HENRY THOMAS BUCKLE'S

Geschichte

der

Civilisation in England.

Deutsch

von

Arnold Ruge.

Vierte rechtmässige Ausgabe.

Erster Band. II. Abtheilung.

Leipzig & Heidelberg.

C. F. Winter'sche Verlagshandlung.

1870.

Inhalt.

Seite

Achtes Kapitel. Umriss der Geschichte des Französischen Geistes von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Regierungsantritt Ludwig's XIV.

Wichtigkeit der Frage, ob der Historiker zuerst die normale oder die abnorme Verfassung der Gesellschaft studiren solle 1
Grössere Macht der Kirche in Frankreich, als in England 3
Daher war in Frankreich während des 16. Jahrh. Alles theologischer als in England 5
Und darum Duldung in Frankreich unmöglich 8
Aber am Ende des 16. Jahrhunderts zeigte sich der Skepticismus in Frankreich, und mit ihm begann die Duldung, wie das Edict von Nantes beweist . . . 10
Der erste Skeptiker war nicht Rabelais, sondern Montaigne 13
Fortsetzung der Bewegung durch Charron 16
Heinrich IV. ermuthigt die Protestanten 20
Sie werden selbst durch die Königin Regentin während der Minderjährigkeit Ludwig's XIII. geduldet . 21
Die merkwürdigsten Schritte für Duldung thut jedoch Richelieu; er demüthigt die Kirche aufs Wirksamste 25
Sein weltliches Regierungssystem im Gegensatz zu dem alten geistlichen . . . 27
Seine liberale Behandlung der Protestanten 37
Sie werden von ihren weltlichen Führern verlassen; die Zügel der Partei fallen in die Hände des Klerus . 40
Dadurch werden die Französischen Protestanten intoleranter als die Katholiken, deren Führer Staatsmänner waren 43
Die Engherzigkeit der Französischen Protestanten 48
Sie erregen einen Bürgerkrieg, der mehr ein Kampf der Stände, als ein Religionskrieg war . 64
Richelieu wirft den Aufruhr nieder, verfolgt aber immer noch nicht die Protestanten 66
Diese liberale Politik der Regierung bildete nur einen Theil einer weit ausgedehntern Bewegung . 67
Ein Beispiel derselben die Philosophie Descartes' 68
Analogie zwischen Descartes und Richelieu 82
Denselben antitheologischen Geist zeigen ihre Zeitgenossen 83
Auch Mazarin . 85
Und die Kriege der Fronde . 89
Aber dessen ungeachtet war eine grosse Verschiedenheit zwischen Frankreich und England vorhanden; und der vorherrschend bevormundende Geist verhinderte die Franzosen daran, frei zu werden 92

Seite

Neuntes Kapitel. Geschichte des bevormundenden Geistes, und Vergleichung Frankreichs mit England in dieser Hinsicht.

Um das 11. Jahrh. begann der Geist der Untersuchung die Kirche zu schwächen 96
Zugleich erschienen das Lehnswesen und der Erbadel 98
Die Adligen verdrängen die Geistlichen; Ehelosigkeit wird dem Princip des erblichen Ranges entgegengesetzt 100
In England war der Adel weniger mächtig als in Frankreich 101
Und verband sich gern mit dem Volk gegen die Krone 103
Daher ein unabhängiger Volksgeist, der in Frankreich unbekannt ist, wo der Adel zu mächtig ist, um der Hülfe des Volks zu bedürfen 105
Wirkungen dieses Unterschiedes der beiden Länder im 14. Jahrhundert . . . 106
Die Centralisation ist in Frankreich der natürliche Nachfolger des Lehnswesens 109
Dieser Zustand im Gegensatz zu dem von England 113
Macht der Französischen Adligen 114
Belege aus der Geschichte des Ritterthums 117
Durch die Eitelkeit der Franzosen und den Stolz der Engländer 121
Durch das Duell . 121
Der Stolz der Engländer ermuthigte die Reformation 122
Analogie zwischen der Reformation und den Revolutionen des 17. Jahrhunderts 122
Beide gehen gegen die Geistlichkeit und den Adel; natürliches Bündniss dieser beiden Stände . 123
Beide Stände werden unter Elisabeth geschwächt 127
Jacob I. und Karl I. versuchen vergebens, ihre Macht wieder herzustellen . . 131

Zehntes Kapitel. Die Kraft des bevormundenden Geistes in Frankreich erklärt die Niederlage der Fronde. Vergleich zwischen der Fronde und dem gleichzeitigen Englischen Aufstande.

Unterschied der Fronde und des grossen Englischen Aufstandes 132
Der Englische Aufstand war ein Krieg der Stände 134
Aber in Frankreich machte die Kraft des bevormundenden Geistes und die Macht des Adels einen Krieg der Stände unmöglich 143
Eitelkeit und Dummheit der Französischen Adligen 146
Unter solchen Anführern musste der Aufstand der Fronde natürlich fehlschlagen 150
Aber der Englische Aufstand gelang, weil er eine demokratische Bewegung unter volksthümlichen Anführern war 155

Elftes Kapitel. Ludwig XIV. führt den Geist der Bevormundung in die Literatur ein. Untersuchung der Folgen, welche dieses Bündniss der denkenden und herrschenden Stände hatte.

Der bevormundende Geist in Frankreich, der diese politischen Uebel hervorgebracht, wurde dann unter Ludwig XIV. in die Literatur eingeführt, und brachte eine Verbindung der Literatur und der Regierung hervor 157
Knechtische Gesinnung unter der Regierung Ludwig's XIV. 158
Dankbarkeit der Schriftsteller gegen Ludwig XIV. 161
Aber seine Beschützung der Literatur wirkt schädlich 162
Ihre erste Wirkung war, den Fortschritt der Wissenschaft zu hemmen . . . 162
Selbst in mechanischen Künsten wurde nichts geleistet 172
Sinken der Physiologie, der Chirurgie und der Medicin 173
Auch der Zoologie und Chemie 176

Seite

In der Botanik wird nichts geleistet 176
Der intellectuelle Verfall unter Ludwig XIV. zeigt sich in allen Wissenszweigen, und ist die natürliche Folge seines Schutzes 180
Erläuterungen aus der Französischen Kunstgeschichte 184
Und aus allen Zweigen der Literatur 186
Allgem. Verfall Frankreichs während des letzten Theils der Regier. Ludwig's XIV. 187

Zwölftes Kapitel. Tod Ludwig's XIV.; Auflehnung gegen den Geist der Bevormundung; Vorbereitungen zur Französischen Revolution.
Die Engl. Literatur ist unbekannt in Frankr. unter der Regier. Ludwig's XIV. 191
Aber ihr Studium begann nach seinem Tode, wo die ausgezeichnetsten Franzosen England besuchten. Dies brachte eine Verbindung Französischer und Englischer Geister zu Wege 193
England wird von Franzosen bewundert 205
Daher freisinnige Gedanken in Frankreich, welche die Regierung zu unterdrücken sucht . 207
Verfolgung von Schriftstellern durch die Französische Regierung 208
Gewaltthätigkeit der Regierung 218
In Frankreich ist die Literatur das letzte Hülfsmittel der Freiheit 222
Gründe, warum die Schriftsteller zuerst die Kirche angriffen, und nicht die Regierung . 223
Dies führte zu Angriffen auf das Christenthum 227
Aber bis zur Mitte der Regierung Ludwig's XV. hätten die politischen Institutionen Frankreich's gerettet werden können; später war Alles vorbei . . . 233

Dreizehntes Kapitel. Die Geschichtsliteratur in Frankreich vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.
Historische Literatur in Frankreich vor dem Ende des 16. Jahrhunderts . . 236
Verbesserung in der Methode der Geschichtschreibung gegen das Ende des 16. Jahrhunderts . 240
Weitrer Fortschritt im Anfange des 17. Jahrhunderts 242
Dies zeigt sich noch mehr in Mézeray's Geschichte im Jahr 1643 245
Rückgängige Bewegung unter Ludwig XIV. 247
Nachweis derselben aus dem Werk von Audigier 252
Und aus dem von Bossuet 256
Ausserordentliche Verbesserungen, die Voltaire einführt 265
Seine Geschichte Karl's XII. 266
Sein Zeitalter Ludwig's XIV 269
Seine „Sitten, Gebräuche und Charaktere der Nationen“ 270
Seine Ansichten werden angenommen von Mallet, Mably, Velly, Villaret, Duclos und Hénauld . 272
Seine Gewohnheit, Epochen ins Auge zu fassen 274
Eine Bemerkung von ihm, die Constant sich aneignet 275
Er spricht für den freien Handel 276
Er anticipirt Malthus . 276
Er greift das Mittelalter an 277
Und die pedantischen Bewundrer des Alterthums 277
Er schwächte das Ansehn der blossen Gelehrten und Theologen 280
Welche die kindischsten Absurditäten über die frühste Geschichte Roms wiederholt hatten . 281

Seite

Durch den Angriff auf sie anticipirt er Niebuhr 283
Unwissendes Vorurtheil gegen ihn in England 285
Seine grossartigen Arbeiten werden unterstützt von Montesquieu 285
Dessen Werke und der Werth seiner Methode 286
Turgot's Abhandlungen und ihr Einfluss 291
Dies Alles beschleunigte den Eintritt der Französischen Revolution 292

Vierzehntes Kapitel. Unmittelbare Ursachen der Französischen Revolution in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Rückblick auf frühere Ansichten 294
Unterschied zwischen Gewissheit und Bestimmtheit 296
Der Franz. Geist begann seine Angriffe gegen den Staat ungefähr 1750 . . . 298
Entstehung der politischen Oekonomie 298
Einfluss Rousseau's . 300
Gerade zu der nämlichen Zeit beginnt die Regierung die Kirche anzugreifen . 302
Und religiöse Duldung zu begünstigen 304
Aufhebung der Jesuiten . 307
Der Calvinismus ist demokratisch, der Arminianismus aristokratisch 308
Da sich der Jansenismus mit dem Calvinismus verbunden hat, so befördert seine Wiederbelebung in Frankreich die demokratische Bewegung und sichert den Sturz der Jesuiten, deren Lehren arminianisch sind 313
Nach dem Fall der Jesuiten ist der Sturz des Franz. Klerus unvermeidlich . 317
Wird aber eine Zeitlang verschoben, weil die ausgezeichnetsten Franzosen ihre Feindschaft nicht sowohl gegen die Kirche, als gegen den Staat richten . . 318
Zusammenhang dieser Bewegung mit dem Aufkommen des Atheismus . . . 320
Dieselbe Richtung zeigt sich in Helvetius 322
Und in Condillac . 326
Die geistvollsten Franzosen richten ihre Aufmerksamkeit auf die Aussenwelt . 329
Folgen davon für die Wissenschaften von der Wärme, dem Licht u. der Elektricität 330
Für die Chemie und Geologie 332
In England war zu derselben Zeit ein Mangel an grossen Denkern 341
In Frankreich hingegen giebt Cuvier und Bichat der Zoologie einen grossen Aufschwung . 342
Bichat's Ansichten über die Gewebe 347
Zusammenhang dieser Ansichten mit spätern Entdeckungen 349
Verhältniss von Erfindungen, Entdeckungen und Methode, und die ausnehmende Wichtigkeit von Bichat's Methode 353
Bichat's Werk über das Leben 356
Grosse und erfolgreiche Anstrengungen der Franzosen in der Botanik . . . 361
Und in der Mineralogie durch De Lisle und Haüy 364
Analogie zwischen diesem und Pinel's Werk über Wahnsinn 368
Alle diese grossen Ergebnisse gehören zu den Ursachen der Franz. Revolution 369
Naturwissenschaft ist wesentlich demokratisch 370
Die nämliche demokrat. Richtung zeigte sich in der Veränderung der Kleidung 374
In der Einrichtung von Clubs 376
Einfluss des Amerikanischen Aufstandes 378
Ueberblick der Ursachen der Französischen Revolution 381
Allgemeine Betrachtungen . 383

Achtes Kapitel.

Umriss der Geschichte des Französischen Geistes von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Regierungsantritt Ludwig's XIV.

Die Rücksicht auf die grossen Veränderungen im Englischen Geiste führte zu einer Abschweifung, die aber dem Zwecke dieser Einleitung nicht fremd, ja, die zu seinem richtigen Verständniss durchaus nothwendig ist. In dieser, wie in mancher andern Hinsicht besteht eine entschiedne Analogie in den Untersuchungen über den Bau der Gesellschaft und denen des menschlichen Körpers. So hat sich's gezeigt, dass man am besten zu einer Theorie der Krankheit gelangt — durch eine Theorie der Gesundheit; und dass die Grundlage aller vernünftigen Pathologie vor allen Dingen in einer Beobachtung der normalen, nicht der abnormen Lebensfunctionen gesucht werden muss. Ebenso, glaub' ich, wird die beste Methode, grosse gesellschaftliche Wahrheiten aufzufinden, die sein, dass man zuerst solche Fälle in Betracht zieht, wo die Gesellschaft sich nach ihren eignen Gesetzen entwickelt hat, und in denen die Regierungsgewalt sich dem Zeitgeist am wenigsten widersetzt hat. [1]) Darum habe ich, um die Lage Frankreichs zu

[1]) Die Frage, ob das Studium der normalen Erscheinungen dem der abnormen vorhergehen sollte oder nicht, ist von der grössten Wichtigkeit, und ihre Vernachlässigung hat Verwirrung in alle Bücher gebracht, die ich über allgemeine oder vergleichende Geschichte gesehen habe. Da diese vorgängige Frage unbeantwortet blieb, so gab es kein anerkanntes Princip der Anordnung; und statt eine wissenschaftliche Methode zu befolgen, die den wirklichen Bedürfnissen unsrer Erkenntniss angemessen war, haben die Historiker eine empirische Methode je nach ihrem eignen Bedürfniss angenommen und verschiednen Ländern den Vortritt eingeräumt, bald wegen ihres Umfangs, bald wegen ihres Alters, bald wegen ihrer geographischen Lage, bisweilen wegen ihres Reichthums, bisweilen wegen ihrer Religion, bisweilen wegen des Glanzes ihrer Literatur und manchmal sogar wegen der Leichtigkeit der Stoffsammlung für den Geschichtschreiber selbst. Dies alles sind gemachte Rücksichten; aus wissenschaftlichen Gründen sollte offenbar der Historiker nur den Ländern den ersten Platz einräumen, deren Geschichte am leichtesten auf allgemeine Principien zu ziehen ist, und

verstehen, damit begonnen, die von England zu untersuchen. Um einzusehen, wie die Krankheiten jenes Landes durch die Quack-

so vom Einfachen zum Verwickelten fortschreiten. Dies führt uns zu dem Schluss, dass beim Studium der Menschenwelt sowohl, als bei dem der Natur, die Frage nach der Priorität sich in eine Frage nach der Abweichung von der Regel auflöst, und dass je abweichender ein Volk gewesen ist, d. h. je mehr man sich in seine Entwicklung eingemischt hat, desto niedriger muss es bei der Anordnung der Geschichte der verschiednen Länder gestellt werden. Coleridge, in den *Literary remains* I, 326, und anderswo in seinen Werken scheint anzunehmen, dass die Anordnung gerade die umgekehrte sein müsse, und dass die Gesetze, sowohl des Geistes als des Körpers, aus pathologischen Thatsachen abgeleitet werden könnten. Ohne mich zu positiv gegen einen so tiefen Denker wie Coleridge auszusprechen, muss ich doch erwähnen, dass dem eine grosse Masse von Beweisen widerspricht, und so viel ich weiss, kein einziger zu Hülfe kommt. Ihm widerspricht die Thatsache, dass die Forschungszweige, welche mit Erscheinungen zu thun haben, die wenig von äussern Einwirkungen gestört werden, eher zu Wissenschaften erhoben worden sind, als die mit Erscheinungen zu thun haben, worauf äussre Ursachen stark einwirken. Die organische Welt z. B. wird mehr durch die unorganische Welt gestört, als die unorganische Welt durch sie. Daher finden wir die Wissenschaften des Unorganischen vor denen des Organischen angebaut und noch jetzt am weitesten vorgeschritten. Ebenso ist die Physiologie des Menschen älter als die Pathologie, und während die Physiologie des Pflanzenreichs seit der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit Erfolg gefördert worden ist, kann man kaum sagen, dass die Pathologie des Pflanzenreichs existire, da noch keine Gesetze dafür aufgestellt und keine systematischen Untersuchungen in grossem Umfange bis jetzt über die pathologische Anatomie der Pflanzen angestellt worden sind. So, zeigt es sich, legen verschiedne Zeitalter und verschiedne Wissenschaften unwillkürlich Zeugniss dafür ab, dass es zu nichts führe, auf das Abnorme grosse Aufmerksamkeit zu richten, ehe ein bedeutender Fortschritt im Studium des Normalen gemacht worden sei; und diesen Schluss könnte man durch unzählige Autoritäten bestätigen lassen, die von Coleridge abweichen, und dafür halten, die Physiologie sei die Basis der Pathologie, und die Gesetze der Krankheit nicht aus den Erscheinungen, die sich in der Krankheit zeigen, sondern aus denen, die sich in der Gesundheit zeigen, zu entnehmen; mit andern Worten, die Pathologie sei viel mehr auf deductivem als auf inductivem Wege zu erforschen, und dass pathologische Anatomie und klinische Beobachtungen die Schlüsse der Wissenschaft bestätigen, niemals aber die Mittel an die Hand geben können, die Wissenschaft selbst hervorzubringen. Ueber diese ungemein interessante Frage vergl. *Geoffroy St. Hilaire, Hist. des anomalies de l'organisation* II, 9, 10, 127; *Bowman's Surgery*, in *Encyclop. of the med. sciences* 824; *Bichat, Anat. générale* I, 20; *Cullen's Works* I, 424; *Comte, Philos. positive* III, 334, 335; *Robin et Verdeil, Chimie anatomique* I, 68; *Esquirol, Maladies mentales* I, 111; *Georget, De la folie* 2, 391, 392; *Brodie's Pathology and surgery* 3; *Blainville, Physiologie comparée* I, 20; *Feuchtersleben's Med. Psychologie* 200; *Lawrence's Lectures on Man* 1844, 45; *Simon's Pathology* 5.

Eine andre Bestätigung dieser Ansicht ist, dass pathologische Untersuchungen des Nervensystems, so zahlreich sie auch gewesen, kaum irgend etwas geleistet haben. Die Ursache davon ist offenbar, dass die vorhergängige Kenntniss des normalen Zu-

salberei unwissender Regenten erschwert wurden, war es nöthig einzusehen, wie die Gesundheit dieses Landes erhalten wurde, weil es weniger Einmischung ausgesetzt war und mit grössrer Freiheit seine natürliche Entwicklung verfolgen konnte. Mittelst der Aufklärung, welche uns die normale Entwicklung des Englischen Geistes gewährte, können wir daher jetzt um so leichter unsre Principien auf die abnormen Zustände der französischen Gesellschaft anwenden, Zustände, durch deren Einwirkung am Schluss des 18. Jahrhunderts die theuersten Interessen der Civilisation in Gefahr gebracht wurden.

In Frankreich hatte eine lange Reihe von Begebenheiten, die ich später erzählen werde, von frühen Zeiten her der Geistlichkeit einen grössern Antheil an der Gewalt gegeben, als sie in England besass. Die Folgen davon waren eine Zeitlang entschieden wohlthätig; die Kirche zügelte die Gesetzlosigkeit einer barbarischen Zeit, und sicherte den Schwachen und Unterdrückten eine Zuflucht. Als aber die Franzosen in der Erkenntniss fortschritten, begann die geistliche Autorität, die durch Zügelung ihrer Leidenschaften so viel Gutes gestiftet hatte, sich als ein schweres Gewicht auf ihrem Genius fühlbar zu machen und seine Bewegungen zu hindern. Die nämliche geistliche Macht, die für ein unwissendes Zeitalter eine entschiedne Wohlthat ist, wird für eine aufgeklärte Zeit ein ernstliches Uebel. Dies zeigte sich bald deutlich genug. Denn als die Reformation in England ausbrach, war die Kirche schon so geschwächt, dass sie fast auf den ersten Anlauf fiel; ihre Einkünfte wurden von der Krone eingezogen,[2] und ihre Aemter nicht nur sehr in ihrem Ansehen und in ihrem Reichthum beschränkt, sondern auch neuen Männern verliehen, die wegen der Unsicherheit ihres Besitzes und wegen der Neuheit ihrer Lehren das Ansehen jener lang dauernden Verjährung entbehrten, wodurch die Ansprüche dieses Standes vornehmlich aufrecht erhalten werden. Dies, wie wir schon gesehen haben, war der Anfang eines ununterbrochnen Fortschritts, während dessen der kirchliche Geist

standes nicht weit genug vorgerückt war. Siehe *Noble, On the brain* 76—92, 337, 338; *Henry, On the nervous system*, in III. *report of Brit. assoc.* 78; *Holland's Medical notes* 608; *Jones and Sieveking's Pathological anatomy* 211.

[2]) Was Harris mit augenscheinlichem Wohlgefallen berichtet. Er macht eine Abschweifung, um es zu erwähnen. *Lives of Stuarts* III, 300. Ueber die Höhe des Verlustes, den die Kirche auf diese Weise erlitt, siehe *Sinclair's Hist. of the revenue* I, 181—184, und *Eccleston's English antiquities* 228.

bei jeder Bewegung etwas von seinem Einflusse verlor. In Frankreich hingegen war die Geistlichkeit so mächtig, dass sie der Reformation Widerstand leisten und die ausschliesslichen Privilegien retten konnte, welche der Englische Klerus vergebens zu behaupten suchte.

Dies war der Anfang der zweiten auffallenden Verschiedenheit der Englischen und Französischen Civilisation,[3]) die zwar in einer weit frühern Periode ihren Ursprung nimmt, jetzt aber zum ersten Mal sichtbare Folgen hat. Beide Länder hatten in ihrer Kindheit grosse Wohlthaten von der Kirche genossen, die sich immer bereit zeigte, das Volk gegen die Unterdrückungen der Krone und des Adels zu schützen.[4]) Mit dem Fortschritt der Gesellschaft jedoch entstand auch in beiden Ländern die Möglichkeit für die Leute, sich selbst zu beschützen, und im Anfange des 16. Jahrhunderts, wahrscheinlich sogar schon im 15ten, wurde es dringend nöthig, die geistliche Autorität zu vermindern, weil sie das Denken der Menschen durch Vorurtheile einnahm und so die Entwicklung der Wissenschaft hinderte.[5]) Aus diesem Grunde ist der Protestantismus weit davon entfernt, eine Verirrung zu sein, die aus zufälligen Ursachen entsprang, wie seine Feinde gesagt haben, und vielmehr eine wesentlich normale Bewegung, die nichts Geringeres ist, als der wohlberechtigte Ausdruck der Bedürfnisse des Europäischen Geistes. Die Reformation verdankte ihren Erfolg nicht einem Verlangen, die Kirche zu reinigen, sondern einem Wunsche, ihren Druck zu erleichtern; und man darf ohne Weitres sagen, sie wurde in jedem civilisirten Lande angenommen, wo nicht vorher-

[3]) Die erste Abweichung entsprang aus dem Einfluss des bevormundenden Geistes, wie ich im nächsten Kapitel zu zeigen versuche.

[4]) Ueber die Verpflichtungen Europa's gegen den katholischen Klerus siehe einige freie und sehr gerechte Bemerkungen in *Kemble's Saxons in England* II, 374, 375; und in *Guizot's Civilisation en France; Neander, Hist. of the church* III, 199—206, 255—257, V, 138, VI, 406, 407; *Palgrave's Anglo-Saxon commonwealth* I, 655; *Lingard's Hist. of England* II, 44; *Klimrath, Travaux sur l'hist. du droit* I, 394; *Carwithen's Hist. of the church of England* I, 157.

[5]) Wie dies wirkte, hören wir sehr bestimmt von Tennemann: „Wenn sich nun auch ein freierer Geist der Forschung regte, so fand er sich gleich durch zwei Grundsätze, welche aus jenem Supremat der Theologie flossen, beengt und gehemmt. Der erste war: die menschliche Vernunft kann nicht über die Offenbarung hinaus gehen. . . Der zweite: die Vernunft kann nichts als wahr erkennen, was dem Inhalte der Offenbarung widerspricht, und nichts für falsch, was derselben angemessen ist, — folgte aus dem ersten.“ *Gesch. der Phil.* VIII, Th. I, 8.

gehende Ereignisse den Einfluss der Geistlichkeit, sei es beim Volk, sei es bei seiner Regierung, gehoben hatten. Dies war unglücklicher Weise Frankreichs Fall. Hier triumphirte nicht nur die Geistlichkeit über die Protestanten, sondern schien auch eine Zeit lang durch die Niederlage so gefährlicher Feinde neues Ansehen erlangt zu haben.[6]) Die Folge von alledem war, dass in Frankreich Alles ein mehr theologisches Ansehen annahm, als in England. In unserm Vaterlande war der kirchliche Geist in der Mitte des 16. Jahrhunderts so schwach geworden, dass dies selbst gebildeten Fremden auffiel.[7]) Dieselbe Nation, welche während der Kreuzzüge unzählige Menschenleben geopfert hatte, in der Hoffnung, die Fahne der Christenheit im Herzen Asiens aufzupflanzen,[8]) war

[6]) Ueber den Einfluss der Reformation im Ganzen auf die Hebung der Macht des katholischen Klerus siehe Ranke's wichtiges Werk über die Geschichte der Päpste; und für Frankreich *Monteil, Hist. des divers états* V, 233, 235. Corero, der 1569 Gesandter in Frankreich war, schreibt: „Nach meiner Ansicht kann der Papst sagen, dass er durch diese Unruhen viel mehr gewonnen, als verloren hat; denn, so viel ich einsehe, war die Zügellosigkeit des Lebens vor dieser Theilung in zwei Theile so gross, und die Ehrfurcht vor Rom und was darin wohnte, so gering, dass der Papst mehr für einen grossen italienischen Fürsten, als für das Haupt der Kirche und für den allgemeinen Hirten der Christenheit galt. Aber so wie sich die Hugenotten aufgethan hatten, fingen die Katholiken an, seinen Namen zu verehren und ihn als den wahren Statthalter Christi anzuerkennen, und bestärkten sich um so mehr in der Ansicht, dass sie ihn dafür halten müssten, je mehr sie ihn von den Hugenotten heruntergerissen und verleugnet sahen." *Relations des ambassadeurs Vénitiens* II, 162. Diese anziehende Stelle ist einer von den vielen Beweisen, dass man die unmittelbaren Segnungen der Reformation überschätzt hat, obwohl die weitern guten Folgen ohne Zweifel unermesslich sind.

[7]) Die Gleichgültigkeit der Engländer gegen theologische Streitigkeiten, und die Leichtigkeit, mit der sie ihre Religion änderten, veranlassten manche Fremde, ihre Unbeständigkeit zu tadeln; z. B. *Essais de Montaigne* L. II, C. XII, 365. Perlin, der in der Mitte des 16. Jahrhunderts in England reiste, sagt: „Das Volk ist verworfen und durch und durch mit guten Sitten und Bildung über den Fuss gespannt, denn sie wissen nicht, ob sie Gott oder dem Teufel angehören, was der heilige Paulus an Vielen getadelt hat, wenn er sagte: Fahret nicht mit allerlei Wind, sondern seid beständig und standhaft in Eurem Glauben." *Antiquarian repertory* IV, 511. Siehe auch die Bemerkungen von Michele im Jahre 1557 und von Crespet im Jahre 1590; *Ellis, Original letters, second series* II, 239; *Hallam's constitut. hist.* I, 102; *Southey's Commonplace book, third series* 408.

[8]) Ein Historiker des 13. Jahrhunderts hebt sehr auffallend die theologische Gesinnung der Englischen Kreuzfahrer hervor, der die politische ganz untergeordnet gewesen: „*Indignum quippe judicabant animarum suarum salutem omittere et obsequium coelestis regis clientelae regis alicujus terreni postponere; constituerunt igitur terminum, videlicet festum nativitatis beati Johannis Baptistae.*" *Matthaei Paris Historia major,*

jetzt fast gleichgültig geworden, — sogar gegen den Glauben ihres eignen Fürsten. Heinrich VIII. regulirte den Volksglauben ganz nach seinem Willen und setzte die Formulare der Kirche fest, was er schwerlich gekonnt hätte, wenn das Volk in dieser Sache eine ernstliche Meinung gehabt hätte; denn er hatte keine Mittel, Unterwerfung zu erzwingen, er hatte keine stehende Armee, ja sogar seine Leibwachen waren so schwach, dass sie jeden Augenblick durch einen Aufstand der kriegerischen Handwerksburschen von London überwältigt werden konnten.[9]) Nach seinem Tode kam Eduard. Der war ein protestantischer König und machte das Werk seines Vaters wieder rückgängig. Einige Jahre später kam Maria, sie war eine katholische Königin und machte das Werk ihres Bruders wieder rückgängig, worauf dann Elisabeth folgte, unter welcher von Neuem eine grosse Veränderung mit der festgestellten Religion vorgenommen wurde.[10]) Und die Gleichgültigkeit des Volks war so gross, dass diese gewaltigen Veränderungen ohne ernstliche Gefahr ausgeführt werden konnten.[11]) In Frankreich dagegen waren Tausende von Menschen, wie man nur die Religion nannte, bereit, ins Feld zu ziehen. Alle unsre Bürgerkriege in England sind weltlicher Art gewesen, entweder für einen Dynastiewechsel, oder für eine Vermehrung der Freiheit; aber jene viel

671. Es heisst, die erste Steuer, die jemals in England auf persönliches Eigenthum gelegt worden, sei aus dem Jahre 1166 und zu dem Zweck eines Kreuzzugs erhoben worden. *Sinclair's Hist. of the revenue* I, 88: „Man würde sich ihr wahrscheinlich nicht so leicht unterworfen haben, wäre sie nicht zu einem so populären Zweck verwendet worden."

[9]) Heinrich VIII. hatte zu einer Zeit 50 berittne Leibgardisten, weil sie aber zu theuer waren, wurden sie bald wieder abgeschafft, und seine einzige Schutzwache bestand aus den Fusstrabanten der Garde, 50 Mann stark, und den gewöhnlichen Dienern des königlichen Haushalts. *Hallam's Const. hist.* I, 46. Sie wurden von Heinrich VII. im Jahre 1485 ausgehoben. *Grose's Military antiquities* I, 167. Vergl. *Turner's Hist. of England* VII, 54, und *Lingard's Hist. of England* III, 298.

[10]) Locke in seinem ersten Briefe über Duldung hat einige beissende, und ich sollte denken, beleidigende Bemerkungen über diese reissend schnellen Aenderungen gemacht. *Locke's works* V, 27.

[11]) Aber obgleich Maria sehr leicht eine Religionsveränderung bewirkte, war doch der unkirchliche Geist viel zu stark, um ihr zu erlauben, der Kirche ihre Güter wiederzugeben. „Unter Maria's Regierung blieb ihr Parlament, das in Sachen der Religion so nachgiebig war, unerschütterlich bei der Festhaltung des Besitzes der Kirchenländereien." *Hallam's Const. hist.* I, 77; *Short's Hist. of the church of England* 213; *Lingard's Hist. of England* IV, 339, 340; *Butler's Mem. of the catholics* I, 253; und *Carwithen's Hist. of the church of England* I, 346.

schrecklichern Kriege, durch welche Frankreich im 16. Jahrhundert verwüstet wurde, führte man im Namen des Christenthums; ja sogar die politischen Kämpfe der grossen Familien gingen in tödtliche Fehden zwischen Katholiken und Protestanten über.[12])

Die Wirkung, welche dieser Unterschied auf den Geist der beiden Länder hervorbrachte, ist sehr augenfällig. Die Engländer richteten ihre Thätigkeit auf grosse weltliche Zwecke, und hatten am Ende des 16. Jahrhunderts eine Literatur hervorgebracht, die nie zu Grunde gehen kann. Aber die Franzosen hatten bis zu dem Zeitpunkt nicht ein einziges Werk erscheinen lassen, dessen Vernichtung jetzt ein Verlust für Europa sein würde. Was diesen Gegensatz noch merkwürdiger macht, ist, dass die Civilisation, so wie sie war, in Frankreich älter war. Die materiellen Hülfsquellen des Landes waren früher entwickelt worden, seine geographische Lage hatte es zum Mittelpunkt des Europäischen Denkens gemacht;[13]) und es hatte schon eine Literatur besessen, als unsre Vorfahren noch ein wilder Stamm unwissender Barbaren waren.

Die Sache ist einfach diese: Wir haben hier eins von den unzähligen Beispielen, welche uns lehren, dass kein Land sich auf eine ausgezeichnete Cultur-Stufe erheben kann, so lange die Geistlichkeit noch in grossem Ansehen steht. Denn die Herrschaft des geistlichen Standes wird nothwendig von dem Vorherrschen solcher Gegenstände des Denkens begleitet, in denen sich dieser Stand gefällt. Ueberall, wo die Geistlichkeit grossen Einfluss hat, wird die geistliche Literatur sehr reich, und die sogenannte profane sehr arm sein. So ereignete sich's, dass die Gemüther der Franzosen, die fast ganz in religiöse Streitigkeiten aufgingen, für die grossen Untersuchungen keine Musse hatten, worauf wir in England schon einzugehen anfingen;[14]) und es war, wie wir gleich sehen werden, eine ganze Generation zwischen dem Fortschritt der Französischen und der Englischen Geister bloss darum, weil unge-

[12]) „*Quand éclata la guerre des opinions religieuses, les antiques rivalités des barons se transformèrent en haine du prêche ou de la messe.*" *Capefigue, Hist. de la réforme et de la Ligue* IV, 32. Vergl. *Duplessis Mornay, Mém. et Correspond.* II, 422, 563; und *Boullier, Maison militaire des rois de France* 25: „*des querelles d'autant plus vives, qu'elles avaient la religion pour base.*"

[13]) Die geistigen Vorzüge Frankreichs, die aus seiner Lage zwischen Italien, Deutschland und England entspringen, sind sehr gut dargestellt von *Lerminier, Philosophie du droit* I, 9.

[14]) Ebenso schadeten in Alexandrien die religiösen Streitigkeiten der Wissenschaft. Siehe die lehrreichen Bemerkungen von *Matter, Hist. de l'école d'Alexandrie* II, 131.

fähr derselbe Zwischenraum zwischen dem Fortschritt des Skepticismus in beiden Ländern bestand. Zwar die theologische Literatur nahm reissend zu,[15]) aber erst im 17. Jahrhundert brachte Frankreich jene grosse weltliche Literatur hervor, deren Gegenstück wir in England schon vor dem Schluss des 16. Jahrhunderts finden.

Dies war in Frankreich die natürliche Folge davon, dass die Macht der Kirche über die Zeit hinaus verlängert wurde, wo die Gesellschaft sie brauchte. Aber neben diesem intellectuellen Resultat waren die moralischen und physischen Folgen noch viel ernsthafter. Während die Gemüther der Menschen durch religiösen Streit erhitzt waren, konnte man nicht erwarten, Grundsätze des Wohlwollens, denen jede theologische Faction immer fremd gewesen ist, in Wirksamkeit zu sehen. Während die Protestanten die Katholiken,[16]) und die Katholiken die Protestanten mordeten, war es nicht wahrscheinlich, dass eine Secte für die Meinung ihrer Gegnerin duldsam sein würde.[17]) Im 16. Jahrhundert wurden gelegentlich zwischen beiden Parteien Verträge geschlossen, aber

[15]) *Monteil, Hist. des divers états* VI, 136. Der theologische Geist ergriff sogar das Theater, und die verschiednen Secten machten sich gegenseitig über ihre Principien auf der Bühne lustig. Eine merkwürdige Stelle in demselben gelehrten Werke findet sich S. 182.

[16]) Die Verbrechen der Französischen Protestanten sind zwar in *Felice's History of the protestants in France* 138—143 kaum erwähnt, waren aber doch ebenso empörend, als die der Katholiken, und ebenso zahlreich im Verhältniss der Anzahl und der Macht beider Parteien. Vergl. *Sismondi, Hist. des Français* XVIII, 516, 517, mit *Capefigue, Hist. de la réforme* II, 173, VI, 54, und *Smedley, Hist. of the reformed religion in France* I, 199, 200, 237.

[17]) Im Jahre 1569 schreibt Corero: „Allerdings fand ich jenes Königreich wieder in der grössten Verwirrung, denn jene religiöse Spaltung, wodurch sich Alles gleichsam in zwei Factionen und specielle Feindschaften schied, war die Ursache, dass Jeder ohne alle Rücksicht auf Freundschaft oder Verwandtschaft dastand, aufmerksam hinhorchte und voll Verdacht lauschte, von welcher Seite irgend ein Laut kommen möge.“ *Relat. des ambass. Vénitiens* II, 106. Er fügt mit Nachdruck hinzu: „In Furcht schwebten die Hugenotten, in Furcht die Katholiken, in Furcht der König, in Furcht die Unterthanen.“ Siehe auch über diesen furchtbaren Zustand der öffentlichen Meinung *Sismondi, Hist. des Français* XVIII, 21, 22, 118—120, 296, 430. Von beiden Seiten wurden die gröbsten Verleumdungen verbreitet und geglaubt, und eine von den Anklagen gegen Katharina von Medicis war, dass sie die Frauen der Protestanten dem Kaiserschnitt unterwerfe, damit keine neuen Ketzer geboren würden. *Sprengel, Hist. de la médecine* VII, 294.

nur, um sogleich wieder gebrochen zu werden; [18]) und mit der einzigen Ausnahme von l'Hôpital scheint auch nur der Gedanke an Toleranz in keinen einzigen Kopf der damaligen Staatsmänner gekommen zu sein. Sie wurde von ihm empfohlen; [19]) aber weder sein glänzender Geist, noch seine unbescholtne Redlichkeit konnten es mit den herrschenden Vorurtheilen aufnehmen, und er zog sich endlich ins Privatleben zurück, ohne einen einzigen seiner edlen Pläne ins Werk gerichtet zu haben. [20])

Und wirklich zeigt sich in den Haupt-Begebenheiten dieser Periode der Französischen Geschichte das Vorherrschen des theologischen Geistes auf eine traurige Weise. Es zeigt sich in der allgemeinen Entschiedenheit, die politischen Handlungen den religiösen Meinungen unterzuordnen. [21]) Es zeigt sich in der Verschwörung von Amboise und in der Zusammenkunft von Poissy; und noch mehr in den empörenden Verbrechen, die dem Aberglauben so natürlich sind, in dem Blutbad von Vassy und der Bartholomäusnacht, in dem Morde von Guise durch Poltrot, und Heinrich's III. durch Clément. Dies waren die natürlichen Folgen des Geistes religiöser Schwärmerei. Es waren die Folgen jenes fluchwürdigen Geistes, der immer, wo er die Macht hatte, die, welche kühn genug waren, von ihm abzuweichen, selbst mit dem Tode bestrafte, und welcher, nun seine Macht dahingeschwunden ist, noch fortfährt, über die geheimnissvollsten Gegenstände seine Dogmen aufzustellen, sich mit den heiligsten Gedanken des menschlichen Herzens zu befassen und mit seinen elenden abergläubischen

[18]) *Mably, Observations sur l'histoire de France* III, 149. Unter der Regierung Karl's IX. allein waren nicht weniger als fünf solcher Religionskriege, und jeder von ihnen endigte mit einem Vertrage. Siehe *Flassan, Hist. de la diplomatie française* II, 69.

[19]) Dafür wurde l'Hôpital des Atheismus angeklagt: „*Homo doctus, sed verus atheus.*" *Dict. philos.* Artikel *Athéisme in Oeuvres de Voltaire* XXXVII, 181, 182.

[20]) Ich habe keine gute Lebensbeschreibung dieses grossen Mannes auffinden können. Die von Charles Butler ist sehr oberflächlich, ebenso die von *Bernardi* in *Biogr. univ.* XXIV, 412—424. Meine Nachricht über l'Hôpital habe ich aus *Sismondi* XVIII, 431—436; *Capefigue, Hist. de la réforme* II, 135—137, 168—70; *De Thou, Hist. univ.* III, 519—23, IV, 2—8, 152—59, V, 180—82, 520, 521, 535, VI, 703—4; *Sully, Économies royales* I, 234. *Duvernet, Hist. de la Sorbonne* I, 215—18 ist unbefriedigend, obwohl er sein Verdienst vollständig anerkennt.

[21]) „Da liess sich die Nation von ihrem Fanatismus hinreissen. Von Tag zu Tage erhitzten sich die Gemüther mehr, sahen nichts mehr vor sich, als die Religion und aus purer Frömmigkeit fügten sie sich die grössten Uebel zu." *Mably, Observations sur l'histoire de France* III, 145.

Vorstellungen jene erhabnen Fragen zu verdunkeln, die Niemand mit roher Hand berühren sollte; denn sie gehören für jeden Einzelnen nach dem Maasse seiner geistigen Fähigkeit, denn sie liegen in jener unbekannten Region, welche das Endliche von dem Unendlichen trennt, und bilden gleichsam den geheimen und persönlichen Bund jedes Menschen mit seinem Gott.

Wie lange diese traurige Zeit[22]) im gewöhnlichen Lauf der Dinge in Frankreich noch gedauert haben möchte, ist eine Frage, die wir jetzt vielleicht nicht mehr zu beantworten vermögen, obgleich es keinen Zweifel leidet, dass selbst der Fortschritt empirischer Kenntnisse, nach dem schon angedeuteten Verlaufe, am Ende ausgereicht haben würde, ein so grosses Volk aus seiner Erniedrigung zu retten. Aber zum Glück ereignete sich, was wir nur einen Zufall nennen können, womit aber eine höchst bedeutende Aenderung eintrat. Im Jahre 1589 bestieg Heinrich IV. den Thron von Frankreich. Dieser grosse König, der allen Französischen Monarchen des 16. Jahrhunderts weit überlegen war,[23])

[22]) Der 19. und 20. Band von *Sismondi's Geschichte der Franzosen* enthalten schmerzliche Beweise von dem schrecklichen innern Zustande Frankreichs vor Heinrich's IV. Thronbesteigung. Sismondi sagt XX, 11—16, einmal hatte es den Anschein, als wäre die einzige Hoffnung ein Rückfall in den Feudalismus; und *Monteil, Hist. des divers états* V, 242—49: „Mehr als 300,000 Häuser waren zerstört." De Thou in seinen Denkwürdigkeiten sagt: „Die Gesetze wurden verachtet, die Ehre Frankreichs war fast verloren.... und unter dem Deckmantel der Religion athmete man nur Hass, Rache, Mord und Brand." *Mém. de la vie* in *Hist. univ.* I, 120, und in seiner grössern Geschichte erzählt er uns unzählige Verbrechen und Verfolgungen, die ohne Unterbrechung vorfielen. S. II, 383, IV, 378, 380, 387, 495, 496, 539, V, 189, 518, 561, 647, VI, 421, 422, 424, 426, 427, 430, 469. Vergl. *Duplessis, Mém. et Corr.* II, 41, 42, 322, 335, 611, 612, III, 344, 445, IV, 112—14; *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* I, 307, 308; *Duvernet, Hist. de la Sorbonne* I, 217.

[23]) Dies will wahrlich nicht viel sagen und ein viel grösseres Lob kann man ihm mit Recht ertheilen. Ueber seine innere Politik kann nur Eine Meinung sein; und Flassan spricht in den günstigsten Ausdrücken von seiner auswärtigen Politik. *Hist. de la diplom. française* II, 191, 192, 294—97, III, 243. Ebenso Capefigue, ein unfreundlicher Beurtheiler, *Hist. de la réforme* VII, 14, VIII, 156. Fontenay Mareuil, der ein Zeitgenosse Heinrich's IV. war, obgleich er viele Jahre nach der Ermordung des Königs schrieb, sagt: „Dieser grosse König, der mehr Ansehen in der Welt genoss als irgend einer seiner Vorfahren seit Karl dem Grossen." *Mém. de Fontenay* I, 46. Duplessis Mornay nennt ihn „den grössten König, den die Christenheit seit 500 Jahren hervorgebracht"; und Sully nennt ihn den grössten König von Frankreich. *Duplessis Mornay, Mém. et corresp.* XI, 30, 77, 131. *Sully, Économies royales* VII, 15. Vergl. VI, 397, 398, IX, 35, 242, mit einigen gescheidten Bemerkungen in *Mém. de Genlis*, Paris 1825, IX, 299.

machte sich wenig aus den theologischen Streitigkeiten, die seine Vorfahren für Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit gehalten hatten. Vor ihm waren die Könige von Frankreich durch die Frömmigkeit, welche den Schutzherren der Kirche natürlich ist, beherrscht worden, und hatten ihr ganzes Ansehen darauf verwendet, die Interessen des heiligen Geschäftes aufrecht zu erhalten. Franz I. sagte, wenn seine rechte Hand ein Ketzer wäre, würde er sie abhauen.[24]) Heinrich II., dessen Eifer noch grösser war, [25]) befahl den Richtern gegen die Protestanten vorzugehen und erklärte öffentlich, er wolle die Ausrottung der Ketzer zu seinem Hauptgeschäft machen.[26]) Karl IX. versuchte an dem berühmten Bartholomäustage der Kirche dadurch unter die Arme zu greifen, dass er sie alle mit einem einzigen Schlage ausrottete. Heinrich III. versprach, „sich der Ketzerei, selbst mit Gefahr seines Lebens, zu widersetzen, denn er könne kein rühmlicheres Grab finden, als unter den Trümmern der Ketzerei“.[27])

Dies waren die Ansichten der Häupter der ältesten Monarchie von Europa im 16. Jahrhundert; [28]) aber mit diesen Gesinnungen

[24]) So wird es gewöhnlich berichtet. Aber es findet sich eine geringe Abweichung in dieser orthodoxen Erklärung in *Smedley's Hist. of the reform. in France* I, 30. Vergl. Maclaine's Anmerkung zu *Mosheim's Eccl. hist.* II, 24, mit *Sismondi, Hist. des Français* XVI, 453, 454, und *Relat. des ambassad. Vénitiens* I, 50, II, 48. Es war auch Franz I., der Karl V. rieth, alle Mohamedaner aus Spanien zu vertreiben. *Llorente, Hist. de l'inquisition* I, 429.

[25]) Der Geschichtschreiber der Französischen Protestanten sagt im Jahre 1548: „Der neue König Heinrich II. war noch strenger, als sein Vater.“ *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* I, 12.

[26]) *Ranke, Civil wars in France* I, 240, 241 sagt, „er habe ein Circular an die Parlamente und Gerichtshöfe erlassen, worin sie angehalten wurden, gegen die Lutheraner mit der grössten Strenge einzuschreiten, und worin den Richtern gesagt wurde, man würde sie für die Vernachlässigung dieser Befehle verantwortlich machen. Darin erklärte er offen, sobald der Friede mit Spanien abgeschlossen wäre, wolle er die Ausrottung der Ketzer zu seinem Hauptgeschäft machen.“ Ueber Heinrich's II. Verhältniss zu den Protestanten siehe auch *Mably, Observ. sur l'hist. de France* III, 133, 134; *De Thou, Hist. univers.* I, 334, 335, 387, II, 640, III, 365, 366; *Felice's Hist. of the french protestants* 58.

[27]) Dies sagte er zu den Ständen in Blois 1588. *Ranke, Civil wars in France* II, 202. Vergl. sein Edict vom Jahr 1585, in *Capefigue's Hist. de la réforme* IV, 244, 245, und seine Rede in V, 122; und *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* I, 328; *Duplessis Mornay, Mém. et corresp.* I, 110; *De Thou, Hist. univ.* I, 250, VIII, 651, X, 294, 589, 674, 675.

[28]) Mit welchem Eifer diese Ansichten durchgesetzt wurden, sieht man ausser manchen andern Angaben aus Marino Cavalli, der im Jahre 1546 schreibt: „Die Herren

hatte der mächtige Geist Heinrich's IV. nicht die geringste Sympathie. Um der wechselnden Politik seiner Zeit willen hatte er schon zweimal seine Religion gewechselt; und er nahm keinen Anstand, sie zum dritten Male[29]) zu wechseln, als er fand, dass er dadurch seinem Vaterlande die Ruhe sichern könne. Da er so viel Gleichgültigkeit gegen seinen eignen Glauben gezeigt hatte, so konnte er anständiger Weise nicht viel Fanatismus gegen den Glauben seiner Unterthanen entwickeln.[30]) Und so finden wir, dass er der Urheber der ersten öffentlichen Toleranz-Acte war, die irgend eine Regierung in Frankreich, seit das Christenthum die Landesreligion gewesen, bekannt gemacht. Schon im fünften Jahre seiner feierlichen Abschwörung des Protestantismus erliess er das berühmte Edict von Nantes,[31]) wodurch zum ersten Mal eine katholische Regierung Ketzern einen billigen Antheil bürgerlicher und religiöser Rechte zugestand. Dies war ohne Frage das wichtigste Ereigniss, das bisher in der Geschichte der Französischen Civilisation eingetreten.[32]) An sich betrachtet ist es bloss ein Beweis von den aufgeklärten Ansichten des Königs, aber wenn wir auf seinen allgemeinen Erfolg und das Aufhören der Religionskriege von der Zeit an sehen, so kann es uns nicht entgehen, dass es nur zu einer grossen Bewegung gehörte, woran das Volk selbst Theil nahm. Wer die Wahrheit der Principien anerkennt, die ich auf-

von der Sorbonne haben die höchste Gewalt zur Züchtigung der Ketzer, welche sie mit Feuer ins Werk setzen, indem sie sie lebendig und langsam braten.“ *Relat. des ambassad. Vénitiens* I, 262, II, 24.

[29]) Clemens VIII. fürchtete nachher sogar noch einen vierten Uebertritt. Er meinte noch immer, Heinrich IV. werde zuletzt vielleicht wieder zum Protestantismus zurückkehren, wie er es schon einmal gethan. *Ranke, Die Päpste* II, 246. Herr Ranke hat durch seine grosse Kenntniss Italienischer Manuscripte mehr Licht über diese Vorgänge verbreitet, als die Französischen Historiker es gekonnt.

[30]) Ueber seinen Uebertritt, dessen Sinn damals ebenso offenbar war, als jetzt, vergl. *Duplessis Mornay, Mém. et corresp.* I, 257, mit *Sully, Économies royales* II, 126. Siehe auch *Howell's Letters* I, 42, und einen Brief von Sir H. Wotton von 1593, gedruckt in *Reliquiae Wottonianae* 711. *Ranke, Civil wars in France* II, 257, 355. *Capefigue, Hist. de la réforme* VI, 305, 358.

[31]) Das Edict von Nantes war vom Jahr 1598; sein Uebertritt im Jahr 1593. *Sismondi, Hist. des Français* XXI, 202, 486. Aber im Jahr 1590 wurde dem Papst als wahrscheinlich, wenn nicht als gewiss, mitgetheilt, dass Heinrich in den Schooss der katholischen Kirche zurückkehren würde. *Ranke, Die Päpste* II, 210.

[32]) Sismondi sagt von diesem Edict: „Keine Epoche in der Französischen Geschichte bezeichnet vielleicht besser das Ende einer alten und den Anfang einer neuen Welt.“ *Hist. des Français* XXI, 489.

zustellen versucht, wird erwarten, dass dieser grosse Schritt zur religiösen Freiheit von dem Geiste des Skepticismus begleitet gewesen sei, ohne den man überall nie etwas von Duldung gewusst hat. Und dass dies wirklich der Fall war, lässt sich leicht durch eine Untersuchung des Uebergangs beweisen, in den Frankreich gegen das Ende des 16. Jahrhunderts einzutreten begann.

Die Schriften von Rabelais werden oft für das erste Beispiel von religiösem Skepticismus in der Französischen Literatur angesehen.[33]) Aber nach einer ziemlich genauen Bekanntschaft, die ich mit den Werken dieses ausgezeichneten Mannes gemacht, habe ich diese Ansicht durchaus nicht gerechtfertigt gefunden. Es ist wahr, er behandelt die Pfaffen mit der grössten Verachtung, und nimmt jede Gelegenheit wahr, sie lächerlich zu machen.[34]) Seine Angriffe gehen jedoch allemal auf ihre persönlichen Laster und nicht auf den beschränkten unduldsamen Geist, dem diese Laster hauptsächlich zuzuschreiben sind. In keinem Falle zeigt er irgend etwas von consequentem Skepticismus, [35]) noch scheint er es einzusehen, dass die schmähliche Lebensart der Französischen Geistlichkeit nur die unvermeidliche Folge eines Systems war, das bei all seiner Verderbtheit noch vollkommen den Anschein von Kraft und Lebensfähigkeit hatte. Ja, die ausserordentliche Popularität, die er genoss, ist fast allein schon entscheidend; denn Niemand,

[33]) Ueber Rabelais, den man für den Gründer des Französischen Skepticismus hielt, vergl. *Lavallée, Hist. des Français* II, 306; *Stephens, Lectures on the history of France* II, 242; *Sismondi* XVI, 376.

[34]) Vorzüglich die Mönche. Siehe I, 278, 282, II, 284, 295, von *Oeuvres de Rabelais,* Amsterdam 1725. Auch die hohen Würdenträger der Kirche schont er nicht, denn er sagt, dass Gargantua „*se morvoit en archidiacre*" I, 132, und zweimal III, 65, IV, 199, 200 macht er eine sehr unanständige Anspielung auf den Papst. In I, 260, 261 satirisirt er die Art und Weise, wie der Gottesdienst verrichtet wurde: „*Dont luy dist le moyne: Je ne dors jamais à mon aise, sinon quand je suis au sermon, ou quand je prie Dieu.*"

[35]) Sein Scherz über die Stärke Simson's II, 29, 30 und seine Verspottung eines der mosaischen Gesetze III, 34 sind im Uebrigen mit seinem Buche so wenig im Zusammenhang, dass es nicht scheint, als gehörten sie zu seinem allgemeinen Plane. Die Commentatoren, die bei jedem Schriftsteller, den sie mit Anmerkungen versehen, einen verborgnen Sinn entdecken, haben Rabelais nach den höchsten Dingen streben lassen, als suchte er die umfassendsten socialen und religiösen Reformen zu bewirken. Daran zweifle ich sehr. Jedenfalls finde ich keinen Beweis dafür, und muss mich zu der Ansicht bekennen, dass Rabelais einen grossen Theil seines Rufes der Dunkelheit seiner Sprache verdankt. Ueber die entgegengesetzte Ansicht und für seine umfassenden Gesichtspunkte siehe eine kühne Stelle in *Coleridge, Lit. remains* I, 138, 139.

der den geistigen Zustand der Franzosen im Anfange des 16. Jahrhunderts kennt, wird es für möglich halten, dass ein so tief in Aberglauben versunknes Volk an einem Schriftsteller Geschmack finden könne, von dem der Aberglaube beständig angegriffen würde.

Aber der Fortschritt im Beobachten, und in Folge dessen der Zuwachs des Wissens bereiteten eine grosse Veränderung im Französischen Geiste vor. Der Process, der soeben in England stattgefunden hatte, nahm jetzt seinen Anfang in Frankreich, und in beiden Ländern war die Folge der Begebenheiten genau die nämliche. Der Geist des Zweifels, bisher auf einen einsamen Denker hie und da beschränkt, nahm allmälig eine kühnere Gestalt an; zuerst machte er sich in der Nationalliteratur Luft, dann wirkte er auf das Betragen praktischer Staatsmänner. Dass in Frankreich eine genaue Verbindung zwischen Skepticismus und Toleranz stattfand, ist bewiesen, nicht nur aus allgemeinen Gründen, die uns immer auf eine solche Verbindung schliessen lassen, sondern auch durch den Umstand, dass wenige Jahre vor dem Erlass des Edicts von Nantes der erste systematische Skeptiker in Französischer Sprache erschien. Die Abhandlungen von Montaigne wurden 1588 veröffentlicht, [36]) und bilden eine Epoche nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Civilisation Frankreichs. Wenn wir persönliche Eigenheiten, die weniger Gewicht haben, als man gewöhnlich annimmt, bei Seite lassen, so wird sich zeigen, dass der Unterschied zwischen Rabelais und Montaigne einen Maassstab abgiebt für den Unterschied [37]) zwischen 1545 und 1588, und dass er einigermaassen mit dem Verhältniss correspondirt, welches ich zwischen Jewel und Hooker und zwischen Hooker und Chillingworth nachgewiesen habe; denn das Gesetz, welches alle diese Verhältnisse regiert, ist das Gesetz des fortschreitenden Skepticismus. Was Rabelais für die Stützen der Theologie war, das war Montaigne für die Theologie selbst. Rabelais' Schriften waren nur gegen die Geistlichkeit, aber die von Montaigne gegen das

[36]) Die beiden ersten Bücher 1580, das dritte 1588 mit Zusätzen zu den beiden vorigen. Siehe *Niceron, Mém. pour servir à l'hist. des hommes illustres* XVI, 210. Paris 1731.

[37]) Der erste Abdruck von *Rabelais' Pantagruel* hat keine Jahreszahl auf dem Titel, aber man weiss, dass das dritte Buch zuerst im Jahre 1545 und das vierte 1546 gedruckt wurde. *Brunet, Manuel du libraire* IV, 4—6. Die Angabe in *Biogr. univ.* XXXVI, 482, 483 ist ziemlich verworren.

System, aus dem sie entspringt, gerichtet.[38]) Unter der Maske eines Mannes von Welt, der natürliche Gedanken in gemeinfasslicher Sprache ausdrückt, verbarg Montaigne einen hohen und kühnen Forschergeist.[39]) Obgleich er die Fassungskraft, welche das grösste Genie ausdrückt, nicht besass, hatte er doch andre Eigenschaften, die einem grossen Geiste wesentlich sind. Er war sehr vorsichtig und dennoch sehr kühn. Er war vorsichtig, denn er wollte Sonderbarkeiten nicht darum glauben, weil sie von den Vorfahren überliefert waren; und er war kühn, denn er liess sich durch die Vorwürfe nicht irre machen, womit die unwissenden Dogmatiker allemal diejenigen überschütten, deren Einsicht den Zweifel herbeiführt.[40]) Diese Eigenschaften würden Montaigne jeder Zeit zu einem nützlichen Manne gemacht haben; im 16. Jahrhundert machten sie ihn zu einem bedeutenden Manne. Zugleich beförderte sein leichter und unterhaltender Stil[41]) die Verbreitung seiner

[38]) *Hallam, Lit. of Europe* II, 29 sagt, sein Skepticismus geht nicht gegen die Religion. Wenn wir aber das Wort Religion im Sinne von Dogmatik gebrauchen, so ist es klar, dass Montaigne ein Skeptiker, und zwar ein unerbittlicher war. Ja, er geht so weit, dass er behauptet, alle religiösen Meinungen wären die Folge der Gewohnheit: *„Comme de vray nous n'avons aultre mire de la vérité et de la raison, que l'exemple et idée des opinions et usances du païs où nous sommes: là est tousiours la parfaicte religion, la parfaicte police, parfaict et accomply usage de toutes choses."* *Essais de Montaigne livre* I, chap. XXXIII, p. 121. Als eine natürliche Folge davon stellt er auf, Irrthum in der Religion sei kein Verbrechen, S. 53; vergl. S. 28. Siehe auch, was er von den Anmaassungen des theologischen Geistes S. 116, 508, 528 sagt. Montaigne scheint im Allgemeinen das Dasein religiöser Wahrheiten anerkannt, aber unsre Fähigkeit, sie zu begreifen, bezweifelt zu haben: d. h. er zweifelte, ob bei der ungeheuren Menge religiöser Vorstellungen wir im Stande wären, mit Gewissheit zu sagen, welche die richtigen seien. Seine Bemerkungen über Wunder S. 541, 653, 654, 675 lassen uns einen Blick in den Charakter seines Geistes thun; und was er über prophetische Visionen sagt, wird von Pinel in seinem tiefsinnigen Werk: *Aliénation mentale* S. 256 angeführt und bestätigt. Vergl. *Maury, Légendes pieuses* S. 268, die Anmerkung.

[39]) Sein Freund, der berühmte De Thou, nennt ihn einen offnen Mann, einen abgesagten Feind alles Zwanges. *Mém.* in *De Thou, Hist. univ.* I, 59, XI, 590. Und Lamartine stellt ihn neben Montesquieu und nennt sie „diese beiden grossen Republikaner des Französischen Gedankens". *Hist. des Girondins* I, 174.

[40]) Er sagt *Essais*, 97: *„ce n'est pas à l'adventure sans raison que nous attribuons à simplesse et ignorance la facilité de croire et de se laisser persuader."* Vergl. zwei treffende Stellen S. 199 und 685. Nichts dergleichen war je zuvor in der Französischen Sprache erschienen.

[41]) Dugald Stewart, ein von Montaigne sehr verschiedner Geist, nennt ihn „diesen sehr unterhaltenden Autor". *Philos. of the mind* I, 468. Aber Rousseau, in

Werke, und trug so dazu bei, die Ansichten, die er zur allgemeinen Annahme empfahl, populär zu machen.

Dies ist also die erste offne Erklärung des Skepticismus, der gegen das Ende des 16. Jahrhunderts in Frankreich auftrat.[42]) Fast drei Generationen hindurch setzte er seine Entwicklung mit immer wachsender Thätigkeit fort, ähnlich wie dies in England geschehen war. Wir brauchen nicht alle Schritte dieser grossen Entwicklung zu verfolgen, aber ich will versuchen, die hervorstechendsten und wichtigsten anzugeben.

Wenige Jahre nach dem Erscheinen der Abhandlungen von Montaigne wurde in Frankreich ein Werk veröffentlicht, welches jetzt zwar wenig gelesen wird, aber im 17. Jahrhundert einen Ruf ersten Ranges besass. Dies war die berühmte „Abhandlung über die Weisheit“ von Charron, worin wir zum ersten Mal in einer neuern Sprache den Versuch gemacht sehen, ein Moralsystem ohne Hülfe der Theologie aufzubauen.[43]) Was dies Buch in mancher Hinsicht fast noch mächtiger machte, als das von Montaigne, war die ernste Miene, mit der es geschrieben war. Charron hatte offenbar ein starkes Bewusstsein von der Wichtigkeit seiner Unternehmung und unterscheidet sich ehrenvoll von seinen Zeitgenossen durch eine merkwürdige Reinheit sowohl seiner Sprache, als auch seiner Gefühle. Sein Werk ist fast das einzige aus jener Zeit, in dem sich nichts findet, was auch das keuscheste Ohr beleidigen könnte. Obgleich er von Montaigne unzählige Stellen zur Erläuterung[44]) borgte, so liess er doch sorgfältig die Unanständigkeiten

jeder Hinsicht ein competenterer Richter, lobt begeistert „die Naivetät, die Anmuth und die Kraft seines unnachahmlichen Stils“. *Musset Pathay, Vie de Rousseau* I, 185. Vergl. *Lettres de Sévigné* III, 491, und *Lettres de Dudeffand à Walpole* I, 94.

[42]) „Aber der den Skepticismus in Frankreich verbreitet und populär gemacht hat, das ist Montaigne.“ *Cousin, Hist. de la phil.* II. *série,* Vol. II, 288, 289. „Die erste Regung des skeptischen Geistes finden wir in den Versuchen des Michael von Montaigne.“ *Tennemann, Gesch. der Philos.* IX, 443. Ueber seinen ausserordentlichen Einfluss vergl. *Tennemann* IX, 458; *Monteil, Divers états* V, 263—65; *Sorel, Bibliothèque Française* 80—91; *Le Long, Bibliothèque historique* IV, 527.

[43]) Vergl. die Bemerkungen über Charron in *Tennemann's Gesch. der Philos.* IX, 527 mit zwei tückischen Stellen in *Charron, De la Sagesse* I, 4, 366.

[44]) Charron war Montaigne allerdings sehr verpflichtet, aber in Manchem ist die Sache doch übertrieben dargestellt worden. *Sorel, Bibliothèque Française* 93, und *Hallam's Lit. of Europe* II, 362, 509. Ueber die wichtigsten Gegenstände dachte Charron kühner und tiefer als Montaigne, obgleich er jetzt so wenig gelesen wird, dass der einzige leidlich vollständige Bericht von seinem System, den ich gesehen

weg, wozu sich dieser sonst so reizende Schriftsteller oft verleiten lässt. Dabei hat Charron's Werk eine systematische Abgeschlossenheit, die immer Aufmerksamkeit erregen muss. An Originalität stand er in mancher Hinsicht hinter Montaigne zurück, aber er hatte den Vortheil, dass er nach ihm kam, und es leidet keinen Zweifel, dass er sich zu einer Höhe erhob, die Montaigne unerreichbar gewesen sein würde. Er nimmt seine Stellung gleichsam auf der Höhe der Wissenschaft, und unterfängt sich kühn die Elemente der Weisheit und die Bedingungen, unter denen sie wirken werden, aufzuzählen. In dem Schema, das er so entwirft, lässt er theologische Dogmen gänzlich bei Seite,[45] und behandelt manche bisher allgemein gültige Ansicht mit entschiedner Verachtung. Er führt seinen Landsleuten zu Gemüth, dass ihre Religion das zufällige Ergebniss ihrer Geburt und Erziehung ist; und wären sie in einem Mohamedanischen Lande geboren worden, so würden sie eben so fest an den Mohamedanismus geglaubt haben, als sie jetzt ans Christenthum glaubten.[46] Aus diesem Grunde erklärt er es für absurd, sich über die verschiednen Religionen zu beunruhigen, da man ja sehe, dass diese Verschiedenheit aus Verhältnissen entspringe, über die man keine Gewalt habe. So kann man auch die Bemerkung machen, dass jede dieser Religionen sich für die einzig wahre erklärt,[47] und dass alle auf übernatürliche Ansprüche, wie Mysterien, Wunder, Propheten und dergleichen gegründet sind.[48] Nur weil die Menschen dies vergessen,

habe, der in *Tennemann's Gesch. der Philos.* IX, 458—87 ist. *Buhle, Gesch. der neuern Philos.* II, 918—925, und *Cousin, Hist. de la phil.* II. série, Vol. II, 289 sind kurz und unbefriedigend. Selbst Dr. Parr, der doch in diesem Literaturzweige sehr belesen war, scheint Charron nur durch Bayle gekannt zu haben; siehe Anmerkungen zu der Spital-Predigt in *Parr's Works* II, 520, 521; während Dugald Stewart mit verdächtiger Tautologie an drei Stellen das Nämliche aus Charron anführt. *Stewart's Phil. of the Mind* II, 233, III, 365, 393. Merkwürdig genug war Talleyrand ein grosser Bewunderer des Buches De la Sagesse und schenkte sein Lieblingsexemplar der Mad. de Genlis! Sie erzählt dies *Mém. de Genlis* IV, 352, 353.

45) Siehe seine Definition oder vielmehr Beschreibung der Weisheit in *Charron, De la Sagesse* I, 295, II, 113, 115.

46) *De la Sagesse* I, 63, 351.

47) „*Chacune se préfère aux autres, et se confie d'être la meilleure et plus vraie que les autres, et s'entre-reprochent aussi les unes aux autres quelque chose, et par-là s'entre-condamnent et rejettent.*“ *De la Sagesse* I, 348; I, 144, 304, 305, 306, II, 116. Fast die nämlichen Worte braucht *Charles Comte, Traité de législation* I, 233.

48) „*Toutes trouvent et fournissent miracles, prodiges, oracles, mystères sacrés, saints prophètes, fêtes, certains articles de foy et créances nécessaires au salut.*“ *De la Sagesse* I, 346.

werden sie die Sklaven jener Zuversicht, die allem wahren Wissen im Wege steht, und die nur aus dem Wege geräumt werden kann, wenn man sich auf einen so hohen und umfassenden Standpunkt stellt, dass man gewahr wird, wie alle Völker mit gleichem Eifer an den Lehren festhalten, in denen sie erzogen worden sind.[49]) Und wenn wir etwas genauer zusehen, sagt Charron, so werden wir bemerken, dass jede dieser grossen Religionen auf ihrer Vorgängerin aufgebaut worden ist. So gründet sich das Judenthum auf das Aegypterthum, das Christenthum auf das Judenthum, und aus diesen beiden letztern entsprang ganz natürlich der Mohamedanismus.[50]) Wir sollten uns daher, fügt dieser grosse Autor hinzu, über die Ansprüche feindlicher Secten erheben und ohne uns vor künftiger Strafe zu fürchten, oder durch die Hoffnung auf die ewige Seligkeit verlocken zu lassen, mit der praktischen Religion, welche in der Erfüllung unsrer Pflichten besteht, uns genügen lassen; unbeirrt durch die Dogmen irgend eines Glaubens sollten wir darnach trachten, dass unsre Seele sich in sich selbst zurückziehe, und durch die Kraft ihrer eignen Anschauung die unaussprechliche Grösse

[49]) Darum ist er gegen Proselytenmacherei und stellt sich auf den philosophischen Boden, dass Religionsmeinungen durch unabänderliche Gesetze bestimmt werden, ihre Veränderungen den Aenderungen ihrer Voraussetzungen verdanken und immer, wenn sich selbst überlassen, dem Bestehenden entsprechen: „*Et de ces conclusions nous apprendrons à n'épouser rien, ne jurer à rien, n'admirer rien, ne se troubler de rien, mais quoi qu'il advienne, que l'on crie, tempête, se resoudre à ce point, que c'est le cours du monde, c'est nature qui fait des siennes.*“ *De la Sagesse* I, 311.

[50]) „*Mais comme elles naissent l'une après l'autre, la plus jeune bâtit toujours sur son aînée et prochaine précédente, laquelle elle n'improuve, ni condamne de fond en comble, autrement elle ne seroit pas ouïe et ne pourroit prendre pied; mais seulement l'accuse ou d'imperfection, ou de son terme fini, et qu'à cette occasion elle vient pour lui succéder et la parfaire, et ainsi la ruine peu-à-peu, et s'enrichit de ses dépouilles, comme la Judaïque a fait à la Gentille et Égyptienne, la Chrétienne à la Judaïque, la Mahometane à la Judaïque et Chrétienne ensemble; mais les vieilles condamnent bien tout-à-fait et entièrement les jeunes, et les tiennent pour ennemies capables.*“ *De la Sagesse* I, 349.

Dies, glaube ich, ist das erste Beispiel in irgend einer neuern Sprache von der Lehre der religiösen Entwicklung, eine Ansicht, die sich seit Charron stetig fortgebildet hat, vorzüglich unter denen, deren Kenntnisse umfassend genug sind, um verschiedne Religionen, die zu verschiednen Zeiten gegolten, zu vergleichen. In dieser wie in jeder andern Hinsicht glauben die, welche nicht vergleichen können, dass Alles vereinzelt sei, bloss weil ihnen der Zusammenhang nicht sichtbar ist. Ueber die Alexandrinische Lehre von einer Entwicklung, die sich zum Theil in Clemens und Origenes findet, siehe *Neander, Hist. of the church* II, 234—257 und vornehmlich 241, 246.

des Wesens aller Wesen, der letzten Ursache der ganzen Schöpfung bewundre.[51])

Dies sind die Ansichten, welche im Jahre 1601 zum ersten Mal in seiner Muttersprache dem Französischen Volke vorgelegt wurden.[52]) Der skeptische und weltliche Geist, dessen Repräsentanten sie waren, wuchs fort, und wie das 17. Jahrhundert vorrückte, nahm der Fanatismus ab und sein Verschwinden beschränkte sich nun nicht mehr auf wenige vereinzelte Denker, sondern wurde allmälig allgemein, selbst unter ganz ordinären Politikern.[53]) Die Geistlichkeit merkte die Gefahr und verlangte von der Regierung, sie solle den Fortschritt der Forschung hemmen;[54]) ja der Papst selbst machte bei Heinrich IV. eine förmliche Vorstellung, und drängte ihn, dem Uebel abzuhelfen und die Ketzer zu verfolgen, von denen, wie er meinte, das ganze Unheil ursprünglich herrühre.[55]) Aber dies schlug der König standhaft ab. Er sah

51) *De la Sagesse* I, 356, 365. Zwei prächtige Stellen. Aber das ganze Kapitel ist lesenswerth. Buch II, cap. V. Hin und wieder herrscht darin eine gewisse Zweideutigkeit; Tennemann jedoch versteht Charron in dem wichtigsten Punkte, nämlich in der Lehre von der ewigen Verdammniss, so wie ich. *Gesch. der Philos.* IX, 473.

52) Die erste Ausgabe von La Sagesse wurde in Bordeaux 1601 veröffentlicht. *Niceron, Hommes illustres* XVI, 224; *Hallam's Lit. of Europe* II, 509; *Biogr. univ.* VIII, 250. Nachher 1604 und 1607 wurden noch zwei Ausgaben gemacht. *Brunet, Manuel du libraire* I, 639.

53) *Sismondi, Hist. des Français* XXII, 86, und *Lavallée, Hist. des Français* III, 84, sprechen von dieser Verminderung des religiösen Eifers in der ersten Zeit des 17. Jahrhunderts. Auch in der Correspondenz von Duplessis Mornay finden sich einige interessante Belege, z. B. der Brief an Diodaty vom Jahre 1609: „Bei Vielen muss man heut zu Tage damit anfangen, dass es eine Religion gäbe, ohne ihnen zu sagen, was für eine.“ *Duplessis, Mém. et corresp.* X, 415. Diese Mittel- oder weltliche Partei erhielt den Namen: die Politiker, und wurde 1592 oder 93 mächtig. *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* I, 113, sagt unter dem Jahre 1593 verächtlich: *„Il se leva une foule de conciliateurs de religion“*; — siehe auch 201 und 273. Von *De Thou, Hist. univ.* XI, 171, XII, 134, werden die Politiker im Jahr 1590 und 1594 erwähnt; über die Zunahme des *„Tiers-Parti politique et négociateur“* siehe *Capefigue, Hist. de la réforme* VI, 235. Siehe auch über „die Politiker“ einen Brief des Spanischen Gesandten an seinen Hof aus dem Jahre 1615 in *Capefigue's Richelieu* I, 93, und über den Aufschwung einer politisch und kirchlich gemässigten Gesinnung in Paris im Jahre 1592 siehe *Ranke, Die Päpste* II, 243.

54) Die Sorbonne verdammte Charron's grosses Werk, konnte es aber nicht dahin bringen, dass es verboten wurde. Vergl. *Duvernet, Hist. de la Sorbonne* II, 139, mit *Bayle*, Artikel *Charron*, Note f.

55) In dem Anhange zu *Ranke's Römischen Päpsten* III, 141, 142 finden sich die Instructionen an den Nuntius aus dem Jahr 1603, als er an den Französischen Hof

den grossen Vortheil ein, der ihm aus der Schwächung der geistlichen Gewalt entspringen musste, wenn er die beiden Secten gegen einander im Gleichgewicht hielt,[56]) und obgleich er ein Katholik war, neigte sich doch seine Politik eher zu Gunsten der Protestanten, weil sie die schwächere Partei waren.[57]) Er gewährte Summen Geldes zur Unterstützung ihrer Prediger und zur Ausbesserung ihrer Kirchen;[58]) er verbannte die Jesuiten, ihre gefährlichsten Feinde,[59]) und hatte fortdauernd zwei Repräsentanten der reformirten Kirche um sich, die ihn von jedem Bruch der Edicte, welche er zu Gunsten ihrer Religion erlassen hatte, unterrichten mussten.[60])

So kam es, dass in Frankreich sowohl als in England der Skepticismus der Vorläufer der Duldung war, und so entsprangen aus diesem Skepticismus die humanen und aufgeklärten Maassregeln

geschickt wurde; zu vergleichen mit einem Briefe von 1604 in *Sully, Économies royales* V, 122, Ausg. 1820.

[56]) Sein Sinn war im Allgemeinen ohne Zweifel, „das Gleichgewicht zwischen ihnen zu erhalten“. *Ranke, Die Päpste* II, 430, 431. „*Henri IV, l'expression de l'indifférentisme religieux, se posa comme une transaction entre ces deux systèmes.*“ *Capefigue, Hist. de la réforme* VI, 358. Heinrich IV. bestrebte sich, „die Wage im Gleichgewicht zu erhalten“. *Smedley's Hist. of the reformed religion in France* III, 19. *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* I, 136. Auf diese Art war natürlich weder die eine noch die andre Partei ganz zufrieden. *Mably's Observations* III, 220; *Mézeray, Hist. de France* III, 959.

[57]) *Capefigue, Hist. de la réf.* VIII, 61. *Bazin, Hist. de Louis XIII,* I, 32, 33. Ueber seine Neigung zu den Protestanten siehe *Mém. de Fontenay Mareuil* I, 91. S. 94 bemerkt er als etwas Besondres: „*il se vist de son temps des Huguenots avoir des abbayes.*“

[58]) *Sully, Éc. royales* IV, 134, VI, 233; *Duplessis Mornay, Mém. et corresp.* XI, 242; *Benoist* II, 68, 205. Diese Geldverwilligungen waren jährlich und wurden durch die Protestanten selbst vertheilt. Ihr eigner Bericht findet sich in *Quick's Synodicon in Gallia* I, 198, 222, 246, 247, 249, 275—77.

[59]) Heinrich IV. verbannte die Jesuiten im Jahre 1594; aber später durften sie sich unter seiner Regierung wieder von Neuem in Frankreich niederlassen. *Flassan, Hist. de la diplomatie* VI, 485; *Bazin, Hist. de Louis XIII,* I, 106; *Monteil, Divers états* V, 192, die Anmerk.; *De Thou, Hist. univ.* XIV, 298; *Sully, Éc.* II, 234, IV, 200, 235, 245. Es leidet aber wenig Zweifel, dass sie ihre Rückberufung der Furcht verdankten, die man vor ihren Intriguen hegte. *Grégoire, Hist. des confesseurs* 316; und Heinrich fürchtete sie eben so sehr, als sie ihm zuwider waren. Siehe zwei Briefe von ihm in *Duplessis, Mém. et corresp.* VI, 129, 151; aus den *Memoiren Richelieu's* V, 350, Ausg. Paris 1823 scheint hervorzugehen, dass der König ihnen nie ihren frühern Einfluss auf die Erziehung zurückgegeben hat.

[60]) *Bazin, Hist. de Louis XIII,* I, 142, 143; *Le Vassor* I, 156; *Sismondi* XXII, 116; *Duplessis Mornay* I, 389; *Sully, Éc.* VII, 105, 432, 442.

Heinrich's IV. Zum Unglück fiel dieser grosse König, der alles dies geleistet hatte, als ein Opfer des fanatischen Geistes, zu dessen Demüthigung er so viel gethan; [61]) aber die Ereignisse nach seinem Tode zeigten, welch' ein gewaltiger Anstoss dem Zeitalter gegeben worden war.

Nach dem Morde Heinrich's IV. im Jahre 1610 fiel die Regierung in die Hände der Königin, und sie verwaltete dieselbe während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Ludwig's XIII. Ein merkwürdiges Zeugniss für die Richtung, welche der Geist jetzt nahm, ist, dass diese schwache und bigotte Frau [62]) sich der religiösen Verfolgungen enthielt, die nur noch eine Generation früher als nothwendiger Beweis einer aufrichtigen Religiosität betrachtet worden waren. Das muss wirklich eine Bewegung von ungewöhnlicher Kraft gewesen sein, die im Anfange des 17. Jahrhunderts eine Prinzessin aus dem Hause Medicis, eine unwissende, abergläubische Katholikin, die mitten unter Priestern aufgewachsen und an ihren Beifall als den höchsten Gegenstand irdischen Ehrgeizes zu sehr gewöhnt war, zur Toleranz zwingen konnte.

Dies geschah wirklich. Die Königin behielt die Minister Heinrich's IV. bei und verkündigte, sie würde in jeder Hinsicht seinem Vorbilde folgen. [63]) Ihr erster öffentlicher Act war eine Erklärung, dass das Edict von Nantes unverletzlich beibehalten werden solle; „denn", sagt sie, „die Erfahrung hat unsre Vorgänger gelehrt, dass gewaltthätiges Verfahren, weit davon entfernt, die Menschen zur Rückkehr zum katholischen Glauben zu bewegen, sie vielmehr daran verhindert." [64]) Ja sie war in dieser Hinsicht so besorgt,

[61]) Als Ravaillac verhört wurde, sagte er: „er wäre zu der That bewogen worden durch das Interesse der Religion und durch einen unwiderstehlichen Trieb." *Bazin, Hist. de Louis XIII,* I, 38. Dies Werk enthält den vollständigsten Bericht über Ravaillac, den ich kenne; ausserdem wird er geschildert in *Les hist. de Tallemant des Réaux* I, 85, Paris 1840, einem sehr merkwürdigen Buche.

[62]) *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* I, 279, nennt sie *„superstitieuse au dernier point";* und V, 481: *„femme crédule et superstitieuse".* Siehe auch III, 250, VI, 628; und *Grégoire, Hist. des confesseurs* 65.

[63]) *„Elle annonça qu'elle vouloit suivre en tout l'exemple du feu roi Le ministère de Henri IV que la reine continuoit".* *Sismondi, Hist. des Français* XXII, 206, 210. Zwei Briefe von ihr in *Duplessis Mornay, Mém. et corresp.* XI, 282, XII, 428. Sully hatte gefürchtet, der Tod Heinrich's IV. würde eine Aenderung in der Politik herbeiführen: *„que l'on s'alloit jeter dans des desseins tous contraires aux règles, ordres et maximes du feu roy."* *Écon. roy.* VIII, 401.

[64]) Siehe die Erklärung in *Bazin, Hist. de Louis XIII,* I, 74, 75; und Erwähnung derselben in *Mém. de Richelieu* I, 58; *Capefigue's Richel.* I, 27; *Benoist, Hist.*

dass Ludwig beim Antritt seiner Mündigkeit 1614 als ersten Regierungsact das Edict von Nantes noch einmal bestätigen musste.[65]) Und 1615 liess sie den König, der noch unter ihrer Obhut blieb,[66]) eine Erklärung erlassen, wodurch alle vorhergehenden Maassregeln zu Gunsten der Protestanten öffentlich bestätigt wurden.[67]) In demselben Sinne wünschte sie 1611 den berühmten De Thou zur Präsidentschaft des Parlaments zu erheben; und nur dadurch, dass er ihn förmlich für einen Ketzer erklärte, konnte der Papst eine „so gottlose Absicht“ vereiteln.[68])

Die Wendung, welche die Angelegenheiten jetzt nahmen, erregte bei den Freunden der Hierarchie nicht wenig Unruhe. Die eifrigsten Anhänger der Kirche tadelten die Politik der Königin laut, und ein grosser Historiker hat die Bemerkung gemacht, unter der Regierung Ludwig's XIII., als Europa durch die thätigen Uebergriffe der geistlichen Gewalt so sehr in Unruhe versetzt wurde, wäre Frankreich das erste Land gewesen, das es gewagt hätte, sich ihnen zu widersetzen.[69]) Der Nuntius beklagte sich offen bei der Königin über ihr Betragen in der Begünstigung der Ketzer und wünschte angelegentlichst, dass die protestantischen Bücher unterdrückt würden, welche das Gewissen der wahren Gläubigen höchlich beleidigten.[70]) Aber diese und ähnliche Vor-

de l'édit de Nantes II, 7; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* I, 58. Aber keiner von diesen Schriftstellern, auch Sismondi XXII, 221, scheint zu beachten, dass der Erlass dieser Erklärung schon am 17. Mai im Ministerrath beschlossen worden war, also schon 3 Tage nach Heinrich's IV. Tode. Dies wird von Pontchartrain erwähnt, der einer von den damaligen Ministern war. Siehe *Mém. de Pontchartrain, ed. Petitot* 1822, I, 409; ein Buch, das wenig bekannt, aber sehr lesenswerth ist.

[65]) *Bazin, Hist. de Louis XIII,* I, 262; *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 140; *Mém. de Fontenay Mareuil* I, 257; *Le Vassor* I, 604.

[66]) *„Laissant néanmoins l'administration du royaume à la reine sa mère.“ Mém. de Bassompierre* II, 52. Vergl. *Sully, Éc. roy.* IX, 177. Sie hatte den König ganz in ihrer Gewalt bis 1617. Siehe *Mém. de Montglat* I, 24: *„avoit été tenu fort bas par la reine sa mère.“* Siehe auch *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* II, 640, 677, 716, 764.

[67]) *Bazin, Hist. de Louis XIII,* I, 381, 382.

[68]) Im Jahre 1611 *„le Pape le rejeta formellement comme hérétique“. Bazin* I, 174. Hierüber verbreitet sich *Pontchartrain, Mém.* I, 450. Aber Bazin's Angabe wird in der Vorrede zu *De Thou, Hist. univ.* v. I, p. XVI bestätigt.

[69]) „Der erste Einhalt, den die kirchliche Restauration erfuhr, geschah in Frankreich.“ *Ranke, Päpste* III, 160.

[70]) Dieser Wunsch wurde wiederholt, aber vergebens ausgesprochen: „Gern hätten die Nuntien Werke wie die von Thou und Richer verboten, aber es war ihnen nicht

stellungen wurden nicht mehr mit der Achtung aufgenommen, die ihnen früher zu Theil geworden wäre, und die Angelegenheiten des Landes nach wie vor unter dem rein weltlichen Gesichtspunkt verwaltet, welcher eingestandner Maassen allen Regierungshandlungen Heinrich's IV. zu Grunde gelegen.[71])

Dies war die neue Politik der Französischen Regierung, einer Regierung, die es noch vor wenig Jahren für die Haupt-Pflicht eines Souveräns gehalten, Ketzer zu bestrafen und Ketzerei auszurotten. Dass diese fortdauernde Verbesserung lediglich das Resultat allgemeiner intellectueller Entwicklung war, ist einleuchtend, nicht bloss durch ihren Erfolg, sondern auch aus dem Charakter der Königin-Regentin und des Königs. Wer die Memoiren jener Zeit gelesen hat, kann nicht in Abrede stellen, dass Maria von Medicis und Ludwig XIII. eben so abergläubig als irgend einer ihrer Vorfahren gewesen, und so leuchtet es ein, dass diese Beseitigung theologischer Vorurtheile nicht ihren persönlichen Verdiensten, sondern der vorrückenden Einsicht des Volks zu danken war, dem Druck des Zeitalters, das in seiner reissenden Entwicklung diejenigen mit sich fortriss, welche glaubten, dass sie es regierten.

Aber diese Betrachtungen, so gewichtig sie sind, werden dem Verdienst jenes merkwürdigen Mannes, der jetzt auf der Bühne der öffentlichen Angelegenheiten erscheint, nur wenig Abbruch thun. Während der letzten 18 Jahre der Regierung Ludwig's XIII. wurde Frankreich gänzlich von Richelieu,[72]) einem der sehr wenigen Staatsmänner, denen es gegeben ist, dem Schicksale ihres Vaterlandes ihren Charakter aufzudrücken, regiert. Dieser grosse Staatsmann ist in der Kenntniss der Kunst der Politik wahrscheinlich niemals übertroffen worden, ausgenommen von dem wunderbaren Genie, welches zu unsrer Zeit das Schicksal Europa's beun-

möglich." *Ranke, Die Päpste* III, 181, Anhang. Vergl. *Mém. de Richelieu* II, 68; *Mém. de Pontchartrain* I, 428.

71) Dieser Verfall der geistlichen Macht wird von mehrern gleichzeitigen Schriftstellern besprochen; aber es genügt, auf die höchst merkwürdige Vorstellung des Französischen Klerus vom Jahre 1605 in *De Thou, Hist. univ.* XIV, 446, 447 zu verweisen.

72) Monteil sagt, *Hist. des Français des divers états* VII, 114: „*Richelieu tint le sceptre; Louis XIII porta la couronne.*" Und *Campion, Mém.* 37 nennt ihn: „*plutôt le maître, que le ministre*" und fügt hinzu S. 218 und 219, er habe „*gouverné dix-huit ans la France avec un pouvoir absolu, et une gloire sans pareille*". Vergl. *Mém. du cardinal de Retz* I, 63.

ruhigte. Aber in Einem wichtigen Punkte war Richelieu Napoleon überlegen. Napoleon's Leben war eine ununterbrochne Anstrengung, die Freiheiten der Menschheit zu unterdrücken, und mit unvergleichlichem Talent erschöpfte er alle seine Hülfsquellen im Kampfe gegen die Richtungen einer grossen Zeit. Auch Richelieu war ein Despot, aber sein Despotismus nahm eine edlere Wendung. Er zeigte, was Napoleon nie vermochte, ein richtiges Verständniss des Geistes seiner Zeit. In einer grossen Angelegenheit freilich misslang es ihm. Seine Versuche, die Macht des Französischen Adels zu zerstören, schlugen gänzlich fehl; [73]) denn durch eine lange Reihe von Begebenheiten hatte sich das Ansehen dieses unverschämten Standes im Gemüthe des Volkes so fest gesetzt, dass noch ein zweites Jahrhundert seine Anstrengungen darauf verwenden musste, den alten Einfluss des Adels zu beseitigen. Aber obgleich Richelieu das gesellschaftliche und moralische Gewicht des Französischen Adels nicht vermindern konnte, so beschnitt er doch seinen politischen Einfluss, und züchtigte seine Verbrechen mit einer Strenge, welche wenigstens eine Zeit lang seinen frühern Uebermuth niederhielt. [74]) So wenig jedoch kann auch der ausgezeichnetste Staatsmann ausrichten, wenn er nicht durch die allgemeine Haltung des Zeitgeistes unterstützt wird, dass diese Zügelung, so hart sie auch war, keinen dauernden Erfolg hatte. Nach seinem Tode erholte sich, wie wir sogleich sehen werden, der Französische Adel schnell und erniedrigte in den Kriegen der Fronde einen grossen Kampf zu einem blossen Familienzwist. Auch wurde Frank-

[73]) Die gewöhnliche Meinung, wie sie in *Alison's Hist. of Europe* I, 101—104 und in manchen andern Büchern steht, ist, dass Richelieu den Einfluss des Adels wirklich zerstört habe, aber dieser Irrthum entspringt daraus, dass der politische Einfluss nicht von dem socialen unterschieden wird. Was man politische Macht eines Standes nennt, ist bloss Symptom und Ausdruck seiner wirklichen Macht, und es führt zu nichts, die erstre anzugreifen, wenn man nicht auch die zweite schwächen kann. Die wirkliche Macht des Adels war eine sociale, und konnte weder Richelieu, noch Ludwig XIV. verkürzen; sie blieb unangefochten bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, wo die Intelligenz Frankreichs sich gegen sie empörte, sie über den Haufen warf und endlich die Französische Revolution zu Wege brachte.

[74]) Richelieu scheint den Plan, den Adel zu demüthigen, wenigstens schon 1624 gehabt zu haben. Eine charakteristische Stelle in seinen Memoiren findet sich II, 340. In *Swinburne's Courts of Europe* II, 63—65 ist eine merkwürdige Anekdote überliefert, welche zwar wahrscheinlich unwahr, aber auf alle Fälle die Furcht und den Hass zeigt, womit der Französische Adel Richelieu's mehr als hundert Jahre nach seinem Tode gedachte.

reich erst am Schlusse des 18. Jahrhunderts schliesslich von dem anmaassenden Einfluss dieses mächtigen Standes befreit. Seine Selbstsucht hatte den Fortgang der Civilisation lange aufgehalten, denn er hielt das Volk in einer Sklaverei, deren letzte Eindrücke es noch immer nicht gänzlich losgeworden ist.

Hierin erreichte Richelieu freilich seine Absicht nicht, in andrer Hinsicht jedoch hatte er den vollständigsten Erfolg. Dies verdankte er dem Umstande, dass seine grossen und weitgreifenden Ansichten mit der skeptischen Richtung harmonirten, von der ich soeben gesprochen habe. Denn obgleich dieser merkwürdige Mann Bischof und Cardinal war, liess er doch nie die Ansprüche seines Standes die höhern Ansprüche seines Vaterlandes überwiegen. Er wusste, was nur zu oft vergessen wird, dass, wer ein Volk regiert, die Angelegenheiten bloss mit einem politischen Maassstabe zu messen hat, und keine Rücksicht nehmen darf weder auf die Forderungen einer Secte, noch auf die Verbreitung von Ansichten, ausser in ihrer Beziehung auf die gegenwärtige und praktische Wohlfahrt der Menschen. Die Folge war, dass während seiner Regierung man das wunderbare Schauspiel genoss, die höchste Gewalt in den Händen eines Priesters zu sehen, der durchaus nichts dafür that, die Macht des geistlichen Standes zu erhöhen. Ja, er behandelte ihn sogar nach dem damaligen Gefühl mit einer beispiellosen Strenge. Die königlichen Beichtväter waren wegen der Wichtigkeit ihres Geschäfts immer mit einer gewissen Ehrfurcht betrachtet worden; man setzte bei ihnen eine unbefleckte Frömmigkeit voraus; sie hatten bisher einen ungemein grossen Einfluss besessen, und selbst die mächtigsten Staatsmänner hatten es räthlich gefunden, eine Rücksicht gegen sie zu beobachten, wie ihre erhabne Stellung sie verlangte.[75]) Richelieu jedoch war mit den Künsten seines Gewerbes zu vertraut, um grosse Achtung gegen diese Gewissensräthe des Königs zu fühlen. Caussin, der Beicht-

[75]) Ueber ihren Einfluss siehe *Grégoire, Hist. des confesseurs,* und *Grote,* einen grossen Schriftsteller, der immer mit historischen Analogieen bei der Hand ist, *Hist. of Greece* VI, 393, 2. Ausgabe von 1851. Manche Französische Könige hatten eine starke natürliche Zuneigung zu den Mönchen, aber das merkwürdigste Beispiel dieser curiosen Vorliebe, das ich gefunden habe, wird von niemand Geringerm als von De Thou über Heinrich III. erwähnt. *Hist. univ.* X, 666, 667: „*Soit tempérament, soit éducation, la présence d'un moine faisait toujours plaisir à Henri; et je lui ai moi-même souvent entendu dire, que leur vue produisoit le même effet sur son âme, que le chatouillement le plus délicat sur le corps.*“

vater Ludwig's XIII., war, wie es scheint, dem Beispiel seiner Vorgänger gefolgt und hatte seinem königlichen Beichtkinde seine politischen Ansichten einzuflössen gesucht.[76]) Aber sobald Richelieu dies hörte, entliess er ihn aus seinem Amte und verbannte ihn; „denn", sagte er verächtlich, „der kleine Vater Caussin sollte sich nicht in Regierungsangelegenheiten mischen, weil er einer von denen ist, die gänzlich in der Naivetät eines religiösen Lebens aufgewachsen sind".[77]) Auf Caussin folgte der berühmte Sirmond, aber Richelieu wollte dem neuen Beichtvater nicht erlauben, sein Amt anzutreten, bevor er feierlich versprochen hatte, sich nie in Staatssachen zu mischen.[78])

Bei einer andern viel wichtigern Gelegenheit entwickelte Richelieu eine ähnliche Energie. Der Französische Klerus besass damals einen unerhörten Reichthum, und da er das Vorrecht genoss, sich selbst zu besteuern, so hütete er sich wohl, nach seiner Meinung unnütze Beiträge zur Bestreitung der Staatskosten zu leisten. Sie hätten gerne Geld hergeschossen zum Kriege gegen die Protestanten, denn sie hielten es für ihre Pflicht, zur Ausrottung der Ketzerei mitzuwirken.[79]) Aber sie konnten nicht ein-

[76]) Eine von seinen Einflüsterungen war, der Katholicismus in Deutschland liefe Gefahr durch die Verbindung des Königs mit protestantischen Mächten. *Grégoire* 342. Am ausführlichsten über Caussin ist *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* IX, 287—299, worauf sich übrigens Grégoire niemals bezieht. Da ich wiederholt Gelegenheit haben werde, Le Vassor anzuführen, so darf ich wohl bemerken, dass er viel genauer ist, als man gewöhnlich annimmt, und dass er von den meisten Französischen Schriftstellern sehr ungerecht behandelt worden ist; wegen seiner beständigen Angriffe auf Ludwig XIV. ist er bei ihnen sehr unpopulär. *Sismondi, Hist. des Français* XXII, 188 spricht mit grossem Lobe von seiner Geschichte Ludwig's XIII., und soweit meine eigne Belesenheit reicht, kann ich seine günstige Meinung bestätigen.

[77]) „*Le petit père Caussin*". *Mém. de Richelieu* X, 206, und S. 217 wird er unter die Personen gesetzt, „*qui avaient toujours été nourries dans l'innocence d'une vie religieuse*". Siehe auch 215 über seine *simplicité et ignorance.* Ueber die Behandlung, die Richelieu Caussin angedeihen liess, siehe *Mém. de Montglat* I, 173—175; *Lettres de Patin* I, 49; *Des Réaux, Historiettes* II, 182.

[78]) *Sismondi* XXIII, 332. *Tallemant des Réaux, Hist.* III, 78, die Anmerkung. *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* X, part. II, 761 sagt: „*Sirmond se soutint à la cour sous le ministère de Richelieu, parce qu'il ne se mêloit point des affaires d'état.*" Nach demselben Schriftsteller VIII, 156 hat Richelieu einmal daran gedacht, den Jesuiten ihr Beichtvateramt bei dem Könige ganz abzunehmen.

[79]) *Lavallée, Hist. des Français* III, 87. *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* IV, 208; *Bazin, Hist. de Louis XIII,* II, 144; *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 337, 338. Benoist sagt: „*Le clergé de France, ignorant et corrompu, croyoit tout son*

sehen, warum ihre Einkünfte zur Erreichung bloss weltlicher Vortheile verschwendet werden sollten; sie betrachteten sich als Verwalter von Fonds, die zu geistlichen Zwecken zurückgelegt wären, und hielten es für gottlos, einen Reichthum, den die Frömmigkeit ihrer Vorfahren zu heiligen Zwecken bestimmt hätte, in die profanen Hände bloss weltlicher Staatsmänner fallen zu lassen. Richelieu, der diese Scrupel nur als Ausflüchte eigennütziger Menschen ansah, dachte ganz anders von dem Verhältniss, welches der Klerus zum Lande hätte.[80]) Weit entfernt davon, die Interessen der Kirche für höher als die des Staats zu halten, stellte er den Grundsatz der Politik auf, „dass der Ruhm des Staats die höchste Rücksicht wäre".[81]) Und mit einer solchen Furchtlosigkeit setzte er diesen Grundsatz durch, dass er eine grosse Versammlung von Geistlichen nach Nantes berief und sie zwang, der Regierung eine ausserordentliche Beisteuer von sechs Millionen Franken zu leisten. Und da er fand, dass einige von den höchsten Würdenträgern ihre Unzufriedenheit mit einem so ungewöhnlichen Schritte ausgedrückt hatten, so legte er Hand an sie und sandte zum Schrecken der Kirche nicht nur vier Bischöfe, sondern auch noch die beiden Erzbischöfe von Toulouse und von Sens in die Verbannung.[82])

Fünfzig Jahre früher würde so etwas ohne Zweifel dem Minister verderblich geworden sein, der es gewagt hätte. Aber Riche-

devoir compris dans l'extirpation des hérétiques; et même il offroit de grandes sommes, à condition qu'on les employât à cette guerre."

80) Und darin wird ihm vollkommen Recht gegeben durch die grosse Autorität Vattel's, dessen Worte ich anführen will, zum Nutzen der Politiker, die noch immer der verjährten Theorie von der Heiligkeit der Kirchengüter anhängen: „*Loin que l'exemption appartienne aux biens d'église parce qu'ils sont consacrés à Dieu, c'est au contraire par cette raison même, qu'ils doivent être pris les premiers pour le salut de l'état; car il n'y a rien de plus agréable au Père commun des hommes, que de garantir une nation de sa ruine. Dieu n'ayant besoin de rien, lui consacrer des biens, c'est les destiner à des usages, qui lui soient agréables. De plus, les biens de l'église, de l'aveu du clergé lui-même, sont en grande partie destinés aux pauvres. Quand l'état est dans le besoin, il est sans doute le premier pauvre, et le plus digne de secours.*" *Vattel, Le droit des gens* I, 176, 177.

81) „*Que la réputation de l'état est préférable à toutes choses*". *Mém. de Richelieu* II, 482. Dies war 1625, um den Legaten zu widerlegen.

82) *Sismondi* XXIII, 477, 478; *Bazin, Hist. de Louis XIII*, IV, 325, 326. Der Cardinal de Retz, der Richelieu persönlich kannte, sagt: „*M. le card. de Richelieu avoit donné une atteinte cruelle à la dignité et à la liberté du clergé dans l'assemblée de Nantes, et il avoit exilé, avec des circonstances atroces, six de ses prélats les plus considérables.*" *Mém. de Retz* I, 50.

lieu wurde in diesen und ähnlichen Maassregeln durch den Geist des Zeitalters unterstützt, der seine frühern Meister gering zu schätzen begann. Dass dies die allgemeine Richtung war, wurde jetzt nicht nur in Literatur und Politik, sondern auch durch das Verfahren der gewöhnlichen Gerichte offenbar. Der Nuntius beklagt sich mit Unwillen über die Feindseligkeit, welche die Französischen Richter gegen die Geistlichen zeigten, und sagt, unter andern schmachvollen Vorgängen wären einige Geistliche gehängt worden, ohne vorher ihrer geistlichen Würde entkleidet worden zu sein.[83]) Bei andern Gelegenheiten zeigte sich die wachsende Verachtung auf eine Weise, die ganz zu der Rohheit der herrschenden Sitten passte. Sourdis, Erzbischof von Bordeaux, wurde zweimal schimpflich durchgeprügelt, einmal von dem Duc d'Épernon und nachher von dem Maréchal de Vitry.[84]) Und Richelieu, der sonst die Adeligen mit so grosser Strenge behandelte, schien gar nicht darauf versessen, diese gröbliche Gewaltthätigkeit zu strafen. Ja, der Erzbischof fand nicht nur keine Theilnahme, sondern erhielt sogar einige Jahre später von Richelieu den ausdrücklichen Befehl, sich in seine Diöcese zurückzuziehen; die Verhältnisse jedoch beunruhigten ihn so sehr, dass er nach Carpentras floh und sich unter den Schutz des Papstes begab.[85]) Dies geschah 1641. Neun Jahre

[83]) „Die Nuntien finden kein Ende der Beschwerden, die sie machen zu müssen glauben, vorzüglich über die Beschränkungen, welche die geistliche Jurisdiction erführe Zuweilen werde ein Geistlicher hingerichtet, ohne erst degradirt zu sein." *Ranke, Die Päpste* III, 157: eine Zusammenstellung aus dem Jahre 1641 der Beschwerden des damaligen Nuntius und seiner Vorgänger. *Le Vassor, Hist. de Louis XIII*, V, 51 giebt einige merkwürdige Fälle, in denen sich die Erbitterung zwischen dem Klerus und den weltlichen Tribunalen Frankreichs im Jahre 1624 zeigte.

[84]) *Sismondi, Hist. des Français* XXIII, 301; *Mém. de Bassompierre* III, 302, 353. Bazin erwähnt diese schmachvolle Geschichte und sagt nur *Hist. de Louis XIII*, III, 453: „*Le maréchal de Vitry, suivant l'exemple que lui en avoit donné le duc d'Épernon, s'emporta jusqu'à le frapper de son bâton.*" Hinsichtlich Épernon's findet sich der beste Bericht in *Mém. de Richelieu*, wo es VIII, 194 heisst, der Herzog habe, als er gerade den Erzbischof peitschen wollte, dem Volke zugerufen: „*Rangez-vous, vous verrez, comme j'étrillerai votre archevêque.*" Dies sagte ein Zeuge aus, der die Worte von dem Herzoge gehört hatte. Vergl. *Le Vassor, Hist. de Louis XIII*, X, part. II, 97 mit *Tallemant des Réaux, Historiettes* III, 116. Des Réaux, der auf seine Art ein Stück von einem Philosophen war, sagt sehr befriedigt: „*Cet archevêque se pouvoit vanter d'être le prélat du monde qui avoit été le plus battu.*" Sein Bruder war Cardinal Sourdis, ein Mann, der zu seiner Zeit einen gewissen Ruf genoss und von dem eine merkwürdige Anekdote erzählt wird in den *Mém. de Conrart* 231—34.

[85]) *Sismondi* XXIII, 470. *Le Vassor* X, part. II. 149: „*Il s'enfuit donc honteusement à Carpentras sous la protection du pape.*"

früher war der Kirche eine noch grössre Unbill widerfahren. Denn 1632, als ernstliche Unruhen in Languedoc ausgebrochen waren, scheute sich Richelieu nicht, der Schwierigkeit dadurch zu begegnen, dass er einige Bischöfe absetzte und den andern ihre weltliche Macht nahm.[86])

Der Unwille der Geistlichkeit lässt sich leicht denken. Wären diese verschiednen Unbilden auch nur von einem Nichtgeistlichen ausgegangen, so würden sie ihr schon hart angekommen sein, sie erschienen ihr aber doppelt bitter, weil sie das Werk von Einem aus ihrer Mitte waren — von Einem, der in dem Geschäft aufgewachsen war, gegen das er sich jetzt wandte. Dies erhöhte seine Schuld, denn es hiess zu der Beleidigung noch Verrath hinzufügen. Es war kein Kampf von aussen, sondern ein Verrath von innen. Ein Bischof demüthigte das Bisthum, und ein Cardinal griff die Kirche an.[87]) Die allgemeine Stimmung der Menschen war jedoch von der Art, dass die Geistlichen es nicht wagten, einen offnen Schlag gegen ihn zu führen, sondern nur durch ihre Anhänger die gehässigsten Schmähschriften gegen den grossen Minister ausstreuten. Sie sagten, er führe ein unzüchtiges Leben, mache sich öffentlicher Ausschweifungen schuldig, und habe einen verbrecherischen Umgang mit seiner eignen Nichte.[88]) Sie erklärten, er hätte keine Religion, wäre nur dem Namen nach Katholik, wäre der Hohepriester der Hugenotten, der Patriarch der Atheisten,[89]) und was schlimmer als alles Andre war, sie klagten ihn sogar an, er wolle ein Schisma in die Französische Kirche bringen.[90]) Glücklicher Weise war die

[86]) „*Les évêques furent punis par la saisie de leur temporel; Alby, Nîmes, Uzès furent privées de leurs prélats.*“ *Capefigue, Richelieu* II, 24. Die Protestanten nahmen die Bestrafung der Bischöfe von Alby und Nîmes mit grosser Befriedigung auf. „Ihre Priester sahen darin eine göttliche Strafe.“ *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 528, 529.

[87]) In einem kurzen Bericht über Richelieu, der unmittelbar nach seinem Tode erschien, sagte der Verfasser voller Unwillen: „Er war ein Cardinal, und brachte Trübsal über die Kirche.“ *Somers' Tracts* V, 540; vergl. *Bazin, Hist. de Louis XIII,* IV, 322.

[88]) Der abscheuliche Vorwurf hinsichtlich seiner Nichte war bei der Geistlichkeit besonders beliebt; unter Andern wurde diese Anklage in der gröbsten Form von dem Cardinal von Valençay vorgebracht. *Tallemant des Réaux, Historiettes* III, 201.

[89]) „*De là ces petits écrits qui le dénonçaient comme le „pontife des huguenots“ ou „le patriarche des athées“.*“ *Capefigue's Richelieu* I, 312.

[90]) Vergl. *Des Réaux, Historiettes* II, 233 mit *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* VIII, part. II, 177, 178, IX, 277.

Zeit nicht mehr, wo der Geist der Nation durch solche Künste in Bewegung gesetzt werden konnte. Dennoch verdienen die Beschuldigungen bemerkt zu werden, denn sie bezeichnen die Richtung, welche die öffentlichen Angelegenheiten nahmen, und die Erbitterung, womit die geistlichen Klassen die Zügel der Gewalt ihren Händen entschlüpfen sahen. Dies Alles war in der That so offenbar, dass in dem letzten Bürgerkriege, der sich gegen Richelieu nur zwei Jahre vor seinem Tode erhob, die Empörer in ihrer Proclamation sagten, eine ihrer Absichten wäre, die Achtung, womit die Geistlichkeit und der Adel früher behandelt worden wären, wieder zu beleben.[91])

Je mehr wir Richelieu's Geschichte studiren, desto hervorstechender wird dieser Gegensatz. Alles zeigt, dass er sich des grossen Kampfes vollkommen bewusst war, der zwischen der alten kirchlichen Regierungsform und dem neuen weltlichen System gekämpft wurde, und dass er entschlossen war, die alte Form niederzuwerfen und die neue aufrecht zu erhalten. Denn nicht nur in seiner innern, sondern auch in seiner äussern Politik finden wir dieselbe unerhörte Missachtung theologischer Interessen. Das Haus Oesterreich, besonders in seiner Spanischen Linie, war von allen frommen Leuten lange als der treue Verbündete der Kirche geachtet worden; man sah es als die Geissel der Ketzerei an, und seine Maassregeln gegen die Ketzer hatten ihm einen grossen Namen in der Kirchengeschichte gewonnen.[92]) Als daher die Französische Regierung unter Karl IX. mit voller Ueberlegung den Versuch machte, die Protestanten zu vertilgen, gründete Frankreich natürlicher Weise eine intime Freundschaft sowohl mit Spanien, als mit Rom,[93]) und diese drei grossen Mächte waren in einem engen Bündnisse nicht aus gemeinsamen weltlichen Interessen, sondern durch die Gewalt einer religiösen Uebereinkunft. Dieses theologische Bündniss wurde nachher durch den persönlichen Charakter Hein-

91) *Sismondi* XXIII, 452, 453.

92) Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts war „ältester Sohn der Kirche" der anerkannte und wohlverdiente Titel des Königs von Spanien. *De Thou, Hist. univ.* IX, 280. *Duplessis Mornay, Mém. et corresp.* XI, 21. Ueber die Ansichten, welche die Katholiken im Anfange des 17. Jahrhunderts allgemein von Spanien hegten, siehe *Mém. de Fontenay Mareuil* I, 189; *Mém. de Bassompierre* I, 424.

93) Ueber die Verbindung seiner auswärtigen Politik und des Blutbades der Bartholomäusnacht siehe *Capefigue, Hist. de la réf.* III, 253, 268, 269.

rich's IV. gebrochen,[94]) sodann durch den wachsenden Indifferentismus der Zeit; aber während der Minderjährigkeit Ludwig's XIII. hatte die Königin-Regentin es einigermaassen erneuert, und die abergläubischen Vorurtheile zu beleben gesucht, worauf es gegründet war.[95]) In allen ihren Gefühlen war sie eine eifrige Katholikin, eine warme Anhängerin Spaniens, und brachte es dahin, ihren Sohn, den jungen König, an eine Spanische Prinzessin und ihre Tochter an einen Spanischen Prinzen zu verheirathen.[96])

Man hätte erwarten sollen, als Richelieu, ein grosser Würdenträger der Römischen Kirche, an die Spitze der Regierung trat, er werde eine Verbindung, die von dem Stande,[97]) dem er angehörte, so eifrig gewünscht wurde, wiederherstellen. Aber sein Verfahren wurde nicht durch solche Rücksichten bestimmt. Sein Zweck war nicht die Ansichten einer Secte zu begünstigen, sondern das Beste einer Nation zu befördern. Seine Verträge, seine Diplomatie, seine Pläne auf auswärtige Bündnisse waren alle nicht gegen die Feinde der Kirche, sondern gegen die Feinde Frankreichs gerichtet. Durch die Erhebung dieser neuen Fahne that Richelieu einen grossen Schritt zur Verweltlichung des ganzen Systems der Europäischen Politik. Denn er ordnete auf diese Weise die theoretischen Interessen der Menschen ihren praktischen Interessen unter. Vor seiner Zeit hatten die Herrscher von Frankreich keinen Anstand genommen, zur Züchtigung ihrer protestantischen Unterthanen den

[94]) Ueber die Politik und noch mehr über die Gesinnungen Heinrich's IV. gegen das Haus Oesterreich siehe *Sully, Économ. royales* II, 291, III, 162, 166, IV, 289, 290, 321, 343, 344, 364, V, 123, VI, 293, VII, 303, VIII, 195, 202, 348.

[95]) *Capefigue's Richelieu* I, 26, 369; *Mém. de Montglat* I, 16, 17; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* I, 268, III, 349; *Sismondi, Hist. des Français* XXII, 227. Ihr Gemahl, Heinrich IV., sagte, sie hätte „die Seele einer Spanierin". *Capefigue, Hist. de la réforme* VIII, 150.

[96]) Dies war nach ihrer Ansicht ein Meisterwerk von Politik: *„Entêtée du double mariage avec l'Espagne qu'elle avoit ménagé avec tant d'application, et qu'elle regardoit comme le plus ferme appui de son autorité"*. . . . *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* I, 453, 454.

[97]) Noch 1656 wünschte die Französische Geistlichkeit „den Frieden mit Spanien zu beschleunigen und die Ketzer in Frankreich zu unterdrücken". Brief von Pell an Thurloe von 1656, gedruckt in *Vaughan's Protectorate of Cromwell* I, 436. 8vo. 1839. Während der Minderjährigkeit Ludwig's XIII. hören wir von den *„zélés catholiques, et ceux qui désiroient, à quelque prix que ce fust, l'union des deux roys, et des deux couronnes de France et d'Espagne, comme le seul moyen propre, selon leur advis, pour l'extirpation des hérésies dans la chretienté"*. *Sully, Éc. roy.* IX, 181, VII, 248 *„les zélés catholiques espagnolisez de France"*.

Beistand katholischer Truppen aus Spanien anzurufen, und handelten damit nur nach der alten Ansicht, es sei die Hauptpflicht der Regierung, die Ketzerei zu unterdrücken. Diese verderbliche Lehre wurde zuerst von Richelieu offen zurückgewiesen. Schon 1617, noch ehe er seine Macht befestigt hatte, stellte er es in einer Instruction eines seiner Gesandten, die noch existirt, als Grundsatz auf, dass in Staatsangelegenheiten kein Katholik einen Spanier einem Französischen Protestanten vorziehen müsse.[98]) Für uns ist freilich, im Fortschritt der Gesellschaft, der Vorzug unsers Vaterlandes vor unserm Glauben eine Sache geworden, die sich von selbst versteht; in jenen Tagen dagegen war es eine auffallende Neuerung.[99]) Aber Richelieu schreckte nicht davor zurück, aus seinem auffallenden Grundsatz die äussersten Consequenzen zu ziehen. Die katholische Kirche war mit Recht der Meinung, dass ihre Interessen mit denen des Hauses Habsburg enge verknüpft wären;[100]) aber sobald Richelieu ins Ministerium berufen war, beschloss er, dieses Haus in allen seinen Theilen[101]) zu demüthigen. Um dies zu erreichen, unterstützte er öffentlich die bittersten Feinde seiner eignen Religion. Er stand den Lutheranern gegen den Deutschen Kaiser bei und den Calvinisten gegen den König von Spanien. Während der 18 Jahre seiner Macht verfolgte er anhaltend dieselbe unwandelbare Politik.[102]) Als Philipp die Niederländischen

98) Siehe *Sismondi, Hist. des Français* XXII, 387—89, wo er von der Wichtigkeit des Documentes spricht und davon, dass Richelieu es mit vieler Sorgfalt verfasst habe. Seine Sprache ist sehr bestimmt: „*Que nul catholique n'est si aveugle d'estimer en matière d'état un Espagnol meilleur qu'un Français huguenot.*"

99) Selbst unter Heinrich IV. hatten die Hugenotten nicht für Franzosen gegolten: „Die intoleranten Dogmen der Römisch-Katholischen erkannten sie nicht für Franzosen an. Man sah sie als Fremde oder vielmehr als Feinde an, und behandelte sie auch so." *Felice, Hist. of the protestants of France* 216.

100) Sismondi sagt unter dem Jahre 1610: „*Toute l'église catholique croyoit son sort lié à celui de la maison d'Autriche.*" *Hist. des Français* XXII, 180.

101) „*Sa vue dominante fut l'abaissement de la maison d'Autriche*". *Flassan, Hist. de la diplomatie française* III, 81. Wie früh dieser Plan sich gebildet, siehe *Mém. de la Rochefoucauld* I, 350. De Retz sagt: Vor Richelieu hätte Niemand an einen solchen Schritt auch nur gedacht: „*Celui d'attaquer la formidable maison d'Autriche n'avoit été imaginé de personne.*" *Mém. de Retz* I, 45. Dies ist fast zu viel gesagt; aber der ganze Passus ist merkwürdig, da er von einem so bedeutenden Manne, wie de Retz ohne Widerrede war, und von einem, der Richelieu hasste, geschrieben worden ist, der aber dennoch nicht umhin konnte, von seinen ungemein grossen Verdiensten Zeugniss abzulegen.

102) „Obwohl Cardinal der Römischen Kirche, trug Richelieu kein Bedenken, mit den Protestanten selbst unverhohlen in Bund zu treten." *Ranke, Die Päpste* II, 510.

Protestanten zu unterdrücken suchte, machte Richelieu gemeinschaftliche Sache mit ihnen; zuerst schoss er ihnen grosse Summen Geldes vor und dann bewog er den König von Frankreich, einen engen Allianzvertrag mit Leuten abzuschliessen, die er nach der Ansicht der Kirche vielmehr als aufrührerische Ketzer hätte züchtigen sollen.[103]) Und als der grosse Krieg ausbrach, in welchem der Kaiser die Gewissen der Protestanten dem wahren Glauben wieder zu unterwerfen suchte, trat Richelieu ebenfalls als ihr Beschützer auf; von Anfang an suchte er ihrem Anführer die Pfalz zu retten;[104]) und als ihm dies nicht gelang, schloss er zu ihren Gunsten ein Bündniss mit Gustav Adolf,[105]) dem vorzüglichsten Feldherrn, den die Reformirten bis dahin hervorgebracht. Und auch dabei blieb er nicht stehen. Nach Gustav's Tode machte er, eben weil er die Protestanten ihres grossen Anführers beraubt sah, noch kräftigere Anstrengungen für sie.[106]) Er intriguirte für sie

Vergl. in den *Mém. de Fontenay Mareuil* II, 28, 29 den Vorwurf, welchen der Nuntius Spada an Richelieu wegen seines Vertrages mit den Protestanten richtete, „*de la paix qui se traittoit avec les huguenots*". Siehe auch *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* V, 236, 354—56, 567; und eine gute Stelle in *Lavallée, Hist. des Français* III, 90, — ein gediegnes kleines Werk und vielleicht die beste kurze Geschichte, die je von einem grossen Lande publicirt wurde.

[103]) De Retz giebt einen merkwürdigen Beleg von den Gefühlen, womit die kirchliche Partei diesen Vertrag ansah. Er sagt, der Bischof von Beauvais, der ein Jahr nach Richelieu's Tode einen Augenblick an der Spitze der Geschäfte stand, habe seine Regierung damit begonnen, dass er den Holländern die Wahl liess, entweder ihre Religion aufzugeben oder die Französische Allianz zu verlieren: „*Et il demanda dès le premier jour aux Hollandais qu'ils se convertissent à la religion catholique, s'ils vouloient demeurer dans l'alliance de France.*" *Mém. du Cardinal de Retz* I, 39. Dies, glaube ich, ist der ursprüngliche Gewährsmann für die Angabe der *Biogr. univ.* XIX, 440, obgleich, wie dies zu oft in dem sonst werthvollen Werke geschieht, der Schriftsteller die Quelle seiner Nachricht nicht angegeben hat.

[104]) 1626 versuchte er eine Verbindung „zu Gunsten des Pfalzgrafen" zu Stande zu bringen. *Sismondi, Hist. des Français* XXII, 576. *Sismondi* scheint über die Aufrichtigkeit seines Vorschlags nicht ganz sicher zu sein; mir scheint sie unzweifelhaft; denn es geht aus seinen eignen Memoiren hervor, dass er schon 1624 die Wiederherstellung des Pfalzgrafen im Auge hatte, *Mém. de Richelieu* II, 405; und dann 1625, siehe 468.

[105]) *Sismondi* XXIII, 173; *Capefigue, Richelieu* I, 415; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* VI, 12, 600; und 489: „*Le roi de Suède, qui comptoit uniquement sur le cardinal.*"

[106]) Vergl. *Mém. de Montglat* I, 74, 75, II, 92, 93, mit den *Mém. de Fontenay Mareuil* II, 198; und *Howell's Letters* 247. Die verschiednen Aussichten, die sich in Folge von Gustav's Tode seinem fruchtbaren Geiste darboten, werden auffällig hergezählt in *Mém. de Richelieu* VII, 272—77. Ueber seine spätern Geldvorschüsse s. IX, 395.

an fremden Höfen, er eröffnete Unterhandlungen zu ihren Gunsten und brachte endlich zu ihrem Schutz ein öffentliches Bündniss zu Stande, das allen geistlichen Rücksichten Trotz bot. Diese Verbindung, die in der internationalen Politik Europa's ein bedeutendes Beispiel gab, wurde von Richelieu nicht nur mit den zwei mächtigsten Feinden seiner eignen Kirche geschlossen, sondern war auch ihrem ganzen Inhalte nach, wie Sismondi mit Nachdruck sagt, „ein Protestantisches Bündniss“ zwischen Frankreich, England und Holland.[107])

Dies allein würde schon Richelieu's Verwaltung zu einer grossen Epoche in der Geschichte der Europäischen Civilisation gemacht haben. Denn seine Regierung zeigt uns das erste Beispiel davon, dass ein ausgezeichneter katholischer Staatsmann die geistlichen Interessen systematisch ausser Acht lässt und diese Geringschätzung in der ganzen Haltung seiner äussern und innern Politik zeigt. Etwas Aehnliches mag früher unter den kleinen Fürsten Italienischer Staaten vorkommen; aber solche Versuche waren nie geglückt, sie waren nie lange fortgesetzt, noch in einem solchen Umfange durchgeführt worden, um sie zu der Ehre eines völkerrechtlichen Beispiels zu erheben. Richelieu's eigenthümlicher Ruhm ist, dass seine auswärtige Politik nicht gelegentlich, sondern unwandelbar von weltlichen Rücksichten geleitet wurde; und ich glaube nicht, dass während der langen Dauer seiner Gewalt sich die geringste Rücksicht auf jene theologischen Interessen nachweisen lässt, deren Förderung lange für eine Sache von der höchsten Wichtigkeit gegolten hatte. Indem er so consequent die Kirche dem Staate unterordnete, indem er das Princip dieser Unterordnung im grossen Maassstabe mit vieler Geschicklichkeit und immer gleichem Erfolge durchsetzte, legte er den Grund zu der rein weltlichen Politik, deren Befestigung seit seinem Tode das Streben aller vorzüglichsten Europäischen Diplomaten gewesen ist. Die Folge war eine höchst heilsame Aenderung, die sich schon eine Zeit lang vorbereitet hatte, aber unter ihm zuerst völlig zu Stande kam. Denn durch die Einführung dieses Systems wurde den Religionskriegen ein Ende gemacht und mehr Gelegenheit zum Frieden überhaupt geboten, indem eine von den Ursachen aus dem

[107]) 1633 „*les ambassadeurs de France, d'Angleterre et de Hollande mirent à profit le repos de l'hiver pour reserrer la confédération protestante*“. *Sismondi* XXIII, 221. Vergl. in *Whitelocke's Swedish Embassy* I, 275 die Bemerkung, welche 20 Jahre später Christine, die Tochter Gustav Adolf's, über das Bündniss mit „Papisten“ machte.

Wege geräumt wurde, wodurch er so oft unterbrochen worden war.[108]) Zugleich wurde die schliessliche Trennung der Theologie von der Politik vorbereitet, welche ganz zu Stande zu bringen die Aufgabe künftiger Geschlechter sein wird. Was für ein bedeutender Schritt in dieser Richtung gethan worden, sieht man an der Leichtigkeit, womit Männer, die in jeder Hinsicht unter Richelieu standen, seine Operationen fortsetzten. Kaum zwei Jahre nach seinem Tode versammelte sich der Westphälische Friedenscongress,[109]) und der berühmte Friede, der aus ihm hervorging, ist der erste umfassende Versuch, die streitenden Interessen der vorzüglichsten Europäischen Staaten auszugleichen.[110]) In diesem wichtigen Frieden wurden die geistlichen Interessen gänzlich miss-

[108]) Diese Veränderung lässt sich deutlicher machen durch eine Vergleichung des Werkes von Grotius mit dem von Vattel. Beide ausgezeichnete Männer stehen noch in Ansehen als die grössten Autoritäten über das Völkerrecht; aber es herrscht der bedeutende Unterschied zwischen ihnen, dass Vattel mehr als ein Jahrhundert nach Grotius schrieb, als die weltlichen Principien, die Richelieu durchsetzte, selbst in die Köpfe gewöhnlicher Politiker eingedrungen waren. Desswegen sagt *Vattel*, *Le droit des gens* I, 379, 380: „*On demande, s'il est permis de faire alliance avec une nation, qui ne professe pas la même religion? Si les traités faits avec les ennemis de la foi sont valides? Grotius a traité la question assez au long. Cette discussion pouvait être nécessaire dans un temps où la fureur des partis obscurcissait encore des principes qu'elle avait long-temps fait oublier; osons croire qu'elle serait superflue dans notre siècle. La loi naturelle seule régit les traités des nations; la différence de religion y est absolument étrangère.*“ Siehe auch 318 und II, 151. Grotius dagegen ist gegen Bündnisse zwischen Völkern verschiedner Religion und sagt, nur die äusserste Noth könne sie rechtfertigen . . . *Car il faut chercher premièrement le règne céleste, c'est à dire penser avant toutes choses à la propagation de l'évangile.* Und er empfiehlt weiter, Fürsten sollten in dieser Hinsicht dem Rathe des Erzbischofs Foulques von Rheims folgen! *Grotius, Le droit de la guerre et de la paix* l. II, cap. XV, Sec. XI, Vol. I. p. 485, 486 *ed. Barbeyrac,* Amsterdam 1724, eine Stelle, die um so lehrreicher ist, weil Grotius ein Mann von vielem Geist und grosser Humanität ist. Ueber Religionskriege, wie sie natürlich in barbarischen Zeiten anerkannt wurden, siehe das merkwürdige und wichtige Werk *Institutes of Timur,* 141, 333, 335.

[109]) „*Le congrès de Westphalie s'ouvrit le 10 avril 1643.*“ *Lavallée, Hist. des Français* III, 156. Seine zwei grossen Abtheilungen zu Münster und Osnabrück wurden im März 1644 gebildet. *Flassan, Hist. de la diplomatie* III, 110. Richelieu starb im Dec. 1642. *Biogr. univ.* XXXVIII, 28.

[110]) „*Les règnes de Charles V et Henry IV sont époques pour certaines parties du droit international; mais le point de départ le plus saillant, c'est la paix de Westphalie.*“ *Eschbach, Introduc. à l'étude du droit* 92. Vergl. die Bemerkungen über *Mably,* in *Biogr. univ.* XXVI, 7, und *Sismondi,* XXIV, 179: „*Base au droit public de l'Europe.*“

achtet,[111]) und die Parteien, statt sich wie bisher einander ihrer Besitzungen zu berauben, schlugen den kühnern Weg ein, sich auf Kosten der Kirche schadlos zu halten, zogen ohne Umstände ihre Einkünfte ein und säcularisirten mehrere Bisthümer.[112]) Von dieser empfindlichen Beleidigung, die sich Europa zum völkerrechtlichen Beispiel nahm, hat sich die geistliche Gewalt nie wieder erholt, und eine sehr competente Autorität hat die Bemerkung gemacht, seit der Zeit hätten die Diplomaten in ihren amtlichen Handlungen religiöse Interessen vernachlässigt und dagegen sich des Handels und der Colonieen ihrer Länder angenommen.[113]) Die Wahrheit dieser Bemerkung wird durch die interessante Thatsache bestätigt, dass der 30jährige Krieg, dem der Westphälische Friede ein Ziel setzte, der letzte grosse Religionskrieg ist, der geführt worden ist;[114]) kein civilisirtes Volk hat es in den letzten 200 Jahren der Mühe werth gehalten, seine eigne Sicherheit zu gefährden, um seine Nachbarn in ihrem Glauben zu stören. Freilich ist dies nur ein Theil jener grossen weltlichen Bewegung, wodurch der Aberglaube geschwächt und die Europäische Civilisation gesichert wurde. Ohne jedoch diesen Gegenstand hier weiter zu erörtern, will ich nur zu zeigen versuchen, dass die Politik Richelieu's gegen die protestantische Kirche seiner Politik gegen die

[111]) Vergl. den Unwillen des Papstes über diesen Frieden, *Vattel, Le droit des gens* II, 28 mit *Ranke's Päpsten* II, 576: „Das religiöse Element ist zurückgetreten; die politischen Rücksichten beherrschen die Welt“: ein Ueberblick über den allgemeinen Stand der Angelegenheiten.

[112]) *„La France obtint, par ce traité, en indemnité la souveraineté des trois évêchés, Metz, Toul et Verdun, ainsi que celle d'Alsace. La satisfaction ou indemnité des autres parties intéressées fut convenue, en grande partie, aux dépens de l'église, et moyennant la sécularisation de plusieurs évêchés et bénéfices ecclésiastiques.“ Koch, Tableaux des révolutions* I, 328.

[113]) *Dr. Vaughan, Protectorate of Cromwell* I, p. CIV sagt: „Auch ist es eine Hauptthatsache in der neuern Europäischen Geschichte, dass seit dem Westphälischen Frieden vom Jahr 1648 die Religion nicht mehr der Hauptgegenstand der Unterhandlungen war, sondern überall den Fragen über Colonieen und Handel den Platz einzuräumen begann.“ Charles Butler bemerkte, „dieser Friede habe den Einfluss der Religion auf die Politik bedeutend verringert“. *Butler's Reminiscences* I, 181.

[114]) Die Thatsache, dass der 30jährige Krieg ein Religionskrieg war, bildete die Grundlage einer der Anklagen der Kirchenpartei gegen Richelieu; und ein Autor, der 1634 schrieb, *„montroit bien au long que l'alliance du roy de France avec les protestants étoit contraire aux intérêts de la religion catholique; parce que la guerre des Provinces Unies et celle d'Allemagne étoient des guerres de religion“. Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 536.

katholische Kirche entsprach, und dass dieser grosse Staatsmann in beiden Zweigen seiner Thätigkeit, durch den Fortschritt der Wissenschaft, wodurch seine Zeit sich auszeichnete, unterstützt, den Kampf mit Vorurtheilen bestehen konnte, aus denen sich die Menschen nur langsam und mit unendlicher Schwierigkeit herauszuarbeiten suchten.

Die Behandlung der Französischen Protestanten ist ohne Zweifel eine sehr ehrenwerthe Seite des Richelieu'schen Systems; und hierin, wie in andern freisinnigen Maassregeln, wurde er durch den Verlauf früherer Ereignisse unterstützt. Seine Regierung, in Verbindung mit der Heinrich's IV. und der Königin-Regentin genommen, zeigt das edle Schauspiel einer Duldung, die viel vollständiger war, als irgend eine bis dahin im katholischen Europa gesehen worden war. Während in andern christlichen Ländern die Menschen unaufhörlich verfolgt wurden, bloss weil sie andre Meinungen hegten, als die Geistlichkeit der herrschenden Kirche, wollte Frankreich dem allgemeinen Beispiel nicht folgen und nahm die Ketzer in Schutz, welche die Kirche so gern bestraft hätte. Ja, sie wurden nicht nur geschützt, sondern offen belohnt, wenn sie Talent zeigten. Sie wurden zu Civilämtern ernannt, aber auch manche von ihnen zu hohen Militärstellen befördert; und Europa sah mit Staunen die Armeen des Königs von Frankreich unter dem Befehle ketzerischer Generäle. Rohan, Lesdiguières, Chatillon, La Force, Bernhard von Weimar gehören zu den berühmtesten Anführern, die Ludwig XIII. in Dienst hatte, und alle waren Protestanten, eben so wie einige jüngere, aber ausgezeichnete Officiere, wie Gassion, Rantzau, Schomberg und Turenne. Denn jetzt war denselben Männern nichts unerreichbar, die noch vor einem halben Jahrhundert wegen ihrer Ketzerei bis zum Tode verfolgt worden wären. Kurz vor Ludwig's XIII. Thronbesteigung wurde Lesdiguières, der geschickteste General unter den protestantischen Franzosen, zum Marschall von Frankreich [115]) gemacht. Vierzehn Jahre später wurde dieselbe hohe Würde zwei andern Protestanten, Chatillon und La Force, übertragen; der erstere soll den grössten

[115]) Ein Zeitgenosse sagt, er habe seine Anstellung erhalten, ohne dass er sich darum beworben: „*sans être à la cour ni l'avoir demandé.*" *Mém. de Fontenay Mareuil* I, 70. 1622 waren auch Lesdiguières' Lieutenants Protestanten: „*Ses lieutenants, qui estant tous Huguenots.*" Ibid. I, 538. Diese Memoiren sind über politische und militärische Gegenstände sehr werthvoll; ihr Verfasser hatte eine hervorstechende Rolle in den Vorgängen gespielt, die er beschreibt.

Einfluss unter den Schismatikern[116]) besessen haben. Beide Ernennungen sind vom Jahr 1622; [117]) und im Jahr 1634 wurde ein noch grösserer Anstoss gegeben durch die Erhebung von Sully, der trotz seiner allbekannten Ketzerei ebenfalls den Marschallsstab empfing. [118]) Dies war Richelieu's Werk und beleidigte die Freunde der Kirche empfindlich; aber der grosse Staatsmann achtete so wenig auf ihr Geschrei, dass er nach der Beendigung des Bürgerkriegs einen neuen eben so anstössigen Schritt that. Der Herzog von Rohan war der thätigste von allen Feinden der Staatskirche, und die Protestanten sahen auf ihn als die Hauptstütze ihrer Partei. Er hatte für sie zu den Waffen gegriffen, sich geweigert seinen Glauben zu verlassen, und war durch Kriegsunglück aus Frankreich vertrieben worden. Aber Richelieu, der sein Talent kannte, machte sich wenig aus seinem Glauben. Er rief ihn aus dem Exil zurück, brauchte ihn bei einer Unterhandlung mit der Schweiz, und sandte ihn ins Ausland als Befehlshaber einer der Armeen des Königs von Frankreich.[119])

Dies waren die charakteristischen Tendenzen des neuen Zustandes der Dinge. Es ist kaum nöthig zu bemerken, wie wohlthätig diese grosse Veränderung gewesen sein muss; denn durch sie wurden die Menschen vor Allem auf ihr Vaterland gewiesen und, mit Beiseitesetzung ihrer alten Streitigkeiten, lernten katholische Soldaten ketzerischen Generälen gehorchen und ihren Fahnen zum Siege folgen. Und schon die blosse gesellige Vermischung der Bekenner eines verschiednen Glaubens in demselben Lager, die unter Einer Fahne fochten, muss dazu beigetragen haben, die Gemüther zu entwaffnen, theils indem die theologischen Streitigkeiten in einem gemeinsamen weltlichen Zweck untergingen, theils indem jede Secte nun doch sah, dass ihre religiösen Gegner nicht gänzlich ohne alle menschliche Tugend wären, dass sie immer noch einige menschliche Eigenschaften übrig behielten, und dass

[116]) *„Il n'y avait personne dans le parti huguenot si considérable que lui.“ Tallemant des Réaux, Historiettes* V, 204.

[117]) *Biogr. univ.* XV, 247; *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 400.

[118]) Zusätze zu *Sully, Éc. Roy.* VIII, 496; *Smedley's Hist. of the ref. relig. in France* III, 204.

[119]) *Capefigue's Richelieu* II, 57; *Mém. de Rohan* I, 66, 69; *Mém. de Bassompierre* III, 324, 348; *Mém. de Montglat* I, 86; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* VII, 57, VIII, 284. Dieser grosse Aufschwung in Rohan's Umständen fand statt zu verschiednen Zeiten zwischen 1632 und 1635.

es sogar möglich wäre, die Irrthümer der Ketzerei mit allen Fähigkeiten eines guten und vollkommnen Bürgers zu verbinden.[120])

Aber während die gehässigen Zerwürfnisse, durch die Frankreich so lange zerrissen gewesen war, unter Richelieu's Politik sich allmälig verloren, muss man die sonderbare Bemerkung machen, dass zwar die Vorurtheile der Katholiken sichtbar abnahmen, die der Protestanten hingegen eine Zeitlang sich in ihrer ganzen Stärke erhielten. Es ist in der That ein auffallender Beweis von der Verkehrtheit und Hartnäckigkeit solcher Gemüthszustände, dass die Protestanten gerade in dem Lande und in der Zeit, wo sie am besten behandelt wurden, sich am ungeberdigsten betrugen. Und in diesen, wie in all solchen Fällen, war die Hauptursache der Einfluss des Standes, dem Verhältnisse, die ich sogleich erklären werde, einen zeitweiligen Aufschwung gegeben hatten.

Denn die Abnahme des theologischen Geistes hatte unter den Protestanten eine merkwürdige aber sehr natürliche Richtung. Die zunehmende Toleranz der Französischen Regierung hatte ihren Führern Vortheile erreichbar gemacht, die sie früher nie hätten erlangen können. So lange dem protestantischen Adel alle Aemter verschlossen waren, mussten sie natürlich mit grösserm Eifer an ihrer Partei festhalten, da von ihr allein ihre Verdienste anerkannt wurden. Als aber einmal das Princip anerkannt war, dass der Staat die Menschen nach ihrer Fähigkeit ohne Rücksicht auf ihre Religion hervorziehen werde, trat in jede Secte ein neues Element der Zwietracht ein. Die Führer der Protestanten mussten natürlich einige Dankbarkeit, jedenfalls einiges Interesse für die Regierung fühlen, die sie in Dienst nahm; so wurde der Einfluss weltlicher Rücksichten gestärkt, und die Macht der religiösen Bande nothwendig geschwächt. Es ist unmöglich, dass entgegengesetzte Gesinnungen in demselben Augenblicke dasselbe Gemüth beherrschen. Je weiter die Menschen ihren Gesichtskreis ausdehnen, desto weniger machen sie sich aus all den Einzelheiten, die ihn ausfüllen. Patriotismus ist ein Correctiv für den Aberglauben; und je mehr wir uns für unser Vaterland einnehmen lassen, desto weniger interessiren wir uns für unsre Secte. So erweitert sich im Fort-

[120]) Spät im 16. Jahrhundert musste Duplessis Mornay den Satz aufstellen, der von den meisten Menschen für einen unglaublichen Widersinn gehalten wurde: *„que ce n'estoit pas chose incompatible d'estre bon huguenot et bon François tout ensemble.“ Duplessis, Mém. et Corresp.* I, 146. Vergl. 213, II, 45, 46, 77, 677, VII, 294, XI, 31, 68; interessante Stellen für die Geschichte des Geistes in Frankreich.

gange der Civilisation der Spielraum des Geistes; sein Horizont gewinnt an Umfang; seine Theilnahme vervielfältigt sich; und so wie seine Ausflüge mehr in die Weite gehen, lässt die Hartnäckigkeit seiner Haltung nach, bis er am Ende einzusehen beginnt, dass die unendliche Menge der Verhältnisse nothwendig auch eine unendliche Meinungsverschiedenheit hervorbringt; dass ein Glaube, der gut und natürlich für den Einen ist, für den Andern schlecht und unnatürlich sein mag, und dass wir, weit entfernt, uns in den Gang religiöser Ueberzeugungen zu mischen, uns damit begnügen sollten, in unser eignes Innere zu blicken, unsre eignen Herzen zu erforschen, unsre eignen Seelen zu reinigen, das Schlechte an unsern Leidenschaften zu mildern, und den unverschämten unduldsamen Geist, der zugleich die Ursache und die Wirkung aller theologischen Zänkerei ist, gänzlich auszurotten.

In dieser Richtung thaten die Franzosen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen erstaunlichen Schritt. Unglücklicher Weise aber wurden die Vortheile, die daraus entsprangen, von ernstlichen Rückschlägen begleitet. Aus der Einführung weltlicher Rücksichten unter die Anführer der Protestanten entstanden zwei Folgen von beträchtlicher Bedeutung. Die erste war, dass manche von ihnen ihre Religion änderten. Vor dem Edict von Nantes waren sie unaufhörlich verfolgt worden, und hatten sich eben so unaufhörlich vermehrt.[121]) Aber unter der toleranten Politik Heinrich's IV. und Ludwig's XIII. verminderten sie sich fortdauernd.[122]) Dies war in der That die natürliche Folge von dem Anwachsen des weltlichen Geistes, der überall die religiösen Feindseligkeiten gemässigt hat. Denn durch die Thätigkeit dieses Geistes begann der Einfluss socialer und politischer Gesichtspunkte die theologischen Gesichtspunkte zu überwiegen, auf die die Geister der Menschen so lange beschränkt gewesen waren. Wie diese weltlichen Bande an Stärke

[121]) Siehe *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* I, 10, 14, 18; *De Thou, Hist. univ.* III, 181, 242, 357, 358, 543, 558, IV, 155; *Relat. des Ambassadeurs Vénitiens* I, 412, 536, II, 66, 74; *Ranke's Civil wars in France* I, 279, 280, II, 94.

[122]) Vergl. *Hallam's Const. hist.* I, 173, mit *Ranke, Die Päpste* II, 477—79. Trotz der wachsenden Bevölkerung verminderten sich die Protestanten sowohl an sich als auch im Verhältniss zu den Katholiken; 1598 hatten sie 760 Kirchen, 1619 nur 700. *Smedley's Hist. of the Reformed rel. in France* III, 46, 145. De Thou, in der Vorrede zu seiner Geschichte I, 320 bemerkt, die Protestanten hätten sich während der Kriege gegen sie vermehrt, im Frieden aber sowohl an Zahl, als auch an Ansehen abgenommen.

zunahmen, erzeugte sich natürlich unter den nebenbuhlerischen Secten ein grösserer Trieb der Ausgleichung, und da die Katholiken nicht nur viel zahlreicher, sondern in jeder Hinsicht viel einflussreicher als ihre Gegner waren, so hatten sie den Vortheil von dieser Bewegung, und zogen nach und nach viele von ihren alten Feinden auf ihre Seite herüber. Dass diese Aufsaugung der kleinern Secte durch die grössere aus der erwähnten Ursache entspringt, wird noch einleuchtender durch die anziehende Thatsache, dass die Veränderung bei den Häuptern der Partei ihren Anfang nahm, und dass nicht die geringern Protestanten zuerst ihre Anführer, sondern dass vielmehr die Anführer ihre Anhänger verliessen. Dies kam daher, dass die Anführer, weil sie mehr Erziehung hatten, als die Masse des Volks, für die skeptische Bewegung empfänglicher waren, und desswegen das Beispiel von Gleichgültigkeit gegen Streitigkeiten gaben, von welchen der Volksgeist noch eingenommen war. Sobald diese Gleichgültigkeit einen gewissen Punkt erreicht hatte, wurden die Verlockungen, welche die versöhnliche Politik Ludwig's XIII. bot, unwiderstehlich; und besonders die protestantischen Adligen, die den politischen Versuchungen am meisten ausgesetzt waren, fingen an, sich ihrer Partei zu entfremden, um sich mit einem Hofe zu verbinden, der sich bereitwillig zeigte, ihre Verdienste zu belohnen.

Es ist natürlich unmöglich, den Zeitpunkt genau zu bestimmen, wo diese wichtige Veränderung vor sich ging.[123]) Aber gewiss ist es, dass ganz früh unter der Regierung Ludwig's XIII. viele adlige Protestanten sich nichts aus ihrer Religion machten, und auch die übrigen nicht mehr die Theilnahme dafür fühlten, die sie früher gezeigt hatten. Ja, die Ausgezeichnetsten unter ihnen verliessen öffentlich ihren Glauben und traten in die nämliche Kirche ein, die man sie als den Sitz der Sünde und als die Babylonische

[123]) Ranke macht die Bemerkung, dass die Französisch-protestantischen Adeligen von ihrer Partei abfielen, aber er scheint die entfernten Ursachen dieses Abfalls nicht gewahr zu werden, den er vielmehr für einen plötzlichen hält: „In dem nämlichen Momente trat nun auch die grosse Wendung der Dinge in Frankreich ein. Fragen wir, woher im Jahre 1621 die Verluste des Protestantismus hauptsächlich kamen, so war es die Entzweiung der Protestanten, der Abfall des Adels." *Ranke, Die Päpste* II, 476. Vergl. eine merkwürdige Stelle in *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 33. Daraus geht hervor, dass im Jahre 1611 die Französischen Protestanten sich in drei Parteien spalteten, von denen die eine aus den „*seigneurs d'éminentes qualités*" bestand.

Hure hatte verabscheuen gelehrt. Der Herzog von Lesdiguières, der grösste aller protestantischen Generäle, [124]) wurde Katholik, und zur Belohnung für seine Bekehrung Connetable de France.[125]) Der Duc de la Trémouille schlug denselben Weg ein; [126]) eben so der Duc de la Meilleraye,[127]) der Duc de Bouillon,[128]) und einige Jahre später der Marquis de Montausier.[129]) Diese berühmten Edelleute gehörten zu den mächtigsten Mitgliedern der Reformirten, aber sie liessen sie ohne Gewissensbisse im Stich, und opferten ihre alten Verbindungen den Ansichten, zu denen der Staat sich bekannte. Unter den übrigen Männern von hohem Rang, die noch dem Namen nach bei den Französischen Protestanten blieben, finden wir einen ähnlichen Geist. Sie zeigen sich lau in Angelegenheiten, für welche sie 50 Jahre früher ihr Leben gelassen haben würden. Der Marschall von Bouillon, der sich für einen Protestanten ausgab, wollte seinen Glauben nicht ändern, aber er betrug sich so, dass man sah, er betrachte die Interessen seines Glaubens gegen politische Rücksichten als untergeordnet.[130]) Eine ähnliche Bemerkung haben die Französischen Historiker über den Duc de

[124]) „*Le plus illustre guerrier du parti protestant.*" *Sismondi* XXII, 505. In den gleichzeitigen Depeschen des Spanischen Gesandten wird er „*l'un des Huguenots les plus marquans, homme d'un grand poids et d'un grand crédit*" genannt. *Capefigue's Richelieu* I, 60. Seinen Haupteinfluss hatte er in der Dauphiné. *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* I, 236.

[125]) *Biogr. univ.* XXIV, 293; eine trockne Bemerkung über seine Bekehrung siehe in *Mém. de Richelieu* II, 215; *Oeuvres de Voltaire* XVIII, 132; *Bazin, Hist. de Louis XIII,* II, 195—97; *Rohan, Mém.* I, 228, sagt ganz offen: „*Le duc de Lesdiguières, ayant hardé sa religion pour la charge de Connétable de France.*" Siehe auch Seite 91 und *Mém. de Montglat* I, 37.

[126]) *Sismondi* XXIII, 67. *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* V, 809, 810, 865.

[127]) *Tallemant des Réaux, Historiettes* III, 43. La Meilleraye war auch ein Herzog, und was ihm noch vielmehr zum Ruhm gereicht, er war ein Freund von Descartes; *Biogr. univ.* XXVIII, 152, 153.

[128]) *Sismondi, Hist. des Français* XXIII, 27 sagt: „*il abjura en 1637*", aber nach Benoist war es 1635. *Hist. de l'édit de Nantes* II, 550.

[129]) *Tallemant des Réaux, Historiettes* III, 245. Er sah dies fortdauernd mit an und bemerkt nur: „*Notre marquis, voyant que sa religion étoit un obstacle à son dessein, en change.*"

[130]) „*Mettoit la politique avant la religion.*" *Sismondi* XXII, 264. Dies war Heinrich Bouillon, den Einige mit Friedrich Bouillon verwechselt haben. Beide waren Herzöge; aber Heinrich der Vater, der seine Religion eigentlich nicht änderte, war der Marschall. Folgende Notizen über ihn werden Sismondi's Bemerkung mehr als rechtfertigen. *Mém. de Bassompierre* I, 455; *Smedley, Reformed religion in France* III, 99; *Capefigue, Richelieu* I, 107; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* II, 420, 467,

Sully und den Marquis de Chatillon gemacht. Beide waren zwar Mitglieder der reformirten Kirche, zeigten aber eine entschiedne Gleichgültigkeit gegen die theologischen Interessen, welche früher Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit gewesen waren.[131]) Als daher im Jahre 1621 die Protestanten ihren Bürgerkrieg gegen die Regierung anfingen, zeigte sich, dass von allen ihren bedeutenden Anführern nur zwei, nämlich Rohan und sein Bruder Soubise, Lust hatten, ihr Leben für ihre Religion zu wagen.[132])

So war die erste grosse Folge der Duldungspolitik der Französischen Regierung, dass die Protestanten den Beistand ihrer frühern Anführer verloren, und dass sich verschiedentlich ihr Interesse auf die Seite der Katholiken warf. Die andre Folge aber, die ich angedeutet, war viel wichtiger. Die wachsende Gleichgültigkeit der Vornehmen unter den Protestanten warf die Zügel ihrer Angelegenheiten den Geistlichen in die Hände. Der Posten, den die weltlichen Anführer verlassen hatten, wurde natürlich von den geistlichen in Besitz genommen. Und wie in jeder Secte die Geistlichkeit als Stand sich immer durch ihre Unduldsamkeit gegen fremde Ansichten ausgezeichnet hat, so folgte, dass durch diese Veränderung in die jetzt verstümmelten Reihen der Protestanten eine Bitterkeit gegossen wurde, die nicht hinter den schlimmsten Zeiten des 16. Jahrhunderts zurückblieb.[133]) So kam es, dass

664, IV, 519; *Mém. de Richelieu* I, 104, II, 259; *Mém. de Duplessis Mornay* XI, 450, XII, 79, 182, 263, 287, 345, 361, 412, 505.

[131]) *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* I, 121, 298, II, 5, 180, 267, 341; *Capefigue, Richelieu* I, 267; *Felice's Hist. of the protestants of France* 206; Sully rieth Heinrich IV. aus bloss politischen Rücksichten katholisch zu werden, und es ging stark das Gerücht, ich glaube aber ohne Grund, er habe die Absicht, es eben so zu machen. *Sully, Éc. royales* II, 81, VII, 362, 363.

[132]) *Felice's Hist. of the protestants of France* 241. Dafür führt Felice wie gewöhnlich keine Autorität an, aber Rohan selbst sagt: „*C'est ce qui s'est passé en cette seconde guerre (1626), où Rohan et Soubise ont eu pour contraires tous les grands de la religion de France.*“ *Mém. de Rohan* I, 278. Rohan rechnet sich seine religiöse Treue zum grossen Verdienst an, obgleich nach einer Stelle in den *Mém. de Fontenay Mareuil* I, 418, und einer andern in *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 173 man sich einen Zweifel erlauben darf, ob er wirklich so aufrichtig gewesen ist, als man gewöhnlich annimmt.

[133]) Sismondi bemerkt diese auffallende Veränderung, setzt sie aber einige Jahre früher, als es die Schriftsteller jener Zeit thun: „*Depuis que les grands seigneurs s'étoient éloignés des églises, c'étoient les ministres, qui étoient devenus les chefs, les représentants et les démagogues des Huguenots; et ils apportoient dans leurs délibérations*

durch eine seltsame, aber vollkommen natürliche Combination die Protestanten, die sich auf das Recht des persönlichen Urtheils stützten, im Anfange des 17. Jahrhunderts unduldsamer wurden, als die Katholiken, die ihre Religion auf die Aussprüche der unfehlbaren Kirche gründeten.

Dies ist eins von den vielen Beispielen, welche zeigen, wie oberflächlich die Meinung jener speculativen Schriftsteller ist, welche glauben, die protestantische Religion sei nothwendig freisinniger, als die katholische. Wenn die Anhänger dieser Meinung sich die Mühe gegeben hätten, die Quellen der Europäischen Geschichte nachzulesen, so würden sie entdeckt haben, dass die Liberalität jeder Secte ganz und gar nicht von ihrem Bekenntniss, sondern von den Verhältnissen, in denen sie lebt, und von der Gewalt, die ihre Priester besitzen, abhängt. Die protestantische Religion ist grösstentheils toleranter als die katholische, einfach darum, weil die Ereignisse, die den Protestantismus ins Leben riefen, zugleich die Bewegung der Intelligenz erhöht und die Macht der Geistlichkeit vermindert haben. Aber wer die Werke der grossen calvinistischen Gottesgelehrten gelesen und ihre Geschichte studirt hat, muss wissen, dass im 16. und 17. Jahrhundert der Wunsch, ihre Gegner zu verfolgen, in ihrem Herzen eben so heiss brannte, als in den Herzen der Katholiken, selbst in den schlimmsten Tagen der päpstlichen Herrschaft. Dies ist eine blosse Thatsache, von der sich jeder überzeugen kann, der die Quellendocumente dieser Zeiten zu Rathe ziehen will. Und selbst jetzt herrscht mehr Aberglaube, mehr Bigotterie und weniger Menschenliebe einer wahren Religion bei den niedern Ständen der Schottischen Protestanten, als bei denen der Französischen Katholiken. Und doch könnte man für eine Stelle der Intoleranz in der protestantischen Theologie leicht zwanzig in der katholischen nachweisen. In Wahrheit werden aber die Handlungen der Menschen nicht durch Dogmen, Textbücher und Glaubensartikel, sondern durch die Meinungen und Sitten ihrer Zeitgenossen, durch den allgemeinen Geist der Zeit

cette âpreté et cette inflexibilité théologiques, qui semblent charactériser les prêtres de toutes les religions, et qui donnent à leurs haines une amertume plus offensante.“ Sismondi, Hist. des Français XXII, 87. Vergl. 478. Im Jahre 1621 sah „Rohan selbst seine Operationen fortdauernd durch das Generalconseil der Kirchen behindert“. *Lavallée, Hist. des Français* III, 88. In demselben Jahre sagt *Capefigue, Richelieu* I, 271: *„Le parti modéré cessa d'avoir action sur le prêche; la direction des forces huguenotes était passée dans les mains des ardents, conduits par les ministres.“*

und durch den Charakter der Klassen bestimmt, die im Aufschwunge begriffen sind. Dies scheint der Ursprung jenes Widerstreites religiöser Theorie und religiöser Praxis zu sein, worüber die Theologen sich so sehr beklagen, und dabei von einem Stein des Anstosses und einem Uebel sprechen. Denn religiöse Theorieen werden in Büchern in doctrinärer und dogmatischer Form aufgehoben, legen fortdauernd Zeugniss ab, und lassen sich nicht ändern, ohne offenbar dem Vorwurf der Unbeständigkeit oder der Ketzerei Raum zu geben. Aber das Praktische von jeder Religion, ihre moralische, politische und sociale Wirkung umfasst eine so ausserordentliche Verschiedenheit von Interessen, und hat so viel Berührung mit verwickelten und wandelbaren Verhältnissen, dass es sich unmöglich in Formulare fassen lässt. Selbst in den strengsten Systemen werden diese Dinge grösstentheils dem persönlichen Gefühle überlassen, und da sie fast gänzlich ungeschrieben bleiben, so fehlt dabei alle jene Vorsicht, wodurch sich das Dogma seine Dauer mit solchem Erfolge sichert.[134]) Daher sind die religiösen Meinungen, die ein Volk in seinem Nationalglauben bekennt, kein Massstab seiner Civilisation, seine religiöse Praxis hingegen ist so biegsam und lässt sich den geselligen Bedürfnissen so sehr anpassen, dass sie zu den besten Maassstäben gehört, woran man den Geist einer Zeit messen kann.

Desswegen brauchen wir uns nicht zu wundern, dass die Französischen Protestanten sich zwar auf das Recht der freien Forschung beriefen, dennoch aber viele Jahre lang viel unduldsamer auf die

[134]) Die Römische Kirche hat dies immer eingesehen und ist desswegen in Rücksicht der Sitten immer sehr gefügig, in Rücksicht der Dogmen sehr unnachsichtig gewesen; ein deutlicher Beweis des grossen Scharfsinns, womit ihre Angelegenheiten verwaltet werden. In *Blanco White's Evidence against catholicism* S. 48 und in *Parr's Works* VII, 454, 455 wird diese Eigenthümlichkeit ungünstig und wirklich ungerecht hervorgehoben. Sie fällt zwar stark bei der Römischen Kirche auf, ist aber durchaus nicht auf sie beschränkt, sondern findet sich in jeder regelmässig organisirten religiösen Secte. Locke in seinen Briefen über Duldung bemerkt, dass der Klerus ganz natürlich mehr Eifer gegen Irrthum, als gegen Laster entwickle. *Works* V, 6, 7, 241; dasselbe erwähnt *C. Comte, traité de législation* I, 245; und wird von Kant erwähnt in seiner Vergleichung eines moralischen Katechismus mit einem Religionskatechismus. *Kant's Werke* V, 321. Vergleiche *Temple's Observations upon the United provinces* in seinen *Works* I, 154, mit der stricten Beobachtung von Formularen, von denen *Ward, Ideal church* 358 spricht; ähnliche Fälle siehe in *Mill's Hist. of India* I, 399, 400, und in *Wilkinson's Ancient Egyptians* III, 87; auch *Combe's Notes on the United States* III, 256, 257.

Ausübung dieses Rechtes durch ihre Gegner waren, als die Katholiken; obgleich die Katholiken durch die Anerkennung einer unfehlbaren Kirche folgerichtig abergläubisch sein müssten, und so zu sagen die Unduldsamkeit als ein angebornes Recht von Natur besitzen.[135]) Während also die Katholiken theoretisch bigotter waren als die Protestanten, wurden die Protestanten praktisch bigotter als die Katholiken. Die Protestanten bestanden fortwährend auf das Recht des freien Urtheils in Religionssachen, welches die Katholiken fortdauernd verweigerten. Aber die Macht der Umstände war so gross, dass in der Ausübung jede Secte ihrem eignen Dogma widersprach, und gerade so handelte, als ob sie das Dogma ihrer Gegner angenommen hätte. Die Ursache dieser Verwechslung war sehr einfach. Wie wir schon gesehen haben, war der theologische Geist unter den Franzosen im Verfall, und die Abnahme der Macht des Klerus wurde, wie dies unfehlbar geschieht, von einer grössern Duldung begleitet. Unter den Französischen Protestanten hingegen hatte diese theilweise Abnahme des theologischen Geistes andre Folgen gehabt, weil sie eine Veränderung ihrer Anführer hervorgebracht hatte, welche das Regiment in die Hände des Klerus brachte, dadurch seine Macht vermehrte und eine Reaction hervorrief, wodurch die nämlichen Gefühle wieder lebendig gemacht wurden, deren Verfalle eben diese Reaction ihren Ursprung verdankte. Dies scheint den Umstand zu erklären, dass eine Religion, die nicht von der Regierung beschützt wird, gewöhnlich mehr Energie und grössre Lebenskraft entwickelt, als eine, die von ihr beschützt wird. In der Entwicklung der Gesellschaft nimmt der theologische Geist zuerst unter den gebildeten Ständen ab; alsdann kann die Regierung, wie sie dies in England thut, sich einmischen, die Geistlichkeit beherrschen, aus der Kirche ein Geschöpf des Staats machen und auf diese Weise das geistliche Element schwächen, indem sie es mit weltlichen Rücksichten vermischt. Aber wenn der Staat dies nicht thun will, dann entfallen die Zügel der Gewalt den Händen der obern Klassen, um von der Geistlichkeit ergriffen zu werden, und es entsteht ein Zustand, zu

[135]) *Blanco White*, *Evidence against catholicism* S. VI. bemerkt sehr schroff: „Aufrichtige Katholiken können mit gutem Gewissen nicht tolerant sein.“ Aber er irrt sich gewiss, denn die Frage ist nicht die der Aufrichtigkeit, sondern die der Folgerichtigkeit. Ein aufrichtiger Katholik kann mit gutem Gewissen tolerant sein, und ist es oft wirklich, ein folgerichtiger Katholik nie.

dem die Französischen Protestanten im 17. Jahrhundert und die Irischen Katholiken in unsrer Zeit das beste Beispiel geben. In solchen Fällen wird immer die Religion, welche von der Regierung geduldet, aber nicht gänzlich anerkannt wird, am längsten ihre Lebenskraft behalten, denn ihre Priester, die der Staat vernachlässigt, müssen sich um so enger an das Volk anschliessen, in dem allein sie die Quelle ihrer Macht finden können.[136]) In der Religion hingegen, die der Staat begünstigt und reich ausstattet, wird die Verbindung der Priester mit den niedern Laien weniger innig sein. Die Geistlichkeit wird ihre Blicke eben so wohl auf die Regierung, als auf das Volk richten; und die Einmischung politischer Absichten, die Rücksicht auf weltliche Zweckmässigkeit, und, wenn man es, ohne unehrerbietig zu sein, sagen darf, die Hoffnung auf Beförderung wird den kirchlichen Geist [137]) verweltlichen und nach der Entwicklung, die ich schon angedeutet habe, wird dies den Eintritt der Duldung beschleunigen.

Diese Betrachtungen, die zum grossen Theil den gegenwärtigen Aberglauben der Irischen Katholiken erklären, werden auch den frühern Aberglauben der Französischen Protestanten erklären. In beiden Fällen wies die Regierung die Oberaufsicht der ketzerischen Religion zurück und liess die höchste Autorität in die Hände der Priesterschaft fallen, die den Fanatismus der Leute aufstachelte und sie im Hass gegen ihre Gegner bestärkte. Was die Folgen davon in Irland gewesen sind, das wissen am besten diejenigen von unsern Staatsmännern, die mit ungewöhnlicher Offenheit erklärt haben, Irland sei ihre grösste Schwierigkeit. Was die Folgen in Frankreich waren, wollen wir jetzt ausfindig zu machen suchen.

136) Wir sehen dies auch sehr deutlich in England, wo die Geistlichen der Dissenter viel mehr Einfluss bei ihren Zuhörern haben, als die der Staatskirche bei den ihrigen. Dies ist von unparteiischen Beobachtern öfters bemerkt worden und wir haben jetzt statistische Beweise darüber, „dass die Masse der protestantischen Dissenter die Kirchen eifriger besucht, als die Angehörigen der Staatskirche". S. einen wichtigen Aufsatz von Mann *On the statist. position of religious bodies in England and Wales* in *Journ. of stat. soc.* XVIII, 152.

137) Wie dies in England wirke, darüber hat *Le Blanc* in *Lettres d'un Français* I, 267, 268 einige gescheidte Bemerkungen gemacht. Vergl. *Lord Holland's Mem. of the Whig party* II, 253, wo er zu verstehen giebt, dass bei gänzlicher Emancipation der Katholiken „ihre Fähigkeit zu weltlichen Ehren und Einkünften befördert zu werden, das Fieber des religiösen Eifers etwas dämpfen würde". Beachtungswerthe Bemerkungen hierüber finden sich in *Lord Cloncurry's Recollections*, Dublin 1849, 342, 343.

Der versöhnliche Geist der Französischen Regierung hatte also verschiedne von den bedeutendsten Französischen Protestanten auf ihre Seite herübergezogen und die Feindschaft der andern entwaffnet, wodurch die Parteiführung in die Hände der untergeordneten Männer fiel, die in ihrer neuen Lage die ihrem Stande eigne Unduldsamkeit entwickelten. Ich will keine Geschichte der gehässigen Kämpfe schreiben, die jetzt ausbrachen, aber ich will dem Leser einige Belege von ihrer wachsenden Erbitterung geben und einige von den Schritten andeuten, wodurch der Hass religiöser Streitigkeiten zu einer solchen Hitze angefacht wurde, dass er zuletzt einen Religionskrieg entzündete, der ohne die bessre Gesinnung der Katholiken gewiss eben so blutig geworden wäre als die schrecklichen Kämpfe des 16. Jahrhunderts. Denn die Französischen Protestanten geriethen unter die Herrschaft von Menschen, deren Standesgewohnheiten sie die Ketzerei als das grösste Verbrechen betrachten liessen; und so erzeugte sich natürlich ein missions- und bekehrungssüchtiger Geist, der sie bewog, sich in die Religion der Katholiken zu mischen und unter dem alten Vorwande, sie aus ihrem Irrthume zu reissen, die Erbitterung wieder belebte, welche der Fortschritt der Wissenschaft zu besänftigen trachtete. Und da unter einer solchen Leitung diese Gesinnung sehr rasch um sich griff, so lernten die Protestanten sehr bald jenes grosse Edict von Nantes verachten, durch welches ihnen ihre Freiheiten verbürgt waren, und liessen sich auf einen gefährlichen Kampf ein, durch den sie nicht ihre Religion vertheidigen, sondern die Religion derselben Partei schwächen wollten, der sie eine Duldung verdankten, welche von den Vorurtheilen des Zeitgeistes nur mit Widerstreben zugestanden worden war.

Im Edict von Nantes war bestimmt, dass die Protestanten völlig freie Religionsübung geniessen sollten, und dies Recht behaupteten sie bis zur Regierung Ludwig's XIV. Dazu kamen noch mehrere andre Vergünstigungen, wie keine andre katholische Regierung ausser der Französischen ihren ketzerischen Unterthanen würde zugestanden haben. Aber dies befriedigte die Wünsche der protestantischen Geistlichkeit nicht. Sie waren nicht damit zufrieden, dass sie ihre eigne Religion ausüben konnten, wenn sie nicht zugleich die Religion Andrer stören durften. Ihr erster Schritt war, von der Regierung zu verlangen, sie solle die Religionsübungen der Französischen Katholiken, welche diese lange als den Ausdruck ihrer Nationalreligion verehrt hatten, beschränken. Zu

diesem Zwecke hielten sie gleich nach dem Tode Heinrich's IV. eine grosse Versammlung in Saumur, wo sie förmlich verlangten, es sollten keine katholischen Processionen in irgend einer Stadt, einem Ort oder einem Schloss, die von Protestanten bewohnt würden,[138]) gehalten werden dürfen. Da die Regierung nicht geneigt schien, diese unerhörte Anmaassung zu unterstützen, so unterzogen die unduldsamen Sectirer sich selbst der Ausübung des Gesetzes. Nicht nur griffen sie die katholischen Processionen überall an, wo sie sie trafen, sondern sie fügten auch den Priestern persönliche Beschimpfungen zu, und suchten ihnen sogar zu verwehren, den Kranken das Sacrament auszutheilen. Wenn ein katholischer Priester eine Leiche begrub, waren die Protestanten sicher dabei, unterbrachen das Begräbniss, machten die Ceremonieen lächerlich, und versuchten, durch ihr Geschrei die Stimme des Priesters zu übertäuben, dass man den Gottesdienst in der Kirche nicht sollte hören können.[139]) Ja, sie begnügten sich nicht einmal immer mit solchen Demonstrationen. Einige Städte waren unvorsichtiger Weise in ihre Gewalt gegeben, und nun übten sie diese mit der grössten Unverschämtheit aus. In La Rochelle, ihrer Bedeutung nach die zweite Stadt im Königreich, wollten sie den Katholiken auch nicht eine einzige Kirche zugestehen, um darin den Gottesdienst zu halten, der Jahrhunderte lang die einzige Religion Frankreichs gewesen, und noch die der überwiegenden Mehrheit des Volks war.[140]) Dies bildete jedoch nur einen Theil des Systems, wodurch die protestantische Geistlichkeit die Rechte ihrer Mitunterthanen unter ihre Füsse zu bringen hoffte. Im Jahre 1619 erliessen sie in ihrer Generalversammlung zu Loudun die Verordnung, dass in keiner

[138]) „*Les processions catholiques seraient interdites dans toutes les places, villes et châteaux occupés par ceux de la religion.*“ *Capefigue's Richelieu* I, 39.

[139]) Hiervon haben wir die unzweideutigsten Beweise; denn die Thatsachen wurden nicht nur 1623 von den Katholiken angegeben, sondern auch von dem protestantischen Historiker Benoist niedergeschrieben, ohne abgeleugnet zu werden: „*On y accusoit les réformez d'injurier les prêtres, quand ils les voyoient passer; d'empêcher les processions des catholiques; l'administration des sacremens aux malades; l'enterrement des morts avec les cérémonies accoutumées; que les réformez s'étoient emparez des cloches en quelques lieux, et en d'autres se servoient de celles des catholiques pour avertir de l'heure du prêche; qu'ils affectoient de faire du bruit autour des églises pendant le service; qu'ils tournoient en dérision les cérémonies de l'église romaine.*“ *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 433, 434; siehe auch 149, 150.

[140]) „*On pouvait dire que la Rochelle était la capitale, le saint temple du calvinisme; car on ne voyait là aucune église, aucune cérémonie papiste.*“ *Capefigue's Richelieu* I, 342.

protestantischen Stadt ein Jesuit oder auch nur irgend ein Geistlicher, den der Bischof angestellt hätte, sollte predigen dürfen.[141]) In einer andern Versammlung verboten sie jedem Protestanten auch nur zugegen zu sein, „bei einer Taufe, einer Heirath oder einem Begräbniss, wo ein katholischer Priester fungirte“.[142]) Und als hätten sie alle Hoffnung der Versöhnung abschneiden wollen, widersetzten sie sich nicht nur den gemischten Ehen, wodurch in jedem christlichen Lande die religiöse Erbittrung gemildert worden ist, sondern erklärten auch öffentlich, sie würden alle Aeltern, deren Kinder in eine katholische Familie heiratheten, vom Abendmahl ausschliessen.[143]) Um jedoch nicht unnöthig Beispiel auf Beispiel zu häufen, will ich nur noch eins anführen, welches als ein Beweis von dem Geiste, womit diese und ähnliche Anordnungen durchgesetzt wurden, erwähnt zu werden verdient. Als Ludwig XIII. 1620 Pau besuchte, wurde er nicht nur als ketzerischer Fürst unwürdig behandelt, sondern er fand auch, dass ihm die Protestanten nicht eine einzige Kirche, nicht einen einzigen Ort frei gelassen hatten, wo er als König von Frankreich in seinem eignen Lande die Andacht verrichten konnte, welche er zur ewigen Seligkeit für nothwendig hielt.[144])

So behandelten die Französischen Protestanten unter dem Einfluss ihrer neuen Führer die erste katholische Regierung, welche sie nicht verfolgte, die erste, welche ihnen nicht nur die freie Ausübung ihrer Religion erlaubte, sondern sogar manche von ihnen zu Vertrauens- und Ehrenämtern erhob.[145]) Alles dies war jedoch nur in demselben Geist, wie ihr übriges Betragen. Sie, die an Zahl und Geist eine klägliche Minderheit der Französischen Nation ausmachten, nahmen eine Macht in Anspruch, welche die Mehrheit aufgegeben hatte, und wollten Andern die Duldung nicht zugestehen, die sie selbst genossen. Manche ihrer Parteigenossen verliessen

[141]) *Mém. de Richelieu* II, 100. Mehr und ähnlicher Nachweis bei *Duplessis Mornay, Mém.* XI, 244; *Sully, Éc. roy.* VII, 164; *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 70, 233, 279.

[142]) *Quick's Synodicon in Gallia* II, 196.

[143]) Ein auffallendes Beispiel, wie diese unduldsame Anordnung wirklich durchgesetzt wurde, siehe *ibid.* II, 344.

[144]) *Bazin, Hist. de Louis XIII,* II, 124; *Mém. de Richelieu* II, 109, 110; *Felice's Hist. of the protestants in France* 238.

[145]) Im Jahre 1625 schreibt *Howell, letters* 178, die Protestanten hätten als Inschrift über die Thore von Montauban gesetzt: „*Roy sans foy, ville sans peur*“.

sie jetzt und kehrten zur katholischen Kirche zurück, aber dafür, dass sie dies unzweifelhafte Recht ausübten, wurden sie von der protestantischen Geistlichkeit aufs Gröblichste mit jedem Schimpf- und Scheltwort beleidigt.[146]) Für die, welche sich ihrer Gewalt entzogen, fanden sie keine Behandlung zu hart. Im Jahre 1612 wurde Ferrier, ein Mann, der zu seiner Zeit einigen Ruf genoss, vor eine ihrer Synoden gefordert, weil er ihren Anordnungen nicht gehorcht hätte. Sein Vergehen bestand wesentlich darin, dass er von geistlichen Versammlungen mit Verachtung gesprochen hätte; ausserdem wurden natürlich jene Anklagen gegen sein sittliches Betragen vorgebracht, womit die Theologen öfter den Charakter ihrer Gegner anzuschwärzen suchen.[147]) Wer die Kirchengeschichte gelesen hat, ist mit derlei Beschuldigungen so vertraut, dass er wenig Gewicht darauf legt, aber da in diesem Falle der Angeklagte von Männern gerichtet wurde, die zugleich seine Verfolger, seine Feinde und seine Richter waren, so liess sich der Erfolg leicht vorhersehen. Im Jahre 1613 wurde Ferrier excommunicirt und die Excommunication in der Kirche von Nîmes öffentlich bekannt gemacht. In diesem Urtel, welches noch erhalten ist, wird er durch den Klerus „für einen skandalösen Menschen, für eine unverbesserliche, unbussfertige und unlenksame Person" erklärt. „Desswegen", fügen sie hinzu, „haben wir im Namen und mit der Gewalt unsers Herrn Jesus Christus, unter der Führung des heiligen Geistes und der Autorität der Kirche, ihn aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgestossen, und stossen ihn hiermit aus, damit er dem Satan überliefert werde"![148])

Damit er dem Satan überliefert werde! Dies war die Strafe, welche eine Handvoll Geistlicher in einem Winkel Frankreichs einem Manne aufzuerlegen sich anmaassten, der ihre Autorität nicht anerkennen wollte. In unserer Zeit würde eine solche Aechtung

[146]) Bisweilen wurden sie Hunde genannt, die zu dem Ausbruch des Papstthums zurückkehrten, bisweilen Schweine, die sich im Koth der Abgötterei wälzten. *Quick's Synodicon in Gallia* I, 385, 398.

[147]) Es ist bemerkenswerth, dass bei der ersten Gelegenheit in *Quick's Synodicon* I, 362, von Ferrier's Unsittlichkeit nichts gesagt wird, und dass bei der nächsten Gelegenheit 449 die Synode sich unter Anderm beklagt, „dass er die geistlichen Versammlungen auf das Ausschweifendste angegriffen und mit Pasquillen satirisirt habe".

[148]) Siehe dieses schreckliche und gottlose Document in *Quick, Synodicon* I, 448—450.

nur Spott und Hohn erregen;[149]) aber im Anfange des 17. Jahrhunderts war die Veröffentlichung derselben hinreichend, jeden Privatmann, gegen den sie geschleudert wurde, zu Grunde zu richten. Und wer durch seine Studien in den Stand gesetzt worden ist, den kirchlichen Geist zu ermessen, wird sich leicht überzeugen, dass in jener Zeit die Drohung kein todter Buchstabe blieb. Das Volk, durch die Geistlichkeit in Wuth gesetzt, erhob sich gegen Ferrier, griff seine Familie an, zerstörte sein Eigenthum, räumte seine Häuser aus und plünderte sie, und verlangte mit lautem Geschrei, dass ihm der „Verräther Judas" ausgeliefert werden solle. Der unglückliche Mann bewirkte mit genauer Noth seine Flucht; aber obwohl er sein Leben durch die Flucht in tiefer Nacht rettete, musste er doch seine Vaterstadt für immer verlassen, denn er wagte es nicht, an einen Ort zurückzukehren, wo er eine so thätige und unversöhnliche Partei gegen sich aufgereizt hatte.[150])

Den nämlichen Geist führten die Protestanten auch in andre Angelegenheiten, selbst in die, welche mit den gewöhnlichen Regierungshandlungen zusammenhängen, ein. Sie bildeten nur einen kleinen Theil des Volks, aber sie versuchten es, die Regierung des Königs zu controliren und alle ihre Handlungen durch Drohungen zu Gunsten ihrer Partei zu wenden. Sie wollten dem Staate nicht erlauben, selbst zu bestimmen, welche Kirchenversammlungen er anzuerkennen hätte, ja, sie wollten dem Könige nicht einmal erlauben, sich selbst seine Gemahlin zu wählen. Im Jahre 1615 versammelten sie sich ohne den geringsten Vorwand zu einer Klage

[149]) Die Begriffe der Theologen über die Excommunication finden sich in Palmer's unterhaltendem Buch, *Treatise on the church* I, 64—67, II, 299, 300. Aber die Ansichten dieses interessanten Schriftstellers sollte man zusammenbringen mit der unwilligen Sprache *Vattel's, Le droit des gens* I, 177, 178. In England geriethen die Schrecken der Excommunication mit dem Ende des 17. Jahrhunderts in Verachtung. Siehe *Life of archbishop Sharpe*, herausgegeben von *Newcome* I, 216. Vergl. S. 363, und siehe die Bemerkungen des Bedauerns von *Dr. Mosheim* in seiner *Eccles. hist.* II, 79, und *Sir Philip Warwick's Mem.* 175, 176.

[150]) Ueber die Behandlung Ferrier's, die grosse Aufmerksamkeit erregte, weil sie zeigte, wie weit die Protestanten zu gehen entschlossen waren, siehe *Mém. de Richelieu* I, 177; *Mém. de Pontchartrain* II, 5, 6, 12, 29, 32; *Mém. de Duplessis Mornay* XII, 317, 333, 341, 350, 389, 399, 430; *Felice's Hist. of the protestants in France* 235; *Biogr. univ.* XIV, 440; *Tallemant de Réaux, Historiettes* V, 48—54. Smedley, der sich auf keine Quellen, ausser den beiden Stellen in Duplessis bezieht, hat eine kurze Nachricht von diesem Auflauf gegeben. Siehe seine *Hist. of the reformed religion in France* III, 119, 120.

in grosser Anzahl zu Grenoble und Nîmes.[151]) Die Deputirten von Grenoble bestanden darauf, die Regierung solle das Tridentinische Concilium nicht anerkennen;[152]) und beide Versammlungen ordneten an, die Protestanten sollten die Heirath Ludwig's XIII. mit einer Spanischen Prinzessin hintertreiben.[153]) Aehnliche Ansprüche machten sie darauf, sich in die Vergebung von Civil- und Militärämtern einzumischen. Kurz nach dem Tode Heinrich's IV. bestanden sie in einer Versammlung zu Saumur darauf, dass Sully in gewisse Aemter, aus denen er nach ihrer Meinung ungerecht entfernt war,[154]) wieder eingesetzt werden sollte. Im Jahre 1619 erklärten sie in einer andern Versammlung zu Loudun, einer der protestantischen Räthe des Pariser Parlaments müsse entlassen werden, weil er katholisch geworden sei, und aus demselben Grunde, dass Fontrailles das Gouvernement von Lectoure genommen werden solle, da auch er dem Beispiele, das nicht selten war, seine Secte zu verlassen, um den vom Staat anerkannten Glauben anzunehmen, gefolgt sei.[155])

Um alles dies zu befördern und die religiöse Erbittrung noch mehr zu reizen, veröffentlichten die bedeutendsten protestantischen Geistlichen eine Reihe von Werken, die in ihrer Bitterkeit schwerlich je erreicht und sicherlich nie übertroffen worden sind. Den bittern Hass, mit dem sie ihre katholischen Landsleute betrachteten, können nur die vollständig würdigen, welche einen Blick in die Broschüren geworfen haben, die von den Französischen Protestanten während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geschrieben wurden, oder welche die ausgearbeiteten und förmlichen Abhandlungen solcher Männer wie Chamier, Drelincourt, Moulin, Thomson und Vignier gelesen haben. Ohne mich jedoch dabei aufzuhalten, wird es vielleicht hinlänglich scheinen, wenn ich der

[151]) *Capefigue's Richelieu* I, 123.

[152]) *Capefigue* I, 123; *Bazin, Hist. de Louis XIII*, I, 364: *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 183; *Mém. de Rohan* I, 130.

[153]) *Capefigue's Richelieu* I, 124; *Mém. de Pontchartrain* II, 100; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII*, II, 333, 334. Die Folge war, dass der König eine mächtige Escorte abschicken musste, um seine Braut gegen seine protestantischen Unterthanen zu beschützen. *Mém. de Richelieu* I, 274.

[154]) *Capefigue's Richelieu* I, 38; *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 28, 29, 63.

[155]) *Mém. de Fontenay Mareuil* I, 450; *Mém. de Bassompierre* II, 161. Ein ähnlicher Fall ist der von Berger, *Benoist*, *Hist. de l'édit de Nantes* II, 136, den die Protestanten seines Amtes zu berauben suchten, „weil er ihren Glauben verlassen hatte“.

Kürze wegen nur die politischen Begebenheiten skizzire. Eine grosse Menge Protestanten hatten sich dem Aufstande angeschlossen, welcher 1615 von Condé erhoben wurde;[156]) und obgleich sie leicht geschlagen wurden, schienen sie doch entschlossen, das Schicksal eines neuen Kampfes zu versuchen. In Béarn, wo sie ungewöhnlich zahlreich waren,[157]) hatten sie selbst unter Heinrich IV. sich geweigert, die katholische Religion zu dulden; „ihr fanatischer Klerus", sagt der Historiker von Frankreich, „erklärte, dass es ein Verbrechen sein würde, den Götzendienst der Messe zuzulassen".[158]) Diesen Grundsatz der christlichen Liebe setzten sie Jahrelang wirklich mit Gewalt durch; sie nahmen das Eigenthum der katholischen Geistlichkeit weg und verwandten es für ihre eigenen Kirchen.[159]) Und so waren in einem Theile des Königreichs Frankreich die Protestanten im Besitz freier Religionsübung, während sie in einem andern Theile desselben die Katholiken ihre Religion nicht ausüben liessen. Es war kaum zu erwarten, dass irgend eine Regierung einen so widersinnigen Zustand dulden würde; und 1618 erging der Befehl, die Protestanten sollten den Raub zurückgeben, und die Katholiken wieder in Besitz setzen. Aber die reformirte Geistlichkeit wurde durch diese „kirchenschänderische" Zumuthung in Aufruhr gesetzt, ordnete ein öffentliches Fasten an, regte das Volk zum Widerstande auf, und zwang den königlichen Commissair von Pau zu flüchten. Dieser war dort in der Hoffnung eingetroffen, die streitenden Parteien zu einem friedlichen Austrag zu bringen.[160])

[156]) *Bazin, Hist. de Louis XIII,* I, 381; *Sismondi* XXII, 349, sagt, sie hätten keine hinlängliche Ursache dazu gehabt. Und es ist gewiss, ihre Vorrechte waren seit dem Edict von Nantes durchaus nicht vermindert, sondern vielmehr bestätigt und ausgedehnt worden.

[157]) *Felice, Hist. of the protestants of France* 237 sagt von dem niedern Navarra und Béarn im Jahre 1617: „3/4, Andre sagen 9/10 der Bevölkerung gehörten zu der reformirten Kirche." Dies ist vielleicht überschätzt, aber wir wissen von De Thou, dass sie 1566 in Béarn die Mehrheit bildeten. *Histoire universelle* V, 187.

[158]) *„Les ministres fanatiques déclaraient qu'ils ne pouvaient sans crime souffrir dans ce pays régénéré l'idolâtrie de la messe." Sismondi, Hist. des Français* XXII, 415.

[159]) *Notice sur les mémoires de Rohan* I, 26. Vergleiche den Bericht von Pontchartrain, der einer von den Ministern Ludwig's XIII. war. *Mém. de Pontchartrain* II, 248, 264, und *Mém. de Richelieu* I, 443.

[160]) *Bazin, Hist. de France sous Louis XIII,* II, 62—64. Der eigentliche Kern der Frage war dass *„l'édit de Nantes ayant donné pouvoir, tant aux catholiques qu'aux huguenots, de rentrer partout dans leurs biens, ecclésiastiques de Béarn demandèrent aussytost les leurs". Mém. de Fontenay Mareuil* I, 392.

Die Empörung, welche dieser Fanatismus der Protestanten erregt hatte, wurde bald unterdrückt; aber nach dem Bekenntnisse Rohan's, eines ihrer talentvollsten Anführer, war dies der Anfang all ihres Missgeschicks.[161]) Das Schwert war nun gezogen, und die einzige Frage war die, ob Frankreich nach den kürzlich eingeführten Grundsätzen der Duldung oder nach den Maximen einer despotischen Secte regiert werden solle, welche zwar sich zu dem Recht der freien Forschung bekannte, aber in demselben Augenblicke so handelte, dass sie alle freie Forschung unmöglich machte.

Kaum war der Krieg in Béarn beendigt, so beschlossen die Protestanten, im Westen von Frankreich eine grosse Anstrengung zu machen.[162]) Der Sitz dieses neuen Kampfes war Rochelle, eine der stärksten Festungen in Europa, und gänzlich in den Händen der Protestanten,[163]) die reich geworden waren, theils durch ihre eigne Industrie, theils durch die Beschäftigung mit offnem Seeraub.[164]) In dieser Stadt, die sie für unüberwindlich hielten,[165]) veranstalteten sie im December 1620 eine grosse Versammlung, wozu ihre geistlichen Chefs von allen Seiten herbeiströmten. Es zeigte sich bald, dass ihre Partei jetzt unter dem Regiment von Männern stand, welche auf die gewaltthätigsten Maassregeln dach-

[161]) *„L'affaire de Béarn, source de tous maux"*. *Mém. de Rohan* I, 156; und auch 183. Und der Protestant *Le Vassor* sagt, *Hist. de Louis XIII*, III, 634: *„L'affaire du Béarn et l'assemblée qui se convoqua ensuite à la Rochelle, sont la source véritable des malheurs des églises réformées de France sous le règne dont j'écris l'histoire."*

[162]) Ueber den Zusammenhang zwischen den Vorfällen in Béarn und denen in Rochelle vergleiche *Mém. de Montglat* I, 33, mit *Mém. de Richelieu* II, 113 und *Mém. de Rohan* I, 446.

[163]) Ihre erste Kirche wurde gegründet 1556. *Ranke's Civil wars in France* I, 360. Aber unter der Regierung Karl's IX. war die Mehrzahl der Einwohner protestantisch, *De Thou, Hist. univ.* IV, 263, V, 379; zu dem Jahre 1562 und 1567.

[164]) Oder wie Capefigue es höflich ausdrückt: *„Les Rochelois ne respectaient pas toujours les pavillons amis."* *Capefigue's Richelieu* I, 332. Diese zarte Umschreibung kennt *Mézeray, Histoire de France* III, 426 nicht, er sagt, im Jahre 1588: *„et les Rochelois, qui par moyen du commerce et de la piraterie"* etc.

[165]) *„Ceste place que les Huguenots tenoient quasi pour imprenable."* *Mém. de Fontenay Mareuil* I, 512; *„Cette orgueilleuse cité, qui se croyoit imprenable."* *Mém. de Montglat* I, 45. *Howell, Letters,* 46, 47, 108. Er besuchte Rochelle 1620 und 1622, und seine Stärke fiel ihm sehr auf. Seite 204 nennt er es in seinem barbarischen Stil: Das Haupt-Bollwerk der Protestanten in der Gegend. Eine Beschreibung der Festungswerke von Rochelle siehe bei *De Thou, Hist. univ.* VI, 615, 617; und einige beachtenswerthe Einzelheiten in *Mézeray, Hist. de France* II, 977—80.

ten. Ihre grossen weltlichen Anführer fielen, wie wir schon gesehen haben, allmälig ab, und jetzt waren nur noch zwei Männer von Talent, Rohan und Mornay übrig, die beide die Unzweckmässigkeit dieses Verfahrens einsahen, und den Wunsch ausdrückten, die Versammlung möge friedlich auseinander gehen.[166]) Aber der Einfluss der Geistlichkeit war unwiderstehlich, und durch ihre Gebete und Ermahnungen zogen sie leicht die gewöhnlichen Bürger, die damals eine rohe und unerzogene Masse waren, zu sich herüber.[167]) Unter ihrer Leitung nahm die Versammlung einen Verlauf, welcher den Bürgerkrieg unvermeidlich machte. Zuerst erliessen sie ein Edict, wodurch sie auf einmal alles Eigenthum der katholischen Kirchen confiscirten.[168]) Dann liessen sie ein grosses Siegel prägen, und verordneten unter Beidruck desselben, das Volk solle bewaffnet, und Abgaben sollten von ihm eingezogen werden, um seine Religion zu vertheidigen.[169]) Endlich setzten sie die Statuten auf, und organisirten, wie sie sich ausdrückten, die reformirten Kirchen von Frankreich und Béarn; und um sich ihre geistliche Gerichtsbarkeit zu erleichtern, theilten sie ganz Frankreich in acht Kreise, und gaben jedem von ihnen einen eignen General, der jedoch immer von einem Geistlichen begleitet werden sollte, denn

166) *Bazin, Hist. de Louis XIII*, II, 139; *Sismondi* XXII, 480, 481. Rohan selbst sagt *Mém.* I, 446: „Ich gab mir alle Mühe, sie zu trennen." In einem merkwürdigen Briefe, welchen Mornay zehn Jahre früher schrieb, zeigt er seine Befürchtungen, was für Uebel seiner Partei aus ihrer steigenden Gewaltthätigkeit entspringen würden, und räth: *„que nostre zèle soit tempéré de prudence." Mém. et correspond.* XI, 122. Ueber die Zwistigkeiten, die hierüber unter den Protestanten ausbrachen, siehe Seite 154, 510, XII, 82, 255; und *Sully, Économies royales* IX, 350, 435.

167) *„Les seigneurs du parti, et surtout le sage Duplessis Mornay, firent ce qu'ils purent pour engager les réformés à ne pas provoquer l'autorité royale pour des causes qui ne pouvoient justifier une guerre civile; mais le pouvoir dans le parti avoit passé presque absolument aux bourgeois des villes et aux ministres qui se livroient aveuglément à leur fanatisme et à leur orgueil, et qui étoient d'autant plus applaudis, qu'ils montroient plus de violence." Sismondi, Hist. des Français* XXII, 478.

168) *„On confisca les biens des églises catholiques." Lavallée, Hist. des Français* III, 85; und *Capefigue's Richelieu* I, 258.

169) *„Ils donnent des commissions d'armer et de faire des impositions sur le peuple, et ce sous leur grand sceau, qui étoit une religion appuyée sur une croix, ayant en la main un livre de l'évangile, foulant aux pieds un vieux squelette, qu'ils disoient être l'église romaine." Mém. de Richelieu* II, 120. *Capefigue, Richelieu* I, 259, sagt, dieses Siegel existire noch; aber ein spätrer Schriftsteller, *Felice, Hist. of the protestants of France* 240, der systematisch Alles unterdrückt, was seiner Partei ungünstig ist, spricht nicht einmal davon.

die Verwaltung blieb in allen Theilen der geistlichen Versammlung verantwortlich, der sie ihren Ursprung verdankte.[170])

Solche Formen und solches Schaugepränge der Autorität maassten sich die geistlichen Führer der Französischen Protestanten an, Männer, die von Natur zur Verborgenheit bestimmt waren, und deren Fähigkeiten so verächtlich erscheinen, dass sie trotz ihrer vorübergehenden Bedeutung keinen Namen in der Geschichte hinterlassen haben. Diese unbedeutenden Priester, die höchstens fähig dazu waren, eine Dorfkanzel zu besteigen, maassten sich jetzt das Recht an, die Angelegenheiten Frankreichs zu ordnen, den Franzosen Steuern aufzuerlegen, Eigenthum zu confisciren, Truppen auszuheben und Krieg anzufangen; und alles dies, um einen Glauben weiter auszubreiten, der von dem Volk im Ganzen als eine falsche und verkehrte Ketzerei verachtet wurde.

Angesichts dieser aufrührerischen Anmaassungen hatte die Französische Regierung offenbar keine andere Wahl, als entweder selbst abzudanken oder zu ihrer Vertheidigung die Waffen zu ergreifen.[171]) Was immer die allgemeine Meinung über die nothwendige Unduldsamkeit der Katholiken sein mag, die Thatsache lässt sich nicht bestreiten, dass sie im Anfange des 17. Jahrhunderts einen Geist der Nachsicht und christlichen Liebe entfalteten, worauf die Protestanten keinen Anspruch machen konnten. Während der 22 Jahre, welche zwischen dem Edict von Nantes und der Versammlung von Rochelle verflossen, griff die Regierung trotz wiederholter Herausforderungen die Protestanten niemals an,[172]) und machte nicht den geringsten Versuch, die Rechte einer Secte abzuschaffen, die sie als ketzerisch betrachten musste, und deren Ausrottung von ihren Vorfahren für eine der höchsten Pflichten eines christlichen Staatsmannes gehalten worden war.

Der Krieg, welcher jetzt ausbrach, dauerte sieben Jahre ununterbrochen fort, nur mit Ausnahme des kurzen Friedens, zuerst von Montpellier und dann von Rochelle; beide wurden jedoch nicht

[170]) *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* IV, 157; *Bazin, Hist. de Louis XIII,* II, 145; *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 353—55; *Capefigue's Richelieu* I, 258.

[171]) Sogar Mosheim, der als Protestant natürlich zu Gunsten der Hugenotten eingenommen war, sagt, sie hätten ein „*imperium in imperio*“ errichtet, und schreibt den Krieg von 1621 der Gewaltthätigkeit ihrer Anführer zu. *Eccles. hist.* II, 237, 238.

[172]) *Mém. de Fontenay Mareuil* II, 88; *Flassan, Hist. de la diplomatie française* II, 351.

sehr genau gehalten. Aber der Unterschied in den Absichten und Plänen der beiden Parteien entsprach dem Unterschiede der Klassen, von denen jede regiert wurde. Die Protestanten standen hauptsächlich unter dem Einfluss der Geistlichkeit, sie machten daher religiöse Herrschaft zu ihrem Zweck. Die Katholiken trachteten unter der Leitung von Staatsmännern nach weltlichen Erfolgen. So hatten die Verhältnisse in Frankreich die ursprüngliche Richtung dieser beiden grosten Secten verwischt, dass durch eine sonderbare Verwandlung die Katholiken jetzt das weltliche, und die Protestanten das theologische Princip vertraten. Das Ansehen der Geistlichkeit, und in Folge dessen die Interessen des Aberglaubens wurden von der nämlichen Partei aufrecht erhalten, welche der Verminderung von beiden ihren Ursprung verdankte, und wurden andrerseits von der Partei angegriffen, deren Erfolg bisher von der bessern Aufnahme beider abgehangen hatte. Siegten die Katholiken, so wurde die geistliche Gewalt geschwächt, siegten die Protestanten, so wurde sie gestärkt. Von dieser Thatsache, so weit sie die Protestanten angeht, habe ich soeben hinlängliche Beweise gegeben, die ich sowohl aus ihrem eignen Verfahren, als aus der Sprache ihrer Synoden entnommen. Und dass das entgegengesetzte oder das weltliche Princip unter den Katholiken das vorwiegende war, erhellt nicht nur aus der unwandelbaren Politik der Regierungen Heinrich's IV. und Ludwig's XIII., sondern auch aus einem andern, sehr bemerkenswerthen Umstande. Denn ihre Beweggründe waren so augenfällig, und gaben der Kirche einen solchen Anstoss, dass der Papst, als der grosse Beschützer der Religion, sich für berufen hielt, jene Beiseitesetzung theologischer Interessen, die sie an den Tag legten, und die er für ein schreiendes und unverzeihliches Verbrechen hielt, zu tadeln. Im Jahre 1622, nur ein Jahr nach Anfang des Kampfes zwischen Protestanten und Katholiken machte er der Französischen Regierung ernstliche Vorstellungen über die offenbare Ungebührlichkeit, deren sie schuldig sei, indem sie einen Krieg gegen Ketzer führe, nicht zu dem Zweck, die Ketzerei zu unterdrücken, sondern blos in der Absicht, dem Staate jene weltlichen Vortheile zu verschaffen, welche nach der Ansicht aller Frommen als Dinge von untergeordneter Wichtigkeit zu betrachten seien.[173])

[173]) Siehe die Instructionen von Gregor XV. im Anhang zu *Ranke, Päpste* III, 173, 174: „Die Hauptsache aber ist, was er dem König von Frankreich vorstellen

Hätten die Protestanten unter diesen Verhältnissen den Sieg davon getragen, so wäre der Schaden ungemein gross, vielleicht unersetzlich gewesen. Denn Niemand, der den Charakter der Französischen Calvinisten kennt, kann daran zweifeln: wenn sie die Regierung in ihre Hände bekommen hätten, würden sie die religiösen Verfolgungen wieder ins Leben gerufen haben, die sie, so weit ihre Macht reichte, schon durchzusetzen gesucht hatten. Nicht nur in ihren Schriften, sondern auch in ihren Edicten und Versammlungen finden wir hinlängliche Beweise von dem unduldsamen Geist der Einmischung, der zu jeder Zeit die geistliche Gesetzgebung charakterisirt hat. Dieser Geist ist in der That die richtige Folge der Voraussetzung, von der alle theologischen Gesetzgeber ursprünglich auszugehn pflegen. Der Priesterstand lernt es als seine Hauptaufgabe betrachten, die Reinheit des Glaubens zu bewahren und sie gegen alles Eindringen von Ketzerei zu bewahren. So wie sie daher zur Gewalt gelangen, geschieht es fast immer, dass sie in die Politik ihre Gewohnheiten, die sie in ihrem Amte angenommen, mit herüberbringen; und da sie religiösen Irrthum so lange als verbrecherisch angesehn haben, so versuchen sie dann natürlich ihn zur Strafe zu ziehn. Und da alle Länder Europa's in der Zeit ihrer Unwissenheit einmal von Priestern regiert worden sind, so finden wir in allen Gesetzbüchern die Spuren ihrer Gewalt, die der Fortschritt der Einsicht allmälig auslöscht. Wir finden, dass die Bekenner der herrschenden Religion Gesetze gegen die Bekenner andrer Religionen erlassen, bisweilen sie zu verbrennen, bisweilen sie zu verbannen, bisweilen ihnen das Bürgerrecht, bisweilen ihnen nur ihre politischen Rechte zu entziehn. Dies sind die Abstufungen, die die Verfolgung durchläuft; wenn wir auf sie achten, können wir in jedem Lande die Lebenskraft des kirchlichen Geistes darnach beurtheilen. Zugleich giebt die Theorie, wodurch solche Maassregeln aufrecht erhalten werden, gewöhnlich Anlass zu andern etwas verschiednen aber ähnlich gearteten Maassregeln. Denn durch die Ausdehnung der Autorität des Gesetzes sowohl auf Meinungen als auf Handlungen wird die Basis der Gesetzgebung auf eine gefährliche Weise erweitert; die

soll, erstens, dass er ja nicht den Verdacht auf sich laden werde, als verfolge er die Protestanten bloss aus Staatsinteresse." *Bazin, Hist. de Louis XIII,* II, 320 sagt, Richelieu habe die Hugenotten angegriffen *sans aucune idée de persécution religieuse* und so *Capefigue, Richelieu* I, 274; und das ehrliche Zugeständniss des Protestanten Le Vassor, in seiner *Hist. de Louis XIII,* V, 11.

Persönlichkeit und Unabhängigkeit eines Jeden wird angegriffen und Gesetze der Einmischung und Quälerei werden ermuntert, die der Moral denselben Dienst leisten sollen, wie jene andre Klasse von Gesetzen der Religion. Unter dem Vorwande, die Ausübung der Tugend zu befördern und die Sittenreinheit in der Gesellschaft aufrecht zu erhalten, werden die Menschen in ihren gewöhnlichsten Geschäften gestört, in den alltäglichsten Vorfällen des Lebens, in ihren Erholungen, ja selbst in der Kleidung, welche sie tragen wollen, gemeistert. Dass dies wirklich geschehn ist, weiss Jeder, der einen Blick in die Kirchenväter, in die Beschlüsse der christlichen Concilien, in die verschiedenen Systeme des canonischen Rechts oder in die Predigten der ältern Geistlichkeit geworfen hat. Dies alles ist wirklich so natürlich, dass Statuten in diesem Geiste verfasst, durch die calvinistischen Priester für die Regierung von Genf und durch Erzbischof Cranmer und seine Gehülfen für die Regierung von England aufgesetzt wurden; und eine ganz gleiche Richtung lässt sich in der Gesetzgebung der Puritaner und noch später bei den Methodisten beobachten. Es kann uns daher nicht überraschen, dass die protestantischen Priester in Frankreich mittelst der grossen Gewalt, die sie in ihrer Partei hatten, eine ähnliche Disciplin durchsetzten. So, um nur einige Beispiele anzuführen, verboten sie allen Leuten, ins Theater zu gehen, ja selbst Aufführungen in Privathäusern mit anzusehn.[174]) Das Tanzen sahn sie als ein gottloses Vergnügen an, und verboten es nicht nur förmlich, sondern ordneten auch an, alle Tanzmeister sollten von der geistlichen Behörde ermahnt und aufgefordert werden, eine so unchristliche Beschäftigung aufzugeben. Die Tanzmeister aber, welche verhärtet blieben und der Ermahnung nicht Folge leisteten, sollten in den Kirchenbann gethan werden.[175]) Mit derselben frommen Sorgfalt überwachten die Geistlichen andre Gegenstände von derselben Wichtigkeit. In einer ihrer Synoden verordneten sie, dass Alle in ihrer Kleidung sich bunter Farben enthalten und ihr Haar einfach und schlicht ordnen sollten.[176]) In einer andern Synode verboten sie den Frauenzimmern, sich zu schminken, und

174) *Quick's Synodicon in Gallia* I, S. LVII.

175) Ibidem I, S. LVII, 17, 131, II, 174.

176) „Und beide Geschlechter sollen auf eine bescheidne Haartracht halten.“ Ibidem I, 119.

erklärten, wenn nach diesem Verbot irgend eine damit fortfahren sollte, so würde sie nicht zum Abendmahl zugelassen werden.[177]) Auf ihre eigne Geistlichkeit als die Lehrer und Hirten der Heerde verwendeten sie eine noch gewissenhaftere Aufmerksamkeit. Die Diener des göttlichen Wortes durften das Hebräische lehren, weil das Hebräische eine heilige, von profanen Schriftstellern nicht verunreinigte Mundart ist. Aber die griechische Sprache, welche alle Philosophie und fast alle Weisheit des Alterthums enthält, durfte nicht befördert werden; ihr Studium wurde bei Seite gesetzt und ihre Professur unterdrückt.[178]) Und um das Gemüth nicht von geistlichen Dingen abzuziehen, wurde auch die Chemie verboten. Eine solche, bloss irdische Beschäftigung passte sich nicht zu der Haltung des heiligen Standes.[179]) Damit aber trotz dieser Vorsichtsmaassregel die Wissenschaft sich nicht unter die Protestanten einschleichen möge, wurden noch andre Maassregeln ergriffen, um sie gleich bei ihrer Annäherung abzuwehren. Die Priester vergassen gänzlich das Recht der freien Forschung, worauf ihre Secte gegründet war, und wurden so ängstlich in der Beschützung der Unvorsichtigen vor Irrthum, dass sie Niemand erlaubten, ohne Genehmigung der Kirche ein Werk zu drucken oder zu veröffentlichen; das heisst mit andern Worten, die Priester selbst hatten dies zu genehmigen.[180]) Nachdem sie auf alle diese Weise alle Möglichkeit der freien Forschung zerstört, und so weit ihre Macht reichte, der Erwerbung aller reellen Kenntnisse ein Ende gemacht hatten, suchten sie sich auch noch gegen einen andern Uebelstand zu schützen, den ihre Maassregeln hervorgerufen hatten. Mehrere Protestanten nämlich, die einsahn, dass es bei diesem System unmöglich für sie wäre, ihre Kinder vortheilhaft zu erziehen, sandten sie auf eins von den be-

[177]) Ibidem I, 165.

[178]) Die Synode von Alez sagt im Jahr 1620: „Ein Prediger kann zugleich Professor der Theologie und des Hebräischen sein, aber es schickt sich nicht für ihn, auch das Griechische zu lehren, wodurch seine meiste Zeit in der Erklärung heidnischer und profaner Schriftsteller in Anspruch genommen würde. In diesem Falle müsste er aus seinem Predigtamt entlassen werden.“ *Quick* II, 57. Drei Jahre darauf schaffte die Synode von Clarenton die griechische Professur ganz ab, „weil sie überflüssig uud von geringem Nutzen wäre“. Ibid. II, 115.

[179]) Die Synode von Saint Maixant verordnete 1609: „Zusammenkünfte und Synoden sollten ein wachsames Auge auf die Prediger haben, die Chemie studirten, und sie ernstlich darüber vermahnen und zurecht weisen.“ Ibid. I, 314.

[180]) Ibid. I, 140, 194, II, 110.

rühmten katholischen Gymnasien, wo sie allein eine richtige Erziehung erhalten konnten; aber sobald die Geistlichkeit von diesem Verfahren hörte, machte sie ihm ein Ende und that die verbrecherischen Aeltern in den Kirchenbann.[181]) Dann wurde der Befehl hinzugefügt, dass sie keinen Lehrer in ihrem Hause zulassen dürften, der der katholischen Religion angehöre.[182]) So wurden die Französischen Protestanten von ihren geistlichen Oberhäuptern bewacht und beschützt. Selbst die geringfügigsten Dinge erschienen diesen grossen Gesetzgebern ihrer Beachtung nicht unwerth. Sie verfügten, Niemand solle auf den Ball oder auf die Maskerade gehn,[183]) noch dürfe ein Christ den Künsten der Gaukler, oder dem berühmten Becherspiel, oder dem Puppenspiel zuschauen, noch bei Mohrentänzen zugegen sein; denn alle solche Vergnügungen sollten durch die Obrigkeit unterdrückt werden, weil sie zur Neugier reizten, Ausgaben verursachten, und Zeit kosteten.[184]) Ein andrer Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit waren die Namen, die durch die Taufe ertheilt wurden. Ein Kind mag zwei Vornamen haben, Einer jedoch ist besser.[185]) Diese aber müssen mit grosser Sorgfalt gewählt werden. Sie sollten aus der Bibel entnommen werden, aber Baptist und Engel dürften es nicht sein; noch dürfe irgend ein Kind einen Namen erhalten, der früher bei den Heiden in Gebrauch gewesen.[186]) Wenn die Kinder erwachsen sind, werden sie wieder neuen Vorschriften unterworfen. Die Geistlichen erklärten, die Gläubigen dürften ja ihr Haar nicht lang wachsen lassen, sie könnten dadurch zu dem Luxus „leichtfertiger Locken" verführt werden.[187]) Ihre Kleider müssen sie so machen lassen, dass sie die „neugebacknen

181) Ibid. I, S. LV, 235, 419; II, 201, 509, 515. *Benoist* II, 473.

182) *Quick* II, 81.

183) Ibid. II, 174.

184) „Alle christlichen Obrigkeiten werden aufgefordert, sie durchaus nicht zu dulden, weil sie thörichte Neugier nähren, unnöthige Ausgaben verursachen, und Zeit verschwenden."

185) Dies war eine sehr dornige Frage für die Theologen, wurde aber zuletzt durch die Synode von Saumur bejahend entschieden; „beim dreizehnten Artikel des nämlichen Kapitels fragten die Deputirten von Poitou, ob einem Kinde bei der Taufe zwei Namen gegeben werden dürften? Die Antwort war, dies wäre gleichgültig, jedoch riethe man den Aeltern in dieser Sache christliche Einfachheit zu beobachten." Ibid. I, 178.

186) Ibid. I, S. XLVI, 25.

187) Ich führe die Worte der Synode von Castres vom Jahre 1626 an. Ibid. II, 174.

Weltmoden“ vermeiden: sie dürfen keine Troddeln an ihren Kleidern haben, ihre Handschuhe müssen ohne Seide und Bänder sein, sie haben sich des Aufputzes und der weiten Aermel zu enthalten.[188])

Wer die Geschichte der geistlichen Gesetzgeberei nicht studirt hat, wird sich vielleicht wundern, dass ernsthafte Leute, Leute, die zu vernünftigen Jahren gekommen, und zu feierlicher Versammlung vereinigt waren, einen so aufdringlichen und kindischen Geist zeigen, dass sie einen so kläglichen Blödsinn entwickeln konnten. Aber wer einen weitern Blick über die menschlichen Angelegenheiten thun will, wird geneigt sein, nicht sowohl die Gesetzgeber als das System, in dem sie nur einen Theil bilden, zu tadeln. Denn die Menschen selbst handelten nur nach ihrer Art. Sie folgten nur der Ueberlieferung, in der sie aufgewachsen waren. Durch ihr Geschäft hatten sie sich daran gewöhnt, gewisse Gesichtspunkte zu haben, und als sie zur Gewalt gelangten, war es natürlich, dass sie ihre Ansichten zur Ausführung bringen wollten, und so die Maximen, die sie schon auf der Kanzel gepredigt hatten, ins Gesetzbuch übertrugen. Wo wir also von Verordnungen geistlicher Behörden lesen, die im Geiste der Einmischung, der Inquisition und der Quälerei erlassen wurden, sollten wir uns erinnern, dass sie nichts als die natürliche Folge des priesterlichen Geistes sind, und dass die Mittel, solchen Beschwerden abzuhelfen, oder ihr Vorkommen zu verhindern, nicht darin gefunden werden können, dass man die Richtung dieses Standes, von dem sie ausgehn, zu ändern strebt, sondern vielmehr darin, dass man diesen Stand in seine gehörigen Grenzen einschliesst, mit Eifersucht über seine ersten Ausschreitungen wacht, jede Gelegenheit ergreift, seinen Einfluss zu vermindern, und endlich, wenn der Fortschritt der Gesellschaft einen so grossen Schritt erlaubt, ihm jene politische und gesetzgeberische Gewalt nimmt, die zwar allmälig seinen Händen entschlüpft, aber selbst in den höchst civilisirten Ländern noch immer bis zu einem gewissen Grade von ihm behauptet wird.

Aber lassen wir diese allgemeinen Betrachtungen bei Seite; jedenfalls wird man zugeben, dass ich Zeugnisse genug beigebracht,

[188]) Ibid. I, 165; II, 7, 174, 574, 583. Eben so versuchte der Spanische Klerus im Anfang unsers Jahrhunderts die Kleidung der Frauenzimmer zu regeln. *Doblado's Letters from Spain* 202—205; ein sehr guter Beweis davon, dass der priesterliche Geist, sei er katholisch oder protestantisch, immer der nämliche ist.

um zu zeigen, was Frankreichs Schicksal gewesen sein würde, wenn die Protestanten die Oberhand gewonnen hätten. Nach den oben angeführten Thatsachen kann Niemand daran zweifeln, dass ein solches Unglück der liberalen und für jene Zeit aufgeklärten Politik Heinrich's IV. und Ludwig's XIII. ein Ende gemacht haben würde, um jenem düstern und herben System Raum zu geben, welches zu allen Zeiten und in allen Ländern sich als die natürliche Frucht priesterlicher Gewalt erwiesen hat. Um daher die Frage richtig zu stellen, sollten wir nicht sagen, es war ein Krieg zwischen feindlichen Glaubensgenossen, sondern es war ein Krieg zwischen rivalisirenden Ständen. Es war nicht sowohl ein Streit der katholischen und der protestantischen Religion, als der weltlichen Katholiken mit der protestantischen Priesterschaft. Es war ein Streit zwischen weltlichen und theologischen Interessen, — ein Streit des Geistes der Gegenwart mit dem Geiste der Vergangenheit; und die Frage, um die es sich hier handelte, war, ob Frankreich von einer Civilgewalt oder von einer geistlichen Gewalt regiert werden sollte, — ob nach den weiten Gesichtspunkten weltlicher Staatsmänner, oder nach den engherzigen Begriffen einer parteisüchtigen, unduldsamen Priesterschaft.

Die Protestanten hatten den grossen Vortheil, dass sie die angreifende Partei waren, dass sie ausserdem von einem religiösen Eifer beseelt wurden, den ihre Gegner nicht hegten; und so möchten sie unter gewöhnlichen Verhältnissen ihr gefährliches Unternehmen wohl glücklich ausgeführt oder jedenfalls den Kampf unabsehbar in die Länge gezogen haben. Aber zum Glück für Frankreich ergriff Richelieu im Jahre 1624, nur drei Jahre nach dem Ausbruch des Krieges, die Zügel der Regierung. Einige Jahre lang war er der geheime Rathgeber der Königin Mutter gewesen, deren Gemüth er immer die Nothwendigkeit einer vollständigen Duldung einzuflössen gesucht hatte.[189]) Als er an die Spitze der Geschäfte trat, verfolgte er die nämliche Politik, und suchte die Protestanten auf alle Weise zu versöhnen. Die Geistlichkeit seiner eignen Partei drängte ihn fortdauernd zur Ausrottung der Ketzer,

[189]) Ueber seinen Einfluss auf sie im Jahre 1616 und später, siehe *Le Vassor, Histoire de Louis XIII,* II, 508. *Mém. de Pontchartrain* II, 240. *Mém. de Montglat* I, 23. *Mém. de Richelieu* II, 198, 200, wo er ihr höchst merkwürdige Argumente in den Mund legt, dass es unpolitisch sei, die Protestanten zu bekriegen.

deren Gegenwart nach ihrer Meinung Frankreich beflecke.[190]) Aber Richelieu hatte nur weltliche Zwecke und wollte den Streit nicht dadurch verbittern, dass er ihn zu einem Religionskriege machte. Er war entschlossen, den Aufruhr zu züchtigen, aber die Ketzerei wollte er nicht bestrafen. Selbst während des Krieges wollte er jene Edicte der Duldung nicht zurücknehmen, durch welche den Protestanten völlige Freiheit des Gottesdienstes gewährt wurde. Und als sie 1626 Zeichen von Reue oder wenigstens von Furcht zeigten, bestätigte er öffentlich das Edict von Nantes,[191]) und gewährte ihnen Frieden, obgleich er sehr wohl wisse, sagte er, dass er dadurch sich bei denen in Verdacht bringe, „die so sehr nach dem Namen eifriger Katholiken trachteten".[192]) Einige Monate darauf brach der Krieg wieder aus; und jetzt entschloss sich Richelieu zu jener berühmten Belagerung von la Rochelle, die ein entscheidender Schlag für die Protestanten werden musste, wenn sie gelang. Dass er zu dieser gewagten Unternehmung nur durch weltliche Rücksichten bewogen wurde, ist leicht zu ersehen,[193]) nicht nur aus dem allgemeinen Geist seiner bisherigen Politik, sondern auch aus seinem spätern Verhalten. Mit den Einzelheiten dieser berühmten Belagerung hat die Geschichte nichts zu thun, da solche Gegenstände nur für militärische Leser Werth haben. Genug la Rochelle wurde 1628 genommen; und die Protestanten, die durch ihre Geistlichen bewogen worden waren, ihren Widerstand fortzusetzen, als alle Hoffnung auf Ersatz längst aufgegeben war, und die in Folge dessen die schrecklichsten Leiden erduldet hatten, mussten sich auf Gnade und Ungnade ergeben.[194]) Die Vorrechte der Stadt

[190]) 1625 schrieb der Erzbischof von Lyon an Richelieu und drang in ihn, „*d'assiéger la Rochelle, et de châtier, ou pour mieux dire, d'exterminer les huguenots, toute autre affaire cessante.*" *Bazin, Hist. de Louis XIII,* II, 276. Ueber den Eifer des Klerus zur Vertilgung der Protestanten unter Ludwig XIII. kann man auch nachsehen *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 155, 166, 232, 245, 338, 378, 379, 472; *Sismondi* XXII, 485.

[191]) Er bestätigte es im März 1626; *Flassan, Hist. de la diplomatie française* II, 399; und im Januar vorher. *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, Anhang S. 77, 81.

[192]) „*Ceux qui affectent autant le nom de zélés catholiques.*" *Mém. de Richelieu* III, 16; und S. 2 sagt er in demselben Jahr, 1626, dass ihm die widerstrebten, die „*un trop ardent et précipité désir de ruiner les huguenots*" hätten.

[193]) *Sismondi, Hist. des Français* XXIII, 66.

[194]) Ueber die Leiden der Einwohner siehe die Auszüge aus Dupuis' Manuscripten in *Capefigue's Richelieu* I, 351. Fontenay Mareuil, der ein Augenzeuge war, sagt: die Belagerten hätten einige Male ihre eignen Kinder gegessen, und die Kirchhöfe

wurden abgeschafft und ihre Behörde abgesetzt; aber der grosse Minister, der dies ausführte, enthielt sich auch jetzt der religiösen Verfolgung, zu der man ihn drängte.[195]) Er gewährte den Protestanten die Duldung, die er ihnen früher angeboten, und gestand ihnen förmlich die freie Ausübung ihres Gottesdienstes zu.[196]) Aber so gross war ihre Verblendung, dass sie über seine Duldung murrten, als er eben so den Katholiken die freie Ausübung ihrer Religion wieder verschaffte und auf diese Weise den Siegern die nämliche Freiheit, wie den Besiegten einräumte; sie konnten den Gedanken nicht ertragen, dass ihre Augen durch die Ausübung papistischer Ceremonieen beleidigt werden sollten.[197]) Und ihr Unwille stieg so hoch, dass sie im folgenden Jahr in einem andern Theile von Frankreich sich wieder in Waffen erhoben. Nun waren sie aber ihrer Haupthülfsquellen beraubt und wurden leicht geschlagen. Ihre Existenz als politische Partei hatte hiermit ein Ende erreicht, und hinsichtlich ihrer Religion wurden sie von Richelieu ganz wie früher behandelt.[198]) Den Protestanten im Allgemeinen bestätigte er das Recht zu predigen und die andern Ceremonieen ihres Glaubens auszuüben.[199]) Ihrem Anführer Rohan gewährte er eine Amnestie und einige Jahre darauf stellte er ihn zu wichtigen öffentlichen Diensten an. Seitdem waren die Hoffnungen der Partei vernichtet; die Protestanten erhoben sich nie wieder in

wären bewacht worden, um das Ausgraben der Leichen, die man verzehren wollte, zu verhindern. S. seine Mém. II, 119.

[195]) Worin er ganz gewiss von Ludwig XIII. unterstützt worden wäre, von dem ein sehr verständiger Schriftsteller sagt: „*Il étoit plein de piété et de zèle pour le service de Dieu et pour la grandeur de l'église; et sa plus sensible joie, en prenant La Rochelle et les autres places qu'il prit, fut de penser, qu'il chasserait de son royaume les hérétiques, et qu'il le purgerait par cette voie des différentes religions qui gâtent et infectent l'église de Dieu.*“ *Mém. de Motteville* I, 425; *édit. Petitot*, 1824.

[196]) *Bazin, Hist. de Louis XIII*, II, 423; *Sismondi, Hist. des Français* XXIII, 77; *Capefigue's Richelieu* I, 357; *Mém. de Fontenay Mareuil* II, 122.

[197]) „*Les huguenots murmuraient de voir le rétablissement de l'église romaine au sein de leur ville.*“ *Capefigue's Richelieu* I, 359.

[198]) „*Dès qu'il ne s'agit plus d'un parti politique, il conçéda, comme à la Rochelle, la liberté de conscience et la faculté de prêche.*“ *Capefigue's Richelieu* I, 381. Vergl. *Smedley's Hist.* III, 201; *Mém. de Richelieu* IV, 484.

[199]) Das Edict von Nîmes aus dem Jahre 1629 ist ein wichtiges Document und findet sich in *Quick's Synodicon* I, S. XCVI. bis CIII und in *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II. Anhang 92—98. Ein Commentar dazu in *Bazin, Hist. de Louis XIII*, III, 36—38. Bazin's Werk ist sonst sehr werthvoll, aber zum Unglück für seinen Ruf führt er nie seine Quellen an.

Waffen und wir finden sie erst in einer viel spätern Zeit wieder erwähnt, als sie nämlich von Ludwig XIV. barbarisch verfolgt wurden.[200]) Aber solcher Unduldsamkeit enthielt sich Richelieu geflissentlich. Er hatte das Land jetzt vom Aufruhr gereinigt, und liess sich nun in seine weitaussehenden Pläne für auswärtige Politik ein, von denen ich schon einen kurzen Bericht gegeben habe, und wodurch er klar bewies, dass sein Verfahren gegen die Protestanten nicht aus Hass gegen ihre religiösen Glaubenssätze entsprungen war. Denn die nämliche Partei, die er im Innern angriff, unterstützte er im Auslande. Er unterwarf die Französischen Protestanten, weil sie eine aufrührerische Partei im Staat waren und alle gegnerischen Ansichten unterdrücken wollten. Aber von einem Kreuzzug gegen ihre Religion war er so weit entfernt, dass er sie, wie ich schon bemerkt habe, in andern Ländern begünstigte und keinen Anstand nahm, sie durch Tractaten, durch Geld, durch Waffengewalt gegen das Haus Oesterreich, die Lutheraner gegen den Kaiser von Deutschland und die Calvinisten gegen den König von Spanien zu unterstützen, er, der selbst ein Bischof der katholischen Kirche war.

So habe ich mich bemüht, einen kurzen aber hoffentlich klaren Abriss der Ereignisse zu geben, welche in Frankreich unter der Regierung Ludwig's XIII. und vornehmlich unter Richelieu's Verwaltung statt fanden. Aber so wichtig diese Vorfälle waren, bildeten sie doch nur Eine Erscheinung aus jener grössern Entwicklung, die sich jetzt fast in allen Zweigen des Nationalgeistes entfaltete. Sie waren der bloss politische Ausdruck des kühnen und skeptischen Geistes, welcher allen Vorurtheilen der abergläubischen Menschheit ihre Vernichtung ankündigte. Richelieu's Regierung wurde mit Erfolg gekrönt und war dem Fortschritte zugeneigt. Diese beiden Eigenschaften kann keine Regierung vereinigen, die nicht mit den Gefühlen und der Stimmung des Zeitalters in ihren Maassregeln harmonirt. Eine solche Regierung, obwohl sie den Fortschritt erleichtert, ist nicht die Ursache desselben, eher sein Maass und sein Symptom. Die Ursache des Fortschritts liegt viel tiefer und steht unter der Herrschaft der allgemeinen Richtung der Zeit. Und wie die verschiednen Richtungen, die man in einer Generation

[200]) 1633 sagt ihr eigner Historiker, die Reformirten bildeten keine Partei mehr. *Benoist* II, 532. Vergl. Sir Thomas Hanmer's Bericht über Frankreich im Jahr 1648 in *Bunbury, Corresp. of Hanmer* 309; London 1838.

nach der andern bemerkt, von der Verschiedenheit des Wissens abhängen, so leuchtet es ein, dass wir die Wirkung dieser Richtungen nur verstehen können, wenn wir einen weitern Ueberblick über den Grad und den Charakter dieses Wissens nehmen. Um also die wirkliche Natur des grossen Schrittes zu begreifen, der unter der Regierung Ludwig's XIII. gethan wurde, wird es nöthig, dem Leser einige Proben der höhern und wichtigern Thatsachen vorzuführen, welche die Geschichtschreiber zu vernachlässigen pflegen, ohne die aber das Studium der Vergangenheit ein müssiges und triviales Verfahren, und die Geschichte selbst ein unfruchtbares Feld ist, das keine Frucht trägt und der Arbeit gar nicht werth ist, die auf den Anbau eines so undankbaren Bodens verwendet wird.

Während Richelieu mit so ausserordentlicher Kühnheit das ganze System der Französischen Politik verweltlichte, die ältesten Interessen ausser Acht liess und so das älteste Herkommen in den Wind schlug, verfolgte in einer höhern Region ein Mann, der grösser als er war, einen ganz ähnlichen Weg, ein Mann, der, wenn ich meine eigne Meinung sagen darf, der tiefste unter den vielen ausgezeichneten Denkern ist, die Frankreich hervorgebracht hat. Dies ist in der That ein höchst merkwürdiges Zusammentreffen. Ich spreche von René Descartes, und das Wenigste, was man von ihm sagen kann, ist, dass er eine Revolution hervorbrachte, die entscheidender war, als sie je irgend ein einzelner Geist bewirkt hat. Mit seinen bloss physikalischen Entdeckungen haben wir es hier nicht zu thun, denn in dieser Einleitung maasse ich mir nicht an, den Fortschritt der Wissenschaft aufzuzeichnen, ausser in den Epochen, welche eine neue Wendung in den Gewohnheiten des nationalen Denkens anzeigen. Aber ich darf den Leser daran erinnern, dass er der erste war, der die Algebra mit Erfolg auf die Geometrie anwandte;[201]) dass er auf das wichtige Gesetz der Sinus

[201]) *Thomas*, *Éloges* in *Oeuvres des Descartes*, I, 32 sagt: „*Cet instrument, c'est Descartes qui l'a créé; c'est l'application de l'Algèbre à la Géométrie.*" Und dies ist im eigentlichen Sinne die genaue Wahrheit. Denn obgleich Vieta und zwei oder drei Andre im 16. Jahrhundert diesen Schritt anticipirt hatten, so verdanken wir doch Descartes die prächtige Entdeckung, dass es möglich sei, die Algebra auf die Geometrie der Curven anzuwenden, und er war ohne Zweifel der erste, der sie durch algebraische Gleichungen ausdrückte. Siehe *Montucla*, *Hist. de mathémat.* I, 704, 705, II, 120, III, 64.

aufmerksam machte; [202]) dass in einer Zeit, wo optische Instrumente äusserst unvollkommen waren, er die Verändrungen entdeckte, denen das Licht im Auge durch die Krystalllinse unterworfen wird; [203]) dass er die Aufmerksamkeit auf die Folgen lenkte, welche

[202]) Die Behauptungen von Huygens und Isaac Vossius, Descartes habe die Papiere von Snell gesehen, ehe er seine Entdeckung publicirte, haben kein directes Zeugniss für sich, wenigstens haben keine Historiker der Wissenschaft, so viel ich weiss, welche beigebracht. So stark jedoch ist die Neigung der Menschen im Ganzen, grosse Männer herabzuwürdigen, und so allgemein der Wunsch, ihnen erborgte Weisheit nachzuweisen, dass dieser Vorwurf, unwahrscheinlich an sich, und nur auf dem Zeugniss zweier neidischer Nebenbuhler beruhend, nicht nur von neuern Schriftstellern wieder aufgewärmt, sondern sogar in unsrer Zeit als eine wohlbegründete Thatsache erwähnt worden ist! Die schwache Grundlage dieser Anklage ist deutlich nachgewiesen von *Bordas Demoulin* in seinem werthvollen Werke: *Le Cartésianisme*, Paris 1843, II, 9—12; während für die andre Seite ich mit Bedauern anführe *Sir D. Brewster, On the progress of Optics, second report of Brit. assoc.* 309, 310, und *Whewell's Hist. of the inductive sciences* II, 379, 502, 503.

[203]) Siehe die interessanten Bemerkungen von *Sprengel, Hist. de la médecine* IV, 271, 272, und *Oeuvres de Descartes* IV, 371. Was dies noch merkwürdiger macht, ist, dass das Studium der Krystalllinse lange nach Descartes' Tode vernachlässigt und dass mehr als 100 Jahre lang kein Versuch gemacht wurde, seine Ansichten zu vervollständigen, indem man ihren Bau genau untersuchte; ja, es heisst sogar in *Thomson's Animal chemistry* S. 512, die Krystalllinse und die beiden Feuchtigkeiten wären erst 1802 analysirt worden. Vergl. *Simon's Animal chemistry* II, 419—421; *Henle, Traité d'anatomie* I, 357; *Lepelletier, Physiologie médicale* III, 160; *Mayo's Human physiol.* 279; *Blainville, Physiol. comparée* III, 325—328; keiner von ihnen spricht von irgend einer frühern Analyse, als aus dem 19. Jahrhundert. Ich bemerke dies zum Theil als Beitrag zu der Geschichte unsers Wissens, und zum Theil weil es beweist, wie langsam die Menschen Descartes gefolgt sind und seine Ansichten vervollständigt haben; denn wie Blainville mit Recht bemerkt, man muss die chemischen Gesetze der Linse verstanden haben, ehe man die optischen Gesetze der Lichtbrechung erschöpfend ableiten kann; so dass in Wahrheit Berzelius' Untersuchungen über das Auge die von Descartes ergänzen. Die Theorie von der Beschränkung der Krystalllinse nach der absteigenden Stufenleiter des Thierreichs, und der Zusammenhang ihrer Entwicklung mit einer allgemeinen Zunahme sinnlicher Wahrnehmung scheinen noch wenig studirt zu sein, aber *Dr. Grant, Comparative anatomy* 252 glaubt, die Linse existire bei einigen der Rotiferen; während in Bezug auf ihre Erzeugung ich eine interessante Angabe in *Müller's Physiol.* I, 450 finde, dass bei Säugethieren die Linse, wenn sie entfernt worden war, von ihrem Mutterboden, der Kapsel, wiedererzeugt worden ist. Wenn man sich hierauf verlassen kann, so spricht dies gegen eine Aufstellung von Schwann, der in seinen *Microscopical Researches* 87, 88 annimmt, die Ernährung der Linse sei vegetabilisch und sie sei keine Ausscheidung der Kapsel. Darüber, dass sie wahrscheinlich bei den Hydrozoen vorkommt, siehe *Rymer Jones's Animal kingdom* 96, „entweder als eine Krystalllinse oder als ein Otolith anzusehen“; über ihre Entwicklung beim Embryo siehe *Burdach, Traité de physiol.*, III, 435—38.

von dem Gewicht der Atmosphäre herrühren;[204]) dass er ausserdem die Ursachen des Regenbogens entdeckte,[205]) jener merkwürdigen Naturerscheinung, mit der in den Augen der Masse noch immer einiger theologischer Aberglaube verbunden wird.[206]) Zu gleicher Zeit, und als hätte er die verschiedensten Formen des Vorzüglichen verbinden wollen, gilt er nicht nur für den ersten Geometer seines Zeitalters,[207]) sondern er wurde auch durch die Klarheit und bewundernswürdige Präcision seines Stils einer von den Gründern der Französischen Prosa.[208]) Und obgleich er immer mit jenen erhabnen Untersuchungen über die Natur des menschlichen Geistes beschäftigt war, die man nie ohne Bewunderung

[204]) Torricelli hat zuerst im Jahre 1643 die Luft gewogen. *Brande's Chemistry* I, 360; *Leslie's Natural philosophy* 419; aber es existirt ein Brief von Descartes, schon im Jahre 1631 geschrieben, „*où il explique le phénomène de la suspension du mercure dans un tuyau fermé par en haut, en l'attribuant au poids de la colonne d'air élevée jusqu'au delà des nues*". *Bordas Demoulin, Le Cartésianisme* I, 311; und *Montucla, Hist. des mathémat.* II, 205 sagt von Descartes: „*Nous avons des preuves que ce philosophe reconnut avant Torricelli la pesanteur de l'air.*" Descartes selbst sagt, er habe das daraus folgende Experiment Pascal's angegeben. *Oeuvres de Descartes* X, 344, 351.

[205]) Dr. Whewell, der Descartes mit auffallender Ungerechtigkeit behandelt hat, giebt dennoch zu, dass er wirklich der Urheber der Erklärung des Regenbogens sei. *History of the induc. sciences* II, 380, 384. Siehe auch *Boyle's Works* III, 189; *Thomson's Hist. of the royal society* 364; *Hallam, Lit. of Europe* III, 205; *Oeuv. de Descartes* I, 47, 48, V, 265—284. Ueber die Theorie des Regenbogens in unsrer Zeit siehe *Kämtz, Course of meteorology* 440—45; und *Forbes, On meteorol.* 125—30 in *report of Brit. assoc. for 1840.* Vergl. *Leslie's Natural philos.* 531; *Pouillet, Élémens de physique* II, 788.

[206]) Die Hebräische Vorstellung vom Regenbogen ist wohl bekannt; über die andrer Nationen siehe *Prichard's Physical history of mankind* V, 154, 176; *Kames's Sketches of the history of man* IV, 252; und *Burdach, Physiologie* V, 546, 547, Paris 1839.

[207]) Thomas nennt ihn „*le plus grand géomètre de son siècle*"; *Oeuvres de Descartes* I, 89; *Hamilton, Discussions on philosophy* 271, nennt ihn den grössten Mathematiker seiner Zeit; und Montucla weiss ihn nur mit Plato zu vergleichen: „*On ne sauroit donner une idée plus juste de ce qu'a été l'époque de Descartes dans la géométrie moderne, qu'en la comparant à celle de Platon dans la géométrie ancienne De même enfin que Platon prépara par sa découverte celles des Archimède, des Apollonius etc., on peut dire que Descartss a jeté les fondemens de celles qui illustrent aujourd'hui les Newton, les Leibnitz etc.*" *Montucla, Hist. des mathémat.* II, 112.

[208]) „*Descartes joint encore à ses autres titres celui d'avoir été un des créateurs de notre langue.*" *Biogr. Univ.* XI, 154; *Sir James Mackintosh, Dissert. on ethical philos.* 186, bemerkt auch den Einfluss Descartes' auf die Bildung des Französischen Stils, und wenn ich nicht irre, macht Cousin irgendwo eine ähnliche Bemerkung.

studiren, fast hätte ich gesagt, die man nicht ohne Ehrfurcht lesen kann, verband er damit eine lange Reihe höchst mühseliger Experimente über den menschlichen Körperbau, die ihn zu dem höchsten Range unter den Anatomen seiner Zeit erhoben.[209]) Die grosse Entdeckung der Blutcirculation, die Harvey machte, wurde von den meisten seiner Zeitgenossen vernachlässigt,[210]) von Descartes aber sogleich anerkannt;[211]) er machte sie zur Grundlage des physiologischen Theils seines Werkes über den Menschen. Eben so nahm er die Entdeckung von Aselli über die Milchadern an,[212]) welche, wie jede grosse Wahrheit, die bisher der Welt vorgelegt worden, bei ihrem ersten Auftreten nicht nur nicht geglaubt, sondern sogar verlacht wurde.[213])

209) Thomas sagt: „*Descartes eut aussi la gloire d'être un des premiers anatomistes de son siècle.*“ *Oeuvres de Descartes* I, 55; siehe auch S. 101. Im Jahre 1639 schreibt Descartes an Mersenne, *Oeuvres* VIII, 100, dass er seit 11 Jahren sich mit dem Studium der vergleichenden Anatomie beschäftige und selbst Sectionen mache. Vergl. Seite 174, und I, 175—84.

210) Dr. Whewell, *Hist. of the inductive sciences* III, 440 sagt: „Sie wurde meistens willig von seinen Landsleuten angenommen; im Auslande aber fand sie bedeutenden Widerspruch.“ Dafür wird kein Gewährsmann angeführt: und doch würde man froh sein zu hören, wer Dr. Whewell gesagt hat, dass die Entdeckung willig angenommen wurde. Weit entfernt von einer willigen Annahme in England wurde sie viele Jahre lang fast allgemein bestritten. Aubrey hörte von Harvey die Versicherung, dass er in Folge seines Buches über die Circulation des Blutes viel von seiner Praxis verloren habe, für verrückt gehalten würde und „alle Aerzte“ zu Gegnern habe. *Aubrey's Letters and lives* II, 383. *Dr. Willis, Life of Harvey* S. XLI in *Harvey's Works, edit. Sydenham soc.* 1847, sagt: „Harvey's Ansichten wurden zuerst fast allgemein verworfen.“ *Dr. Elliotson, Human physiol.* 194, sagt: „Seine unmittelbare Belohnung war allgemeiner Hohn und Spott und eine grosse Vermindrung seiner Praxis.“ *Broussais, Examen des doctrines médicales* I, p. VII sagt: „*Harvey passa pour fou quand il annonça la découverte de la circulation.*“ Endlich erwähnt Sir William Temple, der eine Generation später fällt als Harvey und erst einige Jahre nach der Entdeckung geboren wurde, dieselbe in seinen Werken in einer Weise, die zeigt, dass sie selbst damals noch nicht allgemein von den Gebildeten anerkannt wurde. Siehe zwei merkwürdige Stellen, die den Historikern der Physiologie entgangen sind, in *Works of Sir W. Temple* III, 293, 469. 8. 1814.

211) *Whewell's Hist. of the induct. sciences* III, 441. „*René Descartes se déclara un des premiers en faveur de la doctrine de la circulation.*“ *Rénouard, Hist. de la médecine* II, 163. *Bordas Demoulin* II, 324. *Oeuv. de Descartes* I, 68, 179, IV, 42, 449, IX, 159, 332. *Willis's Life of Harvey*, S. XLV in *Harvey's Works.*

212) „*Les veines blanches, dites lactées, qu' Asellius a découvertes depuis peu dans le mésentère.*“ *De la formation du foetus, sec.* 49. *Oeuvres de Descartes* IV, 483.

213) Selbst Harvey war bis zuletzt dagegen. *Sprengel, Hist. de la médecine* IV, 203, 204. *Harvey's works ed. Sydenham soc.* 605, 614.

Dies wäre vielleicht hinreichend gewesen, um selbst die naturwissenschaftlichen Arbeiten von Descartes gegen die Angriffe zu vertheidigen, die fortdauernd auf sie gemacht werden von Leuten, die entweder seine Werke nicht studirt haben, oder, wenn sie dies gethan, ihre Verdienste zu würdigen nicht im Stande waren. Aber Descartes' Ruhm und der Einfluss, den er auf sein Zeitalter ausübte, hängen nicht einmal von diesen Ansprüchen ab. Er ist ausserdem der Urheber der modernen Philosophie im nachdrücklichsten Sinne des Worts.[214]) Er ist der Urheber des grossen Systems und der Methode einer Metaphysik, die ungeachtet ihrer Irrthümer das unzweifelhafte Verdienst hat, dem Europäischen Geiste einen wundervollen Anstoss gegeben und ihm eine Thätigkeit mitgetheilt zu haben, welche auch für Zwecke andrer Art benutzt worden ist. Ausserdem sind wir dem Andenken Descartes' einen noch grössern Dank für etwas Andres schuldig. Die Nachwelt ist ihm nicht so sehr für das, was er aufgebaut, als für das, was er niedergerissen, verpflichtet. Sein ganzes Leben war ein einziger grosser und glücklicher Feldzug gegen die Vorurtheile und Ueberlieferungen der Menschen. Er war gross als Schöpfer, aber bei weitem grösser als Zerstörer. Hierin war er der treue Nachfolger Luther's, zu dessen Arbeiten die seinigen die geeignete Ergänzung bildeten. Er vollendete, was der grosse Deutsche Reformator unvollendet gelassen hatte.[215]) Er hatte zu den alten philosophischen Systemen genau das nämliche Verhältniss, wie Luther zu den Religionssystemen, er war der grosse Reformator und Befreier des Europäischen Denkens. Also selbst die glücklichsten Entdecker physischer Gesetze diesem grossen Neuerer und Zerstörer alter

[214]) *Cousin, Hist. de la Philos.* II. Série I, 39 sagt von Descartes: „*Son premier ouvrage écrit en français est de 1637. C'est donc de 1637 que date la philosophie moderne.*" Siehe auch I. Série III, 77. *Stewart's Philos. of the mind* I, 14, 529. *Éloge de Parent*, in *Oeuvres de Fontenelle*, Paris 1766, V, 444 und VI, 318: „*Cartésien, ou, si l'on veut, philosophe moderne.*"

[215]) „*Descartes avait établi dans le domaine de la pensée l'indépendance absolue de la raison; il avait déclaré à la scolastique et à la théologie que l'esprit de l'homme ne pouvait plus relever que de l'évidence qu'il aurait obtenue par lui-même. Ce que Luther avait commencé dans la religion, le génie français si actif et si prompt l'importait dans la philosophie, et l'on peut dire à la double gloire de l'Allemagne et de la France que Descartes est le fils aîné de Luther.*" *Lerminier, Philos. du droit* II, 141. Siehe auch *On the philosophy of Descartes as a product of the Reformation, Ward's Ideal of a christian church* 498.

Ueberlieferung vorzuziehn, ist gerade als wenn wir das Wissen der Freiheit vorziehn und glauben wollten, die Wissenschaft sei besser, als die Freiheit des Menschen. Allerdings müssen wir jenen ausgezeichneten Denkern immer dankbar sein, deren Arbeiten uns die grosse Masse naturwissenschaftlicher Wahrheiten verschafft haben, die wir jetzt besitzen. Aber das volle Maas unsrer Huldigung wollen wir uns für jene weit grössern Männer vorbehalten, die kühn genug waren, die tief eingewurzelten Vorurtheile anzugreifen und zu zerstören; Männer, welche durch Beseitigung des Drucks der Ueberlieferung die eigentliche Quelle und den Born des Wissens selbst gereinigt und seine künftige Entwickelung gesichert haben, indem sie Hindernisse aus dem Wege räumten, denen gegenüber aller Fortschritt unmöglich war.[216])

Man wird nicht erwarten, man wird es vielleicht kaum wünschen, dass ich vollständig auf das Einzelne der Descartischen Philosophie eingehe, eine Philosophie, welche in England wenigstens sehr selten studirt und darum oft angegriffen wird. Aber es wird nothwendig sein, so viel daraus zu berichten, dass wir ihre Analogie mit der antitheologischen Politik Richelieu's nachweisen können, damit wir auf diese Weise einen Ueberblick über die volle Ausdehnung der grossen Bewegung gewinnen, welche in Frankreich vor der Thronbesteigung Ludwig's XIV. stattfand. Dadurch werden wir begreifen lernen, wie die gewagten Neuerungen des grossen Ministers so vollkommen gelingen konnten: wurden sie doch von entsprechenden Neuerungen im Nationalgeiste begleitet und gestärkt. Dies giebt dann einen weitern Beweis davon, wie die politische Geschichte jedes Landes durch die Geschichte seiner intellectuellen Entwicklung erklärt wird.

Im Jahre 1637, als Richelieu auf der Höhe seiner Macht stand, veröffentlichte Descartes das grosse Werk, über welches er lange nachgedacht hatte, und welches die erste offne Verkündigung der neuen Tendenzen des Französischen Geistes war. Diesem Werke gab er den Namen: „Die Methode“; und wahrlich, die Methode ist dem, was man gewöhnlich Theologie nennt, so fremd, als man sich nur immer vorstellen kann. Ja, sie ist so wenig theologisch, dass sie wesentlich und ausschliesslich psychologisch ist. Die theo-

216) Denn, wie Turgot sehr fein bemerkt, *„ce n'est pas l'erreur, qui s'oppose aux progrès de la vérité. Ce sont la mollesse, l'entêtement, l'esprit de routine, tout ce qui porte à l'inaction“*. *Pensées*, in *Oeuvres de Turgot* II, 343.

logische Methode beruht auf alten Nachrichten, auf Ueberlieferung, auf der Stimme des Alterthums, die Methode Descartes' ganz und gar auf dem Bewusstsein, welches jeder von den Vorgängen seines eignen Geistes hat. Und damit Niemand den eigentlichen Sinn davon missverstehe, entwickelte er sie in seinen folgenden Werken ausführlich und mit unvergleichlicher Klarheit; denn seine Hauptabsicht war, die Ansichten, die er aufstellte, populär zu machen. „Darum", sagt Descartes, „schreibe ich lieber Französisch als Lateinisch, weil ich überzeugt bin, dass die, welche nur ihre einfache angeborne Vernunft gebrauchen, meine Ansichten ruhiger beurtheilen werden als die, welche bloss an alte Bücher glauben." [217]) So stark besteht er darauf, dass er fast gleich im Anfange seines ersten Buchs seine Leser vor dem gewöhnlichen Irrthum warnt, sich im Alterthum nach Kenntnissen umzusehen; er erinnert sie daran, „dass diejenigen, welche zu neugierig sind, um die Vorgänge vergangner Zeiten zu erfahren, gewöhnlich sehr unwissend über ihre eigne Zeit bleiben". [218])

Diese neue Philosophie ist in der That so weit davon entfernt, die Wahrheit nach dem alten Plane in den Archiven der Vergangenheit zu suchen, dass ihr Wesen darin bestand, uns aller solcher Verbindungen zu entwöhnen, die Erwerbung von Kenntnissen durch das Werk der Zerstörung zu beginnen, und erst niederzureissen, damit wir dann wieder aufbauen können. [219]) Descartes sagt: „Als ich auf die Erforschung der Wahrheit ausging, fand ich, dass es am besten wäre, Alles, was ich bisher aufgenommen, bei Seite zu werfen, alle meine alten Ansichten auszurotten, damit ich eine neue Grundlage für mein Denken legen könnte; denn ich glaubte, auf diese Weise leichter den grossen Lebensplan erfüllen zu können, als wenn ich auf einer alten Grundlage fortbaute, und mich auf Principien verliess, die ich in meiner Jugend gelernt hatte, ohne zu untersuchen, ob sie auch wirklich wahr

[217]) *„Et si j'écris en français, qui est la langue de mon pays, plutôt qu'en latin, qui est celle de mes précepteurs, c'est à cause que j'espère que ceux qui ne se servent que de leur raison naturelle toute pure, jugeront mieux de mes opinions que ceux qui ne croient qu'aux livres anciens."* *Discours de la méthode*, in *Oeuvres de Descartes*, I, 210, 211.

[218]) Ibid. I, 127.

[219]) „Er fing also vom Zweifel an und ging durch denselben zur Gewissheit über." *Tennemann*, *Geschichte der Philosophie* X, 218. Vergl. *Second discours en Sorbonne*, in *Oeuvres de Turgot* II, 89.

wären.[220]) Ich werde mich daher frei und ernstlich damit beschäftigen, eine allgemeine Zerstörung meiner alten Ansichten zu bewirken.“[221]) Denn wenn wir all die Wahrheiten wissen wollen, die man wissen kann, so müssen wir uns zuerst von unsern Vorurtheilen frei und es uns zum Grundsatz machen, Alles, was wir aufgenommen, so lange zu verwerfen, bis wir es einer neuen Prüfung unterworfen haben.[222]) Wir müssen also unsre Ansichten nicht aus der Ueberliefrung, sondern aus uns selbst nehmen. Wir müssen über nichts aburtheilen, was wir nicht klar und deutlich verstehen; denn wenn ein solches Urtheil auch richtig ist, so kann es das nur zufällig sein, da ihm der solide Grund fehlt, worauf es sich stützen könnte.[223]) Aber von diesem Zustande der Indifferenz sind wir so weit entfernt, dass unser Gedächtniss mit Vorurtheilen angefüllt ist.[224]) Wir achten mehr auf Worte, als auf die Sache;[225]) so sind wir Sklaven von Formen und nur zu Viele von uns „halten sich für religiös, die nichts als fanatisch und abergläubisch sind, die sich für vollkommen halten, weil sie viel zur Kirche gehen, weil sie oft Gebete hersagen, weil sie kurzes Haar tragen, weil sie fasten, weil sie Almosen geben. Dies sind die Leute, welche sich für so grosse Freunde Gottes halten, dass ihm nichts missfallen könne, was sie thun, Menschen, die unter dem Vorgeben ihres Religionseifers ihre Leidenschaften durch die grössten Verbrechen befriedigen, wie durch den Verrath von Städten, die Ermordung von Königen und die Ausrottung von Völkern: und Alles dies fügen sie denen zu, die ihre Meinungen nicht ändern wollen.“[226])

220 *Disc. de la méthode* in *Oeuv. de Descartes* I, 136.

221) „*Je m'appliquerai sérieusement et avec liberté à détruire généralement toutes mes anciennes opinions.*“ *Méditations*, in *Oeuvres de Descartes* I, 236.

222) *Principes de la philosophie* I, 75; in *Oeuv. de Descartes* III, 117, 118. Vergl. II, 417, wo er einen auffallenden Beleg für diese Ansicht giebt.

223) *Méditations*, in *Oeuvres de Descartes* I, 303, 304.

224) „*Nous avons rempli notre mémoire de beaucoup de préjugés.*“ *Principes de la philos.* I, 47, in *Oeuv.* III, 91.

225) *Oeuvres* III, 117.

226) „*Ce qu'on peut particulièrement remarquer en ceux qui, croyant être dévots, sont seulement bigots et superstitieux, c'est à dire qui, sous ombre qu'ils vont souvent à l'église, qu'ils récitent force prières, qu'ils portent les cheveux courts, qu'ils jeûnent, qu'ils donnent l'aumône, pensent être entièrement parfaits, et s'imaginent qu'ils sont si grands ami de Dieu, qu'ils ne sauroient rien faire qui lui déplaise, et que tout ce que leur dicte leur passion est un bon zèle, bien qu'elle leur dicte quelquefois les plus grands crimes qui puissent être commis par des hommes, comme de trahir des villes, de tuer

Dies waren die Worte der Weisheit, die dieser grosse Lehrer an seine Landsleute richtete, wenige Jahre nachdem sie den letzten Religionskrieg, der in Frankreich geführt worden ist, zu Ende gebracht hatten. Die Aehnlichkeit dieser Ansichten mit denen, welche ungefähr um dieselbe Zeit Chillingworth vortrug, muss jedem Leser auffallen, darf ihn aber nicht überraschen, denn sie waren nur die natürlichen Erzeugnisse eines Zustandes der Gesellschaft, in welcher zum ersten Mal das Recht des persönlichen Urtheils und die Unabhängigkeit der menschlichen Vernunft festgestellt worden waren. Wenn wir auf diese Sache etwas näher eingehen, werden wir noch weitere Analogien zwischen Frankreich und England finden. So sehr stimmen die Stufen des Fortschritts überein, dass Montaigne's Verhältniss zu Descartes gerade das nämliche ist, wie das von Hooker zu Chillingworth, das nämliche im Unterschiede der Zeit und im Unterschiede der Meinungen. Hooker's Geist war wesentlich skeptisch, aber sein Genie wurde durch die Vorurtheile der Zeit so zurückgehalten, dass er nicht im Stande war zu entdecken, dass dem Urtheil des Einzelnen die höchste Autorität zukomme, und so verwickelte er dasselbe mit seinen Berufungen auf die Concilien und auf die allgemeine Stimme des kirchlichen Alterthums, Hindernisse, welche Chillingworth 30 Jahre später mit Erfolg aus dem Wege räumte. Eben so wie Hooker war Montaigne skeptisch, aber gleich ihm lebte er zu einer Periode, wo der Geist des Zweifels noch jung war und das Gemüth noch vor dem Ansehen der Kirche zitterte. Es ist daher kein Wunder, dass selbst Montaigne, der so viel für seine Zeit that, Anstand nahm, die Fähigkeit des Menschen selbst, grosse Wahrheiten an den Tag zu bringen, anzuerkennen, dass er in seinem Laufe inne hielt und dass sein Skepticismus oft die Form des Misstrauens in die Fähigkeit des Menschen annahm.[227]) Solche Mängel und Unvollkommenheiten zeigen nur, wie langsam die Gesellschaft wächst, und wie unmöglich es selbst den grössten Denkern ist, über einen gewissen Punkt hinaus ihren Zeitgenossen voran zu eilen. Aber mit dem Fortschreiten der Wissenschaft wurde dieser Mangel endlich er-

des princes, d'exterminer des peuples entiers, pour cela seul qu'ils ne suivent pas leurs opinions.“ Les Passions de l'âme, in *Oeuv. de Descartes* IV, 194 und 195.

[227]) Wie dies besonders klar wird in seinem langen Kapitel mit der Aufschrift: „*Apologie de Raymond Sebond.*“ *Essais de Montaigne* L. II. C. XII, 270—382. *Tennemann, Geschichte der Philosophie* IX, 455.

gänzt, und wie die Generation hinter Hooker Chillingworth hervorbrachte, gerade so brachte die Generation hinter Montaigne Descartes hervor. Chillingworth sowohl als Descartes waren ausnehmend skeptisch, aber ihr Skepticismus ging nicht gegen den menschlichen Verstand, sondern gegen die Berufung auf Autorität und Tradition, ohne die nach der bisherigen Annahme der Verstand nicht mit Sicherheit verfahren könne. Dass dies bei Chillingworth der Fall war, haben wir schon gesehen. Es war ebenfalls so mit Descartes, und wo möglich noch auffallender; denn dieser tiefe Denker glaubte nicht nur, dass der Geist durch seine eignen Anstrengungen seine ältesten Ansichten ausrotten könne, sondern auch dass er ohne neuen Beistand ein neues und solides System an der Stelle des alten eingerissnen aufbauen könne.[228])

Dieses ausserordentliche Vertrauen auf die Macht des menschlichen Geistes ist höchlich charakteristisch für Descartes, und hat seiner Philosophie jene eigenthümliche Erhabenheit gegeben, wodurch sie sich vor allen andern Systemen unterscheidet. Er war so weit davon entfernt, zu denken, dass eine Kenntniss der Aussenwelt zur Entdeckung der Wahrheit wesentlich nothwendig sei, dass er vielmehr den Grundsatz aufstellte, wir müssten damit beginnen, eine solche Kenntniss zu ignoriren;[229]) dass der erste Schritt der

[228]) Er unterscheidet sich deutlich von Leuten wie Montaigne: „*Non que j'imitasse pour cela les sceptiques, qui ne doutent que pour douter, et affectent d'être toujours irrésolus; car, au contraire, tout mon dessein ne tendoit qu'à m'assurer, et à rejeter la terre mouvante et le sable pour trouver le roc ou l'argile.*“ *Discours de la méthode*, in *Oeuv. de Descartes* I, 153, 154.

[229]) Nach Descartes' Ansichten war sie zu ignoriren, nicht zu leugnen. Es findet sich in seinen Werken keine Ableugnung der Existenz der Aussenwelt; noch rechtfertigt die Stelle, die Herr Jobert, *New system of philos.* II, 161, 162, London 1849 aus ihm citirt, im Entferntesten die Deutung dieses geistreichen Schriftstellers, welcher Gewissheit im gewöhnlichen Sinne des Wortes mis Gewissheit im Sinne von Cartesius confundirt. Einen ähnlichen Irrthum begehen diejenigen, welche annehmen, dass sein „*Je pense, donc je suis*“ ein unvollkommner Schluss sei, und nachdem sie dies für zugestanden angenommen, sich gegen den grossen Philosophen wenden und ihm vorwerfen, dass er als ausgemacht voraussetze, was eben die Frage sei! Solche Kritiker übersehen den Unterschied zwischen einem logischen und einem psychologischen Process, und daher sehen sie nicht, dass dieser berühmte Satz die Beschreibung eines geistigen Vorgangs und nicht die Aufstellung eines verstümmelten Syllogismus ist. Wer Descartes' Philosophie studirt, muss immer zwischen diesen beiden Proceduren unterscheiden und sich erinnern, dass jede von ihnen ihre eigne Beweisordnung hat; oder muss jedenfalls bedenken, dass dies nach Descartes' Meinung der Fall war. Vergl. über jenes Cartesianische Enthymema *Cousin, Hist. de la philosophie* I. Série IV, 512

sei, uns von den Täuschungen der Natur abzuschliessen und das Zeugniss, was sich unsern Sinnen darstellt, zu verwerfen.[230]) Denn, sagt Descartes, nichts ist gewiss, als der Gedanke; und es giebt keine andern Wahrheiten, als die mit Nothwendigkeit aus der Operation unsres eignen Selbstbewusstseins folgen. Wir haben keine andre Kenntniss unsrer Seele, als von einer denkenden Substanz;[231]) und es wäre uns leichter zu glauben, dass die Seele aufhören sollte zu existiren, als dass sie aufhören sollte zu denken.[232]) Und der Mensch selbst, was ist er anders als die Incarnation des Gedankens? Denn was den Menschen macht, ist nicht sein Gebein, sein Fleisch und Blut. Dies sind die Accidenzien, die Auswüchse, die Hindernisse seiner Natur. Aber der Mensch selbst ist der Gedanke. Das unsichtbare Ich, das letzte Factum unsrer Existenz, das Geheimniss des Lebens, ist dies: „Ich bin ein Ding das denkt.“ Dies ist also der Anfang und die Grundlage unsres Wissens. Der Gedanke eines Jeden ist das letzte Element, zu dem die Analyse uns führen kann; er ist der höchste Richter über allen Zweifel, der Anfang zu aller Weisheit.[223])

Von diesem Standpunkt, sagt Descartes, erheben wir uns dazu, das Dasein Gottes gewahr zu werden. Denn unser Glaube an sein Dasein ist ein unwiderleglicher Beweis seiner Existenz. Woher sollte der Glaube sonst kommen? Aus nichts kann nichts entspringen, und da keine Wirkung ohne Ursache sein kann, so folgt, dass unsre Vorstellung von Gott einen Ursprung haben muss; und dieser Ursprung, welchen Namen wir ihm auch geben mögen, ist

513, mit einer Anmerkung in der Kritik der reinen Vernunft, *Kant's Werke* II, 323, 324.

[230]) *Méditations* in *Oeuv. de Descartes* I, 220, 226; *Objections et réponses*, *Oeuv.* II, 245, 246.

[231]) *„Au lieu que, lorsque nous tâchons à connaître plus distinctement notre nature, nous pouvons voir, que notre âme, en tant qu'elle est une substance distincte du corps, ne nous est connue que par cela seul qu'elle pense.“* *Oeuvres de Descartes*, IV, 432, III, 96; *Principes de la philos.* I, 53.

[232]) *„En sorte qu'il me seroit bien plus aisée de croire que l'âme cesserait d'être, quand on dit qu'elle cesse de penser, que non pas de concevoir qu'elle soit sans pensé.“* *Oeuv. de Descartes*, VIII, 574. „Dass die Seele immer denke“, ist ein Schluss, zu dem auch Berkeley auf einem andern Wege gelangt. Siehe seine spitzfindige Beweisführung *Principles of human knowledge* I, 98; *Berkeley's Works* I, 123; und eine merkwürdige Anwendung davon auf die Theorie des Traumes s. bei *Burdach, Physiol. comme science d'observation* V, 205, 230.

[233]) *Oeuvres de Descartes* I, 251, 252, 279, 293, II, 252, 283.

kein andrer, als Gott.[234]) So ist der letzte Beweis seiner Existenz unsre Vorstellung derselben. Statt also zu sagen, wir erkennen uns, weil wir an Gott glauben, sollten wir vielmehr sagen, wir glauben an Gott, weil wir uns erkennen.[235]) Dies ist die Ordnung und Folge der Dinge. Der Gedanke eines Jeden ist hinlänglich, Gottes Dasein zu beweisen, und es ist dies der einzige Beweis, den wir je führen können. Und so gross ist die Würde und Oberhoheit des menschlichen Geistes, dass selbst dieser, der höchste aller Gegenstände, aus ihm als seiner einzigen Quelle entspringt.[236]) Unsre Religion sollte also nicht durch die Lehren Andrer erlangt, sondern von uns selbst erworben werden; sie lässt sich nicht aus dem Alterthum erborgen, sondern muss aus dem Geist eines Jeden entdeckt werden; sie ist keine Sache der Ueberlieferung, sondern der Person. Aus der Vernachlässigung dieser grossen Wahrheit ist die Gottlosigkeit entsprungen. Wenn sich jeder mit der Idee von Gott begnügen wollte, die ihm sein eigner Geist eingiebt, so würde er zu einer richtigen Einsicht in die Natur Gottes gelangen. Aber wenn er sich hierauf nicht beschränkt, sondern sich auf die Begriffe Andrer einlässt, so werden seine Ideen verwirrt; sie widersprechen sich; und da so eine confuse Mischung entsteht, so endet er oft damit, dass er das Dasein, nicht Gottes, aber eines solchen Gottes leugnet, an den man ihn hat glauben lehren wollen.[237])

234) Ibid. I, 419 und 420: „*Or de tout cela on conclut très manifestement que Dieu existe.*“ Siehe auch 159—163, 280, 290, 291. Aber die einfachste Darstellung findet sich in einem Briefe an Mersenne VIII, 529: „*J'ai tiré la preuve de l'existence de Dieu de l'idée que je trouve en moi d'un être souverainement parfait.*“

235) „*Ainsi, quoique de ce que je suis, je conclus avec certitude que Dieu est, je ne puis réciproquement affirmer, de ce que Dieu est, que j'existe!*“ *Règles pour la direction de l'esprit, Oeuvres* XI, 274. Siehe auch *Principes de la phil.* part. I, sec. 7, III, 66.

236) Ueber diesen berühmten Beweis, den auch Anselm vorgebracht haben soll, s. *King's Life of Locke* II, 133; die *Benedictiner Hist. lit. de la France* IX, 417, 418; *Mosheim's Eccles. hist.* I, 239; und *Cudworth's Intell. syst.* III, 383.

237) „*Et certes jamais les hommes ne pourroient s'éloigner de la vraie connaissance de cette nature divine, s'ils vouloient seulement porter leur attention sur l'idée qu'ils ont de l'être souverainement parfait. Mais ceux qui mêlent quelques autres idées avec celle-là composent par ce moyen un dieu chimérique, en la nature duquel il y a des choses qui se contrarient; et, après l'avoir ainsi composé, ce n'est pas merveille s'ils nient, qu'un tel dieu, qui leur est représenté par une fausse idée, existe.*“ *Oeuvres de Descartes* I, 423, 424.

Wie viel Schaden diese Principien der alten Theologie zugefügt haben müssen, ist leicht einzusehen.[238]) Nicht nur zerstörten sie in den Gemüthern derer, die sie annahmen, viele von den gewöhnlichen Dogmen, wie z. B. das von der Transsubstantiation[239]) — sondern sie standen auch im schärfsten Widerspruch mit andern eben so unhaltbaren Meinungen, die viel schädlicher waren. Denn da Descartes eine Philosophie gründete, die alle andre Autorität ausser der der Vernunft der Menschen[240]) verwarf, so führte ihn dies natürlich dazu, das Studium der Endursachen aufzugeben,[241]) — ein alter natürlicher Aberglaube, durch den, wie wir später sehen werden, die Deutschen Philosophen lange zurückgehalten wurden und der noch immer, obgleich nur lose, in den Gemüthern der Menschen haftet.[242]) Zugleich wirkte er durch Beseitigung der

[238]) Dies wird zart aber deutlich angedeutet in einem feinen Briefe von Arnaud, *Oeuv. de Descartes* II, 1—36, vornehmlich 31 und 34. Und Duclos sagt geradezu: *„Si depuis la révolution que Descartes a commencée, les théologiens se sont éloignés des philosophes, c'est que ceux-ci ont paru ne pas respecter infiniment les théologiens. Une philosophie qui prenoit pour base le doute et l'examen devoit les effaroucher.“ Duclos, Mém.* I, 109.

[239]) Ueber das Verhältniss der Cart. Philos. zu der Lehre von der Transsubstantiation vergl. *Palmer's Treatise on the church* II, 169, 170 mit *Hallam's Lit. of Europe* II; 453, und der Bemerkung, die Hobbes zugeschrieben wird in *Aubrey's Letters and lives* II, 626. Aber wenn Hobbes diese Bemerkung wirklich machte, hatte er kein Recht zu erwarten, dass Descartes ein Märtyrer werden sollte.

[240]) *„Le caractère de la philosophie du moyen âge est la soumission à une autorité autre que la raison. La philosophie moderne ne reconnaît que l'autorité de la raison. C'est le cartésianisme qui a opéré cette révolution décisive.“ Cousin, Hist. de la phil.* II. Série, I, 258, 259.

[241]) *„Nous rejetterons entièrement de notre philosophie la recherche des causes finales.“ Princ. de la phil.* part. I, sec. 28, in den *Oeuvres de Descartes* III, 81. Siehe auch part. III, sec. 3 S. 182; und seine Antwort an Gassendi in *Oeuvres* II, 280, 281. *Cousin, Hist. de la phil.* II. Série II, 71. *Sprengel, Hist. de la médecine* V, 203.

[242]) So sagt Dr. Whewell, er müsse die Endursachen in den unorganischen Wissenschaften verwerfen, aber in den organischen anerkennen; das heisst mit andern Worten einfach, wir wissen weniger von der organischen als von der unorganischen Welt, und weil wir weniger wissen, sollen wir mehr glauben; denn hier ist es wie überall, je geringer die Wissenschaft, desto grösser der Aberglaube. *Whewell's Phil. of the induct. sciences* I, 620, 627, 628; und seine *Hist. of ind. sciences* III, 430, 431, Wäre die Frage durch Autoritäten zu entscheiden, so würde es genügen, Baco und Descartes anzuführen, die zwei grössten Schriftsteller über die Philosophie der Methode im 17. Jahrhundert, und August Comte, der von den wenigen, die seine *Philosophie positive* bewältigt haben, für den grössten in unsrer Zeit anerkannt wird. Diese tiefen und umfassenden Denker haben alle das Studium der Endursachen verworfen, welche,

Geometrie der Alten mit zur Schwächung jener ungehörigen Ehrfurcht, womit das Alterthum damals betrachtet wurde. In einem andern Gebiet von noch grössrer Wichtigkeit entwickelte er denselben Geist und hatte denselben Erfolg. Er griff den Einfluss oder vielmehr die Tyrannei des Aristoteles so energisch an, dass seine Autorität gänzlich stürzte, obgleich die Aristotelischen Ansichten aufs Genaueste mit der christlichen Theologie verknüpft waren.[243]) Damit gingen jene scholastischen Vorurtheile zu Grunde, für die zwar Aristoteles nicht verantwortlich war, die aber unter dem Schutz seines mächtigen Namens viele Jahrhunderte lang den Verstand der Menschen verwirrt und den Fortschritt ihres Wissens aufgehalten hatten.[244])

Dies waren die vornehmsten Dienste, welche einer der grössten Männer, die Europa je hervorgebracht, der Civilisation leistete. Die Aehnlichkeit zwischen ihm und Richelieu ist sehr auffallend, sie ist so vollkommen, als die Verschiedenheit ihrer Stellungen es nur erlaubte. Dieselbe Verachtung aller alten Begriffe, dieselbe Missachtung theologischer Interessen, dieselbe Gleichgültigkeit gegen die Ueberliefrung, dieselbe Entschlossenheit, der Vergangenheit die Gegenwart vorzuziehen; mit einem Wort, derselbe wesentlich moderne Geist zeigt sich in den Schriften von Descartes und in den Thaten von Richelieu. Was der Erstere für die Philosophie

wie sie deutlich eingesehen, ein theologischer Uebergriff in das Recht der Wissenschaft sind. Ueber den Schaden, den dieses Studium angerichtet, und wie sehr es den Fortschritt unsers Wissens gehindert, darüber s. *Robin et Verdeil, Chimie anat.*, Paris 1853, I, 489, 493, 494, II, 555; *Rénouard, Hist. de la méd.* I, 232, 237; *Sprengel, Hist. de la méd.* II, 220; *Geoffroy St. Hilaire, Hist. des anomalies de l'organisation* III, 435, 436; *Herder, Ideen zur Gesch. der Menschheit* III, 270; *Lawrence's Lectures on man* 36; *Burdach. Traité de physiol.* I, 190.

243) „Auf das Innigste verbunden mit der Theologie, nicht allein in den katholischen, sondern selbst auch in den protestantischen Ländern." *Tennemann, Gesch. der Phil.* IX, 516. Descartes schreibt 1629 in einem Briefe an Mersenne *Oeuv.* VI, 73: „*La théologie, laquelle on a tellement assujettie à Aristote, qu'il est impossible d'expliquer une autre philosophie, qu'il ne semble d'abord qu'elle soit contre la foi.*" Vergl. VII, 344, VIII, 281, 497.

244) *Dr. Brown, Phil. of the mind,* Edinb. 1838, 172 nennt Descartes „jenen berühmten Empörer, der die Autorität des Aristoteles über den Haufen warf" etc. *Duvernet, Hist. de la Sorbonne* II, 192; *Cuvier, Hist. des sciences* II, 532; *Locke's Works* III, 48. Ich brauche kaum zu sagen, dass sich dies auf die Gewohnheit bezieht, Aristoteles zu citiren, als wenn er unfehlbar wäre, und sehr verschieden von der Achtung ist, die man natürlich für einen Mann fühlt, der wohl der grösste Denker im Alterthum war. Der Unterschied des Aristotelischen und Cartesianischen Systems wird ziemlich obenhin berührt in *Cudworth, Intell. system* I, 170, 171.

das war der Letztre für die Politik. Aber während wir die Verdienste dieser ausgezeichneten Männer anerkennen, müssen wir uns doch erinnern, dass ihr Erfolg nicht nur das Ergebniss ihrer eignen Talente, sondern ebenso sehr des ganzen Geistes ihrer Zeit war. Der Charakter ihrer Werke hing von ihnen selbst ab; die Art und Weise, wie diese aufgenommen wurden, hing von ihren Zeitgenossen ab. Wäre ihr Zeitalter abergläubischer gewesen, so würde man ihre Ansichten verachtet, oder wenn ja beachtet, sie als gottlose Neuerungen verschrieen haben. Im 15. oder im Anfang des 16. Jahrhunderts würde es dem Genie von Descartes und Richelieu an dem nöthigen Stoff zu seiner Wirksamkeit gefehlt haben; ihre weitsehenden Geister würden in dem Zustande der Gesellschaft keinen Spielraum gefunden, keine Theilnahme erweckt haben; ihr Brod würde auf das Wasser geworfen worden sein, welches es nicht zurückgiebt. Und sie hätten sich glücklich schätzen können, wenn in einem solchen Falle Gleichgültigkeit die einzige Strafe gewesen wäre, mit der man sie heimgesucht hätte. Glücklich wären sie gewesen, wenn sie nicht in die Busse gefallen wären, welche viele von den berühmten Denkern gezahlt haben, die es vergebens versuchten, den Strom menschlicher Leichtgläubigkeit aufzuhalten. Glücklich wären sie gewesen, wenn die Kirche sich nicht in ihrem Zorn erhoben hätte, — wenn Richelieu nicht als Verräther hingerichtet und Descartes nicht als Ketzer verbrannt worden wäre.

In der That, die blosse Thatsache, dass zwei solche Männer, die auf einen so hervorragenden Platz dem Publikum vor Augen gestellt waren, und Ansichten durchsetzten, die so sehr gegen die Interessen des Aberglaubens stritten, ohne ernstliche Gefahr leben, und dann friedlich in ihren Betten sterben konnten,[244b]) — die blosse Thatsache, dass dies möglich war, ist ein entschiedner Beweis des Fortschritts, den die Französische Nation während der letzten fünfzig Jahre gemacht hatte. Mit solcher Schnelligkeit starben in

244b) Descartes starb in Schweden auf einer Besuchsreise zur Königin Christina; so dass genau genommen ein Irrthum im Text ist. Aber dies trifft unsere Erörterung nicht. Descartes' Werke wurden in Frankreich eifrig gelesen und nicht verboten, und so mögen wir voraussetzen, er würde auch persönlich in seinem Vaterlande sicher gewesen sein, wäre er dort geblieben. Einen Ketzer zu verbrennen ist ein entschiednerer Schritt als sein Buch zu verbieten; und da der Französiche Klerus nicht stark genug war, das Letztre zu erreichen, so ist es kaum wahrscheinlich, dass er das Erstre hätte durchsetzen können.

diesem grossen Volke die Vorurtheile aus, dass Ansichten, welche die theologischen Traditionen gänzlich über den Haufen warfen und dem ganzen System der geistlichen Macht den Untergang bereiteten, von Descartes straflos behauptet und von Richelieu zur Ausführung gebracht wurden. Es war jetzt deutlich zu sehen, dass die zwei vorgerücktesten Männer ihrer Zeit mit wenig oder gar keiner Gefahr öffentlich Ideen verbreiten konnten, welche vor einem halben Jahrhundert selbst dem obscursten Manne gefährlich erschienen wären, wenn er sie auch nur in der Einsamkeit seines eignen Zimmers zu äussern gewagt hätte.

Die Ursachen dieser Straflosigkeit sind leicht zu verstehen. Sie sind in der Verbreitung des skeptischen Geistes zu suchen, der sowohl in Frankreich als in England der Duldung voraufging. Ich will hier nicht auf Einzelheiten eingehen, welche für die Grenzen dieser Einleitung zu weit führen würden, es genüge zu bemerken, dass die Französische Literatur sich in dieser Zeit im Ganzen durch eine Freiheit und Kühnheit der Untersuchung auszeichnete, wovon, England allein ausgenommen, damals noch kein Beispiel in Europa gesehen worden war. Der Generation, welche den Lehren Montaigne's und Charron's ihr Ohr geliehen hatte, folgte jetzt eine zweite Generation von Schülern dieser grossen Männer, aber von Schülern, die ihre Lehrer weit hinter sich liessen. Die Folge war, dass während der 30 oder 40 Jahre vor der Zeit, wo Ludwig XIV. zur Gewalt kam,[245]) nicht ein einziger Franzose von Auszeichnung zu finden war, der nicht den allgemeinen Geist theilte, kein einziger, der nicht ein altes Dogma angriff, oder den Grund irgend einer alten Meinung unterwühlte. Dieser kühne Geist zeichnete die bedeutendsten Schriftsteller jener Zeit aus;[246]) noch merkwürdiger aber ist es, dass die Bewegung sich mit so reissender Schnelligkeit verbreitete, dass sie selbst diejenigen Theile der Gesellschaft, welche gewöhnlich erst zuletzt von ihr ergriffen werden, in ihrem Laufe mitnahm. Der Geist des Zweifels, der noth-

245) D. h. im Jahre 1661, wo Ludwig XIV. zuerst die Regierung in die Hand nahm.

246) *Barante, Tableau de la littérature française* 26, 27 bemerkt: „*Cette indépendance dans les idées, ce jugement audacieux de toutes choses, qu'on remarque dans Corneille, dans Mézeray, dans Balzac, dans Saint-Réal, dans Lamothe-Levayer.*“ Man könnte noch Naudé, Patin und wohl auch Gassendi hinzufügen. Vergl. *Hallam's Lit. of Europe* II, 364, 365 mit *Mackintosh, Ethical philos.* 116 und *Lettres de Patin* I, 297, II, 33, 186, 191, 242, 342, 490, 508, III, 87.

wendige Vorläufer aller Untersuchung, und folglich aller reellen Verbessrung, entsteht in den Schichten der Gesellschaft, die am meisten Verstand und Einsicht haben, und findet bei andern Schichten natürlich Widerstand: bei dem Adel, weil er seinen Interessen gefährlich ist, bei den Ungebildeten, weil er ihre Vorurtheile angreift. Dies ist einer von den Gründen, wesswegen weder die höchsten, noch die niedrigsten Stände geeignet sind, die Regierung eines civilisirten Volkes zu führen; denn beide sind im Allgemeinen, trotz einzelner Ausnahmen, den Reformen abhold, welche die Bedürfnisse einer fortschreitenden Nation beständig verlangen. Aber in Frankreich begannen vor der Mitte des 17. Jahrhunderts selbst diese Klassen an dem grossen Fortschritt Theil zu nehmen, und nicht nur unter denkenden Leuten, sondern auch unter den unwissenden und frivolen zeigte sich die wissbegierige und ungläubige Neigung, welche, so viel man auch dagegen sagen mag, wenigstens die Eigenschaft hat, dass es ohne sie kein Beispiel von der Gründung der Principien der Duldung und der Freiheit giebt, die nur mit unendlicher Schwierigkeit zur Anerkennung gebracht worden sind, und nach manch einem harten Kampfe gegen Vorurtheile, welche man nach ihrer eingewurzelten Zähigkeit fast für einen Theil der ursprünglichen Disposition des menschlichen Geistes halten möchte.[247])

Es ist kein Wunder, dass unter diesen Verhältnissen die Philosophie von Descartes und die Handlungen von Richelieu einen grossen Erfolg hatten. Descartes' System übte einen ungeheuren Einfluss aus und fand sich sehr bald in jeden Wissenszweig hineingetragen.[248]) Die Politik Richelieu's war so fest gegründet, dass

[247]) Die Zunahme des Unglaubens war so auffallend, dass sie zu der lächerlichen Behauptung Anlass gab, im Jahre 1623 hätte es mehr als 50,000 Atheisten in Paris gegeben. *Baillet, Jugemens des Savans,* Paris 1722, I, 185. Es wird Baillet leicht, diese verkehrte Angabe zu widerlegen. (Dies wird auch in *Coleridge, Literary remains* I, 305 erwähnt, jedoch mit einer offenbaren Confusion zweier verschiedner Perioden.) Die Verbreitung des Skepticismus unter den obern Klassen und den Höflingen während der Regierung Ludwig's XIII. und der Minderjährigkeit Ludwig's XIV. wird durch eine Menge Zeugnisse bestätigt. Siehe *Mém. de Mad. Motteville* III, 52; *Mém. de Retz* I, 266; *Conrart, Mém.* 235, die Anmerkung; *Des Réaux, Historiettes* VII, 143; *Mém. de Brienne* II, 107, die Note.

[248]) Man könnte Bücher schreiben über den Einfluss Descartes' nicht nur auf Gegenstände in unmittelbarer Verbindung mit seiner Philosophie, sondern auch auf solche, die anscheinend weit davon entfernt waren. Vergl. *Broussais, Examen des doct. médic.* II, 55; *Lettres de Patin* III, 153; *Sprengel, Hist. de la médecine* IV,

sie ohne die mindeste Schwierigkeit von seinem nächsten Nachfolger fortgesetzt wurde; auch wurde nicht der geringste Versuch gewagt, sie rückgängig zu machen, bis jene erzwungne und künstliche Reaction unter Ludwig XIV. eintrat, welche eine Zeit lang jeder Art von bürgerlicher und religiöser Freiheit verderblich wurde. Die Geschichte jener Reaction und wie durch eine Gegenreaction die Französische Revolution vorbereitet wurde, wird in den folgenden Kapiteln dieses Bandes erzählt werden; jetzt wollen wir den Faden der Begebenheiten wieder aufnehmen, welche in Frankreich stattfanden, ehe Ludwig XIV. die Zügel der Regierung ergriff.

Einige Monate nach dem Tode Richelieu's starb auch Ludwig XIII. und die Krone fiel auf Ludwig XIV., der noch ein Kind war und viele Jahre lang keinen Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten hatte. Während seiner Minderjährigkeit wurde die Regierung dem Namen nach von seiner Mutter, in Wahrheit aber von Mazarin geführt, einem Manne, der zwar in jeder Hinsicht unter Richelieu stand, aber doch etwas von seinem Geiste eingesogen hatte, und so weit er es vermochte, die Politik des grossen Staatsmannes annahm, dem er seine Beförderung verdankte.[249]) Theils unter dem Einfluss seines Vorgängers, theils unter dem seines eignen Charakters, und theils unter dem des Zeitgeistes zeigte er keine Neigung, die Protestanten zu verfolgen, oder sie in irgend einem Rechte, das sie damals ausübten, zu stören.[250]) Sein Erstes war, das Edict von Nantes zu bestätigen; [251]) und gegen

238; *Cuvier, Hist. des sciences* II, 327, 332, 352, 363; *Stäudlin, Gesch. der theol. Wissenschaften* I, 263; *Tennemann, Gesch. der Philos.* X, 285; *Huetius, De rebus ad eum pertinentibus* 35, 295, 296, 385—89; *Mosheim, Eccl. hist.* II, 258; *Dacier, Rapport historique* 334; *Leslie's Nat. philos.* 121; *Éloges* in *Oeuv. de Fontenelle* V, 94, 106, 137, 197, 234, 392: VI, 157, 318, 449; *Thomson's Hist. of chem.* I, 195; *Quérard, France lit.* III, 273.

[249]) Ueber die Verbindung zwischen Richelieu und Mazarin siehe *Sismondi, Hist. des Français* XXII, 400, 530, und eine interessεnte, aber vielleicht apokryphische Anekdote in *Tallemant des Réaux Historiettes* II, 231, 232. Im Jahre 1636 sprach man von der genauen Verbindung zwischen Richelieu und Mazarin. *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* VIII, part. II, 187.

[250]) „*Mazarin n'avoit ni fanatisme, ni esprit persécuteur.*" *Sismondi* XXIV, 531. Dass er die Protestanten nicht verfolgte, gesteht *Felice, Hist. of the Protestants of France* 292, mit Widerstreben zu. Siehe auch *Smedley's Ref. relig. in France* III, 222.

[251]) Er bestätigte es im Juli 1643. Siehe *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* III, Anhang 3, und *Quick's Synodicon in Gallia* I, p. CIII.

das Ende seines Lebens erlaubte er den Protestanten sogar wieder die Synoden zu halten, welche durch ihre eigne Gewaltthätigkeit unterbrochen worden waren.[252]) Zwischen dem Tode Richelieu's und Ludwig's XIV. wirklichem Regierungsantritt verfloss eine Periode von beinahe 20 Jahren, während welcher Mazarin mit wenig Unterbrechung an der Spitze des Staates stand; und in dieser ganzen Zeit finde ich kein einziges Beispiel davon, dass ein Franzose seines Glaubens wegen bestraft worden wäre. Die neue Regierung war in der That so weit davon entfernt, die Kirche durch Unterdrückung der Ketzerei zu beschützen, dass sie vielmehr jene Gleichgültigkeit gegen kirchliche Interessen an den Tag legte, die jetzt eine feste Maxime der Französischen Politik geworden war. Wie wir gesehen haben, hatte Richelieu den kühnen Schritt gethan, Protestanten an die Spitze der königlichen Armeen zu stellen; und dies hatte er aus dem einfachen Grundsatz gethan, dass es die erste Pflicht eines Staatsmannes sei, die talentvollsten Männer, die er finden kann, für sein Vaterland zu benutzen, ohne Rücksicht auf ihre theologischen Meinungen, mit denen, wie er sehr gut wusste, keine Regierung irgend etwas zu thun hat. Aber Ludwig XIII., dessen persönliches Gefühl den aufgeklärten Maassregeln seines grossen Ministers immer entgegen war, wurde durch diese grossmüthige Verachtung aller Vorurtheile beleidigt. Seine Frömmigkeit wurde durch den Gedanken, dass katholische Soldaten von Ketzern commandirt werden sollten, verletzt, und wie uns ein wohlunterrichteter Zeitgenosse versichert, beschloss er, diesem Skandal gegen die Kirche ein Ende zu machen, und in Zukunft keinem Protestanten zu erlauben, den Marschallstab von Frankreich zu empfangen.[253]) Ob der König, wenn er gelebt hätte, dies durchgesetzt hätte, ist zweifelhaft;[254]) aber gewiss ist es, dass nur vier Monate nach seinem Tode Turenne, der talentvollste von allen protestan-

[252]) Im Jahre 1659 versammelte sich die Synode von Loudun, deren Leiter sagte: „Es sind jetzt 15 Jahre, seit wir die letzte nationale Synode hatten.“ *Quick* II, 517.

[253]) Brienne berichtet den Entschluss des Königs, „*que cette dignité ne seroit plus accordée à des protestans*“. *Sismondi* XXIV, 65.

[254]) Er fühlte sich so beängstigt über die Sünde, die er begangen hätte, dass er kurz vor seinem Tode die protestantischen Marschälle beschwor, ihren Glauben zu ändern. „*Il ne voulut pas mourir sans avoir exhorté de sa propre bouche les maréchaux de la Force et de Chatillon à se faire catholiques.*“ *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* II, 612; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII*, X, part. II, 785 erwähnt dasselbe.

tischen Generälen, zum Marschall ernannt wurde.[255]) Und gleich im nächsten Jahr wurde Gassion, auch ein Protestant zu derselben Würde erhoben. So haben wir das sonderbare Schauspiel, dass die höchste militärische Gewalt in einem grossen katholischen Lande von zwei Männern geführt wird, gegen deren Religion die Kirche unaufhörlich ihre Bannflüche schleuderte.[256]) In demselben Geiste schloss Mazarin aus blossen Gründen politischer Zweckmässigkeit ein genaues Bündniss mit Cromwell, einem Usurpator, der nach der Meinung der Theologen zur Verdammniss bestimmt war, schuldig, wie er war, des dreifachen Verbrechens des Aufruhrs, der Ketzerei und des Königsmordes.[257]) Endlich war es eine der letzten Handlungen dieses Schülers von Richelieu,[258]) den berühmten Pyrenäischen Vertrag zu schliessen, durch den die geistlichen Interessen ernstlich geschwächt und dem Haupt der Kirche eine grosse Wunde geschlagen wurde.[259])

Aber was die Verwaltung Mazarin's am merkwürdigsten macht, ist der Ausbruch jenes grossen Bürgerkriegs, den man die Fronde nennt, in welchem das Volk versuchte, den Geist der Insubordination, der schon in Literatur und Religion entfaltet worden war, in die Politik einzuführen. Hier müssen wir nothwendig die Aehn-

255) Ludwig XIII. starb im Mai 1643 und Turenne wurde im September darauf zum Marschall gemacht. *Lavallée, Hist. des Français* III, 148, 151.

256) *Sismondi* XXIV, 65 setzt die Ernennung Gassion's ins Jahr 1644; nach *Montglat, Mém.* I, 437 war sie Ende 1643. Einige sonderbare Anekdoten über Gassion finden sich *Des Réaux, Historiettes* V, 167—80; und eine Nachricht von seinem Tode in *Mém. de Motteville* II, 290, woraus sich ergiebt, dass er bis ans Ende Protestant blieb.

257) Der Papst besonders wurde durch diese Allianz beleidigt. *Ranke, Die Päpste* III, 158. *Vaughan's Cromwell* I, 343, II, 124; auch die orthodoxe Partei in England ärgerte sich darüber. *Clarendon, Hist. of the rebellion* 699, 700. Gleichzeitige Notizen über diese Verbindung zwischen dem Cardinal und dem Königsmörder finden sich in *Mém. de Retz* I, 349; *Mém. de Montglat* II, 478, III, 23; *Lettres de Patin* II, 183, 302, 426; *Marchand, Dict. historique* II, 56; *Mem. of Sir Philip Warwick* 377; *Harris, Lives of the Stuarts* III, 393.

258) *De Retz, Mém.* I, 59, der Richelieu kannte, nennt Mazarin seinen Schüler und S. 65 fügt er hinzu: „*comme il marchoit sur les pas du cardinal de Richelieu, qui avoit achevé de détruire toutes les anciennes maximes de l'état.*" Vergl. *Mém. de Motteville* II, 18, und *Mém. de la Rochefoucauld* I, 444.

259) *Ranke, Die Päpste* III, 159: „An dem Pyrenäischen Frieden nahm er (der Papst) auch nicht einmal mehr einen scheinbaren Antheil; man vermied es, seine Abgeordneten zuzulassen; kaum wurde seiner noch darin gedacht." Die Folgen und die Bedeutuug von alledem hat Ranke sehr gut hervorgehoben.

lichkeit dieses Kampfes mit dem bemerken, welcher zu derselben Zeit in England stattfand. Es wäre in der That nicht richtig, wenn man sagen wollte, dass die beiden Ereignisse Gegenstücke von einander bildeten, aber es leidet keinen Zweifel, dass sie eine auffallende Aehnlichkeit mit einander haben. In beiden Ländern war der Bürgerkrieg der erste volksmässige Ausdruck von dem, was bisher vielmehr ein speculativer, oder so zu sagen, literarischer Skepticismus gewesen war. In beiden Ländern folgte der Aufruhr auf den Unglauben, und die Erniedrigung des Klerus ging der Demüthigung der Krone vorher; denn Richelieu war für die Französische Kirche, was Elisabeth für die Englische gewesen war. In beiden Ländern entstand jetzt zuerst das grosse Product der Civilisation, eine freie Presse, die ihre Freiheit dadurch an den Tag legte, dass sie jene unzähligen kühnen Werke hervorbrachte, welche die Thätigkeit des Zeitalters bezeichnen.[260]) In beiden Ländern war es der Streit zwischen dem Rückschritt und Fortschritt, zwischen denen, die sich an die Ueberliefrung anschlossen, und denen, die sich nach der Neuerung sehnten; während in beiden der Kampf äusserlich die Form eines Krieges zwischen dem König und dem Parlament annahm, wobei der König das Organ der Vergangenheit, das Parlament der Repräsentant der Gegenwart war. Und um unbedeutendere Züge der Aehnlichkeit nicht zu erwähnen, auch in dem Punkte stimmen die beiden grossen Begebenheiten

260) „*La presse jouissait d'une entière liberté pendant les troubles de la Fronde, et le public prenait un tel intérêt aux débats politiques, que les pamphlets se débitaient quelquefois au nombre de huit et dix mille exemplaires.*“ *Saint-Aulaire, Hist. de la Fronde* I, 299. *Tallemant des Réaux,* der gleich nach der *Fronde* schrieb, *Historiettes* IV, 74: „*Durant la Fronde, qu'on imprimoit tout.*“ Und *Omer Talon, Mém.* II, 466, sagt mit dem natürlichen Unwillen eines Beamten im Jahr 1649: „*Toutes sortes de libelles et de diffamations se publioient hautement par la ville sans permission du magistrat.*“ Weitres über die Bedeutung der Presse in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Frankreich s. *Mém. de Lenet* I, 162; *Mém. de Motteville* III, 288, 289; *Lettres de Patin* I, 432, II, 517; *Monteil, Hist. des divers états* VII, 175.

In England folgte das lange Parlament der Sternkammer in ihrem Recht, das Imprimatur zu ertheilen. *Blackstone's Commentaries* IV, 152; aber man sieht aus der Literatur jener Zeit, dass diese Macht eine lange Zeit ausser Wirksamkeit war. Beide Theile griffen sich in der Presse frei an; und vom Ausbruch des Bürgerkriegs bis zur Restauration sollen 36—50,000 Flugschriften erschienen sein. *Morgan's Phoenix Britannicus* 1731, III, 557; *Carlyle's Cromwell* I, 4; *Southey's Commonplace book* III. séries, 449; *Bates, Account of the late troubles* I, 78; *Bulstrode's Mem.* 4; *Howell's Letters* 354; *Hunt's Hist. of newspapers* I, 45; *Clarendon's Hist. of the rebellion* 81; *Nichols, Lit. Anec.* IV, 89, 102.

überein, dass beide wesentlich weltlich waren und nicht aus dem Wunsch, religiöse Meinungen zu verbreiten, sondern bürgerliche Rechte zu sichern entsprangen. Den weltlichen Charakter des Englischen Aufstandes habe ich schon hervorgehoben, und er muss in der That jedem auffallen, der die Quellen gelesen hat. In Frankreich finden wir nicht nur denselben Erfolg, sondern können auch die Stufen seines Fortschritts bemerken. In der Mitte des 16. Jahrhunderts und unmittelbar nach dem Tode Heinrich's III. entsprangen die Französischen Bürgerkriege aus religiösen Streitigkeiten und wurden mit dem Eifer von Kreuzzügen geführt. Gleich im Anfange des 17. Jahrhunderts brachen wieder Feindseligkeiten aus, aber obgleich die Regierung ihre Macht gegen die Protestanten zu richten hatte, geschah dies doch nicht, weil sie Ketzer, sondern weil sie Rebellen waren; und der Zweck war nicht, einen Glauben zu strafen, sondern eine Partei im Zaume zu halten. Dies war die erste grosse Stufe in der Geschichte der Duldung, und vollzog sich, wie wir schon gesehen haben, unter der Regierung Ludwig's XIII. Während der folgenden Generation entstanden die Kriege der Fronde, und in ihnen, die wir die zweite Stufe der Französischen Geistesentwicklung nennen können, war die Veränderung noch merkwürdiger, denn unterdessen hatten die Principien der grossen skeptischen Denker von Montaigne bis Descartes ihre natürlichen Früchte getragen. Sie waren unter den Gebildeten verbreitet worden und hatten, wie immer, nicht nur auf die, bei denen sie Eingang gefunden, sondern auch auf die, von denen sie verworfen worden, gewirkt. Ja, die blosse Kunde von der Thatsache, dass die ausgezeichnetsten Männer die Meinungen, die in einer Zeit gäng und gebe sind, bezweifelt haben, wird nie verfehlen, bis zu einem gewissen Grade die Ueberzeugungen selbst derjenigen zu stören, die sich über diese Zweifel lustig machen.[261]) In solchen Fällen ist kein Glaube sicher; selbst der stärkste wird ein wenig erschüttert werden; diejenigen, welche äusserlich den Schein der Rechtgläubigkeit beibehalten, schwanken oft, ohne es zu wissen; sie

[261]) *Dugald Stewart, Phil. of the mind* I, 357, sagt: „Nichts kann richtiger sein als die Bemerkung Fontenelle's: die Zahl derer, die an ein System, das in der Welt gilt, glauben, fügt nicht das Geringste zu seiner Glaubwürdigkeit hinzu, aber die Zahl derer, die daran zweifeln, führt dazu, diese Glaubwürdigkeit zu vermindern." Vergleiche *Newman, On development,* London 1845, S. 31; und die Bemerkung von Hylas in *Berkeley's Works,* edit. 1843, I, 151, 152.

können dem Einfluss bedeutenderer Geister nicht gänzlich widerstehen, noch immer den unwillkommnen Verdacht vermeiden, dass wenn das Talent auf der einen Seite, und die Unwissenheit auf der andern ist, es leicht möglich sei, dass das Talent Recht, und die Unwissenheit Unrecht habe.

So fiel es in Frankreich aus. Hier wie überall verminderten sich die Feindseligkeiten, wie die theologischen Ueberzeugungen schwächer wurden. Früher war die Religion die Ursache von Kriegen und auch der Vorwand zu ihrer Führung gewesen. Dann kam eine Zeit, wo sie aufhörte die Ursache zu sein, aber so langsam ist der Fortschritt der Gesellschaft, dass es nothwendig gefunden wurde, sie zum Vorwande zu gebrauchen.[262]) Endlich kam die grosse Zeit der Fronde, wo sie weder Ursache noch Vorwand war,[263]) und wo man zum ersten Mal in Frankreich einen ernstlichen Kampf menschlicher Wesen eingestandener Maassen für menschliche Zwecke sah, einen Krieg, den die Menschen führten, nicht um ihren Glauben durchzusetzen, sondern um ihre Freiheit zu vergrössern. Und als hätte diese Veränderung noch auffallender gemacht werden sollen, war der bedeutendste Anführer des Aufstandes der Cardinal De Retz, ein Mann von grossem Talent, dessen Verachtung für seinen Stand aber allgemein bekannt war,[264]) und

[262]) *Capefigue's Richelieu* I, 293, und eine merkwürdige Stelle in *Mém. de Rohan* I, 317, wo Rohan die Religionskriege, bei denen er unter Richelieu's Regierung betheiligt war, mit den sehr verschiednen Kriegen, die ein wenig früher in Frankreich geführt worden waren, zusammenstellt.

[263]) *Capefigue* II, 434: „*L'esprit religieux ne s'était mêlé en aucune manière aux querelles de la Fronde.*" Lenet, der grossen Einfluss bei der sogenannten Partei der Prinzen hatte, sagt, er hätte es immer vermieden „*à faire aboutir notre parti à une guerre de religion*". *Mém. de Lenet* I, 319. Sogar das Volk sagte, es sei gleichgültig, ob ein Mann als Protestant stürbe oder nicht, aber wenn er ein Anhänger von Mazarin wäre, würde er sicher verdammt. *Lenet* I, 434.

[264]) Ja er verhehlt dies nicht einmal in seinen Memoiren; er sagt *Mém.* I, 3, er hätte „*l'âme peut-être la moins ecclésiastique qui fût dans l'univers*". Seite 13: „*Le chagrin que ma profession ne laissoit pas de nourrir toujours dans le fond de mon âme.*" Seite 21: „*Je haissois ma profession plus que jamais.*" Seite 48: „*Le clergé, qui tonne toujours l'exemple de la servitude, la prêchoit aux autres sons le titre d'obéissance.*" Siehe auch die Bemerkung seines vertrauten Freundes Joly, *Mém. de Joly* 209, *édit. Petitot* 1825; und den Bericht, den Tallemant des Réaux giebt, der De Retz genau kannte und mit ihm gereist war. *Historiettes* VII, 18—30. Dieselbe Richtung, jedoch in weit geringerm Grade zeigt sich in einer Unterredung, welche De Retz als Flüchtling mit Karl II. hatte, und welche in *Clarendon's Hist. of the rebellion* 1806 aufbewahrt worden ist. Sie verdient nur Beachtung als ein Beispiel

von dem ein grosser Historiker gesagt hat: „Er ist der erste Französische Bischof, der einen Bürgerkrieg führte, ohne die Religion zum Vorwande zu nehmen.“ [265])

Wir haben also gesehen, dass während der 70 Jahre nach der Thronbesteigung Heinrich's IV. der Französische Geist sich merkwürdig ähnlich wie der Englische entwickelte. Wir haben gesehen, dass er in beiden Ländern nach den natürlichen Bedingungen seiner Entwicklung erst bezweifelte, was er lange geglaubt hatte, und dann duldete, was er lange gehasst hatte. Dass dies keineswegs eine zufällige oder eigensinnige Zusammenstellung ist, zeigt sich nicht nur aus allgemeinen Gründen und aus der ähnlichen Entwicklung beider Länder, sondern auch noch aus einem andern, höchst interessanten Umstande; nämlich dass die Ordnung der Ereignisse, und gleichsam ihre gegenseitigen Verhältnisse, nicht nur hinsichtlich der zunehmenden Duldung, sondern auch hinsichtlich des Aufschwungs von Literatur und Wissenschaft die nämlichen waren. In beiden Ländern stand der Fortschritt der Wissenschaft in demselben Verhältniss zu der Abnahme der geistlichen Macht, obgleich sie dies zu verschiednen Perioden zeigten. Wir hatten unsern Aberglauben etwas eher abzuschütteln begonnen. als es die Franzosen konnten; und da wir so zuerst im Felde waren, kamen wir jenem grossen Volke in der Hervorbringung einer weltlichen Literatur zuvor. Wer sich die Mühe nehmen will, die Entwicklung des Französischen und Englischen Geistes zu vergleichen, wird sehen, dass wir in allen wichtigsten Fächern die Ersten waren, ich sage nicht dem Werthe, sondern der Zeit nach. In Prosa, in Poesie und in jedem Zweige geistiger Auszeichnung wird sich durch den Vergleich zeigen, dass wir den Franzosen fast um eine ganze Generation voran waren, und dass der Zeit nach dasselbe Verhältniss stehen blieb, wie zwischen Baco und Cartesius, Hooker und Pascal,[266]) Shakespeare und Corneille, Massinger und Racine, Ben Johnson und Molière, Harvey und Pecquet. Diese ausgezeich-

des rein weltlichen Gesichtspunktes, aus dem De Retz politische Angelegenheiten immer ansah.

[265]) *„Cet homme singulier est le premier évêque en France qui ait fait une guerre civile sans avoir la religion pour prétexte.“ Siècle de Louis XIV,* in *Oeuvres de Voltaire* XIX, 261.

[266]) Hooker und Pascal können passend neben einander gestellt werden als die beiden erhabensten theologischen Schriftsteller beider Länder; denn Bossuet ist eben so untergeordnet gegen Pascal, als Jeremias Taylor untergeordnet gegen Hooker ist.

neten Männer wurden alle mit Recht in ihrem Vaterlande gefeiert, und vielleicht wäre es gehässig, einen Vergleich zwischen ihnen anzustellen. Was wir hier aber zu bemerken haben, ist, dass in demselben Fach jedesmal die grössten Engländer den grössten Franzosen um viele Jahre vorangehen. Dieser Unterschied kehrt in allen Hauptfächern viel zu regelmässig wieder, als dass er für zufällig gehalten werden könnte. Und da heutiges Tages wenig Engländer so anmaassend sein werden, dass sie glauben sollten, wir besässen irgend einen angebornen geistigen Vorzug vor den Franzosen, so leuchtet ein, dass eine entschiedne Eigenthümlichkeit vorhanden sein muss, durch die sich die beiden Länder unterscheiden und durch die dieser Unterschied nicht in ihrer Wissenschaft, sondern in der Zeit, zu welcher diese Wissenschaft ins Leben trat, hervorgebracht wurde. Und die Entdeckung dieser Eigenthümlichkeit erfordert keinen grossen Scharfsinn. Denn obgleich die Franzosen langsamer als die Engländer waren, so zeigten sich doch, als die Entwicklung einmal ordentlich begonnen hatte, die Bedingungen ihres Erfolges bei beiden Völkern als die nämlichen. Die Verspätung der Entwicklung muss also von der Verspätung der Bedingung abhängen. Es ist klar, die Franzosen wussten weniger, weil sie mehr glaubten.[267]) Es ist klar, dass ihr Fortschritt durch das Vorherrschen der Gemüthsverfassung aufgehalten wurde, die aller Wissenschaft verderblich wird, weil sie durch die Ehrfurcht vor dem Alterthum, als der Schatzkammer der Weisheit, die Gegenwart erniedrigt, um den Werth der Vergangenheit zu überschätzen; eine Denkweise, welche die Aussichten des Menschen zerstört, seine Hoffnungen erstickt, seine Wissbegierde kühlt, seine Energie dämpft, sein Urtheil schwächt und unter dem Vorwande, den Stolz seiner Vernunft zu demüthigen, ihn in jenes tiefe mitternächtliche Dunkel zurückstürzen will, aus dem er allein mit Hülfe seiner Vernunft auftauchen konnte.

Die Analogie, die also zwischen Frankreich und England besteht, ist in der That sehr auffallend und scheint, so weit wir sie bis jetzt betrachtet, in allen Theilen vollständig zu sein. Beide

[267]) Einer der ausgezeichnetsten Männer unter ihnen bemerkt diesen Zusammenhang, den er umgekehrt, aber eben so richtig ausdrückt: „*Moins on sait, moins on doute; moins on a découvert, moins on voit ce qui reste à découvrir Quand les hommes sont ignorans, il est aisé de tout savoir.*“ *Discours en Sorbonne*, in *Oeuvres de Turgot* II, 65, 70.

Länder befolgten die nämliche Ordnung der Entwicklung in ihrem Skepticismus, in ihrer Wissenschaft, in ihrer Literatur und in ihrer Toleranz. In beiden Ländern brach ein Bürgerkrieg aus — zu derselben Zeit, zu demselben Zweck und in mancher Hinsicht unter denselben Verhältnissen. In beiden waren die Aufständischen zuerst siegreich und wurden hernach geschlagen; und nach der Niederlage des Aufstandes wurden die Regierungen beider Völker fast in demselben Augenblick völlig wieder hergestellt: 1660 durch Karl II., 1661 durch Ludwig XIV.[268]) Aber da hört die Aehnlichkeit auf. An diesem Punkte beginnt eine entschiedne Abweichung der beiden Völker von einander,[269]) die länger als ein Jahrhundert immer im Zunehmen blieb, bis sie in England in Befestigung der Nationalwohlfahrt, in Frankreich in einer Revolution endete, die blutiger, gründlicher und zerstörender war, als die Welt je eine gesehen hatte. Diese Verschiedenheit in den Schicksalen so grosser und civilisirter Völker ist so merkwürdig, dass eine Einsicht in ihre Ursachen zum Verständniss der Europäischen Geschichte wesentlich wird und auch andre Ereignisse, die nicht unmittelbar damit zusammenhängen, bedeutend aufklärt. Ausserdem hat diese Untersuchung unabhängig von ihrem wissenschaftlichen Interesse einen grossen praktischen Werth. Sie wird zeigen, was man erst ganz neuerlich, wie es scheint, zu verstehen anfängt, dass man für die Politik noch keine festen Principien entdeckt hat und dass daher die ersten Bedingungen des Erfolgs Abfindung, Vergleich, Zweckmässigkeit und Zugeständniss sind. Sie wird die gänzliche Hülflosigkeit selbst der ausgezeichnetsten Herrscher zeigen, wenn sie es versuchen, neuen Ereignissen mit alten Maximen zu begegnen. Sie wird den genauen Zusammenhang von Wissenschaft und Freiheit, von fortschreitender, wachsender Civilisation und Demokratie zeigen. Sie wird zeigen, dass eine progressistische Nation eine progressistische Politik braucht; dass in gewissen Grenzen Neuerung die einzig sichre Basis ist; dass keine Insti-

268) Bis zu seinem Tode 1661 behielt Mazarin volle Autorität über Ludwig XIV. Siehe *Siècle de Louis XIV, Oeuv. de Voltaire* XIX, 318, 319; *Lavallée, Hist. des Français* III, 195; so dass, wie Montglat sagt, *Mém.* III, 111: „*On doit appeler ce temps-là le commencement du règne de Louis XIV.*“ Die pomphafte Weise, in der gleich nach Mazarin's Tode der König die Regierung übernahm, wird von Brienne, der dabei war, erzählt. *Mém. de Brienne* II, 154—158.

269) Darunter verstehe ich, dass die Abweichung jetzt erst jedem Beobachter klar wurde; ihr Ursprung fällt viel früher, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden.

tution der Fluth und den Bewegungen der Gesellschaft widerstehen kann, wenn sie nicht nur ihren Bau nicht ausbessert, sondern auch ihren Eingang nicht erweitert; und dass selbst materiell kein Land lange glücklich oder gesichert bleibt, in dem das Volk nicht nach und nach seine Macht ausdehnt, sein Recht erweitert und sich so zu sagen den Lebensäusserungen des Staats incorporirt.

Die Ruhe Englands und seine Befreiung vom Bürgerkriege müssen der Anerkennung dieser grossen Wahrheiten zugeschrieben werden,[270]) während ihre Vernachlässigung andern Völkern die schmerzlichsten Leiden zugezogen hat. Aus diesem Grunde also, wenn aus keinem andern, wird es interessant einzusehen, wie es kam, dass die beiden Völker, die wir verglichen haben, rücksichtlich dieser Wahrheiten so gänzlich entgegengesetzte Ansichten annahmen, während in andern Dingen ihre Ansichten, wie wir gesehen haben, sich sehr ähnlich waren. Mit andern Worten, wir haben zu untersuchen, wie es kam, dass die Franzosen, nachdem sie in ihrem Wissen, in ihrem Skepticismus, in ihrer Duldung grade denselben Weg wie die Engländer eingeschlagen, in ihrer Politik damit inne hielten; wie es kam, dass ihr Geist, der so Grosses geleistet, für die Freiheit unvorbereitet war, dass trotz der heldenmüthigen Anstrengungen der Fronde sie nicht nur unter den Despotismus Ludwig's XIV. fielen, sondern nicht einmal daran dachten sich ihm zu widersetzen, und zuletzt, Sklaven an Leib und Seele, auf einen Zustand noch stolz wurden, welchen der geringste Engländer als eine unerträgliche Knechtschaft von sich gestossen haben würde.

Die Ursache dieser Verschiedenheit ist in jenem Geiste der Bevormundung zu suchen, der so gefährlich und doch so scheinbar ist, dass er das ernstlichste Hinderniss bildet, womit die fortschreitende Civilisation zu kämpfen hat. Dieser, den wir mit Recht einen bösen Geist nennen können, ist in Frankreich immer viel stärker gewesen, als in England. Ja, er bringt noch heutiges Tages unter den Franzosen die grössten Uebel hervor. Er ist, wie

[270]) D. h. ihre praktische Anerkennung; theoretisch werden sie noch von unzähligen Politikern bestritten, die sie nichtsdestoweniger ausführen helfen, eifrig hoffend, jede Neuerung werde die letzte sein, und andre zur Reform verlockend unter dem Vorwande, dass sie mit jeder Neuerung zu dem Geiste der Alt-Britischen Verfassung zurückkehren.

ich später zeigen werde, genau verbunden mit jener Vorliebe für die Centralisation, die sich in der Maschinerie ihrer Regierung und im Geiste ihrer Literatur zeigt. Er ist es, der sie bewegt Hemmnisse beizubehalten, durch die ihr Handel lange beunruhigt worden ist, und Monopole aufrecht zu erhalten, welche bei uns in England ein freires System mit Erfolg zerstört hat. Er ist es, der sie bewegt, sich in das natürliche Verhältniss zwischen Producenten und Consumenten zu mischen, — Fabriken mit Gewalt ins Leben zu rufen, die sonst nie entstehen würden und eben darum überflüssig sind, — den gewöhnlichen Gang der Industrie zu stören — und unter dem Vorwande, die einheimischen Arbeiter zu schützen, den Ertrag der Arbeit zu vermindern, indem sie sie von der lohnenden Richtung ablenken, wohin ihr eigner Instinct sie immer treibt.

Wenn das bevormundende oder Schutzsystem auf Handel und Industrie angewendet wird, sind dies die unvermeidlichen Folgen. Wird es in die Politik eingeführt, so bildet sich das sogenannte väterliche Regiment, bei welchem die höchste Gewalt im Könige oder wenigen Bevorzugten ruht. Wenn es in die Theologie eingeführt wird, erzeugt es eine mächtige Kirche und einen zahlreichen Klerus, der für die nothwendige Vormundschaft in der Religion gilt, und jede Opposition gegen ihn wird als ein Angriff auf die öffentliche Sittlichkeit geahndet. Dies sind die Wahrzeichen, an denen die Bevormundung erkannt werden kann; und schon in sehr früher Zeit haben sie sich in Frankreich viel deutlicher als in England entfaltet. Ohne zu behaupten, ihre eigentliche Quelle aufzeigen zu können, will ich mich bemühen, im nächsten Kapitel sie wenigstens so weit zurück zu verfolgen, dass der Unterschied, der in dieser Hinsicht zwischen beiden Ländern besteht, einigermaassen erklärt wird.

Neuntes Kapitel.

Geschichte des bevormundenden Geistes oder des Schutzsystems, und Vergleichung Frankreichs mit England in der Hinsicht.

Als gegen das Ende des fünften Jahrhundert das Römische Reich zusammenbrach, folgte, wie allbekannt ist, eine lange Periode der Unwissenheit und des Verbrechens, in der auch die ausgezeichnetsten Geister in dem gröbsten Aberglauben untergingen. Während dieser Jahrhunderte, die mit Recht die Zeit der Finsterniss genannt werden, war die Geistlichkeit obenauf; Geistliche beherrschten die Gewissen der grössten Despoten und wurden als Männer von ausnehmender Gelehrsamkeit angesehen, weil sie allein lesen und schreiben konnten, weil sie allein im Besitz jener albernen Einfälle waren, aus denen die Europäische Wissenschaft damals bestand, und weil sie die Legenden von den Heiligen und die Lebensbeschreibungen der Kirchenväter aufbewahrten, aus denen wie man glaubte, die Lehren göttlicher Weisheit leicht zu entnehmen wären.

So gross war die Erniedrigung des Europäischen Geistes fast fünf Jahrhunderte hindurch, und in ihnen erreichte die Leichtgläubigkeit der Menschen eine Höhe, die in den Jahrbüchern der Unwissenheit ohne Beispiel ist. Aber am Ende begann die menschliche Vernunft, jener göttliche Funken, den selbst die verderbteste Gesellschaft nicht ausrotten kann, seine Macht zu entfalten, und den Nebel zu zertheilen, der sie einhüllte. Verschiedne Umstände, deren Erörterung hier zu weit führen würde, bewirkten diese Zertheilung in verschiednen Ländern zu verschiednen Zeiten. Im Allgemeinen können wir jedoch sagen, dass sie im 10. und 11. Jahrhundert erfolgte, und dass es im 12. keines von den jetzt civilisirten Völkern gab, bei dem nicht das Licht angefangen hätte zu dämmern. Von diesem Punkte aus entsprang die erste Abweichung der Europäischen Völker von einander. Vor dieser Zeit war ihr Aberglaube so gross und so allgemein, dass es wenig

nützen würde, das Maas ihrer verschiednen Finsterniss anzugeben. Sie waren wirklich so tief gesunken, dass in der frühsten Periode das Ansehen der Geistlichkeit in mancher Hinsicht von Nutzen war, da es eine Schranke zwischen dem Volk und seinen Herrschern bildete, und da es keine andre Klasse gab, die auch nur eine annähernd geistige Beschäftigung trieb. Aber sobald die grosse Bewegung begann, sobald die menschliche Vernunft sich zu empören anfing, war die Stellung der Geistlichkeit plötzlich verändert; sie waren wohlmeinend gegen den Gebrauch der Vernunft gewesen, so lange dieser auf ihrer Seite war;[1]) als sie noch die einzigen Hüter des Wissens waren, zeigten sie sich eifrig in der Befördrung seiner Interessen. Nun entschlüpfte es aber ihren Händen, gerieth in den Besitz von Laien, wurde gefährlich und musste auf sein geeignetes Maass zurückgebracht werden. Und jetzt wurden zuerst die Inquisitionen, die Einsperrungen, die Folterungen, die Scheiterhaufen und all die andern Mittel allgemein, wodurch die Kirche vergebens die Fluth aufzuhalten suchte, die sich gegen sie gewandt hatte.[2]) Von diesem Augenblick an ist ein unaufhörlicher Kampf zwischen den beiden Parteien geführt worden, den Anhängern der Forschung und den Anhängern des Glaubens; ein Kampf, der, unter welcher Verkleidung, unter welcher Gestalt er auch erscheinen möge, im Grunde immer derselbe ist, und die entgegen-

[1]) *„Toute influence qu'on accordait à la science ne pouvait, dans les premiers temps qu'être favorable au clergé.* *Meyer, Institut. judic.* I, 498.

[2]) Im Anfange des 11. Jahrhunderts fing die Geistlichkeit zuerst an, systematisch unabhängige Untersuchungen zu unterdrücken, und diejenigen zu bestrafen, die es wagten, selbst zu denken. Vergl. *Sismondi* IV, 145, 146; *Neander, Hist. of the Church* VI, 365, 366; *Prescott's Hist. of Ferdinand and Isabella* I, 261 die Anmerkung. Vorher war, wie Sismondi ganz richtig bemerkt, eine solche Politik gar nicht nöthig: *„Pendant plusieurs siècles, l'église n'avoit été troublée par aucune hérésie; l'ignorance étoit trop complète, la soumission trop servile, la foi trop aveugle, pour que les questions qui avoient si long temps exercé la subtilité des Grecs fussent seulement comprises par les Latins."* Wie das Wissen fortschritt, wurde der Unterschied von Untersuchung und Glauben immer sichtbarer; die Kirche verdoppelte ihre Anstrengungen und am Ende des 12. Jahrhunderts forderten die Päpste die weltliche Macht förmlich auf, die Ketzer zu bestrafen; und die erste Verordnung, die erlassen worden ist, *„inquisitoribus haereticae pravitatis"*, ist eine von Alexander IV. *Meyer, Instit. jud.* II, 554, 556. Siehe auch *Llorente, Hist. de l'inquisition* I, 125, IV, 284. Im Jahre 1222 liess eine Synode in Oxford einen Apostaten verbrennen; und dies, sagt *Lingard, Hist. of England* II, 148, ist, glaube ich, das erste Beispiel von Todesstrafe in England des Glaubens wegen. Vergl. *Wright's Biogr. Brit. lit.* II, 444.

gesetzten Interessen von Vernunft und Glauben, von Skepticismus und Leichtgläubigkeit, von Fortschritt und Rückschritt, derer die auf die Zukunft hoffen, und derer, die sich an die Vergangenheit anklammern, darstellt.

Dies also ist der grosse Ausgangspunkt für die moderne Civilisation. Von dem Augenblicke an, wo die Vernunft, wenn auch noch so schwach, ihre Oberhoheit geltend zu machen anfing, hat bei jedem Volk die Wendung zum Bessern von seinem Gehorsam gegen ihre Gebote, und von dem Erfolg, womit sie alle seine Handlungen auf ihr Maass zurückgeführt hat, abgehangen. Um daher die ursprüngliche Abweichung Frankreichs von England zu verstehen, müssen wir sie in den Verhältnissen suchen, die damals stattfanden, als diese, ich möchte sagen, grosse Empörung des Verstandes zuerst deutlich zum Vorschein kam. Wenn wir nun wegen dieser Untersuchung die Geschichte Europa's ins Auge fassen, so finden wir, dass gerade in dieser Periode das System des Feudalismus entstand, ein ausgedehntes politisches System, welches bei all seiner Schwerfälligkeit und Unvollkommenheit in mancher Hinsicht den rohen Bedürfnissen des Volks entsprach, unter dem es entstand.[3]) Der Zusammenhang zwischen ihm und dem Verfall des theologischen Geistes ist sehr augenfällig. Das System des Feudalismus war der erste grosse weltliche Plan, den man in Europa seit der Bildung des bürgerlichen Gesetzes gesehen hatte. Es war der erste umfassende Versuch, der seit mehr als 400 Jahren gemacht worden war, die Gesellschaft nach weltlichen und nicht nach geistlichen Verhältnissen zu ordnen; denn die Grundlage der ganzen Einrichtung war einfacher Weise der Besitz von Grund-

[3]) *Sir F. Palgrave, English commonwealth* II, p. CCVI sagt: „Es wird gewöhnlich von den besten Autoritäten zugegeben, dass ungefähr vom 11. Jahrhundert an Beneficien den Namen Lehen oder Lehengüter erhielten, „*fiefs or feuds*". Und Robertson, *State of Europe*, Anmerkung VIII in *Works*, 393, nimmt an, das Wort „Feudum" komme vor 1008 nicht vor, aber nach *Guizot, Civilisation en France* III, 238 erschien es zum ersten Mal in einem Patent von Karl dem Dicken aus dem Jahr 884. Diese Frage ist mehr eine Sache der Curiosität als von Wichtigkeit, denn was auch der Ursprung des Namens sein mag, die Sache existirte nicht und konnte nicht vor dem 10. Jahrhundert existiren, da die vollständige Auflösung der Gesellschaft eine Einrichtung mit so zwingenden Formen unmöglich machte. In einem andern Werke: *Essais sur l'hist. de France* 239, sagt Herr Guizot richtig: „*Au dixième siècle seulement les rapports et les pouvoirs sociaux acquirent quelque fixité.*" Siehe auch seine *Civilisation en Europe* 90.

eigenthum und die Leistung gewisser militärischer und pecuniärer Dienste.[4])

Dies war ohne Zweifel ein grosser Schritt in der Europäischen Civilisation, denn es gab das erste Beispiel einer grossen Verfassung, worin die Geistlichen als solche keinen anerkannten Platz hatten;[5]) und daraus entstand jener Streit zwischen dem Feudalwesen und der Kirche, den verschiedne Schriftsteller bemerkt, aber dessen Ursprung man seltsamer Weise übersehen. Was wir aber jetzt zu beachten haben, ist, dass durch die Errichtung des Lehnswesens der Geist der Bevormundung keineswegs zerstört, wahrscheinlich nicht einmal geschwächt wurde und nur eine neue Form annahm. Statt geistlich wurde er weltlich. Statt zu der Kirche empor zu blicken, sahen die Menschen jetzt zu den Adligen empor. Denn es war eine nothwendige Folge dieser umfassenden Bewegung, oder vielmehr es gehörte zu der Bewegung selbst, dass die grossen Landeigenthümer jetzt zu einer erblichen Aristokratie organisirt wurden.[6]) Im 10. Jahrhundert finden wir die ersten Geschlechtsnamen;[7]) mit dem 11. Jahrhundert waren die meisten

4) „*La terre est tout dans ce système.... Les système féodal est comme une religion de la terre.*“ *Origines du droit*, in *Oeuvres de Michelet* II, 302. „*Le caractère de la féodalité, c'était la prédominance de la réalité sur la personalité, de la terre sur l'homme.*“ *Eschbach, Étude du droit* 256.

5) Nach den socialen und politischen Einrichtungen vom 4. bis zum 10. Jahrhundert war die Geistlichkeit so sehr ein bevorzugter Stand, dass ihre Mitglieder von den Staatslasten befreit und nicht verpflichtet waren, Militärdienste zu leisten, wenn sie nicht wollten. Siehe *Neander's Hist. of the church* III, 195, V, 133, 140; *Petrie's Eccl. architect.* 382. Aber im Lehnswesen ging diese Freiheit verloren, und in der Leistung der Dienste wurde kein Unterschied der Stände anerkannt. „Nach Einrichtung des Lehnswesens finden wir keine Ausnahme für geistliche Lehen.“ *Hallam's Supplemental notes* 120; weitere Berichte über den Verlust aller Vorrechte siehe bei *Grose, Milit. antiquit.* I, 5, 64; *Meyer, Inst. jud.* I, 257; *Turner's Hist. of England* IV, 462; und *Mably's Observations* I, 434, 435, der 215 sagt: „*Chaque seigneur laïque avait gagné personnellement à la révolution qui forma le gouvernement féodal; mais les évêques et les abbés, en devenant souverains dans leurs terres, perdirent au contraire beaucoup de leur pouvoir et de leur dignité.*“

6) Die grosse Veränderung, lebenslänglichen Besitz von Land in erblichen Besitz zu verwandeln, begann gegen das Ende des neunten Jahrhunderts und hatte in Frankreich durch Karl den Kahlen 877 angefangen. Siehe *Allen, On the prerogative* 210; *Spence, Origin of the laws of Europe* 282, 301; *Meyer, Inst. jud.* I, 206.

7) Dass Geschlechtsnamen zuerst im 10. Jahrhundert entstanden, wird von den competentesten Gewährsmännern behauptet. *Sismondi, Hist. des Français* III, 452, 455; *Hallam's Middle ages* I, 138; *Monteil, Hist. des divers états* III, 268; *Petrie's Eccl. architect.* 277, 342; *Koch, Tableau des révolutions* I, 138 bemerkt irrthümlich:

grossen Aemter in den Hauptfamilien erblich geworden;[8]) und im 12. wurden die Wappen erfunden und andre heraldische Embleme, welche die Eitelkeit der Adligen so lange genährt haben und von ihren Nachkommen als Zeichen jener vornehmern Geburt geschätzt wurden, welche viele Jahrhunderte hindurch aller andern Auszeichnung vorgezogen wurde.[9])

Dies war der Anfang des Europäischen Adels im gewöhnlichen Sinne des Worts. Mit der Befestigung seiner Macht wurde das Lehnswesen in der Organisation der Gesellschaft der Nachfolger der Kirche;[10]) und die Adligen, die erblich wurden, ersetzten nach und nach in der Regierung und in den allgemeinen Aemtern, die Autorität gaben, den Klerus, bei dem jetzt das entgegengesetzte Princip des Cölibats fest eingerichtet war.[11]) Es leuchtet also ein, dass eine Untersuchung über den Ursprung des modernen bevormundenden Geistes sich zum grossen Theil in eine Untersuchung über die Macht der Aristokratie auflöst. Denn diese Macht war der Ausdruck und so zu sagen der Deckmantel, unter dem sich dieser Geist entfaltete. Dieser steht, wie wir nachher sehen werden, ebenfalls mit der grossen religiösen Empörung des 16. Jahr-

„*c'est pareillement aux croisades que l'Europe doit l'usage des surnoms de famille*"; ein doppelter Irrthum sowohl in der Zeit als in der Ursache; denn die Einführung der Geschlechtsnamen gehörte zu einem grossen socialen Umschwung und kann daher unter keiner Bedingung einem einzelnen Ereigniss zugeschrieben werden.

[8]) Ueber diesen Hergang vom Ende des 9. bis zum 12. Jahrhundert vergl. *Hallam's Supplemental notes* 97, 98; *Dalrymple's Hist. of feudal property* 21; *Klimrath, Hist. du droit* I, 74.

[9]) Ueber den Ursprung der Wappen, die man nicht höher hinauf als bis zum 12. Jahrhundert verfolgen kann, siehe *Hallam's Middle ages* I, 138, 139; *Ledwich, Antiquities of Ireland* 231, 232; *Origines du droit* in *Oeuvres de Michelet* II, 382.

[10]) Denn, wie Lerminier sagt, *Philos. du droit* I, 17: „*La loi féodale n'est autre chose, que la terre élevée à le souveraineté.*" Ueber den Machtverlust der Kirche in Folge des wachsenden feudalen und weltlichen Geistes siehe *Sismondi* III, 440, IV, 88. In England können wir eine Thatsache erwähnen, welche die frühesten Uebergriffe der Laien zeigt, nämlich vor dem 12. Jahrhundert finden wir in England kein Beispiel, dass das grosse Siegel einem Laien anvertraut worden wäre. *Campbell's Chanc.* I, 61.

[11]) Das Cölibat wurde wegen seiner ascetischen Bedeutung empfohlen und in einigen Ländern durchgesetzt; dies war schon in frühen Zeiten der Fall, aber die erste allgemeine und entscheidende Bewegung zu seinen Gunsten fand erst in der Mitte des 11. Jahrhunderts statt; vorher war es eine speculative Lehre, von der man beständig abwich. *Neander, Hist. of the church* VI, 52, 61, 62, 72, 93, 94 Anmerkung, VII, 127—131; *Mosheim, Eccles. hist.* I, 248, 249; *Eccleston's English antiq.* 95.

hunderts im Zusammenhange, deren Erfolg hauptsächlich von dem geschwächten Princip der Bevormundung, das ihm entgegenstand, abhing. Dies jedoch behalte ich mir für später vor, und will jetzt nur einige Verhältnisse hervorheben, die der Aristokratie in Frankreich mehr Macht gaben als in England, und so die Franzosen an einen genauern und dauerndern Gehorsam gewöhnten, ihnen also mehr den Geist der Unterwürfigkeit einflössten, als wir es in unserm Vaterlande gewohnt waren.

Gleich nach der Mitte des 11. Jahrhunderts, also in der Zeit, wo die Aristokratie in ihrer Bildung begriffen war, ward England von dem Herzog der Normandie erobert, und er führte natürlich die Verfassung ein, die in seiner Heimath bestand.[12]) Unter seinen Händen erlitt sie aber eine Umwandlung, wie sie den neuen Verhältnissen, worin er sich befand, angemessen war. Er sah sich in einem fremden Lande als Anführer einer siegreichen Armee, die zum Theil aus Söldnern[13]) bestand, und konnte so mancher feudalen Gebräuche entrathen, die in Frankreich herkömmlich waren. Die grossen Normännischen Lords, als Fremdlinge mitten in eine feindliche Bevölkerung hineingeworfen, nahmen fast unter jeder Bedingung, die ihnen ihre eigne Sicherheit gewährte, mit Vergnügen die Güter von der Krone an. Dies machte sich Wilhelm natürlich zu Nutze, denn indem er Herrschaften unter günstigen Bedingungen für die Krone austheilte, hinderte er die Freiherrn[14]) sich eine Gewalt anzueignen, wie sie sie in Frankreich ausgeübt und welche sie ausserdem auch in England ausgeübt haben würden. Die Folge war, dass unsre mächtigsten Edelleute unter die Macht des Ge-

[12]) Wo sie in besondrer Blüthe stand: „*la féodalité fut organisée en Normandie plus fortement et plus systématiquement que partout ailleurs en France.*“ *Klimrath, Travaux sur l'hist. du droit* I, 130. Das „*coutume de Normandie*“ konnte viel später nur in dem „*grand coutumier*“ gefunden werden. *Klimrath* II, 160. Ueber die eigenthümliche Hartnäckigkeit, womit die Normanen daran hingen, siehe *Lettres d'Aguesseau* II, 225, 226: „*accoutumés à respecter leur coutume comme l'évangile.*“

[13]) *Mill's Hist. of chivalry* I, 387; *Turner's Hist. of England* II, 390, IV, 76. Auch von seinen unmittelbaren Nachfolgern wurden Söldner angewendet. *Grose's Military antiq.* I, 55.

[14]) Ueber die verschiednen Bedeutungen des Wortes „Baron“ vergl. *Klimrath, Hist. du droit* II, 40, mit *Meyer, Inst. jud.* I, 105. Aber Guizot sagt, was sehr wahrscheinlich ist: „*il est probable, que ce nom fut commun originairement à tous les vassaux immédiats de la couronne, liés au roi per servitium militare, par le service de chevalier.*“ *Essais* 265.

setzes traten, jedenfalls unter die Autorität des Königs.[15]) Ja, dies wurde so weit getrieben, dass Wilhelm kurz vor seinem Tode alle Landeigenthümer verpflichtete, ihm Treue zu schwören, und so jene Eigenthümlichkeit des Feudalismus gänzlich bei Seite setzte, wonach jeder Vasall von seinem Lord insbesondre abhängig war.[16])

In Frankreich hingegen verliefen die Sachen ganz anders. In diesem Lande besassen die Adligen ihre Ländereien nicht sowohl durch Verleihung als durch Verjährung.[17]) So erschienen ihre Rechte unter dem Charakter des alten Herkommens und dies in Verbindung mit der Schwäche der Krone erlaubte ihnen, auf ihren eignen Gütern ganz wie unabhängige Souveräne zu schalten.[18]) Selbst als sie unter Philipp August den ersten grossen Stoss erlitten,[19]) übten sie doch unter seiner Regierung und noch lange nachher eine Macht aus, die in England ganz unbekannt war. So, um nur zwei Beispiele zu geben, war das Recht, Geld zu schlagen, welches man immer als ein Attribut der Souveränität betrachtet hat, in England niemals, auch den grössten Edelleuten nicht, erlaubt gewesen.[20]) Aber in Frankreich wurde es von vielen Personen, unabhängig von der Krone ausgeübt, und erst im 16. Jahrhundert abgeschafft.[21]) Das nämliche gilt von dem sogenannten Recht des

[15]) *Meyer, Institut. jud.* I, 242. *Turner's Hist. of England* III, 220. Dieselbe Politik, um die Adligen herunterzubringen, wurde von Heinrich II. verfolgt, der die herrschaftlichen Schlösser zerstörte. *Turner* IV, 223; vergl. *Lingard* I, 315, 371.

[16]) „*Deinde cepit homagia hominum totius Angliae, et juramentum fidelitatis, cujuscunque essent feodi vel tenementi.*“ *Matthaei Westmonast. Flores historiarum* II, 9.

[17]) Siehe einige gute Bemerkungen über diesen Unterschied des Französischen und Englischen Adels in *Hallam's Middle ages* II, 99, 100. *Mably, Observations* I, 60 sagt: „*en effet, on négligea, sur la fin de la première race, de conserver les titres primordiaux de ses possessions.*“ Was das alte Französische Gewohnheitsrecht der Verjährung betrifft, so siehe darüber *Giraud, Précis de l'ancien droit* 79, 80.

[18]) *Mably, Observations sur l'histoire de France* I, 70, 162, 178.

[19]) Ueber die Politik von Philipp August gegen den Adel siehe *Mably, Observations* I, 246; *Lerminier, Philos. du droit* I, 265; *Boulainvilliers, Hist. de l'ancien gouvernement* III, 147—150; *Guizot, Civil. en France* IV, 134, 135; *Courson, Hist. des peuples Bretons,* Paris 1846, II, 350.

[20]) „Kein Unterthan in England genoss jemals das Recht, ohne königlichen Stempel und königliche Oberaufsicht Silbergeld zu prägen, ein merkwürdiger Beweis davon, wie die feudale Aristokratie hier immer im Zaum gehalten worden ist.“ *Hallam's Middle ages* I, 154.

[21]) *Brougham's Political philosophy* I, 446. Ausserdem siehe über das Recht, Geld zu prägen: *Mably's Observations* I, 424, II, 296, 297; und *Turner's Normandy* II, 261.

Privatkriegs; nach diesem konnten sich die Adligen einander angreifen, und in der Verfolgung ihrer Privatfehden den Frieden des Landes stören. In England war die Aristokratie nie so stark, dass sie dies als ein Recht hätte beanspruchen können,[22]) obgleich sie es nur zu oft thatsächlich ausübte. In Frankreich aber gehörte es zu dem positiven Recht; es wurde in die Statutenbücher des Feudalismus aufgenommen, und ausdrücklich anerkannt von Ludwig IX. und Philipp dem Schönen, zwei Königen von nicht geringer Energie, die alles thaten, was in ihrer Macht stand, um das übermässige Ansehen des Adels zu verringern.[23])

Aus diesem Unterschiede der aristokratischen Macht Frankreichs und Englands ergaben sich manche Folgen von der grössten Wichtigkeit. Bei uns war der Adel zu schwach, um gegen die Krone zu kämpfen, und folglich gezwungen, sich zu seiner Selbstvertheidigung mit dem Volke zu verbinden.[24]) Etwa 100 Jahre nach der Eroberung vermischten sich die Normänner und die Sachsen, und vereinigten sich beide Theile gegen den König zur Aufrechterhaltung ihrer gemeinsamen Rechte.[25]) Die Magna Charta,

[22]) *Hallam's Supplemental notes* 304, 305.

[23]) „*Saint-Louis consacra le droit de guerre Philippe le Bel, qui voulut l'abolir, finit par le rétablir.*“ *Montlosier*, *Monarchie française* I, 127, 202; siehe auch 434, 435 und II, 435, 436. *Mably, Observ.* II, 338 erwähnt „*lettres-patentes de Philippe de Valois du 8. février 1330, pour permettre dans le duché d'Aquitaine les guerres privées*“ *etc.*; und fügt hinzu: „*le 9. avril 1353 le roi Jean renouvelle l'ordonnance de S. Louis, nommée la quarantaine du roi, touchant les guerres privées.*“

[24]) Sir Francis Palgrave in seinem *Rise and progress of the English commonwealth* I, 51—55, hat versucht, die Folgen der Normännischen Eroberung anzugeben, aber lässt diese unerwähnt, die doch die wichtigste von allen war.

[25]) Ueber diese politische Verbindung Normännischer Barone mit Sächsischen Bürgern, die zuerst am Ende des 12. Jahrhunderts deutlich hervortritt, vergl. *Campbell's Chancellors* I, 113 mit *Brougham's polit. philos.* I, 339, III, 222.

Ueber die allgemeine Frage, wie sich die Stämme vermischt, haben wir dreierlei Nachrichten; erstens: Gegen das Ende des 12. Jahrhunderts begann die Bildung einer neuen Sprache durch die Mischung des Normännischen mit dem Sächsischen, und die eigentliche Englische Literatur schreibt sich vom Anfange des 13. Jahrhunderts her. Vergl. *Madden's preface to Layamon* 1847, I, p. XX, XXI, mit *Turner's History of England* VIII, 214, 217, 436, 437.

Zweitens: Wir haben den bestimmten Ausspruch eines Schriftstellers aus der Regierungszeit Heinrich's II.: „*sic permixtae sunt nationes ut vix discerni possit hodie, de liberis loquor, quis Anglicus, quis Normannus sit genere.*“ Anmerkung in *Hallam's Middle ages* II, 106.

Drittens: Vor dem Ende des 13. Jahrhunderts bemerkte man den Unterschied in der Tracht nicht mehr, der auf jener Stufe der Gesellschaft manche andre Unter-

welche Johann zugestehen musste, enthielt Zugeständnisse an die Aristokratie, aber ihre bedeutendsten Bestimmungen waren die zu Gunsten „aller Klassen von Freien“.[26]) Innerhalb eines halben Jahrhunderts brachen neue Kämpfe aus, die Barone waren wieder im Bunde mit dem Volke und wieder mit demselben Erfolge: die Erweiterung der Volksrechte war beide Male die Bedingung und die Folge dieses eigenthümlichen Bündnisses. Eben so fand der Earl von Leicester, der einen Aufstand gegen Heinrich III. erhob, seine eigne Partei zu schwach, um der Krone die Spitze zu bieten. Er wandte sich deshalb an das Volk;[27]) und ihm verdankt das Unterhaus seinen Ursprung: denn im Jahre 1264 gab er das erste Beispiel von Wahlausschreibungen an Städte und Burgflecken, und forderte die Stadtbürger und die Insassen der Flecken auf, ihren Platz im Parlament einzunehmen, das bisher lediglich aus Priestern und Adligen bestanden hatte.[28])

schiede zu überleben pflegt, und die bezeichnenden Unterschiede Normännischer und Sächsischer Tracht waren verschwunden. Siehe *Strutt's View of the dress and habits of the people of England* II, 67, edit. Planché, 1842.

[26]) „*An equal distribution of civil rights to all classes of freemen forms the peculiar beauty of the charter.*“ *Hallam's Middle ages* II, 108. Dies wird sehr schön hervorgehoben in einer von Lord Chatham's grossen Reden. *Parl. hist.* XVI, 662.

[27]) *Meyer, Inst. jud.* II, 39; *Lingard's England* II, 127; *Somers' Tracts* VI, 92.

[28]) „Er wird als der Gründer des Repräsentativsystems in unserm Vaterlande verehrt.“ *Campbell's Chief-Justices* I, 61. Einige Schriftsteller, z. B. *Dalrymple's Hist. of feudal property* 332, nehmen an, dass Stadtbürger vor der Regierung Heinrich's III. ins Parlament berufen worden wären, aber dies ist nicht nur nicht bewiesen, sondern auch an sich unwahrscheinlich; denn früher waren die Bürger, obgleich ihre Macht schnell zunahm, doch kaum bedeutend genug, um einen solchen Schritt zu rechtfertigen. Die besten Gewährsmänner stimmen jetzt darin überein, den Ursprung des Unterhauses der angegebenen Periode zuzuschreiben. *Hallam's Suppl. notes* 335—39; *Spence's Origin of the laws of Europe* 512; *Campbell's Chanc.* I, 155; *Lingard's England* II, 138; *Guizot's Essais* 319. Der Einfall, dies bis zu dem Wittenagemot (der Sächsischen Volksversammlung) zurückzuführen, ist eben so absurd, als den Ursprung der Geschwornen in den Compurgators (den Sächsischen Rechtfertigungszeugen) zu finden. Beides waren beliebte Irrthümer im 17. und auch noch im 18. Jahrhundert. Was das Wittenagemot betrifft, so hält sich dieser Einfall noch unter den Alterthumsforschern. Aber was die Compurgatoren anbelangt, da haben selbst die Alterthumsforscher das Schlachtfeld verlassen, und man weiss jetzt sehr gut, das Geschwornengericht hat nicht eher, als lange nach der Eroberung bestanden. *Palgrave, English commonwealth* I, 243; *Meyer, Inst. jud.* II, 153—73. Es giebt in unsrer Geschichte wenig Dinge, die so unvernünftig sind, als die Bewunderung, welche eine gewisse Gattung von Schriftstellern für die Institutionen unsrer barbarischen Anglo-sächsischen Vorfahren an den Tag legt.

Weil die Englische Aristokratie auf diese Weise durch ihre eigne Schwäche gezwungen wurde, sich auf das Volk zu stützen,[29]) so folgte ganz natürlich, dass das Volk den Geist der Unabhängigkeit einsog und die freie Haltung annahm, welche mehr die Ursache unsrer bürgerlichen und politischen Institutionen, als ihre Wirkung sind. Diesem Verhältniss und nicht irgend einer phantastischen Stammeseigenthümlichkeit verdanken wir den tüchtigen unternehmenden Geist, durch den sich die Einwohner dieser Insel so lange ausgezeichnet haben. Dies hat uns befähigt, alle Künste der Unterdrückung zu Schanden zu machen und Jahrhunderte lang Freiheiten zu behaupten, welche keine andre Nation je besessen. Und hierdurch haben wir jene grossen municipalen Freiheiten gehegt und aufrecht erhalten, welche bei all ihren Mängeln wenigstens das unschätzbare Verdienst haben, freie Männer an die Ausübung der Gewalt zu gewöhnen, den Stadtbürgern die Verwaltung ihrer eignen Stadt in die Hände zu geben, und den Begriff der Unabhängigkeit zu verewigen durch seine Erhaltung in einem lebendigen Vorbilde, und durch Herbeiziehung der Theilnahme und Liebe jedes Einzelnen für ihn.

Aber die Gewohnheit der Selbstregierung, die sich unter diesen Umständen in England ausgebildet, wurde unter entgegengesetzten Verhältnissen in Frankreich vernachlässigt. Die grossen Französischen Feudalherren waren zu mächtig, um des Volkes zu bedürfen, und desswegen nicht geneigt, seinen Bund zu suchen.[30]) Folglich theilte sich unter einer grossen Verschiedenheit von Formen und Namen die Gesellschaft in Wahrheit nur in zwei Klassen, die höhre und die niedre, die Beschützer und die Beschützten. Und bei der Wildheit der herrschenden Sitten ist es nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, in Frankreich sei unter dem Feudalsystem jeder Mensch entweder ein Tyrann oder ein Sklave gewesen. Ja, in den meisten Fällen waren beide Charaktere in derselben Person vereinigt, denn die Gewohnheit, Unterlehen zu verleihen,

[29]) Montlosier verspottet die Englische Aristokratie mit dem feinen Witz eines Französischen Edelmanns so: „*En France la noblesse, attaqué sans cesse, s'est défendue sans cesse. Elle a subi l'oppression; elle ne l'a point acceptée. En Angleterre, elle a couru dès la première commotion, se refugier dans les rangs des bourgeois, et sous leur protection. Elle a abdiqué ainsi son existence.*“ *Montlosier, Monarchie française* III, 162. Vergleiche eine lehrreiche Stelle in *De Staël, Consid. sur la révolution* I, 421.

[30]) Siehe einige gute Bemerkungen in *Mably, Observations sur l'hist. de France* III, 114, 115.

die bei uns mit Erfolg gehemmt wurde, machte sich in Frankreich fast allgemein.[31]) Die grossen Lehnsherren hatten auf diese Weise unter der Bedingung der Lehnstreue und andrer Dienste an gewisse Personen Land verliehen, und diese verliehen es wieder, d. h. sie überliessen davon unter ähnlichen Bedingungen an andre Personen und diese hatten wieder die Macht, es an vierte Personen und so ins Unendliche fort zu verleihen.[32]) So bildete sich eine lange Kette von Abhängigkeit; und die Unterordnung organisirte sich so zu sagen in ein System.[33]) In England hingegen waren solche Einrichtungen dem allgemeinen Zustande der Dinge so zuwider, dass es zweifelhaft ist, ob sie je in irgend einem Grade eingeführt wurden. Jedenfalls ist es gewiss, unter der Regierung Eduard's I. wurde ihnen schliesslich Einhalt gethan, durch das Statutargesetz, welches den Juristen unter dem Namen *Quia emptores* bekannt ist.[34])

So früh schon zeigt sich eine grosse sociale Abweichung Frankreichs von England. Die Folgen davon traten noch deutlicher hervor, als im 14. Jahrhundert das Lehnswesen in beiden Ländern rasch in Verfall gerieth. Denn in England war das Princip des Schutzes schwach; die Menschen waren bis zu einem gewissen Grade an Selbstregierung gewöhnt, und so konnten sie die grossen Institutionen behaupten, die sich zu den mehr unterwürfigen Sitten des Französischen Volkes schlecht gepasst haben würden. Unsre municipalen Rechte, die Rechte der Freisassen und die Sicherheit der Erbzinslehen (*copyholders*) waren vom 14. bis zum 17. Jahrhundert die drei bedeutendsten Bürgschaften für die Freiheiten Englands.[35]) In Frankreich waren solche Garantieen unmöglich;

31) *Hallam's Middle ages* I, 111.

32) „Ursprünglich gab es keine Grenze für Afterlehen *(subinfeudation)*." *Brougham's Polit. philos.* I, 279.

33) Ein noch lebender Französischer Schriftsteller rühmt, dass in seinem Vaterlande *„toute la société féodale formait ainsi une échelle de clientèle et de patronage"*. *Cassagnac, Révolution française* I, 459.

34) Dies ist: Stat. 18. *Eduard I*, C. 1. Darüber siehe *Blackstone's Comment.* II, 91, IV, 425; *Reeve's Hist. of English law* II, 223; *Dalrymple's Hist. of feudal property* 102, 243, 340.

35) Die Geschichte des Verfalls des einst so bedeutenden Standes der Englischen Freisassen *(yeomanry)* ist ein interessanter Gegenstand. Ich habe ziemlich viel Stoff dazu gesammelt; hier will ich nur sagen, dass sein Verfall zuerst deutlich bemerkbar wird in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts und reissend schnell vollendet wurde durch die wachsende Macht der handelnden und industriellen Klassen im Anfange des

dort war die wirkliche Theilung die zwischen Adligen und Nichtadligen, und so blieb kein Raum für die Gründung von Mittelklassen. Alle waren genöthigt in eine dieser grossen Abtheilungen einzutreten.[36]) Die Franzosen haben nie etwas gehabt, das unsern Freisassen entspräche, und eben so wenig waren Freilehen oder Erbzinslehen durch ihre Gesetze anerkannt. Und obgleich sie den Versuch machten, municipale Einrichtungen in ihrem Lande einzuführen, so scheiterten doch alle Anstrengungen dafür; denn während sie die Formen der Freiheit nachahmten, fehlte ihnen der kühne und standhafte Geist, der allein im Stande ist, die Freiheit zu sichern. Ja sie hatten ihr Schattenbild, ihre Ueberschrift, aber es fehlte ihnen das heilige Feuer, welches dem Bilde Leben einhaucht. Alles Andre besassen sie. Das Schaugepränge und die Zubehör der Freiheit waren da, Verfassungen wurden ihren Städten, Privilegien ihren Magistraten bewilligt, jedoch Alles vergebens. Denn nicht durch das Siegel und Pergament eines Rechtsverständigen kann die Unabhängigkeit der Menschen gesichert werden. Das sind blosse Aeusserlichkeiten, sie geben der Freiheit einen vortheilhaften Anstrich, sie sind ihr Gewand und ihr Beiwerk, ihr

18. Jahrhunderts. Mit dem Verlust seiner Bedeutung verlor er auch in der Anzahl seiner Mitglieder; sie machten andern Leuten Platz, die an weniger Vorurtheile gewöhnt waren und sich daher besser für den neuen Zustand eigneten, in den die Gesellschaft in dieser Zeit eintrat. Ich erwähne dies, weil manche Schriftsteller der fast gänzlichen Zerstörung der Freisassen *(yeomen freeholders)* mit Bedauern gedenken. Sie übersehen, dass ihr Verschwinden nicht die Folge irgend einer gewaltsamen Revolution oder Anwendung willkürlicher Gewalt ist, sondern einfach ein Ergebniss des Fortschritts der Dinge; die Gesellschaft setzt bei Seite, was sie nicht länger braucht. *Kay's Soc. condition of the people* I, 43, 602. Ein Brief Wordsworth's in *Bunbury's Corresp. of Hanmer* 440; eine Anmerkung in *Mill's Pol. ec.* I, 311, 312; eine andre in *Nichols' Lit. anec.* V, 323; *Sinclair's Corresp.* I, 229.

[36]) Dies wird als eine ausgemachte Thatsache von Französischen Schriftstellern, die zu verschiednen Zeiten lebten, und ganz verschiedne Ansichten hatten, aufgegestellt; aber alle stimmen darin überein, dass es nur zwei Klassen gebe: „*comme en France on est toujours ou noble, ou roturier et qu'il n'y a pas de milieu.*" *Mém. de Rivarol* 7. „*La grande distinction des nobles et des roturiers.*" *Giraud, Précis de l'ancien droit* 10. Nach den *coutumes* wurden sogar die Adligen und die Roturiers in verschiednem Alter mündig. *Klimrath, Hist. du droit* II, 249 (unrichtig angegeben in *Story's Conflict of laws* 56, 79, 114). Ferner über diese Hauptunterscheidung *Mém. de Duplessis Mornay* II, 230; „*agréable à la noblesse et au peuple*"; *Oeuvres de Turgot* VIII, 222, 232, 237; *Bunbury's Corresp. of Hanmer* 256; *Mably, Observations* III, 263; und *Mercier, Sur Rousseau* I, 38: „*On étoit roturier, vilain homme de néant, canaille dès qu'on ne s'appeloit plus Marquis, Baron, Comte, Chevalier etc.*"

Feiertagskleid in Zeiten des Friedens und der Ruhe. Aber wenn die bösen Tage kommen, wenn der Einbruch des Despotismus begonnen hat, so wird die Freiheit behauptet werden, nicht von denen mit den ältesten Pergamenten und den dicksten Verfassungsurkunden, sondern von denen, die am vertrautesten mit der Sitte unabhängiger Männer, die am besten daran gewöhnt sind, selbst zu denken und zu handeln, und sich am wenigsten aus der falschen Bevormundung machen, welche die höheren Klassen immer so bereitwillig gewährt haben, dass sie in manchern Ländern nichts übrig gelassen, was noch der Bevormundung werth wäre.

Und so war es in Frankreich. Die Städte fielen mit wenigen Ausnahmen auf den ersten Anlauf, die Bürger verloren die municipalen Rechte, die dem Nationalcharakter nicht eingeimpft waren, und sich desswegen nicht behaupten liessen. Bei uns fiel eben so die Macht ganz natürlich und durch die blosse Kraft der demokratischen Bewegung in die Hände des Unterhauses, dessen Ansehen seitdem fortdauernd ungeachtet gelegentlicher Rückschläge auf Kosten der aristokratischern Mitglieder der Gesetzgebung im Zunehmen war. Die einzige Institution, die dem in Frankreich entsprach, waren die Generalstaaten. Diese jedoch hatten so wenig Einfluss, dass sie nach der Meinung einheimischer Historiker kaum überhaupt eine Institution genannt werden konnten.[37]) Die Franzosen waren zu dieser Zeit so mit dem Gedanken der Bevormundung vertraut worden und so an die Subordination, die er einschliesst, gewöhnt, dass sie wenig Neigung zeigten, eine Einrichtung aufrecht zu erhalten, welche einzig und allein das populäre Element in ihrer Verfassung vorstellte. So waren im 14. Jahrhundert die Freiheiten der Engländer gesichert;[38]) sie haben seitdem nur dafür zu sorgen gehabt, zu vermehren, was sie schon errungen hatten, aber in

[37]) „*Les états généraux sont portés dans la liste de nos institutions. Je ne sais cependant s'il est permis de donner ce nom à des rassemblemens aussi irréguliers.*“ *Montlosier, Monarchie française* I, 266. „*En France les états-généraux, au moment même de leur plus grand éclat, c'est à dire dans le cours du 14e siècle, n'ont guère été que des accidents, un pouvoir national et souvent invoqué, mais non un établissement constitutionel.*“ *Guizot, Essais* 253. Siehe auch *Mably, Observations* III, 147, und *Sismondi, Hist. des Français* XIV, 642.

[38]) Dies wird freimüthig zugestanden von einem der redlichsten und aufgeklärtesten fremden Schriftsteller über unsre Geschichte, *Guizot, Essais* 297: „*En 1307 les droits qui devaient enfanter en Angleterre un gouvernement libre étaient définitivement réconnus.*“

Frankreich nahm in demselben Jahrhundert der bevormundende Geist nur eine neue Form an; der Macht der Aristokratie folgte zum grossen Theil die Macht der Krone; und nun begann die Richtung auf die Centralisation, welche zuerst unter Ludwig XIV. und dann unter Napoleon noch weiter getrieben und so die Pest des Französischen Volks geworden ist;[39]) denn durch sie haben die feudalen Begriffe von Ueberlegenheit und Unterwerfung jene barbarische Zeit, für die sie allein geeignet waren, lange überlebt. Ja sie scheinen bei ihrer Uebersiedlung nur neue Kräfte gewonnen zu haben. In Frankreich wird Alles auf Ein gemeinsames Centrum zurückgeführt, und in ihm finden sich alle bürgerlichen Functionen aufgesogen. Alle Verbessrungen von irgend einer Wichtigkeit, alle Pläne, selbst zur Hebung des materiellen Wohls des Volks, müssen die Genehmigung der Regierung erlangen, denn die Localbehörden hält man für zu gering zu so schwierigen Unternehmungen. Damit die niedern Behörden ihre Gewalt nicht missbrauchen, wird ihnen keine Gewalt übertragen. Die Ausübung unabhängiger Gerichtsbarkeit ist fast unbekannt. Alles was geschieht, muss im Hauptquartier geschehen.[40]) Die Regierung soll Alles sehen, Alles

[39]) Ueber die Politik Philipp's des Schönen siehe *Mably, Observ.* II, 25—44: *Boulainvilliers, Ancien gouvernement* I, 292, 314, II, 37, 38; *Guizot, Civilisation en France* IV, 170—192. Guizot sagt, seine Regierung wäre gewesen *„la métamorphose de la royauté en despotisme"*. Ueber den Zusammenhang derselben mit der Bewegung zur Centralisation siehe *Tocqueville's Démocratie* I, 307: *„Le goût de la centralisation et la manie réglementaire remontent en France à l'époque où les légistes sont entrés dans le gouvernement; ce qui nous reporte au temps de Philippe le Bel."* Auch Tennemann bemerkt, dass unter seiner Regierung die Rechtstheorie angefangen hätte, Einfluss auszuüben. Aber dieser gelehrte Schriftsteller nimmt die Sache nur metaphysisch und hat desshalb die allgemeinre sociale Richtung missverstanden. *Gesch. der Philosophie* VIII, 823.

[40]) Da verschiedne Schriftsteller dieses System milde beurtheilen, z. B. *Origines du droit français* in *Oeuvres de Michelet* II, 321, und *Eschbach, Études de droit* 129, wo er es *„le système énergique de la centralisation"* nennt, so mag es nicht übel sein, anzugeben, wie es in Wahrheit wirkt.

Bulwer, der vor 20 Jahren schrieb, sagt: „Nicht nur kann eine Gemeinde nichts über ihre eignen Ausgaben bestimmen, ohne die Zustimmung des Ministers oder eines seiner Beamten, die er dazu deputirt, sie kann auch nicht einmal ein Gebäude errichten und die Kosten dafür festsetzen, ohne dass der Plan dazu von einem Bureau für Staatsbauten, abhängig von der Centralbehörde uud unter deren Oberaufsicht und Leitung alle öffentlichen Bauten im ganzen Königreich stehen, genehmigt worden ist. *Bulwer's Monarchy of the middle classes,* 1836, II, 262. Tocqueville, der 1856 schrieb, sagt: *„Sous l'ancien régime, comme de nos jours, il n'y avait ville, bourg, village,*

wissen und für Alles sorgen. Um dieses Ungeheuer von Alleinhandel durchzusetzen, hat man eine Maschinerie zurecht gestutzt, die des Planes würdig ist. Das ganze Land wird von einer ungeheuren Armee von Beamten übersät;[41]) und diese bilden in der Regelrichtigkeit ihrer Hierarchie und in der Ordnung ihrer absteigenden Stufen ein bewundernswürdiges Bild des feudalen Princips, welches jetzt nicht mehr territorial, sondern persönlich ist. Ja, das ganze Staatsgeschäft wird unter der Voraussetzung geführt, dass kein Mensch sein eignes Interesse kenne, oder im Stande sei, für sich selbst zu sorgen. So väterlich sind die Gesinnungen der Regierung, so eifrig für das Wohl ihrer Unterthanen, dass sie sowohl die seltensten als auch die gemeinsten Vorfälle des Lebens unter ihre Verwaltung genommen hat. Damit die Franzosen nicht unverständige Testamente machen, hat sie das Recht dazu beschränkt, und aus der Furcht, dass sie ihre Güter unrichtig vermachen möchten, verbietet sie den grössten Theil derselben überhaupt zu vermachen. Damit die Gesellschaft durch ihre Polizei beschützt werde, hat sie befohlen, dass Niemand ohne Pass reisen dürfe. Und wenn die Leute sich wirklich auf die Reise begeben, so treffen sie an jeder Ecke den nämlichen Geist der Einmischung, der unter dem Vorwande, ihre Personen zu beschützen, ihre Freiheit in Fesseln legt. In eine andre, weit wichtigere Sphäre haben die Franzosen das nämliche System eingeführt. So ängstlich sind sie in der Beschützung der Gesellschaft gegen Verbrecher, dass wenn ein Angeklagter vor die Schranken ihrer Gerichte gezogen wird, sich ein Schauspiel darbietet, welches wir in England, ohne Uebertreibung, nicht eine Stunde dulden könnten. Man sieht einen hochgestellten öffentlichen Beamten, von dem der Gefangne ge-

ni si petit hameau en France, hôpital, fabrique, couvent ni collége, qui pût avoir une volonté indépendante dans ses affaires particulières, ni administrer à sa volonté ses propres biens. Alors, comme aujourd' hui, l'administration tenait donc tous les Français en tutelle, et si l'insolence du mot ne s'était pas encoré produite, on avait du moins déjà la chose." *Tocqueville, L'ancien régime* 1856, 79, 80.

[41]) Die Anzahl der Civilbeamten in Frankreich, die von der Regierung bezahlt werden, um das Volk zu quälen, übersteigt allen Glauben. Man hat sie zu verschiednen Zeiten während des gegenwärtigen Jahrhunderts geschätzt von 138,000 bis über 800,000. *Tocqueville, La démocrotie* I, 220; *Alison's Europe* XIV, 127, 140; *Kay's Condition of the people* I, 272; *Laing's Notes,* zweite Serie 185. Er schrieb 1850 und sagt: Bei der Vertreibung Ludwig Philipp's wurde angegeben, dass die Civilbeamten sich auf 807,030 Individuen beliefen.

richtet werden soll, diesen inquiriren, um seine vorausgesetzte Schuld zu ermitteln, ihn wieder inquiriren, ihm Querfragen stellen, und sich nicht als Richter, sondern als Ankläger betragen; er wendet gegen den unglücklichen Mann das ganze Ansehen seiner richterlichen Stellung, alle Finessen seiner Profession, all seine Erfahrung und die ganze Geschicklichkeit seines geübten Verstandes an. Dies ist vielleicht die beunruhigendste von den mancherlei Weisen, in denen sich die Richtung des Französischen Geistes zeigt, denn hiermit wird den despotischen Zwecken der absoluten Gewalt ein fertiger Mechanismus geboten, die Verwaltung der Gerechtigkeit geräth dadurch in übeln Ruf und verbindet mit sich die Vorstellung der Unbilligkeit, und die ruhige und gleichmüthige Haltung des Richters wird dadurch gestört, es ist unmöglich, sie bei einem System, welches die Behörde zum Advocaten und den Richter zur Partei macht, vollständig zu behaupten. Aber dies, so arg es ist, bildet nur einen Theil eines viel umfassendern Verfahrens, denn mit der Methode, die Verbrecher zu entdecken, verbindet man eine ähnliche, das Verbrechen zu verhüten. Mit dieser Absicht wird das Volk selbst bei seinen gewöhnlichen Belustigungen bewacht und sorgfältig bevormundet. Damit sie sich nicht durch eine plötzliche Unbesonnenheit einander etwas zu Leide thun, werden Vorsichtsmaassregeln getroffen, ganz ähnlich wie die, womit vielleicht ein Vater seine Kinder umgiebt. Auf ihren Jahrmärkten, in ihren Theatern, ihren Concerten und andern öffentlichen Vergnügungsplätzen sind immer Soldaten zugegen, um darauf zu sehen, dass kein Schade geschieht, dass kein unnöthiges Gedränge entsteht, dass Niemand harte Worte gebraucht oder mit seinem Nachbar in Streit geräth. Die Wachsamkeit der Regierung steht aber auch dabei noch nicht still. Selbst die Erziehung der Kinder wird unter die Aufsicht des Staats gestellt, statt nach der Einsicht der Lehrer und Eltern geleitet zu werden.[42]) Und der ganze Plan wird mit solcher Energie ausgeführt, dass die Franzosen, weder als Männer,

[42]) „Die Regierung von Frankreich hat die Erziehung der Jugend im ganzen Lande unter ihrer Aufsicht, mit Ausnahme der Schulen für die Erziehung der Geistlichkeit, der sogenannten Seminarien und ihrer Unterschulen.“ *Report on the state of superior education in France in 1843,* in *Journal of statist. Soc.* VI, 304. Ueber die Schritte, die unter der Regierung Napoleon's gethan wurden, siehe *Alison's Europe* VIII, 203: „Fast die ganze Erziehung im Kaiserreich wurde wirklich unter die Leitung der Regierung gebracht, die Ernennungen der Schullehrer nicht ausgenommen.“

noch als Kinder, nie sich selbst überlassen werden.[43]) Vernünftiger Weise kann man nicht annehmen, dass erwachsene Leute, die so unter Vormundschaft gehalten werden, ein richtiges Urtheil über ihre Nahrung haben, und folglich hat die Regierung auch dafür gesorgt. Ihr scharfes Auge folgt dem Schlächter zur Schlachtbank, und dem Bäcker zum Ofen. Von ihrer väterlichen Hand wird das Fleisch untersucht, ob es nicht schlecht, und das Brod gewogen, ob es nicht zu leicht sei. Kurz, ohne noch mehr Beispiele zu geben, mit denen die meisten Leser bekannt sein müssen, es genügt zu sagen, dass in Frankreich wie in jedem Lande, wo das bevormundende Princip in Thätigkeit ist, die Regierung ein Monopol der ärgsten Art eingerichtet hat, ein Monopol, womit sie in das Geschäft und in das Herz der Menschen dringt, ihnen zu ihren täglichen Geschäften folgt, sie mit ihrem kleinlichen Geiste der Einmischung stört, und was das Aergste von Allem ist, ihre Verantwortlichkeit gegen sich selbst vermindert, und sie so dessen beraubt, was die einzige wahre Erziehung ist, die die meisten Menschen erhalten, — der fortdauernden Nothwendigkeit, für ihre künftigen Bedürfnisse zu sorgen, und der Gewohnheit, selbstständig mit den Schwierigkeiten des Lebens zu kämpfen.

In Folge dessen sind die Franzosen, dieses grosse und glänzende Volk voll Feuer und Muth, mit aller möglichen Wissenschaft ausgerüstet und vielleicht weniger als irgend ein andres Land in Europa von Aberglauben unterdrückt, immer unfähig gewesen, politische Macht auszuüben. Und selbst wenn sie sie besessen haben, sind sie nie im Stande gewesen, die Dauer mit der Freiheit zu vereinigen. Eins von beiden hat immer gefehlt. Sie hatten freie Regierungen ohne Bestand, sie hatten Regierungen mit Bestand, welche nicht frei waren. Wegen ihres furchtlosen Geistes haben sie sich empört, und werden ohne Zweifel fortfahren, gegen einen so argen Zustand sich zu empören.[44]) Aber man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, dass wenigstens noch

[43]) „Auf die Ueberwachung der Zöglinge wird sehr viel Fleiss verwendet, denn es ist ein Hauptgrundsatz der Französischen Erziehung, die Kinder nie sich selbst zu überlassen.“ *Report en general education in France in 1842;* in *Journal of Statist. Soc.* V, 20.

[44]) Ein ausgezeichneter Französischer Schriftsteller sagt: „*La France souffre du mal du siècle, elle en est plus malade qu'aucun autre pays; ce mal c'est la haine de l'autorité.*“ *Custine, Russie* II, 136. Vergl. *Rey, Science sociale* II, 86, die Anmerkung.

einige Generationen hindurch alle solche Anstrengungen fehlschlagen müssen. Denn die Menschen können nicht frei werden, ohne zur Freiheit erzogen zu sein. Und diese Erziehung findet man nicht in Schulen, und erlangt man nicht aus Büchern, sondern sie besteht aus Selbstbeherrschung, aus Selbstgefühl und aus Selbstregierung. Dies ist in England eine Sache des erblichen Herkommens — überlieferter Gewohnheiten, die wir in der Jugend einsaugen und die unser Betragen im Leben bestimmen. Bei den Franzosen deuten alle alten Verbindungen in eine andre Richtung. Bei der geringsten Schwierigkeit wenden sie sich an die Regierung um Unterstützung; was bei uns eine Sache der Concurrenz, das ist bei ihnen Monopol. Was wir durch Privatgesellschaften ausrichten, dazu brauchen sie die Bureaux des Staats. Sie können keinen Kanal graben, keine Eisenbahn anlegen, ohne sich um Hülfe an die Regierung zu wenden. Bei ihnen sieht das Volk auf die Herrscher, bei uns die Regierung auf das Volk. Bei ihnen ist die ausübende Gewalt das strahlende Centrum der Gesellschaft.[45]) Bei uns ist die Gesellschaft das Anregende, und die ausübende Gewalt das Organ. Der Unterschied in dem Ergebniss hat dem Unterschiede im Verfahren entsprochen. Wir sind zur Ausübung politischer Gewalt durch die lange Ausübung bürgerlicher Rechte befähigt worden. Sie haben die Uebung vernachlässigt und glauben sogleich mit der Gewalt beginnen zu können. Wir haben uns immer entschlossen gezeigt, unsre Freiheiten aufrecht zu erhalten, und bei passender Gelegenheit sie zu vermehren; und dies haben wir mit einem Anstande und mit einem Ernste gethan, wie er Männern natürlich ist, die mit solchen Gegenständen lange vertraut gewesen. Aber die Franzosen, die immer als Kinder behandelt wurden, sind in der Politik noch immer Kinder. Und da sie die wichtigsten Angelegenheiten mit dem heitern und flüchtigen Geiste behandelt haben, der eine Zierde ihrer leichtern Literatur ist, so ist es kein Wunder, dass Angelegenheiten ihnen misslungen sind,

[45]) Der Thätigkeit dieses bevormundenden und centralisirenden Geistes müssen wir zuschreiben, was ein Mann von grossem Gewicht vor 30 Jahren „*le défaut de spontanéité, qui caractérise les institutions de la France moderne*“ nannte. *Meyer, Inst. jud.* IV, 536. Dies stimmt sie auch in der Literatur und Wissenschaft für die Errichtung von Akademieen, und wahrscheinlich auch ihre Juristen für die Codification der Gesetze. Alles dies sind Zeichen, dass man sich der allgemeinen Entwicklung der Angelegenheiten nicht anvertrauen will, und zeigt eine ungehörige Verachtung für die ununterstützte Geistesthätigkeit des Einzelnen.

bei denen die erste Bedingung des Erfolgs die ist, dass die Menschen sich lange daran gewöhnt haben müssen, sich auf ihre eigne Kraftanstrengung zu verlassen, und dass sie ihre Hülfsquellen durch die vorgängige Zucht wirksamer gemacht haben, die ein Kampf mit den Schwierigkeiten des bürgerlichen Lebens unfehlbar gewährt, ehe sie sich darauf einlassen, ihr Talent im politischen Kampfe zu versuchen.

Dies sind einige von den Betrachtungen, durch die wir uns leiten lassen müssen, wenn wir die wahrscheinlichen Schicksale der grossen Völker Europa's abschätzen wollen. Aber was wir hier zu verhandeln haben, ist, hervorzuheben, dass die entgegengesetzten Richtungen Frankreichs und Englands sich noch lange in dem Zustande und der Behandlung ihrer Aristokratie entfalteten, und dass hieraus natürlich einige auffallende Verschiedenheiten des Kriegs der Fronde und des Kriegs des langen Parlaments folgten.

Als im 14. Jahrhundert das Ansehen des Königs anfing rasch zuzunehmen, verminderte sich natürlich auf entsprechende Weise der Einfluss der Adligen. Ein Beweis jedoch von ihrer tief eingewurzelten Macht ist die unzweifelhafte Thatsache, dass ungeachtet dieser für sie ungünstigen Sachlage das Volk sich niemals aus ihren Banden losmachen konnte.[46]) Das Verhältniss des Adels zum Throne wurde gänzlich umgestaltet, sein Verhältniss zum Volk blieb fast dasselbe. In England verminderte sich die Sklaverei, oder wie sie milder genannt wurde, die Leibeigenschaft, schnell, und war gegen das Ende des 16. Jahrhunderts erloschen.[47]) In

[46]) *Mably, Observations* III, 154, 155, 352, 362, hat einige auffallende Beispiele der Tyrannei des Französischen Adels im 16. Jahrhundert gesammelt, und über ihre ausgesuchte Grausamkeit im 17. Jahrhundert siehe *Des Réaux, Historiettes* VII, 155, VIII, 79, IX, 40, 61, 62, X, 255—257. Im 18. Jahrhundert stand es etwas besser, aber immer noch war die Unterwürfigkeit übermässig, das Volk arm, schlecht behandelt und elend. Vergl. *Oeuv. de Turgot* IV, 139; *Letter from de Earl of Cork,* aus Lyon 1754 in *Burton's Diary* IV, 80; was Fox darüber gesagt, in *Parl. hist.* XXXI, 406; *Jefferson's Corresp.* II, 45; *Smith, Tour on the Continent,* 1793, III, 201, 202.

[47]) *Ecclestone, English Antiq.* 138, sagt: „Im Jahre 1450 war die Leibeigenschaft fast ganz verschwunden"; und nach *Thornton, Over-Population* 182, erklärt Sir Thomas Smith, der um das Jahr 1550 schrieb, er habe nie persönliche oder Haussklaven angetroffen, und der Leibeigenen oder Gutssklaven, die man noch fände, wären so wenige, dass sie kaum erwähnt zu werden verdienten. *Hallam, Middle ages* II, 312 kann „kein zuverlässiges Zeugniss für eine spätre Existenz der Leibeigenschaft als 1574 finden". Eben so *Barrington, On the statutes* 308, 309. Wenn mich jedoch mein Gedächtniss nicht trügt, habe ich Beweise derselben unter der Regierung Jacob's I. gefunden, ich kann aber die Stelle nicht anführen.

Frankreich schleppte sie sich noch 200 Jahre länger hin, und wurde erst in der grossen Revolution zerstört, welche die Besitzer einer schlecht erworbnen Gewalt so strenge zur Rechenschaft zog.[48]) Ebenso waren bis vor 70 Jahren die Adligen in Frankreich von den drückenden Auflagen ausgenommen, denen das Volk erlag. Der Schoss und Frohndienst (*taille et corvée*) waren schwere Erpressungen, fielen aber ausschliesslich auf Leute von unedler Geburt.[49]) Für die Französische Aristokratie, eine hoffärtige, ritterliche Race wäre es eine Beschimpfung ihrer edlen Abkunft gewesen, wenn sie eben so besteuert worden wäre, als ihre verachteten Untergebnen.[50]) In der That war es mit Allem darauf abgesehen, diese allgemeine Verachtung zu nähren, Alles war darauf eingerichtet, eine Klasse zu demüthigen und die andre zu erheben. Für den Adel wurden die besten Stellen in der Kirche und im Militär vorbehalten.[51]) Nur seine Söhne konnten als Officiere in

[48]) *M. Cassagnac, Causes de la révolution* III, 11 sagt: „*Chose surprenante, il y avait encore au 4 août 1789, 1,500,000 serfs de corps*“; und *Giraud, Précis de l'ancien droit*, Paris 1852, p. 3: „*Jusqu'à la révolution une division fondamentale partageait les personnes en personnes libres et en personnes sujettes à condition servile.*“ Einige Jahre vor der Revolution wurde diese schmachvolle Unterscheidung von Ludwig XVI. auf seinen eignen Domainen abgeschafft. Vergleiche *Eschbach, Études du droit* 271, 272, mit *Du Mesnil, Mém. sur le Prince Le Brun* 94. Ich führe dies besonders an, weil Monteil, ein gelehrter und gewöhnlich sorgfältiger Schriftsteller, annimmt, dass die Abschaffung eher stattfand, als wirklich der Fall war. *Hist. des divers états* VI, 101.

[49]) *Cassagnac, de la révolution* I, 122, 173; *Giraud, Ancien droit* 11; *Soulavie, Mém. de Louis XVI*, VI, 156; *Mém. au Roi sur les municipalités* in *Oeuv. de Turgot* VII, 423; *Mém. de Genlis* I, 200.

Weitere Auskunft über die Beschaffenheit dieser quälerischen Auflagen findet sich in *De Thou, Hist. univ.* XIII, 24, XIV, 118; *Saint-Aulaire, Hist. de la Fronde* I, 125; *Tocqueville, Ancien régime* 135, 191, 420, 440; *Sully, Économies royales* II, 412, III, 226, IV, 199, V, 339, 410, VI, 94; *Relat. des ambassad. Vénit.* I, 96; *Mably, Observ.* III, 355, 356; *Boulainvilliers, Ancien gouvernement* III, 109; *Le Vassor, Hist. de Louis XIII*, II, 29; *Mém. d'Omer Talon* II, 103, 369; *Mém. de Montglat* I, 82; *Tocqueville, Règne de Louis XV*, I, 87, 352; *Oeuv. de Turgot* I, 372, IV, 58, 59, 74, 75, 242, 278, V, 226, 242, VI, 144, VIII, 152, 280.

[50]) So tief waren diese Gesinnungen eingewurzelt, dass selbst 1789, in dem Jahr, wo die Revolution ausbrach, es für ein grosses Zugeständniss galt, „dass der Adel wirklich in gleiche Besteurung willigen wolle“. Ein Brief von Jefferson an Jay von Paris, am 9. Mai 1789 in *Jefferson's Corresp.* II, 462, 463. *Mercier, Sur Rousseau* I, 136.

[51]) „*Les nobles qui avaient le privilège exclusif des grandes dignités et des gros bénéfices.*“ *Mém. de Rivarol* 97; *Mém. de Bouillé* I, 56; *Lemontey, Établissement*

die Armee treten;[52]) und sie allein besassen von jeher das Recht zur Reiterei zu gehören.[53]) Zu gleicher Zeit wurde, um jede Möglichkeit der Vermischung zu vermeiden, eine eben so grosse Wachsamkeit in den geringfügigsten Dingen entfaltet, und jede Gleichheit sorgfältig vermieden, sogar in den Vergnügungen der beiden Klassen. Dies wurde so weit getrieben, dass in manchen Gegenden Frankreichs das Recht ein Vogelhaus oder einen Taubenschlag zu halten, ganz von dem Range des Mannes abhing, und kein Franzose, mochte er auch noch so reich sein, Tauben halten durfte, wenn er kein Edelmann war; denn man hielt ein solches Vergnügen für zu erhaben für Leute gemeiner Herkunft.[54])

Solche Verhältnisse geben ein schätzbares Zeugniss über den Zustand der Gesellschaft, der sie angehören, und ihre Bedeutung wird ganz besonders hervortreten, wenn wir sie mit dem entgegengesetzten Zustande von England vergleichen.

In England sind weder diese, noch irgend ähnliche Unterschiede jemals bekannt gewesen. Der Geist, dessen Repräsentanten unsre Freisassen, unsre Freilehnsmänner (*copyholders*) und unsre freien Stadtbürger waren, war viel zu mächtig für solche bevormundende und monopolisirende Grundsätze, wie sie die Aristokratie in der Politik und die Geistlichkeit in der Religion hegt, und dem erfolgreichen Widerstande, welchen diese Gesinnungen persönlicher Unabhängigkeit leisteten, verdanken wir unsre zwei grössten nationalen Thaten — unsre Reformation im 16. und unsern Aufstand im 17. Jahrhundert. Ehe ich jedoch die Schritte andeute,

monarchique 337; *Daniel, Hist. de la milice française* II, 556; *Campan, Mém. sur Marie Antoinette* I, 238, 239.

[52]) *„L'ancien régime n'avait admis que des nobles pour officiers."* *Mém. de Roland* I, 398; Ségur bemerkt im Anfange der Regierung Ludwig's XVI.: *„Les nobles seuls avaient le droit d'entrer au service comme sous-lieutenants."* *Mém. de Ségur* I, 65; vergl. S. 117, 265—271 mit *Mém. de Genlis* III, 74, und *De Staël, Consid. sur la révol.* I, 123.

[53]) So sagt De Thou von Heinrich III.: *„Il remet sur l'ancien pied la cavalerie ordinaire, qui n'étoit composée que de la noblesse."* *Hist. univ.* IV, 202, 203; siehe auch X, 504, 505, XIII, 22; und eine unvollkommne Angabe derselben Thatsache in *Boullier, Hist. de divers corps de la maison militaire des rois de France*, S. 58, ein oberflächliches Buch über einen uninteressanten Gegenstand.

[54]) *Tocqueville, L'ancien régime* 448, erwähnt unter andern Einrichtungen, die noch spät im 18. Jahrhundert in Kraft waren: *„En Dauphiné, en Bretagne, en Normandie il est prohibé à tout roturier d'avoir des colombiers, fuies et volières; il n'y a que les nobles qui puissent avoir des pigeons."*

die in dieser Hinsicht gethan wurden, möchte ich die Aufmerksamkeit auf einen andern Punkt lenken, um noch ein Beispiel zu der frühen und radicalen Verschiedenheit Englands und Frankreichs zu geben.

Im 11. Jahrhundert entstand das berühmte Ritterwesen,[55]) welches das für die Sitten war, was das Lehnswesen für die Politik. Dies Verhältniss ergiebt sich nicht nur aus dem Zeugniss der Zeitgenossen, sondern auch aus zwei allgemeinen Betrachtungen. Zuerst, das Ritterthum war so entschieden aristokratisch, dass Niemand ein Ritter werden konnte, der nicht von adliger Geburt war;[56]) und die vorhergegangne Erziehung, die man dazu für nothwendig hielt, wurde entweder in Schulen, welche der Adel eingerichtet hatte, oder auf seinen Schlössern ertheilt.[57]) Zweitens, es war wesentlich eine Schutzeinrichtung und durchaus nicht eine reformatorische. Es wurde mit der Absicht eingerichtet, gewissen Unterdrückungen, die nach und nach entstanden, abzuhelfen, und hierin dem reformatorischen Geiste entgegengesetzt, der keine Palliativen sondern wirkliche Heilmittel sucht, und das Uebel dadurch bei der Wurzel erfasst, dass er den Stand demüthigt, von dem das Uebel herrührt, und einzelne Fälle übergeht, um seine Aufmerksamkeit auf allgemeine Ursachen zu richten. Das Ritterthum aber war weit davon entfernt, dies zu thun, und in Wahrheit eine Mischung aristokratischer und geistlicher Formen im bevormundenden Geiste.[58])

[55]) „*Dès la fin du XIme siècle, à l'époque même ou commencèrent les croisades, on trouve la chevalerie établie.*“ *Koch, Tableau des révolutions* I, 143. *Sainte-Palaye, Mém. sur la chevalerie* I, 42, 68. *Guizot, Civilis. en France* III, 349—54, hat versucht, es auf eine frühere Zeit zurückzuführen, scheint aber damit gescheitert zu sein, obgleich natürlich seine Keime leicht aufzufinden sind. Nach einigen Schriftstellern entsprang es im Norden Europa's, nach andern in Arabien! *Mallet's Northern antiquities* 202; *Journal of Asiat. Soc.* II, 11.

[56]) „*L'ordre de chevalerie n'étoit accordé qu'aux hommes d'un sang noble.*“ *Sismondi, Hist. des Français* IV, 204. Vergl. *Daniel, Hist. de la milice* I, 97, und *Mill's Hist. of chivalry* I, 20.

[57]) „An manchen Orten gab es Schulen, die der Adel des Landes eingerichtet hatte, aber am häufigsten bedienten sie sich ihrer eignen Schlösser.“ *Mill's Hist. of chivalry* I, 31. *Sainte-Palaye, Mém. sur l'ancienne chevalerie* I, 30, 56, 57, über diese Erziehung.

[58]) Diese Verbindung des Ritterthums und der religiösen Gebräuche wird oft den Kreuzzügen zugeschrieben, aber es ist guter Grund vorhanden, dass sie etwas früher eingetreten und zu der letzten Hälfte des 11. Jahrhunderts zurückgeführt werden muss. *Mill's Hist. of chivalry* I, 10, 11; *Daniel, Hist. de la milice* I, 101, 102, 108; *Boulainvilliers, Ancien gouv.* I, 326; *Sainte-Palaye, Mém. sur la chevalerie* I, 119—123,

Denn durch die Einführung der Ritterschaft unter dem Adel wurde ein persönliches nicht erbliches Princip aufgebracht, und ein Anknüpfungspunkt dargeboten, durch den die geistliche Ansicht von der Ehelosigkeit sich mit der aristokratischen von der Erblichkeit verbinden liess.[59]) Aus dieser Verbindung entsprangen Folgen von der grössten Bedeutung. Ihr verdankt Europa jene halb aristokratischen, halb religiösen Orden,[60]) die Tempelherren, die Jacobsritter, die Johanniterritter, den Orden des heil. Michael, Einrichtungen, welche der Gesellschaft die grössten Nachtheile zugezogen, und deren Mitglieder ähnliche Laster mit einander verbanden und mönchischen Aberglauben durch soldatische Lüderlichkeit auffrischten. Eine natürliche Folge war, dass eine ausserordentliche Menge adliger Ritter das feierliche Gelübde thaten, „die Kirche zu vertheidigen", ein verhängnissvoller Ausdruck, dessen Bedeutung den Kennern der Kirchengeschichte nur zu wohl bekannt ist.[61]) So vereinigte das Ritterthum die feindlichen Principien der Ehelosigkeit und der adligen Geburt, und wurde die Verkörperung des Geistes zweier Stände, denen jene Grundsätze angehörten. Mag daher immerhin diese Einrichtung Gutes für die Sitten mit sich

hat einige Erläutrungen über das Verhältniss zwischen Ritterthum und Kirche gesammelt, und sagt: „*Enfin la chevalerie étoit regardée comme une ordination, un sacerdoce.*" Die höhere Geistlichkeit besass das Recht zum Ritter zu schlagen, und Wilhelm Rufus wurde wirklich von dem Erzbischof Lanfranc zum Ritter geschlagen. *Will. Malmes. lib. IV.* in *Scriptores post Bedam* 67. Vergleiche *Fosbroke's British monarchism,* 1843, S. 101, über den Ritterschlag durch Aebte.

[59]) Der Einfluss davon auf den Adel wird von Herrn Mills etwas übertrieben, der auf der andern Seite übersehen hat, dass das Element der Nichterblichkeit dem geistlichen Princip günstig war. *Mill's Hist. of chivalry* I, 15, 389, II, 169, ein Buch, das als eine Sammlung von Thatsachen interessirt, dessen philosophisches Urtheil aber fast ganz unbrauchbar ist.

[60]) „Ursprünglich waren alle militärischen Orden und die meisten geistlichen völlig aristokratisch." *Mill's Hist. of chivalry* I, 336.

[61]) Ibid. I, 148, 333. Ungefähr um das Jahr 1127 schrieb der heilige Bernhard eine Abhandlung zu Gunsten der Tempelherren, worin er „diesen Orden als eine Verbindung des Mönchs- und Ritterthums preist"; er sagt: „sein Zweck sei, dem militärischen Orden und dem Ritterthum eine ernstlich christliche Richtung zu geben, und aus dem Kriege etwas zu machen, was Gott wohlgefällig sei." *Neander's Hist. of the church* VII, 358. Dazu kann man noch hinzufügen, dass im Anfange des 13. Jahrhunderts ein ritterlicher Orden gebildet wurde, der später in den Dominikaner-Orden aufging und dessen Mitglieder Streiter Christi genannt wurden. „*Un nouvel ordre de chevalerie destiné à poursuivre les hérétiques, sur le modèle de celui des Templiers, et sous le nom de Milice de Christ.*" *Llorente, Hist. de l'inquisition* I, 52, 133, 203.

gebracht haben;[62]) darüber kann kein Zweifel sein, dass sie thätig dazu beigetragen hat, die Menschen in einem Zustande der Bevormundung zu erhalten, und dass sie dem Fortschritt der Gesellschaft im Wege gestanden, weil sie die Zeit ihrer Kindheit verlängerte.[63])

Daher ist es offenbar, mögen wir auf die unmittelbare oder auf die entferntre Tendenz des Ritterthums sehen, dass seine Stärke und seine Dauer uns einen Maassstab für die Herrschaft des bevormundenden Geistes geben. Wenn wir unter diesem Gesichtspunkt Frankreich mit England vergleichen, finden wir schon frühzeitig eine weitre Abweichung beider Länder von einander. Die Turniere, der erste offne Ausdruck des Ritterthums, sind Französischen Ursprungs.[64]) Die grössten, ja die beiden einzigen grossen Schilderer des Ritterthums sind Joinville und Froissart, und beide waren Franzosen. Bayard, der berühmte Ritter, der immer als der letzte Repräsentant des Ritterthums angesehen wird, war ein Franzose und fiel im Kampfe für Franz I. Und es dauerte noch fast 40 Jahre nach seinem Tode, bis die Turniere in Frankreich schliesslich abgeschafft wurden. Das letzte wurde 1560 gehalten.[65])

Aber in England, wo der bevormundende Geist viel weniger thätig war als in Frankreich, müssen wir auch einen geringern

[62]) Manche Schriftsteller schreiben dem Ritterthum das Verdienst zu, die Sitten gemildert und den Einfluss der Frauen gehoben zu haben. *Sainte-Palaye, Mém. sur la chevalerie* I, 220—23, 282, 284, III, S. VI, VII, 159—161; *Helvetius, De l'esprit* II, 50, 51; *Schlegel's Lectures* I, 209. Dass diese Richtung vorhanden war, scheint mir unzweifelhaft; sie ist aber sehr übertrieben dargestellt worden, und ein Schriftsteller, der über diese Gegenstände viel gelesen hat, sagt: „Die rohe Behandlung der Kriegsgefangnen in alten Zeiten ist ein starker Beweis für die Wildheit und die uncivilisirten Sitten unsrer Vorfahren; und diese Behandlung widerfuhr sogar Damen von hohem Range, trotz der Huldigung, die man in jenen Tagen des Ritterthums dem schönen Geschlechte bewiesen haben soll. *Grose's Military antiquities* II, 114; *Manning, On the law of nations,* 1839, S. 145, 146.

[63]) *Hallam, Middle ages* II, 464, sagt: „Noch einen dritten Vorwurf kann man dem Charakter des Ritterthums machen, dass es die Kluft zwischen den verschiednen Klassen der Gesellschaft erweiterte, und den aristokratischen Dünkel vornehmer Geburt stärkte, durch den die grosse Masse der Menschen in Erniedrigung gehalten wurde."

[64]) *Sismondi* IV, 370, 371, 377; *Turner's Hist. of England* IV, 478; *Foncemagne, De l'origine des armoiries* in *Mém. de l'acad. des inscriptions* XX, 580; auch Koch sagt, *Tabl. des révolutions* I, 139: „*C'est de la France que l'usage des tournois se répandit chez les autres nations de l'Europe.*" Sie wurden zuerst in England eingeführt unter der Regierung Stephan's. *Lingard's England* II, 27.

[65]) *Hallam, Middle ages* II, 470 sagt: „Sie hörten in Frankreich gänzlich auf in Folge des Todes Heinrich's II."; aber nach *Mill's Hist. of chivalry* II, 226 dauerten

Einfluss des Ritterthums, seines Erzeugnisses, erwarten. Und so war es wirklich. Die Ehrenbezeigungen gegen die Ritter und die socialen Vorzüge, wodurch sie sich von den andern Ständen unterschieden, waren hier niemals so gross als in Frankreich.[66]) Wie die Menschen freier wurden, verminderte sich die geringe Achtung für solche Dinge noch mehr. Im 13. Jahrhundert, und zwar gerade unter der Regierung, unter welcher zuerst Stadtbürger ins Parlament gewählt wurden, fiel das Hauptsymbol des Ritterthums in solche Missachtung, dass man ein Gesetz erliess, gewisse Personen sollten verpflichtet sein, den Rang eines Ritters anzunehmen, welcher bei andern Nationen einer der höchsten Gegenstände des Ehrgeizes war.[67]) Im 14. Jahrhundert erlitt das Ritterthum einen neuen Stoss, wodurch es seinen ausschliesslich militärischen Charakter verlor; unter Eduard III. war die Sitte aufgekommen, die Richter bei den Gerichtshöfen zu Rittern zu machen, und so einen kriegerischen Titel in eine bürgerliche Ehre zu verwandeln.[68]) Endlich noch vor dem Ende des 15. Jahrhunderts erlosch der Geist des Ritterthums, der in Frankreich noch auf seiner Höhe war, in England, und dieses schädliche Institut war unter dem Volke selbst ein Gegenstand des Spottes geworden.[69]) Hierzu können wir noch

sie noch im folgenden Jahre fort. In demselben ereignete sich wieder ein Unglück „und die Turniere hörten für immer auf". *Sainte-Palaye, Sur la chevalerie* II, 39, 40.

[66]) *Hallam, Middle ages* II, 467 bemerkt, „dass der Ritter im Vergleich mit andern Ständen mit höherer Auszeichnung betitelt wurde; jedoch nicht mit so viel Bevorzugung in England als in Frankreich". Die hohe Ehre, die man den Rittern in Frankreich erwies, erwähnt *Daniel, Milice française* I, 128, 129, und *Herder, Ideen zur Geschichte* IV, 266, 267 sagt, „in Frankreich hätte das Ritterthum in höherer Blüthe gestanden, als in irgend einem andern Lande". Eben so *Sismondi, Hist. des Français* IV, 198.

[67]) Das *Statutum de militibus* von 1307 war vielleicht die erste Anerkennung dieser Thatsache. Vergl. *Blackstone's Comment.* II, 69; *Barrington, On the statutes* 192, 193. Aber wir haben bestimmte Beweise, dass ein erzwungnes Ritterthum unter Heinrich III. bestand, oder wenigstens von der Bestrafung derer, die es ausschlugen, durch eine Geldbusse. *Hallam's Const. hist.* I, 421, und *Lyttleton's Hist. of Henry II,* II, 238, 239, Second. edit. 4to 1767. Lord Lyttleton sagt, augenscheinlich betroffen: „Dies scheint in der That eine Abweichung von dem ursprünglichen Princip dieser Einrichtung zu sein. Denn man muss es doch als eine grosse Inconsequenz ansehen, dass eine Würde, welche für einen Zuwachs von Ehre selbst bei Königen galt, irgend Jemandem aufgezwungen werden sollte."

[68]) In *Mill's Hist. of chivalry* II, 154 heisst es: „Die Richter der Gerichtshöfe wurden zuerst unter Eduard III. zu Rittern gemacht."

[69]) *Mill's* ibid. II, 99, 100 hat einen merkwürdigen Auszug einer Klage über den Verfall des Ritterthums aus der Regierungszeit Eduard's IV. gedruckt; aber er hat ein

zwei merkwürdige Umstände hinzufügen; zuerst sind die Franzosen, obgleich sie manche bewundernswürdige Eigenschaften besitzen, doch immer mehr als die Engländer für ihre persönliche Eitelkeit bekannt gewesen;[70]) eine Eigenthümlichkeit, die man zum Theil auf ihre ritterlichen Ueberlieferungen zurückführen kann, und welche selbst ihre Republiken, die sie gelegentlich hatten, nicht auszurotten vermochten; dies verleitet sie, auf äussre Auszeichnungen ein ungehöriges Gewicht zu legen; (ich meine damit nicht nur ihre Kleidung und ihre Sitten, sondern auch Medaillen, Bänder, Sterne, Kreuze und dergleichen, worauf wir, die wir doch ein stolzeres Volk sind, nie so viel gegeben haben). Das zweite ist, dass das Duell von Anfang an in Frankreich populärer gewesen ist, als in England; und da dies eine Sitte ist, die wir dem Ritterthum verdanken, so giebt dieser Unterschied der beiden Völker ein weiteres Glied in der Kette von Beweisen, wornach wir die volksthümlichen Richtungen in beiden Ländern zu beurtheilen haben.[71])

noch auffallenderes Beispiel übersehen, nämlich eine populäre Ballade aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, unter dem Titel: das Turnier von Tottenham, worin die Thorheiten des Ritterthums vortrefflich verspottet werden. Siehe *Warton's Hist. of English poetry* 1840, III, 98—101; und *Percy's Relics of ancient poetry* 1845, 92–95. Nach *Turner, Hist. of England* VI, 363, wurden die alten Bücher über Ritterthum bei Seite gelegt, ungefähr unter der Regierung Heinrich's VI.

[70]) Dies ist nicht bloss eine Vorstellung im Volke, sondern gründet sich auf eine grosse Masse von Beweisen, die von urtheilsfähigen und unparteiischen Beobachtern beigebracht worden sind. Addison, der ein milder und scharfer Beurtheiler war, und unter den Franzosen gelebt hatte, nennt sie „die eitelste Nation in der Welt". *Letter to Bishop Hough* in *Aikin's Life of Addison* I, 90. Napoleon sagt: „Eitelkeit ist die herrschende Triebfeder der Franzosen." *Alison's Hist. of Europe* VI, 25. *Dumont, Souvenirs sur Mirabeau* 111, erklärt: *„Le trait le plus dominant dans le caractère français c'est l'amour propre."* Und *Ségur, Souveniers* I, 73, 74 sagt: *„Car en France l'amour propre, ou, si on le veut, la vanité, est de toutes les passions la plus irritable."* Ausserdem wird gesagt, phrenologische Beobachtungen bewiesen, dass die Franzosen eitler wären als die Engländer. *Combe's Elements of phrenology, 6th edition,* Edinb. 1845, S. 90. Theilweise wird dasselbe anerkannt in *Broussais, Cours de phrénologie* 297. Andre Beispiele, wo Schriftsteller die Eitelkeit der Franzosen erwähnt haben, siehe bei *Tocqueville, L'ancien régime* 148; *Barante, Lit. franç. au 18e siècle* 80; *Mém. de Brissot* I, 272; *Mézeray, Hist. de France* II, 933; *Lemontey, Établissement monarchique* 418; *Voltaire, Lettres inédites* II, 282; *Tocqueville, Règne de Louis XV*, II, 358; *De Staël, Sur la révolution* I, 260, II, 258.

[71]) Das Verhältniss des Duells zum Ritterthum ist von mehrern Schriftstellern erwähnt worden und in Frankreich, wo der ritterliche Geist bis zur Revolution noch nicht gänzlich zerstört war, finden wir gelegentlich Spuren von dieser Verbindung noch unter der Regierung Ludwig's XVI. Siehe *Mém. de Lafayette* I, 86, einen

Die alten Verhältnisse, von denen diese Thatsachen nur eine äussere Erscheinung waren, wirkten jetzt mit wachsender Stärke fort. In Frankreich war der bevormundende Geist, der in die Religion übertragen wurde, stark genug, der Reformation Widerstand zu leisten, und dem Klerus wenigstens die Formen seiner alten Herrschaft zu bewahren. In England befähigte Mannesstolz und die Gewohnheit der Selbsthülfe den Geist, ein System zur Reife zu bringen, welches man das Recht des freien Urtheils der Person nannte, und wodurch manche von den beliebtesten Ueberlieferungen ausgerottet wurden. Dem folgte, wie wir schon gesehen haben, sehr bald zuerst der Skepticismus, dann die Duldung, und so bereitete sich die Unterordnung der Kirche unter den Staat vor; ein Verhältniss, wodurch wir uns auszeichnen, und keine Nebenbuhler unter den Völkern Europa's haben. Dieselbe Richtung wirkte in der Politik und entwickelte ähnliche Folgen. Es wurde unsern Vorfahren nicht schwer, den Adel zu demüthigen und verhältnissmässig unbedeutend zu machen. Die Kriege der Rosen zersplitterten die Hauptfamilien in zwei Parteien, und beförderten dadurch

merkwürdigen Brief über das Duell und das Ritterthum von 1778. In England, glaube ich, findet sich kein Beispiel eines einzigen Duells vor dem 16. Jahrhundert, und es gab wenige bis zur letzten Hälfte der Regierung der Königin Elisabeth. In Frankreich hingegen entstand die Sitte im Anfang des 15. Jahrhunderts, und im 16. Jahrhundert wurde es Sitte, dass die Secundanten ebensowohl, als die Duellanten fechten mussten. *Montlosier, Monarch. franc.* II, 436; *Monteil, Hist. des divers états* VI, 48. Von der Zeit an wurde die Neigung der Franzosen für das Duell ganz zur Leidenschaft, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, wo die Revolution, oder vielmehr die Umstände, welche die Revolution herbeiführten, dem verhältnissmässig ein Ende machten. Man kann sich eine Vorstellung von der ungeheuren Ausdehnung, die dieses Unwesen früher in Frankreich erreicht hatte, durch die Vergleichung folgender Stellen machen, die ich mit Vergnügen zusammenstelle, da noch Niemand eine leidliche Geschichte des Duells geschrieben hat, obgleich es einst eine so grosse Rolle in der Europäischen Gesellschaft gespielt hat. *De Thou, Hist. univ.* IX, 592, 593, XV, 57; *Daniel, Milice française* II, 582; *Sully, Économies* I, 301, III, 406, VI, 122, VIII, 41, IX, 408; *Carew's State of France under Henry IV* in *Birch's Historical negociations* 467; *Ben Jonson's Works* VI, 69; *Dulaure, Hist. de Paris* 1825, 3. édit IV, 567, V, 300, 301; *Le Clerc, Bibliothèque univ.* XX, 242; *Lettres de Patin* III, 536; *Capefigue, Hist. de la réforme* VIII, 99; *Capefigue's Richelieu* I, 63; *Des Réaux, Historiettes* X, 13; *Mém. de Genlis* II, 191, VII, 215, IX, 351; *Mem. of the Baroness d'Oberkirch* I, 71, London 1852; *Lettres inédites d'Aguesseau* I, 211; *Lettres de Du Deffand à Walpole* III, 249, IV, 27, 28, 152; *Boullier, Maison militaire des rois de France* 87, 88; *Biog. univ.* V, 402, 403, XXIII, 411, XLIV, 127, 401, XLVIII, 522, XLIX, 130.

diese Bewegung;[72]) nach der Regierung Eduard's IV. hat kein Engländer, selbst vom höchsten Range, gewagt, noch jene Privatkriege fortzusetzen, wodurch in andern Ländern die grossen Feudalherren noch immer den Frieden der Gesellschaft störten.[73]) Als die Bürgerkriege sich legten, zeigte sich derselbe Geist in der Politik Heinrich's VII. und Heinrich's VIII.; denn diese Könige, so depotisch sie waren, unterdrückten hauptsächlich die höchsten Stände, und Heinrich VIII. wurde trotz seiner barbarischen Grausamkeiten vom Volke geliebt, weil ihm seine Regierung im Ganzen wohlthätig war. Dann kam die Reformation. Sie war eine Erhebung des menschlichen Geistes, und folglich wesentlich eine aufrührerische Bewegung. Darum erhöhte sie den Widerwillen der Menschen gegen Unterordnung und streute im 16. Jahrhundert den Samen jener grossen politischen Revolutionen aus, welche im 17. Jahrhundert fast in allen Theilen Europa's ausbrachen. Das Verhältniss dieser beiden revolutionären Epochen zu einander ist ein höchst interessanter Gegenstand, aber für den Zweck dieses Kapitels haben wir nur die Ereignisse hervorzuheben, welche in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Einverständniss der geistlichen und aristokratischen Stände zeigen, und uns lehren, wie dieselben Verhältnisse, die dem einen verderblich wurden, auch den Sturz des andern vorbereiteten.

Als Elisabeth den Thron von England bestieg, war die grosse Mehrheit des Adels gegen den Protestantismus. Dafür haben wir die entscheidendsten Zeugnisse; und selbst, wenn wir sie nicht hätten, würde unsere Menschenkenntniss uns vermuthen lassen, dass es so gewesen. Denn die Aristokratie muss schon durch die Bedingungen ihrer Existenz als Stand allen Neuerungen abgeneigt sein; nicht nur, weil sie durch eine Veränderung viel zu verlieren und wenig zu gewinnen hat, sondern auch, weil manche ihrer angenehmsten Gemüthsbewegungen mehr mit der Vergangenheit, als mit der Gegenwart zusammenhängen. Im Zusammenstoss

[72]) Ueber die Folgen der Kriege der beiden Rosen für den Adel vergleiche *Hallam's Const. hist.* I, 10; *Lingard's Hist. of England* III, 340; *Eccleston's English antiq.* 224, 320; und über seine ungeheuren Verluste an Geld und Land *Sinclair's Hist. of the revenue* I, 155.

[73]) „Das letzte Beispiel einer ordentlichen Schlacht zwischen zwei mächtigen Adligen in England kommt vor unter der Regierung Eduard's IV.“ *Allen, On the prerogative* 123.

des wirklichen Lebens wird ihre Eitelkeit oft durch die Anmaassung untergeordneter Leute verletzt, und oft durch den glücklichen Wetteifer talentvoller Männer verwundet. Und diesen Kränkungen sehen sie sich beim Fortschritt der Gesellschaft immer mehr ausgesetzt. Aber sobald sie sich zu der Vergangenheit zurückwenden, erblicken sie in der guten alten Zeit, die jetzt dahin ist, manche Quellen des Trostes. Da finden sie einen Zeitabschnitt, wo ihr Ruhm ohne Nebenbuhler ist, und wenn sie auf ihren Stammbaum, ihre Wappen und ihre Embleme sehen, wenn sie an die Reinheit ihres Blutes. an die lange Reihe ihrer Ahnen denken, empfinden sie einen Trost, der ihnen ihre gegenwärtigen Unbequemlichkeiten hinlänglich versüssen sollte. Diese Richtung liegt auf der Hand und ist bei allen Aristokratieen, welche die Welt bis jetzt gesehen hat, hervorgetreten. Leute, die sich zu solcher ausschweifenden Höhe hinaufgearbeitet haben, dass sie es für eine Ehre halten, einen Vorfahren zu haben, der mit den Normannen herüberkam, und einen andern, der bei der ersten Landung in Irland zugegen war, Leute, die sich zu diesem phantastischen Wahnwitz aufgeschwungen haben, sind nicht geneigt, dabei stehen zu bleiben, sondern sie erweitern ihre Ansicht durch einen Vorgang, womit die meisten Gemüther vertraut sind, zu einer allgemeinen, und verbinden selbst in Dingen, die unmittelbar mit ihrem Ruhme nichts zu thun haben, den Gedanken der Grossartigkeit mit dem Alterthum, und gewöhnen sich daran, den Werth der Dinge nach dem Alter abzumessen; so übertragen sie eine Bewunderung auf die Vergangenheit, die sie sich sonst vielleicht für die Gegenwart gespart hätten.

Der Zusammenhang dieser Gesinnung mit der, die den Klerus beseelt, ist einleuchtend. Was der Adel in der Politik, das ist die Priesterschaft in der Religion. Beide Stände berufen sich immer auf die Stimme des Alterthums, verlassen sich hauptsächlich auf die Ueberlieferung und geben viel darauf, das Bestehende und seine Sitten zu erhalten. Beide halten es für ausgemacht, dass das Alte besser ist als das Neue, und dass es in früheren Zeiten Mittel gab, hinsichtlich der Regierung sowohl als der Theologie Wahrheiten zu entdecken, welche wir in unsrer entarteten Zeit nicht länger besitzen. Und wir dürfen hinzufügen, die Aehnlichkeit ihrer Bestrebungen folgt aus der Aehnlichkeit ihrer Principien. Beide sind in hohem Grade bevormundend, stationär, oder wie sie auch genannt werden, conservativ. Man glaubt, die Aristokratie beschütze den Staat gegen Revolution und die Geistlichkeit die Kirche gegen

Irrthum. Jene sind die Feinde der Reformpartei, diese die Geissel der Ketzer.

Es gehört nicht zur Aufgabe dieser Einleitung, zu untersuchen, wiefern diese Principien vernünftig sind, oder die Angemessenheit der Begriffe zu prüfen, nach denen man annimmt, in gewissen äusserst wichtigen Dingen hätten die Menschen stationär zu bleiben, während sie in allen andern Dingen immerwährend fortschreiten. Was ich aber jetzt hervorzuheben wünsche, ist, wie unter der Regierung der Elisabeth die zwei grossen conservativen und bevormundenden Klassen geschwächt wurden durch die mächtige Bewegung der Reformation, die sich zwar im 16. Jahrhundert vollzog, aber durch eine lange Kette intellectueller Vorläufer vorbereitet worden war.

Was man sich immer in seinen Vorurtheilen ausdenken mag, jeder unparteiische Richter wird zugeben, dass die protestantische Reformation nicht mehr und nicht weniger als ein offner Aufruhr war. Ja, die blosse Erwähnung der persönlichen Entscheidung, worauf sie sich zugestandener Maassen gründete, reicht aus, um diese Thatsache festzustellen. Das Recht des individuellen Urtheils geltend machen, hiess von der Kirche sich auf die Individuen berufen, es hiess den Spielraum des Verstandes eines Jeden erweitern, es hiess die Meinungen der Priesterschaft durch die Meinungen der Laien berichtigen; es war in der That eine Erhebung der Schüler gegen ihre Lehrer und der Beherrschten gegen ihre Herrscher. Und obgleich die reformirte Geistlichkeit, sobald sie sich hierarchisch organisirt hatte, ohne Zweifel das grosse Princip, von dem sie ausging, verliess, und den Versuch machte, Glaubensartikel und Kirchengesetze nach ihrem eignen Gutdünken aufzuerlegen, so darf uns dies doch nicht gegen die Verdienste der Reformation blind machen. Die Tyrannei der Kirche von England unter der Regierung der Elisabeth, und noch mehr unter den Regierungen ihrer beiden Nachfolger, war nur die natürliche Folge der Verderbniss, welche die Gewalt allemal in denen erzeugt, die sie ausüben, und mindert in nichts die Bedeutung der Bewegung, durch welche diese Macht ursprünglich erlangt wurde. Denn die Menschen konnten nicht vergessen, dass nach der alten theologischen Theorie die Kirche von England eine schismatische Einrichtung war, und sich gegen den Vorwurf der Ketzerei nur durch die Berufung auf das individuelle Urtheil vertheidigen konnte, dessen Ausübung sie ihr Dasein verdankte, dessen Rechte aber ihr eignes Verfahren fort-

während verletzte. Es war offenbar, wenn in religiösen Dingen das individuelle Urtheil die höchste Instanz bildete, so wurde es geistiger Hochverrath, Artikel bekannt zu machen, oder irgend eine Maasregel zu ergreifen, wodurch das Urtheil gefesselt werden konnte; und auf der andern Seite, wenn das Recht auf individuelles Urtheil nicht das höchste war, so war die Kirche von England des Abfalls schuldig, denn ihre Gründer verliessen in Folge der Deutung, die ihr eignes individuelles Urtheil der Bibel gab, Glaubenssätze, die sie bisher anerkannt hatten, brandmarkten diese Glaubenssätze als abgöttisch und kündigten öffentlich der Kirche, die Jahrhunderte hindurch als die katholische und apostolische verehrt worden war, den Gehorsam.

Dies war eine einfache Alternative. Man konnte sie zwar etwas aus den Augen rücken, aber nicht wegdisputiren, und sie ist sicherlich nie vergessen worden. Das Andenken an die grosse Wahrheit, die sie enthält, wurde erhalten durch die Schriften und Lehren der Puritaner und durch die Gewohnheiten des Denkens, die einem forschenden Zeitalter eigen sind. Und als die Zeit erfüllt war, verfehlte sie nicht ihre Früchte zu tragen. Langsam setzte sie ihre Befruchtung fort, und vor der Mitte des 17. Jahrhunderts war ihr Samen zu einem Leben aufgegangen, dessen Kraft nichts widerstehen konnte. Das nämliche Recht des individuellen Urtheils, das die ersten Reformatoren laut verkündigt hatten, wurde nun so weit geltend gemacht, dass es denen verderblich wurde, die sich ihm widersetzten. Eingeführt in die Politik stürtzte es die Regierung um, eingeführt in die Religion warf es die Kirche über den Haufen.[74]) Denn Empörung und Ketzerei sind nur verschiedene Formen derselben Missachtung der Ueberlieferung, desselben kühnen und unabhängigen Geistes. Beide theilen die Natur eines Widerspruchs moderner Gedanken gegen alte Gewohnheiten mit einander. Sie sind ein Kampf der Gefühle der Gegenwart mit der Erinnerung der Vergangenheit. Ohne den Gebrauch des eignen

[74]) *Clarendon, Hist. of the rebellion* 80, bemerkt mit grossem Verdruss aber ganz der Wahrheit gemäss unter dem Jahr 1640 den Zusammenhang „zwischen einem hochmüthigen giftigen Widerwillen gegen die Disciplin der Kirche von England und so nach und nach (in ganz natürlichem Fortschritt) einer eben so argen Missachtung gegen die Staatsregierung". Vielleicht hat die Spanische Regierung mehr als irgend eine andre in Europa diesen Zusammenhang verstanden, und noch 1789 erklärte ein Edict Karl's IV.: *„qu'il y a crime d'hérésie dans tout ce qui tend, ou contribue, à propager les idées révolutionnaires". Llorente, Hist. de l'inquisition* II, 130.

Urtheils würde ein solcher Streit nie stattfinden; der blosse Gedanke daran könnte den Leuten nicht in den Kopf kommen, noch könnten sie sich's träumen lassen, durch eigne Kraft jene Missbräuche zu beherrschen, denen alle grossen Verbindungen der Menschen unterworfen sind. Es ist daher sehr natürlich, dass die Ausübung dieses individuellen Urtheils Widerstand finden musste bei den beiden mächtigen Ständen, die wegen ihrer Stellung, ihrer Interessen und ihrer Gemüthsverfassung mehr als alle andern geneigt sind, das Alte zu lieben, sich an verjährte Gewohnheiten zu hängen und Institutionen aufrecht zu erhalten, welche, um ihre beliebten Ausdrücke zu brauchen, durch die Weisheit ihrer Vorfahren geheiligt sind.

Von diesem Standpunkte aus können wir die genaue Verbindung, welche bei der Thronbesteigung der Königin Elisabeth zwischen dem Englischen Adel und dem katholischen Klerus bestand, sehr deutlich übersehen. Ungeachtet mancher Ausnahmen widersetzte sich die überwiegende Mehrheit beider Stände der Reformation, weil sie sich auf das Recht der eignen Prüfung gründete, deren natürliche Widersacher sie als die Beschützer alter Ansichten waren. Dies Alles kann uns nicht überraschen; es war in der Ordnung der Dinge und stimmte ganz und gar zu dem Geiste dieser beiden grossen Abtheilungeu der Gesellschaft. Jedoch zum Glück für unser Vaterland sass jetzt eine Königin auf dem Throne, die den Umständen gewachsen war, und statt jenen beiden Klassen nachzugeben, von der Stimmung der Zeit Gebrauch machte, sie zu demüthigen. Die Weise, wie Elisabeth dies ausführte, zuerst gegen die katholische und dann gegen die protestantische Geistlichkeit,[75]) bildet einen der interessantesten Abschnitte unsrer Geschichte. Und in der Erzählung der Regierung der grossen Königin hoffe ich ihn ziemlich ausführlich zu behandeln. Hier nur einen Blick auf ihre Politik gegen den Adel, jenen andern Stand, mit dem die Priesterschaft durch ihre Interessen, Ansichten und Erinnerungen immer sehr viel gemein hat.

Als Elisabeth den Thron bestieg und fand, dass die alten Familien der alten Religion anhingen, berief sie natürlich solche

[75]) Der allgemeine Charakter ihrer Politik gegen die protestantischen Englischen Bischöfe wird ganz richtig von Collier angegeben, obgleich er als ein Schriftsteller desselben Bekenntnisses natürlich sehr unzufrieden ist mit der Missachtung gegen die Häupter der Kirche. *Collier, Eccles. hist. of Great Britain* VII, 257, 258.

Rathgeber, von denen sie eher erwarten konnte, dass sie das Neue, welches im Zuge der Zeit lag, aufrecht erhalten würden. Sie wählte Männer, die, durch alte Verbindungen wenig beschwert, geneigter waren, die Interessen der Gegenwart zu begünstigen. Die beiden Baco's, die beiden Cecils, Knollys, Sadler, Smith, Throgmorton, Walsingham waren die ausgezeichnetsten Staatsmänner und Diplomaten unter ihrer Regierung; aber sie waren alle aus dem Unterhause, und nur Einen erhob sie zum Peer; und sie waren gewiss auf keine Weise, weder durch den Rang ihrer unmittelbaren Verwandten, noch durch den Ruhm ihrer alten Ahnen ausgezeichnet. Sie empfahlen sich aber der Königin durch ihre grossen Talente und durch ihre Entschlossenheit, eine Religion aufrecht zu erhalten, welcher sich die alte Aristokratie natürlich widersetzte. Und es ist bemerkenswerth, dass unter den Anklagen, welche die Katholiken gegen die Königin vorbrachten, nicht nur der Vorwurf war, sie hätte die alte Religion verlassen, sondern auch, sie vernachlässige den alten Adel.[76]).

Und man braucht nicht sehr vertraut mit der Geschichte dieser Zeit zu sein, um die Richtigkeit dieses Vorwurfs einzusehen. Wie wir auch die Thatsache erklären mögen, es lässt sich nicht leugnen, unter der Regierung der Königin Elisabeth war der Adel beständig in offener Opposition gegen die Regierung. Der Aufstand von 1569 war eine wesentlich aristokratische Bewegung, ein Aufstand der grossen Familien des Nordens gegen „die plebejische

[76]) Unter den Vorwürfen, die 1588 Sixtus V. öffentlich an Elisabeth richtete, war, „sie hätte den alten Adel zurückgesetzt und ausgeschlossen, und unbekannte Menschen zu Ehrenämtern befördert". *Butler's Mem. of the Catholics* II, 4. Auch Persons wirft ihr die niedrige Geburt ihrer Minister vor und sagte, sie würde besonders von fünf Personen geleitet — alle vom Boden aufgelesen — Baco, Cecil, Dudley, Hatton und Walsingham. *Butler* II, 31. Cardinal Allen warf ihr vor, „sie beschimpfe den alten Adel, und erhebe niedrige und unwürdige Personen zu allen bürgerlichen und geistlichen Würden". *Dodd's Church history* ed. Tierney 1840, III, app. XII, p. XLVI. Der nämliche einflussreiche Schriftsteller sagte in seiner *Admonition to the Nobility and People of England and Ireland* 1588 (wieder gedruckt London 1842) S. XV: Sie hätte England Schaden gethan „durch grosse Verachtung und Erniedrigung des alten Adels, den sie aus der Regierung, den Aemtern und Ehrenstellen vertrieben". Vergl. den Bericht über die Bulle von 1588 in *De Thou, Hist. univ.* X, 275: *„On accusoit Élisabeth d'avoir au préjudice de la noblesse anglaise élevé aux dignités, tant civiles qu'ecclésiastiques, des hommes nouveaux, sans naissance, et indignes de les posséder."*

Parvenu-Regierung der Königin".[77]) Die bitterste Feindin von Elisabeth war ohne Zweifel Maria von Schottland; und ihre Interessen wurden offen vertheidigt von dem Herzoge von Norfolk, dem Earl von Northumberland, von Westmoreland und von Arundel; und es ist wahrscheinlich, dass ihre Sache heimlich begünstigt wurde von dem Marquis von Northampton, dem Earl von Pembroke, dem Earl von Derby, von Cumberland, von Shrewsbury und von Sussex.[78])

Das Dasein dieser streitenden Interessen konnte dem Scharfsinn der Englischen Regierung nicht entgehen. Cecil, der mächtigste unter Elisabeth's Ministern, der 40 Jahre lang an der Spitze der Geschäfte stand, machte es sich zur Aufgabe, die Stammbäume und Hülfsquellen der grossen Familien zu studiren, und dies that er nicht aus müssiger Neugier, sondern um seinen Einfluss auf sie zu vergrössern, oder wie ein grosser Historiker sagt, um sie wissen zu lassen, dass er sie im Auge habe.[79]) Die Königin selbst war zwar gar zu verliebt in die Gewalt, aber keineswegs von grausamer Gemüthsart. Dennoch schien es ihr Vergnügen zu machen,

77) Für den denkenden Historiker ist dieser Aufstand, den gewöhnliche Schriftsteller nicht gehörig würdigen, ein sehr wichtiger Gegenstand; er ist der letzte Versuch Englischer grosser Familien, ihr Ansehen mit Waffengewalt durchzusetzen. Wright sagt, wahrscheinlich wären Alle, „die als Führer daran Theil nahmen, durch Blutsverwandtschaft oder Heirath mit den beiden grossen Familien der Percies und Neviles verbunden gewesen". *Wright's Elizabeth* 1838, I, S. XXXIV, ein werthvolles Werk. *Parl. Hist.* I, 730 giebt eine Liste von Einigen von ihnen, die 1571 wegen des Aufruhrs angeklagt wurden und „alle aus den besten Familien Nord-Englands waren".

Aber der vollständigste Bericht über diesen Kampf besteht in einer Sammlung von Originaldocumenten, veröffentlicht von Sir C. Sharpe unter dem Titel *Memorials of the rebellion of 1569.* Sie zeigen die wahre Bedeutung des Ausbruchs sehr deutlich. Am 17. Nov. 1569 schreibt Sir George Bowes, die Beschwerde der Aufständischen wäre: „Es hätten sich gewisse Räthe bei der Königin eingeschlichen und diese hätten den Adel vom Hofe ausgeschlossen." *Memorials* 42; und der Herausgeber sagt: dies sei ein Vorwurf, der in allen Proclamationen des Earls vorkomme. Der interessanteste Beweis, wie offenbar die Politik der Königin Elisabeth geworden war, ist wohl in einem freundschaftlichen Briefe von Sussex an Cecil enthalten vom 5. Januar 1569, *Memorials* 137. Ein Satz darin beginnt: „In den letzten Jahren sind wenig junge Adlige in den Staatsdienst gezogen worden."

78) *Hallam* I, 130; *Lingard* V, 97, 102; *Turner* XII, 245, 247.

79) *Hallam's Const. hist.* I, 241, eine interessante Stelle. *Turner, Hist. of England* XII, 237 sagt: „Cecil kannte die Absicht der grossen Lords, sich gegen die Krone zu verbinden, um die Pairs wieder in die Machtstellung einzusetzen, aus der sie das Haus Tudor hinabgedrängt hatte."

die Adligen zu demüthigen. Ihre Hand fiel schwer auf sie und es giebt kaum ein Beispiel, dass sie ihnen ihre Vergehen verziehen hätte, während sie manche von ihnen für Handlungen bestrafte, die man jetzt gar nicht als Vergehen betrachten würde. Sie war immer abgeneigt, sie zu Ansehen kommen zu lassen und es ist ohne Frage wahr, dass sie während ihrer langen und glücklichen Regierung als Stand mit ungewöhnlicher Missachtung behandelt wurden. Ja, ihre Politik war so klar ausgesprochen, dass sie den herzoglichen Rang, als er ausgestorben war, nicht wieder herstellen wollte; und einer ganzen Generation blieb der Name eines Herzogs eine Sache, die der Geschichte angehörte, ein Gegenstand für Alterthümler, womit man aber im wirklichen Leben nichts mehr zu thun hatte.[80]) Was auch sonst ihre Fehler sein mögen, in diesem Punkte blieb sie immer sich selbst gleich. Sie war eifrig bemüht, den Thron mit talentvollen Männern zu umgeben, aber sie kümmerte sich sehr wenig um die conventionellen Auszeichnungen, die auf die Gemüther gewöhnlicher Könige so grossen Eindruck machen. Sie gab nichts auf Würde und Rang, nicht einmal auf die Reinheit des Blutes. Sie schätzte die Leute weder wegen des Glanzes ihrer Vorfahren, noch wegen der Länge ihres Stammbaums, noch wegen des Pomps ihrer Titel. Diese Fragen überliess sie ihren entarteten Nachfolgern, deren geringem Verstande sie aufs Vortrefflichste entsprachen. Unsre grosse Königin richtete ihr Betragen nach einem andern Maassstabe ein. Ihr grosser und mächtiger Geist, der durch Nachdenken und Studium im höchsten Grade gebildet war, lehrte sie das wahre Maass der Staatsgeschäfte und befähigte sie zu der Einsicht, dass zur Blüthe einer Regierung Männer von Geist und Tugend als Räthe der Krone nothwendig sind, dass aber, wenn diese beiden Bedingungen erfüllt sind, die Adligen dem Genusse ihrer Musse ruhig überlassen bleiben mögen, frei von dem Druck der Sorgen für die Staatsgeschäfte, wofür sie mit wenigen glänzenden Ausnahmen durch ihre vielen Vorurtheile und durch ihre nichtigen Beschäftigungen von Natur nicht geeignet sind.

80) 1572 erlosch der Stand der Herzöge und wurde erst 50 Jahre später wieder ins Leben gerufen, als Jacob I. den elenden Villiers zum Herzog von Buckingham machte. *Blackstone's Commentaries* I, 397. Dies erregte offenbar Aufmerksamkeit; denn Ben Jonson spricht in einer seiner Komödien 1616 von „der anerkannten Ketzerei, dass England keine Herzöge dulde“. *Jonson's Works, ed. Gifford,* 1816, V, 47, wo Gifford, der das Erlöschen des Titels von 1572 übersieht, eine unpassende Anmerkung macht.

Nach Elisabeth's Tode wurde zuerst von Jacob und dann von Karl ein Versuch gemacht, die Macht der beiden grossen bevormundenden Stände, des Adels und des Klerus wieder zu beleben. Aber so vortrefflich war die Politik der Königin Elisabeth durch die allgemeine Stimmung des Zeitalters unterstützt worden, dass die Stuarts es unmöglich fanden, ihre schädlichen Pläne auszuführen. Die Ausübung des eignen Urtheils in Religion und Politik war so zur Gewohnheit geworden, dass diese beiden Könige nicht im Stande waren, es ihrem Willen unterthänig zu machen. Und als Karl I. mit unbegreiflicher Verblendung und mit einer Hartnäckigkeit, noch grösser als die seines Vaters, darauf bestand, die abgelebten Theorieen der Protection in ihren schlimmsten Formen zu den seinigen zu machen, und den Versuch wagte, ein Regierungssystem durchzusetzen, das die Menschen in ihrer wachsenden Unabhängigkeit zurückzuweisen entschlossen waren, so entstand unausbleiblich jener denkwürdige Zusammenstoss, der sehr richtig die grosse Revolution von England genannt worden ist.[81]) Ihre Analogie mit der protestantischen Reformation habe ich schon angedeutet; aber was wir jetzt zu betrachten haben, und was ich im nächsten Kapitel nachzuweisen bemüht sein werde, ist der Unterschied unsers Aufstandes von jenen gleichzeitigen Kriegen der Fronde, denen er in mancher Hinsicht sehr ähnlich war.

[81]) *Clarendon, Hist. of the rebellion* 216, nennt sie mit Recht „den gewaltigsten und kühnsten Aufstand, den irgend eine Zeit oder irgend ein Land jemals hervorgebracht". Siehe auch einige treffende Bemerkungen in *Warwick's Memoirs*, S. 207.

Zehntes Kapitel.

Die Kraft des bevormundenden Geistes in Frankreich erklärt die Niederlage der Fronde. Vergleich der Fronde mit dem gleichzeitigen Englischen Aufstande.

Der Zweck des vorigen Kapitels war, den Ursprung des bevormundenden Geistes ausfindig zu machen. Aus den Zeugnissen, die wir dort gesammelt, ergiebt sich, dass dieser Geist zuerst in einer bestimmten weltlichen Form organisirt wurde am Schluss finstrer Jahrhunderte, dass er aber aus Ursachen, die dann auftraten, von Anfang an viel weniger Macht in England hatte, als in Frankreich. Es hat sich gleichfalls gezeigt, dass er bei uns fortwährend Boden verlor, während er in Frankreich zu Anfang des 14. Jahrhunderts eine neue Gestalt annahm, und eine Bewegung zur Centralisation erzeugte, die sich nicht nur in den bürgerlichen und politischen Einrichtungen, sondern auch in den socialen und literarischen Gewohnheiten der Französischen Nation kund gab. So weit, scheint es denn, haben wir uns Bahn gemacht zu einem richtigen Verständniss der Geschichte beider Länder, und ich will dies jetzt ein wenig weiter verfolgen, und zeigen, wie diese Verschiedenheit den verschiednen Charakter der Englischen Bürgerkriege, und derer, die zu gleicher Zeit in Frankreich ausbrachen, erklärt.

Unter den augenfälligen Verhältnissen, die in dem grossen Englischen Aufstande erscheinen, ist der bemerkenswertheste, dass es sowohl ein Krieg der Stände, als der Parteien war. Vom Anfange des Kampfes an standen die Freisassen und die Gewerbsleute zum Parlament;[1]) die Adligen und die Geistlichen sammelten

[1]) „Vom Anfang an kann man sagen, dass die Freisassen und die gewerblichen Stände der Städte im Allgemeinen feindlich gegen die Sache des Königs waren, selbst in den Grafschaften, die militärisch besetzt waren, mit Ausnahme weniger, wie der von Cornwall, Worcester, Salop und der meisten in Wallis, wo die vorherrschende Stimmung royalistisch war.“ *Hallam's Const. hist.* I, 578. Siehe auch *Lingard's Hist. of England* VI, 304, und *Alison's Hist. of Europe* I, 49.

sich um den Thron.[2]) Und die Namen, die den beiden Parteien gegeben wurden, Rundköpfe[3]) und Cavaliere,[4]) beweisen, dass die wahre Natur dieses Gegensatzes allgemein bekannt war, und dass man sehr gut begriff, es handle sich um eine Frage, über welche England getheilt war, nicht sowohl durch besondere Interessen der Einzelnen, als durch die allgemeinen Interessen der Stände, zu denen diese Einzelnen gehörten.

Aber in der Geschichte des Französischen Aufstandes findet sich keine Spur einer solchen grossen Theilung. Das Ziel des Krieges war in beiden Ländern genau das nämliche; die Werkzeuge, wodurch es erreicht wurde, waren sehr verschieden. Die Fronde war unserm Aufstande in so fern gleich, als sie ein Kampf des Parlaments gegen die Krone war, ein Unternehmen, die Freiheit zu sichern, und dem Despotismus der Regierung eine Schranke zu setzen.[5]) So weit und so lange wir nur politische Zwecke ins Auge fassen, ist die Parallele vollständig, aber die sociale und

[2]) Ueber diese Trennung der Stände, welche ungeachtet weniger Ausnahmen doch im Allgemeinen ohne Zweifel richtig ist, vergleiche *Memoirs of Sir P. Warwick* 217; *Carlyle's Cromwell* III, 307; *Clarendon's Hist. of the rebellion* 294, 297, 345, 346, 401, 476; *May's Hist. of the Long Parliament* I, 22, 64, II, 63, III, 78; *Hutchinson's Memoirs* 100; *Ludlow's Mem.* I, 104, III, 258; *Bulstrode's Mem.* 86.

[3]) Lord Clarendon sagt in seinem vornehmen Stil: „das Gesindel, welches man mit dem geringschätzigen und verächtlichen Namen der Rundköpfe bezeichnete". *Hist. of the rebellion* 136. Dies war 1641, wo der Titel zuerst verliehen wurde, wie es scheint. Siehe *Fairfax, Corresp.* II, 185, 320.

[4]) Kurz vor der Schlacht von Edgehill im Jahre 1645 sagte Karl zu seinen Truppen: „Man nennt Euch Cavaliere, was einen Vorwurf bedeuten soll." Die Rede des Königs siehe in *Somers' Tracts* IV, 478. Gleich nach der Schlacht klagte er seine Gegner an, „sie machten alle Männer von Ehre bei dem gemeinen Volk verhasst unter dem Titel der Cavaliere". *May's Hist. of the Long Parliament* III, 25.

[5]) *Saint-Aulaire, Hist. de la Fronde* I, p. 5 sagt, die Absicht der Frondeurs wäre gewesen, „*limiter l'autorité royale, consacrer les principes de la liberté civile et en confier la garde aux compagnies souveraines*"; und p. VI nennt er die Erklärung von 1648 „*une véritable charte constitutionelle*". Siehe auch I, 128 den Schlussparagraphen der Rede von Omer Talon. Joly, dem diese Richtung sehr missfiel, beklagte sich, dass 1648 „*le peuple tomboit imperceptiblement dans le sentiment dangereux, qu'il est naturel et permis de se défendre et de s'armer contre la violence des supérieurs*". *Mém. de Joly* 15. Einer der unmittelbaren Zwecke der Fronde war, die Auflagen zu vermindern, und ein andrer, ein Gesetz durchzusetzen, dass Niemand länger als 24 Stunden im Gefängniss gehalten werden sollte „*sans être remis entre les mains du parlement pour lui faire son procès s'il se trouvoit criminel, ou l'élargir s'il étoit innocent*". *Mém. de Montglat* II, 135; *Mém. de Motteville* II, 398; *Mém. de Retz* I, 265; *Mém. d'Omer Talon* II, 224, 225, 240, 328.

intellectuelle Vorgeschichte der Franzosen war sehr verschieden von der der Engländer; und so folgte mit Nothwendigkeit, dass die Form, welche der Aufstand annahm, ebenfalls verschieden sein musste, obgleich die Beweggründe dazu die nämlichen waren. Wenn wir diese Abweichung etwas näher ins Auge fassen, finden wir, wie ich schon bemerkt, dass in England ein Krieg für Freiheit von einem Kriege der Stände begleitet war, während in Frankreich gar kein Krieg der Stände stattfand. Hieraus ergab sich, dass der Aufstand in Frankreich bloss politisch blieb, nicht, wie bei uns, auch social war, und also weniger Halt im Volksbewusstsein hatte; er war nicht von den Gesinnungen der Unabhängigkeit, die sich nicht unterordnen will, begleitet, in deren Abwesenheit die Freiheit immer unmöglich gewesen ist. Da dieser Aufstand also keine Wurzeln im Nationalcharakter hatte, so konnte er das Land nicht vor dem knechtischen Zustande bewahren, in den es einige Jahre später, unter der Regierung Ludwig's XIV., so rasch verfiel.

Dass unser grosser Aufstand in seiner äussern Form ein Krieg der Stände war, ist eine von den greifbaren Thatsachen, die auf der Oberfläche der Geschichte liegen. Zuerst suchte freilich das Parlament einige vom Adel auf seine Seite herüberzuziehn[6]) und eine Zeitlang gelang es ihm auch. Wie aber der Kampf fortging, wurde die Nichtigkeit dieser Politik offenbar. In der natürlichen Ordnung der grossen Bewegung wurden die Adligen königlicher[7]) und das Parlament demokratischer gesinnt.[8]) Und als man klar

[6]) Ich brauche das Wort Parlament in dem Sinne der Schriftsteller jener Zeit, nicht in der gesetzlichen Bedeutung.

[7]) Im Mai 1642 waren noch 42 Peers in Westminster geblieben. *Hallam's Const. hist.* I, 559; aber sie verliessen nach und nach die Sache des Volks und schmolzen nach *Parl. hist.* III, 1282 so zusammen, dass zuletzt selten mehr als 5 oder 6 gegenwärtig waren.

[8]) Diese stärker werdende demokratische Richtung wird sehr deutlich hervorgehoben in dem interessanten Werke von *Walker, Hist. of independency.* Siehe unter Anderm I, 59. Und Clarendon sagt in seiner *Hist. of the rebellion* 514 unter dem Jahr 1644: „Jene gewaltthätige Partei, welche zuerst die Uebrigen zum Kriege verführt und nachher alle Zugänge zum Frieden verbaut hatte, fand jetzt, dass sie ihr Werk so weit vollendet hätte, als es mit den bisher angewandten Werkzeugen gehen wollte, und dass das Uebrige durch frische Arbeiter befördert werden müsse.“ Wer die neuen Arbeiter waren, sagt er nachher, S. 641: „Die allerniedrigsten Menschen wären zu allen Stellen, die Vertrauen verlangten und Gewinn brächten, ernannt worden.“ XI, unter dem Jahr 1648. Gute Bemerkungen darüber von Bell in *Fairfax, Corresp.* III, 115, 116.

einsah, dass jede von den Parteien entschlossen war, zu siegen oder zu sterben, war dieser Widerstreit der Klassen zu deutlich ausgedrückt, um missverstanden zu werden; die Einsicht, die jede Partei in ihre Interessen hatte, wurde durch die Grösse des Preises, wofür sie stritt, geschärft.

Ohne diese Einleitung mit Dingen zu beschweren, die in unsern gewöhnlichen Geschichtsbüchern zu lesen sind, wird es ausreichen, den Leser an einige hervorstechende Ereignisse jener Zeit zu erinnern. Kurz vor dem Kriege wurde der Earl von Essex zum General der Parlamentstruppen ernannt, und der Earl von Bedford zu seinem Stellvertreter; ein Auftrag, Truppen auszuheben, wurde dem Earl von Manchester[9]) gegeben, dem einzigen Mann von hohem Range, gegen den Karl offne Feindschaft[10]) gezeigt hatte. Trotz dieser Zeichen des Zutrauens konnten die Adligen, denen das Parlament zuerst Vertrauen zu schenken geneigt war, nicht umhin, den alten Sauerteig ihres Standes wirken zu lassen.[11]) Der Earl von Essex betrug sich so, dass er der Volkspartei den grössten Verdacht des Verraths einflösste;[12]) und als die Vertheidigung Londons Waller anvertraut wurde, weigerte er sich so hartnäckig,

[9]) Dies war nach der Ernennung von Essex und Bedford im Jahr 1643. *Ludlow's Mém.* I, 58; *Carlyle's Cromwell* I, 189.

[10]) „Als der König den Versuch machte, die 5 Mitglieder gefangen zu nehmen, war Manchester, damals Lord Kymbolton, der einzige Peer, den er anklagte. Dieser Umstand machte Kymbolton bei der Partei beliebt, und seine eigne Sicherheit verknüpfte ihn noch näher mit ihren Interessen." *Lingard's England* VI, 337; *Clarendon* 375; *Ludlow* I, 20. Es wird auch gesagt, Lord Essex habe die Volkspartei aus einem persönlichen Aerger auf den König ergriffen. *Fairfax, Corresp.* III, 37.

[11]) Carlyle hat einige sehr charakteristische, aber sehr gerechte Bemerkungen gemacht über die „grossen Essexe und Manchesters mit beschränktem Verstande und grossen Besitzungen". *Carlyle's Cromwell* I, 215.

[12]) *Ludlow's Mem.* III, 110; *Hutchinson's Mem.* 230, 231; *Harris's Lives of the Stuarts* III, 106; *Bulstrode's Mem.* 112, 113, 119; *Clarendon's Rebellion* 486, 514; oder wie Lord North sich ausdrückt: „Denn General Essex fing jetzt an, den Privatintriguanten etwas wetterwendisch zu erscheinen *(wresty).*" *North, Narrative of passages relating to the long Parliament*, vom Jahre 1670, in *Somers' Tracts* VI, 578. Seite 584 sagt derselbe elegante Schriftsteller von Essex: „Er war der erste und letzte vom Adel, den das Parlament im Militär anstellte, und dies brachte ihn bald zu der Epoche in seinem Leben. Und mag er allen künftigen Zeitaltern ein abschreckendes Beispiel sein, dass Personen von ähnlichem Range sich nicht zu Werkzeugen brauchen lassen sollten, eine demokratische Gewalt aufzubringen, deren Interesse es ist, alle Leute seines Standes niederzuhalten." Den Ermahnungsbrief, den das Parlament 1644 an ihn richtete, findet sich *Parl. hist.* III, 274 abgedruckt.

den Namen dieses geschickten Officiers in das Ernennungspatent einzutragen, dass das Unterhaus ihn unter seiner eignen Autorität, und seinem eignen General zum Trotz eintragen musste.[13]) Und obgleich der Earl von Bedford ein Militärcommando erhalten hatte, nahm er doch keinen Anstand, die zu verlassen, die es ihm übertragen hatten. Dieser abtrünnige Edle floh von Westminster nach Oxford; aber als er sah, dass der König, der seinen Feinden nie verzieh, ihn nicht so günstig aufnahm, als er erwartet hatte, kehrte er wieder nach London zurück; hier liess man ihn zwar unbehelligt, aber es war nicht zu erwarten, dass ihm das Parlament noch einmal sein Vertrauen schenken würde.[14])

Solche Beispiele konnten nicht wohl das Misstrauen beider Parteien gegen einander vermindern. Es zeigte sich bald, dass ein Krieg der Stände unvermeidlich war, und dass sich der Aufstand des Parlaments gegen den König durch einen Aufstand des Volks gegen den Adel verstärken musste.[15]) Hierein ergab sich jetzt die Volkspartei, was auch immer ihre erste Absicht gewesen sein mag, ohne Widerstreben. 1645 erliess sie ein Gesetz, wodurch nicht nur die Grafen von Essex und Manchester ihr Commando verloren, sondern auch alle Mitglieder beider Häuser zum Kriegsdienst für unfähig erklärt wurden.[16]) Gleich die nächste Woche nach der

[13]) *Lingard's Hist. of England* VI, 318, über die Feindschaft zwischen Essex und Waller, siehe *Walker's Hist. of indep.* I, 28, 29; *Parl. hist.* III, 177. *Sir Philip Warwick, Mem.* 254 nennt Waller verächtlich: „den Lieblingsgeneral der Stadt London".

[14]) *Hallam's Const. hist.* I, 569, 570; *Bulstrode's Mém.* 96; Lord Bedford's Brief in *Parl. hist.* III, 189, 190. Dieser intriguante Brief bestätigt die ungünstigen Ausdrücke über den Verfasser, die sich in *Clarendon's Rebellion* 422 finden.

[15]) Doctor Bates, der Cromwell's Arzt war, giebt zu verstehen, dass man dies von Anfang an vorhergesehen; er sagt, die Volkspartei hätte Einigen aus dem Adel Commando's angeboten, „nicht weil sie irgend eine Achtung vor den Lords gehabt, die sie eben hätte abschaffen und mit den Gemeinen auf gleiche Stufe stellen wollen, sondern um sie mit ihrem eignen Gift zu vergiften und selbst grösseres Ansehen zu erlangen, indem sie mehr zu ihrer Partei herüberzöge". *Bate's Account of the late troubles in England* I, 76. Auch Lord North nimmt an, dass beinahe unmittelbar nach dem Beginne des Kriegs die Auflösung des Oberhauses beschlossen worden wäre. *Somers' Tracts* VI, 582. Ein weiteres ausdrückliches Zeugniss aus so früher Zeit kenne ich nicht, ausser dass 1664 Cromwell gesagt haben soll, „es würde nie gute Zeit in England werden, bis wir die Lords losgeworden wären". *Carlyle's Cromwell* I, 217, und was offenbar das nämliche ist, *Holles's Mem.* 18.

[16]) Dies war die „aufopfernde Verordnung" *(self-denying ordinance)*, die im December 1644 ins Unterhaus gebracht wurde, aber wegen des Widerstandes der

Hinrichtung des Königs wurde den Peers förmlich die gesetzgebende Gewalt genommen; und das Unterhaus registrirte zu gleicher Zeit jene denkwürdige Ansicht, dass das Haus der Lords „unnütz, gefährlich und abzuschaffen sei".[17])

Aber wir können noch überzeugendere Beweise von dem wahren Charakter des Englischen Aufstandes finden, wenn wir uns erinnern, wer die Leute waren, die ihn durchführten. Dies wird uns die demokratische Natur einer Bewegung zeigen, die von Advocaten und Alterthümlern vergeblich hinter der Form eines constitutionellen Vorganges versteckt wird. Unser grosser Aufstand war das Werk von Männern, die nicht rückwärts, sondern vorwärts schauten. Der Versuch, ihn persönlichen und temporären Ursachen zuzuschreiben, diesen Ausbruch ohne Gleichen auf den Zank über das Schiffsgeld oder auf den Streit über die Privilegien des Parlaments zurückzuführen, kann nur den Geschichtschreibern einfallen, die nicht weiter sehen, als die Einleitung zu einem Parlamentsgesetz oder die Entscheidung eines Richters sie führt. Solche Schriftsteller vergessen, dass der Process Hampden's und die Anklage der 5 Mitglieder keine Wirkung im Lande hervorgebracht haben würde, wenn das Volk nicht schon vorbereitet gewesen wäre, und wenn der Geist der Forschung und der Unabhängigkeit die Unzufriedenheit der Menschen nicht zu einer solchen Höhe getrieben hätte, dass der geringste Funken genügte, den Brand zu entzünden, weil die Pulverleitung schon gestreut war.

Die Wahrheit ist, dass der Aufstand ein Ausbruch des demokratischen Geistes war. Er war die politische Form einer Bewegung, deren religiöse die Reformation war. Wie die Reformation nicht von Männern in hohen geistlichen Aemtern, nicht von grossen Cardinälen und reichen Bischöfen, sondern von Männern befördert wurde, die in sehr untergeordneten, ja in den niedrigsten Aemtern standen, gerade so war der Englische Aufstand eine Bewegung von unten, eine Empörung der Grundlagen, oder wie Einige es haben wollen, der Hefe der Gesellschaft. Die Wenigen von hohem Range, die sich der Volkssache anschlossen, wurden bald entfernt,

Peers erst im April des folgenden Jahres durchging. *Parl. hist.* III, 326—337, 340—343, 354, 355. Siehe auch *Mem. of Lord Holles* 30; *Mem. of Sir P. Warwick* 283.

[17]) Ueber diese grosse Epoche in der Geschichte von England siehe *Parl. hist.* III, 1284; *Hallam's Const. hist.* I, 643; *Campbell's Chief-Justices* I, 424; *Ludlow's Mem.* I, 246; *Warwick's Mem.* 182, 336, 352.

und die Leichtigkeit und die reissende Schnelle, womit sie wegfielen, zeigte deutlich die Richtung, welche die Dinge nahmen. Sobald die Armee von ihren vornehmen Anführern befreit und mit Officieren aus den niedern Ständen versehen war, änderte sich das Kriegsglück, wurden die Royalisten überall geschlagen und der König von seinen Unterthanen gefangen genommen. Zwischen seiner Gefangennehmung und Hinrichtung waren die beiden wichtigsten politischen Begebenheit seine Entführung durch Joyce, und die gewaltsame Vertreibung derer aus dem Unterhause, von denen man erwartete, sie würden für ihn auftreten. Beide entscheidende Schritte wurden gethan, und konnten in der That nur gethan werden von Männern von grossem persönlichen Einfluss und einem kühnen und entschlossnen Geiste. Joyce, der den König entführte, und hohe Achtung in der Armee genoss, war jedoch noch kürzlich ein gemeiner Schneidergesell gewesen;[18]) während Oberst Pride, dessen Name in der Geschichte aufbewahrt wird, weil er das Unterhaus von den Uebelgesinnten reinigte, ungefähr von gleichem Stande mit Joyce war, denn seine ursprüngliche Beschäftigung war die eines Kärners.[19]) Der Schneider und der Kärner waren zu jener Zeit stark genug, den öffentlichen Angelegenheiten ihre Richtung zu geben und sich eine hervorragende Stelle im Staate zu gewinnen. Nach Karl's I. Hinrichtung entfaltete sich der nämliche Geist. Nach der Zerstörung der alten Monarchie nahm die kleine aber thätige Partei der sogenannten fünften Monarchie an Wichtigkeit zu und übte eine Zeitlang beträchtlichen Einfluss aus. Ihre drei ausgezeichnetsten Mitglieder waren Venner, Tuffnel und Okey. Venner, der ihr Führer war, war ein Weinküper;[20]) Tuffnel, der zweite nach ihm, war ein Zimmermann;[21])

[18]) „Cornet Joyce, einer von den Agitatoren in der Armee, ein Schneider, ein Mensch, der vor 2 oder 3 Jahren im Hause des Herrn Hollis noch ein gemeiner Gesell gewesen war.“ *Clarendon's Rebellion* 612. „Ein gewitzter Schneidergesell“. *D'Israeli's Commentaries on the reign of Charles I,* 1851, II, 466.

[19]) *Ludlow, Mem.* II, 139; *Noble, Mem. of the house of Cromwell* II, 470; und *Winstanley, Loyal martyrology* ed. 1665, 108 bemerken, Pride sei ein Kärner gewesen. Es heisst, Cromwell habe ihn zum Ritter geschlagen, um die alten Standesunterschiede lächerlich zu machen, und zwar „mit einer Ruthe“. *Orme's Life of Owen* 164; *Harris's Lives of the Stuarts* III, 478.

[20]) „Die 5. Monarchie unter der Hauptanführung eines gewissen Venner, eines Weinküpers.“ *Carlyle's Cromwell* III, 282. „Venner, ein Weinküper“. *Lister's Life and corresp. of Clarendon* II, 62.

[21]) „Der zweite nach Venner war ein gewisser Tuffnel, ein Zimmermann, der in Gray's Inn Lane wohnte.“ *Winstanley's Martyrology* 163.

und Okey, obgleich er Oberst wurde, hatte den gemeinen Dienst eines Heizers in einer Islingtoner Brauerei versehen.[22])

Und dies sind nicht etwa Ausnahmen. In dieser Zeit hing die Befördrung gänzlich vom Verdienst ab; und wenn Einer Talent hatte, kam er sicher in die Höhe, was immer sein frühres Geschäft gewesen sein mochte. Cromwell selbst war ein Brauer;[23]) und Oberst Jones, sein Schwager, war im Dienste eines Privatmannes gewesen.[24]) Deane war Knecht eines Krämers; aber er wurde Admiral und kam in die Flottenverwaltung.[25]) Oberst Goffe war in einem Farbewaarengeschäft in der Lehre gewesen,[26]) Generalmajor Whalley war Lehrling bei einem Tuchhändler.[27]) Skippon, ein gemeiner Soldat ohne alle Erziehung,[28]) wurde zum Befehlshaber der Londoner Miliz ernannt; er wurde zu der Stelle eines Sergeant-Generalmajors in der Armee erhoben; wurde Oberbefehlshaber in Irland und einer der 14 Mitglieder des Geheimen Raths von Cromwell.[29]) Zwei von den Lieutenants des Towers waren Berkstead und Tichborne. Berkstead war ein Hausirer, jedenfalls

22) „Er war Heizer in einem Brauhause in Islington und später ein armer Krämer nahe bei Lion-Key in Thamesstreet.“ *Parl. hist.* III, 1605. *Winstanley* 122.

23) Einige von hartköpfigen Verehrern Cromwell's suchen die Thatsache zu unterdrücken, dass er ein Brauer war; aber dass er wirklich dies nützliche Geschäft ausgeübt, ist durch eine Menge von Zeugnissen bewiesen und wird deutlich ausgesprochen von seinem eignen Arzte, Dr. Bates. *Troubles in Engl.* II, 238. *Walker's Hist. of independency* I, 32, II, 25, III, 37; *Noble's House of Cromwell* I, 328—331. Andre Stellen, die mir jetzt nicht einfallen, werden denen erinnerlich sein, die die Literatur der Zeit studirt haben.

24) „John Jones, zuerst ein Dienstbote, dann Oberst des langen Parlaments, ... heirathete die Schwester des Protectors.“ *Parl. hist.* III, 1600. *Winstanley's Martyrology* I, 25, ebenso.

25) „Richard Deane, Esq., soll Diener bei einem gewissen Button, Spielzeughändler in Ipswich gewesen sein, wie auch sein Vater, ... und wurde mit Popham und Hake in das Marineamt gesetzt. Im April 1649 wurde er Admiral und commandirte zur See.“ *Noble's Lives of the regicides* I, 172, 173. Auch *Winstanley* 121 sagt: Deane wäre „zu Ipswich in Dienst gewesen“.

26) „Lehrling bei einem gewissen Vaughan, einem Farbewaarenhändler“. *Noble's House of Cromwell* II, 507; seine *Regicides* I, 255.

27) *Winstanley's Martyr.* 108. Später fing er dasselbe Geschäft an, aber mit wenig Erfolg, denn Dr. Bates, *Troubles in England* II, 222 nennt ihn einen „bankerotten Tuchhändler“.

28) „Ganz ohne Bildung“. *Clarendon's Rebell.* 152. Zwei ausserordentliche Reden von ihm sind erhalten in *Burton's Diary* I, 24, 25, 48—50.

29) *Holles' Mem.* 82; *Ludlow's Mem.* II, 39; und ein Brief von Fairfax in *Cary's Memorials of the civil war,* 1842, I, 413.

ein Höker mit Kurzwaaren;[30]) und Tichborne, der ein Schnitthändler gewesen, wurde nicht nur zum Lieutenant des Towers ernannt, sondern rückte zum Obersten auf und 1655 zum Mitgliede des Staatscomité's und 1659 des Staatsrathes.[31]) Andre Gewerbe waren eben so glücklich: denn die höchsten Ehren standen Allen offen, wenn sie nur die erforderliche Fähigkeit zeigten. Oberst Harvey war ein Seidenhändler;[32]) eben so Oberst Rowe[33]) und Oberst Venn.[34]) Salvay war Lehrling bei einem Gewürzkrämer gewesen, aber da er ein Mann von Talent war, stieg er in der Armee bis zum Major; er kam in das Schatzkammeramt als King's Remembrancer und 1659 wurde er vom Parlament zum Mitgliede des Staatsrathes ernannt.[35]) Um jenen Rathstisch versammelten sich auch Bond, der Tuchhändler,[36]) und Cawley, der Brauer;[37]) und an ihrer Seite finden wir auch John Berners, der Diener in einem Privathause gewesen sein soll,[38]) und Cornelius Holland, von dem man weiss, dass er gedient hatte und der früher wirklich Fackeljunge gewesen war.[39]) Unter Andern, die jetzt begünstigt und

[30]) Berkstead, der früher Nadeln, Schnürsenkel und Fingerhüte verkaufte, und für ein kleines Trinkgeld jeden Weg gelaufen sein würde, der aber jetzt von Cromwell zu der ehrenvollen Stelle eines Lieutenants des Towers erhoben worden war. *Bates's Account of the troubles* II, 222.

[31]) *Noble's Regicides* II, 272, 273. Lord Holles, *Mem.* 174, bemerkt auch, dass er ein Leinwandhändler gewesen sei.

[32]) Edward Harvey, früher ein armer Seidenhändler, jetzt ein Oberst, der das Haus des Bischofs von London inne hat, und seinen Edelsitz von Fulham." *Walker's Independency* I, 170. „Ein gewisser Harvey, ein verkommner Seidenhändler". *Clarendon's Rebellion* 418.

[33]) „Owen Rowe that sich als Seidenhändler auf kam in die Parlamentsarmee und wurde Oberst." *Noble's Regicides* II, 150.

[34]) „Ein Seidenhändler in London; . . . trat in die Armee und stieg zu dem Range eines Obersten." *Noble* II, 283. „Ein bankerotter Seidenhändler in Cheapside." *Winstanley's Martyrol.* 130.

[35]) *Walker's Indep.* I, 143; *Parl. hist.* III, 1608; *Ludlow's Mem.* II, 241, 259; *Noble's Regicides* II, 158, 162.

[36]) Er war „ein Tuchhändler in Dorchester und Mitglied des Staatsraths im Jahre 1649 und 1651". *Noble* I, 99; *Parl. hist.* III, 1594.

[37]) „Ein Brauer in Chichester im Jahre 1650—1651 wurde er zum Mitgliede des Staatsraths ernannt." *Noble's Regicides* I, 136. *Winstanley's Martyrol.* 138.

[38]) John Berners, „der ursprünglich ein Bedienter gewesen sein soll, war Mitglied des Staatsraths im Jahre 1659"; *Noble's Regic.* I, 90.

[39]) „Holland, der Fackeljunge". *Walker's Indep.* III, 37. „Er war ursprünglich nichts Anderes als Bedienter bei Sir Henry Vane.... Bei der Einrichtung der Republik

zu wichtigen Aemtern befördert wurden, befanden sich Packe, der Tuchhändler,[40]) Pury, der Weber,[41]) und Pemble, der Schneider.[42]) Das Parlament, welches 1653 berufen wurde, ist noch bekannt als Barebone's Parlament; es wurde so nach einem seiner thätigsten Mitglieder, der Barebone hiess, genannt, und der ein Lederhändler in Fleetstreet war.[43]) Eben so wurde Downing, der ein armer Almosenjunge war,[44]) Zahlmeister der Schatzkammer und Englands Repräsentant im Haag.[45]) Ihnen können wir noch beifügen Oberst Horton, der eines reichen Mannes Diener gewesen war,[46]) Oberst Berry, der ein Holzhändler, Oberst Cooper,[47]) der ein Nadel- und Zwirnhändler,[48]) Major Rolfe, der ein Schuhmacher,[49]) Oberst Fox, der ein Kesselflicker,[50]) und Oberst Hewson, der ein Schuhflicker gewesen war.[51])

im Jahre 1649 und dann im Jahre 1650 wurde er Staatsrath. *Noble's Regicides* I, 357, 358.

[40]) *Noble's Mem. of Cromwell* II, 502.

[41]) *Walker's Hist. of indep.* I, 167.

[42]) *Ellis's Original letters illustrative of English history.* 3 Series IV, 219. London 1846.

[43]) *Parl. hist.* III, 1407; *Rose's Biogr. dict.* III, 172; *Clarendon's Rebellion* 794.

[44]) „Ein armer Junge, der von Almosen lebte". *Harris's Stuarts* V, 281. *„A man of an obscure birth and more obscure education". Clarendon's Life of himself* 1116.

[45]) Siehe *Vaughan's Cromwell* I, 227, 228, II, 299, 302, 433; *Lister's Life and corresp. of Clarendon* II, 231, III, 134. Die gewöhnliche Meinung ist, er sei der Sohn eines Predigers in Hackney gewesen; dann war er aber wahrscheinlich unehelich, wenn man bedenkt, wie er aufwuchs. Seine Herkunft aus Hackney ist jedoch sehr zweifelhaft, und Niemand scheint zu wissen, wer sein Vater gewesen ist. Siehe *Notes and Queries* III, 69, 213.

[46]) *Noble's Regicides* I, 362. Cromwell hatte grosse Achtung vor diesem ausgezeichneten Manne, der sich nicht nur als Soldat auszeichnete, sondern auch nach einem Briefe zu urtheilen, der kürzlich von ihm veröffentlicht worden ist, den Mängeln seiner frühern Erziehung nachgeholfen zu haben scheint. Siehe *Fairfax, Corresp.* IV, 22—25, 108. Niemals hat es in der Englischen Geschichte eine Periode gegeben, wo so viel begabte Männer im Staatsdienst thätig waren, als unter der Republik.

[47]) *Nobles House of Cromwell* II, 507.

[48]) *Noble's Cromwell* II, 518; *Bates' Troubles* II, 222.

[49]) Ibid. I, 87; *Ludlow's Mem.* I, 220.

[50]) *Walker's Hist. of indep.* II, 87.

[51]) Ludlow, der Oberst Hewson sehr gut kannte, sagt, er sei ein Schuhmacher gewesen. *Ludlow's Mem.* II, 139. Aber dies ist die liebenswürdige Parteilichkeit eines Freundes, und es leidet keinen Zweifel, dass der tapfre Oberst nicht mehr und nicht weniger als ein Schuhflicker gewesen war. *Walker's Indep.* II, 39; *Winstanley, Martyrol.* 123; *Bates, Troubles* II, 222; *Noble's Cromwell* II, 251, 345, 470.

Das waren die Führer des Englischen Aufstands, oder um uns richtiger auszudrücken, das waren die Werkzeuge, womit der Aufstand durchgeführt wurde.[52]) Wenn wir uns jetzt nach Frankreich wenden, werden wir deutlich den Unterschied der Gesinnung und Gemüthsverfassung der beiden Nationen wahrnehmen. In jenem Lande behauptete der alte bevormundende Geist noch seine Thätigkeit; das Volk wurde in einem Zustande der Unmündigkeit gehalten, und hatte die Gewohnheit der Selbstbeherrschung und des Selbstvertrauens noch nicht erworben, durch die allein grosse Dinge ausgeführt werden können. Die Franzosen waren so lange gewohnt gewesen, mit scheuer Ehrfurcht zu den obern Klassen aufzublicken, dass sie, selbst als sie sich in Waffen erhoben, die Gedanken der Unterwürfigkeit, deren sich unsre Vorfahren so schnell entledigt, nicht los werden konnten. Der Einfluss der höhern Stände in England war fortwährend im Abnehmen, in Frankreich war er kaum geschwächt worden. Daher geschah es, dass die Aufstände in England und in Frankreich, obwohl gleichzeitig und ursprünglich ganz mit denselben Zwecken, dennoch in Einem Punkte sehr wesentlich verschieden waren. Die Englischen Aufständischen wurden von volksthümlichen Anführern, die Französischen von Adligen geführt. Die kühnen und kernigen Gewohnheiten, welche in England lange gehegt und gepflegt waren, befähigten die mittlern und untern Klassen, ihre Anführer aus ihren eignen Ständen zu nehmen. In Frankreich fanden sich solche Anführer nicht, bloss weil wegen des bevormundenden Geistes solche Sitten nicht gepflegt worden waren. Während also auf unsrer

[52]) Walker, der erzählt, was er selbst gesehen, sagt: „Ums Jahr 1649 wurde die Armee von Obersten und höhern Officieren commandirt, die sich in goldnen Kutschen, reichen Anzügen, bei kostbaren Festen wie Herren benahmen, obgleich einige von ihnen Karngäule geführt, lederne Schurzfelle getragen und nicht im Stande waren zu sagen, wer ihre Väter oder Mütter gewesen.“ *Hist. of indep.* II, 244. Der Mercurius rusticus von 1647 sagt: „Chelmsford würde von einem Kesselflicker, zwei Altflickern, zwei Schneidern und zwei Hausirern regiert.“ *Southey's Commonplace Book,* 3 Series 1850, 430. Und S. 434. Ein andres Buch macht 1647 eine ähnliche Beschreibung der Zustände in Cambridge, während uns Lord Holles versichert, „die meisten Obersten und Officiere wären gemeine Gewerbsleute, Brauer, Schneider, Goldschmiede, Schuhmacher und dergleichen gewesen“. *Holles' Mem.* 149. Als Whitelocke in Schweden war im Jahre 1653, zog der Prätor einer der Städte gegen das Parlament los und sagte, „es hätte seinen König getödtet und wäre eine Gesellschaft von Schneidern und Schuhflickern“. *Whitelocke's Swedish embassy* I, 205. Anmerk. in *Carwithen's Hist. of the church of England* II, 156.

Insel die Geschäfte der Civilregierung und des Kriegs mit ausgezeichnetem Talent und vollkommnem Erfolg von Bäckern, Brauern, Schuhflickern und Kesselflickern geführt wurden, gewährte der Kampf, der in demselben Augenblicke in Frankreich vor sich ging, einen völlig verschiednen Anblick. In diesem Lande wurde der Aufstand von viel vornehmern Leuten angeführt, von Leuten mit den längsten und berühmtesten Stammbäumen; dort wurde freilich ein Glanz ohne Gleichen entfaltet, ein Zusammenfluss hoher Personen, eine adlige Versammlung vornehmer Insurgenten und betitelter Demagogen. Da war der Prince de Condé, der Prince de Conti, der Prince de Marsillac, der Duc de Bouillon, der Duc de Beaufort, der Duc de Longueville, der Duc de Chevreuse, der Duc de Némours, der Duc de Luynes, der Duc de Brissac, der Duc d'Elboeuf, der Duc de Candale, der Duc de la Tremouille, der Marquis de la Boulaye, der Marquis de Laigues, der Marquis de Noirmoutier, der Marquis de Vitry, der Marquis de Fosseuse, der Marquis de Sillery, der Marquis d'Estissac, der Marquis d'Hocquincourt, der Comte de Rantzau, der Comte de Montresor.

Dies waren die Anführer der Fronde;[53]) die blosse Liste ihrer Namen zeigt den Unterschied des Französischen und Englischen Aufstandes. Und diese Verschiedenheit hatte Folgen, welche wohl die Aufmerksamkeit der Schriftsteller verdienten, die in ihrer Unwissenheit über den Fortschritt menschlicher Angelegenheiten die Macht der Aristokratie aufrecht zu erhalten suchen, eine Macht, welche zum Glück für die Interessen der Menschheit seit langer Zeit im Verfall ist, und die letzten 70 Jahre in den civilisirtesten Ländern so schwere und wiederholte Stösse erhalten hat, dass ihr endliches Schicksal kaum ein Gegenstand ist, über den man heutiges Tages noch sehr im Zweifel sein könnte.

Der Englische Aufstand wurde von Männern angeführt, deren Geschmack, Sitten und Erinnrungen gänzlich volksthümlicher Art waren und daher ein Band der Zuneigung zwischen ihnen und dem Volke abgaben, um so die Einheit der ganzen Partei zu erhalten. In Frankreich war die Zuneigung sehr schwach, und daher die Einheit sehr zweifelhafter Art. Welche Zuneigung konnte herr-

[53]) Selbst de Retz, der sich vergebens bestrebte, eine Volkspartei zu gründen, fand, dass man ohne den Adel nichts unternehmen konnte; und ungeachtet seiner demokratischen Gesinnungen hielt er es 1648 für rathsam, „*d'engager dans les intérêts publics les personnes de qualité*". *Mém. de Joly* 31.

schen zwischen dem Handwerker, dem Bauer, die für ihr tägliches Brod arbeiteten, und dem reichen lüderlichen Edelmann, dessen Leben in jenen müssigen und nichtigen Beschäftigungen verfloss, wodurch sein Geist erniedrigt und sein Stand zum Stichwort und zum Schimpf unter den Völkern wurde? Von Zuneigung zwischen zwei solchen Ständen zu sprechen, ist offenbarer Unsinn, und würde ohne Zweifel von jenen hochgebornen Herren, die ihre Untergebnen mit unverschämter Verachtnng zu behandeln gewohnt waren, als eine Beleidigung angesehen worden sein. Es ist wahr, dass aus Ursachen, die wir schon angegeben, das Volk zu seinem eignen Unglück auf die, welche über ihm standen, mit der grössten Ehrfurcht emporblickte,[54]) aber jede Seite der Französischen Geschichte beweist, wie unwürdig dieses Gefühl erwidert wurde, und in welch vollkommner Sklaverei die niedern Klassen gehalten wurden. Während daher die Franzosen wegen der langen Dauer ihrer Abhängigkeit unfähig geworden waren, ihren Aufstand selbst zu leiten, und sich desswegen unter den Befehl ihres Adels stellen mussten, befestigte diese Nothwendigkeit selbst die Unterwürfigkeit, welche ihre Ursache war, brach das Wachsthum der Freiheit und hinderte das Volk durch seine Bürgerkriege jene grossen Dinge auszuführen, welche wir in England durch die unsrigen zu Stande bringen konnten.

Und wirklich braucht man nur die Französische Literatur des 17. Jahrhunderts zu lesen, um die Unverträglichkeit der beiden Klassen und die völlige Hoffnungslosigkeit zu begreifen, den Volksgeist und den aristokratischen Geist zu einer Partei zu verschmelzen. Während das Volk den Zweck hatte, sich von dem Joche zu befreien, hatte der Adel keinen andern Zweck, als neuen Anlass zur Aufregung [55]) zu finden, und jener persönlichen Eitelkeit zu

[54]) *Mably*, *Observ. sur l'hist. de France* I, 357, sagt freimüthig: „*L'exemple d'un Grand a toujours été plus contagieux chez les Français que partout ailleurs.*" Siehe auch II, 267: „*Jamais l'exemple des Grands n'a été aussi contagieux ailleurs, qu'en France, on dirait qu'ils ont le malheureux privilége de tout justifier.*" Rivarol, obgleich seine Meinungen in andrer Hinsicht denen von Mably ganz entgegengesetzt waren, sagt: in Frankreich „*la noblesse est aux yeux du peuple une espèce de religion, dont les gentilshommes sont les prêtres*". *Mém. de Rivarol* 94. Zum Glück hat die Französische Revolution, oder haben vielmehr die Umstände, welche die Französische Revolution herbeiführten, diese schimpfliche Huldigung gänzlich zerstört.

[55]) Der Herzog von la Rochefoucauld giebt ganz aufrichtig zu, im Jahre 1649 hätte der Adel einen Bürgerkrieg erregt „*avec d'autant plus de chaleur que c'était une*

fröhnen, wodurch er sich als Stand immer ausgezeichnet hat. Da dies ein Gebiet der Geschichte ist, welches wenig studirt worden, so wird es interessant sein, einige Beispiele zu sammeln, um durch sie die Gemüthsverfassung der Französischen Aristokratie zu beleuchten, und zu zeigen, um welche Ehren und Auszeichnungen dieser mächtige Stand sich so sehr beeiferte.

Dass die Gegenstände, die man vornehmlich suchte, sehr geringfügiger Art waren, wird jeder leicht vermuthen, der die Wirkung beobachtet hat, die in der grossen Mehrzahl der Gemüther erbliche Auszeichnungen auf den persönlichen Charakter hervorbringen. Wie verderblich solche Auszeichnungen sind, kann man in der Geschichte aller Europäischer Aristokratieen deutlich wahrnehmen und an der allbekannten Thatsache, dass in keiner von ihnen sich auch nur ein mittelmässiger Grad von Talent erhalten hat, ausser in den Ländern, wo sie häufig durch neues plebejisches Blut gestärkt werden, und wo ihr Stand aus dem Hinzutritt jener männlichen Energie neue Kräfte zieht, welche denen, die sich ihre eigne Stellung bereiten, so natürlich ist, aber bei Leuten nicht erwartet werden kann, denen ihre Stellung schon zubereitet ist.

Denn sobald sich der Gedanke im Gemüthe festgesetzt hat, dass die Quelle der Ehre von aussen, nicht von innen entspringt, wird allemal die äusserliche Auszeichnung dem Gefühl innerer Kraft vorgezogen werden. Alsdann erscheinen die Majestät des menschlichen Geistes und die Würde des menschlichen Wissens den Scheinstufen und den falschen Erhöhungen untergeordnet, wonach schwache Menschen die Stufen ihrer Kleinheit abmessen. Daher kommt es dann, dass die wahre Lage der Dinge ganz und gar verkehrt, und das Nichtige höher geschätzt wird, als das Grosse; und so wird der Geist entnervt, indem er sich einem falschen Maassstabe anbequemt, den sein eignes Vorurtheil geschaffen. Darum sind aber auch die offenbar in Irrthum, welche dem Adel seinen Stolz vorwerfen, als wenn das ein Charakterzug seines Standes wäre! Die Wahrheit ist vielmehr, dass er rasch erlöschen würde, wenn nur einmal der Stolz bei ihm aufkäme. Von Adels-

nouveauté". *Mém. de Rochefoucauld* I, 406. Ebenso *Lemontey, Établissement de Louis XIV,* 368: „*La vieille Noblesse, qui ne savait que combattre, faisait la guerre par goût, par besoin, par vanité, par ennui.*" Vergl. in *Mém. d'Omer Talon* II, 467, 468 eine Aufzählung der Ursachen, welche 1649 den Adel zum Kriege bewogen, und wie die Herren Junker durch ihre Frivolität die Fronde herunterbrachten, darüber siehe *Lavallée, Hist. des Français* III, 169, 170.

stolz zu sprechen, ist ein Widerspruch im Worte. Stolz hängt von dem Bewusstsein der Selbstzufriedenheit ab, Eitelkeit von dem Beifall Andrer. Stolz ist eine zurückhaltende, erhabne Leidenschaft, sie verachtet jene äusserlichen Auszeichnungen, nach welchen die Eitelkeit eifrig greift. Der Stolze sieht in seinem eignen Geiste die Quelle seiner Würde; und er weiss, diese kann weder erhöht, noch vermindert werden durch andre Handlungen, als die ganz allein von ihm ausgehn. Der Eitle ist ruhelos, unersättlich und wirbt immer um die Bewundrung seiner Zeitgenossen; daher muss er natürlich viel auf jene äussern, sichtbaren Zeichen geben, die, seien sie nun Decorationen oder Titel, unmittelbar in die Sinne fallen und gemeine Menschen für sich einnehmen, weil sie ihrem Verständniss unmittelbar zugänglich sind. Dies ist der grosse Unterschied: Stolz blickt nach innen, Eitelkeit nach aussen; und so ist es klar, wenn Einer sich nach einem Range schätzt, den er zufällig ererbt, ohne Anstrengung, ohne Verdienst, so ist dies ein Beweis von Eitelkeit, nicht von Stolz, und von einer Eitelkeit der verächtlichsten Art. Er beweist, dass ein solcher Mann keinen Sinn für wahre Würde hat, keinen Begriff von dem, worin allein alle Grösse besteht. Was Wunder, wenn für solche Geister die unbedeutendsten Kleinigkeiten sich zu Gegenständen von der höchsten Wichtigkeit aufblähen! Was Wunder, wenn so hohle Köpfe sich mit Bändern, Sternen und Kreuzen zu thun machen, wenn dieser Edle sich nach dem Hosenbandorden sehnt, jener sich um das goldne Vliess grämt, wenn Einer sich wünscht, den Heroldsstab bei Hofe zu tragen, und ein Andrer, ein Amt im königlichen Haushalt zu bekleiden, während es der Ehrgeiz eines Dritten ist, seine Tochter zur Ehrendame zu machen und seine Frau zur Kammerfrau zu erheben!

Wenn wir dies sehen, brauchen wir uns nicht zu wundern, dass die Französischen Edelleute des 17. Jahrhunderts in ihren Ränken und Streitigkeiten einen Leichtsinn entwickelten, welcher, wenn auch durch einzelne Ausnahmen gelegentlich wieder gut gemacht, der natürliche Charakter jedes Erbadels ist. Wenige Beispiele werden hinreichen, dem Leser einen Begriff von dem Geschmack und der Gemüthsverfassung dieser mächtigen Klasse zu geben, welche mehrere Jahrhunderte lang den Fortschritt der Französischen Civilisation aufhielt.

Von allen Fragen, worüber die Französischen Edeln getheilt waren, war die wichtigste die über das Recht, sich in Gegenwart

der Königin zu setzen. Dies galt für etwas so Wichtiges, dass, im Vergleich damit, ein blosser Kampf für Freiheit zur Unbedeutendheit herabsank. Und was die Sache noch aufregender für die Gemüther der Adligen machte, war die grosse Schwierigkeit, womit dieses sociale Problem behaftet war. Nach der alten Etikette des Französischen Hofes konnte eine Herzogin sich in Gegenwart der Königin setzen; aber selbst eine Marquise durfte sich eine solche Freiheit nicht herausnehmen.[56]) So weit war die Regel sehr einfach und den Herzoginnen selbst sehr angenehm. Aber die Marquis, die Grafen und andre glorreiche Edelherren waren ungehalten über diese gehässige Auszeichnung und gaben sich alle Mühe, ihren Frauen dieselbe Ehre zuzuwenden. Dem widersetzten sich die Herzöge aufs Kräftigste, aber aus Gründen, die wir unglücklicher Weise nicht ganz verstehen, wurde unter der Regierung Ludwig's XIII. eine Aenderung gemacht und das Vorrecht, mit der Königin in demselben Zimmer zu sitzen, wurde den weiblichen Mitgliedern der Familie Bouillon zugestanden.[57]) In Folge dieses argen Beispiels wurde die Frage ernstlich verwickelt, denn andre Mitglieder des Adels waren der Meinung, die Reinheit ihrer Abkunft gäbe ihnen Ansprüche, die keineswegs hinter denen des Hauses Bouillon zurückständen, dessen Alter nach ihrer Ansicht gröblich überschätzt worden wäre. Der Streit, der sich entspann,

[56]) Daher hiessen die Herzoginnen „*femmes assises*", und die von geringerm Range „*non assises*". *Mem. de Fontenay Mareuil* I, 111. Der Graf von Ségur erzählt uns, dass „*les duchesses jouissaient de la prérogative d'être assises sur un tabouret chez la reine*". *Mém. de Ségur* I, 79. Die Wichtigkeit, womit man dies behandelte, wird ergötzlich dargestellt in *Mém. de St. Simon* III, 215—218, Paris 1842. *Tocqueville, Règne de Louis XV*, II, 116. *Mem. de Genlis* X, 383.

[57]) „*Survint incontinent une autre difficulté à la cour sur le sujet des tabourets, que doivent avoir les dames dans la chambre de la reine; car encore cela ne s'accorde régulièrement qu'aux duchesses, néanmoins le feu roi Louis XIII l'avoit accordé aux filles de la maison Bouillon*" etc. *Mém. d'Omer Talon* III, 5. Siehe auch über den Einbruch in die Vorrechte der Herzoginnen unter Ludwig XIII. den Fall von Séguier in *Duclos, Mém. secrètes* I, 360, 361. Die Folgen der Neuerung waren sehr ernsthafter Art; und *Tallemant des Réaux, Historiettes* VIII, 223, 224 erwähnt eine ausgezeichnete Dame, von der er sagt: „*'Pour satisfaire son ambition, il lui falloit un tabouret: elle cabale pour épouser le vieux Bouillon La Marck veuf pour la seconde fois.*" Dies gelang ihr nicht; aber entschlossen sich nicht werfen zu lassen, „*elle ne se rebute point, et voulant à toute force avoir un tabouret, elle épouse le fils aîné du duc de Villars; c'est un ridicule de corps et d'esprit, car il est bossu et quasi imbécile, et gueux par-dessus cela.*" Dies Unglück ereignete sich 1649.

theilte den Adel in zwei feindliche Parteien; die eine wollte das ausschliessliche Vorrecht behaupten, die andre daran Theil nehmen. Um die streitenden Ansprüche zu versöhnen, wurden verschiedne Vorschläge gemacht; Alles vergebens! und der Hof, der unter Mazarin's Verwaltung von der Furcht vor dem Aufstande gedrängt wurde, zeigte sich geneigt nachzugeben und dem niedern Adel seinen sehnlichen Wunsch zu gewähren. 1648 und 1649 gestand die Königin-Regentin auf Anrathen ihres Ministeriums das Recht, in Gegenwart der Königin zu sitzen, den drei vornehmsten Mitgliedern des niedern Adels förmlich zu, nämlich der Comtesse de Fleix, Madame de Pons und der Prinzess de Marsillac.[58]) Kaum war diese Verfügung bekannt gemacht worden, so geriethen die Prinzen von Geblüt und die Pairs des Reichs in die grösste Aufregung.[59]) Sie beriefen unverzüglich die Mitglieder ihres Standes, die ein Interesse daran hatten, diesen unverschämten Eingriff zurückzuweisen, nach der Hauptstadt, bildeten eine Versammlung und ergriffen sogleich Maassregeln zur Aufrechterhaltung ihrer alten Rechte.[60]) Auf der andern Seite bestand der niedre Adel, aufgeblasen durch seinen Erfolg, darauf, dass dies eben gemachte Zugeständniss zur Regel erhoben und die Ehre des Sitzes, welche dem Hause de Foix in der Person der Comtesse de Fleix verliehen worden, nun auch allen Andern gewährt werden müsse, die beweisen könnten, dass ihr Stammbaum eben so glorreich sei.[61]) Jetzt entstand die grösste Verwirrung, beide Theile bestanden dringend auf ihren Ansprüchen und Monate lang drohte Frankreich

[58]) Ueber die Comtesse de Fleix und Mad. de Pons siehe *Mém. de Motteville* III, 116, 369. Nach demselben hohen Gewährsmann III, 367 bestand der niedrigere Rang der Prinzess de Marsillac in dem schmerzlichen Umstande, dass ihr Gemahl nur der Sohn eines Herzogs und der Herzog selbst noch am Leben war, „*il n'étoit que gentilhomme, et son père le duc de la Rochefoucauld n'étoit pas mort*“.

[59]) Der lange Bericht über diese Vorgänge in *Mém. de Motteville* III, 367—393 zeigt das Gewicht, welches die Meinung jener Zeit darauf legte.

[60]) Im Oct. 1649 „*la noblesse s'assembla à Paris sur le fait des tabourets*“. *Mém. de Lenet* I, 184.

[61]) „*Tous ceux donc qui par leurs aïeux avoient dans leurs maisons de la grandeur, par des alliances des femmes descendues de ceux qui étaient autrefois maîtres et souverains des provinces de France, demandèrent la même prérogative que celle qui venoit d'être accordée au sang de Foix.*“ *Mém. de Motteville* III, 117. Ein andrer gleichzeitiger Schriftsteller sagt: „*Cette prétention émut toutes les maisons de la cour sur cette différence et inégalité.*“ *Mém. d'Omer Talon* III, 6, II, 467: „*Le Marquis de Noirmoutier et celui de Vitry demandoient le tabouret pour leurs femmes.*“

die Gefahr, diese Frage durch das Schwert entschieden zu sehen.[62]) Aber der höhre Adel, obgleich weniger zahlreich als seine Gegner, war doch mächtiger; und so wurde der Streit endlich zu seinen Gunsten geschlichtet. Die Königin sandte eine förmliche Botschaft in seine Versammlung, liess sie durch vier Marschälle von Frankreich überbringen, und versprach darin die Vorrechte zurück zu nehmen, deren Bewilligung den vornehmsten Mitgliedern der Französischen Aristokratie einen solchen Anstoss gegeben hätte. Zugleich verpflichteten sich die Marschälle nicht nur verantwortlich für das Versprechen der Königin zu sein, sondern unterzeichneten sogar ein Abkommen, persönlich über seine Ausführung wachen zu wollen.[63]) Die edeln Herren jedoch, welche sich in ihrem zartesten Punkte verletzt fühlten, waren noch nicht zufrieden, und nm sie zu besänftigen, war es nöthig, dass die Genugthuung eben so öffentlich gemacht würde, als die Beleidigung. Ehe sie darein willigten, friedlich auseinander zu gehen, musste die Regierung ein Document, unterzeichnet von der Königin-Regentin und den vier Staatssecretären[64]) erlassen, worin die Gunst, welche dem unprivilegirten Adel erwiesen worden war, zurückgenommen und die vielgesuchte Ehre, sich in Gegenwart der Königin zu setzen, der Prinzess de Marsillac, der Madame de Pons nnd der Comtesse de Fleix[65]) wieder entzogen wurde.

Solche Gegenstände beschäftigten die Gemüther und verbrauchten die Kraft der Französischen Adligen, während ihr Vaterland vom Bürgerkriege zerrissen wurde und Fragen von der höchsten Wichtigkeit auf dem Spiele standen, — Fragen, welche die Freiheit der Nation und die Umformung der Regierung betrafen.[66])

62) Einen Augenblick war wirklich der Entschluss gefasst, dass der niedre Adel eine Gegendemonstration machen sollte; und wäre dies Verfahren eingeschlagen worden, so hätte es den Bürgerkrieg herbeiführen müssen: „*Nous résolûmes une contre-assemblée de noblesse pour soutenir le tabouret de la maison de Rohan.*" *De Retz, Mém.* I, 284.

63) *Mém. de Motteville* III, 389.

64) „*Signé d'elle, et des quatres secrétaires d'état.*" Ibid. III, 391.

65) Die beste Nachricht über diesen grossen Streit findet sich in den *Mém. de Madame de Motteville* und in denen von *Omer Talon*, zwei ganz verschieden gesinnten Schriftstellern, beide aber sind ganz voll von der Grösse der Streitfrage.

66) *Saint-Aulaire, Hist. de la Fronde* I, 317 sagt, in demselben Jahr 1649: „*L'esprit de discussion fermentait dans toutes les têtes, et chacun à cette époque soumettait les actes de l'autorité à un examen raisonné.*" Eben so in *Mém. de Montglat*, unter 1649: „*On ne parlait publiquement dans Paris que de république et de liberté.*"

Es ist kaum nöthig, noch darauf hinzuweisen, wie ungeeignet solche Männer gewesen sein müssen, das Volk in seinem schweren Kampfe anzuführen, und wie unendlich der Abstand von den Anführern des grossen Englischen Aufstandes war. Die Ursachen, warum die Fronde zu Grunde ging, liegen in der That auf der Hand, wenn wir uns daran erinnern, dass ihre Anführer aus dem nämlichen Stande genommen wurden, von dessen Geschmack und Gesinnungen wir soeben einige Belege gegeben haben.[67]) Wie man diese bis ins Unendliche vermehren könnte, ist denen hinlänglich bekannt, welche die Französischen Memoiren des 17. Jahrhunderts gelesen haben, eine Art Bücher, die mehrentheils von den Adligen oder ihren Anhängern geschrieben wurden, und daher den besten Stoff enthalten, um sich eine Meinung zu bilden. Wenn wir diese unsre Gewährsmänner aufschlagen, von denen solche Gegenstände mit einem geziemenden Gefühl ihrer Wichtigkeit berichtet werden, so finden wir die grössten Schwierigkeiten und Streitigkeiten aus der Frage entspringen, wer bei Hofe einen Armstuhl haben,[68]) wer zu der königlichen Tafel gezogen, und wer

II, 186. In 1648: „*effusa est contemptio super principes.*" *Mém. d'Omer Talon* II, 271.

[67]) Dass das Fehlschlagen der Fronde nicht der Unbeständigkeit des Volks zuzuschreiben ist, wird von De Retz, bei weitem dem schärfsten Beobachter seiner Zeit, zugegeben: „*Vous vous étonnerez peut-être de ce que je dis plus sûr à cause de l'instabilité du peuple: mais il faut avouer que celui de Paris se fixe plus aisément qu'aucun autre; et M. de Villeroi, qui a été le plus habile homme de son siècle, et qui en a parfaitement connu le naturel dans tout le cours de la ligue, où il le gouverna sous M. du Maine, a été de ce sentiment. Ce que j'en éprouvois moi-même me le persuadoit. Mém. de Retz* I, 348, eine merkwürdige Stelle, die einen auffallenden Contrast gegen die Declamation jener unwissenden Schriftsteller bildet, die dem Volke immer seine Unbeständigkeit vorwerfen.

[68]) Dieser kitzliche Punkt wurde zu Gunsten des Herzogs von York entschieden, dem 1649 „*la Reine fit de grands honneurs, et lui donna une chaise à brase*". *Mém. de Motteville* III, 275. In dem Zimmer des Königs scheint die Sache anders eingerichtet gewesen zu sein, denn *Omer Talon, Mém.* II, 332, erzählt uns: „*Le duc d'Orléans n'avoit point de fauteuil, mais un simple siége pliant, à cause que nous étions dans la chambre du roi.*" Im folgenden Jahr, wo die Scene nicht im Zimmer des Königs war, heisst es ibid. III, 95: „*M. le duc d'Orléans assis dans un fauteuil*". Vergleiche *Le Vassor, Hist. de Louis XIII,* VIII, 310. *Voltaire, Dict. philos. art. Cérémonies*, sagt: „*Le fauteuil à bras, la chaise à dos, le tabouret, la main droite et la maine gauche, ont été pendant plusieurs siècles d'importants objets de politique, et d'illustres sujets de querelles.*" *Oeuvres de Voltaire* XXXVII, 486. Die Etiquette des „*fauteuil*" und der „*chaise*" wird in den *Mém. de Genlis* X, 287 erklärt.

davon ausgeschlossen sein,[69]) wer von der Königin geküsst, und wer nicht von ihr geküsst werden,[70]) wer den vordersten Sitz in der Kirche haben,[71]) welches das richtige Verhältniss im Range verschiedner Personen und der Länge des Stückes Tuch sein sollte, worauf sie sich stellen durften,[72]) und welche Würde ein Edelmann erlangt haben musste, um ihm das Recht zu geben, in einer Kutsche ins Louvre einzufahren,[73]) wer bei Krönungen den Vorzug haben sollte,[74]) ob alle Herzöge gleich wären, oder ob, wie Einige glaubten, der Duc de Bouillon, der einmal die Souveränität von Sédan besessen hatte, über dem Duc de Larochefoucauld stände, der niemals Souverän gewesen war,[75]) ob der Duc de Beaufort vor oder hinter dem Duc de Nemours in das Rathszimmer eintreten oder dort über ihm sitzen sollte.[76]) Dies waren die grossen Fragen des Tages; und als hätte man alle Arten von Abgeschmacktheiten erschöpfen wollen, so entstanden die ernsthaftesten Missverständnisse darüber, wer die Ehre haben sollte, dem

[69]) *Mém. de Motteville* III, 309, 310.

[70]) Siehe die Liste derer, die schicklicherweise von der Königin geküsst werden konnten, in *Mém. de Motteville* III, 318.

[71]) *Mém. d'Omer Talon* I, 217, 219. Der Prince de Condé bemerkt sehr zornig bei einem Te deum: „*il ne pouvait être assis en autre place, que dans la première chaire.*" Dies war 1642.

[72]) Ueber einen Zank wegen des „*drap de pied*" siehe *Mém. de Motteville* II, 249.

[73]) Ein sehr ernsthafter Streit wurde durch den Anspruch des Prince de Marsillac auf die Erlaubniss „*d'entrer dans le Louvre en carosse*" verursacht. *Mém. de Motteville* III, 367, 389.

[74]) *Mém. de Pontchartrain* I, 422, 423; bei der Krönung Ludwig's XIII. Andre Beispiele von Schwierigkeiten über die Frage des Vortritts finden sich in *Mem. d'Omer Talon* III, 23, 24, 437, und selbst in dem ernsthaften Werke *Sully's*, *Économies royales* VII, 126, VIII, 395; *De Thou, Hist. univ.* IX, 86, 87.

[75]) *Mém. de Lenet* I, 378, 379. Lenet, der ein grosser Bewundrer des Adels war, erzählt dies Alles, ohne im Geringsten die Absurdität gewahr zu werden. Ich darf einen fürchterlichen Streit aus dem Jahre 1652 über die Anerkennung der Ansprüche des Erzherzogs von Rohan, *Mém. de Conrart* 151, 152, nicht übergehen, ebensowenig den unter Heinrich IV., ob ein Herzog vor einem Marschall oder hinter ihm unterzeichnen müsse. *De Thou, Hist. univ.* XI, 11.

[76]) Diese Schwierigkeit verursachte 1652 einen heftigen Streit zwischen zwei Herzögen und endete mit einem Duell, in welchem der Herzog von Nemours fiel. Dies erzählen die meisten gleichzeitigen Schriftsteller. *Mém. de Montglat*, II, 357; *Mém. de Larochefoucauld* II, 172; *Mém. de Conrart* 172—175; *Mém. de Retz* II, 203; *Mém. d'Omer Talon* III, 437.

Könige die Serviette zu überreichen, wenn er bei Tische sass,[77]) und wer das unschätzbare Vorrecht, der Königin ein andres Hemd anzuziehen.[78])

Vielleicht denkt Mancher, ich schulde dem Leser eine Abbitte dafür, dass ich ihm diese elenden Zwistigkeiten über Angelegenheiten aufgezwungen, die, so verächtlich sie jetzt erscheinen mögen, einst von Leuten, die nicht ganz von allem Verstande entblösst waren, hoch angeschlagen wurden. Aber es ist zu bedenken, dass ihr Vorkommen, und vor Allem das Gewicht, das man auf sie legte, einen Theil der Geschichte des Französischen Geistes bildet, und man muss sie daher nicht nach ihrem innern Werthe, sondern nach der Belehrung schätzen, welche sie uns über einen Zustand der Dinge, der jetzt vorüber ist, gewähren. Vorgänge dieser Art werden zwar von gewöhnlichen Geschichtsschreibern vernachlässigt, gehören aber zu den Hauptmitteln des Historikers. Sie helfen nicht nur die Zeit, der sie angehören, zur Anschauung bringen, sondern sind auch unter einem philosophischen Gesichtspunkt von der höchsten Wichtigkeit. Sie bilden einen Theil des Stoffes, aus dem wir die Gesetze jenes bedeutenden bevormundenden Geistes, der in verschiednen Perioden verschiedne Gestalt annimmt, ableiten können, der aber, was auch immer seine Form sein mag, seine Macht allemal dem Gefühl der Verehrung im Gegensatz zu dem Unabhängigkeitsgefühl verdankt. Wie natürlich diese Macht auf gewissen Stufen der Gesellschaft ist, wird einleuchtend, wenn wir die Grundlage betrachten, auf welcher die Verehrung selbst beruht. Die Verehrung entspringt aus Bewundrung und Furcht. Diese

[77]) Pontchartrain, einer der Staatsminister, schreibt unter dem Jahr 1620: „*En ce même temps s'étoit mû un très grand différent entre M. le Prince de Condé et M. le Comte de Soissons, sur le sujet de la serviette, que chacun d'eux prétendoit devoir présenter au Roi, quand ils se rencontroient tous deux près sa majesté.*“ *Mém. de Pontchartrain* II, 295. *Le Vassor*, der einen ausführlichern Bericht giebt, sagt *Règne de Louis XIII*, III, 536, 537: „*Chacun des deux princes du sang fort échauffez, à qui feroit une fonction de maître d'hôtel, tiroit la serviette de son côté, et la contestation augmentoit d'une manière, dont les suites pouvoient devenir fâcheuses.*“ Aber der König schlug sich ins Mittel: „*ils furent donc obligez de céder: mais ce ne fut pas sans se dire l'un à l'autre des paroles hautes et ménaçantes*“.

[78]) Nach Einigen musste der Mann Herzog sein, ehe seine Gemahlin sich mit dem Hemde der Königin befassen durfte. Nach Andern hatte die erste Hofdame, wer sie auch sei, das Recht, wenn keine Prinzessin zugegen war. Ueber diese Bedingungen, und über die Schwierigkeiten, die dadurch entstanden, vergl. *Mém. de Saint-Simon*, 1842, VII, 125 mit *Mém. de Motteville* II, 28, 276, 277.

beiden Leidenschaften, einzeln oder zusammen, sind gewöhnlich ihre Quelle, und es ist leicht zu sehen, woraus sie entspringen. Wir wundern uns, weil wir unwissend sind, und wir fürchten uns, weil wir schwach sind. Es ist daher natürlich, dass in frühern Zeiten, wo die Menschen unwissender und schwächer waren, als sie jetzt sind, sie sich auch mehr der Verehrung ergeben haben, mehr zu den Sitten der Ehrfurcht geneigt waren, welche in die Religion übertragen den Aberglauben, und in die Politik übertragen den Despotismus hervorbringen. Im gewöhnlichen Lauf der Gesellschaft werden diese Uebel durch den Fortschritt des Wissens geheilt, welcher zu gleicher Zeit unsre Unwissenheit vermindert und unsre Hülfsquellen vermehrt, mit andern Worten, welche unsre Geneigtheit zur Verwundrung und zur Furcht vermindert, und so unsre Gefühle der Verehrung schwächt, und in demselben Maasse unser Unabhängigkeitsgefühl stärkt. Aber in Frankreich wurde dieser natürlichen Richtung, wie wir schon gesehen baben, durch eine entgegengesetzte Richtung entgegengearbeitet. Während also einerseits der bevormundende Geist durch den Fortschritt des Wissens geschwächt wurde, so wurde er auf der andern Seite durch sociale und politische Verhältnisse, die ich anzugeben versucht habe, gestärkt, und so wurde dadurch, dass jeder Stand über den, der unter ihm war, grosse Gewalt ausübte, die Subordination und die Unterthänigkeit des Ganzen völlig aufrecht erhalten. Daher wurde man es gewohnt, nach oben zu sehen, und sich nicht auf sich selbst, sondern auf Andre zu verlassen, daher die biegsame und unterwürfige Gemüthsverfassung, wodurch sich die Franzosen bis zum 18. Jahrhundert immer ausgezeichnet. Daher auch jene übermässige Achtung vor den Meinungen Andrer, worauf sich die Eitelkeit, die ein Grundzug ihres Nationalcharakter ist, gründet.[79]) Denn die Gefühle der Eitelkeit und der Verehrung haben offenbar dies gemein, dass sie jeden veranlassen, seine Handlungen nach einem ihm äusserlichen Maassstabe zu messen, während die entgegengesetzten Gefühle des Stolzes und der Unabhängigkeit ihn den innern Maassstab, den nur sein eignes Bewusstsein gewähren kann, vorziehen lassen. Die Folge von alledem war, dass in der Mitte des 17. Jahrhunderts, als die geistige Entwicklung die Franzosen zur Empörung aufstachelte, ihre Wirkung durch die sociale

[79]) Auch mit der Einrichtung des Ritterwesens zusammenhängend; beides sind verwandte Symptome desselben Geistes.

Tendenz aufgehoben wurde, welche selbst mitten im Kampfe ihre Gewohnheiten der Unterwürfigkeit lebendig erhielt. So kam es, dass trotz des fortgesetzten Krieges das Volk immer seine Neigung behielt, zu dem Adel, und der Adel zu der Krone emporzublicken. Beide Stände verliessen sich auf das, was sie unmittelbar über sich sahen; das Volk glaubte, ohne die Adligen gäbe es keine Rettung, und die Adligen glaubten, ohne die Krone gäbe es keine Ehre. In dem Falle der Adligen kann man diese Meinung kaum tadeln; denn da ihre Auszeichnungen von der Krone ausgehen, so haben sie ein directes Interesse, die alte Vorstellung aufrecht zu erhalten, der Fürst sei die Quelle der Ehre. Sie haben ein directes Interesse an der verkehrten Lehre, nach welcher die wahre Quelle der Ehre übersehen und unsre Aufmerksamkeit auf eine eingebildete Quelle gerichtet wird, durch deren Wirkung, wie man glaubt, in einem Augenblick und auf den blossen Willen eines Fürsten die höchsten Ehren auch dem Niedrigsten ertheilt werden können. Dies ist in der That nur ein Theil des alten Systems, Auszeichnungen zu schaffen, wozu die Natur keine Vollmacht gegeben hat, dem wahren Vorzug einen conventionellen unterzuschieben, und so den Versuch zu machen, kleine Geister über das Maass der grossen zu erheben. Das völlige Fehlschlagen, und mit dem Fortschreiten der Gesellschaft das endliche Aufhören aller dieser Versuche ist gewiss; aber es ist einleuchtend, so lange der Versuch gemacht wird, müssen diejenigen, welche den Nutzen davon haben, jene Andern, von denen der Versuch ausgeht, zu schätzen geneigt sein. Wenn nicht Umstände entgegenwirken und es verhindern, so muss zwischen beiden Theilen jene Zuneigung herrschen, welche durch das Andenken früherer Gunstbezeigungen und durch die Hoffnung auf künftige erzeugt wird. In Frankreich wurde dieses natürliche Gefühl durch den bevormundenden Geist gestärkt, welcher die Menschen bewog, sich an die anzuschliessen, die über ihnen standen, und es ist nicht auffallend, dass die Adligen selbst mitten in den Unruhen nach der geringsten Gunst der Krone mit einer Gier haschten, von der wir soeben einige Beispiele gegeben haben. Sie waren so lange daran gewöhnt gewesen, zu dem Fürsten, als dem Quelle ihrer Würde empor zu schauen, dass sie an irgend eine geheime Würde selbst in seinen gemischten Handlungen glaubten; so dass es nach ihren Begriffen eine Angelegenheit von der grössten Wichtigkeit war, wer von ihnen ihm die Serviette überreichen, wer ihm das Waschbecken halten, und wer ihm das

Hemd anziehen sollte.[80]) Ich habe jedoch diese Zeugnisse über die Streitigkeiten, womit sich diese müssigen und leichtfertigen Menschen unterhielten, nicht gesammelt, um sie lächerlich zu machen. Sie sind vielmehr eher zu bemitleiden, als zu tadeln; sie handelten nach ihren Gefühlen und wandten selbst das Bisschen Verstand, welches die Natur ihnen gegeben hatte, eifrig an. Aber wir dürfen wohl mit dem grossen Lande Mitleid fühlen, dessen Interessen ihrer Sorge überlassen waren. Und nur mit Rücksicht auf das Schicksal des Französischen Volkes braucht sich der Geschichtschreiber mit der Geschichte des Französischen Adels zu befassen. Zugleich entfaltet eine solche Darstellung durch den Aufschluss über die Geistesrichtung des alten Adels den bevormundenden und aristokratischen Geist in einer seiner thätigsten Gestalten, und die wissen wenig von ihm, die ihn nur in seiner gegenwärtigen heruntergebrachten und verschwindenden Verfassung kennen. Thatsachen wie diese müssen als Symptome einer schrecklichen Krankheit betrachtet werden, an der zwar Europa noch leidet, die wir aber jetzt nur in sehr gemilderter Form erblicken und von deren ursprünglicher Heftigkeit sich Niemand einen Begriff machen kann, wenn er sie nicht in den frühern Stadien studirt hat, wo sie ungebändigt wüthete und zu einer solchen Herrschaft gelangte, dass sie das Wachsthum der Freiheit hemmen, den Fortschritt der Nation aufhalten und die Energie des menschlichen Geistes verkümmern konnte.

Es ist kaum nothwendig, die Abweichungen Englands und Frankreichs von einander noch weiter zu verfolgen, oder nachzuweisen, was, wie ich hoffe, von jetzt an als die augenfällige Verschiedenheit der Bürgerkriege in beiden Ländern angesehen werden wird. Natürlich konnten die niedriggebornen und plebejischen Anführer unsres Aufstandes kein Interesse für Gegenstände haben, welche den Verstand der Französischen Grossen verwirrten. Männer wie Cromwell und seine Gehülfen waren nicht sehr bewandert in den Geheimnissen der Genealogie und in den Spitzfindigkeiten der Heraldik. Sie hatten sich wenig um die Etikette der Höfe bekümmert, sie hatten nicht einmal die Regeln des Vortritts studirt, Alles

[80]) Diese Gefühle existirten noch kurz vor der Französischen Revolution. Siehe z. B. die ausserordentlichen Details in *Campan, Mém. sur Marie Antoinette* I, 98, 99, und *Prudhomme's Miroir de Paris* in *Stanley's Commonplace book*, 3 Series, 1850, 251, no. 165.

dies lag ihren Zwecken fern. Andrerseits, was sie thaten, das thaten sie gründlich. Sie wussten, dass sie ein grosses Werk zu thun hatten, und sie thaten dies gut.[81]) Sie hatten sich gegen eine verderbte despotische Regierung in Waffen erhoben, und wollten ihre Hände nicht ruhen lassen, bis sie die heruntergebracht, die hoch gestellt waren, bis sie nicht nur das Uebel aus dem Wege geräumt, sondern auch die schlechten Menschen, die es begangen, gezüchtigt hatten. Und obgleich sie bei dieser ihrer glorreichen Unternehmung ohne Zweifel auch die Schwächen an den Tag legten, denen auch die grössten Geister unterworfen sind, so sollten wir doch wenigstens nie anders von ihnen sprechen, als mit der aufrichtigen Achtung, die denen gebührt, welche den Königen Europa's die erste grosse Lehre gaben, und die ihnen in sehr verständlicher Sprache verkündigten, dass die Straflosigkeit, die sie so lange genossen, jetzt ihr Ende erreicht habe, und dass gegen ihre Uebergriffe das Volk ein Mittel besitze, welches schärfer und entschiedner sei, als irgend eins, wozu es bisher zu greifen gewagt! —

[81]) Ludlow drückt die Betrachtungen, die ihn bewogen, gegen die Krone zu Felde zu ziehen, so aus: „Die Streitfrage zwischen der königlichen Partei und uns war, wie es mir schien, ob der König wie ein Gott bloss nach seinem Willen regieren, und die Nation wie Vieh bloss durch Gewalt regiert werden sollte, oder ob das Volk durch Gesetze, die es selbst gegeben, regiert, und unter einer Regierung, die aus seiner eignen Zustimmung entsprungen, leben sollte; und ich war vollkommen überzeugt, dass ein Vergleich mit dem Könige gefährlich für das Volk von England, ungerecht, und seiner Natur nach gottlos wäre." *Ludlow's Memoirs* I, 230. Vergl. Whitelocke's geistreiche Rede vor der Königin Christina, in *Journal of the Swedish embassy* I, 238 und 390 und 391

Eilftes Kapitel.

Ludwig XIV. führt den Geist der Bevormundung in die Literatur ein. Untersuchung der Folgen, welche dieses Bündniss der denkenden und herrschenden Stände hatte.

Der Leser wird jetzt einsehen, wie das bevormundende System und die Begriffe der Unterordnung, die damit zusammenhängen, in Frankreich eine Stärke erlangten, die in England unbekannt ist, und eine wesentliche Abweichung beider Länder von einander hervorbrachten. Um den Vergleich zu vervollständigen, müssen wir nun auch noch denselben Geist in seiner Wirkung auf die rein geistige Geschichte Frankreichs sowohl, als auf seine sociale und politische Geschichte untersuchen. Denn die Ideen der Abhängigkeit, worauf das bevormundende System gegründet ist, waren der Voraussetzung günstig, dass die Unterordnung, welche in der Politik und in der Gesellschaft bestand, auch in der Literatur bestehen müsse, und dass das väterliche, inquisitorische und centralisirende System, welches die materiellen Interessen des Landes regulirte, auch die Interessen seiner Wissenschaft reguliren müsse. Als daher die Fronde schliesslich niedergeworfen war, fand Ludwig XIV. Alles vorbereitet für die eigenthümliche intellectuelle Politik, welche 50 Jahre hindurch seine Regierung charakterisirte, und für die Französische Literatur das war, was der Feudalismus für die Französische Politik. In beiden Fällen huldigte die eine Partei und gewährte die andre Schutz und Gunst. Jeder Gelehrte wurde ein Vasall der Französischen Krone, jedes Buch wurde mit Rücksicht auf die königliche Gunst geschrieben, und die Protection des Königs wurde als der entschiedenste Beweis geistiger Vortrefflichkeit betrachtet. Die Wirkungen dieses Systems wollen wir im gegenwärtigen Kapitel untersuchen. Scheinbar war der persönliche Charakter Ludwig's XIV. die Ursache dieses Systems, aber die wahren und vorherrschenden Ursachen waren die Verhältnisse, die ich schon angedeutet habe, und die in dem Französischen Geiste Vorstellungen einbürgerten, welche bis zum 18. Jahrhundert ungestört darin

blieben. Diese Vorstellungen zu verstärken und sie in alle Verhältnisse des Lebens hineinzutragen, war der grosse Zweck Ludwig's XIV.; und dies gelang ihm vollkommen. Dadurch wird die Geschichte seiner Regierung höchst lehrreich, denn wir sehen in ihr das merkwürdigste Beispiel von Despotismus, das jemals vorgekommen ist, einen Despotismus von der ausgedehntesten und umfassendsten Art, einen 50jährigen Despotismus über das civilisirteste Volk in Europa, welches das Joch nicht nur ohne Murren trug, sondern sich ihm mit Heiterkeit, ja mit Dankbarkeit gegen den unterwarf, der es ihm auferlegt hatte.[1])

Was dies noch befremdender macht, ist, dass die Regierung Ludwig's XIV. vollständig verurtheilt werden muss, wenn man sie auch nur mit dem niedrigsten Maassstabe von Sittlichkeit, Ehre oder Interesse misst. Eine rohe, ungezügelte Lüderlichkeit, welcher der gemeinste, kriechendste Aberglaube folgte, charakterisiren sein Privatleben, während er in seiner öffentlichen Laufbahn eine Anmaassung und eine systematische Treulosigkeit entwickelte, welche zuletzt den Zorn ganz Europa's aufregten und Frankreich eine scharfe und merkliche Züchtigung zuzogen. In seiner innern Politik verband er sich aufs Genaueste mit der Kirche und obgleich er dem Ansehen des Papstes Widerstand leistete, liess er doch seine Unterthanen willig von der Tyrennei des Klerus unterdrücken.[2]) Ihm überliess er Alles bis auf die Ausübung seiner

[1]) Ueber die schimpfliche Unterthänigkeit der ausgezeichnetsten Schriftsteller siehe *Capefigue's Louis XIV*, I, 41, 42, 116; und über die Gesinnung des Volks *Le Vassor*, der zu Ende der Regierung Ludwig's XIV. schrieb, *Hist. de Louis XIII*, VI, 670. Er sagt bitter: „*Mais les Français, accoutumés à l'esclavage, ne sentent plus la pesanteur de leurs chaînes.*“ Fremde waren eben so erstaunt über die allgemeine und noch mehr über die gutwillige Unterthänigkeit und sklavische Gesinnung. Lord Shaftesbury giebt in einem Briefe vom Febr. 1704—5 eine feurige Lobrede auf die Freiheit, fügt aber hinzu: „In Frankreich wird man dies kaum verstehen; denn erscheint auch hier und da ein Blitz von Freiheit, bis jetzt habe ich noch keinen einzigen Franzosen kennen gelernt, der eiu freier Mann war.“ *Forster's Original letters of Locke, Sidney and Shaftesbury*, 1830, 205. In demselben Jahr machte De Foe eine ähnliche Bemerkung über den Französischen Adel. *Wilson's Life of De Foe* II, 209; und 1699 schreibt Addison einen Brief von Blois, welcher die Erniedrigung der Franzosen schlagend darthut. *Aikin's Life of Addison* I, 80. Vergl. *Burnet's Own time* IV, 365, „über die grobe Ausschweifung in der Schmeichelei, zu der es die Frsnzosen, weit über die Beispiele früherer Zeiten, gegen ihren König gebracht haben“.

[2]) Die Bedingungen dieses Vertrags zwischen der Kirche und der Krone sind richtig dargestellt in *Ranke, Päpste* III, 168: „Wir sehen, die beiden Gewalten

eignen Machtvollkommenheit.[3]) Geführt von ihm begann er von dem Augenblicke an, wo er die Regierung in die Hand nahm, die religiösen Freiheiten anzugreifen, zu denen Heinrich IV. den Grund gelegt, und die bis zu dieser Zeit unangetastet geblieben waren.[4]) Auf Anstiften des Klerus widerrief er das Edict von Nantes, durch welches das Princip der Duldung fast ein Jahrhundert hindurch in das Gesetz des Landes aufgenommen worden war.[5]) Auf sein Anstiften liess er plötzlich kurz vor dem Gewaltstreich gegen die heiligsten Rechte seiner Unterthanen, um die Protestanten zur Bekehrung zu schrecken, ganze Trupps wilder Soldaten auf sie los, welche die empörendsten Grausamkeiten begehen durften. Die schrecklichen Greuel, die erfolgten, sind von glaubwürdigen Schriftstellern[6]) erzählt worden; und man kann sich eine Vorstellung

unterstützten einander. Der König ward von den Einwirkungen der weltlichen, der Klerus von der unbedingten Autorität der geistlichen Gewalt des Papstthums freigesprochen."

[3]) Dieser Zug in seinem Charakter ist sehr gut gezeichnet durch *Sismondi, Hist. des Français* XXV, 43.

[4]) Flassan nimmt an, die ersten Gesetze der Verfolgung seien von 1679: *Dès l'année 1679 les concessions faites aux protestants avaient été graduellement restreintes.*" *Dipl. française* IV, 92. Aber es ist Thatsache, dass diese Gesetze 1662, ein Jahr nach Mazarin's Tode begannen. *Sismondi* XXV, 167; *Benoist, Édit de Nantes* III, 460—62, 481. Ein Brief von Thynne an Lord Clarendon, *Lister's Life of Clarendon* III, 446, aus dem Jahr 1667 erwähnt „die gräulichen Verfolgungen, welchen die Reformirten in Frankreich unterworfen sind"; und Locke, der 1675 und 1676 in Frankreich reiste, bemerkt in seinem Tagebuch, *King's Life of Locke* I, 110, dass die Protestanten „jeden Tag irgend ein Recht einbüssten".

[5]) Ein Bericht über die Zurücknahme findet sich bei allen Franz. Historikern; aber ich erinnere mich nicht, dass einer von ihnen bemerkt habe, dass 20 Jahre vorher das Gerücht in Paris ging, dass sie stattfinden würde. Im März 1665 schreibt Patin: „*On dit que, pour miner les huguenots, le roi veut supprimer les chambres de l'édit et abolir l'édit de Nantes.*" *Lettres de Patin* III, 516.

[6]) Vergl. *Burnet's Own time* III, 73—76, mit *Siècle de Louis XIV* in *Oeuvres de Voltaire* XX, 377, 378. Voltaire sagt, die Protestanten, die bei ihrer Religion beharrten, „*étaient livrés aux soldats, qui eurent toute licence, excepté celle de tuer. Il y eut pourtant plusieurs personnes si cruellement maltraitées qu'elles en moururent.*" Und Burnet, der 1685 in Frankreich war, sagt: „Jeder setzte seinen Kopf in Thätigkeit, neue Arten von Grausamkeiten zu erfinden." Was einige derselben waren, will ich jetzt erzählen; denn dies, so peinlich es auch ist, ist nöthig, um uns die Regierung Ludwig's XIV. verständlich zu machen. Der Schleier muss zerrissen werden und der Widerwille und das Zartgefühl, solche Thatsachen zu verbergen, muss der Verpflichtung weichen, die der Geschichtschreiber hat, der öffentlichen Schande preiszugeben und öffentlich mit Schmach zu brandmarken — die Kirche, die zu solchen Maass-

machen von der Wirkung, welche das auf die materiellen Interessen Frankreichs hervorbrachte, wenn man sieht, dass die religiösen Verfolgungen Frankreich eine halbe Million seiner gewerbthätigsten Einwohner kosteten, die nach verschiednen Ländern flüchteten und jene Gewohnheit zur Arbeit, jene Kenntniss und Erfahrung in ihren

regeln trieb, den König, der sie gewaltsam durchsetzte und das Zeitalter, in dem sie geduldet wurden.

Die beiden Originalquellen, aus denen wir diese Ereignisse kennen lernen, sind *Quick's Synodicon in Gallia*, 1692, Fol., und *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes*, 1695, 4to. Aus diesen Werken ziehe ich die folgenden Berichte über die Vorgänge von 1685 in Frankreich aus. „Dann fielen sie über die einzelnen Protestanten her, und keine Schlechtigkeit war so entsetzlich, die sie nicht in Ausführung brachten, um sie zu zwingen, ihren Glauben zu ändern sie banden sie wie Verbrecher, wenn sie auf die Folter gespannt werden sollten, und in dieser Stellung thaten sie ihnen einen Trichter in den Mund und gossen ihnen Wein in den Hals hinein, bis seine Dünste ihnen den Verstand nahmen und sie in dieser Verfassung dazu gebracht werden konnten, sich für Katholiken zu erklären. Einige zogen sie ganz nackend aus und nachdem sie ihnen tausenderlei Schmach angethan, besteckten sie sie vom Kopf bis zum Fuss mit Nadeln, schnitten sie mit Federmessern, zwickten ihre Nasen mit glühenden Feuerzangen und schleppten sie so im Zimmer umher, bis sie versprachen katholisch zu werden, oder bis das schmerzliche Geschrei dieser armen gequälten Menschen, die Gott um Erbarmen anriefen, sie zwang, sie loszulassen . . . An einigen Orten banden sie Väter und Ehemänner an die Bettpfosten und entehrten ihre Weiber und Töchter vor ihren Augen Andern rissen sie die Nägel von ihren Fingern und Zehen, welches einen unerträglichen Schmerz verursachen muss; noch andern verbrannten sie die Füsse. Sie trieben Männer und Weiber mit Blasebälgen auf bis zum Bersten. Und wenn diese fürchterliche Behandlung sie nicht bewegen konnte, gegen ihr Gewissen zu handeln und ihren Glauben zu verlassen, dann warfen sie sie in enge widrige Gefängnisse, wo sie alle Arten von Unmenschlichkeiten gegen sie ausübten." *Quick's Synodicon* I, p. CXXX und CXXXI. „*Cependant les troupes exerçoient partout des cruautez inouies. Tout leur étoit permis, pourvu qu'ils ne fissent pas mourir. Ils faisoient danser quelquefois leurs hôtes, jusqu'à ce qu'ils tombassent en défaillance. Ils bernoient les autres jusqu'è ce qu'ils n'en pouvoient plus Il y en eut quelques-uns à qui on versa de l'eau bouillante dans la bouche Il y en eut plusieurs à qui on donna des coups de bâton sous les pieds, pour éprouver, si ce supplice est aussi cruel que les relations le publient. On arrachoit à d'autres le poil de la barbe D'autres brûloient à la chandelle le poil des bras et des jambes de leurs hôtes. D'autres faisoient brûler de la poudre si près du visage de ceux qui leur resistoient, qu'elle leur grilloit toute la peau. Ils mettoient à d'autres des charbons allumez dans les mains, et les contraignoient de les tenir fermées, jusqu'a ce que les charbons fussent éteints On brûla les pieds à plusieurs, tenant les uns longtemps devant un grand feu; appliquant aux autres une pelle ardente sous les pieds; liant les pieds des autres dans des bottines pleines de graisse qu'on faisoit fondre et chauffer peu à peu devant un brasier ardent.*" *Benoist, Hist. de l'édit de Nantes* V, 887—889. Einen von den Protestanten, Namens Ryau, „*ils lièrent fort étroitement;*

Gewerben mitnahmen, welche sie bisher zur Bereicherung ihres Vaterlandes verwandt hatten. [7]) Diese Dinge sind notorisch, sie sind unleugbar und liegen auf der Oberfläche der Geschichte. Und doch giebt es noch Leute, die im Angesicht dessen das Zeitalter Ludwig's XIV. bewundert haben wollen. Obgleich es bekannt ist, dass unter seiner Regierung jede Spur von Freiheit verschwand, dass das Volk unter einer unerträglichen Auflagenlast erlag, dass ihm seine Kinder bei zehntausenden entrissen wurden, um die königlichen Armeen zu füllen, dass die Reichthümer des Landes in einem Maasse wie noch nie vorher verschwendet wurden, dass ein Despotismus von der ärgsten Art fest gegründet wurde; — obgleich Alles dies allgemein zugegeben wird, giebt es dennoch selbst in unsern Tagen Schriftsteller, die von dem Ruhm der Literatur so verblendet sind, dass sie ihn gegen die ungeheuersten Verbrechen in die Wagschale werfen, und dass sie jedes Unrecht

lui sevrèrent les doigts des mains; lui fichèrent des épingles sous les ongles; lui firent brûler de la poudre dans les oreilles; lui percèrent les cuisses en plusieurs lieux, et versèrent du vinaigre et du sel dans ses blessures. Par ce tourment ils épuisèrent sa patience en deux jours; et le forcèrent à changer de religion.“ Seite 890. „*Les dragons étoient les mêmes en tous lieux. Ils battoient, ils étourdissoient, ils brûloient en Bourgogne comme en Poitou, en Champagne comme en Guyenne, en Normandie comme en Languedoc. Mais ils n'avoient pour les femmes ni plus de respect, ni plus de pitié que pour les hommes. Au contraire, ils abusoient de la tendre pudeur, qui est une des propriétez de leur sexe; et ils s'en prévaloient pour leur faire de plus sensibles outrages. On leur levoit quelquefois leurs jupes par dessus la tête, et on leur jetoit des seaux d'eau sur le corps. Il y en eut plusieurs que les soldats mirent en chemise. et qu'ils forcèrent de danser avec eux dans cet état Deux filles de Calais, nommées le Noble, furent mises toutes nues sur le pavé, et furent ainsi exposées à la moquerie et aux outrages des passans Des dragons ayant lié la dame de Vezençai à la quenouille de son lit, lui crachoient dans la bouche quand elle l'ouvroit pour parler ou pour soupirer.“* 891, 892. Seite 917 sind andre Einzelheiten, die noch viel grässlicher sind, über die Behandlung der Frauen, die auszuschreiben mich mehr der Unwille als die Scham hindert. Die Schmach kann nur auf die Kirche und auf die Regierung fallen, unter deren vereinigter Autorität solche schändliche Gewaltthätigkeiten offen verübt werden konnten, bloss um die Leute zu zwingen, ihre religiösen Meinungen zu ändern.

[7]) *M. Blanqui, Hist. de l'économie politique* II, 10, sagt, der Widerruf des Edicts von Nantes hätte Frankreich 500,000 seiner gewerbfleissigsten Kinder gekostet, die ihre fleissigen und ordentlichen Sitten in fremde Länder mit sich nahmen. Siehe auch *Siècle de Louis XIV* in *Oeuvres de Voltaire* XX, 380, 381. Manche von ihnen wanderten nach Nordamerika aus. Vergl. *Godwin, On population* 388, 389 mit *Benoist, L'édit de Nantes* V, 973, 974, und *Lyell's Second visit to the United States* II, 159 und über die Wirkungen des Widerrufs *Lettres inédites de Voltaire* II, 473.

zu verzeihen bereit sind, welches von einem Fürsten verübt wurde, bei dessen Lebzeiten die Briefe von Pascal, die Reden von Bossuet, die Komödien von Molière und die Tragödien von Racine geschrieben wurden.

Diese Methode, die Verdienste eines Regenten zu schätzen, schwindet nun aber wirklich so rasch dahin, dass ich kein Wort mit ihrer Widerlegung verlieren will; aber sie hängt mit einem noch weiter verbreiteten Irrthum über den Einfluss königlicher Gönnerschaft gegen die Nationalliteratur zusammen. Diese Täuschung haben die Schriftsteller selbst zuerst verbreitet. Aus der Sprache, welcher sich nur zu viele von ihnen zu bedienen pflegen, könnten wir zu dem Glauben verleitet werden, als sei eine magische Kraft in dem Lächeln eines Königs, welche den Geist des Glücklichen aufstachelt, dessen Herz es erfreuen darf. Und man muss dies nicht als eins von den harmlosen Vorurtheilen, die noch die Person des Königs umschweben, verachten. Dieser Irrthum beruht nicht nur auf einem Missverständniss der Natur der Dinge, sondern ist auch in seinen praktischen Folgen sehr schädlich. Er ist dem unabhängigen Geist, den die Literatur immer besitzen sollte, schädlich, und er ist den Fürsten selbst schädlich, denn er stärkt jene Eitelkeit, von der sie gewöhnlich eine nur allzu grosse Dosis besitzen. Und wenn wir die Stellung in Betracht ziehen, welche sie jetzt in den civilisirten Ländern einnehmen, so wird uns sogleich die Abgeschmacktheit einer Meinung klar werden, welche sich bei dem jetzigen Zustande der Wissenschaft für gebildete Männer nicht mehr schickt.

Von dem Augenblick, wo die theologische Dichtung vom göttlichen Recht der Könige schliesslich verlassen wurde, folgte es nothwendig, dass die Achtung, die man für sie fühlte, eine entsprechende Vermindrung erlitt.[8]) Die abergläubische Ehrfurcht, womit man sie früher betrachtete, ist erloschen, und jetzt flösst uns die Göttlichkeit, von der ihre Personen einst umgeben sein sollten, nicht länger eine heilige Scheu ein.[9]) Das Maass also, mit

[8]) Ueber den verminderten Respect vor den Königen, welchen das Aufgeben des Rechts von Gottes Gnaden verursachte, siehe *Spencer's Social statics* 423, 424. Und über den Einfluss der Geistlichkeit auf die Verbreitung der alten Lehre siehe Allen's gelehrtes Werk über die *Royal prerogative* 1849, 156. Und einige treffende Bemerkungen von Locke in *King's Life of Locke* II, 90.

[9]) *„Qu'est devenu, en effet, le droit divin, cette pensée, autrefois acceptée par les masses, que les rois étaient les représentants de Dieu sur la terre, que la racine de*

dem wir sie zu messen haben, liegt auf der Hand. Wir müssen ihr Betragen loben, in dem Verhältniss, als sie zum Glück des Volks beitragen, über das sie Gewalt haben; aber wir müssen uns erinnern, dass wegen der Art ihrer Erziehung, und wegen der kindischen Huldigung, die ihnen immer gezollt wird, ihr Unterricht sehr mangelhaft und ihre Vorurtheile sehr zahlreich sein müssen.[10]) Desswegen sind wir weit entfernt zu erwarten, dass sie verständige Beförderer der Literatur sein oder auf irgend eine Weise ihr Zeitalter anführen könnten; wir müssen zufrieden sein, wenn sie sich nicht hartnäckig dem Geiste ihrer Zeit widersetzen, und wenn sie es nicht unternehmen, den Fortschritt der Gesellschaft zu hemmen. Denn wenn der König nicht trotz der intellectuellen Missstände seiner Lage ein Mann von sehr grossem Geiste ist, so muss es sich natürlich ereignen, dass er nicht die Bedeutendsten, sondern die Gefügigsten belohnt, dass er seine Gönnerschaft einem tiefen und unabhängigen Denker verweigert, sie aber einem Schriftsteller schenkt, der alte Vorurtheile hegt und alte Missbräuche vertheidigt. Auf diese Weise ist die Gewohnheit, Männer der Wissenschaft mit Ehrentiteln und Geld zu belohnen, ohne Zweifel angenehm für diejenigen, welche sie empfangen, aber hat offenbar die Tendenz, die Kühnheit und Kraft ihrer Gesinnung zu schwächen und so den Werth ihrer Werke zu vermindern. Dies könnte man deutlich machen, wenn man eine Liste der literarischen Pensionen veröffentlichte, welche von Europäischen Fürsten verliehen worden sind. Wenn dies geschähe, würde der Schaden, den diese und

leur pouvoir était dans le ciel? Elle s'est évanouie devant cette autre pensée, qu'aucun nuage, aucun mysticisme n'obscurcit; devant cette pensée si naturelle et brillant d'une clarté si nette et si vive, que la souveraine puissance, sur la terre, appartient au peuple entier, et non à une fraction, et moins encore à un seul homme." *Rey, Science sociale* III, 308. Vergleiche *Manning, On the law of nations* 101; *Laing's Sweden* 408; *Laing's Denmark* 196; *Burke's Works* I, 391.

[10]) In diesem, wie in allen andern Fällen überlebt die Sprache der Hochachtung lange das Gefühl, dem die Sprache ihren Ursprung verdankt. *Lord Brougham, Political philosophy* I, 42, London 1849, bemerkt: „Alle ihre Titel stammen von einem göttlichen Original, alle kommen ihnen zu, als wenn sie die Gottheit auf Erden vorstellten, sie werden „Ew. Gnaden", „Majestät", die „Gesalbten des Herrn", die „Stellvertreter Gottes auf Erden" genannt, ausser manchen andern Namen, die entweder widersinnig oder gottlos sind, aber in Abgeschmacktheit von den Königen des Orients noch weit übertroffen werden." Wahr genug! aber wenn Lord Brougham vor drei Jahrhunderten so geschrieben hätte, würde man ihm für seine Bemühung die Ohren abgeschnitten haben.

ähnliche Belohnungen angestiftet, offenbar werden. Nach einem sorgfältigen Studium der Literaturgeschichte halte ich mich für berechtigt zu sagen, dass für ein Beispiel, wo ein Fürst einen Mann belohnt hat, der seiner Zeit vorauf war, wenigstens zwanzig Beispiele anzuführen sind, wo er solche belohnte, die hinter ihrer Zeit zurück waren. Die Folge ist, dass in jedem Lande, wo die königliche Gönnerschaft lange und allgemein gewährt worden ist, der Geist der Literatur, statt progessistisch zu sein, reactionär geworden ist. Es ist ein Bündniss gemacht worden zwischen denen, die geben, und denen, die empfangen. Durch ein System von Gnadenbezeigungen ist künstlich eine gierige und bedürftige Klasse von Menschen erzeugt worden, die in ihrem Eifer für Pensionen, Aemter und Titel die Verfolgung der Wahrheit dem Wunsch nach Gewinn untergeordnet und in ihre Schriften die Vorurtheile des Hofes, dem sie sich anschliessen, übertragen haben. Daher kommt es, dass die Gunstbezeigungen ein Wahrzeichen der Knechtschaft geworden sind. Daher kommt es, dass die Erwerbung von Kenntnissen, bei weitem die edelste von allen Beschäftigungen, eine Beschäftigung, welche vor allen die Würde des Menschen erhöht, zu dem Maass eines gemeinen Handwerks erniedrigt worden ist, wo die Möglichkeit des Erfolgs nach der Zahl der Belohnungen abgemessen und die höchste Ehre ein Geschenk dessen wird, der gerade der Minister oder der König des Tages ist.

Diese Richtung bildet schon an sich selbst einen entschiednen Einwand gegen die Ansicht, der ausübenden Regierung die Mittel zur Belohnung der Schriftsteller anzuvertrauen; aber es giebt noch einen andern Einwand, der in mancher Hinsicht noch ernstlicher ist. Jede Nation, die ungehemmt ihren Gang gehen darf, wird leicht die Bedürfnisse ihres Geistes befriedigen, und eine Literatur hervorbringen, die zu ihrer jedesmaligen Lage am besten passt. Und es liegt offenbar im Interesse aller Klassen, dass die Production nicht grösser als der Bedarf sei, dass das Angebot die Nachfrage nicht übersteige. Ausserdem ist es nothwendig für das Wohl der Gesellschaft, ein gesundes Verhältniss zwischen den intellectuellen und praktischen Ständen aufrecht zu erhalten. Es ist ein gewisses Verhältniss nöthig zwischen denen, die vornehmlich zum Denken, und zwischen denen, die vornehmlich zur Thätigkeit geneigt sind. Wären wir alle Schriftsteller, so würden unsre materiellen Interessen darunter leiden; wären wie alle Geschäftsleute, so würden unsre geistigen Genüsse sehr verkürzt werden. Im ersten Falle

würden wir verhungerte Philosophen, im andern reiche Narren werden. Nun liegt es auf der Hand, und entspricht den gemeinsten Grundsätzen menschlicher Thätigkeit, dass die Verhältnisszahl beider Klassen sich durch die natürliche, oder wie wir sagen, selbstthätige Bewegung der Gesellschaft ohne Anstrengung ergeben wird. Wenn aber eine Regierung sich mit der Pensionirung von Schriftstellern befasst, so stört sie diese Bewegung und bringt Unordnung in die Harmonie der Dinge. Dies ist die unvermeidliche Folge jenes Geistes der Einmischung, oder wie man ihn auch nennt, der Bevormundung, der allen Völkern das grösste Uebel zugefügt hat. Setzte man z. B. von Staatswegen einen Fonds aus, um Fleischer und Schneider daraus zu belohnen, so würde die Zahl dieser nützlichen Leute sich ohne Zweifel unnöthig vermehren. Und wenn ein Fonds für den Stand der Literatoren bestimmt wird, so werden eben so gewiss die Schriftsteller sich schneller vermehren, als es die Bedürfnisse des Volks erfordern. In beiden Fällen bringt eine künstliche Anregung eine ungesunde Thätigkeit hervor. Gewiss sind Nahrung und Kleidung so nothwendig für den Körper, als die Literatur für den Geist; warum sollten wir denn die Regierung auffordern, die mehr zu unterstützen, die unsre Bücher schreiben, als die unsre Hämmel schlachten und unsre Kleider ausbessern? In Wahrheit ist der geistige Gang der Gesellschaft in dieser Hinsicht ihrem physischen völlig entsprechend. In einigen Fällen mag wirklich ein erzwungenes Angebot eine unnatürliche Nachfrage erzeugen, aber dies ist ein künstlicher Zustand, der von einer krankhaften Thätigkeit zeugt. Bei gesundem Zustande erzeugt nicht das Angebot die Nachfrage, sondern umgekehrt die Nachfrage das Angebot. Also anzunehmen, dass eine Vermehrung von Schriftstellern nothwendig eine Ausbreitung von Kenntnissen zur Folge haben werde, ist, als wenn wir annehmen wollten, eine Vermehrung von Fleischern müsse eine Vermehrung der Nahrung zur Folge haben. Dies ist nicht die Ordnung der Dinge. Man muss Hunger haben, ehe man isst, man muss Geld haben, ehe man kauft, man muss lernbegierig sein, ehe man liest. Die zwei grossen Triebfedern, welche die Welt bewegen, sind der Trieb nach Reichthum und der Trieb nach Kenntnissen; diese beiden Triebfedern vertreten und regieren die beiden wichtigsten Klassen, in die sich jedes civilisirte Land theilt. Was eine Regierung einer von diesen Klassen giebt, muss sie der andern wegnehmen, was sie der Literatur giebt, muss sie dem Reichthum nehmen. Dies kann nie in einer grossen

Ausdehnung geschehen, ohne die verderblichsten Folgen herbei zu führen. Denn wenn die natürlichen Verhältnisse der Gesellschaft zerstört werden, wird die Gesellschaft selbst in Verwirrung gerathen. Wenn Gelehrte protegirt werden, wird man die Industriellen zurückdrängen. Die niedern Klassen können in den Augen derer wenig gelten, für die die Literatur der Hauptgesichtspunkt ist. Der Gedanke an Volksfreiheit wird keine Ermunterung finden, die Personen werden unterdrückt und ihre Arbeit besteuert werden; die fürs Leben nothwendigen Geschäfte werden verachtet, und die das Leben nur verschönern, werden begünstigt. Die Masse wird zu Grunde gerichtet, um Wenige zu befriedigen. Während oben Alles glänzend ist, wird unten Alles verfault sein. Schöne Gemälde, edle Paläste, rührende Dramen mögen eine Zeitlang reichlich hervorgebracht werden, aber auf Kosten des Herzens und der Stärke der Nation. Die Klasse selbst, für welche das Opfer gebracht wurde, wird bald in Verfall gerathen; Dichter mögen das Lob des Fürsten, der sie mit seinem Golde gekauft hat, fortsingen. Aber es ist gewiss, dass Männer, die einmal ihre Unabhängigkeit verlieren, am Ende auch ihre Kraft verlieren werden. Ihr Geist muss wirklich sehr stark sein, wenn er in der krankhaften Atmosphäre eines Hofes nicht verdorrt. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich einzig auf ihren Herrn, und so nehmen sie unvermerkt die Sitten der Knechtschaft an, die für ihre Lage passen. Und wie sich der Kreis ihrer Teilnahme zusammenzieht, wird der Gebrauch und die Thätigkeit ihres Genius geschwächt. Ihnen ist Unterwürfigkeit eine Sitte und Knechtschaft ein Vergnügen. In ihren Händen verliert die Literatur bald ihre Kühnheit, Ueberlieferung gilt für einen Grund der Wahrheit und der Geist der Forschung erlischt. Dann kommt der gefährliche Augenblick, wo die Gemüther der Menschen sich nicht Luft machen können, weil der öffentlichen Meinung kein Ausdruck übrig gelassen ist, ihre Unzufriedenheit sich langsam in das Gift eines tödlichen Hasses verwandelt, weil sie keine Stimme hatte, und ihre Leidenschaften sich in aller Stille anhäufen, bis sie zuletzt alle Geduld verlieren, und zu einer jener schrecklichen Revolutionen aufgestachelt werden, durch die sie den Stolz ihrer Herrscher demüthigen und die Vergeltung selbst bis in das Innre des Palastes tragen.

Die Wahrheit ist Allen wohlbekannt, die Ludwig's XIV. Geschichte und ihren Zusammenhang mit der Französischen Revolution studirt haben. Dieser Fürst ergab sich während seiner langen

Regierung der schädlichen Gewohnheit, Männer der Literatur mit grossen Summen Geldes zu belohnen und ihnen vielfache Beweise seiner persönlichen Gunst zu geben. Da dies länger als ein halbes Jahrhundert geschah, und der Reichthum, den er so gewissenlos verwendete, natürlich aus den Taschen seiner andern Unterthanen genommen war, so können wir kein bessres Beispiel der Wirkungen, die eine solche Gönnerschaft hervorzubringen geeignet ist, finden, als ihn. Er hat wirklich das Verdienst, jene Beschützung der Literatur, welche Manche so gern herstellen möchten, in ein System gebracht zu haben. Und wir werden gleich sehen, was die Wirkung davon auf die allgemeinen Interessen der Wissenschaft war. Aber die Wirkung auf die Schriftsteller selbst sollte von den Literatoren besonders ins Auge gefasst werden, die mit wenig Achtung vor ihrer eignen Würde der Englischen Regierung fortdauernd vorwerfen, sie vernachlässige den Stand, dessen Mitglieder sie sind. Zu keiner Zeit sind Schriftsteller so verschwenderisch belohnt worden, als unter der Regierung Ludwig's XIV.; und zu keiner Zeit sind sie so gemein gesinnt, so servil, so gänzlich unfähig gewesen, ihren grossen Beruf als Verkünder des Wissens und als Prediger der Wahrheit zu erfüllen. Die Geschichte der berühmtesten Autoren jener Zeit beweist, dass trotz ihrer Talente und trotz der Kraft ihres Geistes sie der Verderbniss ihrer Umgebung nicht widerstehen konnten. Um die Gunst des Königs zu gewinnen, opferten sie den Geist der Unabhängigkeit, der ihnen theurer als ihr Leben hätte sein sollen; sie gaben die Erbschaft ihres Genius fort, sie verkauften ihre Erstgeburt für ein Linsengericht. Was damals geschah, würde unter denselben Umständen jetzt wieder geschehen. Einige ausgezeichnete Denker mögen eine Zeitlang dem Druck ihrer Zeit widerstehen können. Wenn wir aber auf die Menschheit im Ganzen sehen, so kann die Gesellschaft sich keiner einzigen Klasse anders als durch ihr Interesse versichern. Deshalb sollte jedes Volk sich wohl in Acht nehmen, dass die Interessen der Schriftsteller mehr auf seiner Seite, als auf Seiten seiner Herrscher liegen. Denn die Literatur vertritt den Verstand, welcher progessistisch ist, die Regierung vertritt die Ordnung, und die ist stationär. So lange diese beiden grossen Mächte getrennt sind, werden sie sich einander verbessern und gegen einander wirken, wo denn das Volk die Wage halten mag. Wenn jedoch diese Mächte sich verbinden, wenn die Regierung den Verstand bestechen kann, und wenn der Verstand der Regierung

nachgiebt, muss die unvermeidliche Folge Despotismus in der Politik und Servilität in der Literatur sein. Dies war die Geschichte Frankreichs unter Ludwig XIV., und dies, das können wir versichert sein, wird die Geschichte eines jeden Landes sein, das sich versucht fühlen sollte, ein so verführerisches, aber so verhängnissvolles Beispiel nachzuahmen.

Der Ruf Ludwig's XIV. entsprang aus der Dankbarkeit der Schriftsteller, wird aber jetzt durch die populär gewordne Meinung unterstüzt, dass die berühmte Literatur seiner Zeit vornehmlich seiner Pflege zuzuschreiben sei. Wenn wir jedoch diese Meinung untersuchen, so werden wir finden, dass sie, wie so manche von den Ueberliefrungen, wovon die Geschichte voll ist, gänzlich alles Grundes entbehrt. Wir werden zwei Hauptverhältnisse finden, welche beweisen, dass der literarische Glanz seiner Regierung nicht die Folge seiner Anstrengungen, sondern das Werk der grosseu Generation war, welche ihm voraufging, und dass der Französische Geist von seiner Freigebigkeit so wenig Nutzen hatte, dass er vielmehr durch seine Gönnerschaft gehemmt wurde.

I. Das erste ist, dass dem ungemein grossen Antrieb, der unter der Verwaltung von Richelieu und Mazarin den höchsten Wissenszweigen zu Theil geworden war, plötzlich Einhalt gethan wurde. Im Jahr 1661 übernahm Ludwig XIV. die Regierung,[11]) und von dem Augenblick an bis zu seinem Tode im Jahre 1715 ist die Geschichte Frankreichs, so weit sie grosse Entdeckungen betrifft, ein leeres Blatt in den Annalen Europa's. Wenn wir alle vorgefassten Meinungen über die angebliche Glorie dieses Zeitalters bei Seite setzen und die Sache unparteiisch untersuchen, so wird sich zeigen, dass in jedem Wissenszweige ein entschiedner Mangel an originalen Köpfen war. Es findet sich in dieser Zeit vieles, was elegant, vieles, was anziehend war. Den Sinnen der Menschen wurde geschmeichelt und schön gethan durch die Schöpfungen der Kunst, durch Gemälde, Paläste und Gedichte. Aber kaum irgend etwas Bedeutendes wurde der Summe des menschlichen Wissens hinzugefügt. Wenn wir die Mathematik und die gemischten Wissenschaften, worauf sie sich anwenden lässt, nehmen, so wird man allgemein zugestehen, dass ihre glücklichsten Bearbeiter in Frankreich während des 17. Jahrhunderts, Descartes, Pascal, Fermat, Gassendi und

[11]) „Die erste Periode der Regierung Ludwig's XIV. fängt also 1661 an." *Capefigue, Louis XIV,* I, 4.

Mersenne waren. Aber Ludwig XIV. hat nicht den geringsten Theil an dem Ruhme dieser Männer, die mit ihren Untersuchungen beschäftigt waren, als der König noch in der Wiege lag, und sie vollendeten, ehe er die Regierung antrat, folglich eher, als sein System der Gönnerschaft in Wirksamkeit trat. Descartes starb 1650,[12]) als der König zwölf Jahre alt war. Pascal, dessen Name wie der von Descartes gewöhnlich mit dem Zeitalter Ludwig's XIV. in Verbindung gebracht wird, hatte einen Europäischen Ruf erlangt, während Ludwig XIV. unter dem Spielzeug seiner Kinderstube nichts davon wusste, dass ein solcher Mann existirte. Seine Abhandlung über die Kegelschnitte wurde 1639 geschrieben;[13]) seine entscheidenden Experimente über das Gewicht der Luft wurden 1648 gemacht,[14]) und seine Untersuchungen über die Cycloide, die letzte grosse Forschung, die er unternahm, sind aus dem Jahre 1658,[15]) als Ludwig XIV. noch unter Mazarin's Vormundschaft stand und keinerlei Einfluss hatte. Fermat war einer der tiefsten Denker des 17. Jahrhunderts, besonders als Geometer, in welcher Hinsicht er nur hinter Descartes zurückstand.[16]) Die bedeutendsten Schritte, die er that, waren die in der Geometrie des Unendlichen angewandt auf die Ordinaten und Tangenten der Curven. Diese Arbeit jedoch vollendete er vor 1613.[17]) Was

[12]) *Biogr. univ.* XI, 157.

[13]) In der *Biogr. univ.* XXXIII, 50, wird gesagt, er hätte sie in seinem 16. Jahre geschrieben, und Seite 46, er sei 1623 geboren.

[14]) *Leslie's Natural philos.* 201; *Bordas Demoulin, Le Cartésianisme* I, 310; *Sir John Herschel, Disc. on nat. philos.* 229, 230, nennt dies das erste, „*if not the very first crucial instance*" in der Physik; und er denkt, es habe mächtiger als irgend etwas, was vorher in der Wissenschaft geschehen, dazu beigetragen, die Gemüther der Menschen in der Richtung auf Feststellung wissenschaftlicher Thatsachen durch Experimente zu bestärken, die kaum völlig und sicher Wurzel gefasst hatte. So angesehen ist die wirkliche Vermehrung der Wissenschaft sein geringstes Verdienst.

[15]) *Montucla, Hist. des mathématiques* II, 61, sagt: „vers 1658"; und Seite 65: „*Il se mit, vers le commencement de 1658, à considérer plus profondément les propriétés de cette courbe.*"

[16]) *Montucla, Hist. des mathém.* II, 136, sagt mit Begeisterung: „*Si Descartes eût manqué à l'esprit humain, Fermat l'eût remplacé en géométrie.*" Simson, der berühmte Wiederhersteller der Griechischen Geometrie, sagt: Fermat wäre der einzige unter den Neuern gewesen, der die Corollarien verstanden hätte. Siehe *Trail's Account of Simson,* 1812, 4to, 18, 41. Ueber den Zusammenhang seiner Ansichten mit der darauf folgenden Entdeckung der Differentialrechnung siehe *Brewster's Life of Newton,* II, 7. 8; und vergl. *Comte, Philosophie positive* I, 228, 229, 726, 727.

[17]) Siehe Auszüge aus zwei Briefen von Fermat an Roberval vom Jahre 1636 in *Montucla, Hist. des mathém.* II, 136, 137; worüber der magre Artikel „Fermat" in

Gassendi und Mersenne betrifft, so genügt zu bemerken, dass der erstere 1655,[18]) sechs Jahre bevor Ludwig an die Spitze der Regierung trat, starb; und Mersenne starb 1648,[19]) als der grosse König zehn Jahr alt war.

Dies waren die Männer, die in Frankreich kurz vor der Einführung des Systems Ludwig XIV. blühten. Gleich nach ihrem Tode fing die Gönnerschaft des Königs an auf den Geist der Nation zu wirken; und während der nächsten 50 Jahre wurde zu beiden Zweigen der Mathematik nichts Wichtiges hinzugefügt und eben so wenig, mit der einzigen Ausnahme der Akustik,[20]) zu irgend einer Wissenschaft, auf welche die Mathematik angewendet wird.[21]) Je weiter das 17. Jahrhundert vorrückte, desto offenbarer wurde der Verfall und desto deutlicher können wir den Zusammenhang der schwindenden Kraft der Franzosen mit dem protectionistischen Geiste erkennen, der ihre Energie lähmte, die er zu stärken dachte. Ludwig XIV. hatte gehört, Astronomie sei eine edle Wissenschaft; er wollte daher ihren Betrieb in Frankreich gerne befördern, um den Ruhm seines Namens zu erhöhen.[22]) In dieser Absicht belohnte er die Professoren der Astronomie mit unerhörter Verschwendung; er baute das prächtige Observatorium von Paris, er lud die berühmtesten fremden Astronomen, Cassini aus Italien, Römer aus Dänemark und Huygens aus Holland an seinen Hof, aber an ein-

Hutton's Mathematical dictionary I, 510 nichts sagt. Es ist eine Schmach für die Englischen Mathematiker, dass dieses unvollkommne Werk Hutton's noch immer das beste ist, welches sie über die Geschichte ihrer eignen Wissenschaft hervorgebracht haben. Dieselbe Vernachlässigung von Daten zeigt sich in den flüchtigen Bemerkungen über Fermat bei Plaifair. Siehe *Plaifair's Dissertation on the progress of mathematical science, Encyclop. brit.* I, 440. 7. Ausgabe.

[18]) *Hutton's Mathem. dict.* I, 572.

[19]) Ibid. II, 46.

[20]) Als deren Gründer man Sauveur ansehen kann. *Éloge de Sauveur* in *Oeuv. de Fontenelle*, Paris 1766, V, 435; *Whewell, Hist. of the induct. sciences* II, 334; *Comte, Philos. posit.* II, 627, 628.

[21]) In einem Bericht an Napoleon von der Französischen Akademie wurde über die Regierung Ludwig's XIV. gesagt: „*Les sciences exactes et les sciences physiques peu cultivées en France dans un siècle qui paroissoit ne trouver de charmes que dans la littérature.*“ *Dacier, Rapport historique* 24; oder wie Lacretelle es ausdrückt, *Dix-huitième siècle* II, 10: „*La France, après avoir fourni Descartes et Pascal eut pendant quelque temps à envier aux nations étrangères la gloire de produire des génies créateurs dans les sciences.*“

[22]) Ein Schriftsteller aus der letzten Zeit des 17. Jahrhunderts sagt in seiner

heimischem Geist brachte Frankreich nicht einen einzigen Mann hervor, der auch nur eine von den epochemachenden Entdeckungen in der Astronomie gemacht hätte. In andern Ländern wurde ein gewaltiger Fortschritt wahrgenommen, und Newton besonders reformirte durch seine grossen allgemeinen Ueberblicke fast alle Zweige der Naturwissenschaften und gestaltete die Astronomie um, indem er die Gesetze der Gravitation in das ganze Sonnensystem einführte. Dagegen war Frankreich in eine solche Erstarrung gefallen, dass diese bewundernswürdigen Entdeckungen, welche der Wissenschaft eine ganz andre Gestalt gaben, gänzlich vernachlässigt wurden; kein einziger Französischer Astronom nahm sie vor 1732 an; also 45 Jahre nach der Veröffentlichung durch ihren unsterblichen Urheber.[23]) Selbst im Einzelnen war die werthvollste Verbessrung, welche unter der Regierung Ludwig's XIV. von Französischen Astronomen gemacht wurde, nicht ihre eigne. Sie nahmen die Erfindung des Mikrometers in Anspruch, eines bewundernswürdigen Hülfsmittels, welches nach ihrer Annahme zuerst von Picard und Auzout[24]) erfunden worden war. Die Wahrheit aber ist, dass auch hier wieder die Thätigkeit eines freiern und weniger bevormundeten Volkes ihnen zuvorgekommen war; denn der Mikrometer wurde von Gascoigne im Jahre oder kurz vor dem Jahre 1639 erfunden, als der König von England so weit davon

Einfalt: „Der jetzige König von Frankreich ist berühmt als ein Gönner ausgezeichneter und talentvoller Männer aller Art, die zu seiner Grösse beitragen können.“ *Aubrey's Letters* II, 624.

[23]) Die *Principia* von Newton erschienen 1687; und Maupertuis, 1732, war der erste Französische Astronom, der eine kritische Vertheidigung der Theorie der Gravitation unternahm“. *Grant's Hist. of physical astronomy* 31, 43. 1738 schreibt Voltaire: „*La France est jusqu'à présent le seul pays, où les théories de Newton en physique, et de Boërhaave en médecine soient combattues. Nous n'avons pas encore de bons éléments de physique; nous avons pour toute astronomie le livre de Bion, qui n'est qu'un ramas informe de quelques mémoires de l'académie.*“ *Corresp.* in *Oeuvres de Voltaire* LVII, 340. Ueber die späte Aufnahme von Newton's Entdeckungen in Frankreich vergl. *Éloge de Lacaille* in *Oeuv. de Bailly*, Paris 1790, I, 175, 176. Dies alles ist um so merkwürdiger, weil manche von Newton's Schlüssen bekannt geworden waren, ehe sie in die Principia eingetragen wurden; und man sieht aus *Brewster's Life of Newton* I, 25, 26, 290, dass seine Betrachtungen über die Schwere 1666, oder vielmehr im Herbst 1665 begannen.

[24]) „*L'abbé Picard fut, en société avec Auzout, l'inventeur du micromètre.*“ *Biog. univ.* XXXIV, 253. Siehe auch *Préface de l'hist. de l'acad. des sciences*, in *Oeuv. de Fontenelle*, Paris 1766, X, 20.

entfernt war, die Wissenschaft zu beschützen, dass er im Begriff stand, sich in jenen Kampf einzulassen, der ihm zehn Jahre später Krone und Leben kostete.[25])

Der Mangel, nicht nur an grossen Entdeckungen, sondern auch an bloss praktischem Talent, der sich während dieser Zeit in Frankreich findet, ist in der That sehr auffallend. Bei Untersuchungen, die eine grosse Genauigkeit erforderten, wurden die nöthigen Instrumente, wenn sie irgend eine verwickelte Construction hatten, von Fremden gearbeitet; die einheimischen Arbeiter waren zu ungebildet und konnten sie nicht machen. Doctor Lister, ein urtheilsfähiger Mann,[26]) der am Ende des 17. Jahrhunderts in Paris war, giebt uns die Beweise, dass die besten mathematischen Instrumente, die man dort verkaufte, nicht von einem Franzosen, sondern von Butterfield, einem dort ansässigen Engländer, gemacht wurden.[27]) Und in Sachen von unmittelbarer und entschiedner Nützlichkeit ging es ihnen nicht besser. Die Verbessrungen in Fabriken waren unbedeutend und nicht zahlreich, dabei nicht auf das grössre Behagen des Volkes, sondern auf den Luxus der müssigen Stände berechnet.[28]) Das wirklich Werthvolle wurde

[25]) Die beste Nachricht, die ich über die Erfindung des Mikrometers gesehen habe, ist in *Grant's Hist. of physical astronomy* 428, 450—453, wo bewiesen ist, dass Gascoigne ihn 1639, vielleicht auch noch ein Jahr früher erfand. Humboldt im *Kosmos* III, 52 schreibt die Erfindung auch Gascoigne zu, aber irrthümlich unter dem Jahr 1640. *Montucla, Hist. des mathématiques* II, 570, 571, giebt die Priorität von Gascoigne zu, aber unterschätzt sein Verdienst aus Unbekanntschaft mit den Thatsachen, die Grant später beigebracht hat.

[26]) Eine kurze Nachricht über diesen ausgezeichneten Mann siehe *Lankester's Mem. of Ray* 17.

[27]) Trotz des damaligen starken Vorurtheils gegen Engländer wurde Butterfield von dem „Könige und allen Prinzen beschäftigt." *Lister's Account of Paris, at the close of the 17th century, edited by Dr. Henning,* 85. Fontenelle erwähnt Hubin als einen der berühmtesten Fabrikanten in Paris im Jahre 1687, *Éloge d'Amontons,* in *Oeuvres de Fontenelle* V, 113, vergisst aber zu sagen, dass auch er ein Engländer war. *„Lutetiae sedem posuerat ante aliquod tempus Anglus quidam nomine Hubinus, vir ingeniosus atque hujusmodi machinationum peritus opifex et industrius. Hominem adii", etc. Huetii Commentarius de rebus ad eum pertinentibus,* p. 346. Eben so war die Ueberlegenheit der Englischen Uhrmacher gegen das Ende der Regierung Ludwig's XIV. unbestreitbar. *Biog. univ.* XXIV, 242, 243; *Brewster's Life of Newton* II, 262. Wie es in der Mitte seiner Regierung war, darüber siehe *Éloge de Sébastien* in *Oeuvres de Fontenelle* VI, 332, 333.

[28]) *„Les manufactures étaient plutôt dirigées vers le brillant que vers l'utile. On s'efforça, par un arrêt du mois de mars 1700, d'extirper, ou du moins de réduire*

vernachlässigt, grosse Erfindungen kamen nicht vor, und am Ende der Regierung Ludwig's XIV. war im Maschinenbau und andern Einrichtungen der Art, wodurch die Arbeit des Volkes gespart und sein Reichthum vermehrt wird, fast nichts geschehen.[29])

Dies war der Zustand nicht nur der mathematischen und astronomischen Wissenschaft, sondern auch der mechanischen Künste und Erfindungen, und zugleich sah man entsprechende Zeichen einer abnehmenden Kraft auch in andern Zweigen. In der Physiologie, Anatomie und Medicin sehen wir uns vergebens nach Männern um, die denen zu vergleichen wären, welche einst eine Zierde Frankreichs gewesen waren. Die grösste Entdeckung dieser Art, die jemals von einem Franzosen gemacht wurde, war die der Milchsaftgefässe, eine Entdeckung, die nach der Meinung einer grossen Autorität nicht geringer ist, als die der Blutcirculation durch Harvey.[30]) Dieser wichtige Schritt in unsrer Wissenschaft wird fortdauernd dem Zeitalter Ludwig's XIV. zugeschrieben, als gehörte er zu den Resultaten seiner gnädigen Gönnerschaft; aber es ist schwer zu sagen, was Ludwig damit zu thun hatte, denn die Entdeckung wurde von Pecquet im Jahre 1647[31]) gemacht, als der grosse König neun Jahre alt war. Nach Pecquet war der ausgezeichnetste Französische Anatom des 17. Jahrhunderss Riolan, und seinen Namen finden wir ebenfalls unter den berühmten Männern, welche der Regierung Ludwig's XIV. zur Zierde gereichen; aber seine Hauptwerke fallen vor Ludwig's XIV. Geburt und sein

beaucoup les fabriques de bas au métier. Malgré cette fausse direction, les objets d'un luxe très-recherché faisaient des progrès bien lents. En 1687, après la mort de Colbert, la cour soldait encore l'industrie des barbares, et faisait fabriquer et broder ses plus beaux habits à Constantinople.“ *Lemontey, Établissement de Louis XIV*, 364. *Lacretelle, Dix-huitième siècle* II, 5, sagt, während der letzten 30 Jahre der Regierung Ludwig's XIV. „sanken die Fabrikanten“.

[29]) Cuvier beschreibt in der *Biogr. univ.* XXXVII, 199, den Zustand Frankreichs, als Ludwig XIV. erst 7 Jahre todt war, so: *„Nos forges étaient alors presque dans l'enfance; et nous ne faisions point d'acier: tout celui qu'éxigeaient les différents métiers nous venait de l'étranger . . . Nous ne faisions point alors de fer-blanc, et il ne nous venait que de l'Allemagne.“*

[30]) *„Certainement la découverte de Pecquet ne brille pas moins dans l'histoire de notre art, que la vérité démontrée pour la première fois par Harvey.“* *Sprengel, Hist. de la médecine* IV, 208.

[31]) *Henle, Anatomie générale* II, 106, sagt, die Entdeckung wäre 1649 gemacht, aber die Geschichtschreiber der Medecin setzen sie 1647. So *Sprengel* IV, 207, 405; und *Rénouard* II, 173.

letztes erschien 1652; er selbst starb 1657.[32]) Dann trat eine Pause ein und drei Generationen hindurch leisteten die Franzosen in diesen grossen Wissenszweigen gar nichts; schrieben kein Buch, das noch gelesen wird, machten keine Entdeckungen und schienen allen Muth verloren zu haben, bis zu jener Wiederbelebung der Wissenschaften, welche in Frankreich, wie wir gleich sehen werden, um die Mitte des 18. Jahrhunderts eintrat. In den praktischen Theilen der Medicin, in ihren speculativen Theilen und in Allem, was mit der Chirurgie zusammenhängt, herrscht das nämliche Gesetz. Die Franzosen hatten in diesen und andern Materien früher Männer von grosser Bedeutung hervorgebracht, die sich einen Europäischen Ruf erworben hatten, und deren Werke noch in gutem Andenken sind. So um nur zwei oder drei Beispiele zu geben, hatten sie eine lange Reihe berühmter Aerzte, unter denen Fernel und Joubert die frühsten waren;[33]) sie hatten in der Chirurgie Ambroise Parè, der nicht nur wichtige praktische Verbessrungen einführte,[34]) sondern der das noch seltnere Verdienst hat, ein Begründer der vergleichenden Osteologie zu sein;[35]) und sie hatten Baillou, der am Ende des 16. und im Anfange des 17. Jahrhunderts Fortschritte in der Pathologie machte, indem er sie mit dem Studium der pathologischen Anatomie verband.[36]) Unter Ludwig XIV. änderte sich dies Alles; unter ihm wurde die Chirurgie vernachlässigt, obgleich sie in andern Ländern reissende

[32]) *Biogr. univ.* XXXVIII, 123, 124.

[33]) Einige von den grossen Schritten, die Joubert that, sind genau angegeben in *Broussais, Examen des doctrines médicales* I, 293, 294, III, 361; *Sprengel, Hist. de la médecine* III, 210. Fernel wird zwar begeistert von Patin gepriesen, kam aber Joubert wahrscheinlich nicht gleich. *Lettres de Patin* III, 59, 199, 648. Seite 106 nennt Patin Fernel „*le premier médecin de son temps et peut-être le plus grand qui sera jamais*“.

[34]) Finden sich aufgezählt in *Sprengel, Hist. de la méd.* III, 405, 406, VII, 14, 15. *Sir B. Brodie, Lectures on surgery* 21, sagt: „Wenig grössre Wohlthaten sind der Menschheit erzeugt worden, als die, welche wir Ambroise Paré verdanken, die Anlegung des Verbandes blutender Arterien.“

[35]) *C'était là une vue très ingenieuse et très juste qu'Ambroise Paré donnait pour la première fois. C'était un commencement d'ostéologie comparée. Cuvier, Hist. des sciences* II, 42. Ich füge hinzu, dass er der erste Französische Schriftsteller über medicinische Jurisprudenz ist. Siehe *Paris* und *Fonblanque's Medical jurisprudence* I, p. XVIII.

[36]) „*L'un des premiers autors à qui l'on doit des observations cadavériques sur les maladies, est le fameux Baillou.*“ *Broussais, Examen des doctrines médicales* II, 218, III, 362; *Rénouard, Hist. de la médecine* II, 89; *Philips, On scrophula* 16.

Fortschritte machte.[37]) Um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatten die Engländer bedeutende Schritte in der Medicin gethan, die Therapie war besonders von Sydenham und die Physiologie von Glisson reformirt worden.[38]) Aber das Zeitalter Ludwig's XIV. kann sich keines einzigen medicinischen Schriftstellers rühmen, der mit diesen zu vergleichen wäre; ja, nicht eines einzigen, dessen Name jetzt noch bekannt wäre durch irgend eine besondre Vermehrung unsrer Kenntnisse. In Paris war die medicinische Praxis offenkundigermaasen hinter der in den Hauptstädten Deutschlands, Italiens und Englands zurück und in den Französischen Provinzen war die Unwissenheit selbst der besten Aerzte skandalös;[39]) ja man kann ohne Uebertreibung sagen, während dieser ganzen langen Periode leisteten die Franzosen in diesen Dingen verhältnissmässig gar nichts; sie leisteten keinen Beitrag zu der klinischen Literatur,[40]) kaum einigen zu der therapeutischen, pathologischen, physiologischen oder anatomischen.[41])

[37]) „Der berühmteste Chirurg des 17. Jahrhunderts war Ambroise Paré. Von der Zeit Paré's bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts wurde die Chirurgie in Frankreich nur wenig gefördert. Mauriceau, Saviard und Belloste waren die einzigen Französischen Aerzte von einiger Auszeichnung, die man so vielen berühmten Männern andrer Nationen an die Seite stellen könnte. Während des 18. Jahrhunderts brachte Frankreich zwei Aerzte von ausserordentlichem Genie hervor, es sind Petit und Desault." *Bowman's Surgery Encyclop. of medical sciences* 829, 830.

[38]) Ueber Sydenham's Verdienste braucht man keine Zeugnisse beizubringen; sie sind allgemein anerkannt; was aber vielleicht weniger allgemein bekannt ist, ist, dass Glisson jene wichtigen Ansichten über Irritabilität vorwegnahm, welche später von Haller und Gorter entwickelt wurden. Vergleiche *Rénouard, Hist. de la médecine* II, 192; *Elliotson's Human physiol.* 471; *Bordas Demoulin, Cartésianisme* I, 170; in *Wagner's Physiol.* 655 wird diese Theorie zu ausschliesslich Haller zugeschrieben.

[39]) Hierüber haben wir viele Klagen von Fremden, die Frankreich besuchten. Ich führe nur das Zeugniss eines berühmten Mannes an. 1699 schreibt Addison von Blois: „Ich bediente mich der Aerzte dieses Orts, die so wohlfeil sind, als unsre Englischen Thierärzte, und im Ganzen auch eben so unwissend." *Aikin's Life of Addison* I, 74.

[40]) Ja Frankreich war das letzte grosse Land in Europa, wo ein Lehrstuhl der klinischen Medecin errichtet wurde. *Rénouard, Hist. de la médecine* II, 312; *Bouillaud, Philos. médicale* 114.

[41]) *Bouillaud, Philos. méd.* 13, nennt in seinem Bericht über den Stand der Medicin im 17. Jahrhundert keinen einzigen Franzosen. Lange Zeit besass die Französische Akademie unter der Regierung Ludwig's XIV. nur einen Anatom, und wenige Physiologen haben jemals seinen Namen gehört. *„M. du Verney fut assez long temps le seul anatomiste de l'académie, et ce ne fut qu'en 1684 qu'on lui joignit Mr. Mery."* *Éloge de Du Verney* in *Oeuv. de Fontenelle* VI, 392.

In den eigentlichen Naturwissenschaften finden wir die Franzosen jetzt auch zum Stillstande gebracht. In der Zoologie hatten sie früher ausgezeichnete Männer, unter Andern Belon und Rondelet besessen;[42]) aber unter Ludwig XIV. brachten sie auf diesem grossen Felde der Forschung nicht einen einzigen originellen Beobachter hervor.[43]) In der Chemie ebenfalls hatte Rey unter der Regierung Ludwig's XIII. Gesichtspunkte von so grosser Bedeutung gefasst, dass er manche von den Gesetzen vorweg nahm, deren Entdeckung den Ruhm des Französischen Geistes im 18. Jahrhundert ausmachte.[44]) Während des verderbten und frivolen Zeitalters Ludwig's XIV. wurde dies Alles vergessen, Rey's Arbeiten wurden vernachlässigt und die Gleichgültigkeit war so vollständig, dass sogar die berühmten Experimente Boyle's länger als 40 Jahre nach ihrer Veröffentlichung in Frankreich unbekannt blieben.[45])

Im Zusammenhange mit der Zoologie und für einen denkenden Geist unzertrennlich von ihr ist die Botanik, welche die Mitte zwischen dem Thier- und dem Mineralreich bildet, ihre Beziehung zu einander andeutet und an verschiedenen Punkten die Grenzen beider berührt. Sie wirft auch grosses Licht auf den Ernährungsprocess[46]) und auf die Gesetze der Entwickelung, während aus der entschiedenen Analogie zwischen Thieren und Pflanzen wir

42) *Cuvier, Hist. des sciences* II, 64—73, 76—80.

43) Nach Belon wurde in Frankreich für die Naturgeschichte der Thiere nichts gethan, bis 1734 der erste Band von Réaumur's grossem Werk erschien. Siehe *Swainson, On the study of nat. hist.* 24, 43.

44) Ueber diesen merkwürdigen Mann, der der erste denkende Chemiker war, den Europa hervorbrachte, und der schon 1630 einige von den allgemeinen Gesetzen vorwegnahm, welche Lavoisier 150 Jahre später entdeckte, siehe *Liebig's Letters on chemistry* 46, 47; *Thomson's Hist. of chemistry* II, 95, 96; *Humboldt's Kosmos* II, 729; *Cuvier, Progrès des sciences* I, 30.

45) Cuvier sagt ibid. I, 30 von Rey: „*Son écrit était tombé dans l'oubli le plus profond.*“ Und in einem andern Werke, *Hist. des sciences* II, 333, sagt derselbe grosse Gewährsmann: „*Il y avait plus de 40 ans, que Becker avait présenté sa nouvelle théorie, développée par Stahl; il y avait encore plus long temps que les expériences de Boyle sur la chimie pneumatique avaient été publiées, et cependant rien de tout cela n'entrait encore dans l'enseignement général de la chimie, du moins en France.*“

46) Die höchsten Principien, zu denen man es bis jetzt hinsichtlich der Gesetze der Ernährung gebracht hat, sind die von Chevreuil, welche von Robin und Verdeil in ihrem vortrefflichen Werk *Chimie anatomique* I, 203, Paris 1853, so zusammengefasst werden: „*En passant des plantes aux animaux, nous voyons que plus l'organisation de ces derniers est compliquée, plus les aliments dont ils se nourrissent sont complexes et analogues par leurs principes immédiats aux principes des organes qu'ils doivent entretenir.*“

alle Ursache haben, die Hoffnung zu schöpfen, dass der weitre Fortschritt der Botanik unter dem Beistande der Theorie von der Elektricität den Weg zu einer umfassenden Theorie des Lebens eröffnen wird, einer Theorie, der unser Wissen bei seinen jetzigen Hülfsquellen noch nicht gewachsen ist, aber auf die sich die Bewegung der modernen Wissenschaft offenbar richtet. Aus diesen Gründen weit mehr, als wegen praktischen Nutzens wird die Botanik immer die Aufmerksamkeit denkender Männer auf sich ziehen, welche die Rücksicht des unmittelbaren Nutzens nicht kennen, auf umfassende und Endresultate ausgehen, und einzelne Thatsachen nur in so fern schätzen, als sie die Entdeckung allgemeiner Wahrheiten erleichtern. Die ersten Schritte in dieser edeln Wissenschaft wurden gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts gethan, als Schriftsteller die Natur selbst zu beobachten begannen, statt nur abzuschreiben, was früher gesagt worden war.[47]) Das Nächste war das Hinzutreten des Experiments zu der Beobachtung; aber erst 100 Jahre später liess sich dies mit Genauigkeit thun, weil das Mikroskop, welches zu solchen Untersuchungen nothwendig ist, erst um das Jahr 1620 erfunden wurde; und es erforderte die Arbeit einer ganzen Generation, um es zu feinen Beobachtungen geschickt zu machen.[48]) Sobald jedoch dieses Mittel hinlänglich brauchbar geworden war, um es auf Pflanzen anzuwenden, wurde der Fortschritt der Botanik ein reissend schneller, wenigstens in

„En définitive on voit, que les végétaux se nourrissent d'eau, d'acide carbonique, d'autres gaz et de matières organiques à l'état d'engrais, ou en d'autres termes altérées, c'est-à-dire raminées à l'état de principes plus simples, plus solubles. Au contraire, les animaux plus élevés dans l'échelle organique ont besoin de matières bien plus complexes quant aux principes immédiats qui les composent, et plus variées dans leurs propriétés.“

[47]) Brunfels im Jahre 1530 und Fuchs im Jahre 1542 waren die beiden ersten Schriftsteller, die das Pflanzenreich selbstständig beobachteten, statt das abzuschreiben, was die Alten gesagt hatten. Vergleiche *Whewell's Hist. of the sciences* III, 305, 306 mit *Pulteney's Hist. of botany* I, 38.

[48]) Das Mikroskop wurde etwa 1620 von Drebbel in London ausgestellt, und dies scheint die erste unbezweifelte Notiz über seine Benutzung zu sein, obgleich einige Schriftsteller versichern, es sei am Anfange des 17. Jahrhunderts oder gar schon 1590 erfunden worden. Vergleiche die verschiednen Angaben in *Pouillet*, *Éléments de physique* II, 357; *Humboldt's Kosmos* II, 699, 700; *Sprengel*, *Hist. de la méd.* IV, 337; *Winckler*, *Geschichte der Botanik* 136; *Quekett's Treatise on the microscope* 1848, 2; *Cuvier*, *Hist. des sciences* II, 470; *Hallam's Lit. of Europe* III, 202; *Leslie's Nat. philos.* 52. Ueber die Verbessrungen des Mikroskops während des 17. Jahrhunderts siehe *Brewster's Life of Newton* I, 29, 242, 243.

Betreff der Einzelheiten, denn erst im 18. Jahrhundert wurden aus den Thatsachen allgemeine Ansichten entnommen. Aber in der vorläufigen Arbeit der Ansammlung von Thatsachen wurde eine grosse Energie entwickelt, und aus Gründen, die wir früher in dieser Einleitung angegeben, schritt auch dieses Studium der Aussenwelt unter der Regierung Karl's II. besonders rasch vorwärts. Die Luftgänge der Pflanzen wurden von Henshaw im Jahre 1661 entdeckt,[49]) und ihr Zellengewebe von Hooke 1667.[50]) Dies waren bedeutende Annäherungen zur Feststellung der Analogie zwischen Pflanzen und Thieren, und in wenigen Jahren leistete Grew noch mehr in derselben Weise. Er machte so genaue und so weitgehende Zerlegungen, dass er die Anatomie der Pflanzen zu einer besondern Wissenschaft erhob, und bewies, dass ihre Organisation fast eben so verwickelt ist, als die der Thiere.[51]) Sein erstes Werk war 1670 geschrieben worden[52]) und 1676 fand ein andrer Engländer, Millington, das Dasein eines Unterschiedes der Geschlechter,[53]) und gab dadurch noch einen weitern Beweis von der Har-

49) Siehe *Balfour's Botany* 15. In *Pulteney's Progress of botany in England* wird diese schöne Entdeckung, wenn ich mich recht erinnre, nicht einmal erwähnt; aber es ergiebt sich aus einem Briefe von 1672, dass sie zu der Zeit allgemein bekannt und von Grew und Malpighi bestätigt wurde. *Ray's Corresp.* 98. Vergleiche *Richard's Éléments de botanique* 46, wo jedoch Richard irrthümlich annimmt, Grew habe die Tracheen erst 1682 kennen lernen.

50) Vergleiche *Cuvier*, *Hist. des sciences* II, 471 mit *Thomson's Vegetable chemistry* 950.

51) Thomson sagt a. a. O.: „Aber der, dem wir den ersten Versuch, den Bau der Pflanzen anatomisch und durch mikroskopische Beobachtungen zu untersuchen, verdanken, ist Dr. N. Grew.“ Die Untersuchungen Grew's, die sowohl auf die innern als äussern Theile der Pflanzen Rücksicht nahmen, werden auch in *Ray's Corresp.* 188 gewürdigt, und *Winckler, Gesch. der Botanik* 382 schreibt ihm und Malpighi den neuen Aufschwung zu, den die Pflanzenphysiologie am Ende des 17. Jahrhunderts gemacht. Vergl. *Lindley's Botany* I, 93; und *Third report of brit. assoc.* 27.

52) Das erste Buch seiner Anatomie der Pflanzen wurde der Königl. Gesellschaft 1670 vorgelegt, und 1671 gedruckt. *Hallam's Lit. of Europe* III, 580; *Thomson's Hist. of the royal society* 44.

53) Dass die Pflanzen Geschlechtsorgane haben, wurde zuerst im Jahre 1676 von Sir Thomas Millington nachgewiesen; später wurde es von Grew, Malpighi und Ray bestätigt. *Balfour's Botany* 236. Siehe auch *Pulteney's Progress of botany* I, 336, 337; und *Lindley's botany* II, 217. Was Ray betrifft, der sich Zeit nahm, die Entdeckung anzuerkennen, darüber siehe *Lankester's Mem. of Ray* 100. Vorher war das Sexualsystem der Pflanzen mehrern unter den Alten empirisch bekannt gewesen, aber nie zu einer wissenschaftlichen Wahrheit erhoben worden. Vergl. *Richard's Éléments de botanique* 353, 427, 428, mit *Matter, Hist. de l'école d'Alexandrie* II, 9.

monie des Thier- und Pflanzenreiches und davon, dass sie nach einer Idee geordnet sind.

Dies wurde in England während der Regierung Karl's II. geleistet, und wir fragen jetzt, was wurde in dieser Periode unter der freigebigen Gönnerschaft Ludwig's XIV. gethan? Die Antwort ist: nichts! Keine Entdeckung, keine Idee, welche in diesem wichtigen Zweige der Naturwissenschaft Epoche machte. Der Sohn des berühmten Sir Thomas Browne besuchte Paris in der Hoffnung seine Kenntnisse in der Botanik zu vermehren. Dies, meinte er, könnte ihm nicht fehlen in einem Lande, wo die Wissenschaft so in Ehren gehalten, ihre Professoren vom Hofe so sehr vorgezogen und ihre Untersuchungen so freigebig ermuntert würden. Zu seiner Verwundrung fand er 1665 in der grossen Stadt nicht Einen, der fähig war, seine Lieblingswissenschaft zu lehren, und selbst die öffentlichen Vorlesungen darüber kläglich mager und unbefriedigend.[54]) Weder damals, noch viel später, besassen die Franzosen eine gute populäre Abhandlunug über Botanik, noch weniger machten sie Fortschritte darin. Ja die Theorie der ganzen Sache wurde so sehr missverstanden, das Tournefort, der einzige Französische Botaniker von Ruf unter der Regierung Ludwig's XIV., gerade die Entdeckung des Geschlechts bei den Pflanzen verwarf, welche gemacht worden war, ehe er zu schreiben angefangen hatte, und später der Eckstein des Linné'schen Systems wurde.[55]) Dies zeigte seine Unfähigkeit zu jenen weiten Gesichtspunkten über die Einheit der organischen Welt, die allein der Botanik einen wissenschaftlichen Werth geben; und wir finden daher, dass er nichts für die Physiologie der Pflanzen that, und dass er nur als Sammler und Classificirer Verdienst hat.[56]) Und selbst in seiner Classification wurde er nicht durch umfassende Vergleichung ihrer verschiednen Theile, sondern nur durch Betrachtungen des blossen

[54]) Im Juli 1665 schreibt er an seinen Vater: „Die Vorlesung über Pflanzen ist hier nichts als eine Nomenclatur, die Angabe ihrer Grade von Hitze und Kälte und manchmal ihres Gebrauchs in der Arzneikunde; kaum ein Wort mehr, als man in jedem Herbarium sehen kann. *Browne's works* I, 108.

[55]) Indem Cuvier bemerkt, wie Tournefort's Ansichten hinter denen seiner Vorgänger zurückgeblieben, sagt er: „*puisqu'il a rejeté les sexes des plantes; Histoire des sciences* II, 496. Daher hielt er den Blüthenstaub für eine Art Excrement. *Pulteney's Progress of botany* I, 340.

[56]) Dies giebt selbst sein Lobredner Duvau zu. *Biogr. univ.* XLVI, 363.

Aussehns der Blume geleitet.[57]) So beraubte er die Botanik ihrer wahren Grösse und erniedrigte sie zu einem Arrangement hübscher Gegenstände, und giebt uns nur ein Beispiel mehr von der Art und Weise, wie die Franzosen jener Generation armselig machten, was sie bereichern wollten, und jede Aufgabe so lange verkrüppelten, bis sie dem Verstande jenes unwissenden und luxuriösen Hofes entsprach und den Augen des Königs gefiel, von dessen Gunst sie Belohnung erwarteten und dessen Beifall zu gewinnen die Aufgabe ihres Lebens war.

Und wirklich war in diesen, wie in allen Angelegenheiten von wahrer Bedeutung, in Fragen, die unabhängiges Urtheil erforderten, und in Fragen von praktischem Nutzen das Zeitalter Ludwig's XIV. ein Zeitalter des Verfalls, es war ein Zeitalter des Elends, der Unduldsamkeit und der Unterdrückung, es war ein Zeitalter der Sklaverei, der Schande und der Unfähigkeit. Dies würde schon längst allgemein anerkannt worden sein, wenn diejenigen, welche die Geschichte jener Periode geschrieben haben, sich die Mühe gegeben hätten, Gegenstände zu studiren, ohne die keine Geschichte verstanden werden kann; oder wie ich vielmehr sagen sollte, ohne die es keine Geschichte giebt. Wäre dies geschehen, so würde der Name Ludwig's XIV. sogleich zu seiner natürlichen Kleinheit zusammengesunken sein. Selbst auf die Gefahr hin, mich dem Vorwurf auszusetzen, dass ich meine Arbeiten überschätze, kann ich es nicht unterlassen, zu sagen, dass die Thatsachen, die ich so eben hervorgehoben habe, vorher nie gesammelt worden, sondern in den Büchern und Repertorien der Wissenschaften, denen sie angehören, vereinzelt geblieben sind. Und doch ist es unmöglich, ohne sie das Zeitalter Ludwig's XIV. zu würdigen. Es ist unmöglich, den Charakter irgend einer Periode zu beurtheilen, wenn man nicht ihre Entwicklung angiebt; mit andern Worten, wenn

57) Ueber Tournefort's Methode vergleiche *Richard, Éléments de botanique* 547; *Jussieu's Botony* 516; *Ray's Corresp.* 381, 382; *Lankester's Mem. of Ray* 49; *Winckler, Geschichte der Botanik* 142. *Cuvier, Hist. des sciences* II, 496, sagt mit ruhiger Ironie darüber: „*Vous voyez, Messieurs, que cette méthode a le mérite d'une grande clarté; qu'elle est fondée sur la forme de la fleur, et par conséquent sur des considérations agréables à saisir ce qui en fit le succès c'est que Tournefort joignit à son ouvrage une figure de fleur et de fruit appartenant à chacun de ses genres.*" Und auch hierin scheint er nachlässig gewesen zu sein, und soll eine Menge Pflanzen beschrieben haben, die er nie weder untersucht noch gesehen hatte. *Letter from Dr. Sherard,* in *Nichols's Illustrations of the 18th century* I, 356.

man nicht den Grad ihrer Wissenschaft ermisst. Also die Geschichte eines Landes ohne Rücksicht auf seinen intellectuellen Fortschritt zu schreiben, ist, als wenn ein Astronom ein Planetensystem zusammenstellen wollte ohne Rücksicht auf die Sonne, bei deren Licht allein die Planeten gesehen werden können, und durch deren Anziehungskraft sie in ihrem Lauf erhalten und gezwungen werden, ihre angewiesnen Bahnen zu vollenden. Denn der grosse Lichtkörper mit all seinem himmlischen Glanz ist kein würdigerer und mächtigerer Gegenstand, als der menschliche Geist in unsrer Welt. Dem menschlichen Geist, und ihm allein verdankt jedes Volk seine Wissenschaft. Und was anders als der Fortschritt und die Verbreitung des Wissens giebt uns unsre Künste, unsre Wissenschaften, unsre Fabriken, unsre Gesetze, unsre Ueberzeugungen, unsre Sitten, unsre Bequemlichkeiten, unsern Luxus, unsre Civilisation, kurz Alles, was uns über die Wilden erhebt, die durch ihre Unwissenheit auf eine Stufe mit den Thieren heruntersinken, mit denen sie in der Wildniss umherziehen? So ist denn ohne Zweifel jetzt die Zeit gekommen, wo die Männer, die es unternehmen, die Geschichte einer grossen Nation zu schreiben, sich mit den Gegenständen beschäftigen sollten, die einzig und allein das Schicksal der Menschen bestimmen; sie sollten die geringfügigen und unbedeutenden Details, durch die sie uns so lange ermüdet haben, aufgeben, Details über das Leben der Könige, die Intriguen der Minister, die Laster und das Geklätsch der Höfe.

Gerade diese höhern Rücksichten geben uns den Schlüssel zu der Geschichte der Regierung Ludwig's XIV. In jener Zeit, und überhaupt in allen Zeiten folgte das Elend des Volks und die Erniedrigung des Landes dem Sinken des nationalen Geistes, während dieses seinerseits das Resultat des bevormundenden Geistes war, jenes schädlichen Geistes, der Alles schwächt, was er berührt. Wenn in dem langen Lauf der Geschichte irgend etwas klar ist, so ist es dies, dass wo nur eine Regierung die Beschützung der geistigen Arbeiten unternimmt, sie diese fast immer am unrechten Ort beschützen und die unrechten Leute belohnen wird; und man darf sich nicht wundern, dass dies der Fall ist. Was können Könige und Minister von jenen unermesslichen Wissenszweigen verstehen, deren erfolgreicher Anbau oft das Werk eines ganzen Lebens ist? Wie können sie, die immer von ihren vornehmen Beschäftigungen in Anspruch genommen sind, Zeit für so untergeordnete Dinge finden? Kann man erwarten, dass sich solche

Kenntnisse bei Staatsmännern finden, die immer mit den wichtigsten Angelegenheiten beschäftigt sind, wie z. B. Depeschen zu schreiben, Reden zu halten, eine Partei im Parlament zu organisiren, eine Intrigue im Cabinet zu vereiteln? Oder wenn der König seine Gönnerschaft in Gnaden nach seinem eignen Urtheile verleihen sollte, können wir erwarten, dass blosse Philosophie und Wissenschaft hohen und mächtigen Fürsten geläufig sei, die ihre eignen besondern und wichtigen Studien haben, die die Mysterien der Heraldik, die Natur und Würde des Ranges, das Verhältniss und den Werth der verschiednen Orden, Decorationen und Titel, die Gesetze des Vortritts, die Vorrechte adliger Geburt, die Namen und die Wirkungen von Ordensbändern, Sternen und Hosenbändern, die verschiedne Art und Weise, wie man eine Ehrenstelle überträgt, Aemter verleiht, wie man Ceremonieen einrichtet, die Feinheiten der Etiquette beobachtet, und alle übrigen höfischen Vollkommenheiten zu lernen haben, welche nothwendig sind, um ihr hohes Amt zu verwalten?

Die blosse Aufstellung solcher Fragen zeigt die Absurdität des Princips, das sie enthalten. Denn wenn wir nicht glauben wollen, dass Könige allwissend und ohne Fehl sind, so ist es offenbar, dass sie in Verleihungen von Belohnungen sich entweder von persönlicher Laune oder durch das Zeugniss urtheilsfähiger Richter müssen leiten lassen; und da Niemand ein competenter Richter über wissenschaftliche Auszeichnung ist, wenn er nicht selbst ein Gelehrter ist, so werden wir zu der unerhörten Alternative getrieben, dass die Belohnungen für geistige Arbeiten entweder ohne Urtheil ertheilt werden, oder dass sie auf den Ausspruch der nämlichen Klasse, die sie empfängt, auch gegeben werden müssen. Im ersten Falle wird die Belohnung lächerlich, im letztern schimpflich. Im ersten Falle werden schwache Männer durch das Geld, welches dem Fleisse genommen wird, beglückt werden, um es auf Müssiggang zu verschwenden, aber im andern Falle sollen sich Männer von wirklichem Genius, jene grossen und glorreichen Denker, die Herrscher und Lehrer des menschlichen Geschlechts, mit läppischen Titeln ausputzen lassen, und nachdem sie in elendem Wettkampf um die schmutzige Gunst des Hofes gestritten, sollen sie sich zu Bettlern beim Staate erniedriegen, die nicht nur ihren Theil an der Beute in Anspruch nehmen, sondern sogar die Verhältnisse reguliren, nach denen man jedem den seinigen zumesse.

Unter einem solchen System erfolgt zuerst natürlich die Verarmung und Verknechtung des Genies, dann der Verfall des Wissens und endlich der Verfall des ganzen Landes. Dreimal ist dies Experiment in der Weltgeschichte gemacht worden; zur Zeit des Augustus, Leo's X. und Ludwig's XIV. wurde dieselbe Methode mit demselben Erfolge angewendet. In jedem dieser Zeitalter war viel scheinbarer Glanz und unmittelbar darauf folgte ein plötzlicher Untergang. In allen diesen Fällen überlebte der Glanz die Unabhängigkeit, und allemal sank der Nationalgeist unter der verderblichen Verbindung der Regierung und der Literatur. Dadurch wurde die regierende Klasse sehr stark und die intellectuelle sehr schwach, bloss weil die, welche die Gnaden der Gönnerschaft vertheilen, natürlich auch die Huldigung empfangen, und wenn auf der einen Seite die Regierung immer bereit ist, die Literatur zu belohnen, so wird auf der andern Seite die Literatur immer bereit sein, sich der Regierung zu unterwerfen.

Von diesen drei Zeitaltern war das Ludwig's XIV. ohne Vergleich das schlechteste; nur die erstaunliche Kraft des Französischen Volkes machte eine Erholung von den Wirkungen dieses schwächenden Systems möglich, wie sie diese nachher ausführten. Ja, sie erholten sich wohl, aber die Anstrengung kam ihnen theuer zu stehen. Der Kampf währte, wie wir gleich sehen werden, zwei Generationen lang, und wurde nur durch jene furchtbare Revolution, die seine natürliche Steigrung war, beendigt. Die wirkliche Geschichte jenes Kampfes werde ich gegen das Ende dieses Bandes zu ermitteln suchen. Ohne jedoch den Gang der Begebenheiten vorweg zu nehmen, wollen wir nun zu dem zweiten grossen Charakterzug der Regierung Ludwig's XIV., dessen ich schon gedacht habe, fortgehen.

II. Der zweite intellectuelle Charakterzug der Regierung Ludwig's XIV. steht an Wichtigkeit kaum hinter dem ersten zurück. Wir haben schon gesehen, dass der Geist der Nation, verkrüppelt durch die Protection des Hofes, den edelsten Wissenszweigen so entfremdet wurde, dass er in keinem derselben etwas hervorbrachte, was der Rede werth wäre. In natürlicher Folge davon flüchteten sich die Gemüther der Menschen, aus den höhern Wissenszweigen vertrieben, in die niedrigern Gegenstände, wo die Entdeckung der Wahrheit nicht die Hauptabsicht ist, sondern wo Schönheit der Form und des Ausdrucks die vorzüglichsten Gegenstände des Strebens sind. So war die erste Folge der Gönnerschaft Lud-

wig's XIV., das Feld des Genius zu verengen und die Wissenschaft der Kunst aufzuopfern. Die zweite Folge war, dass auch in der Kunst selbst sehr bald ein merklicher Verfall eintrat. Eine kurze Zeit brachte die künstliche Anregung ihre Wirkung hervor, darauf folgte aber jener Zusammenfall, der ihre natürliche Folge ist. So entschieden schädlich ist das ganze System der Gönnerschaft und der Belohnung, dass nach dem Tode der Schriftsteller und Künstler, deren Werke die einzige Ehrenrettung für die Regierung Ludwig's XIV. bilden, sich nicht ein einziger Mann fand, der fähig gewesen wäre, ihre Vorzüge auch nur nachzuahmen. Die Dichter, Dramatiker, Maler, Musiker, Bildhauer, Baukünstler waren fast ohne Ausnahme unter einer freiern Politik, wie sie vor seiner Zeit bestand, nicht nur geboren, sondern auch erzogen. Als sie ihre Arbeiten begannen, zogen sie Vortheil von einer Freigebigkeit, welche ihr Genie zur Thätigkeit aufmunterte. Als aber in wenigen Jahren diese Generation ausgestorben war, kam die Hohlheit des ganzen Systems deutlich zum Vorschein. Mehr als ein Viertel-Jahrhundert vor dem Tode Ludwig's XIV. hatten die meisten von diesen ausgezeichneten Männern zu leben aufgehört; und nun konnte man sehen, zu welch einem elenden Zustande das Land unter der gerühmten Gönnerschaft des grossen Königs heruntergebracht war. Und in dem Augenblick, als Ludwig XIV. starb, gab es in Frankreich kaum einen Schriftsteller oder einen Künstler von Europäischem Rufe. Dies ist ein Umstand, der gar sehr unsre Beachtung verdient. Wenn wir die verschiednen Zweige der Literatur vergleichen, so finden wir, dass die geistliche Beredtsamkeit, weil sie am wenigsten unter dem Einfluss des Königs stand, sich am längsten gegen sein System halten konnte. Massillon gehört zum Theil in die folgende Regierung, aber auch die beiden andern grossen Geistlichen, Bossuet und Bourdaloue, lebten beide bis 1704;[58]) Mascaron bis 1703,[59]) und Flechier bis 1710.[60]) Da aber der König, besonders in seinen letzten Jahren, grosse Scheu davor hatte, sich mit der Kirche zu befassen, so können wir den Einfluss seiner Politik besser in weltlichen Dingen verfolgen, weil dort seine Einmischung am thätigsten war. Es wird daher das Einfachste sein, zuerst die Geschichte der schönen Künste

[58]) *Biog. univ.* V, 236, 358.
[59]) Ibid. XXVII, 351.
[60]) Ibid. XV, 35.

zu berücksichtigen, und dann fest zu stellen, welches die grössten Künstler waren, in welchem Jahre sie starben, und uns dabei zu erinnern, dass die Regierung Ludwig's XIV, 1661 begann und 1715 endigte.

Wenn wir nun diese Periode von 54 Jahren darauf ansehen, so wird uns die merkwürdige Thatsache auffallen, dass Alles, was einen Ruhm erlangt hat, in ihrer ersten Hälfte gethan wurde, während über 20 Jahre vor ihrem Abschluss die ausgezeichnetsten Meister alle starben und keine Nachfolger hinterliessen. Die grössten Maler unter der Regierung Ludwig's XIV. waren: Poussin, Lesueur, Claude Lorrain, Le Brun und die beiden Mignards. Von diesen starb Le Brun 1690,[61]) der ältere Mignard 1668,[62]) der jüngere 1695,[63]) Claude Lorrain 1682,[64]) Lesueur 1655,[65]) und Poussin, vielleicht der ausgezeichnetste der Französischen Schule, 1665.[66]) Die beiden grössten Architekten waren Claude Perrault und François Mansart; aber Perrault starb 1688,[67]) Mansart 1666,[68]) und Blondel, der berühmteste nach ihnen, starb 1686.[69]) Der grösste von allen Bildhauern war Puget, und er starb 1694.[70]) Lulli, der Gründer der Französischen Musik, starb 1687.[71]) Quinault,

61) Ibid. XXIII, 496.

62) Ibid. XXIX, 17.

63) Ibid. XXIX, 19.

64) „Seine besten Bilder malte er von etwa 1640 bis 1660; er starb 1682." *Wornum's Epocs of painting* 399; *Voltaire, Siècle de Louis XIV*, in *Oeuvres* XIX, 205 sagt, er wäre 1678 gestorben.

65) *Biog. univ.* XXIX, 327; *Works of Sir Joshua Reynolds* II, 454, 455.

66) *Biog. univ.* XXXV, 579. Poussin war Barry's Lieblingsmaler. *Letter from Barry* in *Burke's Corresp.* I, 88; vergl. *Otter's Life of Clarke* II, 55. *Sir Joshua Reynolds*, *Works* I, 97, 351, 376, scheint ihn allen andern aus der Französischen Schule vorgezogen zu haben, und in dem Bericht der Academie an Napoleon ist er der einzige Französische Maler, der neben den Griechischen und Italienischen Künstlern genannt wird. *Dacier, Rapport historique* 23.

67) *Biog. univ.* XXXIII, 411; *Oeuvres de Voltaire* XIX, 158.

68) *Biog. univ.* XXVI, 503.

69) Ibid. IV, 593.

70) Ibid. XXXVI, 300. Ueber ihn siehe *Lady Morgan's France* II, 30, 31.

71) *Capefigue, Louis XIV*, II, 79, sagt, Lulli wäre 1689 gestorben, aber in der *Biog. univ.* XXV, 425 ist 1687 angegeben; in *Chalmer's Biogr. dict.* XX, 483, in *Rose's Biogr. dict.* IX, 350, und in *Monteil, Divers états* VII, 63. In *Oeuvres de Voltaire* XIX, 200 wird er *„le père de la vraie musique en France"* genannt. Er wurde von Ludwig XIV. bewundert. *Lettres de Sévigné* II, 162, 163.

der grösste Französische Tonkünstler, starb 1688.[72]) Durch diese ausgezeichneten Männer erreichten die schönen Künste unter Ludwig XIV. ihren Höhenpunkt; und in den letzten 30 Jahren seines Lebens war ihr Verfall zum Erschrecken reissend, nicht nur in der Architektur und Musik, sondern auch in der Malerei, die doch eben weil sie mehr der persönlichen Eitelkeit dient, als die andern, auch mehr Wahrscheinlichkeit hat, unter einer reichen despotischen Regierung zu blühen. Das Genie der Maler sank aber so tief, dass Frankreich lange vor dem Tode Ludwig's XIV. keinen einzigen Maler von einigem Verdienst mehr besass; und als sein Nachfolger den Thron bestieg, war diese schöne Kunst unter jenem grossen Volke fast ganz erloschen.[73])

Dies sind abschreckende Thatsachen; nicht eine Meinung, die man bestreiten könnte, sondern unbeugsame Data, auf unwiderlegliches Zeugniss gestützt. Und über die Literatur aus dem Zeitalter Ludwig's XIV. müssen wir zu einem ähnlichen Schluss gelangen. Wenn wir die Jahreszahlen, jener Meisterwerke feststellen, die seiner Regierung zur Zierde gereichen, so finden wir, dass sein Leben während der letzten 25 Jahre, wo seine Gönnerschaft am längsten in Wirksamkeit gewesen war, gänzlich von allen Früchten entblösst war; mit andern Worten, dass die Franzosen gerade als sie sich am meisten an seine Protection gewöhnt hatten, am wenigsten im Stande waren, etwas Grosses zu leisten. Ludwig XIV. starb 1715. Racine schrieb seine Phädra 1677, Andromache 1667, Athalie 1691.[74]) Molière veröffentlichte seinen Misanthrope 1666, seinen Tartuffe 1667, seinen Avare 1668.[75]) Der Lutrin von Boi-

[72]) *Biog. univ.* XXXVI, 423. *Voltaire, Oeuvres* XIX, 162, sagt: „*Personne n'a jamais égalé Quinault*"; und *Hallam*, *Lit. of Europe* III, 507 sagt: „der unvergleichliche Französische Tonkünstler." Siehe auch *Lettres de Dudeffand à Walpole* II, 432.

[73]) „Als Ludwig XV. den Thron bestieg, war die Malerei in Frankreich im tiefsten Verfall." *Lady Morgan's France* II, 31. *Lacretelle, Dix-huitième siècle* II, 11 sagt: „*Les beaux arts dégénérèrent plus sensiblement que les lettres pendant le seconde partie du siècle de Louis XIV Il est certain, que les vingt-cinq dernières années du règne de Louis XIV n'offrirent que des productions très-inférieures*" *etc.* So auch *Barrington*, *Observations on the statutes* 377. „Es ist sehr merkwürdig, dass die Französische Schule seit der kostbaren Errichtung der Academieen in Rom und Paris durch Ludwig XIV. keine sehr ausgezeichneten Maler wieder hervorgebracht hat."

[74]) *Biog. univ.* XXXVI, 499, 502; *Hallam's Lit.* III, 493.

[75]) *Biog. univ.* XXIX, 306, 308.

leau wurde 1674 geschrieben, seine besten Satiren 1666.[76]) Die letzten Fabeln von La Fontaine erschienen 1678, und seine letzten Erzählungen 1671.[77]) Malebranche's Untersuchung über die Wahrheit wurde 1674 herausgegeben,[78]) *Les caractères* von *La Bruyère* 1687,[79]) *Les Maximes de Rochefoucauld* 1665;[80]) *Pascal's lettres provençales* wurden 1656 geschrieben und er selbst starb 1662.[81]) Corneille's grosse Tragödien wurden verfasst zum Theil als Ludwig noch ein Kind, zum Theil als er noch gar nicht zur Welt gekommen war.[82]) Dies sind die Jahreszahlen der Meisterwerke aus dem Zeitalter Ludwig's XIV. Die Verfasser dieser unsterblichen Werke hörten alle auf zu schreiben und fast alle zu leben vor dem Ende des 17. Jahrhunderts, und wir dürfen die Bewundrer Ludwig's XIV. wohl fragen, wer denn ihre Nachfolger gewesen. Wo sind ihre Namen vezeichnet? wo ihre Werke zu finden? wer liest jetzt die Bücher jener namenlosen Söldner, die so viele Jahre lang sich an den Hof des grossen Königs drängten? Wer hat jemals ein Wort gehört von Campistron, La Chapelle, Genest, Ducerceau, Dancourt, Danchet, Vergier, Catrou, Chaulieu, Lagendre Valicourt, Lamotte, und den andern unwürdigen Abschreibern, welche lange die strahlendsten Zierden Frankreichs blieben? Dies also war die Folge der königlichen Freigebigkeit? dies die Frucht der königlichen Gönnerschaft? Wenn das System der Belohnung und der Gönnerschaft für Literatur und Kunst wirklich nützlich ist, wie sollte es die schlechtesten Früchte hervorgebracht haben, als es am längsten in Thätigkeit gewesen war? Wenn die Gunst der Könige so wichtig ist, wie ihre Schmeichler uns vorsagen, wie geht es zu, dass ihre Wirkungen um so verächtlicher wurden, je mehr diese Gunst sich entfaltete?

Auch wurde diese fast unbegreifliche Armuth durch keine Auszeichnung in irgend einem andern Zweige aufgewogen. Die That-

76) *Rose's Biog. dict.* IV, 376; *Biog. univ.* V, 7, 8, wo es heisst, seine besten Satiren wären die aus dem Jahr 1666.

77) Ibid. XXIII, 127.

78) *Tennemann, Gesch. der Philosophie* X, 322.

79) *Biog. univ.* VI, 175.

80) *Brunet, Manuel du libraire* IV, 105; *Lettres de Patin* I, 421, die Anmerk.

81) *Biog. univ.* XXXIII, 64, 71; *Pallissot, Mém. pour l'hist. de lit.* II, 239, 241.

82) *Polyeucte*, welches wahrscheinlich sein grösstes Werk ist, erschien 1640; *Médée* 1635; der *Cid* 1636; *Horace* und *Cinna* beide 1639. *Biog. univ.* IX, 609—613.

sache ist einfach die, dass Ludwig XIV. den Geist der Französischen Nation überlebte mit der einzigen Ausnahme jenes kleinen Theils davon, der im Gegensatz zu seinen Principien erwuchs, und nachher den Thron seines Nachfolgers erschütterte.[83]) Mehrere Jahre vor seinem Tode und als sein bevormundendes System fast ein halbes Jahrhundert in voller Wirksamkeit gewesen war, fand sich in ganz Frankreich nicht ein einziger Staatsmann, der die Hülfsquellen des Landes hätte entwickeln, nicht ein General, der es gegen seine Feinde hätte vertheidigen können. Sowohl im Civil- als im Militärdienst war Alles in Unordnung aufgelöst; im Innern nichts als Verwirrung, von aussen nichts als Niederlage. Der Geist Frankreichs unterlag und war zu Boden geworfen. Die Schriftsteller, die der Hof pensionirte und decorirte, waren in ein kriechendes, scheinheiliges Geschlecht ausgeartet, die nach dem Wunsche ihres Herrn sich aller Verbesserung widersetzten und sich bemühten, alle alten Missbräuche aufrecht zu erhalten. Das Ende von alledem war ein Verderbniss, ein Knechtssinn und ein Kraftverlust, die man in so vollständigem Maasse nie bei einem der grossen Völker Europa's gesehen hat. Es gab keine Volksfreiheit, es gab keine grossen Männer, keine Wissenschaften, keine Literatur, keine Künste. Im Innern ein unzufriednes Volk, eine räuberische Regierung, ein bettelarmer Staatsschatz. Von aussen drängten sich fremde Armeen nach allen Grenzen, und nur gegenseitige Eifersucht und ein Wechsel des Englischen Cabinets verhinderten die Zerstücklung der Französischen Monarchie.[84])

Dies war die verzweifelte Lage jenes edeln Volks am Schlusse der Regierung Ludwig's XIV.[85]) Die Unglücksfälle, welche die

[83]) *Voltaire, Siècle de Louis XIV, Oeuvres* XX, 319—322 giebt mit Widerstreben den Verfall des Französischen Geistes am Ende der Regierung Ludwig's XIV. an, und *Flassan, Diplomat. franç.* IV, 400 nennt dies „merkwürdig“. Siehe auch *Barante, Lit. franç.* 28; und *Sismondi, Hist. des Français* XXVI, 217.

[84]) „Ueberwältigt von Niederlagen im Felde und durch Hungersnoth und Elend daheim war Ludwig XIV. seinen Feinden in die Hand gegeben, und wurde nur durch eine Parteirevolution im Englischen Ministerium gerettet.“ *Arnold's Lectures on modern history* 137. Vergl. *Fragments sur l'histoire,* Artikel XXIII, in *Oeuvres de Voltaire* XXVII, 345, mit *De Tocqueville, Règne de Louis XV,* I, 86.

[85]) Zum Beweise des heruntergekommenen Zustandes, ja, der äussersten Erschöpfung Frankreichs während der letzten Jahre Ludwig's XIV., vergleiche *Duclos, Mém.* I, 11—18 mit *Marmontel, Hist. de la régence* 79—97. Die *Lettres inédites de Mad. de Maintenon* I, 263, 284, 358, 389, 393, 408, 414, 422, 426, 447, 457, 463, II, 19, 23, 33, 46, 56, und unzählige andre Stellen bestätigen dies vollständig, und

sinkenden Jahre des Königs verbitterten, waren in der That so ernsthafter Art, dass sie unsre Theilnahme erregen müssten, wenn wir nicht wüssten, dass sie die Folge seiner eignen leidenschaftlichen Ehrsucht, seiner unerträglichen Anmaassung, aber vor Allem einer übergreifenden ruhelosen Eitelkeit waren, die ihn verleitete, den Ruhm ganz Frankreichs in seiner einzigen Person zu con-

beweisen ausserdem, dass es in Paris im Anfange des 18. Jahrhunderts selbst den reichern Ständen anfing an Mitteln zu fehlen, während sowohl der öffentliche, als der Privatcredit so erschüttert war, dass man kaum unter irgend einer Bedingung Geld erlangen konnte. Im Jahre 1710 beklagt das Weib Ludwig's XIV. sich, dass sie nicht im Stande sei, 500 Franken zu borgen: „*Tout mon crédit échoue souvent auprès de Mons. Desmaretz pour une somme de cinq cent livres.*“ Ibid. II, 33. 1709 schreibt sie I, 447: „*Le jeu devient insipide, parce qu'il n'y a presque plus d'argent.*“ Siehe auch II, 112; und im Februar 1711 schreibt sie S. 151: „*Ce n'est pas l'abondance, mais l'avarice qui fait jouer nos courtisans; on met le tout pour le tout, pour avoir quelque argent, et les tables de lansquenet ont plus l'air d'un triste commerce, que d'un divertissement.*“ Ueber das Volk im Allgemeinen geben uns die Französischen Schriftsteller wenig Aufschluss, weil sie in diesem Zeitalter zu sehr mit ihrem grossen Könige und ihrer glänzenden Literatur beschäftigt waren, um blosse Volksinteressen zu beachten. Ich habe aber aus andern Quellen einige Nachricht geschöpft, die ich hier zusammenstellen will und dem nächsten Französischen Schriftsteller empfehle, der eine Geschichte Ludwig's XIV. schreiben will.

Locke, der 1676 und 1677 in Frankreich reiste, schreibt in seinem Tagebuch: „Die Pacht von Land in Frankreich ist in diesen wenigen Jahren um die Hälfte gefallen wegen der Armuth des Volks.“ *King's Life of Locke* I, 129. Um dieselbe Zeit sagt *Sir William Temple, Works* II, 268: „Die Französische Bauernschaft ist ganz entmuthigt durch Arbeit und Dürftigkeit.“ 1691 schreibt ein andrer Beobachter nach seiner Abreise von Calais: „Von hier bis nach Paris hat man Gelegenheit genug, zu beobachten, zu welch einem furchtbaren Grade von Armuth die Ehrsucht und Unumschränktheit eines Tyrannen ein reiches und fruchtbares Land herunterbringen kann. Es zeigten sich alle Merkmale eines wachsenden Elendes, alle unheimlichen Anzeichen einer überhand nehmenden Armuth. Die Felder waren unbestellt, die Dörfer unbewohnt, und die baufälligen Häuser drohten den Einsturz.“ *Burton's Diary* Anmerkung von *Rutt*, IV, 79. In *Somers' Tracts* X, 264 sagt ein Autor im Jahre 1689: „Ich habe arme Leute in Frankreich gekannt, die ihre Betten verkauften und auf Stroh schliefen, die ihre Töpfe, ihre Kessel und allen nothwendigen Hausrath verkauften, um den unbarmherzigen Einnehmer der königlichen Abgaben zu befriedigen.“ Doctor Lister, der Paris 1698 besuchte, sagt: „Die Menge der armen Teufel in allen Theilen dieser Stadt ist so gross, dass man in einer Kutsche oder zu Fuss auf der Strasse, oder sogar in einem Laden überall auf gleiche Weise in seinen Geschäften gehindert wird durch die Zudringlichkeit von Bettlern.“ *Lister's Account of Paris* 46. Vergleiche einen Brief von Prior in *Ellis's Letters of literary men* 213. 1708 schreibt Addison, der aus persönlicher Beobachtung mit Frankreich sehr wohl bekannt war: „Wir denken hier, wie Ihr auf dem Lande, dass Frankreich in seinen letzten Schuhen steht.“ *Aikin's Life of Addison* I, 233. Endlich 1718, also drei Jahre nach Lud-

centriren, und so die trügerische Politik erzeugte, welche zuerst mit Geschenken, mit Ehrenstellen und süssen Worten die Bewunderung der intellectuellen Klasse gewann, sie dann höfisch und dienstbeflissen machte und zuletzt all ihre Kühnheit zerstörte, alle Anstrengung zu ursprünglichem Denken erstickte, und so den Fortschritt der Französischen Civilisation auf lange Zeit hinausschob.

wig's Tode, giebt Lady Mary Montagu folgenden Bericht von den Wirkungen seiner Regierung in einem Briefe an Lady Rich von Paris, den 10. October 1718: „Nichts ist mir so schrecklich, als Gegenstände des Mitleids, wenn man nicht wie ein Gott die Macht hat, ihnen abzuhelfen; und alle Dörfer Frankreichs bieten nichts Andres dar. Während man die Postpferde wechselt, kommt die ganze Stadt heraus, um zu betteln, mit so erbärmlichen, verhungerten Gesichtern, in so dünnen und zerlumpten Kleidern, dass sie keine andre Beredtsamkeit nöthig haben, um uns von ihrer elenden Lage zu überzeugen.“ *Works of Lady Mary Wortley Montagu* III, 74, edit. 1803.

Zwölftes Kapitel.

Tod Ludwig's XIV. Auflehnung gegen den Geist der Bevormundung; Vorbereitungen zur Französischen Revolution.

Endlich starb Ludwig XIV. Als es für gewiss bekannt wurde, dass der alte König seinen Geist aufgegeben hatte, wurde das Volk fast wahnsinnig vor Freude.[1] Die Tyrannei, welche es niedergedrückt hatte, war verschwunden und es erfolgte sogleich ein Gegenstoss, welcher in seiner plötzlichen Gewaltsamkeit in der neuern Geschichte nicht seines Gleichen hat.[2] Die grosse Mehrzahl entschädigte sich für ihre erzwungene Heuchelei dadurch, dass sie sich den gröbsten Ausschweifungen ergab. Aber unter der sich bildenden Generation waren einige hochsinnige Jünglinge, die viel höhre Gesichtspunkte hatten, und deren Begriffe von Freiheit sich nicht auf die Ausgelassenheit des Spielhauses und des Bordells beschränkten. Sie hatten sich der grossen Idee gewidmet, Frankreich die Freiheit der Rede wiederzugeben, die es verloren hatte, und wandten ihre Blicke ganz natürlich auf das einzige Land, wo diese Freiheit im Gebrauch war. Ihr Entschluss, die Freiheit dort zu suchen, wo sie allein zu finden war, erzeugte die Verbindung der Französischen und Englischen Geister, welche wegen der ausserordentlichen Reihe ihrer Erfolge bei weitem die wichtigste Thatsache in der Geschichte des 18. Jahrhunderts ist.

Unter Ludwig XIV. verachteten die Franzosen in ihrer eiteln Aufgeblasenheit die Barbarei eines Volks, welches so uncivilisirt

[1] „*L'annonce de la mort du grand roi ne produisit chez le peuple français qu'une explosion de joie.*" *Sismondi, Hist. des Français* XXVII, 220. „*Le jour des obsèques de Louis XIV, on établit des guinguettes sur le chemin de Saint-Denis. Voltaire, que la curiosité avait mené aux funerailles du souverain, vit dans ces guinguettes le peuple ivre de vin et de joie de la mort de Louis XIV.*" *Duvernet, Vie de Voltaire* 29; siehe auch *Condorcet, Vie de Voltaire* 118; *De Tocqueville, Règne de Louis XV*, I, 18; *Duclos, Mém.* I, 221; *Lemontey, Établissement de Louis XIV*, 311, 388.

[2] „Kaum hatte er aber die Augen geschlossen, als Alles umschlug. Der reprimirte Geist warf sich in eine zügellose Bewegung." *Ranke, Die Päpste* III, 192.

wäre, dass es sich immer gegen seine Regenten erhöbe, und in dem kurzen Zeitraum von 40 Jahren einen König hingerichtet und den andern abgesetzt hätte.[3]) Sie wollten nicht glauben, dass eine so unruhige Horde irgend etwas besässe, was der Aufmerksamkeit gebildeter Männer werth wäre. Unsre Gesetze, unsre Literatur, unsre Sitten waren ihnen vollkommen unbekannt, und ich zweifle, dass am Ende des 17. Jahrhunderts in der Literatur oder in der Wissenschaft nur fünf Personen in Frankreich waren, welche die Englische Sprache verstanden.[4]) Aber die lange Erfahrung aus

[3]) Der Stoss, den diese Ereignisse den zarten Französischen Gemüthern gaben, war sehr ernsthaft. Der gelehrte Salmasius erklärte: „Die Engländer sind wilder, als ihre Bullenbeisser." *Carlyle's Cromwell* I, 444. Ein andrer Schriftsteller sagt, wir wären „*barbares révoltés*" und „*les barbares sujets du roi*". *Mém. de Motteville* II, 105, 362. Patin verglich uns mit den Türken und sagte, „da wir den einen König geköpft hätten, würden wir den nächsten wahrscheinlich hängen". *Lettres de Patin* I, 261, II, 518, III, 148. Vergleiche *Mém. de Campion* 213. Nachdem wir Jacob II. fortgejagt hatten, stieg der Unwille der Franzosen noch höher, und selbst die liebenswürdige Madame Sévigné konnte für Maria, die Gemahlin Wilhelm's III., keinen bessern Namen finden, als Tullia. „*La joie est universelle de la déroute de ce prince, dont la femme est une Tullie.*" *Lettres de Sévigné* V, 159. Eine andre einflussreiche Französische Dame spricht von der „*férocité des Anglais*". *Lettres inédites de Maintenon* I, 303; und an einem andern Ort, S. 109: „*Je haïs les Anglais comme le peuple véritablement, je ne les puis souffrir.*"

Ich will noch zwei Erläutrungen geben, um zu zeigen, wie weit dieses Gefühl verbreitet war. 1679 wurde ein Versuch gemacht, Chinarinde als ein Englisches Mittel in Verruf zu bringen. *Sprengel, Hist. de la médecine* V, 430; und am Ende des 17. Jahrhunderts war in Paris einer von den Gründen gegen den Kaffee, dass die Engländer ihn gern tränken. *Monteil, Divers états* VII, 216.

[4]) „*Au temps de Boileau, personne en France n'apprenait l'Anglais.*" *Oeuvres de Voltaire* XXXVIII, 337, und siehe auch XIX, 159. „*Parmi nos grands écrivains du XVIIme siècle, il n'en est aucun, je crois, où l'on puisse reconnaître un souvenir, une impression de l'esprit anglais.*" *Villemain, Lit. au XVIIIe siècle* III, 324. Vergleiche *Barante, XVIIIe siècle* 47, und *Grimm, Corresp.* V, 135, XVII, 2.

Unter Ludwig XIV. kannten uns die Franzosen vornehmlich aus den Berichten zweier Landsleute, Monconys und Sorbière. Beide veröffentlichten ihre Reisen in England, aber keiner von ihnen verstand Englisch. Beweis davon *Monconys, Voyages* III, 34, 69, 70, 96; und *Sorbière, Voyage* 45, 70.

Als Prior am Hofe Ludwig's XIV. als Bevollmächtigter ankam, wusste kein Mensch in Paris, dass er Poesieen veröffentlicht hätte. *Lettres sur les Anglais* in *Oeuv. de Voltaire* XXVI, 130. Und als Addison in Paris Boileau ein Exemplar der *Musae anglicanae* schenkte, erfuhr der Franzose zum ersten Mal, dass wir überhaupt gute Dichter hätten: „und fasste zuerst die Idee, dass die Engländer Talent zur Poesie hätten". *Aikin's Life of Addison* I, 65. Endlich heisst es, Milton's verlornes Paradies wäre in Frankreich nicht einmal von Hörensagen bekannt gewesen, bis nach dem

der Zeit Ludwig's XIV. bewog die Franzosen, manche von ihren Meinungen sich noch einmal zu überlegen. Sie brachte sie auf die Vermuthung, der Despotismus möchte doch seine Uebelstände haben, und eine Regierung, aus Prinzen und Bischöfen bestehend, nicht nothwendig die beste für ein civilisirtes Volk sein. Sie sahen zuerst mit Wohlgefallen und dann mit Achtung auf ein fremdes ausländisches Volk, welches zwar nur durch einen schmalen Arm der See von ihnen getrennt war, und doch von ganz andrer Art zu sein schien, das seine Unterdrücker bestraft und darauf seine Freiheiten und sein Glück zu einer Höhe gebracht hatte, von der die Welt kein Beispiel gesehen. Diese Ansichten, welche vor dem Ausbruch der Revolution alle Gebildeten in ganz Frankreich theilten, waren im Anfange auf die Männer beschränkt, die durch ihren Geist an die Spitze ihres Zeitalters gestellt wurden. Während der zwei Generationen, welche zwischen dem Tode Ludwig's XIV. und dem Ausbruch der Revolution verflossen, gab es kaum einen einzigen Franzosen von Auszeichnung, der nicht entweder England besuchte, oder Englisch lernte, und manche von ihnen thaten beides. Buffon, Brissot, Broussonnet, Condamine, Delisle, Elie de Beaumont, Gournay, Helvetius, Jussieu, Lalande, Lafayette, Larcher, L'Héritier, Montesquieu, Maupertuis, Morellet, Mirabeau, Nollet, Raynal, der berühmte Roland und seine noch berühmtere Frau, Rousseau, Ségur, Suard, Voltaire, — alle diese ausgezeichneten Personen strömten nach London; Andere von geringerem Genie aber von bedeutendem Einfluss thaten das nämliche, z. B. Bréquiny, Bordes, Calonne, Coyer, Cormatin, Dufay, Dumarest, Dezallier, Favier, Girod, Grosley, Godin, D'Hancarville, Hunauld, Jars, Le Blanc, Ledru, Lescallier, Linguet, Lesuire, Lemonnier, Levesque de Pouilly, Montgolfier, Morand, Patu, Poissonier, Reveillon, Septchênes, Silhouette, Siret, Soulavie, Soulès und Valmont de Brienne.

Fast alle diese Männer studirten unsre Sprache sorgfältig und die meisten fassten den Geist unsrer Literatur. Voltaire besonders widmete sich mit seinem gewöhnlichen Eifer der neuen Aufgabe, und erwarb sich in England eine Kenntniss jener Ansichten, deren

Tode Ludwig's XIV., obgleich das Gedicht 1667 bekannt gemacht wurde, und der König 1715 starb: „*nous n'avions jamais entendu parler de ce poème en France, avant que l'auteur de la Henriade nous en eût donné une idée dans le IXme chapitre de son Essai sur la Poésie épique.*“ *Dict. philos. article Épopée* in *Oeuvres de Voltaire* XXXIX, 175. Siehe auch LXVI, 249.

Verbreitung ihm später einen so grossen Ruhm erwarb.[5]) Er war der erste, der in Frankreich Newton's Philosophie populär machte, wo sie rasch an die Stelle der Descartischen trat.[6]) Er empfahl seinen Landsleuten die Schriften von Locke,[7]) die bald ausserordentlich beliebt wurden und Condillac Stoff zu seiner Metaphysik[8]) und Rousseau zu seiner Theorie der Erziehung gaben.[9]) Ausserdem war Voltaire der erste Franzose, der Shakespeare studirte, dessen Werken er viel verdankte, obgleich er nachher die Hochachtung, die man ihm in Frankreich zollte, für übertrieben hielt und zu schwächen versuchte.[10]) Ja seine Kenntniss des Englischen ging so weit,[11]) dass wir nachweisen können, was er

[5]) *„Le vrai roi du 18e siècle c'est Voltaire; mais Voltaire à son tour est un écolier de l'Angleterre. Avant que Voltaire eût connu l'Angleterre, soit par ses voyages, soit par ses amitiés, il n'était pas Voltaire, et le 18e siècle se cherchait encore.“* *Cousin, Hist. de la phil.* I. Série, III, 38, 39. Vergl. *Damiron, Hist. de la phil. en France* Paris 1828, I, 34.

[6]) *„J'avais été le premier qui eût osé développer à ma nation les découvertes de Newton en langage intelligible.“* *Oeuvres de Voltaire* I, 315, XIX, 87, XXVI, 71; *Whewell's Hist. of induc. sciences* II, 206; *Weld's Hist. of the royal society* I, 441. Darauf verloren die Cartesischen Physiker alle Tage mehr Boden und in *Grimm's Corresp.* II, 148 findet sich ein Brief, datirt Paris 1757, worin es heisst: *„Il n'y a guère plus ici de partisans de Descartes que M. de Mairan.“* Vergleiche *Observations et Pensées* in *Oeuv. de Turgot* III, 298.

[7]) Und er wurde nicht müde sie anzupreisen; daher sagt *Cousin, Hist. de la philos.* II. Série, II, 311, 312: *„Locke est le vrai maître de Voltaire.“* Locke war einer von den Schriftstellern, die er der Madame Du Châtelet in die Hand gab. *Condorcet, Vie de Voltaire* 296.

[8]) *Morell's Hist. of philos.* 1846, I, 134; *Hamilton's Discuss.* 3.

[9]) *„Rousseau tira des ouvrages de Locke une grande partie de ses idées sur la politique et l'éducation; Condillac toute sa philosophie.“* *Villemain, Lit. au XVIIIe siècle* I, 83. Was Rousseau Locke verdankt, darüber *Grimm, Corresp.* V, 97; *Musset-Pathay, Vie de Rousseau* I, 38, II, 394; *Mém. de Morellet* I, 113; *Romilly's Mem.* I, 211, 212.

[10]) 1768 schreibt Voltaire, *Oeuvres* LXVI, 239, an Horace Walpole: *„Je suis le premier qui ait fait connaître Shakespeare aux Français.“* Siehe auch seine *Lettres inédites* II, 500. *Villemain, Lit. au XVIIIe siècle* III, 325, und *Grimm, Corresp.* XII, 124, 125, 133.

[11]) Es giebt noch viele Briefe von Voltaire, die freilich manche Irrthümer enthalten, aber auch Beweise genug, mit welchem Geist er unsre eigenthümlichen Ausdrücke aufassfte. Ausser seinen *Lettres inédites*, die 1856 in Paris veröffentlicht wurden, siehe *Chatham, Corresp.* II, 131—33, und *Phillimore's Mem. of Lyttleton* I, 323—25, II, 555, 556, 558.

Butler,[12]) einem der schwersten unsrer Dichter, und Tillotson,[13]) einem unsrer langweiligsten Theologen verdankt. Er kannte die Speculationen Berkeley's,[14]) den spitzfindigsten Metaphysiker, der je in Englischer Sprache geschrieben, und er hatte nicht nur die Werke von Shaftesbury,[15]) sondern sogar die von Chubb,[16]) Garth,[17]) Mandeville[18]) und Woolston[19]) gelesen. Montesquieu sog in unserm Vaterlande viele von seinen Grundsätzen ein, er studirte unsre Sprache und drückte immer seine Bewundrung für England aus, nicht nur in seinen Schriften, sondern auch in seinen Unterredungen.[20]) Buffon lernte Englisch und sein erstes Erscheinen als Schriftsteller war die Uebersetzung von Newton und Hales.[21]) Diderot schlug denselben Weg ein, war ein begeisterter Bewundrer der Romane von Richardson; [22]) er nahm die Idee zu verschiednen seiner Stücke von Englischen Dramatikern, besonders von Lillo; er entlehnte manche seiner Ausführungen von Shaftesbury und Collins, und sein erstes Werk war eine Uebersetzung von Stanyan's Geschichte von Griechenland.[23]) Helvetius, der London besuchte, wurde nie müde, das Englische Volk zu loben; manche Ansichten in seinem grossen Werk über den Geist

12) *Grimm, Corresp.* I, 332; *Voltaire, Lettres inédites* II, 258; und den Bericht über Hudibras mit Uebersetzungen daraus in *Oeuv.* XXVI, 132—137; und eine Unterredung zwischen Voltaire und Townley in *Nichols' Illustrations of the 18. century* III, 722.

13) Vergleiche *Mackintosh's Mem.* I, 341, mit *Oeuvres de Voltaire* XXXIX, 259, XLVII, 85.

14) *Oeuvres de Voltaire* XXXVIII, 216—218, XLVI, 282, XLVII, 439, LVII, 178.

15) *Ibid.* XXXVII, 353, LVII, 66; *Corresp. inéd. de Dudeffand* II, 230.

16) *Oeuv.* XXXIV, 294, LVII, 121.

17) *Ibid.* XXXVII, 407, 441.

18) *Ibid.* XXXVI, 46.

19) *Ibid.* XXXIV, 288, XLI, 212—217; *Biog. univ.* LI, 199.

20) *Lerminier, Phil. du droit* I, 291; *Klimrath, Hist. du droit* II, 502; *Harris' Life of Hardwicke* II, 398, III, 432—434; *Mém. de Diderot* II, 193, 194; *Lacretelle, 18e siècle* II, 24.

21) *Villemain, Lit. au 18e siècle* II, 182; *Biog. univ.* VI, 235; *Le Blanc, Lettres* I, 93, II, 159, 160.

22) *„Admirateur passionné du romancier anglais."* *Biog. univ.* XXXVII, 581. Vergl. *Diderot, Corresp.* I, 352, II, 44, 52, 53; *Mercier, Sur Rousseau* I, 44.

23) *Villemain, Lit.* II, 115. *Schlosser's 18th century* I, 34, 42; *Tennemann, Gesch. der Philosophie* XI, 314; *Biog. univ.* XI, 314; *Grimm, Corresp.* XV, 87. *Stanyan's History of Greece* war einmal berühmt und noch 1804 finde ich, dass Dr. Parr sie empfiehlt. *Parr's Works* VII, 422. Diderot sagte zu Romilly, er hätte Stoff zu einer Geschichte des Processes Karl's I. gesammelt. *Life of Romilly* I, 46,

sind aus Mandeville genommen, und er bezieht sich fortdauernd auf Locke, dessen Principien früher kaum irgend ein Franzose zu empfehlen gewagt haben würde.[24]) Baco's Werke, früher wenig bekannt, wurden jetzt ins Französische übersetzt, und seine Eintheilung der menschlichen Geisteskräfte wurde zur Grundlage der berühmten Encyclopädie gemacht, die mit Recht als eins der grössten Erzeugnisse des 18. Jahrhunderts betrachtet wird.[25]) Die Theorie moralischer Gefühle von Adam Smith wurde in 34 Jahren dreimal von verschiednen Schriftstellern übersetzt;[26]) und so gross und allgemein war der Eifer, dass gleich nach dem Erscheinen des Buchs über den Nationalreichthum von demselben grossen Schriftsteller Morellet, der damals hoch in Ansehen stand, es ins Französische zu übersetzen begann, und an der Veröffentlichung seiner Uebersetzung nur dadurch verhindert wurde, dass eine andere Uebersetzung in einer Französischen Zeitschrift erschien,[27]) ehe er die seinige beenden konnte. Coyer, der noch bekannt ist wegen einer Lebensbeschreibung Sobieski's, besuchte England, und als er nach Frankreich zurückgekehrt war, zeigte er durch die Uebersetzung der Commentarien von Blackstone, welche Richtung seine Studien genommen hatten.[28]) Le Blanc reiste in England, schrieb ein eignes Werk über die Engländer und übersetzte die politischen Abhandlungen von Hume[29]) ins Französische. Holbach war gewiss einer der thätigsten Anführer der freisinnigen Partei in Paris, aber ein grosser Theil seiner zahlreichen Schriften besteht lediglich aus Uebersetzungen Englischer Schriftsteller.[30]) Ja man kann dreist behaupten, während es am Ende des 17. Jahrhunderts schwer

[24]) *Diderot, Mém.* II, 286; *Cousin, Hist. de la philos.* II. série, II, 331; *Helvetius, De l'esprit* I, 31, 38, 46, 65, 114, 169, 193, 266, 268, II, 144, 163, 165, 195, 212; *Letters addressed to Hume,* Edinb. 1849, 9, 10.

[25]) Nämlich die Eintheilung unsrer Erkenntniss in Gedächtniss, Vernunft und Einbildungskraft, die d'Alembert von Baco entlehnte. Vergleiche *Whewell, Philos. of the sciences* II, 306; *Cuvier, Hist. des sciences* II, 276; *Georgel, Mém.* II, 241; *Bordas Demoulin, Cartésianisme* I, 18.

[26]) *Quérard, France lit.* IX, 193.

[27]) *Mém. de Morellet* I, 236, 237.

[28]) *Oeuvres de Voltaire* LXV, 161, 190, 212; *Biogr. univ.* X, 158, 159.

[29]) *Burton's Life of Hume* I, 365, 366, 406.

[30]) Siehe die Liste in *Biog. univ.* XX, 463—466; und vergleiche *Mém. de Diderot* III, 49; wonach es scheint, dass Holbach Toland viel verdankt, obgleich Diderot darüber zweifelhaft ist. In *Almon's Mem. of Wilkes* 1805, IV, 176, 177, findet sich ein Englischer Brief von Holbach an Wilkes, der ziemlich gut geschrieben ist.

gewesen sein würde, selbst unter den gebildetsten Franzosen einen einzigen zu finden, der Englisch verstand, so wäre es im 18. Jahrhundert fast eben so schwer gewesen, einen einzigen unter ihnen zu finden, der es nicht verstanden hätte. Männer von dem verschiedensten Geschmack und ganz entgegengesetzten Beschäftigungen waren in diesem Punkt vollkommen einig; Dichter, Geometer, Geschichtsschreiber, Naturforscher, Alle schienen über die Nothwendigkeit einig zu sein, eine Literatur zu studiren, an die früher kein Mensch auch nur einen Gedanken verschwendet hatte. Im Lauf meiner Lecture habe ich Beweise gefunden, dass die Englische Sprache nicht nur jenen ausgezeichneten Franzosen, die ich schon erwähnt habe, bekannt war, sondern auch Mathematikern, wie D'Alembert,[31]) Darquier,[32]) Du Val le Roy,[33]) Jurain,[34]) Lachapelle,[35]) Lalande,[36]) Le Cozic,[37]) Montucla,[38]) Pézénas,[39]) Prony,[40]) Romme[41]) und Roger Martin;[42]) Anatomen, Physiologen und Schriftstellern über die Medicin, wie Barthèz,[43]) Bichat,[44]) Bordeu,[45]) Barbeu Dubourg,[46]) Bosquillon,[47]) Bourru,[48]) Bègue de Presle,[49]) Cabanis,[50]) Demours,[51]) Cuplanil,[52]) Fouquet,[53]) Goulin,[54]) Lavi-

31) *Musset-Pathey, Vie de Rousseau* II, 10, 175; *Oeuvres de Voltaire* LIV, 207.
32) *Biog. univ.* X, 556.
33) *Ibid.* XII, 418.
34) *Quérard, France lit.* IV, 34, 272.
35) *Ibid.* IV, 361.
36) *Biog. univ.* XXIII, 216.
37) *Montucla, Hist. des mathém.* II, 170.
38) *Montucla* II, 120, IV, 662, 665, 670.
39) *Biog. univ.* III, 253, XXXIII, 564.
40) *Quérard, France lit.* VII, 353.
41) *Biog. univ.* XXXVIII, 530.
42) *Ibid.* XXXVIII, 411.
43) *Ibid.* III, 450.
44) *Bichat, Sur la vie* 244.
45) *Quérard* I, 416.
46) *Biog. univ.* III, 345.
47) *Quérard* I, 260, 425, II, 354.
48) *Ibid.* I, 476.
49) *Biog. univ.* IV, 55, 56.
50) *Notice sur Cabanis*, p. VIII in seiner *Physique et Morale.*
51) *Biog. univ.* XI, 65, 66.
52) *Ibid.* XII, 276.
53) *Ibid.* XV, 359.
54) *Ibid.* XVIII, 187.

rotte,[55] Lassus,[56] Petit Radel,[57] Pinel,[58] Roux,[59] Sauvages[60] und Sue;[61] Naturforschern, wie Alyon,[62] Brémond,[63] Brisson,[64] Broussonnet,[65] Dalibard,[66] Haüy,[67] Latapie,[68] Richard,[69] Rigaud[70] und Romé de Lisle;[71] Historikern, Philologen und Alterthumsforschern, wie Barthélemy,[72] Butel Dumont,[73] De Brosses,[74] Foucher,[75] Freret,[76] Larcher,[77] Le Coq de Villeray,[78] Millott,[79] Targe,[80] Velly,[81] Volney[82] und Wailly;[83] Dichtern und Dramatikern, wie Chéron,[84] Colardeau,[85] Delille,[86] Desforges,[87]

55) *Quérard* IV, 641, VI, 9, 398.

56) *Cuvier, Éloges* I, 354.

57) *Quérard* VII, 95.

58) *Cuvier, Éloges* III, 382.

59) *Biog. univ.* XXXIX, 174.

60) *Le Blanc, Lettres* I, 93.

61) *Quérard* IX, 286.

62) *Robin et Verdeil, Chim. anat.* II, 416.

63) *Biog. univ.* V, 530, 531.

64) *Cuvier, Éloges* I, 196.

65) *Biog. univ.* VI, 47.

66) *Quérard,* II, 372.

67) *Haüy, Minéralogie* II, 247, 267, 295, 327, 529, 609, III, 75, 293, 307, 447, 575, IV, 45, 280, 292, 362.

68) *Quérard* IV, 598.

69) *Ibid.* VIII, 22.

70) *Swainson, Disc. on nat. hist.* 52; *Cuvier, Règne animal* III, 415.

71) *De Lisle, Cristallographie* 1772, XVIII, XX, XXIII, XXV, XXVII, 78, 206, 254.

72) *Albemarle's Rockingham* II, 156; *Campbell's Chancellors* V, 365.

73) *Biog. univ.* VI, 386.

74) *Letters to Hume* 276, 278.

75) *Biog. univ.* XV, 332.

76) *Brewster's Life of Newton* II, 302.

77) *Palissot, Mém.* II, 56.

78) *Biog. univ.* IX, 549.

79) *Ibid.* XXIX, 51, 53.

80) *Ibid.* XLIV, 534.

81) *Ibid.* XLVIII, 93.

82) *Volney, Syrie et Égypte* II, 100, 157; *Quérard* X, 271, 273.

83) *Biog. univ.* I, 42.

84) *Ibid.* VIII, 340, 341.

85) *Mém. de Genlis* I, 276.

86) *Palissot, Mém.* I, 243.

87) *Biog. univ.* IX, 281, XI, 172, 173.

Ducis,[88] Florian,[89] Laborde,[90] Lefèvre de Beauvray,[91] Mercier,[92] Patu,[93] Pompignan,[94] Quétant,[95] Roucher,[96] und Saint-Ange;[97] Schriftstellern verschiedner Art, wie Bassinet,[98] Baudeau,[99] Beaulaton,[100] Benoist,[101] Bergier,[102] Blavet,[103] Bouchaud,[104] Bougainville,[105] Bruté,[106] Castera,[107] Chantreau,[108] Charpentier,[109] Chastellux,[110] Contant d'Orville,[111] De Bissy,[112] Demeunier,[113] Desfontaines,[114] Devienne,[115] Dubocage,[116] Dupré,[117] Duresnel,[118] Eidous,[119] Estienne,[120] Favier,[121] Flavigny,[122] Fonta-

88) *Quérard* II, 626, 627.
89) *Ibid.* III, 141.
90) *Ibid.* IV, 342.
91) *Ibid.* V, 83.
92) *Ibid.* VI, 62.
93) *Garrick, Corresp.* II, 385, 395, 416.
94) *Biog. univ.* XXXV, 314.
95) *Quérard* VII, 399.
96) *Biog. univ.* XXXIX, 93.
97) *Ibid.* XXXIX, 530.
98) *Quérard* I, 209.
99) *Biog. univ.* III, 533.
100) *Ibid.* III, 631.
101) *Cuvier, Règne animal* III, 334.
102) *Quérard* I, 284, VII, 287.
103) *Mém. de Morellet* I, 237.
104) *Biog. univ.* V, 264.
105) *Dutens, Mém.* III, 32.
106) *Biog. univ.* VI, 165.
107) *Murray's Life of Bruce* 121; *Biog. univ.* VI, 79.
108) *Biog. univ.* VIII, 46.
109) *Ibid.* VIII, 246.
110) *Ibid.* VIII, 266.
111) *Ibid.* IX, 497.
112) *Ibid.* XLV, 394.
113) *Lettres de Dudeffand à Walpole* III, 184.
114) *Oeuvres de Voltaire* LVI, 527.
115) *Biog. univ.* XI, 264.
116) *Quérard* II, 598.
117) *Biog. univ.* XII, 313, 314.
118) *Nichols' Lit. anec.* II, 154; *Palissot, Mém.* II, 311.
119) *Biog. univ.* IV, 547, XII, 595.
120) *Ibid.* XIII, 399.
121) *Quérard* III, 79.
122) *Biog. univ.* XV, 29.

nelle,[123] Fontenay,[124] Framery,[125] Fresnais,[126] Fréville,[127] Frossard,[128] Galtier,[129] Garsault,[130] Goddard,[131] Goudar,[132] Guénée,[133] Guillemard,[134] Guyard,[135] Jault,[136] Imbert,[137] Joncourt,[138] Kéralio,[139] Laboreau,[140] Lacombe,[141] Lafargue,[142] La Montagne,[143] Lanjuinais,[144] Lasalle,[145] Lasteyrie,[146] Le Breton,[147] Lécuy,[148] Léonard des Malpeines,[149] Letourneur,[150] Linguet,[151] Lottin,[152] Luneau,[153] Maillet Duclairon,[154] Mandrillon,[155] Marsy,[156] Moet,[157] Monod,[158] Mosneron,[159]

[123] *Biog. univ.* XV, 203.
[124] *Ibid.* 218.
[125] *Quérard* I, 525.
[126] *Biog. univ.* XVI, 48.
[127] *Ibid.* LI, 508.
[128] *Smith, Tour on the continent in 1786* I, 143.
[129] *Biog. univ.* XVI, 388.
[130] *Ibid.* XVI, 502.
[131] *Sinclair's Corresp.* I, 157.
[132] *Quérard* III, 418.
[133] *Biog. univ.* XIX, 13.
[134] *Quérard* I, 10, III, 536.
[135] *Ibid.* III, 469.
[136] *Biog. univ.* XXI, 419.
[137] *Ibid.* XXI, 200.
[138] *Oeuvres de Voltaire* XXXVIII, 244
[139] *Palissot, Mém.* I, 425.
[140] *Biog. univ.* XXIII, 34.
[141] *Ibid.* XXIII, 56.
[142] *Ibid.* XXIII, 111.
[143] *Quérard* IV, 503.
[144] *Biog. univ.* XXIII, 373.
[145] *Quérard* IV, 579.
[146] *Sinclair's Corresp.* II, 139.
[147] *Mem. and Corresp. of Sir J. E. Smith* I, 163.
[148] *Biog. des hommes vivants* IV, 164.
[149] *Quérard* V, 177.
[150] *Nichols' Lit. anec.* IV, 583; *Longchamp et Wagnière, Mém.* I, 395.
[151] *Quérard* V, 316.
[152] *Biog. univ.* XXV, 87.
[153] *Ibid.* XXV, 432.
[154] *Ibid.* XXVI, 244.
[155] *Ibid.* XXVI, 468.
[156] *Ibid.* XXVII, 269.
[157] *Ibid.* XXIX, 108.
[158] *Lettres de Dudeffand à Walpole* I, 122.
[159] *Quérard* VI, 330.

Nagot,[160]) Peyron,[161]) Prévost,[162]) Puisieux,[163]) Rivoire,[164]) Robinet,[165]) Roger,[166]) Roubaud,[167]) Salaville,[168]) Sauseuil,[169]) Sécondat,[170]) Septchênes,[171]) Simon,[172]) Soulès,[173]) Suard,[174]) Tannevot,[175]) Thurot,[176]) Toussaint,[177]) Tressan,[178]) Trochereau,[179]) Turpin,[180]) Ussieux,[181]) Vaugeois,[182]) Verlac,[183]) und Virloys.[184]) Ja, Le Blanc der kurz vor der Mitte des 18. Jahrhunderts schrieb, sagt: „Wir haben das Englische zum Range der gelehrten Sprachen erhoben, unsere Frauen studiren es, und haben das Italienische aufgegeben, um die Sprache des philosophischen Volkes zu lernen, und es findet sich bei uns kein Mensch, der es nicht zu lernen wünschte.“[185])

Mit solcher Leidenschaft bemächtigten sich die Franzosen der Literatur eines Volkes, das sie noch vor wenigen Jahren herzlich verachtet hatten. Und wirklich in diesem Zustande blieb ihnen nichts andres übrig; denn wo, ausser in England, fand sich eine Literatur, welche die kühnen, forschenden Denker, die in Frank-

160) *Biog. univ.* XXX, 539.
161) *Ibid.* XXXIII, 553.
162) *Lettres de Dudeffand à Walpole* I, 22, III, 307, IV, 207.
163) *Biog. univ.* XXXVI, 305, 306.
164) *Ibid.* XXXVIII, 174.
165) *Peignot, Dict. des livres* II, 233.
166) *Quérard* VIII, 111.
167) *Biog. univ.* XXXIX, 84.
168) *Biog. des hommes vivants* V, 294.
169) *Quérard* VIII, 474.
170) *Biog. univ.* XLI, 426.
171) *Ibid.* XLII, 45, 46.
172) *Ibid.* XLII, 389.
173) *Ibid.* XLIII, 181.
174) *Garrick, Corresp.* II, 604; *Mém. de Genlis* VI, 205.
175) *Biog. univ.* XLIV, 512.
176) *Life of Roscoe, by his son* I, 200.
177) *Biog. univ.* XLVI, 398, 399.
178) *Ibid.* XLVI, 497.
179) *Quérard* IV, 45, IX, 558.
180) *Biog. univ.* XLVII, 98.
181) *Ibid.* XLVII, 232.
182) *Mém. de Brissot* I, 78.
183) *Biog. univ.* XLVIII, 217, 218.
184) *Ibid.* XLIX, 223.
185) *Le Blanc, Lettres* II, 465: *„Il n'est point, dans la province, d'Armande et de Belise, qui ne veuille savoir l'Anglois.“* Vergleiche *Grimm, Corresp.* XIV, 484, und *Nichol's Lit. anec.* III, 460, 461.

reich nach dem Tode Ludwig's XIV. aufstanden, hätte befriedigen können? In ihrem Vaterlande war ohne Zweifel eine grosse Entwicklung von Beredtsamkeit, von schönen Dramen und Poesie gewesen, welches Alles zwar niemals den höchsten Punkt der Vortrefflichkeit erreicht hatte, aber doch von einer abgerundeten, bewundernswürdigen Schönheit ist. Aber es ist eine unzweifelhafte Thatsache, und ein trauriger Gedanke, dass während der 60 Jahre nach Descartes' Tode Frankreich nicht einen einzigen Mann besessen hatte, der selbstständig zu denken gewagt. Metaphysiker, Moralisten, Historiker, alle waren von dem Knechtssinn jenes elenden Zeitalters befleckt worden. Zwei Generationen hindurch hatte kein Franzose weder eine Frage der Politik noch der Religion frei erörtern dürfen. Und so verloren die bedeutendsten Geister, ausgeschlossen von ihrem eignen Felde, ihre Energie; der Nationalgeist erstarb, der Stoff selbst, und die Nahrung des Gedankens schien zu fehlen. Kein Wunder also, dass die grossen Franzosen des 18. Jahrhunderts diese Nahrung, die sie daheim nicht finden konnten, im Auslande suchten; kein Wunder also, wenn sie sich aus ihrem eignen Lande hinwegwandten, und mit Bewundrung auf das einzige Volk sahen, welches seine Untersuchung in die höchsten Regionen getragen und in Politik und Religion dieselbe Furchtlosigkeit gezeigt hatte, ein Volk, welches seine Könige bestraft und seine Geistlichkeit im Zaume gehalten hatte, und nun die Schätze seiner Erfahrung in jener herrlichen Literatur aufbewahrte, welche nie untergehen wird, und von der man mit nüchterner Wahrheit sagen kann, dass sie den Geist der entferntesten Völker aufgestachelt, und nach Amerika und Indien verpflanzt, schon die beiden entgegengesetzten Enden der Welt befruchtet hat.[185a])

Es giebt wirklich in der Geschichte wenig so Lehrreiches, als zu welchem Grade Frankreich durch diese neue Arbeit beeinflusst wurde. Selbst diejenigen, welche an der wirklichen Ausführung der Revolution Theil nahmen, wurden von dem vorherrschenden

185a) Das Verdienst dieser Periode um die Europäische Entwicklung wird man nicht verkennen, wenn man zugleich einsieht, dass in Baco und Locke selbst die Keime zu der gegenwärtigen socialen Knechtschaft, welche der Aberglaube in England und Schotland noch ausübt, zu suchen sind. Vergl. *John Stuart Mill, On liberty*, und *Buckle's* II. Th. dieses Buches über den Schott. Geist. A. R.

Geiste bewegt. Carra,[186] Dumouriez,[187] Lafayette[188] und Lanthénas[189] waren mit der Englischen Sprache vertraut. Camille Desmoulins hatte seinen Geist an derselben Quelle gebildet.[190] Marat reiste sowohl in Schottland, als in England, und war in unsrer Sprache so gründlich bewandert, dass er zwei Werke darin schrieb, von denen das eine *The chains of slavery* (Die Ketten der Sklaverei) hiess, und nachher ins Französische übersetzt wurde.[191] Mirabeau soll nach einem guten Gewährsmann seine Kraft grossentheils dem sorgfältigen Studium der Englischen Constitution verdankt haben;[192] er übersetzte nicht nur Watson's Geschichte Philipp's II., sondern auch einige Stücke von Milton;[193] und man sagt, in der Nationalversammlung habe er Stücke aus Burke's Reden[194] als seine eignen vorgetragen. Mounier war mit unsrer Sprache wohl bekannt, eben so mit unsern politischen Institutionen, praktisch und theoretisch;[195] und in einem Buche, welches bedeutenden Einfluss übte, schlug er für sein Vaterland die Errichtung von zwei Kammern vor, um jenes Gleichgewicht der Gewalt zu bilden, wozu England das Beispiel gab.[196] Derselbe Gedanke

186) *Williams' Letters from France* III, 68, second edit. 1796. *Biog. univ.* VII, 192.

187) *Adolphus' Biog. Mem.* 1799, I, 352.

188) *Lady Morgan's France* II, 304; *Mém. de Lafayette* I, 41, 49, 70, II, 26, 74, 83, 89.

189) *Quérard, France littéraire* IV, 540.

190) Die letzten Schriftsteller, die er kurz vor seiner Hinrichtung las, waren Young und Hervey. *Lamartine, Hist. des Girondins* VIII, 45. 1769 schreibt Madame Riccoboni aus Paris, dass Young's Nachtgedanken dort sehr populär geworden seien, und fügt mit Recht hinzu: *„C'est une preuve sans réplique du changement de l'esprit français."* *Garrick, Corresp.* II, 566.

191) *Lamartine, Hist. des Girondins* IV, 119; *Mém. de Brissot* I, 336, 337, II, 3

192) *„Une des supériorités secondaires, une des supériorités d'étude qui appartenaient à Mirabeau, c'était la profonde connaissance, la vive intelligence de la constitution anglaise, de ses ressorts publics et de ses ressorts cachés."* *Villemain, Lit. au XVIIIe siècle* IV, 153.

193) Vorzüglich die demokratischen Stellen, *„un corps de doctrine de tous ses écrits républicains"*. *Dumont, Souvenirs sur Mirabeau* 119. Ueber seine Uebersetzung Watson's siehe *Alison's Europe* I, 452. Er wollte auch *Sinclair's Hist. of the revenue* übersetzen. *Corr. of Sir J. Sinclair* II, 119.

194) *Prior's Life of Burke* 546. 3. edit. 1839.

195) *„Il étudiait leur langue, la théorie et plus encore la pratique de leurs institutions."* *Biogr. univ.* XXX, 310.

196) *Cont. de Sismondi, Hist. des Français* XXX, 434. *Montlosier, Monarchie franç.* II, 340 sagt, dieser Gedanke sei von England geborgt, sagt aber nicht, wer ihn vorschlug.

aus derselben Quelle wurde von Le Brun befürwortet, der ein Freund Mounier's war, und sich, wie er, aufmerksam mit der Literatur und der Regierung des Englischen Volkes beschäftigt hatte.[197]) Brissot verstand Englisch, er hatte in London die Englische Verfassung in Wirksamkeit gesehen und sagt selbst, in seiner Abhandlung über das Criminalrecht habe er sich vornehmlich durch die Englische Gesetzgebung leiten lassen.[198]) Auch Condorcet schlug unsre Criminaljustiz als Muster vor,[199]) und so schlecht sie war, so übertraf sie doch ohne Zweifel die Französische. Madame Roland, die sowohl durch ihre Stellung als durch ihren Geist eine leitende Rolle in der demokratischen Partei spielte, studirte eifrig die Sprache und Literatur des Englischen Volkes.[200]) Die allgemeine Neugierde bewog auch sie unser Vaterland zu besuchen; und als hätte er zeigen wollen, dass Leute von allen Schattirungen und von jedem Range unter dem Einfluss desselben Geistes standen, auch der Herzog von Orleans kam nach England, und sein Besuch brachte die Folgen hervor, die zu erwarten waren. „In der Londoner Gesellschaft", sagt ein berühmter Schriftsteller, „gewann er Geschmack an der Freiheit, und von dort brachte er die Neigung zur populären Agitation mit nach Frankreich, eine Verachtung für seinen eignen Stand eine Vertraulichkeit mit denen die unter ihm standen."[201])

So stark diese Sprache ist, wird sie doch keinem übertrieben erscheinen, der die Geschichte des 18. Jahrhunderts sorgfältig studirt hat. Es ist ohne Zweifel ausgemacht, dass die Französische Revolution wesentlich eine Reaction war gegen den bevormundenden Geist und gegen den Geist der Einmischung, der unter Ludwig XIV. seinen Höhepunkt erreichte, aber schon Jahrhunderte vor seiner Regierung einen höchst schädlichen Einfluss auf die Volkswohlfahrt ausgeübt hatte. Während dies jedoch vollständig eingeräumt werden muss, ist es eben so gewiss, dass der Anstoss, dem diese Reaction

197) *Du Mesnil, Mém. sur Le Brun* 10, 14, 29, 82, 180, 182.

198) *Mém. de Brissot* I, 63, 64, II, 25, 40, 188, 206, 260, 313.

199) *Dupont de Nemours, Mém. sur Turgot* 117, sagt von der Criminaljustiz: *„M. de Condorcet proposait en modèle celle des Anglais."*

200) *Mém. de Roland* I, 27, 55, 89, 136, II, 99, 135, 253.

201) *„Le duc d'Orléans puisa ainsi le goût de la liberté dans la vie de Londres. Il en rapporta en France les habitudes d'insolence contre la cour, l'appétit des agitations populaires, le mépris pour son propre rang, la familiarité avec la foule"* etc. *Lamartine, Hist. des Girondins* II, 102.

ihre Stärke verdankt, von England ausging, und dass es die Englische Literatur war, welche die Lehren der politischen Freiheit erst Frankreich und durch Frankreich dem übrigen Europa gab.[202]) Desswegen und durchaus nicht als literarische Merkwürdigkeit habe ich mit einiger Genauigkeit die Verbindung Französischer und Englischer Geister nachgewiesen, die zwar oft erwähnt, aber nie mit der Sorgfalt untersucht worden ist, wie es ihre Wichtigkeit verdient. Die Verhältnisse, welche die grosse Bewegung stärkten, werden am Ende dieses Bandes erzählt werden; jetzt will ich mich auf ihre erste grosse Wirkung beschränken, nämlich den völligen Bruch der Schriftsteller Frankreichs und der ausschliesslich regierenden Klassen.

Die ausgezeichneten Männer Frankreichs, die jetzt ihre Blicke nach England richteten, fanden in seiner Literatur, der Bildung seiner socialen Verhältnisse und in seiner Regierung viel Eigenthümliches, das sie in ihrem Vaterlande vergebens suchten. Sie hörten politische und religiöse Fragen mit einer nirgends sonst wo in Europa erhörten Kühnheit erörtern. Sie hörten Dissenter und Staatskirchliche, Whigs und Tories die gefährlichsten Gegenstände behandeln und sie mit unbeschränkter Freiheit erörtern. Sie hörten öffentliche Streitigkeiten über Gegenstände, die in Frankreich Niemand zur Sprache zu bringen wagte, sahen Staatsgeheimnisse und Religionsgeheimnisse blossgelegt und rauh den Blicken des Publicums ausgesetzt. Und was den Franzosen jener Zeit eben so wunderlich vorgekommen sein muss, sie fanden nicht nur eine öffentliche Presse mit einem gewissen Grade von Freiheit, sondern im Parlamente selbst die Regierung der Krone mit völliger Straflosigkeit angegriffen, den Charakter ihrer erwählten Diener fortdauernd geschmäht, und sogar die Verwaltung ihrer Einkünfte erfolgreich überwacht.[203])

202) *M. Lerminier, Philos. du droit* I, 19 sagt von England: „*Cette île célèbre donne à l'Europe l'enseignement de la liberté politique; elle en fut l'école au dix-huitième siècle pour tout ce que l'Europe eut de penseurs.*" Siehe auch *Soulavie, Règne de Louis XVI,* III, 161; *Mém. de Marmontel* IV, 38, 39; *Stäudlin, Gesch. der theol. Wissenschaften* II, 291.

203) Hume kannte manche ausgezeichnete Franzosen, die England besuchten, und sagt *Philos. Works* III, 8: „Nichts eignet sich mehr einen Fremden in Erstaunen zu setzen, als die grosse Freiheit, die wir in unserm Vaterlande geniessen, dem Publicum Alles mitzutheilen was wir wollen und öffentlich jede Maassregel zu tadeln, die der König und seine Minister ergreifen."

Die Erben des Zeitalters Ludwigs XIV. sahen dies und sahen ausserdem, dass die Civilisation des Landes zunahm, wie die Gewalt der höhern Klassen und der Krone vermindert wurde, und konnten ihre Verwundrung über ein so neues und aufregendes Schauspiel nicht zurückhalten. „Das Englische Volk“, sagt Voltaire, ist das einzige auf dem Erdkreis, welches durch Widerstand gegen seine Könige ihre Macht glücklich vermindert hat.“[204]) „O, ich liebe die Kühnheit der Engländer! o, ich liebe Männer die reden, wie sie denken!“[205]) Die Engländer, sagte Le Blanc, haben nichts gegen einen König unter der Bedingung, dass sie ihm nicht zu gehorchen brauchen.[206]) Der unmittelbare Zweck ihrer Regierung, sagt Montesquieu, ist politische Freiheit;[207]) sie besitzen mehr Freiheit, als irgend eine Republick;[208]) und ihr System ist in der That eine Republik unter dem Deckmantel der Monarchie.[209]) Grosley rief erstaunt aus: „Das Eigenthum ist in England heilig; die Gesetze schützen es vor jedem Eingriff, nicht bloss gegen Ingenieure, Aufseher und dergleichen Leute, sondern sogar gegen den König selbst.“[210]) Mably sagt in seinem berühmtesten Werke: „Das Haus Hannover kann in England nur regieren, weil das Volk frei ist und ein Recht zu haben glaubt, über die Krone zu verfügen. Verlangten aber die Könige dieselbe Macht wie die

[204]) *„La nation anglaise est la seule de la terre, qui soit parvenue à régler le pouvoir des rois en leur résistant.“ Lettre VIII sur les Anglais* in *Oeuvres de Voltaire* XXVI, 37.

[205]) *„Que j'aime la hardiesse anglaise! que j'aime les gens qui disent ce qu'ils pensent!“ Lettre de Voltaire* in der *Corresp. de Dudeffand* II, 263. Andre Beispiele seiner Bewundrung Englands siehe *Oeuv. de Voltaire* XL, 105—109, LI, 137, 390, LIV, 298, 392, LVI, 162, 163, 195, 196, 270, LVII, 500, LVIII, 128, 267, LIX, 265, 361, LX, 501, LXI, 43, 73, 129, 140, 474, 475, LXII, 343, 379, 392, LXIII, 128, 146, 190, 196, 226, 237, 415, LXIV, 36, 96, 269, LXVI, 93, 159, LXVII, 353, 484.

[206]) *„Ils veulent un roi, aux conditions, pour ainsi dire, de ne lui point obéir.“ Le Blanc, Lettres d'un Français* I, 210.

[207]) *„Il y a aussi une nation dans le monde qui a pour objet direct de sa constitution la liberté politique.“ Esprit de lois* IX, ch. V. *Oeuv. de Montesquieu* 264. *De Staël, Consid. sur la révolution* III, 261: *„La liberté politique est le moyen suprême.“*

[208]) *„L'Angleterre est à présent le plus libre pays qui soit au monde, je n'en excepte aucune république.“ Notes sur l'Angleterre* in *Oeuv. de Montesquieu* 632.

[209]) *„Une nation où la république se cache sous la forme de la monarchie.“ Esprit des lois* V, ch. XIX, in *Oeuv. de Montesquieu* 225; auch angeführt in *Bancroft's American revolution* II, 36.

[210]) *Grosley's Tour to London* I, 16, 17.

Stuarts und glaubten, die Krone gehöre ihnen von Gottes Gnaden, so würden sie sich selbst verurtheilen und gestehen, dass sie einen Platz behaupteten, der ihnen nicht gehört."[211]) In England, sagt Helvetius, wird das Volk geachtet; jeder Bürger kann an der Verwaltung der Geschäfte Theil nehmen, und Schriftsteller dürfen das Volk über seine Interessen aufklären.[212]) Und Brissot, der aus diesen Dingen ein Specialstudium gemacht hatte, ruft aus: „Eine bewundernswürdige Verfassung, die nur von Leuten heruntergesetzt werden kann, die sie entweder nicht kennen oder deren Zungen durch Knechtschaft gefesselt sind."[213])

Dies waren die Ansichten der berühmtesten Franzosen jener Zeit; und man könnte leicht einen Band mit ähnlichen Anführungen ausfüllen. Hier wünsche ich nun aber auf die erste grosse Folge dieser neuen und plötzlichen Bewunderung eines Landes hinzu weisen, welches in dem Zeitalter vorher aufs Tiefste verachtet worden war. Die Ereignisse, die erfolgten, kann man in der That nicht überschätzen; denn sie brachten jenen Bruch zwischen den intellectuellen und den regierenden Klassen hervor, von dem die Revolution selbst nur eine zeitweilige Episode war.

Die grossen Franzosen des 18. Jahrhunderts wurden durch das Beispiel Englands zu einer Liebe zum Fortschritt angeregt und kamen dadurch natürlich mit den regierenden Klassen in Unfrieden, weil bei diesen noch der alte stationäre Geist herrschte. Diese Opposition war eine heilsame Reaction gegen den schmählichen Knechtssinn, durch den sich unter der Regierung Ludwig's XIV. die Schriftsteller ausgezeichnet hatten; und wäre der Kampf, der nun ausbrach, nur mit einiger Mässigung geführt worden, so würde das Endresultat höchst wohlthätig gewesen sein; denn er würde den Zwiespalt der speculativen und praktischen Klassen gesichert haben, der, wie wir schon gesehen haben, für das Gleichgewicht in der Civilisation so wesentlich ist, um jede der beiden Seiten zu hindern, ein gefährliches Uebergewicht zu erlangen. Aber unglücklicher Weise hatte sich der Adel und die Geistlickeit so lange an die Gewalt gewöhnt, dass sie nicht den geringsten Widerspruch

[211]) *Mably, Observ. sur l'hist. de France* II, 185.

[212]) *Helvetius, De l'esprit* I, 102, 199: *„un pays, où le peuple est respecté comme en Angleterre; . . . un pays, où chaque citoyen a part au maniement des affaires générales, où tout homme d'esprit peut éclairer le public sur ses véritables intérêts."*

[213]) *Mém. de Brissot* II, 25.

von jenen grossen Schriftstellern ertragen konnten, welche sie in ihrer Unwissenheit als tief unter ihnen stehend verachteten. Als daher die berühmtesten Franzosen des 18. Jahrhunderts es unternahmen, der Literatur ihres Vaterlands einen Forschungsgeist, wie er in England existirte, einzuflössen, wurden die herrschenden Klassen zu einem Hass und einer Eifersucht aufgeregt, die alle Grenzen überschritten und jenen Kreuzzug gegen das Wissen erzeugten, welcher den zweiten Hauptvorläufer der Französischen Revolution bildet.

Wie weit die grausame Verfolgung der Literatur jetzt getrieben wurde, können nur diejenigen vollständig begreifen, welche die Geschichte Frankreichs im 18. Jahrhundert bis ins Einzelne studirt haben. Denn es war nicht eine zufällige Unterdrückung, die sich hie und da ereignete, sondern es war ein fortgesetzter systematischer Versuch, alle Forschung zu unterdrücken und alle Forscher zu bestrafen. Wollte man eine Liste von allen Schriftstellern während der letzten 70 Jahre nach dem Tode Ludwig's XIV. machen, so würde sich finden, dass wenigstens allemal 9 von 10 durch die Verfolgung der Regierung ernstlich gelitten haben und dass die Mehrzahl von ihnen sogar ins Gefängniss geworfen worden ist. Ja, wenn ich nur dies sage, so bleibe ich wirklich hinter den Thatsachen zurück, denn es ist die Frage, ob von 50 Schriftstellern auch nur einer ungestraft davon kam. Allerdings ist meine eigne Kenntniss dieser Zeiten, obgleich ich sorgfältig gesammelt habe, nicht so vollständig, als ich wohl wünschte; aber unter den Schriftstellern, die bestraft worden sind, finde ich die Namen fast aller Franzosen, deren Schriften ihre Zeit überlebt haben, und unter denen, die entweder Confiscationen oder Einsperrung, oder Verbannung, oder Geldbussen, oder Unterdrückung ihrer Werke, oder die Schmach erduldeten, widerrufen zu müssen, was sie geschrieben hatten, finde ich ausser einer Menge von untergeordneten Schriftstellern die Namen von Beaumarchais, Berruyer, Bougeant, Buffon, D'Alembert, Diderot, Duclos, Freret, Helvetius, La Harpe, Linguet, Mably, Marmontel, Montesquieu, Mercier, Morellet, Raynal, Rousseau, Suard, Thomas und Voltaire.

Die blosse Aufzählung dieser Namen ist voll von Belehrung. Anzunehmen, dass alle diese bedeutenden Männer die Behandlung verdienten, die sie empfingen, würde, selbst wenn man das Gegentheil nicht geradezu beweisen könnte, offenbare Unvernunft sein; denn es hiesse annehmen, dass nach dem Bruch zwischen den

beiden Klassen die schwächre durchaus im Unrecht, und die stärkre durchaus im Recht gewesen. Zum Glück aber ist es nicht nöthig, über das wahrscheinliche Verdienst beider Theile sich blossen Speculationen zu überlassen. Die Anklagen gegen diese grossen Männer liegen der Welt vor, die Strafen, die man ihnen angethan, sind ebenfalls bekannt genug. Und wenn man beide zusammenhält, kann man sich eine Vorstellung von dem Zustande der Gesellschaft machen, in welcher so etwas öffentlich verübt werden konnte.

Voltaire wurde fast unmittelbar nach dem Tode Ludwig's XIV. fälschlich beschuldigt, eine Schmähschrift gegen diesen König geschrieben zu haben, und für dieses vorgebliche Verbrechen, selbst ohne den Vorwand eines Processes und ohne auch nur einen Schatten von Beweis in die Bastille geworfen, wo er 12 Monate eingesperrt blieb.[214]) Gleich nach seiner Freilassung wurde er noch empfindlicher beschimpft. Dieser Vorfall, und noch mehr, dass er ungestraft stattfinden konnte, giebt einen auffallenden Beweis von dem Zustande einer Gesellschaft, in der so etwas möglich war. Voltaire wurde an der Tafel des Herzogs von Sully von dem Chevalier de Rohan Chabot, einem der unverschämten, lüderlichen Adligen, von denen Paris damals wimmelte, geflissentlich beschimpft. Der Herzog wollte sich nicht hineinmischen, obgleich die Unbill in seinem eignen Hause, in seiner eignen Gegenwart und gegen seinen eignen Gast verübt wurde, sondern schien der Meinung zu sein, dass es einem armen Dichter zur Ehre gereiche, wenn ein vornehmer Mann nur auf irgend eine Weise Notiz von ihm nähme. Aber da Voltaire in der Hitze des Augenblicks eine jener beissenden Erwidrungen, die der Schrecken seiner Feinde waren, fallen liess, so beschloss der Chevalier, ihn noch weiter zu züchtigen. Das Verfahren, welches er einschlug, war bezeichnend für den Mann und für den Stand, zu dem er gehörte. Er liess Voltaire in Paris auf der Strasse aufgreifen und in seiner Gegenwart schimpflich durchprügeln; dabei gab er selbst die Zahl der Streiche an, woraus die Strafe bestehen sollte. Voltaire forderte unter dem Schmerz und unter der Beschimpfung die Genugthuung, welche die Sitte mit sich brachte. Dies jedoch passte nicht in den Plan des adligen Angreifers. Er schlug nicht nur ab, ihm offen

[214]) *Condorcet, Vie de Voltaire* 118, 119; *Duvernet, Vie de Voltaire* 30, 32; *Longchamp et Wagnière, Mém. sur Voltaire* I, 22.

entgegenzutreten, sondern erwirkte auch noch einen Befehl, wodurch er ihn 6 Monate in die Bastille einsperren liess; und als diese zu Ende waren, wurde er des Landes verwiesen.[215]) So wurde Voltaire zuerst für eine Schmähschrift eingesperrt, die er nie geschrieben, und öffentlich durchgeprügelt, weil er einen Schimpf, der ihm leichtfertig zugefügt wurde, mit einer Erwidrung bedient hatte; und dann noch einmal eingesperrt, auf das Verlangen des nämlichen Mannes, der ihn angegriffen hatte. Die Verbannung, welche der Einsperrung folgte, scheint bald zurückgenommen zu sein, denn kurz darauf finden wir Voltaire wieder in Frankreich mit der Vorbereitung zur Veröffentlichung seines ersten historischen Werkes, eines Lebens Karl's XII. beschäftigt. Darin waren keine Angriffe auf das Christenthum, welche in seinen spätern Schriften Anstoss erregten; auch enthält es nicht die geringste Anspielung auf die despotische Regierung, unter welcher er gelitten hatte. Die Französischen Behörden gaben zuerst die Erlaubniss, ohne welche damals kein Buch gedruckt werden durfte; aber sobald es wirklich gedruckt war, wurde die Erlaubniss zurückgenommen und die Ausgabe der Geschichte verboten.[216]) Das nächste Unternehmen Voltaire's war von viel grösserem Werthe, es wurde daher um so schärfer zurückgewiesen. Während seines Aufenthalts in England hatte sein wissbegieriger Geist sich tief für einen Zustand der Dinge, so verschieden von allem, was er bisher gesehen, interessirt; und er veröffentlichte jetzt einen Bericht über dieses merkwürdige Volk, aus dessen Literatur er so bedeutende Wahrheiten gelernt hatte. Sein Werk, welches er „philosophische Briefe“ nannte, wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen; aber zum Unglück für ihn nahm er darin Locke's Gründe gegen angeborne Ideen auf. Die Beherrscher von Frankreich, obgleich sie wahr-

215) *Duvernet, Vie de Voltaire* 46—48; *Condorcet, Vie de Voltaire* 125, 126. Vergl. *Oeuv.* LVI, 162; *Lepan, Vie de Voltaire* 1837, 70, 71. *Biog. univ.* XLIX, 468. Duvernet, dem Voltaire den Stoff gab, hatte die besten Mittel, sich zu unterrichten und giebt uns ein Beispiel von dem feinen Gefühl eines Französischen Herzogs im 18. Jahrhundert. Er sagt: „Gleich nachdem Rohan ihm diese öffentliche Züchtigung angethan, *Voltaire rentre dans l'hôtel, demande au Duc de Sully de regarder cet outrage fait à l'un de ses convives, comme fait à lui-même: il le sollicite de se joindre à lui pour en poursuivre la vengeance, et de venir chez un commissaire en certifier la déposition. Le Duc de Sully se refuse à tout.*“

216) „*L'histoire de Charles XII, dont on avait arrêté une première édition après l'avoir autorisée.*“ *Biog. univ.* XLIX, 470. Vergleiche *Nichols' Lit. anec.* I, 388.

scheinlich von angebornen Ideen nicht viel wussten, hegten den Verdacht, Locke's Lehre möchte auf irgend eine Weise gefährlich sein; und da sie hörten, dass es etwas Neues sei, so verboten sie die Herausgabe. Ihr Mittel war sehr einfach; sie befahlen Voltaire wieder gefangen zu nehmen, und sein Werk von Henkers Hand verbrennen zu lassen.[217])

Diese wiederholten Unbilden hätten auch einen geduldigern Geist als den Voltaire's erzürnen können.[218]) Die, welche diesem berühmten Manne vorwerfen, er wäre der Anstifter leichtfertiger Angriffe auf das Bestehende, müssen wahrlich sehr wenig von dem Zeitalter wissen, in dem er das Unglück hatte zu leben. Selbst auf dem Boden der Naturwissenschaft, die man immer als neutrales Gebiet betrachtet hat, wurde derselbe despotische und verfolgungssüchtige Geist entwickelt. Unter andern Plänen zum Nutzen Frankreichs wünschte Voltaire seinen Landsleuten die wunderbaren Entdeckungen Newton's, von denen sie gar nichts wussten, mitzutheilen. In dieser Absicht setzte er einen Bericht über die Arbeiten dieses ausserordentlichen Denkers auf; aber hier legten sich die Behörden wieder ins Mittel und verboten den Druck des Werks.[219]) Ja, als hätten die Beherrscher Frankreichs gefühlt, dass ihre einzige Sicherheit in der Unwissenheit des Volks bestände, widersetzten sie sich jeder Art von Wissenschaft. Verschiedne ausgezeichnete Schriftsteller hatten es unternommen, eine Encyclopädie in prächtigem Maassstabe auszuführen, welche einen Abriss aller Zweige der Wissenschaft und Kunst enthalten sollte. Diese Unternehmung, ohne Zweifel die glänzendste, die jemals von einer Gesellschaft gelehrter Männer unternommen worden ist, wurde zuerst von der Regierung entmuthigt, und dann ganz verboten.[220]) Bei andern Gelegenheiten zeigte sich dieselbe Richtung in so unbedeuten-

217) *Duvernet, Vie de Voltaire* 63, 65; *Condorcet, Vie de Voltaire* 138—140; *Lepan, Vie de Voltaire* 93, 381.

218) Voltaire's Unwille zeigt sich in vielen seiner Briefe, und er kündigte seinen Freunden oft den Entschluss an, ein Land für immer zu verlassen, wo er einer solchen Behandlung ausgesetzt war. *Oeuvres* LIV, 58, 335, 336, LV, 229, LVI, 162, 163, 358, 447, 464, 465, LVII, 144, 145, 155, 156, LVIII, 36, 222, 223, 516, 517, 519, 520, 525, 526, 563, LIX, 107, 116, 188, 208.

219) *Oeuvres de Voltaire* I, 147, 315, LVII, 211, 215, 219, 247, 295. *Villemain, Lit. au XVIIIe siècle* I, 14. *Brougham's Men of letters* I, 53, 60.

220) *Grimm, Corresp.* I, 90—95, II, 399; *Biog. univ.* XI, 316; *Brougham's Men of letters* II, 439.

den Dingen, dass sie ohne die ernsthaften schliesslichen Folgen völlig lächerlich sein würde. 1770 übersetzte Imbert Clarke's Briefe über Spanien, eins der besten Bücher, die es damals über dieses Land gab. Aber das Buch wurde unterdrückt, so wie es erschien; und der einzige Grund, der für einen solchen Uebergriff der Gewalt angegeben wurde, war, es enthalte Bemerkungen über Karl's III. Leidenschaft für die Jagd, welche für einen Mangel an Achtung gegen die Französische Krone galten, weil Ludwig XV. selbst ein grosser Jäger war.[221]) Mehrere Jahre vorher war La Bletterie, in Frankreich vortheilhaft durch seine Werke bekannt, zum Mitgliede der Französischen Akademie erwählt worden; aber er war ein Jansenist, und hatte ausserdem gewagt, dem Kaiser Julian trotz seiner Apostasie doch auch einige gute Eigenschaften zuzuschreiben. Solche Vergehen konnten in einem so reinen Zeitalter nicht übersehen werden, und der König hielt die Akademie dazu an, La Bletterie auszustossen.[222]) Dass die Strafe nicht weiter ging, war ein merkwürdiges Beispiel von Milde, denn Fréret, ein ausgezeichneter Kritiker und Gelehrter,[223]) wurde in die Bastille gesperrt, weil er in einem seiner Schriftchen behauptet hatte, die ersten Fränkischen Häuptlinge hätten ihre Titel von den Römern erhalten.[224])

[221]) *Boucher de la Richarderie*, *Bibliothèque des voyages* III, 300—393: „*La distribution en France de la traduction de ce voyage fut arrêtée pendant quelque temps par des ordres supérieurs du gouvernement Il y a tout lieu de croire que les ministres de France crurent, ou feignirent de croire, que le passage en question pouvoit donner lieu à des applications sur le goût effréné de Louis XV pour la chasse, et inspirèrent aisément cette prévention à un prince très-sensible, comme on sait, aux censures les plus indirectes de sa passion pour ce genre d'amusement.*“ Siehe auch den Bericht von Imbert, dem Uebersetzer, in *Biog. univ.* XXI, 200.

[222]) *Grimm, Corresp.* VI, 161, 162; das Verbrechen war: „*qu'un janséniste avait osé imprimer que Julien, apostat exécrable aux yeux d'un bon chrétien, n'était pourtant pas un homme sans quelques bonnes qualités à en juger mondainement.*“

[223]) *Bunsen, Egypt* I, 14 sagt in Bezug auf Fréret: „*acute treatise on the Babylonian year*“; und Turgot in seiner Etymologie sagt, *Oeuvres de Turgot* III, 83: „*l'illustre Fréret, un des savans qui ont su le mieux appliquer la philosophie à l'érudition.*“

[224]) Dies war ganz im Anfange seiner Laufbahn: „*En 1715, l'homme qui devait illustrer l'érudition française au XVIIIe siècle, Fréret, était mis à la Bastille pour avoir avancé, dans un mémoire sur l'origine des Français, que les Francs ne formaient pas une nation à part, et que leurs premiers chefs avaient reçu de l'empire romain le titre de patrices.*“ *Villemain, Lit. au XVIIIe siècle* II, 30; siehe auch *Nichols' Anec.* II, 510.

Dieselbe Strafe traf Lenglet du Fresnoy [225]) zu vier verschiednen Malen. In dem Falle dieses liebenswürdigen Gelehrten scheint kaum der leiseste Vorwand für die Grausamkeit, mit der er behandelt wurde, vorhanden gewesen zu sein, obgleich bei einer Gelegenheit sein vorgebliches Vergehen war, er habe ein Supplement zu der Geschichte von De Thou veröffentlicht. [226])

Ja wir brauchen nur die Biographien und die Correspondenz jener Zeit aufzuschlagen, und von allen Seiten strömen die Beispiele von Verfolgung auf uns ein. Rousseau wurde mit Gefängniss bedroht, aus Frankreich vertrieben und seine Werke öffentlich verbrannt. [227]) Die berühmte Abhandlung von Helvetius über den Geist wurde auf Befehl des geheimen Raths des Königs unterdrückt, von Henkershand verbrannt und der Verfasser gezwungen, zwei Briefe zu schreiben, in denen er seine Ansichten zurücknahm. [228]) Einige geologische Ansichten Buffon's hatten die Geistlichkeit beleidigt; so wurde dieser berühmte Naturforscher gezwungen, einen förmlichen Widerruf von Lehren zu veröffentlichen, deren vollkommne Richtigkeit jetzt bekannt ist. [229]) Die gelehrten Bemerkungen über die Geschichte Frankreichs von Mably wurden unterdrückt, so wie sie erschienen; [230]) aus welchem Grunde, möchte schwer zu sagen sein, da Guizot, der gewiss kein Freund, weder von Anarchie, noch von Irreligiosität ist, es der Mühe werth gehalten hat, sie neu herauszugeben und ihnen so das Siegel seines eignen grossen Namens aufzudrücken. Die Geschichte Indiens von Raynal wurde zu den Flammen verurtheilt und gegen den Verfasser ein Verhafts-

[225]) Er wurde zuerst 1725 in die Bastille gesteckt, dann 1743, 1750 und zuletzt 1751. *Biog. univ.* XXIV, 85.

[226]) 1743 schreibt Voltaire: „*On vient de mettre à la Bastille l'abbé Lenglet, pour avoir publié des mémoires déjà très connus, qui servent de supplément à l'histoire de notre célèbre De Thou. L'infatigable et malheureux Lenglet rendait un signalé service aux bons citoyens, et aux amateurs des recherches historiques. Il méritait des récompenses; on l'emprisonne cruellement à l'âge de 68 ans.*" *Oeuvres de Voltaire* I, 400, 401, LVIII, 207, 208.

[227]) *Musset-Pathay, Vie de Rousseau* I, 68, 99, 296, 377, II, 111, 385, 390; *Mercier, Sur Rousseau* I, 14, II, 179, 314.

[228]) *Grimm, Corresp.* II, 349; *Walpole's Letters* 1840, III, 418.

[229]) *Lyell's Principles of geology* 39, 40; *Mem. of Mallet du Pan* I, 125.

[230]) *Soulavie, Règne de Louis XVI,* II, 214; *Williams' Letters from France* II, 68, 3. edit. 1796.

befehl erlassen.[231]) Lanjuinais verfocht in seinem bekannten Werk über Joseph II. nicht nur religiöse Duldung, sondern sogar Abschaffung der Sklaverei. Sein Buch wurde daher für „aufrührerisch“ erklärt; es hiess, es zerstöre „alle Subordination“, und wurde zu den Flammen verurtheilt.[232]) Die Analyse Bayle's durch Marsy wurde unterdrückt, und der Verfasser eingesperrt.[233]) Die Geschichte der Jesuiten von Linguet wurde den Flammen überliefert; acht Jahre später wurde sein Journal unterdrückt, und drei Jahre darauf, als er dennoch fortfuhr zu schreiben, wurden seine politischen Annalen unterdrückt, und er selbst in die Bastille geworfen.[234]) Delisle de Sales wurde zu ewiger Verbannung und zur Confiscation seines Vermögens wegen seines Werks über die Philosophie der Natur verurtheilt.[235]) Die Abhandlung von Mey über das Französische Recht wurde verboten,[236]) die von Boncerf über das Feudalrecht verbrannt.[237]) Die Memoiren von Beaumarchais wurden ebenfalls verbrannt,[238]) die Lobrede auf Fénélon von La Harpe wurde bloss verboten.[239]) Duvernet hatte eine Geschichte der Sorbonne geschrieben, die noch gar nicht herausgegeben war; dafür wurde er ergriffen und in die Bastille geworfen, als das Manuscript noch in seinem Besitze war.[240]) Das berühmte Werk von De Lolme über die Englische Constitution wurde, so wie es erschien, durch Cabinetsordre verboten.[241]) Das Schicksal, unter-

[231]) *Mém. de Ségur* I, 253; *Mém. de Lafayette* II, 34 Anmerkung; *Lettres de Dudeffand à Walpole* II, 365. Ueber Raynal's Flucht vergl. einen Brief aus Marseille von 1786, gedruckt in *Mem. and Corresp. of Sir J. E. Smith* I, 194.

[232]) Siehe das Verfahren des Generaladvocaten in *Peignot, Livres condamnés* I, 230, 231, und in *Soulavie, Règne de Louis XVI,* III, 93—97.

[233]) *Quérard, France lit.* V, 565.

[234]) *Peignot, Livres condamnés* I, 241, 242.

[235]) *Biog. univ.* XXIV, 561; *Oeuvres de Voltaire* LXIX, 374, 375; *Lettres inédites de Voltaire* II, 528; *Duvernet, Vie de Voltaire* 202, 203. Nach einigen dieser Angaben widerrief das Parlament nachher das Urtheil; aber es ist gewiss, dass das Urtel gesprochen und De Sales ins Gefängniss geworfen, wenn nicht verbannt wurde.

[236]) *Peignot, Livres condamnés* I, 314, 315.

[237]) *Oeuv. de Voltaire* LXIX, 204; *Lettres de Dudeffand à Walpole* III, 260.

[238]) „*Quatres mémoires condamnés à être lacérés et brûlés par la main du bourreau.*“ *Peignot* I, 24.

[239]) *Biog. univ.* XXIII, 187.

[240]) *Duvernet, Hist. de la Sorbonne* I, p. VI.

[241]) „*Supprimée par arrêt du conseil*“ 1771, dem Jahr seiner Veröffentlichung. Vergleiche *Cassagnac's Révol.* I, 33; *Biog. univ.* XXIV, 634.

drückt und verboten zu werden, erwartete auch die Briefe von Gervaise im Jahre 1724,[242] die Dissertations de Courayer im Jahre 1727,[243] die Briefe von Montgon im Jahre 1732,[244] die Geschichte Tamerlan's von Margat auch 1732,[245] die Abhandlung über den Geschmack von Cartaud 1736,[246] das Leben Domat's von Prévost de la Jannès 1742,[247] die Geschichte Ludwig's XI. von Duclos 1745,[248] die Briefe von Bargeton 1750,[249] die Memoiren über Troys von Grosley auch 1750,[250] die Geschichte Clemens' XI. von Reboulet 1752,[251] die Schule des Menschen von Génard auch 1752,[252] die Therapeutik von Garlon 1756,[253] die berühmte Thesis von Louis über die Zeugung 1754,[254] die Abhandlung über Präsidial-Jurisdiction von Jousse 1755,[255] die Ericie von Fontanelle 1768,[256] die Gedanken von Jamin 1769,[257] die Geschichte Siams von Turpin und die Lobrede auf Marcus Aurelius von Thomas, beide 1770,[258] die Werke über die Finanzen von Darigrand 1764 und von Le Trosne 1779,[259] die Abhandlung über militärische Taktik von Guibert 1772, die Briefe von Boucquet auch 1772,[260] und die Memoiren Terrai's von Coquereau 1776.[261] Diese leichtfertige Zerstörung des Eigenthums war jedoch reine Milde im Vergleich mit der Behandlung, welche andre Schriftsteller in Frankreich erduldeten. Desforges z. B., der gegen die Verhaf-

242) *Quérard, France lit.* III, 337.
243) *Biog. univ.* X, 97.
244) *Peignot* I, 328.
245) *Ibid.* I, 289.
246) *Biog. univ.* VII, 227.
247) *Lettres d'Aguesseau* II, 320, 321.
248) *Cassagnac, Causes de la révol.* I, 32.
249) *Biog. univ.* III, 375.
250) *Quérard* II, 489.
251) *Ibid.* VII, 483, 484.
252) *Ibid.* III, 302.
253) *Ibid.* III, 261.
254) Ueber die Wichtigkeit dieser merkwürdigen Thesis und ihr Verbot s. *Saint-Hilaire, Anomalies de l'organisation* I, 355.
255) *Quérard* IV, 255.
256) *Biog. univ.* XV, 203.
257) *Ibid.* XXI, 391.
258) *Ibid.* XLV, 462, XLVII, 98.
259) *Peignot* I, 90, 91, II, 164.
260) *Ibid.* I, 170, II, 57.
261) *Ibid.* II, 214.

tung des Prätendenten auf den Englischen Thron geschrieben hatte, wurde bloss desswegen in einem Gefängnisse begraben, das nur acht Fuss im Geviert hatte, und dort drei Jahre gefangen gehalten.[262]) Dies geschah 1749; und 1770 veröffentlichte Audra, Professor am College zu Toulouse und ein Mann von einigem Ruf, den ersten Band seines Abrisses der allgemeinen Geschichte. Weiter gedieh das Werk nie; es wurde sogleich von dem Erzbischof der Diöcese verurtheilt und der Verfasser seiner Stelle beraubt. Audra, dem öffentlichen Tadel preisgegeben, sah alle seine Arbeiten unnütz gemacht und seine Lebensaussicht plötzlich zerstört; er überlebte den Schlag nicht. Ein Schlagfluss traf ihn und in 24 Stunden war er eine Leiche in seinem eignen Hause.[263])

Man wird wohl zugeben, dass ich Beweise genug für meine Behauptung hinsichtlich der Verfolgungen gegen alle Arten von Schriftstellerei gesammelt habe; aber die Nachlässigkeit, womit die Vorläufer der Französischen Revolution studirt worden sind, hat so irrige Ansichten über diesen Gegenstand erzeugt, dass ich noch einige Fälle hinzufügen möchte, um die Art der Herausforderung, welche den ausgezeichnetsten Franzosen des 18. Jahrhunderts in der Regel zu Theil wurde, über allen Zweifel zu erheben.

Unter den vielen berühmten Schriftstellern, die zwar hinter Voltaire, Montesquieu, Buffon und Rousseau zurückstehen, aber auch nur hinter ihnen, sind die drei bedeutendsten Diderot, Marmontel und Morellet. Die beiden ersten sind jedem Leser bekannt, während Morellet, obgleich verhältnissmässig in Vergessenheit gerathen, zu seiner Zeit bedeutenden Einfluss hatte und noch ausserdem das grosse Verdienst genoss, dass er in Frankreich zuerst die grossen Wahrheiten populär machte, welche kürzlich in der politischen Oekonomie von Adam Smith und in der Jurisprudenz von Beccaria entdeckt worden waren.

Ein gewisser Cury schrieb eine Satire auf den Herzog von Aumont, die er seinem Freunde Marmontel zeigte, der sie, überrascht von ihrer Kraft, einem nähern Zirkel seiner Bekannten vorlas. Der Herzog hörte davon und bestand voll Unwillen darauf, dass ihm der Verfasser genannt werden solle. Dies war natürlich

[262]) *„Il resta trois ans dans la cage; c'est un caveau creusé dans le roc, de 8 pieds en carré, où le prisonnier ne reçoit le jour que par les crevasses des marches de l'église.“ Biog. univ.* XI, 171.

[263]) *Peignot, Livres condamnés* I, 14, 15.

unmöglich ohne einen gröblichen Bruch des Vertrauens; aber Marmontel, der Alles thun wollte, was in seiner Macht stand, schrieb an den Herzog und gab an, was wirklich der Fall war, dass die fraglichen Zeilen nicht gedruckt wären, dass man nicht die Absicht habe, sie zu veröffentlichen und dass sie nur wenigen seiner genauern Freunde mitgetheilt worden wären. Dies, sollte man denken, würde selbst einem Französischen Adligen genügt haben; aber Marmontel, der doch noch an dem Erfolge zweifelte, suchte eine Audienz bei dem Minister, in der Hoffnung sich den Schutz der Krone zu verschaffen. Jedoch Alles war vergebens. Man wird es kaum glauben, dass Marmontel, der damals auf der Höhe seines Ruhmes stand, mitten in Paris ergriffen, und weil er sich weigerte, seinen Freund zu verrathen, in die Bastille geworfen wurde. Ja, so unversöhnlich waren seine Verfolger, dass sie nach seiner Befreiung aus dem Gefängniss, in der Hoffnung ihn an den Bettelstab zu bringen, ihm das Recht entzogen den Mercur zu veröffentlichen, von dem fast sein ganzes Einkommen abhing.[264])

Dem Abbé Morellet erging es ähnlich. Ein armseliger Schriftsteller, Namens Palissot, hatte ein Lustspiel geschrieben, worin er einige der bedeutendsten Gelehrten der Zeit lächerlich machte. Darauf antwortete Morellet in einer hübschen kleinen Satire mit einer sehr harmlosen Anspielung auf die Prinzessin Robeck, eine von Palissot's Gönnerinnen. Betroffen von solcher Vermessenheit klagte sie dem Minister ihre Noth; und der liess den Abbé sogleich in die Bastille setzen. Dort blieb er mehrere Monate, obgleich er sich nicht nur keiner Verunglimpfung schuldig gemacht, sondern auch nicht einmal den Namen der Prinzessin genannt hatte.[265])

Diderot aber erging es noch schlimmer. Dieser ausgezeichnete Mann verdankte seinen Einfluss vornehmlich seinem ausgedehnten Briefwechsel und seiner glänzenden Unterhaltung, in der er selbst in Paris nicht seines Gleichen fand und die er mit bedeutendem Erfolg bei jenen berühmten Tischgesellschaften spielen liess, zu denen ein Vierteljahrhundert lang Holbach die berühmtesten Denker

264) *Mém. de Marmontel* II, 143—176, III, 30—46, 95, handelt über die Behandlung, die er nachher von der Sorbonne erfuhr, weil er religiöse Duldung empfahl. Siehe auch *Oeuv. de Voltaire* LIV, 258, und *Letters of eminent persons addressed to Hume* 207, 212, 213.

265) *Mém. de Morellet* I, 86—89; *Mélanges par Morellet* II, 3—12: *Oeuvres de Voltaire* LIV, 106, 111, 114, 122, 183.

Frankreichs versammelte.[266]) Ausserdem ist er der Verfasser mancher interessanten Werke, die grösstentheils allen wohl bekannt sind, die sich mit Französischer Literatur beschäftigen.[267]) Sein unabhängiger Geist und der Ruf, den er erlangte, brachten ihm nun seinen Antheil an der allgemeinen Verfolgung. Das erste Werk, das er schrieb, wurde verdammt, öffentlich von Henkers Hand verbrannt zu werden.[268]) Dies war freilich das Schicksal fast aller der besten Erzeugnisse jener Zeit, und Diderot konnte sich glücklich schätzen, dass er bloss sein Eigenthum verlor, wenn er doch der Einkerkerung entging. Aber einige Jahre darauf schrieb er ein anderes Werk, worin er sagte, die Blindgeborenen hätten etwas andere Ideen als die Sehenden. Diese Behauptung ist keineswegs unwahrscheinlich[269]) und enthält nichts, das einen zu erschrecken brauchte. Die damaligen Regenten Frankreichs entdeckten jedoch eine verborgene Gefahr darin. Ob sie in der Erwähnung der Blindheit eine Anspielung auf sich vermutheten, oder ob sie

266) *Marmontel, Mém.* II, 313 sagt: „*qui n'a connu Diderot que dans ses écrits ne l'a pas connu*"; womit er meint, seine Werke wären geringer, als seine Unterhaltung. Auch Ségur, der ihn nicht leiden konnte, und Georgel, der ihn hasste, sprechen von seinem Talent für die Unterhaltung. *Ségur, Souv.* III, 34; *Georgel, Mém.* II, 246. Vergl. *Forster's Life of Goldsmith* I, 69; *Musset-Pathay, Vie de Rousseau* I, 95, II, 227, *Mém. d'Épinay* II, 73, 74, 88; *Grimm, Corresp.* XV, 79—90; *Morellet, Mém.* I, 28; *Villemain, Lit. au XVIIIe siècle* I, 82.

Ueber Holbach's Tischgesellschaften, gegen die Mad. de Genlis eine bekannte Satire schrieb, siehe *Schlosser's 18th century* I, 166; *Biog. univ.* XX, 462; *Jesse's Selwyn* II, 9; *Walpole's Letters to Mann* IV. 283; *Gibbon's Misc. works* 73.

267) Der Herausgeber seiner Correspondenz sagt auch, er habe viel für Andre geschrieben, was sie dann unter ihrem Namen publicirten. *Mém. et Corresp. de Diderot* III, 102.

268) Dies waren die *Pensées philosophiques* 1746, sein erstes Originalwerk; die frühern waren Uebersetzungen aus dem Englischen. *Biog. univ.* XI, 314. *Duvernet, Vie de Voltaire* 240, sagt, er sei wegen der Schrift in's Gefängniss geworfen worden, dies aber, glaube ich, ist ein Irrthum; wenigstens erinnere ich mich nicht, die Angabe sonst wo gefunden zu haben, und Duvernet ist oft nachlässig.

269) Dugald Stewart, der wichtige Zeugnisse hierüber gesammelt hat, bestätigt manche von Diderot's Ansichten. *Phil. of the mind* III, 57, 401, 407, 435. Seitdem hat man noch mehr Sorgfalt auf die Erziehung der Blinden verwendet und die Bemerkung gemacht, dass „es äusserst schwierig ist, sie an scharfes Denken zu gewöhnen". *M'Alister's Essay on the blind* in dem *Journ. of stat. soc.* I, 378. Siehe auch *Dr. Fowler* in dem *Rep. of Brit. assoc. for 1847, Transac. of sec.* 92, 93, und *for 1848,* S. 88. Solche Stellen zeugen, ohne es zu wollen, für Diderot's Scharfsinn und für die Dummheit und Unwissenheit einer Regierung, die solchen Untersuchungen ein Ziel setzen wollte durch die Bestrafung ihres Autors.

bloss durch ihre verkehrte Gemüthsverfassung geleitet wurden, ist ungewiss; genug, der unglückliche Diderot wurde wegen dieses kühnen Ausspruchs verhaftet und ohne allen Process in den Kerker von Vincennes geworfen.[270]) Die natürliche Folge traf ein. Diderot's Werke gewannen an Popularität,[271]) und im brennenden Hasse gegen seine Verfolger verdoppelte er seine Anstrengungen, Institutionen zu stürzen, unter deren Schutz eine so ungeheure Tyrannei sicher ins Werk gesetzt werden konnte.

Es ist kaum nöthig, mehr über diese unglaubliche Dummheit zu sagen, mit der die Beherrscher Frankreichs jeden Mann von Geist zu ihrem persönlichen Feinde machten,[272]) und dadurch am Ende die ganze Intelligenz des Landes gegen sich aufbrachten und die Revolution nicht zu einer Sache der Wahl, sondern der Nothwendigkeit machten. Ich will jedoch als passenden Anhang zu den gegebenen Thatsachen ein Beispiel anführen, wie der Laune der höhern Klassen zu Gefalleu selbst die vertrautesten Angelegenheiten des häuslichen Lebens aufs Empörendste blossgestellt werden konnten. In der Mitte des 18. Jahrhunderts war auf der Französischen Bühne eine Schauspielerin, Namens Chantilly. Obgleich sie von Moritz von Sachsen geliebt wurde, zog sie eine ehrenhafte Verbindung vor und heirathete Favart, den bekannten Dichter von Liedern und komischen Opern. Moritz war erstaunt über ihre Kühnheit und wandte sich um Beistand an die Französische Krone. Es ist schon sonderbar genug, dass er sich an sie wandte; aber der Erfolg hat schwerlich seines Gleichen, wenn nicht in einer

270) *Mém. et Corresp. de Diderot* I, 26—29; *Musset-Pathay, Vie de Rousseau* I, 47, II, 276; *Lettre à d'Argental* in *Oeuv. de Voltaire* LVIII, 454; *Lacretelle, 18e siècle* II, 54.

271) Eine vortreffliche Einrichtung; so schlägt die Neugier die Tyrannei. 1767 schrieb ein scharfer Beobachter: „*Il n'y a plus de livres, qu'on imprime plusieurs fois, que les livres condamnés. Il faut aujourd'hui qu'un libraire prie les magistrats de brûler son livre pour le faire vendre.*“ *Grimm, Corresp.* V, 498. Eben so *Mém. de Ségur* I, 15, 16; *Mém. de Georgel* II, 286.

272) „*Quel est aujourd'hui parmi nous l'homme de lettres de quelque mérite, qui n'ait éprouvé plus ou moins les fureurs de la calomnie et de la persécution?*“ *etc. Grimm, Corresp.* V, 451. So schreibt er 1767, und mehr als 40 Jahr früher finden wir ähnliche Aussprüche; der früheste, den ich finde, ist aus einem Briefe an Thiriot von 1723, worin Voltaire sagt, *Oeuv.* LVI, 94: „*la sévérité devient plus grande de jour en jour dans l'inquisition de la librairie.*“ Andre Beispiele, sein Brief an *De Formont* 423—425, LVII, 144, 351, LVIII, 222; *Lettres inédites* I, 547; *Mém. de Diderot* II, 215; *Letters of eminent persons to Hume* 14, 15.

orientalischen Despotie. Die Französische Regierung hörte von der Sache, und hatte die unglaubliche Gemeinheit, einen Befehl zu erlassen, worin Favart befohlen wurde, seine Frau aufzugeben und sie Moritz zu überlassen, dessen Umarmungen sie sich nun gefallen lassen musste.[273])

Dies gehört zu den unerträglichen Herausforderungen, die den Menschen das Blut in den Adern kochen machen. Wer kann sich wundern, dass die grössten und edelsten Männer Frankreichs gegen eine Regierung, die sich solche Dinge erlaubte, mit Abscheu erfüllt wurden? Wenn wir trotz der Ferne der Zeit und des Landes durch ihre blosse Erwähnung zum Unwillen aufgeregt werden, was müssen die gefühlt haben, vor deren Augen sie wirklich vor sich gingen? Und wenn zu dem Abscheu, den sie natürlich einflössten, noch die Furcht hinzutrat, die Jedermann empfinden mochte, er werde vielleicht das nächste Opfer sein; wenn wir uns ferner erinnern, dass die Urheber dieser Verfolgungen keine von den Fähigkeiten besassen, wodurch zuweilen selbst das Laster geadelt wird; — wenn wir so die Armuth ihres Verstandes mit der Grösse ihrer Verbrechen zusammenhalten, so müssen wir uns vielmehr über die Geduld ohne Gleichen wundern, durch die allein die Revolution so lange hinausgeschoben wurde, statt darüber erstaunt zu sein, dass eine Revolution eintrat, durch welche die ganze Staatsmaschine hinweggeschwemmt wurde.

Mir war diese Verzögerung der Revolution in der That immer einer der schlagendsten Beweise in der Geschichte von der Gewalt eingeführter Gewohnheiten und von der Hartnäckigkeit, womit der menschliche Geist an alten Vorstellungen festhält. Denn hat es je eine wesentlich und durch und durch verderbte Regierung gegeben, so war es die von Frankreich im 18. Jahrhundert. Hat es jemals einen Zustand der Gesellschaft gegeben, von dem zu erwarten war, er werde durch seine schreienden und angehäuften Uebel die Menschen zum Wahnsinn und zur Verzweiflung treiben, so war Frank-

[273]) Zum Theil wird dies, aber ziemlich ungenau, in *Schlosser's 18. Jahrhundert* erzählt, III, 483. Die vollständigste Nachricht findet sich bei *Grimm, Corresp. lit.* VIII, 231—233. „*Le grand Maurice, irrité d'une résistance qu'il n'avait jamais éprouvée nulle part, eut la faiblesse de demander une lettre de cachet pour enlever à un mari sa femme, et pour la contraindre d'être sa concubine; et, chose remarquable, cette lettre de cachet fut accordée et exécutée. Les deux époux plièrent sous le joug de la nécessité, et la petite Chantilly fut à la fois femme de Favart, et maîtresse de Maurice de Saxe.*“

reich in diesem Zustande. Das Volk, verachtet und geknechtet, war in die erbärmlichste Armuth gesunken und durch Gesetze von der schärfsten Grausamkeit, die mit erbarmungsloser Barbarei durchgesetzt wurden, zu Boden gedrückt. Eine souveräne unverantwortliche Herrschaft über das ganze Land wurde von der Geistlichkeit, dem Adel und der Krone ausgeübt. Die Intelligenz Frankreichs war in den Bann einer unbarmherzigen Aechtung gethan, ihre Literatur verboten und verbrannt, ihre Schriftsteller ausgeplündert und eingesperrt. Und es zeigte sich nicht das geringste Symptom, dass diesen Uebeln abgeholfen werden möchte. Die Anmaassung der obern Klassen war durch ihre lange Herrschaft gesteigert worden, und sie dachten nur daran, den Augenblick zu geniessen, sie kümmerten sich nicht um die Zukunft und sahen den Tag der Abrechnung nicht herannahen, deren Bitterkeit sie bald erfahren sollten. Das Volk blieb in der Sklaverei, bis die Revolution wirklich hereinbrach, und gegen die Literatur sah man fast in jedem Jahre einen neuen Anlauf der Gewalt, um sie auch noch der Freiheit zu berauben, die ihr übrig geblieben war. Als die Beherrscher Frankreichs im Jahre 1764 ein Decret erlassen hatten, welches alle Werke verbot, worin Regierungsfragen erörtert würden;[274]) als sie im Jahre 1767 Todesstrafe darauf gesetzt hatten, ein Buch zu schreiben, welches geeignet wäre, den öffentlichen Geist aufzuregen;[275]) und als sie ferner auch gegen jeden, der die Religion angriffe,[276]) so wie gegen jeden, der von Finanzgegenständen

[274]) L'Averdy war kaum zum Finanzcontroleur ernannt, als er 1764 ein Decret publicirte *(Arrêt du Conseil)*, welches nach der damaligen Verfassung Gesetzeskraft hatte, und verbot, irgend etwas zu drucken oder drucken zu lassen, was sich auf Verwaltungsangelegenheiten oder auf Einrichtungen der Regierung im Allgemeinen bezöge, bei Strafe eines Bruchs der Polizeigesetze. Nach denen konnte man ohne Vertheidigung bestraft werden, und nicht wie vor den Gerichten, wo man sich vertheidigen und nur nach den Gesetzen abgeurtheilt werden konnte. *Schlosser's 18th century* II, 166. Siehe auch *Mém. de Morellet* I, 141, II, 75. „*Un arrêt du conseil, qui défendait d'imprimer sur les matières d'administration.*"

[275]) „*L'ordonnance de 1767, rendue sous le ministère du chancelier Maupeou, portait la peine de mort contre tout auteur d'écrits tendant à émouvoir les esprits.*" *Cassagnac, Causes de la révolution* I, 313.

[276]) Im April 1757 schreibt d'Alembert von Paris: „*On vient de publier une déclaration qui inflige la peine de mort à tous ceux qui auront publié des écrits tendant à attaquer la religion.*" *Oeuvres de Voltaire* LIV, 34. Dies ist wahrscheinlich dasselbe Edict, welches Amédée Renée in seiner Fortsetzung von *Sismondi, Hist. des Français* XXX, 247 erwähnt.

spräche,[277]) die Todesstrafe angedroht hatten, — als sie alle diese Maassregeln ergriffen hatten und ihrem endlichen Falle sehr nahe waren, dachten sie noch auf eine andere gründlichere Maassregel. Es ist wirklich eine seltsame Thatsache, dass nicht mehr als neun Jahre vor der Revolution, als keine Macht der Erde die Institutionen des Landes mehr retten konnte, die Regierung über den eigentlichen Stand der Dinge so unwissend war und sich so fest einbildete, sie könne den Geist dämpfen, den ihr eigner Despotismus aufgeregt hatte, dass von einem Beamten der Krone der Vorschlag gemacht wurde, alle Buchhändler abzuschaffen und keine Bücher drucken zu lassen, als solche, welche aus einer Presse hervorgingen, die von der ausübenden Gewalt bezahlt, eingerichtet und überwacht würde.[278]) Wäre dieser monströse Vorschlag ausgeführt worden, so würde er natürlich den König mit dem ganzen Einfluss bekleidet haben, welcher der Literatur zu Gebote steht; er würde für die Intelligenz der Nation eben so verderblich geworden sein, als es die andern Maassregeln für ihre Freiheit waren; es würde das Verderben Frankreichs vollständig gemacht haben, denn er hätte seine grössten Männer entweder zu vollkommnem Schweigen verurtheilt, oder sie zu blossen Advocaten der Meinungen erniedrigt, deren Verbreitung die Regierung gewünscht haben möchte.

Denn dies sind keineswegs geringfügige Gegenstände und bloss von Interesse für die Literatoren. In Frankreich war im 18. Jahrhundert die Literatur die letzte Zuflucht der Freiheit. Wenn in England unsere grossen Schriftsteller ihr Talent feilbieten und servile Ansichten einprägen sollten, so wäre die Gefahr ohne Zweifel bedeutend, denn es möchte andern Theilen der Gesellschaft schwer fallen, sich der Ansteckung zu entziehen. Dennoch würden wir Zeit haben, die Verderbniss, ehe sie sich ausgebreitet, in ihrem Laufe zu hemmen, so lange wir die freien politischen Institutionen besitzen, durch deren blosse Erwähnung die edle Phantasie eines kühnen Volkes leicht in Feuer zu setzen ist. Und obgleich solche

277) „*Il avait été défendu, sous peine de mort, aux écrivains de parler de finances.*“ *Lavallée, Hist. des Français* III, 490.

278) Dies war der Vorschlag des Generaladvocaten im Jahre 1780. Der Vorschlag mit seinen eignen Worten findet sich in *Grimm's Corresp.* XI, 143, 144. Ueber die wichtigen Functionen der Generaladvocaten im 17. Jahrhundert siehe eine Anmerkung in den *Lettres d'Aguesseau* I, 264.

Institutionen die Folge, nicht die Ursache der Freiheit sind, so wirken sie doch ohne Frage auf sie zurück, und könnten durch die Macht der Gewohnheit wohl eine Weile dasjenige überleben, aus dem sie entspringen. So lange ein Land seine politische Freiheit behauptet, werden immer Gewohnheiten übrig bleiben, durch die selbst mitten in geistiger Erniedrigung und aus den Tiefen des niedrigsten Aberglaubens die Geister der Menschen zu etwas Besserm zurückgeführt werden können. Aber in Frankreich gab es solche Gewohnheiten nicht. In Frankreich war Alles für die Regierer, nichts für die Regierten. Es gab keine freie Presse, noch freies Parlament, noch freie Debatten. Es gab keine öffentlichen Versammlungen, das Volk hatte kein Wahlrecht; es gab keine Wahlbühne, und keine Discussion darauf; es gab keine Habeas-Corpus-Acte und kein Geschwornengericht. So war die Stimme der Freiheit in allen Theilen des Staats zum Schweigen gebracht und konnte nur in den Aufrufen jener grossen Männer gehört werden, welche das Volk durch ihre Schriften zum Widerstand begeisterten. Dies ist der Gesichtspunkt, aus dem wir den Charakter der Männer zu schätzen haben, die oft angeklagt werden, das alte Gebäude leichtsinnig zerstört zu haben.[279]) Sie sowohl, wie das ganze Volk wurden von der Krone, dem Adel und der Kirche grausam unterdrückt, und brauchten ihr Talent, um das Unrecht zu vergelten. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass dies der beste Weg war, den sie einschlagen konnten; es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Aufstand das letzte Mittel gegen die Tyrannei ist, und dass einem despotischen System allemal eine revolutionäre Literatur entgegen treten muss. Der Tadel trifft die höhern Stände, denn sie führten den ersten Streich; aber wir dürfen auf keine Weise jene grossen Männer tadeln, welche sich zuerst gegen den Angriff vertheidigten und zuletzt die Regierung glücklich niederschlugen, von der der Angriff ursprünglich ausging.

Ohne uns jedoch bei der Rechtfertigung ihres Verfahrens aufzuhalten, haben wir jetzt etwas viel Wichtigeres zu betrachten, nämlich den Ursprung jenes Kreuzzugs gegen das Christenthum,

279) Auch sollten wir uns daran erinnern, unter welchen Verhältnissen diese Anklagen zuerst in Frankreich gehört wurden: „*Les reproches d'avoir tout détruit, adressés aux philosophes du 18e siècle, ont commencé le jour où il s'est trouvé en France un gouvernement qui a voulu rétablir les abus dont les écrivains de cette époque avaient accéléré la destruction.*“ *Comte, Traité de législation* I, 72.

auf den sie, zum Unglück für Frankreich, sich einzulassen gezwungen wurden, und welcher den dritten grossen Vorläufer der Französischen Revolution bildet. Eine Kenntniss von den Ursachen dieser Feindseligkeit gegen das Christenthum ist wesentlich zu einem richtigen Verständniss der Philosophie des 18. Jahrhunderts und wird einiges Licht werfen auf die Theorie von der geistlichen Gewalt im Allgemeinen.

Es ist ein bemerkenswerther Umstand, dass die revolutionäre Literatur, welche zuletzt alle Institutionen Frankreichs umstürzte, zuerst mehr gegen die religiöse, als gegen die politische Klasse gerichtet war. Die grossen Schriftsteller, welche nach dem Tode Ludwig's XIV. sich zu einem bedeutenden Rufe erhoben, traten gegen den geistlichen Despotismus auf, und den Umsturz des weltlichen Despotismus überliessen sie ihren nächsten Nachfolgern.[280]) Dies ist nicht der Weg, den man bei gesundem Zustande der Gesellschaft einschlagen würde, und es leidet keinen Zweifel, dass die Verbrechen und die gesetzlose Gewaltthätigkeit der Französischen Revolution zum grossen Theile dieser Eigenthümlichkeit zuzuschreiben sind. Offenbar müssen bei einem regelmässigen Fortschritt des Volkes politische und religiöse Neuerungen mit einander Schritt halten, und das Volk seine Freiheit vermehren, während es seinen Aberglauben vermindert. In Frankreich wurde umgekehrt fast 40 Jahre lang die Kirche angegriffen und die Regierung verschont. In Folge dessen wurde die Ordnung und das Gleichgewicht des Nationalgeistes zerstört; die Gemüther der Menschen gewöhnten sich an die kühnsten Speculationen, während ihre Handlungen von dem drückendsten Despotismus gemeistert wurden, und sie fühlten sich im Besitz von Fähigkeiten, deren Anwendung ihre Herrscher ihnen nicht gestatten wollten. Als daher die Französische Revo-

[280]) Die Natur dieser Veränderung und die Verhältnisse, unter denen sie stattfand, werden wir im letzten Kapitel untersuchen; dass aber die revolutionäre Bewegung, welche Voltaire und seine Gehülfen anführten, gegen die Kirche und nicht gegen den Staat gerichtet war, wird von vielen Schriftstellern gesagt. Einige von ihnen haben auch bemerkt, dass bald nach der Mitte der Regierung Ludwig's XV. ein andrer Boden betreten wurde und zuerst die Neigung hervortrat, politische Missbräuche anzugreifen. Ueber diese merkwürdige Thatsache, die mehrere Schriftsteller andeuten, aber keiner erklärt, vergleiche *Lacretelle, XVIIIe siècle* II, 305; *Barruel, Mém. pour l'hist. du Jacobinisme* I, p. XVIII, vol. II, p. 113, *Tocqueville, L'ancien régime* 241; *Alison's Europe* I, 165, XIV, 286; *Mém. de Rivarol* 35; *Soulavie, Règne de Louis XVI,* IV, 397; *Lamartine, Hist. des Girondins* I, 183; *Oeuvres de Voltaire* LX, 307, LXVI, 34.

lution ausbrach, war sie nicht eine blosse Erhebung unwissender Sklaven gegen gebildete Herren, sondern es war eine Erhebung von Männern, in denen die Verzweiflung, welche die Sklaverei erzeugte, durch die Mittel ihres fortgeschrittnen Wissens verstärkt wurde; von Männern, welche in jenem furchtbaren Zustande waren, wo der Fortschritt der Intelligenz dem Fortschritt der Freiheit voraneilt, und wo sich der Wunsch fühlbar macht, nicht nur eine Tyrannei aus dem Wege zu räumen, sondern auch einen Schimpf zu rächen.

Diesem müssen wir ohne Zweifel manche von den gehässigsten Charakterzügen der Französischen Revolution zuschreiben. Es wird daher eine höchst interessante Frage, wie es zuging, dass in Frankreich eine grosse Bewegung stattfand, in der fast 40 Jahre lang die talentvollsten Männer die Freiheit vernachlässigten, während sie dem Skepticismus Vorschub leisteten, und die Macht der Kirche verminderten, ohne die Freiheiten des Volks zu vermehren, da doch in England politische Freiheit und religiöser Skepticismus zusammen gingen und sich einander forthalfen.

Die erste Ursache dafür scheint die Natur der Vorstellungen zu sein, aus denen die Franzosen sich ihren herkömmlichen Ruhm zurechtgemacht hatten. Eine Reihe von Umständen, die ich bei der Behandlung des bevormundenden Geistes anzudeuten versuchte, hatten den Französischen Königen eine Gewalt gesichert, welche der Eitelkeit des Volkes schmeichelte durch die Unterwerfung aller Stände unter die Krone.[281]) Desshalb arbeiteten sich in Frankreich die Gefühle der Loyalität tiefer in den Geist des Volks hinein, als in irgend einem andern Lande Europa's, Spanien allein ausgenommen.[282]) Der Unterschied dieses Geistes und dessen, der sich in England zeigte, ist schon besprochen worden, und lässt sich noch weiter beleuchten durch die verschiedne Art, wie die beiden Nationen mit dem Nachruhm ihrer Könige verfahren sind.

[281]) Siehe einige treffende Bemerkungen von Tocqueville in seinem grossen Werk *La Démocratie* I, 5; zu vergleichen mit der Bemerkung von Horace Walpole, der mit der Französischen Gesellschaft wohl bekannt war, und den glücklichen Ausdruck gebraucht: „Die Franzosen lieben in ihren Königen sich selbst." *Walpole's Mem. of George III,* II, 240.

[282]) Nicht blos die politische Geschichte Spaniens, auch seine Literatur enthält die traurigsten Zeugnisse von der ausserordentlichen Loyalität der Spanier und von den schädlichen Folgen, die sie hervorbrachte. Nützliche Gedanken darüber finden sich in *Ticknor's Hist. of Spanish lit.* I, 95, 96, 133, III, 191—193.

Mit Ausnahme Alfred's, der manchmal der Grosse genannt wird,[283]) haben wir in England niemals irgend einen unsrer Könige so sehr geliebt, um ihm einen Titel beizulegen, der unsere persönliche Bewundrung ausdrückte. Aber die Franzosen haben ihre Könige mit den mannigfaltigsten Lobpreisungen geschmückt. So, um nur einen einzigen Namen zu nehmen, heisst der eine König Ludwig der Fromme, ein andrer der heilige Ludwig, noch ein andrer Ludwig der Gerechte, dann einer Ludwig der Grosse, und der am meisten und hoffnungslosesten von Allen in Lastern versunken war, wurde Ludwig der Geliebte genannt.

Dies sind Thatsachen, welche, so unbedeutend sie scheinen, äusserst wichtigen Stoff für eine wirkliche Geschichte darbieten, denn sie sind unverkennbare Symptome des Zustandes der Gesellschaft, wo sie sich vorfinden.[284]) Ihre Beziehung auf unsern Gegenstand liegt auf der Hand. Denn durch sie, und durch die Verhältnisse, aus denen sie entsprangen, hatte sich in den Gemü-

[283]) Unsre Bewundrung für Alfred wird sehr durch die Thatsache gestärkt, dass wir sehr wenig von ihm wissen. Die Hauptautorität über seine Regierung ist Asser, und wir haben allen Grund zu glauben, dass sein Buch unächt ist. Die Gründe siehe in *Wright's Biog. brit. lit.* I, 408–412. Ausserdem scheint es, dass einige von den Institutionen, die ihm gewöhnlich zugeschrieben werden, schon vor ihm existirten. *Kemble's Saxons in England* I, 247, 248.

[284]) Die Französischen Schriftsteller unter dem alten Régime rühmen sich beständig, dass die Loyalität der Charakter ihrer Nation sei, und werfen den Engländern ihren entgegengesetzten Geist vor, der keine Unterthänigkeit kenne. „*Il n'est pas ici question des Français, qui se sont toujours distingués des autres nations par leur amour pour leurs rois.*“ *Le Blanc, Lettres d'un Français* III, 523. „Die Engländer lieben ihre Könige nicht so sehr, als man wohl wünschen sollte.“ *Sorbière, Voyage to England* 58. „*Le respect de la majesté royale, caractère distinctif des Français.*“ *Mém. de Montbarey* II, 54. „*L'amour et la fidélité, que les Français ont naturellement pour leurs princes.*“ *Mém. de Motteville* II, 3. „*Les Français, qui aiment leurs princes.*“ *De Thou, Hist. univ.* III, 381; siehe auch XI, 729, und *Sully, Économies* IV, 346; *Monteil, Divers états* VII, 105; *Ségur, Mém.* I, 32; *Lamartine, Hist. des Girondins* IV, 58.

Jetzt halte man mit alle dem die Gesinnungen zusammen, die sich in einer der berühmtesten Geschichten in der Englischen Sprache finden: „Es giebt nichts, das gewisser und einleuchtender wäre, als dass die Fürsten für das Volk und nicht das Volk für die Fürsten geschaffen sind; und vielleicht lebt kein Volk unter der Sonne, das gründlicher von diesem Begriff der Fürsten erfüllt ist, als das Englische Volk in unsrer Zeit. Es würde bald unruhig gegen einen Fürsten werden, der sich nicht nach diesem Grundsatz richtet, und bald sehr unzart mit ihm verfahren.“ *Burnet, History of his own time* VI, 223. Diese männliche und heilsame Stelle wurde geschrieben, als die Franzosen den Staub von den Füssen Ludwig's XIV. leckten.

thern der Franzosen eine genaue und erbliche Verbindung des Gedankens an den Ruhm ihrer Nation mit dem an den persönlichen Ruhm ihres Königs eingeschlichen. Die Folge war, dass das politische Betragen der Französischen Könige gegen Tadel durch eine Schutzwehr gesichert wurde, die schwerer zu überwinden war als irgend eine, welche die schärfsten Gesetze hätte errichten können. Es wurde durch die Vorurtheile geschützt, welche jede Generation ihrer Nachfolgerin hinterliess. Es wurde durch den Heiligenschein gesichert, womit die Zeit die älteste Monarchie in Europa umgeben hatte.[285]) Und vor allen Dingen war es geschützt durch die armselige Nationaleitelkeit, welche die Menschen bewog, sich den Steuern und der Knechtschaft zu unterwerfen, damit fremde Könige durch den Glanz ihres Herrschers geblendet, und fremde Länder durch die Grösse ihrer Siege eingeschüchtert werden möchten.

Der Ausgang von alledem war, dass im Anfange des 18. Jahrhunderts, als der Französische Geist zur Thätigkeit aufgestachelt wurde, der Gedanke, die Missbräuche der Monarchie anzugreifen, auch dem kühnsten Denker nicht in den Kopf kam. Aber unter dem Schutz der Krone war eine andre Institution erwachsen, gegen die man weniger zart fühlte. Der Klerus, der die Gewissen der Menschen so lange hatte unterdrücken dürfen, wurde nicht von den Nationalvorurtheilen geschützt, welche die Person des Königs umgaben; auch hatte keiner aus seinem Stande, mit der einzigen Ausnahme Bossuet's, viel dafür gethan, den Ruhm Frankreichs zu erhöhen. Ja, die Französische Kirche besass zwar unter der Regierung Ludwig's XIV. sehr viel Gewalt, hatte sie aber immer in Unterordnung unter die Krone ausgeübt, auf deren Befehl sie sogar gewagt hatte, sich dem Papste selbst zu widersetzen.[286]) Es war

[285]) *„La race des rois la plus ancienne“. Mém. de Genlis* IX, 281. *„Nos rois issus de la plus grande race du monde, et devant qui les Césars, et la plus grande partie des princes, qui jadis ont commandé tant de nations, ne sont que des roturiers.“ Mém. de Motteville* II, 417; und ein Venetianischer Gesandter im 16. Jahrhundert sagt von Frankreich: *„è regno più antico d'ogn'altro che sia in essere al presente.“ Relat. des Ambassad.* I, 470. Vergleiche *Bouillier, Maison militaire des rois de France* 360.

[286]) *Capefigue's Louis XIV*, I, 204, 301; *Koch, Tableau des révol.* II, 16; *Ranke, Die Päpste* II, 257 schreibt dies den Umständen zu, die mit dem Abfall Heinrich's IV. zusammenhingen; aber die Ursache liegt viel tiefer und ist mit dem Siege der weltlichen Interessen über die geistlichen, dessen Folge auch Heinrich's IV. Politik selbst war, verknüpft.

daher natürlich, dass in Frankreich die geistliche Macht eher als die weltliche angegriffen wurde, weil sie eben so despotisch, aber weniger mächtig und durch populäre Ueberliefrung, die Hauptstütze jeder alten Einrichtung, nicht geschützt war.

Diese Betrachtungen erklären es hinlänglich, warum in dieser Hinsicht der Französische und Englische Geist so ganz verschiedne Wege einschlugen. In England waren die Gemüther weniger in den Banden unbedingter Loyalität und konnten daher bei jedem grossen Schritte vorwärts ihre Zweifel und Forschungen sowohl gegen die Politik, als gegen die Religion richten, und so neben der Gründung ihrer Freiheit ihren Aberglauben vermindern, wodurch sie das Gleichgewicht des Nationalgeistes erhalten und keinem seiner beiden Seiten ein zu grosses Uebergewicht eingeräumt haben. Aber in Frankreich war die Bewunderung für das Königthum so gross geworden, dass dieses Gleichgewicht gestört wurde; die Leute wagten sich mit ihren Forschungen nicht an die Politik, und richteten sich so auf die Religion, wo sie das sonderbare Schauspiel gaben, eine reiche und mächtige Literatur zu erzeugen, in welcher die einmüthige Feindschaft gegen die Kirche von keiner einzigen Stimme gegen die unerhörten Missbräuche des Staats begleitet wurde.

Noch ein andrer Umstand verstärkte diese eigenthümliche Richtung. Unter der Regierung Ludwig's XIV. hatte der persönliche Charakter der geistlichen Gewalthaber viel zur Sicherung ihrer Herrschaft beigetragen; alle Häupter der Kirche waren tugendhafte, manche von ihnen talentvolle Männer. Ihr Betragen, so tyrannisch es war, scheint ein gewissenhaftes gewesen zu sein, und die Uebel in seinem Gefolge müssen lediglich dem gröblich unpolitischen Verfahren zugeschrieben werden, den Geistlichen irgend eine Gewalt anzuvertrauen. Aber nach dem Tode Ludwig's XIV. trat eine grosse Veränderung ein. Die Geistlichen wurden aus Ursachen, deren Untersuchung widerwärtig sein würde, äusserst ausschweifend, und oft sehr unwissend. Dies machte ihre Tyrannei noch drückender, denn es war schimpflicher, sich ihr zu unterwerfen. Die grossen Talente und die unbefleckte Moralität von Männern wie Bossuet, Fénélon, Bourdaloue, Fléchier und Mascaron minderten einigermaassen die Schande, die immer mit blindem Gehorsam verbunden ist. Aber als ihnen solche Bischöfe und Cardinäle folgten wie Dubois, Lafiteau, Tencin und Andere, die unter der Regentschaft blühten, wurde es schwer, die Häupter der Kirche, die mit so offner und allbekannter Verderbtheit befleckt waren,

zu achten.[287]) Zu gleicher Zeit mit dieser ungünstigen Veränderung im Kirchenregimente trat auch jene mächtige Reaction ein, deren frühste Wirksamkeit ich anzudeuten versucht habe. In demselben Augenblicke also, wo der Forschungsgeist stärker wurde, wurde der Charakter der Geistlichkeit verächtlicher.[288]) Die grossen Schriftsteller, die jetzt in Frankreich aufstanden, wurden mit Unwillen erfüllt, als sie sahen, dass diejenigen, welche eine unbeschränkte Macht über die Gewissen usurpirt hatten, selbst gar kein Gewissen besassen. Es ist offenbar, jeder Grund gegen geistliche Gewalt, den sie von England entlehnten, musste nur um so viel mehr Kraft gewinnen, wenn er gegen Männer gerichtet war, deren persönliche Unfähigkeit allgemein anerkannt wurde.[289])

Dies war die Lage der feindlichen Parteien, als fast unmittelbar nach dem Tode Ludwig's XIV. der grosse Streit zwischen Autorität und Vernunft begann, der noch nicht beendigt ist, obgleich bei dem jetzigen Zustande der Wissenschaft sein Ausgang nicht länger zweifelhaft sein kann. Auf der einen Seite stand eine geschlossne zahlreiche Priesterschaft, unterstützt durch die Verjährung von Jahrhunderten und durch die Autorität der Krone. Auf der andern Seite befand sich eine kleine Gesellschaft von Männern ohne Rang, ohne Reichthum und noch ohne Ruhm, aber von Liebe zur Freiheit und einem gerechten Vertrauen in ihre eignen Kräfte beseelt. Unglücklicher Weise begingen sie gleich im Anfange einen grossen Fehler. Bei ihrem Angriffe auf die Geistlichkeit ver-

[287]) *Lavallée, Hist. des Français* III, 408; *Flassan, Hist. de la diplomatie* V, 3; *Tocqueville, Règne de Louis XV*, I, 35, 347; *Duclos, Mém.* II, 42, 43, 154, 155, 223, 224. Was wenn möglich noch skandalöser war, ist, dass 1723 die Versammlung der Geistlichkeit einstimmig den infamen Dubois, der als der unsittlichste Mensch seiner Zeit bekannt war, zu ihrem Präsidenten erwählte. *Duclos, Mém.* II, 262.

[288]) Ueber diesen Verfall der Französischen Geistlichkeit siehe *Villemain, 18e siècle* III, 178, 179; *Cousin, Hist. de la philos.* II. Série, I, 301. *Tocqueville, Règne de Louis XV*, I, 35—38, 365 sagt: „*Le clergé prêchait une morale, qu'il compromettait par sa conduite*"; ein bemerkenswerther Ausspruch von einem Gegner der skeptischen Philosophie, wie der ältere Tocqueville. Unter dieser lasterhaften Gesellschaft stand Massillon ganz allein; er war der letzte Französische Bischof, der sich sowohl durch Tugend, als durch Talent auszeichnete.

[289]) Voltaire sagt von den Engländern, *Lettres sur les Anglais, Oeuv.* XXVI, 29; „*Quand ils apprennent qu'en France de jeunes gens connus par leurs débauches, et élevés à la prélature par des intrigues de femmes, font publiquement l'amour, s'égaient à composer des chansons tendres, donnent tous les jours des soupers délicats et longs, et de là vont implorer les lumières du Saint-Esprit, et se nomment hardiment les successeurs des apôtres, ils remercient Dieu d'être protestants.*"

loren sie ihre Achtung für die Religion. Bei ihrem Entschluss, die geistliche Gewalt zu schwächen, versuchten sie die Grundlagen des Christenthums zu untergraben. Dies ist aufs Tiefste zu bedauern, sowohl um ihretwillen, als um die endlichen Folgen für Frankreich. Aber es muss ihnen nicht als ein Verbrechen zur Last gelegt werden, denn es war ihnen durch die Erfordernisse ihrer Lage aufgezwungen. Sie sahen die furchtbaren Uebel, unter denen ihr Vaterland durch die Institution der Priesterschaft, wie sie damals existirte, litt, und dennoch sagte man ihnen, die Erhaltung dieser Institution in ihrer gegenwärtigen Form sei unumgänglich für das Wesen des Christenthums selbst. Man hatte sie immer gelehrt, die Interessen des Klerus seien identisch mit den Interessen der Religion, wie konnten sie es also vermeiden, beide, Geistlichkeit und Religion mit derselben Feindschaft zu betrachten? Es war eine grausame Alternative, aber ehrlicher Weise konnten sie ihr nicht entgehen. Wir, die wir diese Dinge mit einem andern Maassstabe messen, besitzen ein Urtheil darüber, welches sie unmöglich haben konnten. Wir würden jetzt einen solchen Irrthum nicht begehn, denn wir wissen, dass keine Priesterschaft in der Welt irgend etwas mit den Interessen des Christenthums zu thun hat. Wir wissen, dass die Geistlichkeit für das Volk und nicht das Volk für die Geistlichkeit da ist. Wir wissen, dass alle Fragen des Kirchenregiments keine Sache der Religion, sondern der Politik sind, und nicht nach überlieferten Dogmen, sondern nach freien Ansichten allgemeiner Zweckmässigkeit entschieden werden müssen. Weil diese Sätze jetzt von allen aufgeklärten Männern zugegeben werden, so sieht man in unserm Vaterlande die Wahrheiten der Religion selten von andern, als oberflächlichen Denkern angegriffen. Wenn wir z. B. finden sollten, dass unsere Bischöfe mit ihren Privilegien und ihrem Reichthum dem Fortschritt der Gesellschaft nicht günstig sind, so würden wir darum noch keine Feindschaft gegen das Christenthum fassen, denn wir würden uns überlegen, dass das Episcopat etwas Zufälliges und nichts Wesentliches ist, und dass wir die Einrichtung abschaffen, und doch die Religion beibehalten können. Ebenso wenn wir je finden sollten, wie man es damals in Frankreich fand, dass der Klerus tyrannisch wäre, so würde uns dies nicht zur Opposition gegen das Christenthum, sondern blos gegen die äussere Form, die das Christenthum angenommen hat, aufregen. So lange unsre Geistlichkeit sich auf die wohlthätigen Pflichten ihres Berufs, auf die Linderung von

Schmerz und Trübsal, seien sie körperlich oder geistig, beschränkt, so lange werden wir sie als die Diener des Friedens und der christlichen Liebe achten. Aber wenn sie jemals in die Rechte der Laien übergreifen sollten, — wenn sie je mit einer Stimme der Autorität sich in die Regierung des Staats einmischen sollten, — dann wird es an dem Volke sein, die Frage aufzuwerfen, ob nicht die Zeit gekommen sei, die kirchliche Verfassung des Landes zu revidiren. So also sehen wir jetzt diese Dinge an. Was wir von den Geistlichen denken, wird von ihnen selbst abhängen, aber nichts damit zu thun haben, was wir vom Christenthum denken. Wir sehen die Geistlichkeit als eine Gesellschaft von Männern an, die ungeachtet ihrer Neigung zur Unduldsamkeit und ungeachtet einer gewissen Beschränktheit, die ihre Profession mit sich bringt, ohne Zweifel einen Theil einer grossen und edlen Einrichtung bilden, durch welche die Sitten der Menschen gemildert, ihre Leiden gestillt und ihr Unglück erleichtert worden ist. So lange diese Einrichtung ihre Aufgaben erfüllt, haben wir nichts dagegen, sie bestehen zu lassen; wenn sie jedoch baufällig werden oder den wechselnden Verhältnissen einer fortschreitenden Gesellschaft nicht mehr entsprechen sollte, so haben wir sowohl die Macht als das Recht ihren Mängeln abzuhelfen, wir können, wenn es sein muss, einige ihrer Theile beseitigen, aber wir werden, wir dürfen an jene grossen religiösen Wahrheiten, die ganz und gar unabhängig von dieser Einrichtung sind, die Hand nicht legen, Wahrheiten, welche die Seele des Menschen trösten, ihn über die Gefühle des Tags erheben, und ihn mit jenen erhabnen Trieben erfüllen, welche ihm seine eigne Unsterblichkeit offenbaren, und so für ihn das Maass und die Andeutung eines künftigen Lebens sind.

Unglücklicher Weise betrachtete man diese Dinge nicht so in Frankreich. Die Regierung des Landes hatte die Geistlichkeit mit grossen Vorrechten bekleidet, hatte ihre Mitglieder behandelt, als wenn eine Heiligkeit ihre Personen umschwebe, und hatte alle Angriffe gegen sie als Ketzerei bestraft. Dadurch war im Geiste der Nation die unlösbare Verbindung der Interessen der Geistlichkeit und der Interessen des Christenthums gegründet worden. Die Folge war, dass beim Beginne des Kampfes die Diener der Religion und die Religion selbst mit gleichem Eifer angegriffen wurden. Der Spott und selbst die Schmähung, womit die Geistlichkeit überhäuft wurde, wird Niemand Wunder nehmen, der die Herausforderung kennt, die von ihr ausgegangen war. Und obgleich bei dem

rücksichtslosen Angriff, der nun bald erfolgte, das Christenthum eine Zeitlang ein Schicksal erfuhr, welches die allein hätte treffen sollen, die sich seine Diener nannten, so dürfen wir dies zwar bedauern, aber es kann uns durchaus nicht in Erstaunen setzen. Die Zerstörung des Christenthums in Frankreich war die nothwendige Folge jener Ansichten, welche für die National das Schicksal der Priesterschaft mit dem Schicksal der Nationalreligion identificirten. Wenn beide aus einer Quelle stammten, mussten beide in einem Sturze fallen. Wenn der Lebensbaum wirklich so verderbt war, dass er nur giftige Früchte tragen konnte, dann nutzte es wenig, das Laub herunter zu schneiden und die Zweige abzuhauen; dann war es besser, eine kräftige Anstrengung zu machen, ihn mit der Wurzel auszureissen, und der Gesellschaft ihre Gesundheit zu sichern, indem man die Quelle der Ansteckung selbst verstopfte.

Dies sind Betrachtungen, die uns bedenklich machen müssen, die deistischen Schriften des 18. Jahrhunderts zu verurtheilen. So verkehrt sind jedoch die Raisonnements, an die gewisse Menschen sich gewöhnt haben, dass gerade die, welche sie am lieblosesten beurtheilen, durch ihr Betragen ihre beste Entschuldigung darbieten. Es sind die, welche die ausschweifendsten Forderungen zu Gunsten der Geistlichkeit vorbringen, und dadurch grade ein Princip aufstellen wollen, durch dessen Wirkung die Geistlichkeit zu Grunde ging. Ihr Plan zur Wiederherstellung des alten Systems kirchlicher Macht gründet sich auf die Voraussetzung göttlichen Ursprungs; und ist diese Voraussetzung vom Christenthum unzertrennlich, so rechtfertigt sie sofort die Ketzerei, welche von ihnen so heftig angegriffen wird. Eine vermehrte Macht der Geistlichkeit verträgt sich nicht mit den Interessen der Civilisation. Wenn daher eine Religion die Nothwendigkeit einer solchen Vermehrung zu einem Glaubensartikel erhebt, so wird es die ernstliche Pflicht jedes Freundes der Menschheit, Alles zu thun, was in seiner Macht steht, entweder diesen Glauben zu zerstören, oder, wenn das nicht gelingt, die Religion über den Haufen zu werfen. Wenn solche Anmaassungen wesentlich zum Christenthum gehören, so ziemt es uns, sofort unsere Wahl zu treffen, denn alsdann bleibt uns nichts übrig, als entweder unsre Religion oder unsre Freiheit zu opfern. Glücklicher Weise wird uns ein so harter Zwang nicht auferlegt, und wir wissen, dass jene Ansprüche theoretisch eben so falsch sind, als sie praktisch verderblich sein würden. Es ist gewiss, würden sie zur Ausführung gebracht, so würde die Geistlichkeit

vielleicht einen augenblicklichen Triumph geniessen, aber nur ihren eignen Untergang herbeiführen, indem sie bei uns eben so verderbliche Auftritte herbeiführte, als in Frankreich stattfanden.

Was am meisten an den Französischen Schriftstellern getadelt wird, ist in Wahrheit die natürliche Folge der Entwicklung ihres Zeitalters; niemals gab es ein auffallenderes Beispiel des socialen Gesetzes, von dem wir schon gesprochen haben: der religiöse Skepticismus, wenn ihm die Regierung seinen Lauf lässt, hat grosse Dinge zur Folge und beschleunigt den Gang der Civilisation; wenn aber der Versuch gemacht wird, ihn mit starker Hand zu unterdrücken, so kann er wohl eine Zeitlang zurückgedrängt werden, endlich aber erhebt er sich wieder und mit solcher Gewalt, dass er die Grundlagen der Gesellschaft in Gefahr bringt. In England schlugen wir den ersten Weg ein, in Frankreich wählten sie den zweiten. In England durfte man sein eignes Urtheil über die heiligsten Gegenstände anwenden, und sobald die Menschen durch die Verminderung ihrer Leichtgläubigkeit der Macht des Klerus eine Grenze gesetzt hatten, erfolgte sogleich religiöse Duldung, und wurde der Nationalwohlstand nie gestört. In Frankreich erhöhte ein abergläubischer König die Macht der Geistlichkeit, der Glaube usurpirte den Platz der Vernunft, nicht der leiseste Zweifel durfte sich hören lassen, und der Geist der Forschung wurde erstickt, bis das Land an den Rand des Verderbens heruntergebracht war. Hätte Ludwig XIV. sich nicht in den natürlichen Fortschritt eingemischt, so würde Frankreich, wie England, auf dem Wege des Fortschritts weiter gegangen sein. Nach seinem Tode war es nun freilich zu spät, die Geistlichkeit noch zu retten; die ganze Intelligenz der Nation trat sehr bald gegen sie in die Schranken; aber die Gewalt des Sturmes hätte sich vielleicht noch brechen lassen, wenn die Regierung Ludwig's XV. versöhnt hätte, was unwiderstehlich war, wenn sie statt den wahnsinnigen Versuch zu machen, Ansichten durch Gesetze niederzuhalten, die Gesetze nach diesen Ansichten geändert hätte. Hätten die Beherrscher von Frankreich nicht den Versuch gemacht, die Nationalliteratur zum Schweigen zu bringen, sondern vielmehr ihrem Rathe nachgegeben, und wären vor dem Druck des fortschreitenden Wissens zurückgewichen, so würde der verderbliche Zusammenstoss vermieden worden sein; denn die Leidenschaften, die den Zusammenstoss herbeiführten, würden besänftigt worden sein. In diesem Falle wäre die Kirche etwas eher gefallen, der Staat selbst aber würde

sich gerettet haben. In diesem Falle würde Frankreich aller Wahrscheinlichkeit nach seine Freiheit gesichert haben, ohne seine Verbrechen zu vermehren; und dieses grosse Land, welches nach seiner Lage und seinen Mitteln ein Muster der Europäischen Civilisation sein sollte, wäre vielleicht der Feuerprobe jener fürchterlichen Grausamkeiten entgangen, die es durchmachen musste, und von deren Folgen es sich noch nicht wieder erholt hat. Ich glaube, man muss zugeben, dass es wenigstens in der ersten Hälfte der Regierung Ludwig's XV. möglich war, durch zeitgemässe Zugeständnisse die politischen Institutionen Frankreichs noch zu retten. Reformen wären nothwendig gewesen, und zwar Reformen im grossen Stile und von unnachsichtlicher Strenge. So weit jedoch, als ich im Stande bin, die wahre Geschichte jener Periode zu verstehen, zweifle ich nicht daran, wären sie frei und willig zugestanden worden, es hätte sich Alles erhalten lassen, was für die einzigen beiden Zwecke, die eine Regierung im Auge haben sollte, nöthig ist, nämlich für die Erhaltung der Ordnung und die Verhinderung des Verbrechens. Aber in der Mitte der Regierung Ludwig's XV. oder wenigstens bald darauf änderte sich der Zustand der Dinge, und in wenigen Jahren wurde der Geist Frankreichs so demokratisch, dass es unmöglich wurde, eine Revolution auch nur zu verzögern, welche eine Generation früher ganz und gar hätte vermieden werden können. Diese merkwürdige Veränderung hängt damit zusammen, dass sich der Französische Geist jetzt mehr gegen den Staat selbst, als bisher gegen die Kirche zu wenden begann. Sobald diese, ich möchte sagen zweite Epoche des 18. Jahrhunderts förmlich eingetreten war, wurde die Bewegung unwiderstehlich. Ereigniss auf Ereigniss folgte mit reissender Schnelligkeit, jedes mit seinem Vorläufer verbunden, und das Ganze bildete eine Richtung, gegen die kein Widerstand möglich war. Vergebens gab die Regierung in einigen wichtigen Punkten nach, ergriff Maassregeln zur Ueberwachung der Kirche und zur Verminderung der Gewalt der Geistlichkeit, ja, unterdrückte selbst den Orden der Jesuiten. Vergebens rief die Krone jetzt zum ersten Male Männer, die von dem Geist der Reform erfüllt waren, in ihren Rath, Männer wie Turgot und Necker, deren weise und freisinnige Vorschläge in ruhigern Tagen die Bewegung des Volksgeistes gestillt haben würden. Vergebens wurden Versprechungen gemacht, die Abgaben gleichmässig zu vertheilen, einigen der schreiendsten Beschwerden abzuhelfen, einige der anstössigsten Gesetze

zurückzunehmen. Vergebens sogar wurden die Generalstaaten zusammengerufen, und so nach einem Verlauf von 170 Jahren das Volk wieder zur Theilnahme an der Verwaltung seiner eignen Angelegenheiten zugelassen. Alles dies war vergebens, denn die Zeit zum Vertrage war vorbei, und die Zeit zum Schlagen gekommen. Die freisinnigsten Zugeständnisse, die man sich nur hätte ausdenken können, würden jenen tödtlichen Kampf nicht abgewendet haben, denn der Verlauf der bisherigen Ereignisse hatte ihn unvermeidlich gemacht. Das Maass jener Zeit war voll. Die höhern Klassen hatten im Rausch ihrer langbesessenen Gewalt den Bruch herausgefordert und mussten sich den Ausgang gefallen lassen. Es war keine Zeit zur Gnade, es war kein Einhalt, kein Mitleid, kein Gefühl. Die einzige Frage, die noch übrig blieb, war, ob die, welche den Sturm erregt hatten, mit dem Wirbelwind fahren könnten, oder ob es nicht vielmehr wahrscheinlich war, dass sie die ersten Opfer dieses furchtbaren Orkans werden würden, in dem für den Augenblick Gesetze, Religion, Moral und Alles unterging, die leisesten Spuren der Humanität ausgelöscht und die Civilisation Frankreichs nicht nur überfluthet wurde, sondern, wie es damals schien, unwiederbringlich verloren war.

Die auf einander folgenden Veränderungen in dieser zweiten Epoche des 18. Jahrhunderts zu verfolgen, ist ein schwieriges Unternehmen, nicht nur wegen der reissenden Schnelligkeit, mit der die Ereignisse eintraten, sondern auch, weil sie so unendlich verwickelt sind, und wegen der Art und Weise, wie sie auf einander wirkten und zurückwirkten. Der Stoff für eine solche Untersuchung ist jedoch sehr reich, und da er aus Nachrichten besteht, die uns von allen Klassen und allen Interessen dargeboten werden, so hat es mir möglich geschienen, die Geschichte jener Zeit zu reconstruiren in der einzigen Weise, wie die Geschichte des Studiums werth ist, d. h. nach der Ordnung ihrer socialen und intellectuellen Entwicklung. In dem Schlusskapitel dieses Bandes werde ich daher die Vorläufer der Französischen Revolution in der merkwürdigen Periode zu zeichnen suchen, in welcher die Feindseligkeit der Menschen gegen die Kirche nachliess und sich zum ersten Male gegen die Missbräuche des Staats wandte. Aber ehe ich auf diese Periode eingehe, welche wir als die politische des 18. Jahrhunderts bezeichnen können, wird es nach dem Plan, den ich mir entworfen habe, nöthig sein, die Veränderungen, die in der Methode der Geschichtschreibung eingetreten waren, in Betracht

zu ziehen und anzudeuten, wie diese Veränderungen durch die frühere so zu sagen kirchliche Periode beeinflusst worden waren. Auf diese Weise werden wir um so leichter die Thätigkeit jener wunderbaren Bewegung verstehen, die zu der Französischen Revolution führte; denn wir werden sehen, dass jene Epoche nicht nur die Meinungen der Menschen in Hinsicht auf das, was unter ihren Augen vorging, modificirte, sondern auch ihre speculativen Ansichten über die Ereignisse früherer Zeitalter leitete, und so jene neue Schule historischer Literatur erzeugte, deren Bildung keineswegs die geringste von den Wohlthaten ist, die wir den grossen Denkern des 18. Jahrhunderts verdanken.

Dreizehntes Kapitel.

Zustand der historischen Literatur in Frankreich vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Man kann sich leicht vorstellen, dass jene grossen Bewegungen in dem Geiste Frankreichs, von denen ich eben gesprochen, nothwendig eine grosse Veränderung in der Methode der Geschichtschreibung hervorbringen mussten. Der kühne Geist, mit dem die Menschen nun die Vorgänge ihrer eigenen Zeit zu beurtheilen anfingen, musste nothwendig auf ihre Ansichten über die Vorgänge früherer Zeitalter Einfluss haben. In diesem, wie in jedem Wissenszweige bestand die erste Neuerung in der Anerkennung der Nothwendigkeit, das zu bezweifeln, was man bisher geglaubt hatte; und als diese Gesinnung einmal Wurzel gefasst hatte, wuchs sie und zerstörte mit jedem Schritte einige von den ungeheuren Absurditäten, durch die, wie wir gesehen haben, auch die besten Geschichtswerke entstellt waren. Die Keime der Reform kann man schon im 14. Jahrhundert finden, aber die Reform selbst begann erst am Ende des 16. Jahrhunderts. Während des 17. Jahrhunderts ging sie etwas langsam vorwärts, aber im 18. bekam sie plötzlich einen Zuwachs von Kraft, und besonders in Frankreich wurde sie durch den furchtlosen Forschergeist, der dem Zeitalter eigen war, beschleunigt, einen Geist, der die Geschichte von unzähligen Thorheiten reinigte, ihren Maassstab erhöhte und ihr eine Würde verlieh, von der man bisher nichts gewusst hatte. Die Entstehung des historischen Skepticismus und die Ausdehnung, in welcher er sich verbreitete, bilden wirklich in den Annalen des Europäischen Geistes so interessante Züge, dass man sich wundern muss, warum Niemand es unternommen, eine Bewegung zu untersuchen, der ein grosser Zweig der modernen Literatur seine werthvollsten Eigenschaften verdankt. In diesem Kapitel hoffe ich, dem Mangel, so weit es Frankreich angeht, abzuhelfen; ich werde mich bemühen, die verschiedenen Schritte bemerklich zu machen, durch die die Entwickelung bewirkt wurde; und wenn wir so die Verhältnisse

die dem Studium der Geschichte am günstigsten sind, kennen gelernt, so werden wir wohl auch mit grösserer Leichtigkeit die Wahrscheinlichkeit ihrer fernern Vervollkommnung untersuchen können.

In Rücksicht auf diesen Gegenstand haben wir eine vorläufige höchst beachtungswerthe Betrachtung zu machen, nämlich, dass die Menschen immer früher in Religionssachen zu zweifeln begannen, als sie dies in Sachen der Geschichte zu thun wagten. Man hätte denken sollen, dass die Vorwürfe und in abergläubischen Zeiten die Gefahren, denen man sich durch Ketzerei aussetzte, die Forscher einschüchtern und sie bewegen würden, den sicherern Weg vorzuziehen und ihren Skepticismus auf Fragen literarischer Speculation zu richten. Dies aber ist keineswegs die Methode, welche der menschliche Geist gewählt hat. Auf einer niedern Stufe der Gesellschaft, wo die Geistlichkeit Einfluss auf Alles hat, ist der Glaube an das unverzeihliche Verbrechen eines religiösen Irrthums so tief eingewurzelt, dass er die Aufmerksamkeit Aller in Anspruch nimmt; er zwingt jeden, der denkt, seine Betrachtungen und Zweifel auf die Theologie zu concentriren, und lässt keine Musse für Gegenstände übrig, denen man eine geringere Wichtigkeit zuschreibt.[1]) Desswegen erschöpften viele Jahrhunderte lang die schärfsten Denker Europa's ihre Kraft im Nachdenken über die Gebräuche und Dogmen des Christenthums; und während sie in diesen Gegenständen oft das grösste Talent zeigten, entwickelten sie in andern Dingen und besonders in der Geschichte jene kindische Leichtgläubigkeit, von der ich bereits mehre Beispiele gegeben habe.

Aber wenn im Verlauf der Gesellschaft das theologische Element in ihr in Verfall geräth, dann wird der Eifer, womit religiöse Streitigkeiten früher geführt wurden, merklich geschwächt. Die vorgeschrittensten Intelligenzen fühlen die wachsende Gleichgültig-

[1]) Siehe einige sehr richtige Bemerkungen in *Whewell's Philos. of the induc. sciences* II, 143; in *Neander's Hist. of the church* IV, 41, 128 sind zwei interessante Fälle von dem allgemeinen Interesse, welches theologische Erörterungen einst in Europa einflössten; und über die frühere Unterordnung der Philosophie unter die Theologie vergleiche *Hamilton's Discussions on philosophy* 197. Aber Niemand hat dies so gut behandelt als Auguste Comte in seinem grossen Werk: *Philosophie positive.* Der Dienst, den die Metaphysiker der Kirche durch ihre Entwickelung der Lehre von der Transsubstantiation leisteten, ist ein schlagender Beweis von dieser Unterordnung des Geistes unter die kirchlichen Dogmen. *Blanco White's Evidence against catholicism* 256—258.

keit zuerst, und sind daher auch die ersten, die wirkliche Begebenheiten mit dem Auge des Forschers prüfen, welches ihre Vorgänger sich für religiöse Speculationen aufgespart hatten. Dies ist ein grosser Wendepunkt in der Geschichte jedes civilisirten Volks; von diesem Augenblick an werden theologische Ketzereien seltener[2]) und literarische Ketzereien gewöhnlicher; von diesem Augenblicke an heftet sich der Geist der Forschung und des Zweifels auf jeden Wissenszweig und beginnt die grosse Laufbahn der Eroberung, während welcher mit jeder folgenden Entdeckung die Macht und Würde des Menschen erhöht wird, während zugleich die meisten seiner Meinungen gestört und manche von ihnen ausgerottet werden, bis im Laufe dieser gewaltigen, aber geräuschlosen Revolution der Strom der Ueberlieferung so zu sagen unterbrochen, der Einfluss alter Autoritäten über den Haufen geworfen wird und der menschliche Geist, wie seine Stärke wächst, sich auf seine eigenen Hülfsquellen zu verlassen, und die Hindernisse, wodurch die Freiheit seiner Bewegungen so lange gehemmt worden war, abzuwerfen lernt.

Die Anwendung dieser Bemerkungen auf die Geschichte Frankreichs wird uns in den Stand setzen, einige interessante Erscheinungen in der Literatur dieses Landes zu erklären. Während des ganzen Mittelalters, ja, bis ans Ende des 16. Jahrhunderts hatte Frankreich, so fruchtbar es auch an Annalisten und Chronikschreibern war, nicht einen einzigen Historiker hervorgebracht, weil es nicht einen einzigen Mann hervorgebracht hatte, der es wagte, zu bezweifeln, was allgemein geglaubt wurde. Ja, bis zur Veröffentlichung von Du Haillan's Geschichte der Könige von Frankreich hatte Niemand es gewagt, eine kritische Auseinandersetzung des Stoffes, dessen Dasein bekannt war, zu geben. Das Werk erschien 1576;[3]) und der Verfasser konnte am Schluss seiner Arbeit

[2]) Tocqueville sagt, was ich geneigt bin für wahr zu halten, dass ein wachsender Geist der Gleichheit die Neigung neue religiöse Secten zu bilden vermindre. *Démocratie en Amérique* IV, 16, 17. Wenigstens hat wachsende Kenntniss gewiss diese Wirkung; denn die grossen Männer, die früher durch ihre Geistesrichtung zu Ketzern geworden wären, begnügen sich jetzt damit, ihre Neuerungen auf andre Felder des Gedankens zu beschränken. Hätte der heilige Augustin im 17. Jahrhundert gelebt, so würde er die Naturwissenschaften reformirt oder geschaffen haben. Hätte Sir Isaac Newton im 4. Jahrhundert gelebt, so würde er eine neue Secte organisirt und die Kirche mit seiner Originalität beunruhigt haben.

[3]) *Biog. univ.* XIX, 315, 316, wo es heisst: „*L'ouvrage de Du Haillan est remarquable, en ce que c'est le premier corps d'histoire de France, qui ait paru dans*

den Stolz über die Vollendung eines so grossen Unternehmens nicht verbergen. In seiner Widmung an den König sagt er: „Sire, ich bin der erste von allen Franzosen, der die Geschichte Frankreichs geschrieben und in einer ehrerbietigen Sprache die Grösse und Würde unserer Könige gezeigt hat; denn früher gab es nichts, als das alte Gerümpel von Chroniken, das von ihnen sprach.“ Er fügt in der Vorrede hinzu: „Ich will nur sagen, ohne alle Einbildung und Prahlerei, dass ich etwas geleistet habe, was früher noch nicht geleistet worden ist und was keiner in unserm Volke gesehen hat; ich habe die Geschichte Frankreichs in einem Gewande dargestellt, in dem sie nie zuvor erschienen ist.“ [4]) Und dies war keine eitle Prahlerei eines unbekannten Mannes; sein Werk erlebte viele Auflagen, wurde ins Lateinische übersetzt und in fremden Ländern neu gedruckt. Er selbst wurde als ein Ruhm der Französischen Nation betrachtet und durch die Gnade des Königs belohnt; er machte ihn zum Finanzsecretär.[5]) Aus seinem Buche können wir uns daher einen Begriff davon machen, was damals als das Ideal historischer Literatur anerkannt wurde, und unter diesem Gesichtspunkt müssen wir natürlich fragen, welches die Materialien waren, die er vornehmlich benutzte. Etwa 60 Jahre früher hatte ein Italiener, Namens Paulus Emilius, eine Compilation von Klatschgeschichten über die Thaten der Franzosen veröffentlicht.[6]) Dieses Buch, welches voll von den ausschweifendsten Fabeln ist, wurde von Du Haillan seiner berühmten Geschichte der Könige von Frankreich zu Grunde gelegt, und aus ihm schreibt er ohne Bedenken die müssigen Märchen ab, welche es Emilius gefallen hatte zu erzählen. Dies giebt uns einen Begriff von der Leichtgläubigkeit eines Schriftstellers, der von seinen Zeitgenossen ohne allen Vergleich für den grössten Historiker gehalten wurde, den Frankreich hervorgebracht hatte. Aber dies ist noch nicht

notre langue“, siehe auch *Dacier, Rapport sur les progrès de l'histoire*, S. 170, und *Des Réaux, Historiettes* X, 185.

[4]) *Bayle, Art. Haillan*, Anmerkung L.

[5]) *Mercure François* in *Bayle, Art. Haillan*, Anmerkung D.

[6]) *De rebus gestis Francorum*, welches etwa 1516 erschien. *Biog. univ.* XIII, 119. Vergleiche über den Autor *Mézeray, Hist. de France* II, 363, mit *Audigier, L'origine des François* II, 118, der sich über seine Ansicht von Chlodowig beklagt: „*quoiqu'il fasse profession de relever la gloire des François.*“ Selbst der oberflächliche *Boulainvillier, Hist. de l'ancien gouvernement* II, 166, spricht mit Verachtung von den „*rhétoriciens postérieurs, tels que Paul Émile*“.

Alles. Du Haillan war nicht damit zufrieden, von seinem Vorgänger das Allerunglaublichste geborgt zu haben, und befriedigt seine Leidenschaft für das Wunderbare durch einige eigne Erfindungen. Er beginnt seine Geschichte mit einem langen Bericht über eine Rathssitzung, welche, wie er sagt, von dem berühmten Pharamond gehalten worden war, um festzustellen, ob die Franzosen von einer Monarchie oder von einer Aristokratie regiert werden sollten. Es ist zweifelhaft, ob so eine Person wie Pharamond jemals existirt hat; und es ist gewiss, wenn er existirt hat, so sind alle Materialien längst zu Grunde gegangen, aus denen man sich eine Meinung über ihn bilden könnte.[7]) Aber Du Haillan kehrt sich nicht an diese kleinen Schwierigkeiten und giebt uns die vollständigsten Nachrichten über diesen grossen Häuptling, und als wolle er die Leichtgläubigkeit seines Lesers auf die äusserste Probe stellen, erwähnt er als Mitglieder des Geheimenrathes von Pharamond zwei Personen Charamond und Quadrek, die er mit sammt den Namen selbst erfunden hat.[8])

Dies war der Zustand der historischen Literatur in Frankreich im Anfange der Regierung Heinrich's III. Eine grosse Aenderung stand aber bevor. Der merkwürdige intellectuelle Fortschritt, den die Franzosen gegen den Schluss des 16. Jahrhunderts machten,

7) Vergleiche *Sismondi, Hist. des Français* I, 176, 177, mit *Montlosier, Monarchie Française* I, 43, 44. Philippe de Comines, der zwar Sismondi und Montlosier an Geist überlegen war, lebte im Mittelalter, und es fiel ihm daher nicht ein zu zweifeln, sondern er sagt ganz einfach: „*Pharamond fut esleu roy, l'an 420, et régna dix ans.*" *Mém. de Comines* Liv. VIII, chap. XXVII, vol. III, 232. Aber De Thou, der 100 Jahr später lebte als Comines, hatte offenbar einen Argwohn, dass die Sache wohl nicht ganz richtig wäre, und führt daher Andre an. „*Pharamond, qui selon nos historiens a porté le premier la couronne des François.*" *De Thou, Hist. univ.* X, 530. Eine merkwürdige Stelle über Pharamond siehe in *Mém. de Duplessis Mornay* II, 405.

8) *Sorel, La bibliothèque Françoise,* Paris 1667, Seite 373, sagt von Du Haillan: „*On lui peut reprocher d'avoir donné un commencement fabuleux à son histoire, qui est entièrement de son invention, ayant fait tenir un conseil entre Pharamond et ses plus fidelles conseillers, pour sçauoir si ayant la puissance en main il deuoit reduire les François au gouvernement aristocratique ou monarchique, et faisant faire une harangue à chacun d'eux pour soustenir son opinion. On y voit les noms de Charamond et de Quadreck, personnages imaginaires.*" Sorel, bei dem die Vorstellung aufdämmerte, dass dies nicht gerade der Weg sei, wie man Geschichte schreiben müsse, fügt hinzu: „*C'est une chose fort surprenante. On est fort peu asseurê si Pharamond fut jamais au monde, et quoi qu'on sçache qu'il y ait esté, c'est une terrible hardiesse d'en raconter des choses, qui n'ont aucun appuy.*"

folgte, wie ich gezeigt habe, dem Skepticismus, der, wie es scheint, sein nothwendiger Vorläufer ist. Der Geist des Zweifels, der in der Religion begonnen hatte, wurde der Literatur mitgetheilt. Der Anstoss machte sich sogleich in allen Wissenszweigen fühlbar, und jetzt tauchte die Geschichte zuerst aus der Erniedrigung auf, in die sie Jahrhunderte lang versunken gewesen war. Ueber diesen Gegenstand mag eine blosse Zusammenstellung von Daten denen nützlich sein, die aus Abneigung gegen das Denken sonst einen Zusammenhang leugnen würden, den ich festzustellen wünsche. 1588 wurde das erste skeptische Buch in Französischer Sprache herausgegeben.[9]) 1598 wagte die Französische Regierung zum ersten Mal einen grossen öffentlichen Act religiöser Duldung. 1604 publicirte De Thou sein berühmtes Werk, welches alle Kritiker als das erste grosse Geschichtswerk, das ein Franzose verfasst, anerkennen.[10]) Und in demselben Augenblick, wo diese Dinge vorgingen, sammelte ein anderer berühmter Franzose, der grosse Sully,[11]) den Stoff zu seinem historischen Werk, welches zwar dem von De Thou kaum gleich kommt, ihm aber doch zunächst steht an Talent, Wichtigkeit und Ruf. Auch kann es uns nicht entgehen, dass beide grosse Historiker, die ihre Vorgänger unendlich hinter sich liessen, vertraute Freunde und Minister Heinrich's IV. waren, des ersten Königs von Frankreich, an dessen Andenken der Vorwurf der Ketzerei haftet, und der erste, der seinen Glauben zu wechseln wagte, nicht in Folge theologischer Gründe, sondern aus dem offenkundigen Grunde politischer Zweckmässigkeit.[12])

[9]) „Die erste Regung des skeptischen Geistes finden wir in den Versuchen von Michael Montaigne.“ *Tennemann, Gesch. der Philos.* IX, 443.

[10]) Der erste Band erschien 1604. *Le Long, Biblioth. histor. de la France* II, 375, und Vorrede zu *De Thou, Hist. univ.* I, IV.

[11]) Sismondi hat Sully kaum Gerechtigkeit widerfahren lassen; Capefigue giebt einen vollständigen Bericht von ihm. *Capefigue, Hist. de la réforme* VIII, 101—117, noch besser *Blanqui, Hist. de l'économie politique* I, 347—361.

[12]) Nach D'Aubigné sagte der König bei seiner Bekehrung: *„Je ferai voir à tout le monde que je n'ai esté persuadé par autre théologie que la nécessité de l'estat.“ Smedley's Ref. relig. in France* II, 362. Dass Heinrich so dachte, ist gewiss, und dass er es gegen seine Freunde ausgesprochen, ist wahrscheinlich; aber er hatte schweres Spiel mit der katholischen Kirche, und in einem seiner Edicte finden wir *„une grande joye de son retour à l'église, dont il attribuoit la cause à la grace du tout-puissant, et aux prières de ses fidèles sujets“. De Thou, Hist. univ.* XII, 105, 106. Vergl. 468, 469 seine Botschaft an den Papst.

Aber nicht nur auf so bedeutende Historiker wirkte der skeptische Geist. Die Bewegung war schon wirksam genug geworden, um sich auch in den Schriften untergeordneter Männer bemerkbar zu machen. In zwei Eigenheiten war die Leichtgläubigkeit früherer Historiker sehr auffallend; in der unkritischen Weise, in der sie ihre Vorgänger blind abschrieben und die Daten verschiedner Ereignisse verwirrten, und in der Bereitwilligkeit, womit sie das Unwahrscheinlichste glaubten, oft auf unvollkommne Zeugnisse, oft ganz ohne alle Beweise. Es ist gewiss ein merkwüdiger Beweis des intellectuellen Fortschritts, den ich nachzuweisen suche, dass in wenigen Jahren diese beiden Quellen des Irrthums hinweggeräumt wurden. 1597 wurde Serres zum Historiographen von Frankreich ernannt, und in demselben Jahr veröffentlichte er seine Geschichte dieses Landes.[13]) In diesem Werke erklärt er es für nothwendig, sorgfältig die Zeit jedes Ereignisses einzutragen, und sein Beispiel ist seitdem allgemein nachgeahmt worden.[14]) Die Wichtigkeit dieser Aenderung werden diejenigen willig anerkennen, welche die Verwirrung in der Geschichte bemerkt haben, die durch die Vernachlässigung früherer Schriftsteller in einer Angelegenheit entstand, die jetzt eine so natürliche Vorsicht zu sein scheint. Dieser Neuerung folgte sogleich eine noch bedeutendere. Im Jahre 1621 erschien nämlich eine Geschichte Frankreichs von Scipio Dupleix, in welcher zum ersten Male die Zeugnisse für die historischen Thatsachen mit diesen selbst veröffentlicht wurden.[15]) Es

[13]) *Marchand, Dict. hist.* II, 205, 209, *La Haye* 1758, Folio. Dieses merkwürdige und gelehrte Buch wird viel weniger gelesen, als es verdient, und enthält die einzige gute Nachricht über Serres, die ich habe finden können, II, 197—213.

[14]) „*On ne prenoit presque aucun soin de marquer les dates des événemens dans les ouvrages historiques De Serres reconnut ce défaut; et pour y remédier, il rechercha avec beaucoup de soin les dates des événemens qu'il avoit à employer, et les marqua dans son histoire le plus exactement qu'il lui fut possible. Cet exemple a été imité depuis par la plupart de ceux qui l'ont suivi; et c'est à lui qu'on est redevable de l'avantage qu'on tire d'une pratique si necessaire et si utile.*" *Marchand, Dict. historique* II, 206.

[15]) „*Il est le premier historien qui ait cité en marge ses autorités; précaution absolument nécessaire quand on n'écrit l'histoire de son temps, à moins qu'on ne s'en tienne aux faits connus.*" *Oeuv. de Voltaire* XIX, 95. Und die *Biog. univ.* sagt: „*On doit lui faire honneur d'avoir cité en marge les auteurs dont il s'est servi; précaution indispensable, que l'on connaissait peu avant lui, et que les historiens modernes négligent trop aujourd'hui.*" Bassompierre, der einen Streit mit Dupleix hatte, hat einige merkwürdige Aufschlüsse über ihn und seine Geschichte gegeben; aber man kann sich natürlich nicht darauf verlassen. *Mém. de Bassompierre* III, 356, 357. Patin spricht

ist überflüssig, auf die Nützlichkeit eines Schrittes zu bestehen, der mehr als alle andern die Historiker gelehrt hat, ihre Gewährsmänner zu sammeln und sorgfältig zu sichten.[16]) Daneben war Dupleix auch noch der erste Franzose, der ein philosophisches System in seiner Sprache zu veröffentlichen wagte.[17]) Das System freilich an sich ist wenig werth;[18]) aber zu der Zeit, wo es erschien, war es etwas Neues und desswegen ein profanes Unternehmen, die Geheimnisse der Philosophie in der Landessprache blosszulegen, und so giebt es uns einen Beweis von der zunehmenden Verbreitung eines kühnern Forschergeistes, als man früher gekannt hatte. Wir dürfen uns daher nicht wundern, dass fast in demselben Augenblick in Frankreich der systematische Versuch eines historischen Skepticismus gemacht wurde. Dupleix' philosophisches System erschien 1602, und 1599 veröffentlichte La Popelinière in Paris seine sogenannte Geschichte der Geschichten, worin er die Historiker selbst krititisirt, und zwar mit dem skeptischen Geist, dem sein Zeitalter so viel verdankt.[19]) Dieser talentvolle Mann war auch der Verfasser einer Skizze der neuen Geschichte der Franzosen, und sie enthielt eine förmliche Widerlegung der Fabel, die den alten Historikern so theuer war, dass die Französische Monarchie von Francus gegründet worden wäre, der nach der Einnahme von Troja nach Gallien gekommen.[20])

günstig von seiner Geschichte Heinrich's IV. *Lettres de Patin* I, 17; aber vergleiche *Sully, Économies royales* IX, 121, 249.

[16]) Die Alten gaben sich bekanntlich selten diese Mühe. *Mure's Hist. of Greek lit.* IV, 197, 306, 307. Aber, was noch merkwürdiger ist, auch in wissenschaftlichen Werken waren sie eben so nachlässig; und Cuvier sagt im 16. Jahrhundert: „*On se bornait à dire, d'une manière générale, Aristote a dit telle chose, sans indiquer ni le passage, ni le livre dans lequel la citation se trouvait.*" *Cuvier, Hist. des sciences* II, 63; und S. 88: „*Suivant l'usage de son temps, Gessner n'indique pas avec précision les endroits d'où il a tiré ses citations*"; siehe 214.

[17]) „*Le premier ouvrage de philosophie publié dans cette langue.*" *Biog. univ.* XII, 277.

[18]) So schien es mir, als ich es vor einigen Jahren durchblätterte. *Patin, Lettres* III, 357 sagt jedoch: „*Sa philosophie française n'est pas mauvaise.*" Auch über sein dialektisches Talent giebt *Hamilton, Discuss. on philos.* 119 ein günstiges Urtheil.

[19]) *Biog. univ.* XXXV, 402. *Sorel, Bibliothèque Française* 165, dem offenbar die ungewöhnliche Kühnheit La Popelinière's nicht gefällt, sagt: „*Il dit ses sentiments en bref des historiens de toutes les nations, et de plusieurs langues, et particulièrement des historiens François, dont il parle avec beaucoup d'asseurance.*"

[20]) „*Il réfute l'opinion, alors fort accréditée, de l'arrivée dans les Gaules de Francus et des Troyens.*" *Biog. univ.* XXXV, 402. Vergl. *Le Long, Bibl. historique*

Es ist unnöthig, alle Fälle zu sammeln, in denen dieser fortschreitende Geist des Skepticismus jetzt die Geschichte von Unwahrheiten reinigte. Ich will nur noch zwei oder drei, die mir bei meiner Lectüre aufgefallen sind, erwähnen. 1614 veröffentlichte De Rubis in Lyon ein Werk über die Europäischen Monarchieen, worin er nicht nur den alten Glauben der Franzosen an ihre Abkunft von Francus angreift, sondern auch kühn versichert, die Franken verdankten ihren Namen ihrer alten Freiheit.[21]) 1620 widerlegte Gomberville in einer Abhandlung über Geschichte viele von den unnützen Geschichten über das Alter der Franzosen, die bis auf seine Zeit allgemein angenommen worden waren.[22]) Und 1630 veröffentlichte Berthault zu Paris den „Französischen Florus", in dem er die alte Methode völlig über den Haufen wirft; denn er macht es zum Hauptgrundsatz, dass der Ursprung der Franzosen nur in den Ländern gesucht werden dürfe, wo die Römer sie fanden.[23])

Alle diese und ähnliche Erzeugnisse wurden aber gänzlich in den Schatten gestellt durch Mézeray's Geschichte von Frankreich, wovon der erste Band 1643 und der letzte 1651 heraus kam.[24]) Es ist wohl nicht billig gegen seine Vorgänger, wenn man ihn den ersten Schreiber allgemeiner Geschichte in Frankreich nennt;[25])

de la France II, 39. Patin sagt, De Thou verdanke ihm viel: „*M. De Thou a pris hardiment de la Popelinière.*" *Lettres de Patin* I, 222. Eine Notiz über Popelinière in Verbindung mit Richer findet sich *Mém. de Richelieu* V, 349.

[21]) „*Il réfute les fables qu'on avançoit sur l'origine des François, appuyées sur le témoignage du faux Bérose. Il dit que leur nom vient de leur ancienne franchise.*" *Le Long, Bibl. hist.* II, 750.

[22]) Vergl. *Sorel, Bibl. Française* 298 mit *Du Fresnoy, Méthode pour étudier l'histoire* X, 4. Paris 1772. Ueber Gomberville ist eine Nachricht in *Des Réaux, Historiettes* VIII, 15—19; einem ganz merkwürdigen Buch, welches für das 17. Jahrhundert das ist, was Brantome für das 16. Ich hätte früher den einzigen Spott erwähnen sollen, mit dem Rabelais die Gewohnheit der Historiker, ihre Genealogieen bis auf Noah zurückzuführen, behandelt. *Oeuv. de Rabelais* I, 1—3, II, 10—17, und V, 171, 172, wo er das Alter Chinon's vertheidigt.

[23]) „*L'auteur croit qu'il ne faut pas la chercher ailleurs que dans le pays où ils ont été connus des Romains, c'est-à-dire entre l'Elbe et le Rhin.*" *Le Long, Bibl. hist.* II, 56. Dieses Buch von Berthault diente lange Jahre zum Compendium in den Französischen Gelehrtenschulen. *Biog. univ.* IV, 347.

[24]) Der erste Band 1643, der zweite 1646 und der letzte 1651. *Biog. univ.* XXVIII, 510.

[25]) „Die Franzosen haben jetzt ihren ersten Geschichtschreiber über allgemeine Geschichte, Mézeray." *Hallam's Lit. of Europe* III, 228, und *Stephen's Lectures on the hist. of France* 1851, I, 10.

aber es kann keinem Zweifel unterworfen werden, dass sein Werk alle, die bisher erschienen waren, weit übertraf. Mézeray's Stil ist bewundernswürdig klar und kräftig und erhebt sich bisweilen zu einem beredten Schwunge. Ausserdem hat er noch zwei viel wichtigere Tugenden: eine Abneigung, seltsame Dinge zu glauben bloss weil sie bisher geglaubt wurden, und eine Neigung, sich eher auf die Seite des Volks als seiner Beherrscher zu schlagen.[26]) Das erste dieser beiden Principien war damals unter den bedeutendsten Franzosen zu gewöhnlich, um viel Aufmerksamkeit zu erregen,[27]) aber das zweite liess Mézeray einen bedeutenden Schritt vorwärts und über alle seine Zeitgenossen hinaus thun. Er war der erste Franzose, der in einem grossen historischen Werk die abergläubische Ehrfurcht vor dem Königthum ablegte, welche die Gemüther seiner Landsleute so lange beschwert hatte und die sie wirklich noch ein Jahrhundert lang wie ein böser Geist verfolgte. Darum war er natürlich auch der erste, der es einsah, dass eine Geschichte, um wirklichen Werth zu haben, nicht nur eine Geschichte der Könige, sondern der Nationen sein muss. Die unablässige Beachtung dieses Grundsatzes bewog ihn, Gegenstände in sein Buch aufzunehmen, die vor seiner Zeit Niemand des Studiums gewürdigt hatte. Er theilt alle Nachricht mit, welche er über die Steuern zu sammeln vermochte, die das Volk gezahlt hatte, er theilt die Leiden mit, die die Menschen von den gierigen Händen ihrer Beherrscher erduldet hatten, ihre Sitten, ihre Bequemlichkeiten, selbst den Zustand ihrer Städte, mit einem Wort, er theilt eben so wohl mit, was die Interessen des Französischen Volks, als was die der Französischen Monarchie anging.[28]) Dies zog Mézeray den unbedeutenden Berichten über den Aufwand der Höfe und das Leben

[26]) Bayle sagt: „*Mézeray est de tous les historiens celui qui favorise le plus les peuples contre la cour.*“ *Le Long, Biblioth. hist.* v. III, p. LXXXVI.

[27]) Dies hinderte ihn jedoch nicht daran, zu glauben, dass plötzliche Orkane und ungewöhnliche Himmelserscheinungen Abweichungen wären, die von übernatürlichen Eingriffen herrührten und als solche politische Neuerungen bedeuteten. *Mézeray, Hist. de France* I, 202, 228, 238, 241, 317, 795, II, 485, 573, 1120, III, 31, 167, 894; lehrreiche Stellen, die beweisen, dass selbst in starken Geistern die wissenschaftliche und weltliche Methode noch schwach war.

[28]) Was er in diesen Gegenständen leistete, ist höchst merkwürdig, wenn man bedenkt, dass manches von dem besten Material noch unbekannt war und im Manuscript, und dass selbst De Thou kaum irgend etwas darüber giebt, Mézeray also gar kein Vorbild hatte. Unter andern siehe im I. Band 145—47, 204, 353, 356, 362—65 530, 531, 581, 812, 946, 1039. Vergl. seinen Unwillen II, 721.

der Könige vor. Bei diesen grossen und umfassenden Dingen verweilte er gern und verbreitete sich darüber; zwar nicht so vollständig, wie wir wünschen möchten, immer aber mit einem Geist und einer Genauigkeit, welche ihn zu der Ehre berechtigen, der grösste Historiker zu sein, den Frankreich vor dem 18. Jahrhundert hervorbrachte.

Dies war in mancher Hinsicht die bedeutendste Aenderung, die noch in der Art und Weise der Geschichtschreibung bewirkt worden war. Wenn der Plan, wie ihn Mézeray begann, von seinen Nachfolgern vollendet worden wäre, so würden wir einen Stoff besitzen, für dessen Mangel uns keine neueren Untersuchungen zu entschädigen im Stande sind. Einiges freilich hätten wir in diesem Falle verloren. Wir würden weniger über Höfe und Feldlager wissen, als jetzt der Fall ist. Wir würden weniger über die unvergleichliche Schönheit der Französischen Königinnen und über diese würdevolle Gegenwart der Französischen Könige wissen, wir möchten sogar hin und wieder ein Glied aus der Kette der Nachrichten, wodurch* die Genealogie von Fürsten und Adligen festgestellt wird, und deren Studium die Alterthumsforscher und Heraldiker beglückt, verloren haben. Aber auf der andern Seite würden wir in den Stand gesetzt worden sein, den Zustand des Französischen Volks in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts kennen zu lernen; wie die Dinge jetzt aber stehen, so ist unsere Kenntniss von ihm in dieser äusserst wichtigen Periode nicht so genau und nicht so ausführlich, als die Kenntniss, welche wir von einigen der wildsten Stämme auf der Erde besitzen.[29]) Wäre man Mézeray's Beispiel gefolgt, mit den bessern Hülfsmitteln, die der Fortschritt der menschlichen Angelegenheiten dargeboten hätte, so würden wir nicht nur die Mittel besitzen, das Wachsthum einer grossen und civilisirten Nation genau zu verfolgen, sondern wir würden Stoff vor uns haben, der uns jene ursprünglichen Principien an die

[29]) Wer die Französischen Memoiren des 17. Jahrhunderts studirt hat, weiss, wie wenig sich in ihnen über den Zustand des Volks vorfindet, und daneben ist die ausführlichste Privatcorrespondenz, wie die Briefe der Sévigné und Maintenon ebenfalls unbefriedigend. Der grösste Theil der Nachrichten, die wir jetzt haben, ist von Monteil in seinem werthvollen Werke, *Histoire de divers états* gesammelt worden, aber wenn einer dies auch Alles zusammentrüge, so würde er doch gestehen müssen, dass wir über den Zustand mancher wilden Völkerschaft besser unterrichtet sind, als über die niedern Klassen in Frankreich während der Regierung Ludwig's XIV.

Hand geben oder dieselben berichtigen würde, deren Entdeckung den wahren Nutzen der Geschichte ausmacht.

Aber dies sollte nicht sein. Zum Unglück für die Interessen der Wissenschaft wurde um diese Zeit der Fortschritt der Französischen Civilisation plötzlich aufgehalten. Kurz nach der Mitte des 17. Jahrhunderts fand in Frankreich jene beklagenswerthe Aenderung statt, welche dem Schicksal der Nation eine neue Wendung gab. Die Reaction, welche gegen den Geist der Forschung auftrat, und die socialen und intellectuellen Verhältnisse, welche die Fronde zu einem frühzeitigen Abschlusse brachten und dadurch Ludwig XIV. den Weg ebneten, sind oben beschrieben worden, wo ich versucht habe, die allgemeine Wirkung dieser verderblichen Bewegung nachzuweisen. Ich habe jetzt zu zeigen, welche Hindernisse diese rückläufige Richtung der Verbesserung der historischen Literatur entgegensetzte und wie sie die Schriftsteller nicht nur daran verhinderte, ehrlich zu erzählen, was um sie herum vorging, sondern ihnen auch das Verständniss der Ereignisse benahm, die vor ihrer Zeit stattgefunden hatten.

Wer die Französische Literatur auch nur oberflächlich kennt, muss den Mangel an Historikern während der langen Regierung Ludwig's XIV. bemerkt haben.[30]) Dazu trugen die persönlichen Eigenschaften des Königs viel bei. Seine Erziehung war schmählich vernachlässigt worden; und da er nie die Kraft gewann, seinen Schwächen abzuhelfen, so blieb er sein ganzes Leben lang über manches in Unwissenheit, womit doch gewöhnlich sogar fürstliche Personen vertraut sind.[31]) Von dem Verlauf des Vergangenen wusste er buchstäblich gar nichts, und er interessirte sich für keine andere Geschichte, als für die seiner eigenen Heldenthaten. Bei einem freien Volke hätte diese Gleichgültigkeit des Königs keine schädlichen Folgen haben können; ja, wie wir schon gesehen haben, der Mangel königlicher Gönnerschaft ist in einem hoch cultivirten Lande der günstigste Zustand für die Literatur. Aber

[30]) Dies bemerkt *Sismondi* XXVII, 181, 182, auch *Villemain, Lit. Franç.* II, 29, 30. Vergl. *D'Argenson, Réflexions sur les historiens françois* in *Mém. de l'Acad. des Inscriptions* XXVIII, 627, mit *Boulainvilliers, Anc. gouvernem. de la France* I, 174.

[31]) „*Le jeune Louis XIV n'avait reçu aucune éducation intellectuelle.*" *Capefigue's Richelieu, Mazarin et la Fronde* II, 245. Ueber Ludwig's XIV. Erziehung, die eben so schmählich vernachlässigt worden war als die Georg's III., siehe *Lettres inédites de Maintenon* II, 369; *Duclos, Mém. secr.* I, 167, 168; *Mém. de Brienne* I, 391—93.

bei der Thronbesteigung Ludwig's XIV. waren die Freiheiten der Franzosen noch zu jung und ihre Gewohnheit unabhängig zu denken noch zu neu, um sie zum Widerstande gegen die Verbindung der Krone und der Kirche zu befähigen, die sich gegen sie richtete. Die Franzosen wurden von Tag zu Tage knechtischer gesinnt und sanken endlich so tief, dass sie am Ende des 17. Jahrhunderts selbst den Wunsch des Widerstandes verloren zu haben schienen; der König fand keinen Widerstand, und so bemühte er sich, über die Intelligenz des Landes die nämliche Gewalt auszuüben, wie über seine Regierung.[32]) In den grossen Fragen der Religion und der Politik wurde der Forschungsgeist erstickt, und Niemand durfte eine ungünstige Ansicht über das Bestehende aussprechen. Da der König geneigt war, die Literatur auszustatten, so dachte er natürlich, er hätte ein Recht auf ihre Dienste. Schriftsteller, die er mit eigner Hand fütterte, durften sich nicht gegen seine Politik auflehnen, sie erhielten seinen Lohn und mussten thun, was ihr Brodherr haben wollte. Als Ludwig XIV. die Regierung übernahm, war Mézeray noch am Leben, obgleich es sich wohl von selbst versteht, dass sein grosses Werk herausgegeben wurde, ehe dieses System der Beschützung und der Gönnerschaft in Wirksamkeit trat. Die Behandlung, welche dieser grosse Historiker nun erfuhr, gab einen Vorgeschmack von der neuen Einrichtung. Er erhielt von der Krone einen Jahrgehalt von 4000 Franken; als er aber 1668 einen kurzen Abriss seiner Geschichte herausgab,[33]) wurde ihm zu verstehen gegeben, dass einige Bemerkungen über die Besteuerung wahrscheinlich allerhöchsten Ortes anstössig sein würden. Da sich

[32]) Ueber seine politischen Maximen siehe *Lemontey, Établissem. de Louis XIV*, 325—327, 407, 408. Die beredten Bemerkungen Ranke's über einen Italienischen Despoten passen vortrefflich auf sein ganzes System: „Sonderbare Gestalt menschlicher Dinge! Die Kräfte des Landes bringen den Hof hervor, der Mittelpunkt des Hofes ist der Fürst, das letzte Product des gesammten Lebens ist zuletzt das Selbstgefühl des Fürsten.“ *Die Päpste* II, 266.

[33]) Sein *Abrégé chronologique* erschien 1668 in 3 Bd. 4to. *Biog. univ.* XXVIII, 510. *Le Long, Biblioth. hist.* III, LXXXV, sagt, dass sein Erscheinen nur erlaubt wurde in Folge eines „Privilegiums“, welches Mézeray früher erlangt hatte. Aber es schien eine Schwierigkeit obzuwalten, welche diese Schriftsteller nicht bemerkten; denn Patin spricht in einem Briefe vom 23. Dec. 1664 davon, dass es schon damals im Druck war: „Man druckt hier in gross Quart einen Abriss der Geschichte Frankreichs von Mézeray.“ *Lettres de Patin* III, 503; vergl. 665. Es blieb lange ein Schulbuch. Siehe *D'Argenson's Essai* in den *Mém. de l'Académie* XXVIII, 635, und *Works of Sir Will. Temple* III, 70.

aber bald fand, dass Mézeray zu ehrlich und zu furchtlos war, um zurückzunehmen, was er geschrieben hatte, so wurde beschlossen, zur Einschüchterung zu greifen, und man nahm ihm die Hälfte seines Jahrgehaltes.[34]) Aber als dies nicht die gewünschte Wirkung that, erschien ein zweiter Befehl, ihm auch die andere Hälfte zu nehmen; und so zeigte man gleich im Anfange dieser schlechten Regierung, wie man einen Mann bestrafte, weil er ehrlich über einen Gegenstand geschrieben hatte, bei welchem Ehrlichkeit die erste Bedingung ist.[35])

Dies Betragen zeigte, was die Geschichtschreiber von der Regierung Ludwig's XIV. zu erwarten hatten. Einige Jahre darauf ergriff der König eine andere Gelegenheit, um denselben Geist zu zeigen. Fénélon war zum Lehrer seines Enkels ernannt worden, seine Festigkeit und sein Verstand thaten viel zur Niederhaltung der frühzeitigen Lasterhaftigkeit des jungen Menschen.[36]) Aber ein einziger Umstand genügte, den unschätzbaren Dienst, den Fénélon der königlichen Familie dadurch leistete, aufzuwiegen, einen Dienst, den er nach aller Wahrscheinlichkeit ganz Frankreich geleistet haben würde, wenn sein Zögling auf den Thron gekommen wäre. Sein berühmter Roman, Telemach, wurde 1699 herausgegeben, und wie es scheint ohne seine Bewilligung.[37]) Der König hegte den Verdacht, dass Fénélon unter dem Schleier der Dichtung das Betragen der Regierung tadeln wolle. Vergebens leugnete der Verfasser eine so gefährliche Unterstellung. Der Zorn des

[34]) *Barrière, Essai sur les moeurs du 17e siècle,* vor den *Mém. de Brienne* I, 129, 130, wo seine Originalcorrespondenz mit Colbert erwähnt wird. Mangelhafte Nachricht über diese Behandlung Mézeray's in *Boulainvilliers, Hist. de l'ancien gouvernement* I, 196, in *Lemontey, Établiss. de Louis* 331, und in *Palissot, Mém. pour l'hist. de lit.* II, 161.

[35]) 1685 wurde in Paris eine sogenannte verbesserte Ausgabe von Mézeray's Geschichte veranstaltet, d. h. eine Ausgabe, aus der die ehrlichen Bemerkungen ausgemerzt waren. Siehe *Le Long, Bibl. hist.* II, 53, IV, 381, und *Brunet, Manuel du libraire* III, 383. Hampden, der Mézeray kannte, hat uns eine interessante Unterredung, die er mit ihm in Paris hatte, mitgetheilt, in welcher der grosse Historiker den Verlust der Freiheiten Frankreichs bedauert. Siehe *Calamy's Life of himself* I, 392, 393.

[36]) *Sismondi* XXVI, 240, 241.

[37]) „*Par l'infidélité d'un domestique chargé de transcrire le manuscrit.*“ *Biog. univ.* XIV, 289; *Peignot, Dict. des livres condamnés* I, 134, 135. Es wurde in Frankreich unterdrückt und erschien in Holland in demselben Jahr, 1699. *Lettres de Sévigné* VI, 434, 435, Anmerk.

Königs liess sich nicht besänftigen. Er verbannte Fénélon vom Hofe und liess einen Mann, den er im Verdacht hatte, dass er einen Tadel gegen die Maassregeln der Landesregierung auch nur angedeutet habe, nie wieder vor sich erscheinen.[38])

Wenn der König auf blossen Verdacht hin so mit einem grossen Schriftsteller, der im Range eines Erzbischofs und im Rufe eines Heiligen stand, verfahren konnte, so war es nicht wahrscheinlich, dass er mit untergeordnetern Leuten sanfter umgehen werde. 1681 liess sich der Abbé Primi, ein Italiener, der damals in Paris wohnte, bewegen, eine Geschichte Ludwig's XIV. zu schreiben. Der König freute sich über den Gedanken, seinen Ruhm zu verewigen, und liess dem Verfasser mehrere Belohnungen zukommen; und es wurden Einrichtungen getroffen, das Werk Italienisch zu schreiben und sodann gleich ins Französische zu übersetzen. Aber als die Geschichte erschien, fanden sich darin allerlei Dinge erwähnt, deren Veröffentlichung nicht gebilligt wurde. Daraufhin liess Ludwig das Buch unterdrücken, die Papiere des Verfassers in Beschlag nehmen und ihn selbst in die Bastille werfen.[39])

Dies waren freilich für unabhängige Männer gefährliche Zeiten, Zeiten, wo kein Schriftsteller über Politik oder Religion sicher war, wenn er nicht der Mode des Tags folgte und die Meinungen des Hofs und der Kirche vertheidigte. Der König hatte einen unersättlichen Durst für das, was er Ruhm nannte,[40]) und bestrebte sich, gleichzeitige Geschichtschreiber zu blossen Berichterstattern über seine Heldenthaten zu erniedrigen. Er befahl Racine und Boileau, einen Bericht über seine Regierung zu schreiben, verlieh ihnen einen Jahrgehalt und versprach ihnen den nöthigen Stoff zu liefern.[41]) Aber selbst Racine und Boileau, so sehr sie auch Dichter

38) „*Louis XIV prit le Télémaque pour une personalité . . . Comme il (Fénélon) avait déplu au roi, il mourut dans l'exil.*“ *Lerminier, Phil. du droit* II, 219, 220; *Siècle de Louis XIV,* XXXII in *Oeuv. de Voltaire* XX, 307.

39) Dies wird in einem Briefe von Lord Preston, Paris den 22. Juli 1682, der in *Dalrymple's Memoirs* 141, 142, Appendix zum 1. Bande gedruckt worden ist, erzählt. Peignot's Bericht in *Livres condamnés* II, 52, 53 ist unvollständig, er wusste offenbar nichts von dem Briefe Lord Preston's.

40) Ein scharfsinniger Schriftsteller nennt ihn sehr richtig: „*Glorieux plutôt qu'appréciateur de la vraie gloire.*“ *Flassan, Hist. de la diplomatie française* IV, 399.

41) 1677 schreibt Madame Sévigné von Paris über den König: „*Vous savez bien, qu'il a donné deux mille écus de pension à Racine et à Despréaux, en leur commandant de travailler à son histoire, dont il aura soin de donner de mémoires.*“ *Lettres*

waren, wussten, sie würden seine krankhafte Eitelkeit nicht befriedigen können; sie nahmen daher den Jahrgehalt und unterliessen es, das Werk zu schreiben, wofür er ihnen ertheilt worden war. Die Abneigung ausgezeichneter Männer, sich mit der Geschichte zu befassen, war so offenkundig, dass es rathsam schien, literarische Rekruten aus fremden Ländern zu werben. Den Fall des Abbé Primi habe ich eben erwähnt; er war ein Italiener, und gleich im nächsten Jahre wurde einem Engländer ein ähnliches Anerbieten gemacht. 1683 besuchte Burnet Frankreich, und man gab ihm zu verstehen, er könne einen Jahrgehalt empfangen und selbst die Ehre haben, mit Ludwig XIV. sich zu unterhalten, wenn er eine Geschichte über die königlichen Angelegenheiten verfassen wollte. Aber, fügte man vorsichtig hinzu, eine Geschichte, die auf der Seite des Königs von Frankreich wäre.[42])

Unter diesen Umständen war es kein Wunder, dass die Geschichte in ihren wesentlichsten Erfordernissen während der Gewalt Ludwig's XIV. reissend schnell in Verfall gerieth. Sie wurde, wie Einige glauben, eleganter, aber sie wurde sicherlich schwächer. Die Sprache, in der sie verfasst wurde, war sorgfältig ausgearbeitet, die Perioden hübsch geordnet, die Ausdrücke sanft und harmonisch. Denn dies war ein höfisches und gefügiges Zeitalter, voll von Ehrerbietung, von Pflichtgefühl und Bewunderung. In der Geschichte, wie sie damals geschrieben wurde, war jeder König ein Held und jeder Bischof ein Heiliger. Alle unangenehmen Wahrheiten wurden unterdrückt, nichts Rauhes und Unfreundliches gesagt. Diese gelehrigen und unterthänigen Gesinnungen wurden in einem leichten und fliessenden Stile ausgedrückt und gaben der Geschichte ein vornehmes Ansehen, jenen angenehmen, bescheidenen Schritt, wodurch sie sich bei den Ständen populär machte, denen sie schmeichelte. Aber selbst in dieser feinen Form blieb sie ohne Leben. Ihre ganze Unabhängigkeit, ihre ganze Ehrlichkeit, all ihre

de Sévigné III, 362. Vergleiche *Éloge de Valincourt* in *Oeuvres de Fontenelle* VI, 383, und *Hughes' Letters,* edit. 1773, II, 74, 75.

[42]) Burnet erzählt dies mit allerliebster Einfachheit: „Andre hielten es für wahrscheinlicher, dass der König gehört hätte, ich wäre ein Historiker, und mich nun engagiren wollte, für ihn zu schreiben. Man sagte mir, es würde mir ein Jahrgehalt angeboten werden. Aber ich that keine Schritte dafür, denn obgleich man mir eine Audienz beim König anbot, so entschuldigte ich mich, weil ich nicht die Ehre haben könnte, diesem König durch den Englischen Minister vorgestellt zu werden.“ *Burnet's Own time* II, 385.

Kühnheit war dahin. Der edelste und schwierigste Zweig des Wissens, das Studium der Entwickelung des Menschengeschlechts, wurde jedem furchtsamen und kriechenden Geiste überlassen, der sich ein Geschäft daraus machen wollte. Boulainvillier, Daniel, Maimbourg, Varillas, Vertot und eine grosse Menge Anderer galten unter Ludwig XIV. für Historiker; aber ihre Geschichten haben kaum einen andern Werth, als dass sie uns in den Stand setzen, die Periode zu beurtheilen, wo solche Erzeugnisse bewundert wurden, und das System zu würdigen, dessen Repräsentanten sie waren.

Einen vollkommenen Ueberblick über das Sinken der historischen Literatur in Frankreich von Mézeray bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts zu geben, würde einen Abriss jedes Geschichtsbuchs, das geschrieben wurde, erfordern; denn sie alle durchdringt der nämliche Geist. Aber dies würde zu viel Raum einnehmen, und es wird wohl ausreichen, dem Leser durch einige Fälle die Richtung des Zeitalters vor die Augen zu führen. Zu diesem Zweck will ich zwei Historiker anführen, die ich noch nicht erwähnt habe, einen berühmten Alterthumsforscher und einen berühmten Theologen. Beide besassen bedeutende Gelehrsamkeit, und der eine war ohne Zweifel ein Mann von Genie; ihre Werke verdienen daher als Symptome des Zustandes, in dem sich der Französische Geist am Ende des 17. Jahrhunderts befand, unsere Aufmerksamkeit. Der Name des Alterthumsforschers ist Audigier, der Name des Theologen Bossuet. Von ihnen können wir etwas darüber lernen, wie man unter Ludwig XIV. die Begebenheiten früherer Zeiten anzusehen pflegte.

Das berühmte Werk von Audigier über den Ursprung der Franzosen wurde in Paris 1676 herausgegeben.[43]) Es würde ungerecht sein, dem Verfasser abzusprechen, dass er ein Mann von grosser und sorgfältiger Belesenheit war, aber seine Leichtgläubigkeit, seine Vorurtheile, seine Ehrfurcht vor dem Alterthum und seine pflichtschuldige Bewunderung für alle Einrichtungen der Kirche und des Hofes verdrehten sein Urtheil in einem Maasse, wie es in unserer Zeit unglaublich scheint; und da es wahrscheinlich wenig Leute in England giebt, die sein Buch, das einmal so berühmt war, gelesen haben, so will ich eine Skizze seiner Hauptgesichtspunkte geben.

[43]) Viele Jahre lang genoss es einen grossen Ruf, und es ist keine Geschichte in jener Zeit geschrieben worden, aus der Le Long so viel Details mittheilt. Siehe seine *Bibliothèque historique de la France* II, 13, 14. Vergleiche *La bibliothèque de Leber* II, 110, Paris 1839.

In dieser grossen Geschichte wird uns erzählt, im Jahre 3464 nach der Schöpfung der Welt und 590 Jahre vor Christi Geburt wäre der genaue Zeitpunkt gewesen, wo Sigovese, Neffe des Königs der Celten, zuerst nach Deutschland geschickt worden sei.[44]) Die ihn begleiteten, waren natürlich Reisende, und da das Reisen auf Deutsch „wandeln" heisst, so haben wir hierin den Ursprung der Vandalen.[45]) Aber die Franzosen sind viel älter, als die Vandalen. Jupiter, Pluto und Neptun, die man bisweilen für Götter gehalten hat, waren eigentlich Könige von Gallien,[46]) und wenn wir noch etwas weiter zurückblicken, wird es gewiss, dass Gallus, der Gründer Galliens, Niemand anders als Noah selbst war, denn in jenen Tagen führte der nämliche Mann sehr oft zwei Namen.[47]) Die nachfolgende Geschichte der Franzosen war vollkommen ihres Ursprungs würdig. Alexander der Grosse wagte selbst in dem Uebermuth seiner Siege niemals die Scythen anzugreifen, die eine Colonie von Frankreich waren.[48]) Von diesen grossen Besitzern Frankreichs sind alle Götter Europa's, alle schönen Künste und alle Wissenschaften ausgegangen,[49]) sogar die Engländer sind bloss eine Colonie der Franzosen, dies muss jeden einleuchten, der die Aehnlichkeit der Namen Angeln und Anjou betrachtet.[50]) Und dem Glück dieser Abkunft verdanken die Einwohner der Britischen Inseln die Tapferkeit und Höflichkeit, die sie noch besitzen.[51])

[44]) *Audigier, L'origine des François*, Paris 1676, I, 5; siehe auch 45, wo er sich zum Ruhme anrechnet, dass er zuerst die Geschichte von Sigovese aufgeklärt habe.

[45]) *Audigier* I, 7. Andre Alterthümler haben die nämliche verkehrte Etymologie angenommen. Siehe eine Anmerkung in *Kemble's Saxons in England* I, 41.

[46]) „*Or le plus ancien Jupiter, le plus ancien Neptune, et le plus ancien Pluton, sont ceux de Gaule: ils la divisèrent les premiers en Celtique, Aquitaine et Belgique, et obtinrent chacun une de ces parties en partage. Jupiter, qu'on fait régner au ciel, eut la Celtique Neptune, qu'on fait régner sur les eaux et sur les mers, eut l'Aquitaine, qui n'est appelée de la sorte qu'à cause de l'abondance de ses eaux, et de la situation sur l'océan.*" *Audigier, L'origine des François* I, 223, 224.

[47]) Siehe seine Ausführung I, 216, 217; sie beginnt: „*Le nom de Noé, que portèrent les Galates, est Gallus*", und vergleiche II, 109, wo er seine Verwundrung darüber ausdrückt, dass frühere Schriftsteller so wenig dafür gethan haben, den Ursprung der Franzosen zu bestimmen, der doch so nahe liege.

[48]) *Audigier* I, 196, 197, 255, 256.

[49]) *Audigier* I, 234: „*Voilà donc les anciennes divinitez d'Europe, originaires de Gaule, aussi bien que les beaux arts et les hautes sciences.*"

[50]) Ibid. I, 73, 74. Er wiederholt: „*C'en est assez pour relever l'Anjou, à qui cette gloire appartient légitimement.*"

[51]) Ibid. I, 265, 266.

Noch manche andere Punkte werden von diesem grossen Kritiker mit gleicher Leichtigkeit aufgeklärt. Die Salischen Franken hiessen so von ihrer reissend schnellen Flucht;[52]) die Britonen waren offenbar Sachsen,[53]) und selbst die Schotten, von deren Unabhängigkeit man so viel gesprochen hat, waren Vasallen der Könige von Frankreich.[54]) Ja, es ist unmöglich, die Würde der Krone Frankreichs zu hoch anzuschlagen; es ist sogar schwer, ihre Glorie zu begreifen. Einige haben angenommen, die Kaiser hätten über den Königen von Frankreich gestanden, aber dies ist ein Irrthum unwissender Menschen; denn Kaiser (*empereur*) bedeutet nur einen militärischen Rang, während der Titel König alle Functionen der höchsten Gewalt einschliesst.[55]) Um die Frage daher ins richtige Licht zu setzen, so ist der grosse König Ludwig XIV. ein Kaiser, so gut wie alle seine Vorgänger, die glorreichen Herrscher von Frankreich seit fünfzehn Jahrhunderten.[56]) Und es ist eine unzweifelhafte Thatsache, dass der Antichrist, um den man sich so viel Sorge macht, in der Welt nicht eher erscheinen darf, als bis das Französische Reich zerstört ist. Dies zu leugnen, sagt Audigier, wäre überflüssig, denn viele Heilige haben es versichert und es wird auch ganz deutlich angezeigt von Paulus in seinem 2. Briefe an die Thessalonicher.[57])

So sonderbar dies Alles erscheinen mag, so empörte es doch keineswegs das aufgeklärte Zeitalter Ludwig's XIV. Die Franzosen, geblendet durch den Glanz ihres Fürsten, müssen sich wirklich sehr dafür interessirt haben, zu erfahren, wie hoch er über allen andern Gewalthabern stand, und dass er nicht nur eine lange Reihe von Kaisern als Vorfahren hätte, sondern in Wahrheit selbst ein Kaiser wäre. Audigier's Ankündigung über die Ankunft des

52) Ibid. I, 149.

53) Ibid. II, 197, 180.

54) Ibid. II, 269.

55) Ibid. II, 124.

56) Ibid. II, 451—454.

57) „*A quoi nous pourrions joindre un autre monument fort authentique, c'est le résultat de certains pères, et de certains docteurs de l'église, qui tiennent que l'antechrist ne viendra point au monde qu'après la dissection, c'est-à-dire après la dissipation de nostre empire. Leur fondement est dans la seconde épistre de Saint Paul aux Thessaloniciens.*" *Audigier* II, 462.

Antichrists und die Verbindung dieses wichtigen Ereignisses mit dem Schicksale der Französischen Monarchie muss sie mit heiligem Schauder erfüllt haben. Mit frommer Verwunderung müssen sie die Beleuchtung dieser Gegenstände aus den Schriften der Kirchenväter und dem Briefe an die Thessalonicher vernommen haben. Sie müssen dies alles leicht hingenommen haben, denn die Anbetung des Königs und die Verehrung der Kirche waren die zwei Hauptgrundsätze jener Zeit. Zu gehorchen und zu glauben waren die Grundgedanken einer Periode, in der die schönen Künste eine Zeitlang blühten, in welcher die Auffassung der Schönheit, obgleich zu wählerisch, ohne Zweifel scharf war, — in der Geschmack und Phantasie in ihren niedern Regionen mit Eifer gepflegt wurden, — in der aber auf der andern Seite Originalität und Unabhängigkeit des Gedankens ausgelöscht, die grössten und weitreichendsten Gegenstände zu erörtern verboten, die Wissenschaften fast verlassen, Reformen und Neuerungen verhasst, neue Gedanken verachtet und ihre Urheber bestraft wurden, bis zuletzt das üppige Genie bis zur Unfruchtbarkeit gezähmt und die nationale Intelligenz zu jener dumpfen und eintönigen Mittelmässigkeit heruntergebracht wurde, welche die letzten 20 Jahre der Regierung Ludwig's XIV. charakterisirt. Nirgends können wir ein besseres Beispiel dieser reactionären Bewegung finden, als in dem Falle Bossuet's, Bischofs von Meaux. Der Erfolg, ja sogar die blosse Existenz seines Werks über allgemeine Geschichte wird unter diesem Gesichtspunkt höchst lehrreich. An sich selbst betrachtet ist das Buch die peinliche Blossstellung eines grossen Genies, verzerrt durch ein abergläubisches Zeitalter; aber in Beziehung auf die Zeit, in der es erschien, ist es ein unschätzbares Symptom des Französischen Geistes; denn es beweist, dass am Ende des 17. Jahrhunderts einer der ausgezeichnetsten Männer in einem der ersten Länder Europa's sich willig der Demüthigung des Verstandes unterwerfen und eine blinde Leichtgläubigkeit entfalten konnte, deren sich in unsern Tagen selbst die schwächsten Köpfe schämen würden, und dass dies so wenig Anstoss erregte, oder Tadel auf das Haupt des Verfassers häufte, dass es vielmehr mit allgemeinem und unbedingtem Beifall aufgenommen wurde. Bossuet war ein grosser Redner, ein vollendeter Dialektiker und jener unbestimmten Erhabenheit vollkommen mächtig, wodurch die meisten Menschen sich so leicht hinreissen lassen. Alle diese Eigenschaften verwendete er einige Jahre später auf die Hervorbringung eines Werkes, welches wohl das furchtbarste ist,

das jemals gegen den Protestantismus gerichtet wurde.[58]) Aber als er diesen Gegenstand verliess und sich auf das weite Feld der Geschichte begab, fiel ihm keine bessere Methode ein, seinen neuen Gegenstand zu behandeln, als dass er sich der Willkür hingab, die seinem Stande eigenthümlich ist.[59]) Sein Werk ist ein frecher Versuch, die Geschichte zu einer blossen Hausmagd der Theologie zu erniedrigen.[60]) Als wenn in solchen Dingen Zweifel und Verbrechen dasselbe wären, nimmt er ohne das geringste Bedenken Alles für ausgemacht, was die Kirche zu glauben gewohnt war. So kann er mit der vollkommensten Zuversicht über Ereignisse sprechen, die sich in das fernste Alterthum verlieren. Er weiss die genaue Zahl von Jahren, die seit dem Augenblick verflossen ist, wo Cain seinen Bruder ermordete, wo die Sündfluth über die Welt kam, wo Abraham berufen wurde.[61]) Den Zeitpunkt dieser und ähnlicher Vorfälle giebt er mit einer Genauigkeit an, die uns fast glauben lassen möchte, sie hätten zu seiner eigenen

58) Dies ist Hallam's Ansicht über Bossuet's Geschichte der Veränderungen in der protestantischen Kirche. *Const. Hist.* I, 486; vergleiche *Lerminier, Philos. du droit* II, 86. Protestantische Theologen haben es versucht, Bossuet's Gründe gegen die Katholiken herumzudrehen, aus dem Grunde, dass religiöse Veränderungen eine nothwendige Folge der ehrlichen Forschung nach religiöser Wahrheit wären. Siehe *Blanco White's Evidence against catholicism* 109—112 und seine *Letters from Spain* bei Doblado, 127. Damit stimme ich vollkommen überein; aber es würde leicht sein, diesen Grund gegen alle kirchlichen Systeme mit genau festgesetzten Bekenntnissen zu wenden, er trifft daher die protestantischen Kirchen eben so stark, als die katholische. Beausobre, in seinem scharfsinnigen und gelehrten Werk über den Manichäismus, scheint dies gefühlt zu haben, und macht das gefährliche Zugeständniss: *„que si l'argument de M. de Meaux vaut quelque chose contre la réformation, il a la même force contre le christianisme.“* *Hist. de Manichée* I, 526. Ueber Bossuet's Fähigkeit zur Controverse siehe *Stäudlin*, *Geschichte der theologischen Wissenschaften* II, 43—45; als gleichzeitige Meinung über sein grosses Werk enthalten die *Lettres de Sévigné* V, 409 eine charakteristische Stelle.

59) Seine Methode wird sehr richtig von *Sismondi, Hist. des Français* XXV, 427 dargestellt.

60) Siehe über dieses Unternehmen Bossuet's einige gute Bemerkungen in *Stäudlin* II, 198: „Kirche und Christenthum sind für diesen Bischof der Mittelpunkt der ganzen Geschichte. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet er nicht nur die Patriarchen und Propheten, das Judenthum und die alten Weissagungen, sondern auch die Reiche der Welt.“

61) *Bossuet, Discours sur l'histoire universelle* 10, 11, 16, 17; siehe auch 90 ein merkwürdiges Beispiel seiner chronologischen Berechnungen.

Zeit, wenn nicht unter seinen Augen stattgefunden.[62]) Zwar geben die Hebräischen Bücher, auf die er sich so willig verlässt, kein Zeugniss, das irgend einen Werth hätte, über die Chronologie ihres eignen Volks, und was sie uns über andere Länder lehren, ist bekannter Maassen sehr mager und unbefriedigend.[63]) Aber so engherzig waren Bossuet's Ansichten über die Geschichte, dass ihn nach seiner Meinung dies Alles nichts anging. Der Text der Vulgata erklärte, dass diese Dinge zu einer bestimmten Zeit stattgefunden; und eine Anzahl heiliger Männer, die sich das Concilium der Kirche nannten, hatten in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Vulgata für authentisch erklärt und es unternommen, sie über alle andern Uebersetzungen zu stellen.[64]) Diese theologische Meinung nahm Bossuet an als ein historisches Gesetz, und so wird die Entscheidung, die eine Handvoll Cardinäle und Bischöfe in einem abergläubischen und unkritischen Zeitalter gegeben, die einzige Gewähr für jene Chronologie in der Vorzeit, die einem ununterrichteten Leser durch ihre Genauigkeit ein Gegenstand grosser Bewunderung sein muss.[65])

Eben so beschränkt Bossuet, weil man ihn gelehrt hatte, dass die Juden das auserwählte Volk Gottes seien, unter dem Titel der allgemeinen Geschichte seine Aufmerksamkeit fast ganz auf

[62]) Er sagt, wenn die gewöhnlich angenommnen Zeitbestimmungen des Pentateuch und der Propheten nicht wahr wären, dann müssten die Wunder fallen und die Schrift selber wäre nicht inspirirt. *Hist. univ.* 360. Es möchte schwer sein, selbst in Bossuet's Werken eine Versicherung zu finden, die noch unbesonnener wäre, als diese.

[63]) Wirklich haben die Juden vor Salomo keine chronologische Folge. Siehe *Bunsen's Egypt* I, 8, 25, 170, 178, 185, II, 399.

[64]) Und thaten dies, wie alles Andre, nicht aus Vernunft, sondern wegen des Dogma's; denn, wie ein gelehrter Schriftsteller sagt: „*l'église a bien distingué certains livres en apocryphes et en orthodoxes; elle s'est prononcée d'une manière formelle sur le choix des ouvrages canoniques; néanmoins sa critique n'a jamais été fondée sur un examen raisonné, mais seulement sur la question de savoir si tel ou tel écrit était d'accord avec les dogmes qu'elle enseignait.*“ *Maury, Légendes pieuses* 224.

[65]) Die Theologen haben sich immer durch ihre genaue Kenntniss von Gegenständen ausgezeichnet, über die gar nichts bekannt ist; aber keiner von ihnen hat den gelehrten Dr. Stuckeley übertroffen. 1730 schreibt dieser grosse Gottesgelehrte: „Aber nach den Berechnungen, die ich über diese Sache angestellt, finde ich, dass der allmächtige Gott Noah befahl, die Creaturen Sonntag, den 12. October, dem Tage des Herbstaequinoctiums jenes Jahres, in die Arche zu schaffen, und an dem gegenwärtigen Tage, dem Sonntage darauf, den 19. October, begann jene fürchterliche Katastrophe, als der Mond gerade aus dem dritten Viertel war.“ *Nichols' Illustrations of the 18th century* II, 792.

sie, und behandelt diese halsstarrige und unwissende Race als wenn sie die Angel wäre, um die sich die Angelegenheiten des Universums gedreht hätten.[66]) Sein Begriff von einer allgemeinen Geschichte schliesst die Nationen aus, welche zuerst zur Civilisation gelangten und denen zum Theil die Hebräer die armselige Wissenschaft verdankten, die sie nachher erlangten.[67]) Er sagt wenig von den Persern, noch weniger von den Aegyptern, noch erwähnt er auch nur jenes viel grössere Volk zwischen dem Indus und dem Ganges, dessen Philosophie eines der Elemente der Alexandrinischen Schule bildete, dessen scharfsinnige Speculationen alle Anstrengungen Europäischer Metaphysiker vorwegnahmen und dessen erhabne Untersuchungen, in ihrer eignen vortrefflichen Sprache geführt, aus einer Zeit stammen, wo die Juden, mit allen möglichen Verbrechen besudelt, nur eine plündernde Nomadenhorde waren, die auf der Erde umherzog, ihre Hand gegen Jedermann erhob, und Jedermanns Hand gegen sich erhoben sah.

Wenn er zu einer neuern Periode kommt, lässt er sich von denselben theologischen Vorurtheilen leiten. Sein Gesichtspunkt ist so enge, dass er die ganze Kirchengeschichte als eine Geschichte des Eingreifens der Vorsehung betrachtet, und er achtet nicht auf die Art und Weise, wie sie dem ursprünglichen Plane zuwider, durch Eingriffe von aussen modificirt worden ist.[68]) So ist z. B.

[66]) „*Premièrement, ces empires ont pour la plupart une liaison nécessaire avec l'histoire du peuple de Dieu. Dieu s'est servi des Assyriens et des Babyloniens pour châtier ce peuple; des Perses pour le rétablir; d'Alexandre et de ses premiers successeurs pour le protéger; d'Antiochus l'illustre et de ses sucesseurs pour l'exercer; des Romains pour soutenir sa liberté contre les rois de Syrie, qui ne songeaient qu'à le détruire.*" *Bossuet, Hist. univ.* 382. Mit Recht sagt *Lerminier, Philos. du droit* II, 87: „*Bossuet a sacrifié toutes les nations au peuple juif.*"

[67]) Ueber die ausserordentliche und anhaltende Unwissenheit der Juden, selbst zur Zeit der Apostel, siehe *Mackay's Progress of the intellect* I, 13, ein Werk voll tiefer Gelehrsamkeit.

[68]) Der ursprüngliche Plan des Christenthums, wie sein grosser Urheber, Matthäus X, 6 und XV, 24, ihn angiebt, war bloss, die Juden zu bekehren, und wenn seine Lehren nie über das unwissende Volk hinausgegangen wären, hätten sie jene Aenderungen nicht erfahren können, welche die Philosophie mit ihnen vornahm. Dies ist vortrefflich erörtert in *Mackay's Progress of the intellect in religious development* II, 382; und über den Universalismus, den zuerst der Hellenist Stephanus klar verkündigte, siehe 484. Neander macht einen bemerkenswerthen Versuch, der Schwierigkeit auszuweichen, welche durch die Aenderungen im Christenthum aus verschiednen Einwirkungen von aussen hervorgebracht wird; siehe seine *History of the church* III, 125.

die wichtigste Thatsache in Bezug auf frühe Aenderungen im Christenthum der Grad, bis zu welchem seine Lehren durch die Afrikanische Form der Platonischen Philosophie bestimmt worden sind.[69]) Aber dies erwähnt Bossuet nie; er deutet nicht einmal an, dass irgend so etwas vorgekommen. Ihm war es bequem, die Kirche als ein fortgesetztes Wunder anzusehen, und so lässt er die wichtigsten Ereignisse ihrer früheren Geschichte ganz bei Seite.[70]) Und um zu etwas Späterem zu kommen: Jeder, der mit dem Fortschritt der Civilisation bekannt ist, wird zugeben, das jene Lichtstrahlen, die mitten in der tiefsten Finsterniss von den grossen Centralpunkten Cordova und Bagdad ausgingen, keinen geringen Antheil an ihm haben. Nun, sie waren das Werk des Mahomedanismus, und da man Bossuet gelehrt hatte, dieser wäre eine verpestete Ketzerei, konnte er es nicht zu dem Glauben bringen, christliche Nationen hätten irgend etwas aus einer solchen Quelle der Verderbniss entnommen. Darum sagt er nichts von dieser grossen Religion, welche die Welt mit ihrem Rufe erfüllt hat;[71]) und wo er ihren Stifter zu erwähnen hat, behandelte er ihn mit Hohn als einen unverschämten Betrüger, dessen Ansprüche kaum

[69]) *Neander, Hist. of the church* II, 42 denkt sogar, dass Cerinthus, dessen Ansichten merkwürdig sind, weil sie den Punkt bilden, wo Gnosticismus und Judaismus sich einander berühren, sein System von Alexandrien entlehnte. Aber obgleich dies nicht unwahrscheinlich ist, so beruht es doch nur auf dem Zeugnisse Theodoret's. Ueber den Einfluss des Alexandrinischen Platonismus auf die Entwicklung der Idee des Logos siehe *Neander* II, 304, 306—314. Vergleiche *Sharpe's Hist. of Egypt* II, 152.

[70]) Und da er Clemens von Alexandrien zu erwähnen hat, der tiefer in die Philosophie von Alexandrien eingeweiht war, als irgend ein andrer von den Kirchenvätern, sagt Bossuet bloss, Seite 98: „*A peu près dans le même temps, le saint prêtre Clément Alexandrin déterra les antiquités du paganisme pour le confondre.*"

[71]) Um dieselbe Zeit, wo Bossuet schrieb, berechnete ein sehr gelehrter Schriftsteller, dass der Flächeninhalt der Länder, wo der Mahomedanismus herrschte, die, wo man ans Christenthum glaubte, um ein Fünftel übertraf. *Brerewood's Inquiries touching the diversity of languages and religions*, London 1674, 144, 145. Southey's Schätzung, *Vindiciae Eccles. Anglicanae*, London 1826, 48, ist sehr unbestimmt; aber es ist viel leichter, den Flächeninhalt der mahomedanischen Länder zu beurtheilen, als ihre Bevölkerungszahl. Ueber diesen Punkt haben wir die widersprechendsten Angaben. Im 19. Jahrhundert giebt es nach *Sharon Turner, Hist. of England* III, 485, 80 Millionen Mahomedaner; nach *Dr. Elliotson, Human physiology* S. 1055, ed. 1840, mehr als 120 Millionen, während es nach Wilkin, Anmerk. zu *Sir Th. Brown's Works* II, 37, ed. 1835, mehr als 188 Millionen giebt.

einer Erwähnung werth wären.[72]) Der grosse Apostel, der unter Millionen von Götzendienern die erhabene Wahrheit des Einen Gottes verbreitete, wird von Bossuet mit der grössten Verachtung behandelt, denn Bossuet, getreu dem Geiste seines Standes, konnte an denen nichts zu bewundern finden, die von seiner eignen Meinung abwichen;[73]) aber wenn er irgend ein unbekanntes Mitglied der Klasse zu erwähnen hat, zu der er selbst gehört, dann schüttet er sein Lob mit unbegrenzter Freigebigkeit aus. In seinem Plan der Universalgeschichte verdient Mahomed keine Rolle zu spielen. Er wird übergangen; aber der wahrhaft grosse Mann, der Mann, dem das ganze Menschengeschlecht wirklich zu Dank verpflichtet ist, das ist — Martin, Bischof von Tours. Seine unvergleichlichen Thaten, sagt Bossuet, erfüllten die ganze Welt mit seinem Ruhme, sowohl während seines Lebens, als nach seinem Tode.[74]) Freilich, nicht ein gebildeter Mann unter funfzigen hat jemals den Namen Martin's, Bischofs von Tours, gehört; aber Martin that Wunder, und die Kirche hat ihn zu einem Heiligen gemacht; seine Ansprüche auf die Aufmerksamkeit des Historikers waren daher viel grösser, als die Ansprüche eines Mannes wie Mahomed, der sich dieser Vortheile nicht rühmen konnte. So wird nach der Meinung des einzigen ausgezeichneten Historikers unter Ludwig XIV. der grösste Mann, den Asien je hervorgebracht, und einer der grössten die die Welt je gesehen, in jeder Hinsicht einem gemeinen unwissenden Mönch untergeordnet, dessen grösste That die Errichtung eines Klosters war, und der den besten Theil seines Lebens in unnützer

[72]) „*Le faux prophète donna ses victoires pour toute marque de sa mission.*" *Bossuet* 125.

[73]) Die grössten mahomedanischen Schriftsteller haben immer erhabnere Ideen über die Gottheit ausgesprochen, als die Mehrheit der Christen hegt. Der Koran enthält schöne Stellen über den einen Gott, und was die Ansichten ihrer gewöhnlichen Theologen betrifft, so kann ich eine interessante mahomedanische Predigt aus den *Transactions of the Bombay Society* I, 146—158 anführen. Siehe auch III, 398—448 eine Abhandlung von Vans Kennedy; und vergleiche eine merkwürdige Stelle besonders wegen des Ortes, woher sie stammt, in der *Autobiography of the Emperor Jehangueir* 44. Die so gedankenlos sind, zu glauben, Mahomed sei ein Heuchler gewesen, sollten lieber die vortrefflichen Bemerkungen von *Comte, Philos. pos.* V, 76, 77, studiren, der sehr wahr sagt: „*qu'un homme vraiment supérieur n'a jamais pu exercer aucune grande action sur ses semblables sans être d'abord lui-même intimement convaincu.*"

[74]) *Saint-Martin fut fait évêque de Tours, et remplit tout l'univers du bruit se sa sainteté et de ses miracles, durant sa vie, et après sa mort.*" *Bossuet, Hist. univ.* 111.

Einsamkeit hinbrachte, weil er vor den abergläubischen Phantasieen seiner schwachen und unedeln Natur zitterte.[75])

Dies war der beschränkte Geist, mit dem ein Schriftsteller, der in seinem eignen Fache das höchste Genie entwickelte, die grossen Thatsachen der Geschichte betrachtete, und seine Beschränktheit war eine unvermeidliche Folge des Versuchs, die Entwicklung des Menschengeschlechts in ihrer mannigfaltigen Verzweigung aus Principien zu erklären, die er sich aus seinem untergeordnetern Studium gebildet hatte.[76]) Und es braucht sich Niemand verletzt zu fühlen, dass ich von einem wissenschaftlichen Gesichtspunkt den Bestrebungen Bossuet's einen niedrigern Platz anweise, als man ihnen gewöhnlich giebt. Es ist gewiss, in manchen Fällen wirken religiöse Dogmen auf die Angelegenheiten der Menschheit ein. Aber es ist eben so gewiss, dass ihr Einfluss abnimmt, wie die Civilisation fortrückt, und dass selbst als die Macht der Dogmen auf ihrer Höhe war, die Handlungen der Menschen noch durch mancherlei andere Motive geleitet wurden; und da das Studium der Geschichte diese Motive alle zusammen genommen ins Auge zu fassen hat, so muss die Geschichte höher stehen als die Theologie, gerade wie das Ganze mehr ist als der Theil. Die Vernachlässigung dieser einfachen Betrachtung hat mit wenigen Ausnahmen alle geistlichen Schriftsteller zu ernsthaften Irrthümern verleitet. Es hat sie geneigt gemacht, die ausserordentliche Mannigfaltigkeit äusserer Begebenheiten gering zu achten und anzunehmen, dass der Verlauf

[75]) Die Benedictiner haben Martin's Leben in ihrer *Hist. lit. de France* I, part. II, 413—417, Paris 1733, 4to, beschrieben. Sie sagen, er habe das erste Kloster in Gallien errichtet: „*Martin, toujours passionné pour la solitude, érigea un monastère qui fut le premier que l'on eût encore vu dans les Gaules.*" p. 414. Seite 415 machen sie das überflüssige Zugeständniss, dass der Heilige „*n'avoit point étudié les sciences profanes*". Ich füge noch hinzu, dass die Wunder Martin's von Fleury berichtet werden, der offenbar glaubt, dass sie wirklich verrichtet worden sind. *Fleury, Hist. ecclesiastique,* Livre XVI, No. 31, vol. IV, 215—217. Paris 1758, 12mo. Neander, der den Vortheil hatte, 100 Jahr nach Fleury zu leben, begnügt sich zu sagen, die Verehrung seiner Zeit hätte ihn einen Wunderthäter genannt. *Hist. of the church* IV, 494. In *Mosheim's Eccles. hist.* I, 123 wird eine charakteristische Anekdote von ihm erzählt.

[76]) Bossuet giebt Seite 479 und 480 eine Art Aufzählung seiner historischen Principien, und wenn sie richtig sind, so ist es offenbar unmöglich, Geschichte zu schreiben. In dieser Hinsicht kann ich bei aller meiner Anerkennung von Bossuet's Genie nicht mit den Bemerkungen übereinstimmen, die *Comte*, *Philos. pos.* IV, 280, VI, 316, 317 über ihn macht.

der Angelegenheiten durch einige Principien, die nur die Theologie entdecken könne, geregelt werde. Freilich entspringt dies nur aus dem allgemeinen Gesetz des Geistes, nach welchem die Leute geneigt sind, die Bedeutung ihres Lieblingsgeschäfts zu übertreiben, die Ereignisse nach den Maximen desselben zu erklären, und gleichsam die Vorfälle des Lebens in seinem Medium zu brechen.[77]) Bei den Theologen sind jedoch solche Vorurtheile gefährlicher, als bei irgend einer andern Profession, denn nur bei ihnen haben sie die Rückenstärkung jener kühnen Annahme übernatürlicher Autorität, worauf die Geistlichen sich gewöhnlich so gerne stützen.

Diese geschäftlichen Vorurtheile sind unter einer Regierung wie die Ludwig's XIV.[78]) mit Beihülfe der theologischen Dogmen vollkommen ausreichend, die Eigenheiten, welche das historische Werk von Bossuet auszeichnen, zu erklären. Ausserdem wurde die allgemeine Richtung in seinem Falle durch persönliche Charakterzüge noch verstärkt. Sein Gemüth zeigt einen Hochmuth, den wir fortdauernd in allgemeine Verachtung gegen das Menschengeschlecht ausbrechen sehen.[75]) Zu gleicher Zeit schien seine erstaunliche Beredtsamkeit, und die Wirkung, die sie immer und unfehlbar hervorbrachte, sein übermüthiges Zutrauen auf die eigene Kraft zu rechtfertigen. In manchem seiner grossen Ausbrüche ist wirklich so viel Feuer und Majestät des Genius, dass sie uns an die erhabnen und glühenden Worte erinnern, womit die Propheten des Alterthums die Herzen ihrer Hörer erschütterten. So kam sich Bossuet vor, als sei er über die gewöhnliche Schwäche der Menschen zu einem höhern Standort erhoben, und von dort schmähte er gern ihre Thorheiten und verlachte gern die Ansprüche ihres Genius. Was nur nach intellectueller Kühnheit aussah, schien ihn in seiner Ueberlegenheit bitter zu stimmen.[80]) Und diese grenzen-

[77]) Und dann nennen sie, wie Charles Comte sehr richtig sagt, dieses Vorurtheil ihre sittliche Gesinnung oder ihr sittliches Gefühl. *Comte, Traité de législation* I, 116.

[78]) Der Zusammenhang von Bossuet's Ansichten mit dem Despotismus Ludwig's XIV. wird von Montlosier berührt; jedoch legt er wohl zu viel Gewicht auf den Einfluss, den das Civilgesetz auf beide ausübte. *Montlosier, Monarchie Française* II, 90.

[79]) Er gehörte zu einer Klasse von Historikern, die ein berühmter Schriftsteller in einem einzigen Satze beschreibt: „*Dans leurs écrits l'auteur paraît souvent grand mais l'humanité est toujours petite.*“ *Tocqueville, Démocratie* IV, 139.

[80]) Kaum wird irgend Jemand, der die Schriften und die Geschichte Bossuet's kennt, noch Beweise für seine ausserordentliche Anmaassung verlangen; aber der Leser

lose Anmaassung, die ihn erfüllte giebt seinen Werken eine besonders hervorstechende Eigenthümlichkeit. Darum strengte er jeden Nerven an, die wunderbaren Mittel des menschlichen Verstandes zu erniedrigen und zu schmähen, die oft von Menschen verachtet werden, denen sie unbekannt sind, die aber in Wahrheit so gross sind, dass noch Niemand aufgestanden ist, der sie in ihrer ganzen riesenmässigen Ausdehnung hätte übersehen können. Eben diese Verachtung für den menschlichen Verstand bewog ihn, demselben die Fähigkeit abzusprechen, die Epochen, die er durchlaufen hat, selbst zu schaffen, und ihn folglich verleitete, das Dogma von übernatürlichen Eingriffen zu Hülfe zu nehmen. Und sie war es auch, die in jenen prächtigen Reden, welche zu den grössten Wundern der modernen Kunst gehören, ihn bewog, sich in Lob zu erschöpfen, nicht über intellectuelle Vorzüge, sondern über blosse militärische Thaten, über grosse Eroberer, diese Pest, diese Verwüster des Menschengeschlechts, die ihr Leben damit zubringen, neue Mittel zur Tödtung ihrer Feinde zu ersinnen, und neue Weisen zu erdenken, wie sie das Elend der Welt noch erschweren können. Und um noch tiefer zu unsrer Zeit herabzusteigen, es war dieselbe Verachtung gegen die theuersten Interessen des Menschengeschlechts, die ihn mit Ehrfurcht auf einen König blicken liess, der all diese Interessen für nichts achtete, der aber das Verdienst hatte, den Geist Frankreichs in Sklaverei zu werfen und die Macht jener Menschenklasse zu vermehren, unter denen Bossuet selbst der ausgezeichnetste war.

Bei dem Mangel hinlänglicher Nachrichten über den allgemeinen Zustand der Franzosen am Ende des 17. Jahrhunderts ist es unmöglich zu erfahren, wie weit solche Ansichten das Volksbewusstsein durchdrungen hatten. Wenn ich aber bedenke, wie die Regierung den Geist des Volks gebrochen hatte, so sollte ich meinen, die Ansichten Bossuet's wären seiner Generation sehr geniessbar erschienen. Dies ist jedoch mehr eine Frage der Neugierde als eine Sache von Bedeutung, denn schon nach einigen Jahren erschienen die ersten Symptome der Bewegung ohne Gleichen, welche nicht nur die politische Verfassung Frankreichs zerstörte, sondern

mag *Sismondi*, *Hist. des Français* XXVI, 247 nachsehen. Ueber seine Behandlung Fénélon's, den schmachvollsten Vorfall in seinem Leben, vergl. *Burnet's Own time* IV, 384 mit *Capefigue's Louis XIV*, II, 58, wo eins von den vielen Epigrammen gedruckt ist, die Bossuet's Betragen hervorrief.

auch eine noch grössere und dauerhaftere Revolution in allen Richtungen des Nationalgeistes hervorbrachte. Beim Tode Ludwig's XIV. war in der Literatur sowohl als in der Politik, in der Religion und in den Sitten Alles für eine Reaction reif. Die noch vorhandenen Materialien sind so weitläufig, dass man die Schritte dieses grossen Processes mit ziemlicher Genauigkeit zeichnen könnte. Aber es wird sich wohl für den Plan dieser Einleitung besser passen, wenn ich einige Verbindungsglieder überspringe und mich auf die hervorstechenden Fälle beschränke, in denen der Geist der Zeit sich am sprechendsten abspiegelt.

Es liegt wirklich etwas Ausserordentliches in der Veränderung, die eine einzige Generation in Frankreich in der Methode der Geschichtschreibung bewirken konnte. Um sich hiervon am besten eine Idee zu machen, wird es gut sein, die Werke Voltaire's mit denen von Bossuet zu vergleichen; denn diese beiden grossen Schriftsteller waren wahrscheinlich die talentvollsten und gewiss die einflussreichsten Franzosen, jeder in seiner Periode. Die erste grosse Verbesserung, die wir in Voltaire im Vergleich mit Bossuet finden, ist eine höhere Vorstellung von der Würde der menschlichen Intelligenz. Ausser dem, was wir schon angeführt haben, müssen wir noch daran erinnern, dass Bossuet's Lectüre eine Richlung hatte, die ihn daran hinderte, so zu empfinden. Er hatte jene Wissenszweige nicht studirt, wo Grosses geleistet worden ist, aber er war sehr belesen in den Schriften der Heiligen und der Kirchenväter, deren Speculationen keineswegs darauf berechnet sind, uns eine grosse Meinung von der Macht ihres eignen Verstandes beizubringen. So gewöhnte er sich daran, die Arbeit des Geistes in einer Literatur zu betrachten, die im Ganzen die kindischste ist, die Europa hervorgebracht hat, und so wuchs natürlich die Verachtung, die Bossuet gegen das Menschengeschlecht fühlt, bis sie den ungewöhnlichen Grad erreichte, der sich in seinen spätern Werken so peinlich bemerkbar macht. Aber Voltaire, der auf diese Dinge nicht achtete, brachte sein langes Leben in fortdauernder Ansammlung wirklicher werthvoller Kenntnisse zu. Sein Geist war wesentlich modern. Er verachtete grundlose Autoritäten, kehrte sich nicht an die Ueberlieferung und widmete sich Gegenständen, wo der Triumph der menschlichen Vernunft zu auffallend ist, um unbemerkt zu bleiben. Je mehr sein Wissen fortschritt, desto mehr bewunderte er jene grosse Kraft, durch die die Wissenschaft hervorgebracht worden war. So verminderte sich seine Bewunderung

für den menschlichen Geist nicht nur nicht, sondern wuchs mit ihm; und in demselben Maasse stärkte sich auch seine Liebe zur Menschheit und sein Widerwille gegen die Vorurtheile, die ihre Geschichte so lange verdunkelt hatten. Dass dies der Entwicklungsgang seines Geistes war, dass er dieser Richtung wirklich folgte, wird jedem einleuchten, der den Unterschied des Geistes in seinen Werken in Bezug auf die verschiedenen Perioden seines Lebens, wo er sie hervorbrachte, beachten will.

Das erste historische Werk Voltaire's war das Leben Karl's XII. 1728.[81]) Zu dieser Zeit war sein Wissen noch gering und er stand noch unter dem Einfluss der servilen Traditionen der vorigen Generation. Es ist daher nicht zu verwundern, dass er die grösste Achtung für Karl XII. ausspricht, denn er wird unter den Bewunderern militärischen Ruhms immer einen gewissen Namen behalten, obgleich seine einzigen Verdienste die waren, dass er viele Länder verwüstete und viele Menschen ums Leben brachte. Aber wir finden in Voltaire's Karl XII. wenig Theilnahme für das Unglück seiner Unterthanen, die mit den Ersparnissen ihrer Industrie die königlichen Armeen zu erhalten hatten.[82]) Auch hat er nicht viel Mitleid mit den Nationen, die von diesem grossen Räuber auf dem unendlichen Wege seiner Eroberungen von Schweden bis nach der Türkei unterdrückt wurden; ja die Bewunderung Voltaire's für Karl XII. ist wirklich unbegrenzt. Er nennt ihn den ausserordentlichsten Mann, den die Welt je gesehen,[83]) er erklärt ihn für einen

[81]) Er sagt, er habe es 1728 geschrieben. *Oeuvres de Voltaire* XXII, 5. Aber nach *Lepan, Vie de Voltaire* 382, erschien es 1731. Beide Angaben mögen richtig sein, da Voltaire seine Werke gewöhnlich eine Zeitlang im Manuscript behielt.

[82]) Sir A. Alison, dem man gewiss nicht vorwerfen kann, dass es ihm an Respect vor militärischen Eroberern fehlte, sagt von Schweden: „Der Versuch, den Karl XII. machte, es in lange und schwierige Kriege zu verwickeln, erschöpfte die Quellen des Landes so vollständig, dass es den Verlust ein halbes Jahrhundert lang nicht ersetzen konnte.“ *Hist. of Europe* X, 504. Ueber die Folgen der Conscription Karl's XII. siehe *Laing's Sweden* 59; *Koch, Tableaux des révolutions* II, 63; und vor allen eine merkwürdige Stelle in *Duclos, Mém. secrets* I, 448. Manche von Karl's XII. Soldaten, die gefangen wurden, wurden nach Sibirien geschickt, wo Bell einige von ihnen im Anfange des 18. Jahrhunderts antraf. *Bell's Travels in Asia* I, 223, 224.

[83]) „*Charles XII, l'homme le plus extraordinaire peut-être qui ait jamais été sur la terre, qui a réuni en lui toutes les grandes qualités de ses aïeux, et qui n'a eu d'autre défaut ni d'autre malheur que de les avoir toutes outrées.*“ *Hist. de Charles XII*, Liv. 1 in *Oeuv. de Voltaire* XXII, 30.

Fürsten voll von Ehre,[84]) und während er seinen infamen Mord Patkul's kaum tadelt,[85]) erzählt er offenbar mit grosser Aufregung, wie der königliche Tollhäusler an der Spitze von 40 Bedienten sich gegen eine ganze Armee wehrte.[86]) Eben so sagt er, nach der Schlacht von Narva wäre Karl trotz aller Versuche nicht im Stande gewesen zu verhindern, dass man in Stockholm zur Feier dieses Ereignisses Medaillen prägte,[87]) obgleich Voltaire wohl wusste, dass ein Mann von so ausschweifender Eitelkeit an einer so dauernden Huldigung grossen Gefallen gefunden haben muss, und obgleich es ganz gewiss ist, dass die Medaillen nie geprägt sein würden, wenn es ihm unangenehm gewesen wäre; denn wer würde es gewagt haben, einen der willkürlichsten und rachsüchtigsten Könige in seiner eignen Hauptstadt ohne allen Grund zu beleidigen?

So weit, könnte es scheinen, wäre in der Methode der Geschichtschreibung wenig gewonnen, aber selbst so früh finden wir schon eine bedeutende Verbesserung. In Voltaire's Leben Karl's XII., so fehlerhaft es auch ist,[88]) findet sich keine Annahme übernatürlicher Eingriffe, an denen Bossuet sich ergötzte, und die unter der Regierung Ludwig's XIV. so sehr an der Ordnung waren. Dass diese fehlen, giebt die erste grosse Stufe in der Französischen

[84]) *„Plein d'honneur"*. Ibid. in *Oeuvres* XXII, 63.

[85]) Den Burke nicht mit Unrecht dem Morde Monaldeschi's durch Christina vergleicht. *Burke's works* I, 412. Einige Bemerkungen über den Mord Patkul's siehe in *Vattel, Droit des gens* 230 und eine Nachricht darüber aus Schwedischen Quellen in *Somers' Tracts* XIII, 879—881. Ueber Voltaire's Auffassung siehe *Oeuv.* XXII, 136, 137. Dies kann man zusammenstellen mit *Crichton's* und *Wheaton's History of Scandinavia* II, 127.

[86]) *Oeuvres de Voltaire* XXII, 250—260. Es mag diesen und jenen interessiren, dass die Tragbahre, worauf dieser Verrückte aus der Schlacht von Pultava getragen wurde, noch in Moskau aufbewahrt wird. *Kohl's Russia* 220. Auch Custine hat sie gesehen. *Custine's Récit* III, 263.

[87]) *„Sa modestie ne put empêcher, qu'on ne frappât à Stockholm plusieurs médailles pour perpétuer la mémoire de ces événements."* *Charles XII*, Liv. II in *Oeuv.* XXII, 70.

[88]) Sogar einige geographische Irrthümer sollen darin sein. *Villemain, Litérature au XVIIIe siècle* II, 33; *Kohl's Russia* 505. Dies jedoch, wie Villemain sagt, muss immer der Fall sein, wo Schriftsteller das Land nur aus Karten kennen, und dann auf Einzelheiten der militärischen Geographie sich einlassen. Der Stil kann nicht genug gerühmt werden. *Lacretelle, XVIIIe siècle* II, 42. Noch 1843 war es in den Französischen königlichen Gelehrtenschulen im Gebrauch; siehe *Report on education in France*, in *Journal of stat. soc.* VI, 308. Weiteres darüber in *Longchamp et Wagnière, Mém. sur Voltaire* II, 494 und *Mém. de Genlis* VIII, 224, X, 304.

Schule der Geschichtschreibung im 18. Jahrhundert. Und dieses Verfahren findet sich dann bei allen folgenden Historikern; keiner von ihnen kam wieder auf die Methode zurück, welche zwar den Zwecken der Theologen dient, aber unabhängigen Untersuchungen verderblich wird, denn sie schreibt nicht nur den Weg vor, den der Forscher zu nehmen hat, sondern zieht auch wirklich eine Grenze, über die er nicht hinausschreiten darf.

Dass Voltaire diese alte Methode schon im 13. Jahre nach dem Tode Ludwig's XIV. verliess, und dass er dies in einem populären Werke that, welches voll von so gefährlichen Abenteuern ist, die den Geist leicht zu einem entgegengesetzten Verfahren verleiten, ist ein ungewöhnlich verdienstlicher Schritt, und wird noch bemerkenswerther, wenn man ihn mit einer andern Thatsache von bedeutendem Interesse in Verbindung bringt. Diese ist, dass das Leben Karl's XII. nicht nur die erste Epoche im 18. Jahrhundert, sondern auch im Geiste Voltaire's selbst darstellt.[89]) Als es herausgegeben war, verliess dieser grosse Mann eine Weile die Geschichte und richtete seine Aufmerksamkeit auf einige der edelsten Gegenstände, auf Mathematik, Physik, Jurisprudenz, die Entdeckungen Newton's und die Speculationen Locke's. In diesen Dingen sah er die Fähigkeiten des menschlichen Geistes, die sein Vaterland früher besessen hatte, aber von denen unter der Regierung Ludwig's XIV. fast das Andenken verschwunden war. Dann kehrte er mit erweiterten Kenntnissen und geschärftem Verstande auf das grosse Feld der Geschichte zurück.[90]) Die Art und Weise, wie er jetzt seinen alten Gegenstand behandelte, zeigte, welch ein Ver-

[89]) Man sieht aus Voltaire's Correspondenz, dass er sich nachher einigermaassen der Lobsprüche schämte, die er Karl XII. gezollt. 1735 schreibt er an De Formont: „*Si Charles XII n'avait pas été excessivement grand, malheureux, et fou, je me serais bien donné de garde de parler de lui.*“ *Oeuv. de Voltaire* LVI, 462. 1758 geht er noch weiter und sagt von Karl: „*Voilà, monsieur, ce que les hommes de tous les temps et de tous les pays appellent un héros; mais c'est le vulgaire de tous les temps et de tous les pays qui donne ce nom à la soif du carnage.*“ Ibid. LX, 411. 1759 schreibt er, dass er sich mit der Geschichte Peter's des Grossen beschäftige: „*Mais je doute, que cela soit aussi amusant que la vie de Charles XII; car se Pierre n'était qu'on sage extraordinaire, et Charles un fou extraordinaire, qui se battait, comme Don Quichotte, contre des moulins à vent.*“ *Oeuv.* LXI, 23; siehe auch 350. Diese Stellen beweisen, dass Voltaire fortdauernd Fortschritte machte in seiner Auffassung dessen, was Geschichte sein müsse und wozu sie diene.

[90]) 1741 spricht er von seiner zunehmenden Neigung zur Geschichte. *Corresp.* in *Oeuv. de Voltaire* LI, 96.

änderung mit ihm vorgegangen war. 1752 erschien sein berühmtes Werk über Ludwig XIV.;[91]) schon der Titel deutet den Process an, den sein Geist durchgemacht hatte. Seine frühere Geschichte war die eines Königs; diese ist die Geschichte eines Zeitalters. Dem Product seiner Jugend gab er den Titel: Geschichte Karl's XII.; dies Werk nannte er: das Zeitalter Ludwig's XIV. Früher hatte er den Charakter eines Fürsten entwickelt, jetzt betrachtete er die Entwickelung eines Volks. Und wirklich kündigt er in der Einleitung zu seinem Werke die Absicht an, „nicht die Handlungen eines einzelnen Menschen, sondern den Charakter der Menschen zu beschreiben".[92]) Und unter diesem Gesichtspunkt bleibt die Ausführung nicht hinter der Absicht zurück: während er sich damit begnügt, über militärische Thaten nur Skizzen zu geben, wo Bossuet sich mit Behagen ausbreitete, geht er weitläufig auf die wirklich wichtigen Dinge ein, welche vor seiner Zeit in der Geschichte Frankreichs keine Stelle fanden. Er hat ein Kapitel über den Handel und über die Regierung im Innern,[93]) ein anderes über die Finanzen,[94]) dann eins über die Geschichte der Wissenschaften,[95]) und drei Kapitel über den Fortschritt der schönen Künste.[96]) Und obgleich Voltaire auf theologische Streitigkeiten nicht viel Gewicht legte, so wusste er doch, dass sie in den menschlichen Angelegenheiten oft eine grosse Rolle gespielt haben. Er widmet daher mehrere Kapitel einer Erzählung kirchlicher Angelegenheiten unter Ludwig XIV.[97]) Es ist kaum nöthig, von der ausserordentlichen Ueberlegenheit eines solchen Planes nicht nur

[91]) Lord Brougham in seinem Leben Voltaire's sagt, es sei 1751 erschienen. *Lives of men of letters* I, 106. Aber 1752 ist die Jahreszahl in der *Biog. univ.* XLIX, 478; in *Quérard, France lit.* X, 335; und in *Lepan, Vie de Voltaire* 382.

[92]) „*On veut essayer de peindre à la postérité, non les actions d'un seul homme, mais l'esprit des hommes dans le siècle le plus éclairé qui fut jamais.*" *Siècle de Louis XIV,* in *Oeuv. de Voltaire* XIX, 213. Und in seiner Correspondenz über sein Werk über Ludwig XIV. macht er sorgfältig die nämliche Unterscheidung. LVI, 453, 488, 489, 500; LVII, 337, 342—344; LIX, 103.

[93]) Ch. XXIX in *Oeuv. de Voltaire* XX, 234—267.

[94]) Ch. XXX, *Oeuv. de Voltaire* XX, 267—291. Dies Kapitel wird gelobt in *Sinclair's Hist. of the publ. revenue* III, app. 77, ein unbedeutendes Werk, aber das beste, was wir über einen so wichtigen Gegenstand haben.

[95]) Ch. XXXI, *Oeuv.* XX, 291—299; nothwendig ein sehr kurzes Kapitel wegen des geringen Stoffs.

[96]) Ch. XXXII bis XXXIV, *Oeuv.* XX, 299—338.

[97]) *Oeuv.* XX, 338—464.

über die beschränkten Gesichtspunkte Bossuet's, sondern selbst über seine eigene frühere Geschichte zu reden. Dennoch ist es nicht zu leugnen, dass wir Vorurtheile darin finden, von denen sich ein Franzose, der unter Ludwig XIV. erzogen war, nur mit grosser Noth ganz frei machen konnte. Voltaire verweilt nicht nur unnöthig lange bei den Vergnügungen und Ausschweifungen Ludwig's, welche die Geschichte nur wenig angehen, sondern zeigt auch offenbar Neigung, den König selbst zu begünstigen, und seinen Namen gegen die Infamie zu schützen, die ihm zukommt.[98])

Aber das nächste Werk von Voltaire zeigte, dass dies bloss ein persönliches Gefühl war, und seine allgemeinen Ansichten über den Antheil, welchen man den Thaten der Fürsten in der Geschichte anweisen müsse, nicht bestimmte. Vier Jahre nach dem Erscheinen des „Zeitalters Ludwig's XIV." veröffentlichte er seine wichtige Abhandlung über die Sitten, die Gebräuche und den Charakter der Nationen.[99]) Dies ist nicht nur eins der bedeutendsten Bücher, die im 18. Jahrhundert erschienen, sondern es ist noch immer das beste über diesen Gegenstand. Schon die Belesenheit, von der es Zeugniss giebt, ist ungeheuer gross.[100]) Was

[98]) Diese Neigung Ludwig XIV. zu begünstigen, hebt Condorcet hervor. Er sagt, es sei das einzige Vorurtheil seiner Jugend, das Voltaire nicht habe abschütteln können: „*c'est le seul préjugé de sa jeunesse qu'il ait conservé.*" *Condorcet, Vie de Voltaire,* in *Oeuv. de Voltaire* I, 286. Ueber diesen Mangel s. auch *Grimm et Diderot, Corresp. lit.* II, 182; *Lemontey, Établiss. monarchique* 451, 452; *Mém. de Brissot* II, 88, 89. Es ist interessant, dass Voltaire's frühere Ansichten Ludwig XIV. noch günstiger waren, als die er später in seiner Geschichte ausspricht. Siehe einen Brief, den er 1740 an Lord Harvey schrieb und der *Oeuvres* LVIII, 57—63 abgedruckt ist.

[99]) Burton sagt in seinem interessanten Werke *Life and Corresp. of Hume* II, 129, dass es zuerst 1759 herausgekommen sei; *Quérard, France littéraire* X, 359 giebt dieselbe Jahreszahl, und er ist ein sehr genauer Bibliograph; *Condorcet, Vie de Voltaire* 199 und *Lord Brougham, Men of letters* I, 98 werden sich also wohl irren, wenn sie 1757 angeben. Im Titel übersetze ich „*Moeurs*" mit „*morals and manners*" (Sitten und Gebräuche); denn Tocqueville braucht „*moeurs*" als gleichbedeutend mit „*mores*". *Tocqueville, Démocrat. en Amérique* III, 50, 84.

[100]) Oberflächliche Schriftsteller haben es so sehr in der Gewohnheit, Voltaire oberflächlich zu nennen, dass es nicht ungehörig erscheint, zu erwähnen, dass seine Sorgfalt nicht nur von seinen Landsleuten, sondern auch von manchen anerkannten Englischen Gelehrten gelobt worden ist. Drei merkwürdige Beispiele und bei Männern, die Niemand beschuldigen wird, dass sie sonst zu seinen Ansichten hinneigten, siehe *Notes to Charles V,* in *Robertson's Works* 431, 432; *Barrington's Observ. on the statutes* 293; und *Warton's Hist. of English Poetry* v. I, p. XVI. Selbst Sir W. Jones in seiner Vorrede zu dem Leben Nadir Schah's sagt: „Voltaire ist der beste

aber noch viel bewundernswürdiger erscheint, ist das Geschick, womit der Verfasser die vielen Thatsachen in Zusammenhang bringt, die eine die andere erklären lässt, manchmal durch eine einzige Bemerkung, oft bloss durch die Stellung und Ordnung, worin er sie vorbringt. Ja, wollte man es bloss als ein Kunstwerk betrachten, so könnte man es nicht leicht zu hoch preisen; aber als ein Zeichen der Zeit enthält es, und dies ist uns hier wichtig, keine Spuren von Schmeichelei gegen das Königthum, die Voltaire's Jugendperiode charakterisirt, und sich in all den besten Schriftstellern unter Ludwig XIV. findet. In diesem ganzen langen und bedeutenden Werke kümmert sich der grosse Historiker wenig oder gar nicht um die Intriguen der Höfe, um die Aenderung der Ministerien, um das Schicksal der Könige, aber er bemüht sich, die verschiedenen Epochen, die der Mensch nach einander durchlaufen hat, zu entdecken und zu entwickeln. „Ich wünsche“, sagt er, „eine Geschichte zu schreiben, nicht über die Kriege, sondern über die Gesellschaft, und zu erkennen, wie die Menschen im Schooss ihrer Familien lebten, und welches die Künste waren, die sie gewöhnlich betrieben;[101]) denn“, fügt er hinzu, „mein Zweck ist die Geschichte des menschlichen Geistes und nicht bloss ein Detail von kleinlichen Thatsachen; ich habe nichts zu thun mit der Geschichte grosser Herren, welche die Französischen Könige bekriegten, aber ich wünsche die Schritte kennen zu lernen, wodurch das Menschengeschlecht von der Barbarei zur Civilisation überging.“[102])

Auf diese Weise lehrte Voltaire die Historiker, ihre Aufmerksamkeit auf Dinge von wirklicher Wichtigkeit zu richten und jene müssigen Mittheilungen bei Seite zu lassen, mit denen die Geschichte bisher angefüllt worden war. Zum Beweise aber, dass diese Bewegung eben sowohl aus dem Zeitgeiste, als aus dem des

Historiker, den die Franzosen hervorgebracht.“ *Works* V, 542; und vergl. s. Vorrede zu s. *Persian grammar, Works* II, 123.

[101]) „*Je voudrais découvrir, quelle était alors la société des hommes, comment on vivait dans l'intérieur des familles, quels arts étaient cultivés, plutôt que de répéter tant de malheurs et tant de combats, funestes objets de l'histoire, et lieux communs de la méchanceté humaine.*“ *Essai sur les moeurs*, ch. LXXXI, *Oeuv.* XVI, 381.

[102]) „*L'objet était l'histoire de l'esprit humain, et non pas le détail des faits presque toujours défigurés; il ne s'agissait pas de rechercher, par exemple, de quelle famille était le seigneur Puiset, ou le seigneur Monthléri, qui firent la guerre à des rois de France; mais de voir par quels degrés on est parvenu de la rusticité barbare de ces temps à la politesse du nôtre.*“ *Essai sur les moeurs*, *Oeuv.* XVIII, 435. *Fragments sur l'hist.* Vol. XXVII, 214, und zwei Briefe in *Oeuv.* LX, 153, 154, LXV, 370.

Autors entsprang, finden wir ganz dieselbe Richtung in den Werken Montesquieu's und Turgot's, der beiden ausgezeichnetsten Zeitgenossen Voltaire's. Beide befolgten insofern eine ähnliche Methode wie Voltaire, als sie die Beschreibung von Königen, Höfen und Schlachten wegliessen und sich auf die Punkte beschränkten, welche den Charakter der Menschheit und den allgemeinen Gang der Civilisation aufklären. Und diese Abweichung von der alten Routine war so populär, dass auch untergeordnetere, aber immer noch werthvolle Historiker ihren Einfluss fühlten. 1755 gab Mallet[103]) sein interessantes und zu seiner Zeit höchst werthvolles Werk über die Geschichte von Dänemark heraus,[104]) in dem er sich einen Schüler der neuen Richtung nennt. „Denn", sagt er, „warum sollte die Geschichte nur eine Erzählung von Schlachten, Belagerungen, Intriguen und Unterhandlungen sein? Und warum sollte sie nur einen Haufen von unbedeutenden Thatsachen und Jahreszahlen enthalten, statt ein grosses Gemälde der Meinungen, Sitten und selbst der Neigungen eines Volks?"[105]) Und so veröffentlichte Mably den ersten Theil seines berühmten Werkes über die Geschichte Frankreichs,[106]) in dessen Vorrede er sich beklagt, die Historiker „hätten den Ursprung der Gesetze und Sitten zu Gunsten von Belagerungen und Schlachten vernachlässigt".[107]) In demselben Geiste drücken Velly und Villaret in ihrer bändereichen Geschichte von Frankreich ihr Bedauern darüber aus, dass die

[103]) Mallet war zwar in Genf geboren, aber dennoch seinen geistigen Gewohnheiten nach Franzose: er schrieb Französisch und wird unter die Französischen Historiker gerechnet in dem Bericht der Akademie an Napoleon. *Dacier, Rapp. sur les progrès de l'histoire.*

[104]) Goethe erwähnt in seiner Selbstbiographie seine Verpflichtung gegen dies Werk, welches vermuthlich einen bedeutenden Einfluss auf seine frühesten Vorstellungen hatte: „Ich hatte die Fabeln der Edda schon längst aus der Vorrede zu Mallet's Dänischer Geschichte kennen gelernt, und mich derselben sogleich bemächtigt; sie gehörten unter diejenigen Märchen, die ich, von einer Gesellschaft aufgefordert, am liebsten erzählte." *Wahrheit und Dichtung, Goethe's Werke* Bd. II, Th. II, 169. Percy, ein competenter Richter, urtheilte sehr günstig über Mallet's Geschichte; ja, er übersetzte sie sogar zum Theil. Siehe einen Brief von ihm in *Nichols's Illustrations of the 18th century* VII, 719.

[105]) *Mallet's Northern antiqu. ed. Blackell* 1847, 78.

[106]) Die beiden ersten Bände wurden 1765 ausgegeben, die beiden folgenden 1790. *Biog. univ.* XXVI, 9, 12.

[107]) *Mably, Observ. sur l'hist. de France*, Vol. I, p. II. Vergl. auch III, 289, aber diese letztere Stelle wurde mehrere Jahre später geschrieben.

Historiker gewöhnlich eher erzählen, was mit dem Könige, als was mit dem Volke geschieht, und die Sitten und Charakterzüge der Nation bei Seite lassen, um die Handlungen eines einzelnen Mannes zu studiren.[108]) Und dann kündigt Duclos an, seine Geschichte wäre keine Geschichte des Krieges oder der Politik, sondern der Menschen und ihrer Sitten,[109]) während sonderbarer Weise selbst der höfische Hénault erklärt, sein Zweck wäre, Gesetze und Sitten zu beschreiben; und er nennt sie die Seele der Geschichte, oder vielmehr die Geschichte selbst.[110])

So veränderten die Historiker gleichsam die Scene ihrer Arbeiten und begannen Gegenstände von populärem Interesse zu studiren, welche die grossen Schriftsteller unter Ludwig XIV. nicht eines Blickes gewürdigt hatten. Ich brauche kaum zu bemerken, wie angenehm diese Ansichten dem allgemeinen Geiste des 18. Jahrhunderts waren, und wie gut sie zu der Gemüthsverfassung von Menschen stimmten, die ihre alten Vorurtheile abzulegen und das zu verachten beeifert waren, was einst allgemein bewundert worden war. Alles dies war nur ein Theil jener grossen Bewegung, die der Revolution den Weg bahnte, indem diese Bewegung alte Ansichten wankend machte, eine gewisse Beweglichkeit und Ruhelosigkeit des Geistes begünstigte, aber vor Allem, indem sie jenen mächtigen Individuen keine Achtung mehr zollte, die bisher mehr als Götter denn als Menschen betrachtet worden waren, jetzt aber zuerst von den grössten und populärsten Historikern vernachlässigt, ja ganz und gar selbst hinsichtlich ihrer hervorstechendsten Thaten übergangen wurden, damit Raum gewonnen würde, bei der Wohlfahrt der Nationen und den Interessen des ganzen Volkes zu verweilen.

[108]) *„Bornés à nous apprendre les victoires ou les défaites du souverain, ils ne nous disent rien ou presque rien des peuples qu'il a rendus heureux ou malheureux. On ne trouve danz leurs écrits que longues descriptions de siéges et de batailles; nulle mention des moeurs et de l'esprit de la nation. Elle y est presque toujours sacrifiée à un seul homme.“ Histoire de France par Velly,* Paris 1770, 4to, I, 6, und auch deren Fortsetzung von Villaret V, p. VI.

[109]) *„Si l'histoire que j'écris, n'est ni militaire, ni politique, ni économique, du moins dans le sens que je conçois pour ces différentes parties, on me demandera quelle est donc celle que je me propose d'écrire. C'est l'histoire des hommes et des moeurs.“ Duclos, Louis XIV et Louis XV,* Vol. I, p. XXV.

[110]) *„Je voulois connaître nos lois, nos moeurs, et tout ce qui est l'âme de l'histoire, ou plutôt l'histoire même.“ Hénault, Nouvel abrégé chronologique de l'histoire de France,* édit. Paris 1775, vol. I, p. I.

Um jedoch zu dem zurückzukehren, was Voltaire wirklich leistete, so wurde ohne Zweifel in seinem Falle die Richtung der Zeit durch seinen von Natur umfassenden Geist verstärkt. Diese machte ihn von vorn herein zu weitgreifenden Gesichtspunkten geneigt, und unzufrieden mit dem engen Horizont, der die Geschichte bisher begrenzt hatte.[111] Was man auch sonst von Voltaire's Eigenschaften denken mag, immer muss man zugeben, in seinem Geiste war Alles gross angelegt;[112] immer zum Denken aufgelegt, immer bereit allgemeine Schlüsse zu ziehen, war er abgeneigt einzelne Handlungen zu studiren, wenn sie nicht zur Feststellung eines weiten und dauernden Princips benutzt werden konnten. Daher seine Gewohnheit, die Geschichte darauf anzusehen, welche Stufen ein Volk bisher durchlaufen, und nicht so sehr auf den Charakter der Menschen zu achten, welche dieses Volk regiert hatten. Dieselbe Richtung zeigt sich in seinen leichtern Werken, und es ist sehr richtig bemerkt worden,[113] dass er selbst in seinen Dramen nicht so sehr die Leidenschaften Einzelner, als den Geist der Epochen zu zeichnen sucht. In Mahomed ist sein Gegenstand eine grosse Religion, in Alzire die Eroberung von Amerika, in Brutus die Bildung der römischen Macht, in dem Tode Cäsar's das aus den Ruinen jener Macht aufsteigende Kaiserreich.[114]

Durch seinen Entschluss, den Verlauf der Ereignisse als ein grosses zusammenhängendes Ganzes anzusehen, wurde Voltaire zu

[111]) In 1763 schreibt er an D'Argental: „*Il y a environ douze batailles, dont je n'ai point parlé, Dieu merci, parce que j'écris l'histoire de l'esprit humain, et non une gazette.*“ *Oeuv. de Voltaire* LXIII, p. 51. Siehe auch seinen Brief an Tabareau, *Lettres inédites de Voltaire* II, 585: „*Personne ne lit les détails des combats et des siéges; rien n'est plus ennuyeux que la droite et la gauche, les bastions et la contre-scarpe.*“

[112]) Lamartine charakterisirt ihn als „*ce génie non pas le plus haut, mais le plus vaste de la France*“. *Hist. des Girondins* I, 180.

[113]) *Biog. univ.* XLIX, 493. Sein „*Orphelin de la Chine*“ ist aus Chinesischen Quellen entnommen. Siehe *Davis's China* II, 258.

[114]) Voltaire's erstaunliche Gewandtheit zeigt sich in der Thatsache, die in der Literatur ihres Gleichen nicht hat, dass er als dramatischer Schriftsteller eben so gross ist, wie als Historiker. Forster in seinem vortrefflichen *Life of Goldsmith* 1854, Vol. I, 119 sagt: „Gray's hohe Meinung von Voltaire's Tragödien wird von einer der grössten Autoritäten in solchen Dingen, Sir E. Bulwer Lytton getheilt, der oft in meiner Gegenwart die entschiedne Superiorität Voltaire's über alle seine Landsleute in der dramatischen Kunst und seine Fähigkeit, theatralische Effecte hervorzubringen, vertheidigt hat.“ Vergl. *Corresp. of Gray and Mason, ed. Mitford,* 1855, S. 44.

verschiedenen Resultaten geleitet, welche von vielen Schriftstellern wohlgefällig angenommen worden sind, die, selbst während sie Gebrauch davon machten, den Mann schmähen, von dem sie sie empfangen. Er war der erste Historiker, der, die gewöhnliche Methode der Untersuchung verwerfend, durch umfassende allgemeine Blicke den Ursprung des Lehnswesens zu erklären suchte, und der durch Andeutung der Ursachen seines Verfalls im 15. Jahrhundert[115]) den Grund zu einer philosophischen Beurtheilung dieser wichtigen Einrichtung legte.[116]) Er war der Urheber einer tiefen Bemerkung, die Constant nachher annahm, dass nämlich schlüpfrige religiöse Ceremonieen mit schlüpfrigen nationalen Sitten nichts zu thun haben.[117]) Eine andere Bemerkung von ihm, welche von den Verfassern der Kirchengeschichten nur zum Theil benutzt worden ist, enthält viel Lehrreiches. Er sagt: Eine von den Ursachen, wesswegen die Bischöfe von Rom eine so viel grössere

115) *Essai sur les moeurs* ch. LXXXV, in *Oeuv.* XVI, 412 und anderswo.

116) Während des 18. Jahrhunderts, und ich kann wohl sagen, bis zur Publication von Hallam's Mittelalter, 1818, gab es in England keine umfassende Darstellung des Lehnswesens, ausser etwa was Robertson gegeben, der in dieser Hinsicht, wie in manchen andern historischen Dingen ein Schüler Voltaire's war. Nicht nur Dalrymple, ein Schriftsteller seines Schlages, sondern selbst Blackstone, hatten eine so beschränkte Auffassung von dieser grossen Einrichtung, dass sie sie nicht mit dem allgemeinen Zustande der Gesellschaft, der sie angehörte, zusammenzubringen wussten. Einige unsrer Historiker führten das Lehnswesen ganz ernsthaft zu Moses zurück, in dessen Gesetzen sie den Ursprung von Allodialgütern entdeckten. Siehe eine ergötzliche Stelle in *Barry's Hist. of the Orkney Islands* 219. Ueber den Geist des Lehnswesens hat *Comte, Philos. pos.* V, 393—413 einige lesenswerthe Bemerkungen.

117) Constant sagt in seinem Werk über Römischen Polytheismus: „*Des rites indécens peuvent être pratiqués par un peuple religieux avec une grande pureté de coeur. Mais quand l'incrédulité atteint ce peuple, ces rites sont pour lui la cause et le prétexte de la plus révoltante corruption.*“ Diese Stelle citirt *Milman, Hist. of Christianity*, 1840, I, 28, und nennt sie „äusserst tiefsinnig und wichtig“. Und das ist sie. Aber zufällig hat Voltaire dieselbe Bemerkung gemacht gerade um die Zeit, wo Constant geboren wurde. Wo er von dem Priapusdienst spricht, sagt er, *Essai sur les moeurs* ch. CXLIII, *Oeuv.* XVII, 341: „*Nos idées de bienséance nous portent à croire qu'une cérémonie qui nous paraît si infâme n'a été inventée que par la débauche; mais il n'est guère croyable que la dépravation des moeurs ait jamais chez aucun peuple établi des cérémonies religieuses. Il est probable, au contraire, que cette coutume fut d'abord introduite dans les temps de simplicité, et qu'on ne pensa d'abord qu'à honorer la divinité dans le symbole de la vie qu'elle nous a donnée. Une telle cérémonie a dû inspirer la licence à la jeunesse, et paraître ridicule aux esprits sages, dans les temps plus raffinés, plus corrompus, et plus éclairés.*“ Vergleiche die Bemerkungen über die Unzüchtigkeit in den Spartanischen Sitten in *Thirwall's Hist. of Greece* I, 326, 327.

Autorität erlangten, als die Patriarchen im Osten, war die grössere Feinheit des griechischen Geistes. Fast alle Ketzereien kamen vom Osten, und mit Ausnahme von Honorius I. nahm nicht ein einziger Papst ein System an, das die Kirche verdammt hatte. Dies gab der päpstlichen Macht eine Einheit und Befestigung, wie sie die Macht des Patriarchen nie zu erreichen vermochte; und so verdankt der heilige Stuhl sein Ansehen zum Theil der Trägheit der Europäischen Phantasie in früherer Zeit.[118])

Es würde unmöglich sein, alle originellen Bemerkungen Voltaire's mitzutheilen, die damals, als er sie machte, als gefährliche, widersinnige Aussprüche angegriffen wurden, und jetzt als verständige Wahrheiten geschätzt werden. Er war der erste Historiker, der allgemeinen Freihandel empfahl, und obgleich er sich mit grosser Vorsicht ausdrückt,[119]) so machte er doch mit der blossen Ankündigung der Idee in einer populären Geschichte Epoche in der Entwicklung des Französischen Geistes. Er erkannte zuerst die so wichtige Verschiedenheit des Wachsthums der Bevölkerung und der Vermehrung der Nahrungsmittel, wofür ihm die politische Oekonomie vielen Dank schuldig ist,[120]) ein Princip, welches mehrere Jahre später von Townsend angenommen, und dann von

[118]) *Essai sur les moeurs*, chap. XIV und XXXI in *Oeuv.* XV, 391, 514. Neander bemerkt, in der Griechischen Kirche gab es mehr Ketzereien, als in der Lateinischen, weil die Griechen mehr dachten, aber er hat nicht bemerkt, dass dies der Autorität der Päpste zu statten kam. *Neander's Hist. of the church* II, 198, 199, III, 191, 492, IV, 90, VI, 293, VIII, 257.

[119]) In seinem Bericht über den Handel von Archangel sagt er: „*Les Anglais obtinrent le privilége d'y commercer sans payer aucun droit; et c'est ainsi que toutes les nations devraient peut-être négocier ensemble.*“ *Hist. de Russie*, part. I, chap. I in *Oeuv.* XXIII, 35. Merkwürdige Worte von einem Franzosen, der am Ende des 17. Jahrhunderts geboren wurde! und doch sind sie, so viel ich weiss, der Aufmerksamkeit aller Historiker der politischen Oekonomie entgangen. Wirklich hat man in dieser, wie in den meisten andern Sachen Voltaire nicht hinlänglich Gerechtigkeit widerfahren lassen; seine Ansichten waren bündiger als die von Quesnay und seinen Anhängern. M'Culloch jedoch giebt bei Anführung eines ökonomischen Irrthums von Voltaire ehrlich zu, dass seine Ansichten über solche Gegenstände gewöhnlich sehr richtig seien. *Principles of political enconomy* 530. Als Beweis für seine Theilnahme an Turgot's Bemühungen, den freien Handel einzuführen, vergl. *Lettres inédites de Voltaire* II, 367, 403, 423 mit *Longchamp, Mém. sur Voltaire* I, 376, 378.

[120]) „Der Gedanke von dem verschiednen Verhältniss, in welchem die Bevölkerung und die Lebensmittel sich vermehren, wurde zuerst von Voltaire ausgesprochen, und von unserm Englischen politischen Oekonomen des gegenwärtigen Jahrhunderts aufgegriffen und zu vielen grossen Bänden ausgesponnen.“ *Laing's Notes* 2. Series, 42.

Malthus seinem berühmten Werke zu Grunde gelegt wurde.[121]) Er hat endlich auch das Verdienst, zuerst die kindische Bewunderung zu zerstören, womit das Mittelalter bisher betrachtet worden war, eine Bewunderung, die man den schwerfälligen und gelehrten Schriftstellern verdankte, welche im 16. und 17. Jährhundert sich vorzüglich mit der frühern Geschichte Europa's befassten. Diese fleissigen Abschreiber hatten viel Stoff gesammelt. Voltaire benutzte ihn und stürzte mit ihrer eignen Hülfe die Schlüsse, welche jene Schriftsteller selbst daraus gezogen hatten. In seinen Werken wird das Mittelalter zuerst dargestellt, wie es wirklich war, — als eine Periode der Uuwissenheit, der Wildheit und der Ausschweifung, eine Periode, wo Gewaltthaten nicht wieder gut gemacht, Verbrechen nicht bestraft und der Aberglaube nicht widerlegt wurde. Man kann mit einem Schein von Recht sagen, Voltaire sei in dem Gemälde, das er gab, in das entgegengesetzte Extrem gefallen, und habe das Verdienst jener wahrhaft grossen Männer nicht hinlänglich anerkannt, die in langen Zwischenräumen hie und da wie einsame Leuchtthürme hervortraten, und durch ihr Licht die umgebende Finsterniss nur um so mehr hervorhoben. Wenn man aber auch zugiebt, dass hier, wie bei jeder Reaction von Ansichten, eine Uebertreibung stattgefunden, so viel bleibt gewiss, seine Ansicht des Mittelalters ist nicht nur viel richtiger, als die seiner Vorgänger, sondern giebt auch eine viel treffendere Idee jener Zeit, als man in den folgenden Compilationen trifft, wie wir sie dem Fleisse neuerer Alterhumsforscher verdanken, einem einfältigen, mühseligen

[121]) Es ist oft gesagt worden, Malthus verdanke seine Ansichten über Bevölkerung den Schriften von Townsend; aber auf diese Verpflichtung hat man zu viel Gewicht gelegt, wie immer, wenn man grossen Werken Plagiate vorwirft. Dennoch ist Townsend der Vorläufer von Malthus, und wenn es den Leser interessirt, der Vaterschaft von Gedanken nachzugehen, wird er einige interessante ökonomische Bemerkungen in *Townsend's Journey through Spain* I, 379, 383, II, 85, 337, 387—393 finden, welche zu vergleichen sind mit *M'Culloch, Literature of political economy* 259, 281—83. Da Voltaire diesen Autoren vorhergeht, so fällt er ganz natürlich in Irrthümer, die sie vermieden haben; aber nichts kann die Art und Weise übertreffen, in der er sich dem unwissenden Glauben seiner Zeit widersetzt, dass Alles zur Vermehrung der Bevölkerung gethan werden müsse. In seinem *Dict. philos.* Art. *Population,* Sect. 2 in *Oeuv.* XLI, 466 fasst er seine geistreichen Bemerkungen so zusammen: „*Le point principal n'est pas d'avoir du superflu en hommes, mais de rendre ce que nous en avons le moins malheureux qu'il est possible.*“ Godwin ist in seiner Notiz über die Geschichte dieser Ansichten offenbar im Dunkeln über das, was Voltaire geleistet hat. *Sinclair's Corresp.* I, 396.

Geschlecht, das die Vergangenheit bewundert, weil es die Gegenwart nicht kennt, sein Leben im Staube vergessener Manuscripte hinbringt, und sich dann mit den Mitteln seiner geringen Gelehrsamkeit für befähigt hält, über die Angelegenheiten der Menschheit zu speculiren, die Geschichte verschiedner Perioden zu schreiben und sogar jeder das Lob zu ertheilen, das ihr zukommt.

Mit solchen Schriftstellern war Voltaire immer im Kriege, und Niemand hat so viel gethan, um den Einfluss, den sie einst selbst über die höchsten Wissenszweige ausübten, zu verringern. Noch eine andere Klasse von Dictatoren brachte dieser grosse Mann eben so glücklich um den grössten Theil ihrer Autorität: nämlich die alten klassischen Gelehrten und Commentatoren, die von der Mitte des 14. bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Ertheilung des Ruhmes in ihrer Hand hatten und als die ausgezeichnetsten Männer verehrt wurden, die Europa je hervorgebracht hätte. Die beiden ersten Angriffe auf sie wurden spät im 17. Jahrhundert gemacht, wo sich zwei Streitfragen erhoben, über die ich später berichten werde — eine in Frankreich und eine in England; — durch beide wurde ihre Macht bedeutend geschwächt. Aber ihre zwei furchtbarsten Gegner waren ohne Zweifel Locke und Voltaire. Die grossen Dienste, die Locke durch Schwächung des Ruhms der alten klassischen Schule leistete, werden in einem andern Theil dieses Werks betrachtet werden; hier haben wir es nur mit Voltaire's Schriften gegen sie zu thun.

Das Ansehen der grossen klassischen Gelehrten beruhte nicht bloss auf ihrer Gelehrsamkeit, die nicht zu leugnen war, sondern auch auf der Voraussetzung der grossen Würde ihres Studiums. Es war allgemeiner Glaube, dass die alte Geschichte an und für sich einen grossen Vorzug vor der neuern besässe; und da dies für ausgemacht galt, so folgte natürlich, dass die, welche sich mit der einen beschäftigen, ruhmwürdiger wären, als die sich mit der andern zu thun machten; und dass z. B. ein Franzose, der die Geschichte einer Griechischen Republik schriebe, einen edlern Geist verriethe, als wenn er die Geschichte seines Vaterlandes geschrieben hätte. Dieses sonderbare Vorurtheil war Jahrhunderte lang eine überlieferte Vorstellung gewesen; die Leute nahmen sie an, weil sie sie von ihren Vätern erhielten, und es wäre fast eine Gottlosigkeit gewesen, es zu bestreiten. Daher widmeten sich die wenigen wirklichen Schriftsteller über Geschichte vornehmlich der alten Geschichte, oder wenn sie einen Bericht aus neuerer Zeit gaben, so

behandelten sie ihr Thema nicht nach neuern Begriffen, sondern nach den Begriffen, die sie aus ihrer Lieblingsbeschäftigung gewonnen hatten. Diese Verwirrung verschiedner Standpunkte mit einander verursachte einen doppelten Uebelstand. Die Geschichtschreiber, die so verfuhren, schadeten der Originalität ihres eignen Geistes, und was noch ärger war, gaben der Literatur ihres Vaterlande ein schlechtes Beispiel; denn jede grosse Nation hat ihre eigne Ausdrucks- und Denkweise, womit ihre Sympathieen aufs Genauste zusammenhängen. Irgend ein fremdes Muster einzuführen, sei es auch noch so bewundernswürdig, heisst diesen Zusammenhang verletzen, es heisst den Werth der Literatur durch die Beschränkung ihrer Tragweite schwächen. Durch ein solches Verfahren mag vielleicht der Geschmack verfeinert werden, aber ihre Kraft wird gewiss geschwächt werden. Ja selbst die Verfeinerung des Geschmacks kann man wohl bezweifeln, wenn man sieht, was in unserm Vaterlande stattgefunden hat, wo unsere grossen klassischen Gelehrten die Englische Sprache durch ein so ungeschlachtes, Kauderwelsch verdorben haben, dass ein einfacher Verstand kaum den wahren Mangel an Ideen entdecken kann, den sie mit ihrer barbarischen und buntschekigen Sprache zu verbergen suchen.[122]) Jedenfalls ist es gewiss, dass jedes Volk, dass den Namen einer Nation verdient, in seiner eigenen Sprache hinlängliche Mittel besitzt, die höchsten Ideen, die es zu fassen fähig ist, auszudrücken; und obgleich es in der Wissenschaft bequem sein mag, solche Worte zu prägen, die am leichtesten in fremden Ländern verstanden werden, so ist es doch ein grosses Unrecht, in andern Dingen von der Muttersprache abzuweichen, und ein noch grösseres, Be-

[122]) Mit der einzigen Ausnahme Porson's hat nicht einer von den grossen Englischen Philologen gezeigt, dass er die Schönheiten seiner Muttersprache zu schätzen wisse; und viele von ihnen, wie Parr (in allen seinen Werken) und Bentley (in seiner wahnsinnigen Ausgabe Milton's haben ihr Möglichstes gethan, sie zu verderben. Und es ist nicht zu bezweifeln, der Hauptgrund, warum wohlerzogene Frauen in einem reinern Stil schreiben und sprechen, als wohlerzogene Männer, ist, weil sie ihren Geschmack nicht nach den alten klassischen Mustern gebildet haben, welche, so bewundernswürdig sie an sich sind, nie in einen Zustand der Gesellschaft eingeführt werden sollten, der nicht für sie passt. Ich füge noch hinzu, dass Cobbett, der originalste und Englischste von all unsern Schriftstellern, und Erskine, der grösste von unsern Gerichtsrednern, wenig oder gar nichts von irgend einer alten Sprache wussten. Dasselbe gilt von Shakespeare. Ueber den angenommnen Zusammenhang der Geschmacksbesserung und des Studiums klassischer Vorbilder finden sich einige beachtenswerthe Bemerkungen in *Rey's Theorie et pratique de la science sociale* I, 98—101.

griffe und Maassstäbe des Verfahrens einzuführen, welche vielleicht für frühere Zeiten passten, aber von dem Fortschritt der Gesellschaft weit überholt worden sind, und für die wir wirklich nichts mehr fühlen können, obgleich sie jenes krankhafte und künstliche Interesse erregen mögen, welches die klassischen Vorurtheile der ersten Erziehung noch immer hervorzubringen wissen.

Gegen diese Uebelstände trat Voltaire in die Schranken. Den Witz und Spott, womit er die träumenden Schulgelehrten seiner Zeit angriff, wissen nur die zu schätzen, die seine Werke studirt haben. Nicht, wie man wohl angenommen hat, dass er diese Waffen statt der Beweise gebrauchte! noch viel weniger fiel er in den Irrthum, den Spott zum Prüfstein der Wahrheit zu machen. Niemand konnte schärfer argumentiren als Voltaire, wenn dies seinem Zwecke diente. Aber er hatte mit Leuten zu thun, die keiner Beweisführung zugänglich waren, Leute, denen ihre ungehörige Verehrung für das Alterthum nur zwei Gedanken im Kopfe übrig gelassen hatte, nämlich, dass alles Alte richtig und alles Neue unrichtig sei. Gegen solche Meinungen mit Beweisen aufzutreten, würde überflüssig sein, und es blieb nur übrig, sie lächerlich zu machen, und ihren Einfluss dadurch zu schwächen, dass man ihre Urheber der Verachtung Preis gab. Dies war eine der Aufgaben, die Voltaire sich setzte; und er erfüllte sie vortrefflich.[123]) Er brauchte also den Spott nicht als Prüfstein der Wahrheit, sondern als Geissel der Thorheit; und mit solchem Nachdruck theilte er die Strafe aus, dass sich nicht nur die Pedanten und Theologen seiner Zeit unter der Geissel krümmten, sondern dass selbst ihren Nachkommen die Ohren gellen, wenn sie seine beissenden Worte lesen; und sie rächen sich damit, dass sie das Andenken des grossen Schriftstellers verleumden, dessen Werke ihnen ein Dorn im Auge sind, und dessen blossen Namen sie mit unverhohlnem Abscheu aussprechen.

[123]) „Wir können uns am besten durch die jesuitische Wuth, mit der er verfolgt wurde, davon eine Vorstellung machen, wie vortrefflich er die Schwäche und die Anmaassung der Ausleger der Alten gezeichnet hatte, die in den Schulen und Akademieen glänzten und grossen Ruhm erlangt hatten durch ihre mannigfaltige und reichlich zur Schau getragne Gelehrsamkeit.“ *Schlosser's 18. Jahrhundert* 1, 120. Und 270 sagt Schlosser: „Nur ein Mann von Voltaire's Witz und Talent konnte das Licht einer ganz neuen Kritik über der Finsterniss dieser mühseligen und pedantischen Sammler leuchten lassen.“

Diese beiden Stände haben wahrlich hinlänglichen Grund für den Hass, mit dem sie noch immer auf den grössten Franzosen des 18. Jahrhunderts hinblicken. Denn Voltaire that mehr als irgend ein anderer Mensch, die Fundamente der geistlichen Macht zu untergraben und das Vorherrschen der klassischen Studien zu zerstören. Hier ist nicht der Ort, die theologischen Meinungen zu besprechen, die er angriff, aber von dem Zustand der klassischen Studien kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man einige Umstände betrachtet, welche die Alten über ihre Geschichte berichten, und welche bis zu Voltaire's Erscheinen von den neuern Philologen und durch sie von dem ganzen Volke ohne Weiteres geglaubt wurden. Man glaubte, in alten Zeiten habe Mars eine Jungfrau geschwächt und die Sprösslinge dieser Liebschaft wären Niemand anders gewesen, als Romulus und Remus. Beide sollten getödtet werden, wurden aber glücklich durch die Aufmerksamkeit einer Wölfin und eines Baumhackers gerettet. Die Wölfin säugte sie, und der Baumhacker pickte ihnen die Insecten weg; es wurde ferner geglaubt, Romulus und Remus hätten, als sie zu Männern aufgewachsen waren, den Entschluss gefasst, eine Stadt zu bauen, und es sei ihnen mit Hülfe der Nachkommen Trojanischer Krieger gelungen, Rom zu gründen. Man glaubte, beide Brüder wären zu einem frühzeitigen Ende gekommen, Remus sei ermordet und Romulus von seinem Bruder in den Himmel hinaufgeholt worden. Dieser war zu dem Zwecke in einem Donnerwetter herabgekommen. Dann fuhren die grossen Gelehrten fort zu erzählen, wie verschiedene Könige auf einander gefolgt wären. Unter ihnen war der merkwürdigste Numa, der mit seinem Weibe nur in einem heiligen Haine verkehrte. Ein anderer Souverän von Rom war Tullus Hostilius. Dieser hatte die Geistlichkeit beleidigt und starb an den Folgen ihres Zornes; sein Tod wurde durch einen Blitzstrahl herbeigeführt, und eine Seuche war ihm vorausgegangen. Dann kommt ein anderer, Servius Tullius, auch ein König, und seine Grösse war vorher angedeutet worden durch Flammen, die um seinen Kopf herum erschienen, als er in seiner Wiege lag. Nach alledem war es von geringer Bedeutung, dass die gewöhnlichen Gesetze der Sterblichkeit unterbrochen wurden; und man versichert uns, diese unwissenden Barbaren, die ersten Römer, hätten 245 Jahre unter der Regierung von nur 7 Königen zugebracht, die alle in ihren besten Lebensjahren erwählt, von denen einer aus der Stadt vertrieben und drei getödtet worden wären.

Dies sind einige von den thörichten Märchen, an denen die grossen Alterthumsforscher so viel Vergnügen fanden, und die manches Jahrhundert hindurch für einen nothwendigen Theil der Annalen des Römischen Reichs galten; ja die Leichtgläubigkeit war so allgemein, dass nur vier Schriftsteller es gewagt hatten, sie öffentlich anzugreifen, bevor sie von Voltaire vernichtet worden waren. Cluverius, Perizonius, Pouilly und Beaufort waren die Namen dieser kühnen Neuerer; aber keiner von ihnen machte einen Eindruck auf das Publikum. Cluverius' und Perizonius' Werke waren lateinisch geschrieben, und folglich an eine Klasse von Lesern gerichtet, die durch die Liebe zum Alterthum kindisch geworden war und auf nichts, was den Ruhm seiner Geschichte verminderte, hören wollte. Pouilly und Beaufort schrieben französisch; beide und besonders Beaufort waren Männer von bedeutendem Talent, aber sie besassen nicht die nöthige Gewandtheit, um Vorurtheile, die so stark vertheidigt und durch die Erziehung vieler Generationen gehegt worden waren, auszurotten.

Der Dienst also, den Voltaire in der Reinigung der Geschichte von diesen unsinnigen Einfällen leistete, ist nicht, dass er der erste war, der sie angriff, sondern dass er sie zuerst mit Erfolg angriff; und dies weil er auch der erste war, der seine Argumente mit Spott versetzte, und so nicht nur das System angriff, sondern auch das Ansehen derer schwächte, die das System vertheidigten. Seine Ironie, sein Witz, seine beissenden und treffenden Sarkasmen brachten mehr Wirkung hervor, als die wichtigsten Gründe vermocht hätten; und mit vollem Recht gebrauchte er die grossen Mittel, womit die Natur ihn ausgestattet hatte, denn so förderte er die Interessen der Wahrheit und befreite die Menschen von einem Theil ihrer tief eingewurzelten Vorurtheile.

Man muss aber nicht annehmen, dass Voltaire diesen wichtigen Zweck bloss mit Spott erreicht habe. So wenig ist dies der Fall, dass ich — nach einer sorgfältigen Vergleichung beider Schriftsteller — mit Zuversicht behaupten kann, die entscheidendsten Gründe, die Niebuhr gegen die alte Geschichte von Rom vorgebracht hat, waren alle schon von Voltaire aufgestellt worden. Sie sind in seinen Werken zu finden, wenn man sich nur die Mühe nehmen will, zu lesen, was dieser grosse Mann geschrieben hat, anstatt ihn auf das Unwissendste zu verlästern. Ohne mich auf unnützes Detail einzulassen, genüge es zu erwähnen, dass unter vielen, sehr scharfsinnigen und gelehrten Erörterungen, Niebuhr mancherlei

Ansichten aufgestellt hat, mit denen spätere Kritiker sich nicht einverstanden erklärt haben, aber dass in seiner Geschichte drei und nur drei Fundamentalprincipien sind, die man nicht widerlegen kann. Erstens, dass wegen der unvermeidlichen Einmischung von Fabeln, die einem rohen Volke so natürlich ist, keine Nation zuverlässige Details über ihren eigenen Ursprung besitzen kann. Zweitens, dass selbst die alten Documente, welche die Römer besessen haben mögen, untergegangen waren, ehe man sie einer ordentlichen Geschichte eingefügt hatte. Drittens, dass religiöse Ceremonieen, die man zu Ehren gewisser Ereignisse, wie sie in frühern Zeiten vorgekommen sein sollen, eingerichtet, ein Beweis sind, nicht dass diese Ereignisse stattgefunden haben, sondern dass man glaubte, sie hätten stattgefunden. Das ganze Gebäude der ältesten Römischen Geschichte fiel sogleich zusammen, so wie diese drei Principien auf sie angewendet wurden. Was aber höchst merkwürdig erscheint, ist, dass sie nicht nur alle drei von Voltaire aufgestellt, sondern auch aufs Bestimmteste auf die Römische Geschichte angewendet worden sind. Er sagt: Keine Nation ist mit ihrem eigenen Ursprunge bekannt; alle ursprüngliche Geschichte ist also nothwendiger Weise Erfindung.[124]) Er bemerkt, da sogar die historischen Werke, welche die Römer einst besassen, alle zu Grunde gingen, als ihre Stadt niedergebrannt wurde, so könne man den Berichten keinen Glauben schenken, die in einer viel spätern Periode von Livius und andern Compilatoren gegeben wurden.[125]) Und da sich unzählige Gelehrte damit beschäftigten, Zeugnisse über religiöse Gebräuche zu sammeln, welche zur Feier gewisser Begebenheiten gestiftet waren, und sich dann auf diese

[124]) „*C'est l'imagination seule qui a écrit les premières histoires. Non seulement chaque peuple inventa son origine, mais il inventa aussi l'origine du monde entier.*“ *Dict. philos.* Art. *Histoire,* Sect. 2 in *Oeuv.* XL, 195; siehe auch seinen Artikel über Chronologie XXXVIII, 77, über die Anwendung davon auf die Römische Geschichte, wo er sagt: „*Tite-Live n'a garde de dire en quelle année Romulus commença son prétendu règne.*“ Und in XXXVI, 86: „*Tous les peuples se sont attribué des origines imaginaires; et aucun n'a touché à la véritable.*“

[125]) „*Qu'on fasse attention que la république romaine a été cinq cents ans sans historiens; que Tite-Live lui-même déplore la perte des autres monuments qui périrent presque tous dans l'incendie de Rome*“ *etc. Dict. philos.* in *Oeuv.* XL, 202. S. 188: „*Ce peuple, si récent en comparaison des nations asiatiques, a été cinq cents années sans historiens. Ainsi, il n'est pas surprenant que Romulus ait été le fils de Mars, qu'une louve ait été sa nourrice, qu'il ait marché avec mille hommes de son village de Rome contre vint-cinq mille combattants du village des Sabins.*“

Zeugnisse beriefen, um die Begebenheiten zu beweisen, so macht Voltaire eine Bemerkung, die jetzt sehr einfach zu sein scheint, von diesen gelehrten Herren aber gänzlich übersehen worden war. Er sagt, ihre Arbeit habe keinen Sinn, denn der Zeitpunkt des Zeugnisses sei mit sehr wenigen Ausnahmen viel später als der Zeitpunkt des Ereignisses, worauf es sich bezieht. In solchen Fällen beweist die Existenz eines Festes oder eines Monuments zwar den Glauben, den die Menschen hegen, aber keineswegs die Wirklichkeit des Vorfalls, an den sie glauben.[126]) Dieser einfache aber wichtige Grundsatz wird selbst in unsern Tagen beständig aus den Augen verloren, während er vor dem 18. Jahrhundert ganz allgemein unbeachtet blieb. Daher konnten die Historiker eine Menge Fabeln anhäufen, die man ohne Untersuchung glaubte;[127]) es wurde ganz und gar vergessen, dass Fabeln, wie Voltaire sagt, während einer Generation in Umlauf kommen, während der zweiten sich festsetzen, während der dritten zu Ansehen gelangen und während der vierten mit Tempeln beehrt werden, die man ihnen errichtet.[128])

Ich bin um so genauer in der Darstellung der ausserordentlichen Verpflichtungen, welche die Geschichte Voltaire schuldig ist, gewesen, weil in England ein Vorurtheil gegen ihn besteht, welches nur durch Unwissenheit oder durch etwas noch Aergeres als

[126]) „*Par quel excès de démence, par quelle opiniâtreté absurde, tant de compilateurs ont-ils voulu prouver dans tant de volumes énormes, qu'une fête publique établie en mémoire d'un événement était une démonstration de la vérité de cet événement?*“ *Essai sur les moeurs*, in *Oeuvres* XV, 109. Siehe auch dieselbe Bemerkung auf die Monumente angewendet, in chap. CXCVII, *Oeuv.* XVIII, 412—414; und dann in XL, 203, 204.

[127]) „*La plupart des histoires ont été crues sans examen, et cette créance est un préjugé. Fabius Pictor raconte que, plusieurs siècles avant lui, une vestale de la ville d'Albe, allant puiser de l'eau dans sa cruche, fut violée, qu'elle accoucha de Romulus et de Remus, qu'ils furent nourris par une louve, etc. Le peuple Romain crut cette fable: il n'examina point si dans ce temps-là il y avait des vestales dans le Latium, s'il était vraisemblable que la fille d'un roi sortît de son couvent avec sa cruche, s'il était probable qu'une louve allaitât deux enfants au lieu de les manger; le préjugé s'établit.*“ *Dict. philos.* Art. *Préjugés*, in *Oeuvres* XLI, 488, 489.

[128]) „*Les amateurs du merveilleux disaient: Il faut bien que ces faits soient vrais, pruisque tant de monuments en sont la preuve. Et nos disions: Il faut bien qu'ils soient faux, pruisque le vulgaire les a crus. Une fable a quelque cours dans une génération; elle s'établit dans la seconde; elle devient respectable dans la troisième; la quatrième lui élève des temples.*“ *Fragments sur l'histoire*, Art. I in *Oeuvres* XXVII, 158, 159.

Unwissenheit entschuldigt werden kann,[129]) und weil im Ganzen genommen er wohl der grösste Historiker ist, den Europa bis jetzt hervorgebracht hat. In Bezug auf die geistigen Gewohnheiten des 18. Jahrhunderts ist es jedoch wichtig zu zeigen, dass in dieser Periode auch andere Französische Historiker eine ähnliche umfassende Methode entwickelten; und so finden wir in diesem, wie in allen andern Fällen, dass selbst was die ausgezeichnetsten Männer leisten, zum grossen Theil dem Charakter des Zeitalters zuzuschreiben ist, in dem sie leben.

Die weitläufigen Arbeiten Voltaire's zur Reformirung der alten Methode der Geschichtschreibung wurden durch die bedeutenden Werke, die Montesquieu zu derselben Zeit herausgab, sehr gefördert. 1734[130]) veröffentlichte dieser merkwürdige Mann das erste Buch, von dem man mit Wahrheit sagen kann, dass man sich

[129]) In diesem, wie in manchen andern Fällen, ist die Unwissenheit durch religiösen Aberglauben befestigt worden, denn wie Lord Campbell ganz richtig von Voltaire sagt: „Seit der Französischen Revolution ist ein rücksichtsloses Herunterreissen dieses Schriftstellers in England der Prüfstein der Rechtgläubigkeit und Loyalität geworden.“ *Campbell's Chief-Justices* II, 335. Ja zu einer solchen Ausdehnung ist die öffentliche Meinung gegen diesen grossen Mann eingenommen worden, dass bis vor wenigen Jahren, wo Lord Brougham sein Leben schrieb, in der Englischen Sprache kein Buch vorhanden war, das auch nur eine leidliche Nachricht von einem der einflussreichsten Schriftsteller gab, die Frankreich hervorgebracht hat. Dieses Werk Lord Brougham's ist zwar nur eine mittelmässige Leistung, aber wenigstens eine aufrichtige, und da es mit dem allgemeinen Geist unserer Zeit harmonirt, so hat es wahrscheinlich bedeutenden Einfluss gehabt. Er sagt darin über Voltaire: „Und seit den Tagen Luther's kann kein Name genannt werden, dem der Geist der freien Untersuchung oder vielmehr die Emancipation des menschlichen Geistes von geistlicher Tyrannei eine grössere und dauerndere Schuld der Dankbarkeit abzutragen hätte.“ *Brougham's Life of Voltaire* 132. Es ist gewiss, je besser die Geschichte des 18. Jahrhunderts verstanden wird, desto mehr wird der Ruhm Voltaire's wachsen, wie dies ein berühmter Schriftsteller fast schon eine Generation früher vorausgesehen hat. 1831 schrieb Lerminier die merkwürdigen, und wie die Erfahrung gelehrt hat, prophetischen Worte: „*Il est temps de revenir à des sentiments plus respectueux pour la mémoire de Voltaire. Voltaire a fait pour la France ce que Leibnitz a fait pour l'Allemagne; pendant trois-quarts de siècle il a représenté son pays, puissant à la manière de Luther et de Napoléon; il est destiné à survivre à bien des gloires, et je plains ceux qui se sont oubliés jusqu'à laisser tomber des paroles dédaigneuses sur le génie de cet homme.*“ *Lerminier, Philos. du droit* I, 199. Vergleiche die glühende Lobrede in *Longchamp et Wagnière, Mém. sur Voltaire* II, 388, 389 mit den Bemerkungen von Saint-Lambert in *Mém. d'Épinay* I, 263.

[130]) *Vie de Montesquieu* XIV, seinen Werken vorgedruckt.

daraus über die wirkliche Geschichte von Rom unterrichten könne, weil es auch das erste ist, in dem die Begebenheiten der alten Welt in einem umfassenden und weitsehenden Geiste behandelt wurden.[131]) 14 Jahre später erschien von demselben Verfasser „der Geist der Gesetze", ein berühmteres Werk, aber nach meiner Meinung kein grösseres. Das ausserordentliche Verdienst des Geistes der Gesetze ist freilich unleugbar, und die hämischen Versuche kleinlicher Kritiker, die zu denken scheinen, wenn sie gelegentlich Irrthümer eines grossen Mannes entdeckten, so brächten sie ihn zu ihrer Kleinheit herunter, können seinem Verdienste nichts anhaben. So kleinliche Häkeleien können einen Europäischen Ruf nicht zerstören, und Montesquieu's herrliches Werk wird alle Angriffe der Art lange überleben; denn seine grossartigen und lehrreichen allgemeinen Ansichten würden ihren Werth behalten, wenn auch die besondern Thatsachen, aus denen die Beispiele bestehen, alle unbegründet wären.[132]) Dennoch bin ich geneigt zu glauben, dass es hinsichtlich originaler Gedanken seinem frühern Werke kaum gleichkommt, obgleich es ohne Zweifel die Frucht einer viel grössern Belesenheit ist. Wir wollen jedoch hier keinen Vergleich zwischen beiden anstellen. Unser Zweck ist jetzt nur, zu betrachten, was beide zusammen für die richtige Auffassung der Geschichte geleistet, und wie diese Leistungen mit dem allgemeinen Geiste des 18. Jahrhunderts zusammenhängen.

Unter diesen Gesichtspunkten finden wir in Montesquieu's Werken zwei Haupteigenschaften: die erste ist die völlige Verwer-

131) Vor Montesquieu waren die einzigen beiden grossen Denker, die die Röm. Geschichte wirklich studirt hatten, Macchiavelli und Vico: aber Macchiavelli unternahm nichts, das sich den allgemeinen Ansichten Montesquieu's auch nur genähert hätte, und litt ausserdem an dem wesentlichen Mangel, zu sehr mit dem praktischen Nutzen seines Gegenstandes beschäftigt zu sein. Vico, dessen Genius vielleicht noch grossartiger war als der Montesquieu's, kann kaum als sein Nebenbuhler betrachtet werden; denn obgleich seine *Scienza Nuova* die tiefsten Blicke in die alte Geschichte enthält, so sind sie doch vielmehr Blitze der Wahrheit, als eine systematische Untersuchung irgend einer Periode.

132) Dies zieht *Guizot*, *Civil. en France* IV, 46 in seinen Bemerkungen über *L'esprit des lois* nicht genug in Betracht. *Cousin*, *Hist. de la phil.* p. II, vol. I, 182 beurtheilt das Werk gerechter; eben so *Comte*, *Phil. pos.* IV, 243—252, 261. Vergl. *Traité de législation* I, 125, mit *Meyer*, *Esprit des institutions judiciaires* I, LXI über die grossartigen Neuerungen, die er einführte.

fung jener persönlichen Anekdoten und trivialen Einzelheiten über Personen, die der Biographie angehören, mit denen aber, wie Montesquieu deutlich einsah, die Geschichte nichts zu thun hat. Die zweite Eigenschaft ist das merkwürdige Unternehmen, und darin ist er der erste, eine Vereinigung der Geschichte des Menschen und der Wissenschaften, die sich mit der Aussenwelt befassen, herzustellen. Da dies die zwei grossen Charakterzüge der Montesquieu'schen Methode sind, so wird es nöthig sein, einige Rechenschaft von ihnen zu geben, bevor wir im Stande sind, den Platz, den er wirklich als einer der Gründer der Philosophie der Geschichte einnimmt, zu verstehen.

Wir haben schon gesehen, dass Voltaire stark auf die Nothwendigkeit gedrungen hatte, die Geschichte zu reformiren durch grössere Aufmerksamkeit auf die Schicksale des Volks und durch geringere auf die seiner politischen und militärischen Herrscher. Wir haben auch gesehen, dass diese Verbesserung dem Geiste der Zeit entsprach und daher allgemein und schnell angenommen wurde, und so ein Anzeichen der demokratischen Tendenzen wurde, aus denen es in Wahrheit entsprang. Es ist daher nicht zu verwundern, dass Montesquieu dieselbe Richtung einschlug, selbst bevor die Bewegung sich deutlich erklärt hatte; denn er, wie die meisten grossen Denker, war ein Repräsentant des intellectuellen Zustandes und hatte die intellectuellen Bedürfnisse der Zeit, in welcher er lebte, mit zu befriedigen.

Aber was eine Eigenthümlichkeit Montesquieu's in dieser Hinsicht ausmacht, ist, dass bei ihm eine Verachtung gegen die Details über Höfe, Minister und Prinzen, woran gewöhnliche Compilatoren so viel Vergnügen finden, von einer ähnlichen Verachtung für andere Details begleitet war, die wirklich interessant sind, weil sie die geistigen Gewohnheiten weniger wahrhaft ausgezeichneter Männer betreffen, die von Zeit zu Zeit auf der Bühne des öffentlichen Lebens erschienen sind. Montesquieu sah, dass diese Dinge wohl sehr interessant, aber doch immer sehr unbedeutend sind. Er wusste, was kein Historiker vor ihm auch nur geahnt hatte, dass in dem grossen Gange menschlicher Angelegenheiten persönliche Eigenschaften nichts gelten, und dass daher der Historiker mit ihnen nichts zu schaffen hat, sondern sie dem Biographen, in dessen Sphäre sie eigentlich gehören, überlassen sollte. Darum behandelt er nicht nur die mächtigsten Fürsten mit solcher Verachtung, dass er die Regierung von sechs Imperatoren in zwei Zeilen er-

zählt,[133]) sondern er weist auch beständig auf die Nothwendigkeit hin, selbst in dem Falle ausgezeichneter Männer ihren besondern Einfluss dem allgemeinern Einfluss der sie umgebenden Gesellschaft unterzuordnen. So hatten viele Schriftsteller den Untergang der Römischen Republik dem Ehrgeiz von Cäsar und Pompejus und besonders den tiefen Plänen Cäsar's zugeschrieben. Dies leugnet Montesquieu ganz und gar. Nach ihm kann keine grosse Veränderung in der Geschichte vorgehen, die nicht aus einer langen Reihe von Vorläufern entstanden, in denen allein wir die Ursache von dem zu suchen haben, was für einen oberflächlichen Blick das Werk von Individuen ist. Die Republik wurde also nicht von Cäsar und Pompejus über den Haufen geworfen, sondern durch den Zustand der Dinge, welcher den Erfolg von Cäsar und Pompejus möglich machte.[134]) Die Begebenheiten daher, welche gewöhnliche Historiker erzählen, sind ohne allen Werth. Solche Ereignisse sind keine Ursachen, sondern bloss die Gelegenheiten, bei welchen die wahren Ursachen thätig werden.[135]) Man könnte sie die Zufälligkeiten der Geschichte nennen, und sie müssen den grossartigen und umfassenden Bedingungen untergeordnet werden, die schliesslich allein die Erhebung und den Fall der Nationen bewirken.[136])

Dies also war das erste grosse Verdienst Montesquieu's, dass er eine gänzliche Sonderung der Biographie von der Geschichte ausführte und die Historiker lehrte, nicht die Eigenthümlichkeiten von individuellem Charakter, sondern die allgemeine Erscheinung der Gesellschaft zu studiren, in der die Eigenthümlichkeiten vorkommen. Hätte dieser merkwürdige Mann weiter nichts geleistet, so würde er schon dadurch der Geschichte einen unschätzbaren

[133]) Er sagt von dem Kaiser Maximin: „*Il fut tué avec son fils par ses soldats. Les deux premiers Gordiens périrent en Afrique. Maxime, Balbin, et le troisième Gordien furent masacrés. Grandeur et décadence des Romains* ch. XVI, *Oeuv. de Montesq.* 167.

[134]) Ibid. XI, *Oeuv. de Montesquieu* 149—153. Vergleiche eine ähnliche Bemerkung über Karl XII. in *Esprit des lois*, liv. X, ch. XIII, *Oeuv.* 260.

[135]) Ueber den Unterschied von Ursache und Gelegenheit siehe *Grand. et décad.* ch. I, 126.

[136]) „*Il y a des causes générales, soit morales, soit physiques, qui agissent dans chaque monarchie, l'élèvent, la maintiennent, ou la précipitent; tous les accidents sont soumis à des causes; et si le hasard d'une bataille, c'est-à-dire une cause particulière, a ruiné un état, il y avoit une cause générale qui faisoit que cet état devoit périr par une seul bataille. En un mot, l'allure principale entraîne avec elle tous les accidents particuliers.*“ *Grand. et décad. des Romains* XVIII, 172.

Dienst geleistet haben, dass er zeigte, wie eine ihrer ergiebigsten Irrthumsquellen mit Sicherheit entfernt werden könne. Und obgleich wir unglücklicher Weise noch nicht den ganzen Vortheil von seinem Beispiel geerntet haben, weil seine Nachfolger selten die Fähigkeit hatten, sich zu einem so hohen allgemeinen Gedanken zu erheben; so ist es doch gewiss, dass seit seiner Zeit eine Annäherung zu so erhabnen Ansichten bemerkbar wird selbst unter den geringern Schriftstellern, die aus Mangel an hinlänglicher Fassungskraft nicht im Stande sind, sie in ihrer vollen Ausdehnung sich zu eigen zu machen.

Daneben that Montesquieu in der Methode der Geschichtschreibung noch einen andern Schritt vorwärts. Er rief zuerst bei der Untersuchung der socialen Zustände eines Landes im Verhältniss zu seiner Jurisprudenz die Naturwissenschaft zu Hülfe, um zu sehen, wie der Charakter einer gegebenen Stufe der Civilisation durch die Einwirkung der Aussenwelt bedingt werde. In seinem Werk über den Geist der Gesetze untersucht er, wie sowohl die bürgerliche als die politische Gesetzgebung natürlich mit dem Klima, dem Boden und den Nahrungsmitteln zusammenhängt.[137]) Zwar misslang ihm dieses grosse Unternehmen fast gänzlich; aber dies kam daher , dass Meteorologie, Chemie und Physiologie noch zu weit zurück waren, um es möglich zu machen. Dies trifft aber nur den Werth seiner Folgerungen, nicht seiner Methode; und hier wie in manchen andern Fällen sehen wir den grossen Denker einen Plan skizziren, der sich bei dem Zustande der Wissenschaft seiner Zeit nicht ausführen lässt und dessen Vollendung er der reiferen Erfahrung und den grössern Mitteln einer spätern Zeit überlassen muss. So den Gang des menschlichen Geistes zu anticipiren und gleichsam seinen künftigen Eroberungen vorzugreifen, ist das eigenthümliche Vorrecht der grössten Geister; und gerade dies giebt den Schriften Montesquieu's ein gewisses fragmentarisches und provisorisches Ansehen. So musste es einem tief speculativen Geiste in Behandlung eines widerspenstigen Stoffes ergehen, bloss weil die Wissenschaft ihn noch nicht geordnet und seine Erscheinung in Gesetze gefasst hatte. Daher sind manche von Montesquieu's Schlüssen unhaltbar, wie z. B. die über den Einfluss der Diät auf die Vermehrung der Bevölkerung durch Erhöhung der

[137]) *De l'esprit des lois* liv. XIV—XVIII, *Oeuv.* 300—336.

Fruchtbarkeit der Frauen,[138]) und den Einfluss des Klima's auf die Veränderung des Verhältnisses der männlichen und weiblichen Geburten.[139])In andern Fällen ist eine vermehrte Bekanntschaft mit barbarischen Völkern hinreichend gewesen, seine Schlüsse zu berichtigen, vorzüglich über die Wirkung, welche er dem Klima auf den persönlichen Charakter zuschrieb; denn wir haben jetzt die entschiedensten Beweise, dass er sich irrte, wenn er versicherte,[140]) heisses Klima mache die Menschen unkeusch und feige, während kaltes Klima sie tugendhaft und tapfer mache.

Dies sind in der That verhältnissmässig geringfügige Ausstellungen, denn in all den höchsten Wissenszweigen ist die Hauptschwierigkeit nicht die, Thatsachen zu entdecken, sondern die wahre Methode zu entdecken, mit deren Hülfe man die Gesetze der Thatsachen feststellen kann.[141]) Hierin leistete Montesquieu einen zwiefachen Dienst; er bereicherte nicht nur die Geschichte, sondern verstärkte auch ihre Grundlage. Er bereicherte die Geschichte, indem er naturhistorische Untersuchungen bei ihr einbürgerte; und er stärkte die Geschichte durch ihre Trennung von der Biographie, und folglich durch ihre Befreiung von Einzelheiten, die immer unbedeutend und oft unbegründet sind. Und obgleich er den Irrthum beging, dass er den Einfluss der Natur auf einzelne Menschen betrachtete,[142]) statt ihren Einfluss auf die Menschen als Gesellschaft zu studiren, so entsprang dies doch hauptsächlich aus der Thatsache, dass zu seiner Zeit die nöthigen Quellen für eine so wichtige Untersuchung noch nicht beschafft worden waren. Diese Quellen, wie ich gezeigt habe, sind die politische Oekonomie und die Statistik. Die politische Oekonomie giebt uns die Mittel, die Gesetze physischer Einwirkungen mit den Gesetzen des ungleichen

138) Ibid. liv. XXIII, chap. XIII, 395. Vergl. *Burdach, Physiol.* II, 116.

139) Ibid. liv. XVI, ch. IV, liv. XXIII, ch. XII, 317, 395.

140) Ibid. liv. XIV, ch. II, liv. XVII, und anderswo.

141) Ueber die hohe Wichtigkeit der Methode siehe meine Vertheidigung Richat's im nächsten Kapitel.

142) Wie gänzlich nichtig dies war hinsichtlich der Ergebnisse, wird klar aus den Thatsache, dass wir 100 Jahre nach ihm mit aller Vermehrung unserer Wissenschaft nichts Bestimmtes über die directe Einwirkung von Klima, Nahrung und Boden auf die Veränderung des persönlichen Charakters sagen können; obgleich, wie ich hoffe, in unserm zweiten Kapitel sich gezeigt hat, dass über ihre indirecte Einwirkung etwas ausgemacht werden kann, d. h. über ihre Einwirkung auf einzelne Gemüther vermittelst der socialen und ökonomischen Organisation.

Reichthums und daher mit einer grossen Mannigfaltigkeit von geselligen Störungen in Zusammenhang zu setzen; während die Statistik uns in den Stand setzt, die Richtigkeit jener Gesetze in ihrem weitesten Umfange zu prüfen, und zu zeigen, wie vollständig der Wille der Individuen durch das, was sie früher erfahren, und durch die Umstände, in welche sie sich versetzt finden, beherrscht wird. Es war daher nicht nur natürlich, sondern unvermeidlich, dass Montesquieu sein glänzendes Unternehmen, die Gesetze des menschlichen Geistes mit den Gesetzen der äussern Natur in Verbindung zu bringen, misslingen musste. Es misslang ihm theils weil die Wissenschaften von der äussern Natur noch zu sehr zurück waren, und theils weil jene andern Wissenszweige, welche die Natur mit dem Menschen in Zusammenhang setzen, noch nicht gebildet worden waren. So hatte die politische Oekonomie z. B. als Wissenschaft vor der Herausgabe des Nationalreichthums im Jahre 1776, 21 Jahre nach dem Tode Montesquieu's noch keine Existenz. Und die Wissenschaft der Statistik ist eine noch neuere Schöpfung, denn erst in den letzten 30 Jahren ist sie systematitch auf sociale Erscheinungen angewendet worden; frühere Statistiker waren bloss eine Gesellschaft fleissiger Sammler, die im Dunkeln tappten, und Thatsachen aller Art ohne Auswahl und Methode zusammenbrachten, ihre Arbeiten waren daher für die wichtigen Zwecke, zu denen sie in unsrer Generation so glücklich verwendet worden sind, noch unbrauchbar.

Nur zwei Jahre nach der Veröffentlichung des Geistes der Gesetze hielt Turgot jene berühmten Vorlesungen, von denen man gesagt hat, er habe in ihnen die Philosophie der Geschichte geschaffen.[143]) Dieses Lob ist etwas übertrieben, denn bei den wichtigsten Punkten seiner philosophischen Abhandlung ist er derselben Ansicht wie Montesquieu; und Montesquieu ging ihm nicht nur der Zeit nach voran, sondern war ihm auch gewiss an Gelehrsamkeit und vielleicht an Genie überlegen. Dennoch ist Turgot's Verdienst sehr gross und er gehört zu der ausserordentlich geringen Zahl von Menschen, welche die Geschichte im Grossen und Ganzen angesehen und daher anerkannt haben, dass zu ihrem Studium fast eine grenzenlose Kenntniss nothwendig sei. Hierin ist seine Me-

[143]) „*Il a creé en 1750 la philosophie de l'histoire dans ses deux discours prononcés en Sorbonne.*“ *Cousin, Hist. de la philos.* I. série, I, 147. Eine kurze Notiz über diese auffallenden Erzeugnisse giebt *Condorcet, Vie de Turgot* 11—16.

thode die nämliche, wie die von Montesquieu, denn beide grosse Männer schlossen von ihrem Plane die persönlichen Details aus, welche gewöhnliche Historiker zusammenhäufen, und richtete ihre Aufmerksamkeit allein auf die grossen allgemeinen Ursachen, durch deren Wirkung die Geschicke der Nationen dauernd bestimmt werden. Turgot sah deutlich ein, dass trotz der verschiedenen Ereignisse, die durch das Spiel menschlicher Leidenschaften herbeigeführt werden, in der anscheinenden Verwirrung ein Princip der Ordnung und eine Regelmässigkeit des Verlaufes herrscht, welche den Blicken derer nicht entgehen kann, deren Fassungskraft stark genug ist, um die Geschichte der Menschheit als ein vollständiges und einziges Ganzes zu begreifen.[144]) Freilich wurde Turgot nachher in die praktische Politik hineingezogen und gewann eine hinlängliche Musse, um seine glänzende und glückliche Skizze auszufüllen. Aber obwohl er in der Ausführung seines Plans hinter Montesquieu zurückblieb, so liegt doch die Aehnlichkeit beider und eben so ihres Verhältnisses zu der Zeit, in der sie lebten, auf der Hand. Sie sowohl, als Voltaire, waren unbewusst Vertheidiger der demokratischen Bewegung, sofern sie die Huldigungen, welche die Historiker früher Einzelnen gezollt hatten, entmuthigten, und die Geschichte aus einem Zustande befreiten, in welchem sie eine blosse Erzählung der Thaten politischer und geistlicher Herrscher gewesen war. Zu gleicher Zeit vermehrte Turgot durch die reizenden Aussichten des Fortschrittes, die er in der Ferne zeigte,[145]) und durch das Gemälde, welches er von der Fähigkeit der Gesellschaft zur Selbstvervollkommnung entwarf, die Ungeduld seiner

[144]) Nichts übertrifft seine Zusammenfassung dieser grossartigen Idee: „*Tous les âges sont enchaînés par une suite de causes et d'effets qui lient l'état du monde à tous ceux qui l'ont précédé.*“ *Second discours en Sorbonne* in *Oeuvres de Turgot* II, 52. Alles, was Turgot über Geschichte geschrieben, ist eine Entwickelung dieses inhaltreichen Satzes. Dass er einsah, ein Historiker müsse mit der Naturwissenschaft, mit den Gesetzen der Länderbildung, des Klima's, des Bodens und dergl. bekannt sein, sehen wir aus seinem Fragment: *La géographie politique* in *Oeuv.* II, 166—208. Es ist kein geringer Beweis seines politischen Scharfsinns, dass er 1750 aufs Bestimmteste die Befreiung der Amerikanischen Colonieen vorhersagt. *Oeuv. de Turgot* II, 66; *Mém. sur Turgot* I, 139.

[145]) Ein Zutrauen, das sich sowohl in seinen ökonomischen als in seinen historischen Werken zeigt. 1811 schrieb Sir James Mackintosh: „Turgot habe weitergreifende Ansichten über den Fortschritt der Gesellschaft, als irgend einer bis Baco.“ *Mem. of Mackintosh* II, 133. Eine ähnliche Bemerkung von Dugald Stewart in seiner *Philos. of the mind* I, 246.

Landsleute mit der despotischen Regierung, unter deren Augen alle Verbesserung hoffnungslos zu sein schien. Diese und ähnliche Gedanken, welche jetzt zum ersten Mal in der Französischen Literatur erschienen, regten die Thätigkeit der intelligenten Klassen an, ermuthigten sie bei den Verfolgungen, denen sie ausgesetzt waren, und gaben ihnen die Kühnheit zu der schwierigen Unternehmung, das Volk zum Angriff auf die Institutionen seines Vaterlandes zu führen. So führte in Frankreich Alles auf denselben Ausgang hin, Alles deutete auf das Herrannahen eines scharfen und furchtbaren Kampfes, in dem der Geist der Gegenwart gegen den Geist der Vergangenheit zu Felde ziehen würde, und in dem es schliesslich entschieden werden sollte, ob das Französische Volk sich aus den Ketten, in denen es so lange gehalten worden war, befreien könnte, oder ob es sein Ziel verfehlen und verurtheilt sein würde, noch tiefer in die schimpfliche Knechtschaft zu sinken, welche selbst die glänzendsten Perioden seiner politischen Geschichte zur Warnung und Lehre für die civilisirte Welt macht.

Vierzehntes Kapitel.

Unmittelbare Ursachen der Französischen Revolution in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

In dem vorletzten Kapitel habe ich die Verhältnisse zu erforschen gesucht, welche fast unmittelbar nach dem Tode Ludwig's XIV. die Französische Revolution vorbereiteten. Es ergab sich, dass der Französische Geist durch das Beispiel und die Lehren Englands zur Thätigkeit aufgestachelt wurde, und dass diese Anregung einen grossen Bruch der Französischen Literatur mit der Französischen Regierung herbeiführte, oder wenigstens beförderte; einen Bruch, der um so merkwürdiger ist, da die Literatur unter Ludwig XIV. trotz ihres zeitweiligen Glanzes beständig unterwürfig und genau mit der Regierung, die ihre Dienste immer bereitwillig belohnte, verbündet gewesen war. Wir haben auch gesehen, dass die regierenden Klassen, als dieser Bruch mit den intellectuellen Klassen erfolgt war, ihrer alten Gewohnheit getreu, den Geist der Forschung, den sie nicht gewohnt waren, zu züchtigen begannen. Daher die Verfolgungen, die fast ohne alle Ausnahme gegen jeden Mann der Wissenschaft gerichtet wurden, und daher auch die systematischen Versuche, die Literatur wieder zu der Unterthänigkeit zurückzubringen, in der Ludwig XIV. sie gehalten hatte. Es hat sich ferner gezeigt, dass die grossen Franzosen des 18. Jahrhunderts bei allen Leiden, die ihnen die Regierung und die Kirche fortdauernd anthat, sich dennoch des Angriffs auf die Regierung enthielten und ihre Feindseligkeit gegen die Kirche wandten. Wir haben gezeigt, dass diese scheinbare Anomalie die religiösen Institutionen angegriffen und die politischen verschont zu sehen, ganz natürlich aus der bisherigen Geschichte der Französischen Nation entsprang, und wir haben versucht zu zeigen, worin diese Antecedenzien bestanden und wie sie wirkten. In dem vorliegenden Kapitel will ich diese Untersuchung vollenden durch die Betrachtung der nächsten grossen Stufe in der Geschichte des Französischen

Geistes. Ehe beide, Staat und Kirche fallen konnten, war es nöthig, dass die Menschen ihre Feindseligkeit auf ein anderes Feld führten, und die politischen Missbräuche mit dem Eifer angriffen, den sie sich bisher für die religiösen gespart hatten. Es entsteht also jetzt die Frage nach den Verhältnissen, unter welchen diese Veränderung stattfand, und nach dem Zeitpunkt wo sie wirklich eintrat.

Die Verhältnisse, welche diese grosse Aenderung begleiteten, sind, wie wir gleich sehen werden, sehr verwickelt; und da sie bisher noch nie im Zusammenhange mit einander studirt worden sind, werde ich sie hier ziemlich ausführlich untersuchen. Ueber diesen Punkt, denke ich, wird es möglich sein, zu genauen und bestimmten Resultaten über die Geschichte der Französischen Revolution zu gelangen. Der andere Punkt jedoch, die Zeit nämlich wo diese Aenderung eintrat, liegt nicht nur viel mehr im Dunkeln, sondern wird auch, seiner Natur nach, keine vollkommne Bestimmtheit zulassen. Dies ist jedoch ein Mangel, der ihm mit jeder andern Aenderung in der Geschichte des Menschen gemein ist. Die Umstände bei einer Veränderung wird man immer erkennen können, wenn die Nachrichten nur reichlich und authentisch genug sind. Aber kein Reichthum von Nachrichten wird uns in den Stand setzen, den Zeitpunkt der Aenderung selbst festzustellen. Worauf sich die Aufmerksamkeit der historischen Sammler gewöhnlich richtet, ist nicht die Aenderung, sondern bloss das äusserliche Ergebniss, welches der Aenderung folgt. Die wirkliche Geschichte des Menschengeschlechts ist die Geschichte von Richtungen, die mit dem Geiste aufgefasst werden, und nicht von Vorfällen, die man sinnlich wahrnimmt. Desshalb wird keine historische Epoche jemals die chronologische Bestimmtheit zulassen, die den Alterthumsforschern und Genealogen so geläufig ist. Der Tod eines Fürsten, der Verlust einer Schlacht und der Wechsel einer Dynastie sind Sachen, die vollständig in die Sinne fallen; und der Augenblick, wo sie eintreten, kann von den gewöhnlichsten Beobachtern aufgezeichnet werden. Aber die grossen intellectuellen Revolutionen, die allen andern Revolutionen zum Grunde liegen, lassen sich nicht mit einem so einfachen Maassstabe messen. Um den Bewegungen des menschlichen Geistes nachzugehen, muss man ihn aus verschiednen Gesichtspunkten betrachten, und dann zusammenbringen, was man aus verschiednen Studien entnommen. So gelangen wir zu gewissen allgemeinen Schlüssen, welche gleich den Durchschnittsschätzungen an Werth gewinnen in demselben Verhältnisse,

als wir die Zahl der Fälle vermehren, aus denen sie gesammelt worden. Dass dies eine sichre und zweckmässige Methode ist, sieht man nicht nur aus der Geschichte der Naturwissenschaften,[1]) sondern auch aus der Thatsache, dass sie den empirischen Maximen zum Grunde liegt, wodurch sich alle Menschen von gesundem Verstande in den Geschäften des gewöhnlichen Lebens leiten lassen, auf welche die allgemeinen Sätze der Wissenschaft noch nicht angewendet sind. Solche Maximen, die höchst werthvoll sind, und in ihrem Zusammenhange den sogenannten gesunden Menschenverstand ausmachen, sind in der That nie gesammelt und mit der Vorsicht behandelt worden, welche der philosophische Historiker anzuwenden verpflichtet ist.

Der wahre Einwand gegen allgemeine Ansichten über die Entwickelung des Geistes einer Nation ist nicht, dass es ihnen an Gewissheit fehle, sondern dass sie der Bestimmtheit entbehren. Und gerade hierin unterscheidet sich der Historiker von dem Annalisten. Dass der Englische Geist z. B. demokratischer oder wie man zu sagen pflegt, liberaler geworden ist, ist eben so gewiss, als dass die Königin Victoria die Krone von England trägt; aber obgleich beide Sätze gleich gewiss sind, so ist doch der letztere bestimmter. Wir können sogar den Tag, an dem sie den Thron bestieg, angeben, der Augenblick ihres Todes wird eben so bestimmt bekannt werden; und ohne Zweifel werden noch manche andere Einzelheiten über sie genau und bis ins Kleinste aufbewahrt werden. Wenn wir aber dem Wachsen des Englischen Liberalismus nachspüren wollen, verlässt uns alle Genauigkeit der Art. Wir können das Jahr angeben, in welchem die Reformbill durchging; aber wer kann das Jahr angeben, wo die Reformbill zuerst nothwendig wurde? Eben so ist es gewiss, die Juden werden zum Parlamente zugelassen werden, so gut als die Katholiken zugelassen worden sind. Beide Maassregeln sind die unvermeidliche Folge der wachsenden Gleichgültigkeit gegen theologische Streitigkeiten, die jetzt Jedermann einsehen muss, der nicht mit Fleiss seine Augen davor verschliesst. Aber während wir die Stunde wissen, in welcher die Emancipation der Katholiken die Zustimmung der Krone erhielt,

[1]) Eine populäre aber geistreiche Ansicht über den Werth von durchschnittlichen Angaben bei wissenschaftlichen Untersuchungen siehe in *Herschel's Disc. on nat. phil.* 125—219.

so kann kein jetzt lebender Mensch uns auch nur das Jahr sagen, in welchem dem Juden eine ähnliche Gerechtigkeit widerfahren wird.[1a]) Beide Ereignisse sind gleich gewiss, aber beide sind nicht mit gleicher Genauigkeit anzugeben.

Diese Unterscheidung von Gewissheit und Bestimmtheit habe ich etwas länger ausgeführt, weil man sie auch nicht recht zu verstehen scheint,[2]) und weil sie genau mit dem Gegenstande, den wir jetzt vorhaben, zusammenhängt. Die Thatsache, dass der Französische Geist während des 18. Jahrhunderts zwei ganz verschiedene Perioden durchlaufen, kann durch Zeugnisse aller Art bewiesen werden; aber es ist unmöglich, den bestimmten Zeitpunkt zu erfahren, wo die eine Periode der andern folgte. Alles was wir thun können, ist, die verschiednen Anzeichen, welche die Geschichte jener Zeit gewährt, zusammen zu bringen, und annäherungsweise aufzustellen, wodurch sich künftige Forscher mögen leiten lassen. Vielleicht wäre es weiser, alle genauen Angaben zu vermeiden; aber da die Benutzung von Zeitangaben nöthig erscheint, um solche Gegenstände

[1a]) Dies wurde 1857 zuerst gedruckt; seitdem sind bekanntlich die Juden zum Parlament zugelassen worden.

[2]) Wie wir dies in den Forderungen der Mathematiker sehen, die oft annehmen, dass in ihrer Wissenschaft eine grössre Gewissheit als in irgend einer andern erlangt werden könne. Dieser Irrthum ist wahrscheinlich, wie Locke bemerkt, aus der Verwechslung von Klarheit und Gewissheit entstanden. *Essay on human understanding* book IV, ch. II, sec. 9 und 10, in seinen *Works* II, 73, 74. Siehe auch *Comte, Phil. pos.* I, 103, wo ganz richtig bemerkt wird, dass alle Wissenszweige, die sich zu allgemeinen Wissenschaften erheben lassen, die gleiche Gewissheit, aber nicht die gleiche Bestimmtheit zulassen: „*Si, d'après l'explication précédente, les diverses sciences doivent nécessairement présenter une précision très-inégale, il n'en est nullement ainsi de leur certitude.*“ Dies behandelt *Montucla, Hist. des mathémat.* I, 33 nicht befriedigend, wenn er sagt, die Hauptursache der besondern Gewissheit, welche der Mathematiker erreiche, sei, dass „*d'une idée claire il ne déduit que des conséquences claires et incontestables*“. Aehnlich *Cudworth, Intellect. syst.* III, 377: „Ja das wahre Wesen der Wahrheit ist hier diese klare Verständlichkeit und Deutlichkeit.“ Auf der andern Seite vermied Kant, ein viel tiefrer Denker, diese Confusion, indem er die mathematische Klarheit mehr zum Zeichen einer Art als einer Stufe der Gewissheit machte: „Die mathematische Gewissheit heisst auch Evidenz, weil ein intuitives Erkenntniss klarer ist, als ein discursives. Obgleich also beides, das mathematische und das philosophische Vernunft-Erkenntniss, an sich gleich gewiss ist, so ist doch die Art der Gewissheit in beiden verschieden.“ *Logik,* Einleitung, Sec. 9 in *Kant's Werken* I, 399. Ueber die Meinungen der Alten hinsichtlich der Gewissheit vergl. *Matter, Hist. de l'école d'Alexandrie* I, 195 mit *Ritter's Hist. of ancient philos.* II, 46, III, 74, 426, 427, 484, 614.

deutlich zur Anschauung zu bringen, so will ich mit einer vorläufigen Hypothese das Jahr 1750 als die Periode annehmen, wo die Agitationen der Gesellschaft, welche die Französische Revolution verursachten, in das zweite, das politische Stadium eintraten.

Dass dies ungefähr die Periode ist, wo die grosse Bewegung, die bis jetzt gegen die Kirche gerichtet gewesen, sich gegen den Staat zu richten begann, ist eine Folgerung, wofür sich allerlei anführen lässt. Wir wissen aus der besten Quelle, dass gegen das Jahr 1750 die Franzosen ihre berühmten Untersuchungen über politische Oekonomie[3]) begannen, und dass bei ihrem Versuche, sie zu einer Wissenschaft zu erheben, ihnen der ungeheure Nachtheil klar wurde, den die Einmischung der Regierung in die materiellen Interessen des Landes hervorgebracht hatte.[4]) Daraus entstand die Ueberzeugung, dass die Macht, welche die Herrscher von Frankreich besässen, selbst der Vermehrung des Reichthums schädlich sei, denn diese Macht erlaubte ihnen, unter dem Begriffe des Handelsschutzes die Freiheit der individuellen Thätigkeit zu stören und den Handel zu verhindern, in die vortheilhaften Kanäle zu fliessen, welche die Kaufleute am besten selbst zu finden wissen. Kaum war eine Kenntniss dieser wichtigen Wahrheit verbreitet worden, als sich ihre Folgen schnell in der Nationalliteratur und in der Gewöhnung des nationalen Denkens zeigten. Die plötzliche Vermehrung Französischer Bücher über Finanzen und andere Regierungsfragen ist in der That einer der merkwürdigsten Züge jener Zeit. So reissend schnell breitete die Bewegung sich aus,

[3]) „*Vers 1750, deux hommes de génie, observateurs judicieux et profonds, conduits par une force d'attention très-soutenue à une logique rigoureuse, animés d'un noble amour pour leur patrie et pour l'humanité, M. Quesnay et M. de Gournay, s'occupèrent avec suite de savoir si la nature des choses n'indiquerait pas une science de l'économie politique, et quels seraient les principes de cette science.*“ *Addit. aux Oeuvres de Turgot* III, 310. *Blanqui, Hist. de l'économ. polit.* II, 78 sagt auch: „*Vers l'an 1750*“; und *Voltaire, Dict. philos.* Art. *Blé* in *Oeuvres* XXXVII, 384 sagt: „*Vers l'an 1750, la nation, rassasiée de vers, de tragédies, de comédies, d'opéra, de romans, d'histoires romanesques, de réflexions morales plus romanesques encore, et de disputes théologiques sur la grace et sur les convulsions, se mit enfin à raisonner sur les blés.*“

[4]) Die revolutionäre Tendenz dieser ökonomischen Bewegung bemerkt Alison in seinem *Europe* I, 184, 185, wo er aber irrthümlich sagt, sie habe um das Jahr 1761 angefangen. Und über die Feindseligkeit, die dies gegen die Regierung erregte, siehe *Mém. de Campan* I, 7, 8; *Mem. of Mallet du Pan* I, 32, und *Barruel, Hist. du Jacobinisme* I, 193, II, 152.

dass kurz nach 1755 wir von einem Bruche hören, den die ökonomischen Schriftsteller zwischen Nation und Regierung herbeigeführt hätten;[5]) und Voltaire beklagt sich 1759, dass die Reize der leichtern Literatur über dem allgemeinen Eifer für diese neuen Studien gänzlich vernachlässigt würden.[6]) Es ist nicht nöthig, die Geschichte jener grossen Aenderung weiter zu verfolgen; noch brauche ich den Einfluss zu schildern, den kurz vor der Revolution die spätern ökonomischen Schriftsteller, vornehmlich Turgot, der ausgezeichnetste ihrer Führer, ausübten.[7]) Es genügt zu bemerken, dass 20 Jahre nachdem die Bewegung zuerst klar hervortrat, der Geschmack an ökonomischen und finanziellen Untersuchungen so allgemein wurde, dass er selbst in die Schichten der Gesellschaft eindrang, wo die Gewohnheit des Denkens nicht eben häufig ist; denn wir finden, dass selbst in vornehmen Kreisen die Unterhaltung sich nicht länger um Gedichte und neue Schauspiele, sondern um politische Fragen und um Gegenstände drehte, die unmittelbar damit

[5]) *D'ailleurs la nation s'étoit accoutumée à se séparer toujours de plus en plus de son gouvernement, en raison même de ce que ses écrivains avoient commencé à aborder les études politiques. C'étoit l'époque où la secte des économistes se donnoit le plus de mouvement, depuis que le marquis de Mirabeau avoit publié, en 1755, son Ami des hommes.*" *Sismondi, Hist. des Franç.* XXIX, 269, Vergl. *Tocqueville, Règne de Louis XV*, II, 58. In demselben Jahre 1755 war Goldsmith in Paris, und der Fortschritt der Insubordination fiel ihm so auf, dass er die Freiheit des Volks vorhersagte, doch brauche ich kaum zu sagen, dass er nicht der Mann darnach war, um die Bewegung der Nationalökonomen zu verstehen. *Prior's Life of Goldsmith* I, 198, 199; *Forster's Life of Goldsmith* I, 66.

[6]) Im Februar 1759 schreibt er an Madame du Boccage: „*Il me paraît que les graces et le bon goût sont bannis de France, et ont cédé la place à la métaphysique embrouillée, à la politique des cerveaux creux, à des discussions énormes sur les finances, sur le commerce, sur la population, qui ne mettront jamais dans l'état ni un écu, ni un homme de plus.*" *Oeuvres de Voltaire* LX, 485. In 1763, LXIII, 204: „*Adieu nos beaux arts, si les choses continuent comme elles sont. La rage des remonstrances et des projets sur les finances a saisi la nation.*" Da auf diese Weise manche der talentvollsten Männer von ihren literarischen Beschäftigungen entfernt wurden, so begann, ungefähr 20 Jahre vor der Revolution, eine auffallende Verschlechterung im Stil, besonders unter den Prosaikern. Vergl. *Lettres de Dudeffand à Walpole* II, 358, III, 163, 299; *Mém. de Genlis* II, 374, V, 123, VIII, 180, 275; *Mercier, Sur Rousseau* II, 151.

[7]) Georgel, der Turgot hasste, sagte von ihm: „*Son cabinet et ses bureaux se transformèrent en ateliers où les économistes forgeoient leur système et leurs spéculations.*" *Mém. de Georgel* I, 406; siehe auch *Blanqui, Hist. de l'éconen. politique* II, 96—112; *Condorcet, Vie de Turgot* 32—35; *Twiss, Progress of political economy* 142 pp.

zusammenhängen.[8]) Ja, als Necker 1781 seinen berühmten Bericht über die Französischen Finanzen veröffentlichte, ging der Eifer, ihn zu besitzen, über alle Grenzen. 6000 Abzüge wurden den ersten Tag verkauft, die Nachfrage stieg noch immer und zwei Pressen blieben beständig in Arbeit, um die allgemeine Neugierde zu befriedigen.[9]) Und dass Necker damals ein Diener der Krone war, macht die demokratische Tendenz von alle dem nur noch auffallender. Man hat daher sein Werk mit Rücksicht auf seine allgemeine Richtung ganz wahr eine Berufung an das Volk gegen den König durch einen seiner eignen Minister genannt.[10])

Dieser Nachweis der merkwürdigen Veränderung des Französischen Geistes um das Jahr 1750, welche ich die zweite Epoche des 18. Jahrhunderts nenne, liesse sich leicht noch durch einen weitern Ueberblick über die Literatur jener Zeit verstärken. Unmittelbar darauf liess Rousseau seine beredten Werke erscheinen; sie übten einen ungeheuern Einfluss aus, und daran lässt sich die Erhebung der neuen Epoche deutlich beobachten. Denn dieser einflussreiche Schriftsteller enthielt sich der Angriffe aufs Christenthum,[11]) die unglücklicherweise nur zu häufig vorgekommen waren,

[8]) Im Jahr 1774 bemerkt Sismondi: „*Les écrits innombrables que chaque jour voyoit éclore sur la politique, et qui avoient désormais remplacé dans l'intérêt des salons ces nouveautés littéraires, ces vers, ces anecdotes galantes, dont peu d'années auparavant le public étoit uniquement occupé.*“ *Hist. des Français* XXIX, 495; und eine ähnliche Bemerkung in *Schlosser's 18th century* II, 126.

[9]) Siehe den Bericht vom Febr. 1781 in *Grimm, Corresp. lit.* XI, 260, wo es von *Necker's Compte rendu* heisst: „*La sensation qu'a faite cet ouvrage est, je crois, sans exemple; il s'en est débité plus de six mille exemplaires le jour même qu'il a paru, et depuis, le travail continuel de deux imprimeries n'a pu suffire encore aux demandes multipliées de la capitale, des provinces, et des pays étrangers.*“ *Ségur, Souvenirs* I, 138 bemerkt, Necker's Werk „*était dans la poche de tous les abés, et sur la toilette de toutes les dames*“. Necker's Tochter, Madame de Staël, sagt von dem Werke ihres Vaters, *Administrations des finances:* „*on en vendit quatre-vingt mille exemplaires.*“ *De Staël, Sur la révolution* I, 111.

[10]) Den Ausdruck des Baron de Montyon s. *Adolphus, Hist. of George III,* IV, 290; und über die revolutionäre Richtung der finanziellen Werke Necker's siehe *Soulavie, Règne de Louis XVI,* vol. II, p. XXXVII, XXXVIII, vol. IV, p. 18, 143. Necker gab eine Rechtfertigung seines Buches heraus „*malgré la défence du roi*“. *Du Mesnil, Mém. sur Lebrun* 108.

[11]) So weit ich mich erinnre, ist nicht eine einzige solche Stelle in seinen Werken, und die ihn darum angreifen, sollten die Stellen, worauf sie sich stützen, anführen, statt ihrer unbestimmten, allgemeinen Angriffe. Vergl. *Life of Rousseau* in *Brougham's Men of letters* I, 189; *Steudlin, Gesch. der theol. Wissenschaften* II, 442; *Mercier, Sur Rousseau* 1791, I, 27—32, II, 279, 280.

und wandte sich fast ausschliesslich gegen die bürgerlichen und politischen Missbräuche der bestehenden Gesellschaft.[12]) Die Wirkungen aufzuzeichnen, welche dieser wunderbare aber in einiger Hinsicht missleitete Mann auf die Gemüther seiner eignen und der folgenden Generation hervorbrachte, würde zu viel Raum in dieser Einleitung wegnehmen, obgleich die Untersuchung voll von Interesse ist, und man wünschen sollte, dass ein Historiker, der Beruf dazu hat, sie unternehmen möge.[13]) Da aber Rousseau's Philosophie nur eine Phase einer viel ausgedehntern Bewegung war, so werde ich für jetzt dies Einzelne übergehn, um den allgemeinen Geist der Zeit ins Auge zu fassen, in dem er zwar eine bedeutende, aber doch nur eine mitwirkende Rolle spielte.

Die Bildung einer neuen Epoche in Frankreich um das Jahr 1750 lässt sich noch weiter durch drei Umstände von bedeutendem Interesse beleuchten; sie deuten alle in die nämliche Richtung. Der erste ist: kein grosser Französischer Schriftsteller griff die politi-

[12]) *„Rousseau, qui déjà en 1753 avoit touché aux bases mêmes de la société humaine, dans son Discours sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes."* *Sismondi* XXIX, 270. *Schlosser, Hist. of the 18th century* I, 138 bemerkt: „Das gänzlich neue System absoluter Demokratie, welches J. J. Rousseau vorbrachte"; siehe auch S. 289 und *Soulavie, Règne de Louis XVI,* V, 208.

[13]) Napoleon sagte zu Stanislas Girardin über Rousseau: *„Sans lui la France n'aurait pas eu de révolution."* *Holland's Foreign reminiscences*, London 1850, 261. Dies ist gewiss eine Uebertreibung, aber Rousseau's Einfluss war in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausserordentlich gross. 1765 schreibt Hume von Paris: „Es ist unmöglich, den Enthusiasmus dieses Volks für ihn zu beschreiben, oder sich vorzustellen; Niemand hat ihre Aufmerksamkeit jemals so sehr gefesselt als Rousseau. Voltaire und alle Uebrigen werden ganz ven ihm in den Schatten gestellt." *Burton's Life of Hume* II, 299. Ein Brief aus dem Jahr 1754 in *Grimm, Corresp.* I, 122 sagt, seine Abhandlung von Dijon *„fit une espèce de révolution à Paris"*. Die Verbreitung seiner Werke war ohne Gleichen; und als die neue Heloise erschien, konnten die Buchhändler die Nachfragen aller Klassen nicht befriedigen. Man borgte sich das Buch für so und so viel den Tag oder die Stunde. Als es erschien, verlangte man 12 Sous für den Band, und bewilligte nur 60 Minuten, um es zu lesen. *Musset-Pathey, Vie de Rousseau* II, 361. Weitere Nachricht über die Wirkung, die seine Werke hervorbrachten, siehe bei *Lerminier, Philos. du droit* II, 251; *Mém. de Roland* I, 196, II, 337, 359; *Mém. de Genlis* V, 193, VI, 14; *Alison's Europe* I, 170, III, 369, IV, 376; *Mém. de Morellet* I, 116; *Longchamp, Mém. sur Voltaire* II, 50; *Life of Romilly* I, 267; *Mem. of Mallet du Pan* I, 127; *Burke's Works* I, 482; *Cassagnac, Causes de la révolution* III, 549; *Lamartine, Hist. des Girondins* II, 38, IV, 93, VIII, 125; *Wahrheit und Dichtung* in *Goethe's Werke,* Stuttgart 1837, II. Theil II, 83, 104; *Grimm, Corresp. lit.* XII, 222; *De Staël, Consid. sur la révol.* II, 371.

schen Institutionen seines Vaterlandes vor der Mitte des 18. Jahrhunderts an; von da an waren die Angriffe der talentvollsten Männer unablässig in Thätigkeit. Der zweite ist: die einzigen ausgezeichneten Franzosen, die den Angriff gegen den Klerus fortsetzten und sich auch jetzt noch nicht in die Politik mischen wollten, waren Männer wie Voltaire, die schon ein vorgerücktes Alter erreicht, und also ihre Ideen aus der vorigen Generation geschöpft hatten, wo die Kirche der einzige Gegenstand der Feindseligkeit gewesen war. Der dritte, und dieser ist noch auffallender als die beiden andern, ist: fast zu derselben Zeit zeigte sich eine Aenderung in der Politik der Regierung; die Minister der Krone entwickelten zum ersten Mal, gerade als der Geist des Landes sich zu einem entschiednen Angriff auf die Regierung selbst rüstete, eine offene Feindschaft gegen die Kirche. Die beiden ersten Sätze werden wohl von jedem Kenner der Französischen Literatur zugegeben werden, jedenfalls sind sie so bestimmt und so ausdrücklich hingestellt, dass wenn sie falsch sind, man sie leicht durch Beispiele des Gegentheils widerlegen kann. Der dritte hingegen ist allgemeiner und darum weniger leicht zu widerlegen, bedarf also den speciellen Nachweis, den ich jetzt beizubringen gedenke.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatten die grossen Französischen Schriftseller es dahin gebracht, den Grund der Kirche zu untergraben; und so war es natürlich, dass die Regierung nun dazu kam und eine Anstalt plünderte, die durch den Verlauf der Ereignisse geschwächt worden war. Dieser Vorgang in Frankreich unter Ludwig XV. war ähnlich dem in England unter Heinrich VIII., denn in beiden Fällen ging eine bedeutende geistige Bewegung gegen den Klerus vorauf und erleichterte der Krone ihre Angriffe auf ihn. Den ersten entschiednen Schritt gegen die Kirche that die Französische Regierung 1749. Und wie sehr bis jetzt das Land in dieser Hinsicht noch zurück gewesen war, beweisst der Umstand, dass dieser Angriff in einem Edict gegen die todte Hand bestand, einer einfachen Maassregel, die geistliche Gewalt zu schwächen, wie wir sie in England schon lange angewendet hatten. Machault, der kürzlich zu dem Amte eines Generalcontroleurs erhoben worden war, hat die Ehre, der Urheber dieser neuen Politik zu sein. Im August 1749 [14]) erliess er sein berühmtes Edict,

[14]) *Sismondi* XXIX, 20, *Lacretelle*, *18e siècle* II, 110 und *Tocqueville*, *Règne de Louis XV*, II, 103 geben die Jahreszahl 1749; also ist 1747 in der *Biog. univ.* XXVI, 46 offenbar ein Druckfehler.

welches die Bildung religiöser Anstalten ohne die Einwilligung der Krone verbot; diese Einwilligung müsse in einem Patente gehörig ausgesprochen und im Parlament registrirt sein; wirksame Vorsichtsmaassregeln, und sie zeigten, wie der grosse Historiker von Frankreich sagt, dass Machault nicht nur den Zuwachs, sondern sogar das Dasein solcher geistlichen Besitzungen als einen Uebelstand im Königreich betrachtete.[15])

Dies war ein ausserordentlicher Schritt der Französischen Regierung; was aber darauf folgte, zeigte, dass es nur der Anfang eines viel ausgedehntern Planes war.[16]) Machault wurde nicht nur nicht getadelt, sondern ein Jahr nach der Erlassung seines Edicts erhielt er zu seiner Stelle noch das Amt des Siegelbewahrers.[17]) Denn wie Lacretelle bemerkt: „Der Hof war der Ansicht, die Zeit sei jetzt gekommen, das Eigenthum der Geistlichkeit zu besteuern."[18]) Während der 40 Jahre, die zwischen dieser Periode und dem Beginn der Revolution verliefen, herrschte die feindliche Politik gegen die Geistlichkeit vor. Unter Machault's Nachfolgern waren die einzigen drei Männer von Talent Choiseul, Necker und Turgot, und alle drei waren starke Gegner der Geistlichkeit, die in der Generation vorher kein Minister würde angegriffen haben. Und nicht nur diese bedeutenden Staatsmänner, sondern sogar so unbedeutende wie Calonne, Malesherbes und Terray sahen es als eine politische That an, Privilegien anzugreifen, die der Aberglaube geheiligt und welche die Geistlichkeit bisher dazu verwandt hatte, einestheils ihre Macht zu erhöhn, anderntheils die luxuriösen und ausschweifenden Sitten, welche im 18. Jahrhundert eine Schmach für den geistlichen Stand waren, zu befriedigen.

15) „*Laissant voir dans toute cette loi, qui est assez longue, qu'il regardoit non seulement l'accroissement, mais l'existence de ces propriétés ecclesiastiques, comme un mal pour le royaume.*" *Sismondi, Hist. des Franç.* XXIX, 21. Dies, denke ich, ist das Edict, welches Turgot erwähnt; er wünschte das Princip noch weiter zu treiben. *Oeuv. de Turgot*, III, 254, 255; eine kühne und treffende Stelle.

16) Mably erwähnt die Aufregung in Folge dieses Verfahrens von Machault, *Observ. sur l'hist. de France* II, 415: „*On attaqua allors, dans plusieurs écrits, les immunités du clergé.*" Ueber den Unwillen des Klerus gegen den Minister siehe *Ségur, Souvenirs* I, 35; *Soulavie, Règne de Louis XVI*, I, 283, 310, II, 146.

17) „*1750 Machault obtint les sceaux en conservant le contrôle-général.*" *Biogr. univ.* XXVI, 46.

18) „*Croyait surtout que le temps était venu d'imposer les biens du clergé.*" *Lacretelle, 18e siècle* II, 107. Fast die nämlichen Worte braucht die *Biog. univ.* XXVI, 46.

Während diese Maassregeln gegen die Geistlichkeit ergriffen wurden, geschah noch ein andrer wichtiger Schritt in der nämlichen Richtung. Die Regierung begann die grosse Lehre von religiöser Freiheit zu begünstigen, deren blosse Vertheidigung sie bisher als einen gefährlichen Gedanken bestraft hatte. Der Zusammenhang der Angriffe auf die Geistlichkeit mit dem darauf folgenden Fortschritt in der Duldung wird nicht nur durch die Schnelligkeit, womit das eine Ereigniss dem andern folgte, sondern auch durch den Umstand beleuchtet, dass beides von derselben Behörde ausging. Machault, der Urheber des Edictes über die todte Hand, war auch der erste Minister, der sich geneigt zeigte, die Protestanten gegen die Verfolgungen der katholischen Priesterschaft zu schützen.[19]) Dies gelang ihm nur zum Theil, aber der gegebene Anstoss wurde bald unwiderstehlich. 1760, also nur 9 Jahre später, bemerkte man deutlich eine Veränderung in der Anwendung der Gesetze, und die Edicte gegen Ketzerei wurden, obwohl sie noch nicht zurückgenommen waren, mit ungewöhnlicher Milde angewendet.[20]) Die Bewegung verbreitete sich rasch von der Hauptstadt in die entferntern Theile des Königreichs und 1762, hören wir, wurde die Reaction selbst in den Provinzen gefühlt, welche in der Cultur zurück waren und sich desswegen immer durch religiösen Aberglauben ausgezeichnet hatten.[21]) Zu der Zeit entstand auch, wie wir gleich sehen werden, ein grosser Zwiespalt in der Kirche selbst und schwächte die Macht des Klerus durch seine Theilung in zwei feindliche Parteien. Die eine von ihnen machte Gemeinschaft mit dem Staate, und half so noch mehr zum Sturz der kirchlichen Hierarchie. Ja der Zwiespalt wurde so heftig,

[19]) Dadurch reizte er den Zorn des katholischen Klerus noch weiter. Siehe *Felice, Hist. of the prot. of France* 401, 403; einen Brief von 1751.

[20]) „Mit dem Jahre 1760 bemerkte man eine fühlbare Ermässigung der Verfolgung. Die Geistlichkeit bemerkte dies mit Schrecken, und in ihrer allgemeinen Versammlung von 1760 richtete sie eine dringende Vorstellung an den König gegen diese Erschlaffung in der Anwendung der Gesetze." *Felice, Protestants of France* 422. Vergl. einen interessanten Brief aus Nismes vom Jahre 1776 in *Thicknesse's Journey through France*, London, 1777, I, 66.

[21]) Sismondi sagt von 1762: „*Dès lors, la réaction de l'opinion publique contre l'intolérance pénétra jusque dans les provinces les plus fanatiques.*" *Hist. des Français* XXIX, 296. Siehe auch einen Brief von Damilaville vom 6. Mai 1765 in *Lettres inédites de Voltaire* I, 412; und zwei andere Briefe in *Oeuv. de Voltaire* LXIV, 225, LXVI, 417.

dass der letzte grosse Streich gegen das Ansehn der Geistlichkeit von Seiten Ludwig's XVI. nicht durch die Hände eines Laien, sondern durch die eines der Kirchenhäupter erfolgte, eines Mannes, der nach seiner Stellung unter gewöhnlichen Verhältnissen dieselben Interessen beschützt haben würde, die er jetzt eifrig angriff. 1787, nur zwei Jahre vor der Revolution, legte Brienne, Erzbischof von Toulouse,[22]) der damals Minister war, dem Parlament von Paris ein königliches Edict vor, womit die Zügel, die bis jetzt der Ketzerei angelegt worden waren, plötzlich entfernt wurden. Durch dieses Gesetz wurden den Protestanten alle die bürgerlichen Rechte gewährt, welche die katholische Geistlichkeit lange als Belohnung für die Anhänger ihres Glaubens in Aussicht gestellt hatte.[23]) Es war daher natürlich, dass die orthodoxere Partei eine Maassregel, wodurch die beiden Secten gewissermaassen auf gleichen Fuss gestellt wurden, als eine gottlose Neuerung und als eine Billigung um sich greifender Irrthümer verdammte;[24]) und freilich beraubte diese Maassregel die Französische Kirche einer ihrer vorzüglichsten Verlockungen, mit denen sie die Menschen bisher bewogen hatte, sich ihr anzuschliessen. Jetzt wurden alle diese Rücksichten aufgegeben; die allgemeine Stimmung war von der Art, dass das Parlament, welches damals sehr widerspenstig gegen die königliche Autorität war, dennoch keinen Anstand nahm, das Edict des Königs zu registriren. Und diese grosse Maassregel wurde zum Gesetz. Die herrschende Partei, so lesen wir, war erstaunt, wie man nur an der Weisheit der Principien, worauf sie gegründet war, zweifeln könne.[25])

22) Von ihm hegte Hume einige Jahre früher eine sehr günstige Meinung. *Burton's Life of Hume* II, 497; eine zu günstige Meinung, die man mit den Uebertreibungen von der andern Seite zusammenhalten sollte. In *Mém. de Genlis* IX, 360—63 und *Barruel, Hist. du Jacobinisme* I, 87, 199.

23) *Lavallée, Hist. des Franç.* III, 516; *Biog. univ.* XXIV, 656.

24) *Georgel, Mém.* II, 293, 294, ein heftiger Ausbruch gegen „*l'irréligieux édit . . . qui authorise tous les cultes*".

25) „*Le parlement de Paris discutait l'édit sur les protestants. Vingt ans plus tôt, combien une telle résolution n'eût-elle pas agité et divisé les esprits? En 1787, on ne s'étonnait que d'une chose: c'était qu'il pût y avoir une discussion sur des principes évidens.*" *Lacretelle, 18e siècle* III, 342, 343. Im Jahre 1776 wünschte Malesherbes, der zu der Zeit Minister war, fast dieselben Rechte für die Protestanten zu erlangen, wurde aber daran verhindert. *Dutens, Mém.* II, 56—58. Dutens hatte selbst mit der Unterhandlung zu thun.

Dies waren Vorboten des kommenden Sturms, Zeichen der Zeit, die jedem in die Augen fallen mussten. Auch an andern Kennzeichen fehlte es nicht, an denen man die wahre Verfassung des Zeitalters deutlich sehen konnte. Die Regierung versetzte gleich nach der Mitte des 18. Jahrhunderts ausser dem so eben erzählten der geistlichen Macht noch einen directen und tödtlichen Stoss. Sie vertrieb die Jesuiten. Dies ist ein Ereigniss, welches nicht nur wegen seiner schliesslichen Wirkungen, sondern auch wegen der Gesinnungen der Menschen, die es verräth, wichtig ist, und zugleich zeigt, was auf friedlichem Wege durch die Regierung eines Königs, der sich „den allerchristlichsten“ nannte,[26]) ausgeführt werden konnte.

Wenigstens 50 Jahre nach ihrer Stiftung leisteten die Jesuiten der Civilisation grosse Dienste, theils dadurch, dass sie den grössern Aberglauben ihrer Vorgänger, der Dominikaner und Franziskaner, durch ein weltliches Element mässigten, und theils dadurch, dass sie ein System der Erziehung, welches alle bisherigen in Europa übertraf, einrichteten. Auf keiner Universität fand sich ein umfassendrer Plan des Unterrichts, als der ihrige war, und nirgends wurde in der That so viel Geschicklichkeit in der Behandlung der Jugend, oder so viel Einsicht in die Thätigkeit des menschlichen Geistes im Allgemeinen entwickelt. Gerechter Weise muss man noch hinzusetzen, dass diese berühmte Gesellschaft ungeachtet ihrer eifrigen und principlosen Ehrsucht eine lange Zeit hindurch eine treue Freundin der Wissenschaft sowohl als der Literatur war, dass sie ihren Mitgliedern eine Freiheit und Kühnheit der Speculation erlaubte, wie dies kein andrer Mönchsorden je gethan.

Wie jedoch die Civilisation vorrückte, verloren die Jesuiten, gerade wie alle andern Hierarchieen, die die Welt bis jetzt gesehen hat, an Boden, und nicht sowohl wegen ihres eignen Verfalls, als wegen des veränderten Geistes ihrer Umgebung. Eine Einrichtung, die vortrefflich für eine frühere Form der Gesellschaft passte, eignete sich sehr schlecht für dieselbe Gesellschaft in ihrem reifern Zustande. Im 16. Jahrhundert waren die Jesuiten ihrer Zeit vorauf,

[26]) Heinrich II. pflegte sich auf diesen Titel zu berufen, um seine Verfolgungen der Protestanten zu rechtfertigen. *Ranke's Civ. wars in France* I, 241; und der Musterkönig Ludwig XV. hielt sehr viel darauf. *Soulavie, Règne de Louis XVI,* I, 155. Die Französischen Alterthümler führen ihn auf Pipin', den Vater Karl's des Grossen zurück. *Barrington's Observations on the statutes* 168.

im 18. waren sie hinter ihr zurück. Im 16. Jahrhundert waren sie die grossen Missionäre der Wissenschaft; denn mit ihrer Hülfe glaubten sie die Gewissen der Menschen unterjochen zu können. Aber im 18. Jahrhundert war ihr Stoff widerspenstiger, sie hatten mit einer störrischen, hartnäckigen Generation zu thun, sie sahen die geistliche Gewalt in allen Ländern reissend schnell abnehmen, und begriffen, dass sie keine andre Hoffnung zur Erhaltung ihrer alten Herrschaft hatten, als wenn sie die Wissenschaft aufhielten, deren Fortschritt sie früher selbst beschleunigt hatten.[27])

Unter diesen Umständen beschlossen die Staatsmänner Frankreichs fast unmittelbar nach der Mitte des 18. Jahrhunderts einen Orden zu zerstören, der lange die Welt regiert hatte, und noch immer das grösste Bollwerk der Kirche war. In dieser Absicht wurden sie durch eine merkwürdige Bewegung in der Kirche selbst unterstützt. Diese Bewegung hängt mit Gesichtspunkten von viel grösserer Bedeutung zusammen, und verdient die Aufmerksamkeit auch derer, die sonst an theologischen Streitigkeiten kein Interesse finden.

Unter den vielen Punkten, woran die Metaphysiker ihre Kraft verschwendet haben, hat der vom freien Willen die heftigsten Streitigkeiten hervorgerufen. Und die Bitterkeit der Sprache wurde noch sehr erhöht, weil diese wesentlich metaphysische Frage von den Theologen aufgegriffen wurde, und diese sie mit ihrer charakteristischen Hitze behandelt haben.[28]) Seit der Zeit des Pelagius,

27) Der Prinz de Montbarey, der etwa 1740 von den Jesuiten erzogen wurde, sagt, sie hätten sich in ihren Schulen mit denen, die für die Kirche erzogen wurden, die grösste Mühe gegeben, während sie die für weltliche Fächer Bestimmten vernachlässigten. Diese Angabe, merkwürdig wegen der Quelle, aus der sie fliesst, siehe in *Mém. de Montbarey* I, 12, 13. Montbarey war so wenig gegen die Jesuiten eingenommen, dass er die Revolution ihrem Sturze zuschreibt, ibid. III, 94. Andere Zeugnisse über den exclusiven und unweltlichen Charakter ihrer Erziehung im 18. Jahrhundert siehe *Schlosser's 18th century* IV, 29, 30, 245.

28) Siehe einige sonderbare Bemerkungen in Parr's erster Predigt über Glauben und Sittlichkeit, *Works* VI, 598, wo er uns sagt, dass in dem Streite zwischen Calvinisten und Arminianern „die Standhaftigkeit der Vertheidigung im Verhältniss stehen müsse zu der Heftigkeit des Angriffs“; überflüssiger Rath für seinen Stand. Die mohamedanischen Theologen sollen indess über diesen Gegenstand noch schärfer sein als die christlichen. *Troyer's Discourse on the Dabistan,* Vol. I, p. CXXXV; wichtig über die Asiatischen Religionen.

wenn nicht früher,[29]) ist die Christenheit in zwei grosse Secten getheilt gewesen, welche sich wohl in mancher Hinsicht durch unmerkliche Schattirungen vereinigen, im Ganzen aber die entschiednen Züge ihres ursprünglichen Zwiespalts beibehalten haben. Von der einen Secte wird die Freiheit des Willens wesentlich und oft ausdrücklich geleugnet, denn es wird behauptet, nicht nur dass wir mit unserm eignen Willen nichts Verdienstliches ausrichten können, sondern auch dass alles Gute, das wir thun mögen, zu nichts nutzt, da die Gottheit Einige zur Verdammniss und Andre zur Seligkeit vorausbestimmt habe. Von der andern Secte wird die Freiheit des Willens stark behauptet. Gute Werke werden für wesentlich zur Seligkeit erklärt, und die Gegenpartei wird angeklagt, sie überschätze den Zustand der Gnade, der nothwendig vom Glauben begleitet sein muss.[30])

Wenn diese entgegengesetzten Principien zu ihren logischen Consequenzen getrieben werden, müssen sie die erste Secte zum Widerspruch in sich führen,[31]) und die zweite zu den übergebührlichen Werken.[32]) Aber da die Menschen über solche Gegenstände viel mehr fühlen als denken, so folgen sie gewöhnlich irgend einer allgemein beglaubigten Fahne, oder berufen sich auf irgend einen alten Namen,[33]) und stellen sich daher gewöhnlich auf der einen Seite unter Augustin, Calvin und Jansen, auf der andern unter Pelagius, Arminius und Molina.

Nun ist es eine interessante Thatsache, dass die Lehren, die wir in England Calvinistisch nennen, immer mit einem demokratischen Geiste verbunden gewesen sind, während der Arminianismus mehr von der aristokratischen und protectionistischen Partei

[29]) *Neander, Hist. of the church* IV, 105 findet den Keim der Pelagianischen Streitigkeit in dem Streite zwischen Athanasius und Apollinaris. Vergl. über seinen Ursprung eine Anmerkung in *Milman's Hist. of Christiniaty* 1840, III, 270, 271.

[30]) Kein Schriftsteller, den ich kenne, hat so richtig und klar die theologischen Grenzen dieser Doctrinen festgestellt, als *Goethe* in *Wahrheit und Dichtung*, Werke, 1837, Band II, Theil II, 200.

[31]) Vergl. *Butler's Mem. of the Catholics* III, 224; *Copleston, On necessity and predestination* 25, 26; *Mosheim's Eccl. hist.* II, 254.

[32]) Daraus ist die Theorie des Ablasses von der Römischen Kirche ganz folgerichtig construirt worden, und die meisten Gründe der Protestanten dagegen sind unlogisch.

[33]) Dies scheint die natürliche Tendenz zu sein, wie auch Neander in seiner lehrreichen Darstellung der Gnostiker bemerkt, *Hist. of the church* II, 121.

begünstigt worden ist. In den Republiken der Schweiz, Nordamerika's und Hollands war der Calvinismus immer der Volksglaube.[34]) In jenen bösen Tagen dagegen, unmittelbar nach dem Tode der Elisabeth, als unsre Freiheiten in der drohendsten Gefahr schwebten, als die Kirche von England mit Unterstützung der Krone die Gewissen der Menschen zu unterjochen versuchte, und der ungeheuerliche Anspruch des Bischofthums, dass es von Gottes Gnaden sei, zuerst aufgestellt wurde,[35]) damals war es, dass der Arminianismus die Lieblingslehre der Talentvollsten und Ehrgeizigsten in der Priesterpartei wurde.[36] Und in der scharfen Züchtigung, die darauf folgte, waren die Puritaner und Independenten, die die Strafe austheilten, fast ohne Ausnahme Calvinisten.[37]) Auch dürfen wir nicht vergessen, dass die erste offne Bewegung gegen Karl I. von Schottland ausging, wo die Principien Calvin's so lange geherrscht hatten.

Diese entgegengesetzte Tendenz der beiden Glaubensbekenntnisse tritt so deutlich hervor, dass eine Untersuchung ihrer Ur-

34) Die Niederländische Kirche adoptirte zuerst als Glaubensartikel die Genfer Lehre von der Gnadenwahl. *Mosheim, Eccl. hist.* II, 112; *Sinclair's Corresp.* II, 199; *Coventry's Speech in 1672,* in *Parl. hist.* IV, 537; und *Stäudlin, Gesch. der theol. Wissenschaften* I, 262: „In den Niederlanden wurde der Calv. Lehrbegriff zuerst in eine scholastische Form gebracht."

Ueber den Calvinismus in Nordamerika vergl. *Bancroft's American revol.* I, 165, 173, 174, II, 329, 363, III, 213; *Lyell's Second visit to the United States* I, 51; *Combe's Notes on the United States* I, 35, 99, 223, III, 88, 118, 219, 226.

35) Es wird bisweilen gesagt, Bancroft habe dies schon 1588 behauptet; dies scheint ein Irrthum zu sein; Hallam findet keinen Fall vor der Regierung Jacobs's I. *Const. hist.* I, 390. Das Dogma, obgleich neu in der Anglicanischen Kirche, war von hohem Alter. Ueber seinen Ursprung unter den ersten Christen siehe *Klimrath, Hist. du droit* I, 253.

36) Die Verbreitung des Arminianismus wurde unter Karl I. oft im Parlament erwähnt. *Parl. hist.* II, 444, 452, 455, 470, 484, 487, 491, 660, 947, 1368. Ueber die Abnahme des Calvinismus in Oxford und Cambridge im Anfange des 17. Jahrhunderts siehe einen merkwürdigen Brief von Beale in *Boyle's Works* V, 483; und über diese Bewegung in der Kirche nach Elisabeth vergl. *Yonge's Diary* 93, ed. Camdon Soc. 1848; *Orme's Life of Owen* 32; *Harris's Lives of the Stuarts* I, 154—156, II, 208, 213, 214; *Hutchinson's Mem.* 66, 77; *Hallam's Const. hist.* I, 466; *Des Maizeaux's Life of Chillingworth* 112.

37) Ueber den Calvinismus der Gegner des Königs siehe *Clarendon's Rebellion* 36, 37; *Bulstrode's Mem.* 8, 9; *Burton's Diary* III, 206; *Carlyle's Cromwell* I, 68; über seinen Einfluss im Unterhause im Jahr 1628 siehe *Carwithen's Hist. of the church of England* II, 64.

sachen nothwendig zur allgemeinen Geschichte gehört, und wie wir gleich sehen werden, in genauster Verbindung mit der Französischen Revolution steht.

Das erste was uns auffallen muss, ist, dass der Calvinismus eine Lehre für die Armen und der Arminianismus eine für die Reichen ist. Ein Bekenntniss, das auf die Nothwendigkeit des Glaubens besteht, muss wohlfeiler sein als eins, das auf die Nothwendigkeit der Werke besteht. In dem erstern Falle sucht der Sünder seine Seligkeit durch die Stärke seines Glaubens zu erlangen, in dem letztern Falle sucht er sie durch die Fülle seiner Beiträge zu erreichen. Und da diese Beiträge, so lange der Klerus bedeutende Macht hat, immer denselben Weg gehen, so finden wir, dass in Ländern, welche die Arminianische Lehre von den Werken begünstigen, die Priester besser bezahlt sind und die Kirchen reicher ausgeschmückt werden, als in denen, wo der Calvinismus die Oberhand hat. Ja die allgemeinste Rechnung muss es einleuchtend finden, dass eine Religion, die unsre christliche Liebe auf uns selbst beschränkt, wohlfeiler ist, als eine, die unsre christliche Liebe auf Andere lenkt.

Dies ist die erste grosse praktische Abweichung der beiden Bekenntnisse von einander; eine Abweichung, von der sich jeder überzeugen kann, der mit der Geschichte verschiedner christlicher Völker bekannt, oder auch nur in Ländern gereist ist, wo die verschiednen Bekenntnisse gelten. Eben so lässt sich beobachten, dass die Römische Kirche, deren Gottesdienst wesentlich in die Sinne fällt und die prächtige Kathedralen und pomphafte Gebräuche liebt, immer gegen die Calvinisten eine viel grössre Feindseligkeit gezeigt hat, als gegen eine andre protestantische Secte.[38])

Aus diesen Verhältnissen entsprang unvermeidlich die aristokratische Richtung des Arminianismus und die demokratische des Calvinismus. Das Volk hat Pomp und Schaugepränge eben so gern als die Adligen, aber es will sie nicht bezahlen. Ungeschulte Gemüther werden leicht durch den Aufzug einer zahlreichen Priester-

[38]) *Heber, Life of Jeremy Tailor* CXX, sagt, „der Calvinismus sei ein System, das für den Katholiken abstossender sei als alle andern". Philipp II., der grosse Vertheidiger des Katholicismus, hasste die Calvinisten ganz besonders und nennt in einem seiner Edicte ihre Secte „abscheulich". *De Thou, Hist.* X, 705, XI, 458. Um einen frühern Fall zu geben: als die Römische Inquisition 1542 wieder hergestellt ward, wurde befohlen, dass die Ketzer und „insbesondere die Calvinisten" nicht geduldet werden sollten. *Ranke, Die Päpste* I, 211.

schaft und durch die Pracht eines gut bedienten Tempels eingenommen; dennoch wissen sie ganz gut, dass so etwas einen grossen Theil von dem Gelde verschlingt, das sonst in ihre Hütten fliessen würde. Die Aristokratie hingegen erwirbt sich natürlich durch ihre Stellung, durch ihre Sitten und durch die Angewohnheiten ihrer Erziehung einen Geschmack für Aufwand; und so verbindet sie leicht mit der Religion den Begriff des Glanzes und mit der Frömmigkeit den des Pomps. Ausserdem haben die Adligen instinctmässig die wohlbegründete Ueberzeugung, dass ihre Interessen mit denen der Priesterschaft verschwistert sind, und dass Alles, was den einen schadet, auch den Fall der andern beschleunigen werde. Daher hat jede christliche Demokratie ihren Gottesdienst vereinfacht, und jede christliche Aristokratie den ihrigen verschönert. Und eben so wird jede Gesellschaft, je mehr sie sich zur Gleichheit neigt, desto mehr in der Theologie Calvinistische Ansichten annehmen, und je mehr sich eine Gesellschaft zur Ungleichheit hinneigt, desto wahrscheinlicher werden ihre Ansichten Arminianisch sein. Man könnte diesen Contrast leicht noch weiter treiben und zeigen, dass der Calvinismus der Wissenschaft, der Arminianismus den Künsten günstiger ist,[39]) und dass nach demselben Princip der erste sich besser für Denker, der letzte sich besser für Gelehrte passt.[40]) Ohne jedoch die Abweichung beider von einander in ihrer ganzen Ausdehnung zeichnen zu wollen, halte ich es für sehr

[39]) Ein gescheidter Beobachter, der ganz Deutschland bereiste, bemerkte 1780, die Calvinisten, obgleich reicher als ihre Gegner, hätten weniger Sinn für die Kunst *Riesbeck's Travels through Germany*, London 1787, II, 240. Eine interessante Stelle, in der jedoch der Verfasser nicht im Stande ist, die Thatsachen, die er andeutet, unter einen allgemeinen Gesichtspunkt zu fassen.

[40]) Die Arminianer haben manche grosse Gelehrte gehabt, besonders in den Kirchenvätern; aber die besten Denker sind auf der andern Seite gewesen, wie Augustin, Pascal und Jonathan Edwards. Diesen Calvinistischen Metaphysikern kann die Arminianische Partei Niemand von gleichem Geist entgegensetzen; und es ist merkwürdig, dass die Jesuiten, bei weitem die eifrigsten Arminianer in der Römischen Kirche, immer wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt gewesen sind, aber sich immer sehr wenig mit Psychologie beschäftigt haben; wie Sir James Mackintosh sagt, *Disc. on ethical philos.* 185, so ist Buffier „der einzige Jesuit, dessen Name in der Geschichte der abstracten Philosophie eine Stelle einnimmt". Und es ist interessant zu beobachten, dass diese Ueberlegenheit der Calvinisten im Denken mit einem Zurückstehen an Gelehrsamkeit von Anfang an bestand; denn *Neander, Hist. of the church* IV, 299 bemerkt: „Pelagius besass nicht den tiefen speculativen Geist, den wir bei Augustin finden, aber an Gelehrsamkeit war er Augustin überlegen."

wichtig zu bemerken, dass die Bekenner des Calvinismus eher die Gewohnheit unabhängigen Denkens annehmen werden, als ihre Gegner, die Arminianer. Und dies aus zwei bestimmten Gründen. Zuerst ist auch der geringste Calvinist durch seine Glaubensartikel selbst in der Religion mehr darauf hingewiesen, auf sein eigenes Gemüth zu achten, als auf das, was Andre denken. Als Gesellschaft sind sie daher intellectuell beschränckter als ihre Gegner, aber weniger servil; ihre Ansichten, obgleich aus einem engern Gebiete abgezogen, sind unabhängiger; sie hängen sich weniger an das Alterthum und kümmern sich weniger um die Ueberlieferungen, worauf die Gelehrten der Arminianer so grosses Gewicht legen. Sodann werden die, welche mit ihrer Religion Methaphysik verbinden, durch den Calvinismus zu der Lehre von der Nothwendigkeit geführt;[41]) eine Theorie, die zwar oft missverstanden wird, aber doch grosse Wahrheiten hervorbringen kann, und sich besser als irgend ein anderes System dazu eignet, den Verstand zu entwickeln. Denn sie schliesst die klare Auffassung des Begriffs des Gesetzes in sich, und dieser Begriff ist der höchste Punkt, den der menschliche Geist erreichen kann.[41a])

[41]) „Eine philosophische Nothwendigkeit, gegründet auf der Vorstellung von Gottes Vorherwissen, ist von den Theologen der Calvinistischen Schule, mehr oder weniger starr, während dieses ganzen Jahrhunderts vertheidigt worden.“ *Morell's Spec. phil. of Europe* 1846, I, 366. Diese Richtung ist so natürlich, dass wir die Lehre von der Nothwendigkeit oder etwas sehr Aehnliches schon bei Augustin finden. Siehe die interessanten Auszüge bei *Neander, Hist. of the church* VI, 424, 425, wo jedoch eine Hinterthür offen gelassen wird für die Vorstellung des göttlichen Eingreifens, jedenfalls der Ueberwachung.

[41a]) Anmerk. des Uebersetzers. Der Ausdruck: „das Gesetz ist der höchste Begriff, über den das Denken nicht hinaus kann“, ist in der That die Schranke des Englischen Geistes und daher hier ein sehr interessantes Bekenntniss. *Hegel, Logik* I, Abth. II, 150 sagt: „Das Reich der Gesetze ist das ruhige Abbild der existirenden oder erscheinenden Welt. Aber vielmehr ist Beides Eine Totalität.“ — Das Gesetz erklärt die Erscheinung nicht; seine Aufstellung lehrt sie uns nicht begreifen; ja mit der Aufstellung des Gesetzes geht man gar nicht darauf aus, die Erscheinung zu begreifen, sondern nur ihre Regelmässigkeit zu registriren. Für das Bewusstsein, dem die Tabelle dieser Regelmässigkeiten genügt, ist die Frage: „was ist die Welt und was der Geist?“ nicht vorhanden, sondern nur die andere: „wie geht die Erscheinung vor sich?“ Das Erscheinende, der Begriff, der sich darin zeigt, gilt ihm für das absolut Verborgene, während er doch das einzig Offenbare, und das Gesetz nur das noch Unverstandene, das mathematische Gerippe ist, dem der Begriff erst Leben einzuhauchen hat. Praktisch geben z. B. die Bedingungen des chemischen Processes dem, der sie weiss, die Macht, diesen Process wieder eintreten zu lassen; er

Diese Betrachtungen werden den Leser in den Stand setzen, die ungeheure Wichtigkeit des Wiederauflebens des Jansenismus einzusehen, das in Frankreich im 18. Jahrhundert stattfand. Der Jansenismus ist nämlich wesentlich Calvinistisch, und so traten in Frankreich die Richtungen hervor, welche den Calvinismus auszeichnen.[42]) Es erschien der Geist der Forschung, der Demokratie und der Insubordination, der dieses Bekenntniss immer begleitet hat. Eine weitere Bestätigung der Richtigkeit unserer eben aufgestellten Principien ist, dass der Jansenismus von einem Sohn der Niederländischen Republik herrührt;[43]) dass er in Frankreich eingeführt wurde während des Lichtstrahls von Freiheit, welcher der Gewalt Ludwig's XIV. voranging;[44]) dass er unter seiner Willkürherrschaft gewaltsam unterdrückt wurde;[45]) und dass er vor

wird seiner Herr, er hat die Erscheinung in der Gewalt; aber er erkennt sie erst, wenn er in ihr die Erscheinung des Denkens, die Bewegung des Begriffs wiederfindet; erst so wird er ihrer theoretisch mächtig.

Bis dahin bleibt sie eine Schranke in seinem Geist. So gefährlich nun diese Schranke im Denken ist, wenn ein Volk, wie das Englische, Jahrhunderte lang vor ihr stehen bleibt, so heilsam ist sie im Staatsleben, wo, wie in aller Praxis, die Beschränkung die Mutter der Freiheit wird, weil sie die Regel hervorbringt, die der Willkür und Ausschweifung ein Ende macht, und weil sie in der geregelten Thätigkeit des Gemeinwesens der Thätigkeit jedes Einzelnen ihr gedeihliches Maass — die Freiheit — sichert.

Die Verachtung der geregelten Thätigkeit des Gemeinwesens ist die Mutter der Revolutionen.

42) „Die 5 Hauptsätze des Jansenismus, die in der That auf die Lehre Calvin's hinauslaufen.“ *Palmer, On the church* I, 320; *Mackintosh, Mem.* I, 411. Nach den Jesuiten „zeugte Paulus den Augustin, Augustin den Calvin, Calvin den Jansenius, Jansenius den Sanccranus, und Sanccranus den Arnaldus und seine Brüder.“ *Des Réaux* IV, 71, 72. *Huetius de rebus ad eum pertinentibus* 64: *„Jansenium dogmata sua ex Calvinianis fontibus derivasse.“*

43) Jansen wurde auf einem Dorfe in der Nähe von Leerdam geboren und, wenn ich nicht irre, in Utrecht erzogen.

44) Die Einführung des Jansenismus wird oberflächlich erzählt von *Duvernet, Hist. de la Sorbonne* II, 170—175. Einen gleichzeitigen höchst charakteristischen Bericht giebt *Mém. de Motteville* II, 224—227. Sein Zusammenhang mit dem Geist der Insubordination wurde zu der Zeit beobachtet; und *Des Réaux, Historiettes* IV, 72, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts schrieb, erwähnt eine Ansicht, dass die Fronde *„étoit venue du Jansénisme“*. Omer Talon sagt ebenfalls, im Jahr 1648: *„Il se trouvoit que tous ceux qui étoient de cette opinion n'aimoient pas le gouvernement présent de l'état.“* *Mém.* II, 280, 281.

45) Brienne, der Ludwig XIV. persönlich kannte, sagt: *„Jansénisme, l'horreur du roi.“* *Mém. de Brienne* II, 240. Vergl. *Duclos, Mém. secrets* I, 112. Am Ende seiner Regierung beförderte er einen Bischof, eingestandenermaassen, wegen seiner

der Mitte des 18. Jahrhunderts sich wieder erhob als das natürliche Product eines Zustandes der Gesellschaft, welche die Französische Revolution hervorbrachte.

Der Zusammenhang des wieder auflebenden Jansenismus und des Untergangs der Jesuiten liegt auf der Hand. Nach dem Tode Ludwig's XIV. gewannen die Jansenisten rasch an Boden, selbst in der Sorbonne.[46]) Und um die Mitte des 18. Jahrhunderts hatten sie eine mächtige Partei im Französischen Parlament zu Stande gebracht.[47]) Zu derselben Zeit zeigte sich ihr Einfluss auf die Regierung und auf die Beamten der Krone. Machault, der das wichtige Amt eines Generalcontroleurs bekleidete, begünstigte bekanntermaassen ihre Ansichten,[48]) und wenige Jahre nach seinem Abgange wurde Choiseul an die Spitze der Geschäfte berufen, ein Mann von bedeutendem Talent, der sie offen beschützte.[49]) Auch Laverdy, Generalcontroleur im Jahre 1764 und Terray, Controleur der Finanzen im Jahre 1769 förderten ebenfalls ihre Ansichten.[50]) Der Generalprocurator Gilbert Des Voisins war ein Jansenist;[51]) eben so sein Nachfolger Chauvelin[52]) und der Generaladvocat Pelletier de Saint-Fargeau;[53]) ferner Camus, der bekannte Vertheidiger des Klerus.[54]) Turgot, der grösste Staatsmann seiner Zeit, soll dieselben Ansichten gehegt haben,[55]) während Necker, der zwei Mal fast die höchste Gewalt in Händen hatte, bekanntermaassen ein starker Calvinist war. Und nicht nur Necker, sondern auch Rousseau, dem mit Recht ein grosser Antheil an der Hervorbringung der Revolution zugeschrieben wird; beide waren in Genf

Opposition gegen den Jansenismus; dies war 1713. *Lettres inédites de Maintenon* II, 396, 406; ferner I, 220, 222.

46) „*La Sorbonne, moliniste sous Louis XIV, fut janséniste sous le régent, et toujours divisée.*" *Duvernet, Hist. de la Sorbonne* II, 225.

47) Ueber die Stärke der Jansenisten im Pariser Parlament siehe *Tocqueville, Règne de Louis XV,* I, 352, II, 176; *Flassan, Diplomatie* VI, 486; *Mém. de Georgel* II, 262; *Mém. de Bouillé* I, 67; *Palmer's Treatise on the church* I, 327, 328.

48) *Lavallée, Hist. des Français* III, 439.

49) *Soulavie, Règne de Louis XVI,* I, 31, 145.

50) *Tocqueville, Règne de Louis XV,* II, 385; *Oeuv. de Voltaire* LIV, 275; *Mém. de Georgel* I, 49—51.

51) *Duvernet, Vie de Voltaire* 90.

52) *Lacretelle, 18e siècle* II, 119; *Lavallée* III, 477.

53) *Mém. de Georgel* I, 57.

54) *La Fayette, Mém.* II, 53; *Dumont, Souvenirs* 154; *Georgel* II, 453, III, 10.

55) *Soulavie Règne de Louis XVI,* III, 137.

geboren und hatten ihre Ideen in der grossen Pflanzschule der Calvinistischen Theologie eingesogen.

Bei einem solchen Stande der Dinge konnten die Jesuiten sich unmöglich halten. Sie waren die letzten Vertheidiger der Autorität und Ueberlieferung, und ihr Fall war natürlich in einer Zeit, wo Staaatsmänner Skeptiker und Theologen Calvinisten waren. Selbst das Volk hatte sie schon dem Untergange geweiht; und als Damiens 1757 den König zu ermorden versuchte, glaubte man allgemein, sie hätten die That angestiftet.[56]) Wir wissen jetzt, dass dies falsch ist; aber die Existenz eines solchen Gerüchtes zeugt für den Zustand der öffentlichen Meinung. Jedenfalls waren die Jesuiten verurtheilt. Im April 1761 befahl ihnen das Parlament, ihm ihre Ordensregeln vorzulegen.[57]) Im August wurde ihnen untersagt, Novizen aufzunehmen, ihre Gelehrtenschulen wurden geschlossen und eine Anzahl ihrer berühmtesten Werke öffentlich von Henkershand verbrannt.[58]) Endlich 1762 erschien ein weiteres Edict, wodurch die Jesuiten, ohne auch nur zu ihrer Vertheidigung gehört zu sein, verurtheilt wurden;[59]) ihre Güter sollten verkauft und ihr Orden secularisirt werden; es wurde erklärt, „sie eigneten sich nicht, in einem wohl regierten Lande geduldet zu werden,“ und ihre Einrichtung und ihre Gesellschaft wurde förmlich abgeschafft.[60])

So fiel diese grosse Gesellschaft, so lange der Schrecken der Welt, vor dem Andrange der öffentlichen Meinung. Und ihr Fall wird um so merkwürdiger, da der Vorwand, den man brauchte, um die Untersuchung ihrer Ordensregeln zu rechtfertigen, ein so unbedeutender war, dass vorher keine Regierung auch nur einen Augenblick darauf gehört haben würde. Diese grossartige geistliche Corporation wurde wirklich von einem weltlichen Gerichtshof wegen Veruntreuung in einem Handelsgeschäft und wegen Ver-

56) „Der Pöbel beschuldigt die Jesuiten, sie hätten das Attentat angestiftet.“ Brief von Stanley vom Jahr 1761 in *Chatham, Corresp.* II, 127. Vergleiche *Campan, Mém. de Marie Antoinette* III, 19, 21; *Sismondi* XXIX, 111, 227.

57) *Lavallée, Hist. des Franç.* III, 476.

58) *Flassan, Diplomatie Française* VI, 491.

59) *„Sans que les accusés eussent été entendus.“ Lavallée* III, 477. *„Pas un seul n'a été entendu dans leur cause.“ Barruel, Sur l'hist. du Jacobinisme* II, 264.

60) *Lavallée* III, 477; *Flassan* VI, 504, 505; *Sismondi* XXIX, 234, und die Briefe von Diderot, der zwar damals in Paris war, aber nur einen unvollständigen Bericht giebt. *Mém. de Diderot* II, 127, 130—32.

weigerung eine Summe Geldes zu zahlen, die sie schuldig sein sollte, abgeurtheilt.[61]) Die bedeutendste Körperschaft der katholischen Kirche, die geistlichen Häupter Frankreichs, die Erzieher seiner Jugend und die Beichtväter seiner Könige wurden vor Gericht gestellt und als Gesellschaft wegen betrügerischer Verweigerung einer ganz gemeinen Schuld belangt.[62]) So entschieden war der Zug der Angelegenheiten, dass man es nicht nöthig fand, zum Verderben der Jesuiten irgend einen Kunstgriff anzuwenden, wodurch der Volksgeist gewöhnlich in Feuer gesetzt wird. Die Anklage, auf die sie verurtheilt wurden, war nicht, dass sie sich gegen den Staat verschworen, noch dass sie die öffentlichen Sitten verderbt hätten, noch dass sie die Religion umstürzen wollten. Diese Anklagen wurden im 17. Jahrhundert vorgebracht, und passten für den Geist jener Zeit; aber im 18. Jahrhundert war nichts weiter nöthig, als irgend ein unbedeutender Zufall, den man als Vorwand gebrauchen konnte, um zu rechtfertigen, was die Nation bereits beschlossen hatte. Also dies grosse Ereigniss dem Bankerott eines Kaufmanns oder den Intriguen einer Maitresse zuzuschreiben,[63]) heisst die Ursache eines Vorgangs mit dem Vorwande verwechseln unter dem die That vollbracht wurde. In den Augen der Menschen des 18. Jahrhunderts war das wahre Verbrechen der Jesuiten, dass sie nicht der Gegenwart, sondern vielmehr der Vergangenheit angehörten, und durch die Vertheidigung der Missbräuche alter Einrichtungen dem Fortschritt des Menschengeschlechts im Wege standen. Sie hinderten den Gang der Zeit und die Zeit fegte sie aus ihrem Wege. Dies war die wahre Ursache ihrer Aufhebung, eine Ursache, welche die Schriftsteller nicht leicht bemerken, die unter dem Gewande von Historikern nur Sammler des Geschwätzes und des Geklätsches der Höfe sind, und sich einbilden, die Geschicke grosser Nationen könnten in den Vorzimmern der Minister und in den Rathssitzungen der Könige abgemacht werden.

Nach dem Fall der Jesuiten schien es nichts mehr zu geben,

[61]) *Flassan* VI, 486—88.

[62]) „*Enfin ils furent mis en cause et le parlement de Paris eut l'étonnement et la joie de voir les Jésuites amenés devant lui comme de vils banqueroutiers.*" *Lacretelle, 18e siècle* II, 252. „Sie wurden in Frankreich als betrügerische Kaufleute verurtheilt." *Schlosser's 18th century* IV, 451.

[63]) Einige Schriftsteller schreiben den Untergang der Jesuiten den Anstrengungen der Madame de Pompadour zu.

was die Französische Kirche vom unmittelbaren Untergange retten könnte.[64]) Der alte theologische Geist war schon eine Zeitlang im Abnehmen gewesen, und die Geistlichkeit litt an ihrer eignen Fäulniss sogar noch mehr, als von den Angriffen auf sie. Der Fortschritt der Wissenschaft brachte in Frankreich die nämlichen Resultate hervor, wie wir sie in England nachgewiesen haben, und die wachsende Anziehungskraft der Wissenschaft entzog der geistlichen Profession manchen berühmten Mann, der in früherer Zeit ihr thätiges Mitglied gewesen sein würde. Die glänzende Beredtsamkeit, wodurch sich der Französische Klerus ausgezeichnet hatte, starb jetzt aus, und die Stimmen jener grossen Redner, für die sich früher die Tempel gefüllt hatten, wurde nicht mehr vernommen.[65]) Massillon war der letzte des berühmten Geschlechtes, welches das Gemüth unterjocht hatte, und dem man noch jetzt bei dem Reiz seines Zaubers kaum zu widerstehen vermochte. Er starb 1742 und nach ihm besass die Französische Geistlichkeit keinen einzigen ausgezeichneten Mann, weder Denker, noch Redner, noch Schriftsteller.[66]) Und es schien auch nicht die geringste Möglichkeit da zu sein, dass sie ihre verlorne Stellung wieder erlangen könnte. Wie die Gesellschaft vorwärts, so ging sie zurück. Alle Quellen ihrer Macht waren versiegt. Sie hatte keine thätigen Anführer, hatte das Vertrauen der Regierung verloren, die Achtung des Volkes verwirkt und ihre Mitglieder waren eine Zielscheibe für den Spott des Zeitalters geworden.[67])

[64]) Choiseul soll von den Jesuiten gesagt haben: „Nach der Zerstörung ihrer Erziehung werden alle andern religiösen Körperschaften von selber fallen.“ *Barruel, Hist. du Jacobinisme* I, 63.

[65]) Im Jahre 1771 schreibt Horace Walpole von Paris, dass die Kirchen und Klöster leer würden, und aussähen wie verlassene Theater, die eingerissen werden sollen, und hält dies mit seiner frühern Erfahrung von einem ganz andern Zustande zusammen. *Letters* V, 310, edit. 1840.

[66]) „So tief waren die Talente der einst so berühmten Kirche Frankreichs gesunken, dass am Ausgange des 18. Jahrhunderts, als das Christenthum selbst angegriffen wurde, nicht ein einziger ausgezeichneter Kämpfer in ihren Reihen erschien, und als die Kirchenversammlung von 1770 ihr berühmtes Anathem gegen die Gefahren des Unglaubens erliess, und Belohnungen für die besten Abhandlungen zur Vertheidigung des christlichen Glaubens ausbot, waren die Producte, die zum Vorschein kamen, so verächtlich, dass sie der Religion merklichen Schaden zufügten.“ *Alison's Hist. of Europe* I, 180, 181.

[67]) 1766 schreibt der Referend William Cole an Alban Butler: „Ich reiste nach Paris durch Lille und Cambray in ihren öffentlichen Kutschen, und sah zu meinem

Auf den ersten Anblick erscheint es befremdend, dass die Französische Geistlichkeit unter diesen Umständen noch im Stande war, fast 30 Jahre nach der Aufhebung der Jesuiten ihre Stellung zu behaupten und sich ungestraft in die öffentlichen Angelegenheiten zu mischen.[68]) In Wahrheit aber verdankte der geistliche Stand diesen zeitweiligen Aufschub der Bewegung, von der ich schon gesprochen habe, und vermöge welcher der Französische Geist während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf ein anderes Feld überging, seine Kräfte gegen die politischen Missbräuche wandte, und darum bis zu einem gewissen Grade die geistlichen Missbräuche, worauf er bis dahin seine Aufmerksamkeit beschränkt hatte, vernachlässigte. Die Folge war, dass die Französische Regierung eine Politik durchführte, welche zwar von den grossen Denkern ausging, für die ihr Eifer aber nachgelassen hatte. Die bedeutendsten Franzosen begannen ihre Angriffe auf den Staat, und in der Hitze ihrer neuen Kriegführuug liessen sie in ihrer Opposition gegen die Kirche nach. Unterdessen aber keimte der Same, den sie gesäet hatten, in dem Staate selbst. Der Gang der Angelegenheiten war so reissend, dass die antikirchlichen Meinungen, die noch vor wenig Jahren als widersinnige Ansichten übelwollender Leute bestraft worden waren, jetzt von Senatoren und Ministern aufgenommen und ausgeführt wurden. Die Herrscher von Frankreich führten Principien aus, die bisher nur eine Sache der Theorie gewesen waren, und so geschah es, wie es immer geschieht, dass praktische Staatsmänner Ideen nur anwenden und ausführen, die lange vorher von weiter fortgeschrittnen Denkern angegeben worden sind.

Daraus folgte, dass zu keiner Zeit während des 18. Jahrhunderts die Denker und die Praktiker sich völlig gegen die Kirche zusammenthaten; in der ersten Hälfte des Jahrhunderts war die

grossen Aergerniss und Entsetzen die offene und unverhohlene Verachtung sowohl der Kaufleute, als der Soldaten für ihre Priester und ihre Kirche. Als ich nach Paris kam, wurde es noch viel ärger.“ *Ellis's Original letters*, 2. Series, IV, 485. *Walpole's Letters to Lady Ossory* II, 513, edit. 1848; und die Klage von Besançon im Jahr 1761 in *Lepan, Vie de Voltaire* 113.

[68]) Und auch ihren ungeheuren Besitzstand zu behaupten, der, als die Revolution eintrat, auf 80,000,000 Pfd. Sterling geschätzt wurde mit einem jährlichen Einkommen „von etwas weniger als 75,000,000 Franken“. *Alison's Europe* I, 183, II, 20, XIV, 122, 123.

Geistlichkeit vornehmlich durch die Literatur angegriffen worden, und nicht durch die Regierung; in der zweiten wurde sie durch die Regierung und nicht durch die Literatur angegriffen. Einige Umstände dieses sonderbaren Ueberganges sind schon angegeben und hoffentlich dem Leser deutlich geworden. Ich will jetzt den Ueberblick vervollständigen, indem ich zeige, dass eine entsprechende Veränderung in allen andern Zweigen der Forschung stattfand; und während in der ersten Periode die Aufmerksamkeit vornehmlich auf geistige Phänomene gerichtet war, dass sie in der zweiten mehr auf physische gerichtet wurde. Dadurch erhielt die politische Bewegung einen bedeutenden Zuwachs an Kraft, denn der Französische Geist verlegte seine Arbeiten auf ein anderes Feld, lenkte die Gedanken der Menschen vom Innern auf das Aeussere, sammelte ihre Aufmerksamkeit mehr auf ihre materiellen, als auf ihre spirituellen Bedürfnisse, und wandte seine Feindseligkeit, die er früher für die Uebergriffe der Kirche gespart hatte, jetzt auf die Uebergriffe des Staats. Ueberall wo die Neigung entsteht, das was von Aussen kommt, dem vorzuziehn, was von Innen kommt, und so die Materie auf Kosten des Geistes zu bevorzugen, wird immer auch eine Neigung vorhanden sein zu glauben, dass eine Institution, die unsre Meinungen fesselt, nicht so schädlich sei, als eine, die unsre Handlungen im Zaume hält. Ganz eben so werden Menschen, welche die fundamentalen Wahrheiten der Religion vorwerfen, sich wenig daraus machen, in welchem Grade diese Wahrheiten verderbt werden. Männer, die das Dasein der Gottheit und die Unsterblichkeit der Seele leugnen, werden sich nicht viel darum kümmern, auf welche Weise ein roher und äusserlicher Gottesdienst diese erhabnen Lehren verdunkelt. Aller Götzendienst, alle äussern Gebräuche, aller Pomp, alle Dogmen, alle Ueberlieferungen, welche die Religion zurückhalten, werden sie nicht beunruhigen, weil sie die Ansichten, die zurückgehalten werden, für eben so falsch halten, als die, denen Vorschub geleistet wird. Warum sollten sie, denen transcendentale Wahrheiten unbekannt sind, sich die Mühe geben, den Aberglauben aus dem Wege zu räumen, der diese Wahrheiten verdunkelt? Eine solche Generation, weit entfernt davon, kirchliche Uebergriffe anzufeinden, wird die Geistlichkeit eher als ein bequemes Werkzeug ansehen, die Unwissenden zu fangen und den Pöbel zu beherrschen. Desswegen hören wir selten, dass ein aufrichtiger Atheist ein eifriger Polemiker ist. Wenn es sich aber ereignen sollte, was sich vor einem Jahrhundert

in Frankreich ereignete, wenn Männer von grosser Energie und geleitet von den Gefühlen, die ich beschrieben habe, sich einem politischen Despotismus gegenüber finden, so würden sie gegen diesen alle ihre Kraft aufbieten, und mit desto grössrer Entschlossenheit handeln, weil sie glauben müssen, ihr Alles stehe auf dem Spiele; das irdische Glück wird nicht nur ihr erster, sondern ihr einziger Zweck sein.

Unter diesem Gesichtspunkt wird der Fortschritt der atheistischen Ansichten, die jetzt in Frankreich auftraten, ein Gegenstand von grossem, wenn auch peinlichem Interesse. Und der Zeitpunkt wo sie erschienen, bekräftigt vollkommen, was ich eben über die Veränderung gesagt habe, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts stattfand. Das erste grosse Werk, in welchem sie öffentlich verbreitet wurden, war die berühmte Encyclopädie, die 1751 erschien.[69]) Vor jener Zeit waren so erniedrigende Ansichten, wenn auch gelegentlich vorgebracht, doch niemals von talentvollen Männern gehegt worden; auch hätten sie in dem frühern Zustande der Gesellschaft nicht viel Eindruck auf das Zeitalter machen können. Aber während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigten sie sich in allen Zweigen der Französischen Literatur wirksam. Zwischen 1758 und 1770 fassten atheistische Ansichten reissend schnell Boden.[70]) Und 1770 wurde das berühmte Werk, das sogenannte „System der Natur" veröffentlicht, dessen Erfolg, dessen unseliges Talent seine Erscheinung zu einer bedeutenden Epoche in der Geschichte Frankreichs machen. Seine Popularität war ungeheuer.[71]) Die Ansichten, die es enthält, sind so klar und methodisch

[69]) *Barante, Lit. Franç. au 18e siècle,* 94 sagt: „*On arriva bientôt à tout nier; déjà l'incrédulité avait rejeté les preuves divines de la révélation, et avait abjuré les devoirs et les souvenirs chrétiens; on vit alors l'athéisme lever un front plus hardi, et proclamer que tout sentiment religieux était une rêverie et un désordre de l'esprit humain. C'est de l'époque de l'encyclopédie que datent les écrits où cette opinion est le plus expressément professée. Ils furent peu imités.*" Der letzte Satz ist ein Irrthum; so leid es mir thut, dass es der Fall ist, muss ich es bemerken.

[70]) „*Dans un intervalle de 12 annéss, de 1758 à 1770, la littérature française fut souillée par un grand nombre d'ouvrages où l'athéisme étoit ouvertement professé.*" *Lacretelle, 18e siècle* II, 310.

[71]) Voltaire, der dagegen schrieb, erwähnt seine Ausbreitung unter allen Klassen und sagt, es wurde gelesen von „*des savants, des ignoronts, des femmes*". *Dict. phil. article Dieu,* Sect. IV in *Oeuv. de Voltaire* XXXVIII, 366; und siehe LXVII, 260; *Longchamp et Wagnière, Mém. sur Voltaire* I, 13, 334; *Lettres inédites de Voltaire*

zusammengestellt, dass es sich dadurch den Namen eines Codex des Atheismus erworben hat.[72]) Fünf Jahre später erklärte der Erzbischof von Toulouse in einer förmlichen Adresse an den König im Namen der Geistlichkeit, der Atheismus sei jetzt die vorherrschende Ansicht geworden.[73])

Diese, wie alle ähnlichen Versicherungen, muss eine Uebertreibung gewesen sein; dass aber viel Wahres daran war, weiss jeder, der den Geist und die Sitten der Generation studirt hat, die der Revolution unmittelbar voraufgeht. Unter den geringeren Schriftstellern waren Damilaville, Deleyre, Maréchal, Naigeon, Toussaint eifrige Vertheidiger dieses kalten und finstern Dogma's, welches, um die Hoffnung eines künftigen Lebens auszulöschen, im Menschengeiste das herrliche Gefühl seiner Unsterblichkeit zerstört.[74]) Und sehr befremdend ist es, dass sogar einige grössere Geister sich der Ansteckung nicht entziehen konnten. Von Condorcet, D'Alembert, Diderot, Helvetius, Lalande, Laplace, Mirabeau und Saint-Lambert[75]) wurde der Atheismus offen vertheidigt. Und alles dies stimmte so vollkommen zu der allgemeinen Gemüthsverfassung, dass die Menschen in der Gesellschaft sich einer Ansicht rühmten, die in andern Ländern und zu andern Zeiten ein seltener

II, 210, 210; und ein Brief von ihm in *Corresp. de Dudeffand* II, 329. Vergleiche *Tennemann, Gesch. der Phil.* XI, 320: „das mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen worden und grossen Einfluss gehabt hat."

[72]) *„Le code monstrueux d'athéisme."* *Biog. univ.* XXIX, 88. Morellet, der in solchen Dingen keineswegs ein harter Richter war, sagt: *„Le Système de la nature surtout, est un catéchisme d'athéisme complet."* *Mém. de Morellet* I, 133. *Stäudlin, Gesch. der theol. Wissenschaften* II, 440, nennt es „ein System des entschiednen Atheismus"; und Tennemann, der bei weitem die beste Nachricht darüber gegeben hat, die mir vorgekommen ist, sagt: „Es machte bei seinem Erscheinen gewaltiges Aufsehen, und ist fast immer als das Handbuch des Atheismus betrachtet worden." *Geschichte der Philosophie* XI, 349.

[73]) *„Le monstrueux athéisme est devenu l'opinion dominante."* *Soulavie, Règne de Louis XVI,* III, 16; die Ansprache des Erzbischofs kam mit einer Deputation, *„muni des pouvoirs de l'assemblée générale du clergé"*, im September 1775.

[74]) *Biog. univ.* X, 471, 669, XXVII, 8, XXX, 542; *Mém. de Brissot* I, 305; *Tocqueville, Règne de Louis XV,* II, 77.

[75]) *Mém. de Mallet du Pan* I, 50; *Soulavie* V, 127; *Barruel, Hist. du Jacobin.* I, 104, 135, 225, II, 23, III, 200; *Life of Romilly* I, 46, 145; *Stäudlin, theol. Wissensch.* II, 440; *Georgel, Mém.* II, 250, 350; *Grimm, Corresp.* XV, 87; *Mém. de Morellet* I, 130; *Lepan, Vie de Voltaire* 369; *Tennemann, Gesch. der Phil.* XI, 350; *Musset-Pathay, Vie de Rousseau* II, 177, 297; *Mém. de Genlis* V, 180; *Hitchcock's Geol.* 263; *Mém. d'Épinay* II, 63, 66, 76.

und auffallender Irrthum, ein excentrischer Makel war, den die damit Behafteten gern verbargen. 1764 fand Hume im Hause des Barons Holbach eine Gesellschaft der berühmtesten Franzosen, die damals in Paris lebten. Der grosse Schotte, der ohne Zweifel die vorherrschende Ansicht merkte, nahm Veranlassung eine Erörterung zu beginnen, ob es denn eigentlich Atheisten gebe; er selbst, sagte er, habe nie einen gesehen. „Da sind Sie doch unglücklich gewesen,“ erwiederte Holbach; „in diesem Augenblick sitzen Sie aber gleich mit siebzehn zu Tische.“ [76])

Dies, so betrübend es ist, giebt uns nur eine Seite der Bewegung, durch die in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Französische Geist von dem Studium der innern Welt abgelenkt und dem der Aussenwelt zugewendet wurde Von dieser Richtung finden wir einen interessanten Beweis in dem berühmten Werke von Helvetius, ohne Zweifel der geistreichsten und einflussreichsten Behandlung der Ethik, die Frankreich in dieser Periode hervorgebracht. Das Werk wurde 1758 [77]) herausgegeben und obgleich es den Titel führt „über den Geist“, so enthält es doch nicht eine einzige Stelle, aus der man schliessen könnte, dass der Geist in dem Sinne, wie das Wort gewöhnlich gebraucht wird, auch nur existirt. In diesem Werke, welches 50 Jahre lang den Codex Französischer Sitten bildete, wurden Grundsätze aufgestellt, welche genau in demselben Verhältniss zur Ethik, wie der Atheismus zur Theologie stehen. Helvetius nimmt gleich im Anfang seiner Untersuchung als eine unbestreitbare Thatsache an, der Unterschied des Menschen von andern Thieren sei die Folge eines Unterschiedes ihrer äussern Gestalt; und hätten z. B. unsere Handgelenke sich nicht in Hände und biegsame Finger, sondern in Hufe, wie beim Pferde geendigt, so würden wir über die Erde umhergewandert sein, unwissend in allen Künsten, gänzlich wehrlos, und nie eine andere Sorge gehabt haben, als wie wir den Angriffen der wilden Thiere entgehen und unsere tägliche Nahrung und Nothdurft finden

[76]) Dies wurde Romilly von Diderot erzählt. *Life of Romilly* I, 131, 132; siehe auch *Burton's Life of Hume* II, 220. Priestley, der Frankreich 1774 besuchte, sagt: „Alle Philosophen, die ich in Paris kennen lernte, glaubten nicht ans Christenthum und waren sogar offne Atheisten.“ *Mem.* I, 74. Siehe auch einen Brief von Horace Walpole aus Paris 1765, *Walpole, Letters* ed. 1840, V, 96: „eingestandenermaassen ist ihre Ansicht der Atheismus“.

[77]) *Biog. univ.* XX, 29.

sollten.[78]) Dass die Bildung unseres Körpers der einzige Grund unserer gerühmten Ueberlegenheit sei, wird einleuchtend, wenn wir finden, dass unsere Gedanken nur das Product von zwei Fähigkeiten sind, die wir mit den Thieren gemein haben, nämlich der Fähigkeit, Eindrücke von aussen zu empfangen, und der Fähigkeit, uns dieser Eindrücke hinterher zu erinnern.[79]) Daraus, sagt Helvetius, folgt, dass unsere Sinnlichkeit und unser Gedächtniss, weil die innern Fähigkeiten des Menschen und der andern Thiere dieselben sind, uns nichts nützen würden, hätten wir nicht die äussern Vorzüge, durch die wir uns auszeichnen, und denen wir das Wichtigste verdanken.[80]) Aus diesen Vordersätzen lassen sich dann leicht alle wesentlichen Principien für sittliche Handlungen ableiten. Da das Gedächtniss nur ein Organ der physischen Empfindung,[81]) und das Urtheil auch nur eine Empfindung ist,[82]) so müssen alle Begriffe von Pflicht und Tugend nach ihrem Verhältniss zu den Sinnen geprüft werden. Mit andern Worten, nach der Masse physischer Lust, welche sie erregen. Dies ist die wahre Grundlage der Moralphilosophie; bei jeder andern Ansicht lassen wir uns nur durch conventionelle Ausdrücke betrügen, die keine andere Begründung haben, als die Vorurtheile unwissender Menschen. Unsere Laster und unsere Tugenden sind bloss das Erzeugniss unserer Leidenschaften, und unsere Leidenschaften werden durch unsere physische Reizbarkeit für Schmerz und Lust erzeugt.[83]) Auf diese Weise entstand zuerst der Sinn für Gerechtigkeit. Der physischen

78) *„Si la nature, au lieu de mains et de doigts flexibles, eût terminé nos poignets par un pied de cheval, qui doute que les hommes, sans art, sans habitations, sans défense contre les animaux, tout occupés du soin de pourvoir à leur nourriture et d'éviter les bêtes féroces, ne fussent encore errants dans les forêts comme des troupeaux fugitifs?“ Helvetius, De l'esprit* I, 5. Hatte Helvetius je Aristoteles' Angriff auf Anaxagoras gelesen, weil er gesagt *διὰ τὸ χεῖρας ἔχειν φρονιμώτατον εἶναι τῶν ζώων τὸν ἄνθρωπον* (durch seine Hände sei der Mensch das gescheidteste Thier)? *Cudworth, Inst. syst.* III, 311.

79) *De l'esprit* I, 2.

80) Ibid. I, 4.

81) *„En effet la mémoire ne peut être qu'un des organes de la sensibilité physique.“* I, 6. Vergl. was Lepelletier darüber sagt, *Physiol. médicale* III, 272.

82) *„D'où je conclus que tout jugement n'est qu'une sensation.“ De l'esprit* I, 10; *„juger, comme je l'ai déjà prouvé, n'est proprement que sentir.“* 41.

83) *„Né sensible à la douleur et au plaisir, c'est à la sensibilité physique que l'homme doit ses passions; et à ses passions, qu'il doit tous ses vices et toutes ses vertus.“* Ibid. II, 53; und siehe I, 239.

Empfindung verdanken die Menschen Lust und Schmerz, daher das Gefühl ihrer eigenen Interessen und folglich das Verlangen, in Gesellschaften zusammen zu leben. Als sie sich zur Gesellschaft zusammen gefunden hatten, erwuchs der Begriff eines allgemeinen Interesses, denn ohne ihn konnte die Gesellschaft nicht zusammen halten; und da die Handlungen nur recht oder unrecht sind in dem Verhältniss, wie sie zu diesem allgemeinen Interesse beitragen, so wurde eine Maassregel ergriffen, Gerechtigkeit von Ungerechtigkeit zu unterscheiden.[84]) In demselben unbeugsamen Geiste und mit grosser Fülle und vielen Beispielen untersucht Helvetius den Ursprung der übrigen Gefühle, welche die menschlichen Handlungen bestimmen. So, sagt er, sind Ehrsucht und Freundschaft ganz und gar das Werk physischer Empfindung; die Menschen trachten nach Ruhm, entweder wegen des Vergnügens, das sie von seinem blossen Besitze erwarten, oder weil er ein Mittel ist, ihnen nachher andere Vergnügungen zu verschaffen.[85]) So ist auch der einzige Nutzen der Freundschaft, unsere Lust zu vermehren oder unsere Schmerzen zu lindern, und aus diesem Grunde sehnt sich der Mensch nach der Gemeinschaft mit seinem Freunde.[86]) Weiter hat das Leben nichts zu bieten. Das Gute um des Guten Willen zu lieben, ist eben so unmöglich, als das Böse um des Bösen willen zu wollen.[87]) Die Mutter, die über den Verlust ihres Kindes weint, wird nur durch Selbstsucht bestimmt; sie trauert, weil ihr eine Lust entzogen worden, und weil sie eine Leere erblickt, die schwer zu füllen ist.[88]) So haben die erhabensten Tugenden ebensowohl wie die niedrigsten Laster ihre Ursachen in dem Vergnügen, das wir

[84]) „*Une fois parvenu à cette vérité, je découvre facilement la source des vertus humaines; je vois que sans la sensibilité à la douleur et au plaisir physique, les hommes, sans désirs, sans passions, également indifférents à tout, n'eussent point connu d'intérêt personnel; que sans intérêt personnel ils ne se fussent point rassemblés en société, n'eussent point fait entr' eux de conventions, qu'il n'y eût point eu d'intérêt général, par conséquent point d'actions justes ou injustes; et qu'ainsi la sensibilité physique et l'intérêt personnel ont été les auteurs de toute justice.*“ Ibid. I, 278.

[85]) *De l'esprit* II, 19, 20, 30, 34, 293, 294, 318. Vergl. *Epicurus* in *Diog. Laërt. de vit. phil.* X, segm. 120, vol. I, 654.

[86]) *De l'esprit* II, 45. Er fasst sich zusammen: „*Il s'ensuit que l'amitié, ainsi que l'avarice, l'orgueil, l'ambition et les autres passions, est l'effet immédiat de la sensibilité physique.*“

[87]) „*Il lui est aussi impossible d'aimer le bien pour le bien, que d'aimer le mal pour le mal.*“ Ibid. I, 73.

[88]) Ibid. II, 249.

in der Ausübung derselben finden.[89]) Dies ist der grosse Beweggrund, aus dem Alles entspringt. Alles was wir haben und Alles was wir sind, verdanken wir der Aussenwelt, noch ist der Mensch irgend etwas Anderes, als was die ihn umgebenden Dinge aus ihm machen.[90])

Ich habe die Ansichten dieses berühmten Werks etwas weitläufiger gegeben, nicht sowohl wegen des Talentes, womit sie vorgeführt werden, als weil sie uns einen Schlüssel zu den Bewegungen eines höchst merkwürdigen Zeitalters geben. Sie waren so vollkommen im Einklange mit den vorherrschenden Richtungen, dass sie ihrem Urheber nicht nur sehr rasch einen Europäischen Ruf verschafften,[91]) sondern auch noch jahrelang an Einfluss zunahmen und in Frankreich insbesondre eine grosse Herrschaft ausübten.[92]) Wie Frankreich das Land war, wo sie aufkamen, so war es auch das Land, wofür sie sich am besten eigneten. Madame Dudeffand, die ihr langes Leben in Französischer Gesellschaft zubrachte, und eine der schärfsten Beobachterinnen ihrer Zeit war, hat dies sehr glücklich ausgedrückt. Das Werk von Helvetius, sagt sie, ist populär, weil er der Mann ist, der jedem sein Geheimniss verrathen hat.[93])

Es ist wahr, für die Zeitgenossen von Helvetius erschienen Helvetius' Ansichten, ungeachtet ihrer ausserordentlichen Popularität, wie ein Geheimniss; denn ihr Zusammenhang mit dem allgemeinen Gange der Ereignisse wurde nur erst dunkel geahnt. Uns hingegen, die wir nach dem Verlauf von so viel Zeit die Frage mit

[89]) Ibid. II, 58.

[90]) „*Nous sommes uniquement ce que nous font les objets qui nous environnent.*“ Ibid. II, 306.

[91]) Saint-Surin, ein eifriger Gegner von Helvetius, giebt zu: „*Les étrangers les plus éminents par leur dignités ou par leurs lumières, désiraient d'être introduits chez un philosophe dont le nom retentissait dans toute l'Europe. Biog. univ.* XX, 33.

[92]) *Brissot, Mém.* I, 339 sagt vom Jahr 1775: „*Le système d'Helvétius avait alors la plus grande vogue.*“ Turgot, der dagegen schrieb, beklagt sich, dass es „*avec une sorte de fureur*“ gepriesen würde. *Oeuv.* IX, 297; und *Georgel, Mém.* II, 256 sagt: „*Ce livre, écrit avec un style plein de chaleur et d'images, se trouvait sur toutes les toilettes.*“

[93]) „*D'ailleurs le siècle de Louis XV se reconnut dans l'ouvrage d'Helvétius, et on prête à Mad. Dudeffand ce mot fin et profond: „C'est un homme qui a dit le secret de tout le monde.*“ *Cousin, Hist. de la philos.* I. Série, III, 201. Vergleiche *Corresp. de Dudeffand* v. I, p. XXII; und eine ähnliche Ansicht in *Mém. de Roland* I, 104. Helvetius' Verhältniss zu der herrschenden Philosophie wird besprochen in *Comte, Phil. pos.* III, 791, 792, V, 744, 745.

den Mitteln einer grössern Erfahrung untersuchen können, ist es deutlich, wie ein System den Bedürfnissen einer Zeit entsprach, deren Ausdruck und deren Organ es war. Dass Helvetius die Zustimmung seiner Landsleute fand, ist nicht bloss aus den Zeugnissen über seinen Erfolg klar, sondern auch aus einem allgemeinern Ueberblick über den ganzen Charakter dieser Zeit. Während er noch seinen Arbeiten oblag, und noch vier Jahre vor ihrer Veröffentlichung, erschien in Frankreich ein Werk, welches zwar ein grösseres Talent entfaltete, und mehr Einfluss als das von Helvetius besass, aber dennoch gerade derselben Richtung angehörte. Ich spreche von der grossen metaphysischen Abhandlung Condillac's, die in vieler Hinsicht eins der merkwürdigsten Producte des 18. Jahrhunderts ist. Das Gewicht dieses Buches war zwei Generationen hindurch so unwiderstehlich, dass ohne eine gewisse Bekanntschaft mit ihm wir unmöglich das Wesen der verwickelten Bewegungen verstehen können, wodurch die Französische Revolution herbeigeführt wurde.

1754 [94]) gab Condillac sein berühmtes Werk über die Seele heraus. Schon der Titel war ein Beweis von der Neigung seines Verfassers; obgleich dieser tiefe Denker nichts Geringeres im Sinne hatte als eine erschöpfende Analyse der menschlichen Fähigkeiten, und obgleich ein sehr geistreicher, aber feindseliger Kritiker ihn den einzigen Metaphysiker nennt, den Frankreich im 18. Jahrhundert hervorgebracht, [95]) so fand er es doch völlig unmöglich, den Richtungen auf die Aussenwelt, welche sein Zeitalter beherrschten, zu entgehen, und darum nannte er sein Werk eine Abhandlung über Empfindungen; [96]) und in ihm versichert er aufs Bestimmteste, Alles was wir wissen sei das Resultat der Empfindung; darunter versteht er den Eindruck, welchen eine Einwirkung der Aussenwelt auf uns hervorbringt. Was man auch über die Richtigkeit dieser Ansicht denken mag, darüber kann kein Zweifel sein, dass sie mit einer Schärfe und Strenge des Denkens durchgeführt wurde, die das höchste Lob verdient. Die Untersuchung der Beweise, worauf er seine Ansicht stützt, würde jedoch zu einem Gegenstande führen,

94) *Biog. univ.* IX, 399.

95) „*Condillac est le métaphysicien français du 18e siècle.*" *Cousin*, *Hist. de la phil.* I. Série, III, 83.

96) „*Traité des sensations*", „*sans comparaison le chef-d'oeuvre de Condillac.*" *Hist. de la phil.* II. Série, II, 77.

der nicht hierher gehört; wir haben hier bloss das Verhältniss seiner Philosophie zu der allgemeinen Stimmung seiner Zeitgenossen anzugeben. Ohne daher irgend auf eine kritische Untersuchung dieses berühmten Buches Anspruch zu machen, will ich nur die wesentlichen Sätze, worauf es gegründet ist, zusammenstellen, um seinen Einklang mit den geistigen Gewohnheiten seiner Zeit zu erläutern.[97])

Der Stoff, aus dem die Philosophie Condillac's gezogen wurde, fand sich in dem grossen Werke, welches Locke etwa 60 Jahre früher bekannt gemacht. Aber obgleich manches Wesentliche von dem Englischen Philosophen entlehnt war, so wich doch der Schüler in einem sehr wesentlichen Punkte von seinem Lehrer ab. Und diese Abweichung ist äusserst bezeichnend für die Richtung, die der Französische Geist jetzt nahm. Locke hatte mit einem etwas nachlässigem Ausdruck und wohl auch mit einiger Ungenauigkeit des Denkens die abgesonderte Existenz einer Kraft der Reflexion behauptet und gesagt, durch diese Geisteskraft würden die sinnlichen Eindrücke verwendet.[98]) Condillac, unter dem Einfluss seines Zeitgeistes, wollte von einer solchen Unterscheidung nichts wissen. Wie alle seine Zeitgenossen war er eifersüchtig auf jeden Anspruch, der die Autorität der innern Welt erhöhte und das Ansehen der Aussenwelt schwächte. Er verwirft also die Reflexion als eine Quelle unserer Gedanken ganz und gar; und zwar theils weil sie bloss der Kanal ist, durch den die Vorstellungen von den Sinnen herfliessen, theils weil sie ursprünglich selbst ein sinnlicher Eindruck ist.[99]) Nach ihm bleibt also nur die Frage übrig, wie unsere Berührung mit der Natur uns mit Vorstellungen versorgt. Denn in diesem System

[97]) Ueber den ungeheuern Einfluss Condillac's vergl. *Rénouard, Hist. de la médecine* II, 355; *Cuvier, Éloges* III, 387; *Broussais, Cours de phrénologie* 45, 68—71, 829; *Pinel, Alién. mentale* 94; *Brown's Philos. of the mind* 212.

[98]) Ob Locke glaubte, dass die Reflexion sowohl eine unabhängige als eine abgesonderte Eigenschaft sei, ist ungewiss; denn aus seinen Schriften können Stellen für und wider angeführt werden. Dr. Whewell bemerkt ganz richtig, Locke gebrauche den Ausdruck so unbestimmt, „dass sich seine Schüler bei seiner Lehre denken könnten, was sie wollten". *Hist. of moral philos.* 1852, 71.

[99]) *„Locke distingue deux sources de nos idées, les sens et la réflexion. Il seroit plus exact de n'en reconnoître qu'une, soit parce que la réflexion n'est dans son principe que la sensation même, soit parce qu'elle est moins la source des idées, que le canal par lequel elles découlent des sens." Condillac, Traité des sensations* 13. Siehe auch 19, 216, wie die Sinneneindrücke Reflexion werden, und wie er dies 416 zusammenfasst *„Que toutes nos connoissances viennent des sens, et particulièrement du toucher."*

werden die Geistesthätigkeiten des Menschen bloss durch die Wirkung der Sinne erzeugt. Die Urtheile, welche wir bilden, sagt Condillac, werden oft von Gott hergeleitet, eine bequeme Art des Denkens, die nur aus der Schwierigkeit entspringt, die Urtheile zu fassen.[100]) Nur durch die Ueberlegung, wie unsere Urtheile wirklich entstehen, können wir dies Dunkel entfernen. In Wahrheit ist unsere Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand nichts Anderes, als die Empfindung, die dieser Gegenstand erregt;[101]) und was wir abstracte Begriffe nennen, sind nur verschiedene Arten unserer Aufmerksamkeit.[102]) Nachdem die Begriffe so erzeugt sind, ist der weitere Process sehr einfach. Auf zwei Begriffe zu derselben Zeit achten, heisst sie vergleichen; so dass Vergleichen nicht eine Folge der Aufmerksamkeit, sondern diese Aufmerksamkeit selbst ist.[103]) Dies giebt uns sogleich das Vermögen des Urtheilens, denn so wie wir eine Vergleichung anstellen, bilden wir nothwendig ein Urtheil.[104]) Eben so ist das Gedächtniss ein umgeformter sinnlicher Eindruck,[105]) und Einbildung ist wieder nur Gedächtniss; wird dieses nämlich zu seiner höchstmöglichen Lebhaftigkeit aufgeregt, so lässt es uns das Abwesende als gegenwärtig erscheinen.[106]) Die Eindrücke, die wir von der Aussenwelt empfangen, sind also nicht die Ursache unserer Geistesthätigkeiten, sondern diese Geistesthätigkeiten selbst; und so ist der Schluss, zu dem wir getrieben werden, unvermeidlich. Daraus folgt, sagt Condillac, dass im Menschen die Natur der Anfang von Allem ist, dass wir der Natur unsere ganze Wissenschaft verdanken, dass wir uns nur nach ihren Lehren unterrichten, und dass die ganze Kunst des Denkens nur darin besteht, das Werk fortzuführen, zu welchem sie uns angestellt hat.[107])

[100]) Er sagt von Malebranche, in dem *Traité des sensations* 312; „*Ne pouvant comprendre comment nous formerions nous-mêmes ces jugemens, il les attribue à Dieu; manière de raisonner fort commode, et presque toujours la ressource des philosophes.*“

[101]) „*Mais à peine j'arrête la vue sur un objet, que les sensations particulières que j'en reçois sont l'attention même que je lui donne.*“ *Traité des sensations* 16.

[102]) „*Ne sont que différentes manières d'être attentif.*“ 122.

[103]) „*Dès qu'il y a double attention, il y a comparaison; car être attentif à deux idées ou les comparer, c'est la même chose.*“ 17.

[104]) „*Dès qu'il y a comparaison, il y a jugement.*“ 65.

[105]) „*La mémoire n'est donc que la sensation transformée.*“ S. 17. Vergl. S. 61.

[106]) „*L'imagination est la mémoire même, parvenue à toute la vivacité dont elle est susceptible.*“ 78. „*Or j'ai appelé imagination cette mémoire vive, qui fait paroître présent ce qui est absent.*“ 245.

[107]) „*Il résulte de cette vérité, que la nature commence tout en nous; aussi ai-je*

Es ist so unmöglich die Richtung dieser Ansichten zu verkennen, dass ich über ihr Resultat kein anderes Urtheil zu geben brauche, als dass ich das Maass der Ausdehnung, bis zu welcher sie angenommen wurden, angebe. Der Eifer, womit sie jetzt in jeden Wissenszweig eingeführt wurden, kann nur die überraschen, welche die Geschichte fragmentarisch zu studiren gewohnt sind, und sie nicht als ein Ganzes zu betrachten gelernt haben, die daher nicht merken, dass in jeder grossen Epoche irgend eine Idee wirksam ist, die mächtiger, als alle andern den Ereignissen der Zeit ihre Gestalt giebt und endlich ihren Ausgang bestimmt. In der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts war diese Idee in Frankreich die Unterordnung der innern unter die äussere Welt. Es war dieses gefährliche, aber scheinbar einleuchtende Princip, wodurch die Aufmerksamkeit der Menschen von der Kirche auf den Staat gelenkt wurde, und welches in Helvetius, dem berühmtesten Französischen Moralphilosophen, und in Condillac, dem gefeiertsten Französischen Metaphysiker erschien. Eben dieses Princip bewog, wenn ich so sagen darf, durch die Erhöhung des Ruhmes der Natur die fähigsten Denker, sich dem Studium ihrer Gesetze zu widmen und andre Beschäftigungen, die in dem vorhergehenden Zeitalter populär gewesen waren, zu verlassen. In Folge dieser Bewegung erhielt jeder Zweig der Naturwissenschaft so wunderbaren Zuwachs, dass in Frankreich während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehr neue Wahrheiten über die Aussenwelt entdeckt wurden, als in allen frühern Perioden zusammengenommen. Im Einzelnen werden diese Entdeckungen, soweit sie den allgemeinen Zwecken der Civilisation gedient haben, an einem andern Orte erzählt werden; jetzt will ich nur die hervorstechendsten andeuten, damit der Leser die folgende Erörterung verstehen und den Zusammenhang dieser Entdeckungen mit der Französischen Revolution einsehen kann.

Im Allgemeinen können wir von der Aussenwelt sagen, dass die drei wichtigsten Kräfte, wodurch die Naturvorgänge bewirkt werden, Wärme, Licht und Elektricität sind, wenn wir unter der letztern die magnetischen und galvanischen Erscheinungen mit begreifen. An allen versuchten sich die Franzosen jetzt zum ersten

démontré que, dans le principe ou dans le commencement nos connoissances sont uniquement son ouvrage, que nous ne nous instruisons que d'après ses leçons, et que tout l'art de raisonner consiste à continuer comme elle nous a fait commencer." 178.

Mal und mit grossem Erfolg. Ueber die Hitze oder Wärme wurden nicht nur die Materialien für weitere Schlüsse mit unermüdlichem Fleiss gesammelt, sondern ehe auch nur die Generation verschwand, war die Anwendung wirklich gemacht; denn während Prévost[108]) die Gesetze ihrer Strahlung herausbrachte, wurden die Gesetze der Wärmeleitung von Fourier aufgestellt, der kurz vor der Revolution bemüht war, die Thermotik zu einer Wissenschaft zu erheben durch deductive Anwendung der berühmten mathematischen Theorie, die er erfand und die noch seinen Namen trägt.[109]) Hinsichtlich der Elektricität brauche ich nur zu bemerken, dass die bedeutenden Experimente von D'Alibard in dieselbe Zeit fallen und dass ihnen die grossen Arbeiten von Coulomb folgten, welche die elektrischen Phänomene unter die Gewalt der Mathematiker brachten und so vollendeten, was Oepinus schon vorbereitet hatte.[110]) Ueber die Gesetze das Licht betreffend wurden jetzt die Ideen gesammelt, welche die grossen Fortschritte ermöglichten, die am Schluss des Jahrhunderts von Malus und noch später von Fresnel[111]) gemacht wurden. Diese beiden grossen Franzosen vermehrten unsre Wissenschaft bedeutend hinsichtlich der doppelten Brechung, aber Malus entdeckte die Polarität des Lichtes, — ohne Zweifel der glänzendste Beitrag, den die Optik seit der Analyse des Sonnenstrahls erhalten

[108]) Vergl. *Powell, On radiant heat* 261, in *Second rep. of Brit. assoc.; Whewell's History of sciences* II, 526; und seine *Philosophy* I, 339, 340. Prévost war Professor in Genf; aber seine grossen Gedanken wurden von Dulong und Petit in Frankreich weiter geführt, und die berühmte Theorie vom Thau des Dr. Wells ist bloss eine Anwendung derselben. *Herschel's Nat. phil.* 163, 315, 316. Hinsichtlich der weitern Verfolgung dieser Untersuchungen und unsrer jetzigen Wissenschaft von der strahlenden Wärme siehe *Liebig and Kopp's Reports* I, 79, III, 30, IV, 45.

[109]) Ueber Fourier's mathematische Theorie über Wärmeleitung siehe *Comte, Phil. pos.* I, 142, 175, 345, 346, 351, II, 453, 551; *Prout's Bridgewater treatise* 203, 204; *Kelland, On heat* 6, in *Brit. assoc. for 1841; Erman's Siberia* I, 243; *Humboldt's Kosmos* I, 169; *Hitchcock's Geology* 198; *Pouillet, Élémens de physique* II, 696, 697.

[110]) Coulomb's Schriften über Elektricität und Magnetismus wurden von 1782—89 veröffentlicht. *5th report. of Brit. assoc.* 4. Vergl. *Liebig and Kopp's Reports* III, 281; über sein Verhältniss zu Oepinus, der 1759 schrieb, siehe *Whewell's Induc. sciences* III, 24—26, 35, 36, und *Haüy, Traité de minéral.* III, 44, IV, 14. Weitres über Coulomb's Leistungen siehe in Pouillet's gelehrtem Werk, *Élémens de physique*, Vol. I, part. II, 63—78, 130—135.

[111]) Fresnel gehört dem gegenwärtigen Jahrhundert an; aber Biot sagt, Malus' Untersuchungen hätten begonnen vor dem Uebergang über den Rhein 1797. *Biot's Life of Malus* in *Biog. univ.* XXVI, 412.

hat.[112]) Und in Folge dessen begann auch Fresnel seine tiefen Forschungen, die einen festen Grund legten zu der wichtigen Undulationstheorie, deren Gründer Hooke, Huygens und vor Allen Young sind, und wodurch die Corpusculartheorie Newton's schliesslich über den Haufen geworfen wurde.[113])

So viel von dem Fortschritt der Französischen Wissenschaft über Theile der Natur, die an sich unsichtbar sind und von denen wir nicht sagen können, ob sie eine materielle Existenz haben, oder ob sie blosse Zustände und Eigenschaften anderer Körper sind.[114]) Der ausserordentliche Werth dieser Entdeckungen durch die Vermehrung der Zahl bekannter Wahrheiten lässt sich nicht bestreiten; zugleich wurden aber Entdeckungen andrer Art gemacht, welche, weil sie handgreiflicher mit der sichtbaren Welt zu thun hatten, und desswegen leichter verstanden wurden, unmittelbar grössre Folgen hervorbrachten, und wie ich gleich zeigen werde, einen merkwürdigen Einfluss auf die Stärkung der demokratischen Richtung ausübten, welche die Französische Revolution begleitete. In den Grenzen, die ich mir vorgezeichnet habe, kann ich entfernt

[112]) *Pouillet, Élémens de physique,* Vol. II, part. II, 484, 514; *Report of Brit. assoc. for 1832,* 314; *Leslie's Nat. phil.* 83; *Whewell's Hist. of sciences* II, 408—10; *Philos. of sciences* I, 350, II, 25; *Herschel's Nat. phil.* 258,

[113]) Der Streit der Theorieen und die Leichtigkeit, womit ein Mann von so gewaltigen Mitteln als Young überwältigt wurde, ja gleichsam unterdrückt von den unwissenden Prätendenten, die sich anmaassten ihn zu kritisiren, wird anderswo in diesem Werke erzählt werden, als eine werthvolle Beleuchtung der Geschichte und der Gewohnheiten des Englischen Geistes. Jetzt ist der Streit zu Ende hinsichtlich der Vertheidiger der Emissionstheorie; aber auf der andern Seite giebt es noch Schwierigkeiten, die Dr. Whewell hätte abhalten sollen, sich so positiv über einen noch nicht erschöpften Gegenstand auszudrücken. Er sagt: „Die Undulationstheorie über das Licht, die einzige Entdeckung, die sich der Theorie der allgemeinen Gravitation zur Seite stellen kann, als eine Theorie, die derselben Ordnung angehört wegen ihrer Allgemeinheit, ihrer Fruchtbarkeit und ihrer Gewissheit.“ *Whewell's Hist. of induc. sciences* II, 425; siehe auch 508.

[114]) Ueber die angenommne Unmöglichkeit, die Existenz einer Materie ohne Eigenschaften, die Kräfte geben, zu begreifen, Anm. in *Paget's Lectures on pathology* 1835, I, 61, so habe ich zwei Gründe, nicht viel Gewicht darauf zu legen. Zuerst, ein Begriff, der auf einer Stufe des Wissens unmöglich genannt wird, erscheint auf einer spätern Stufe ganz leicht und so natürlich, dass er oft nothwendig genannt wird. Zweitens, so unauflöslich die Verbindung von Kraft und Materie scheinen mag, so fand sich doch, dass sie der dynamischen Theorie von Leibnitz nicht im Wege stand, und andre ausgezeichnete Denker haben sich von ähnlichen Ansichten dadurch nicht abhalten lassen. Auch sind Berkeley's Argumentationen zwar fortdauernd angegriffen, aber nie widerlegt worden.

keinen angemessnen Begriff von der wunderbaren Thätigkeit geben, womit die Franzosen jetzt ihre Untersuchungen in jedem Zweige der organischen und unorganischen Welt förderten; dennoch halte ich es für möglich, von den hervorspringendsten Punkten eine solche Uebersicht zu geben, dass der Leser sich eine Vorstelluug machen kann von den Leistungen der Generation grosser Denker, die in Frankreich während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts blühte. —

Beschränken wir unsern Blick auf den Erdkreis den wir bewohnen, so müssen wir zugeben, dass Chemie und Geologie nicht nur das Beste versprechen, sondern auch schon die bedeutendsten allgemeinen Gedanken umfassen. Der Grund davon wird einleuchten, wenn wir auf die Begriffe achten, welche diesen beiden grossen Gegenständen zum Grunde liegen. Der Begriff der Chemie ist das Studium der Zusammensetzung,[115]) die Idee der Geologie das der Lage. Der Gegenstand der erstern ist, die Gesetze zu entdecken, welche die Eigenschaften der Materie beherrschen; der Gegenstand der zweiten ist, die Gesetze kennen zu lernen, welche seine Oertlichkeit bestimmen. In der Chemie experimentiren, in der Geologie beobachten wir. In der Chemie beschäftigen wir uns mit dem molecularen Arrangement der kleinsten Atome;[116]) in der Geologie mit der terrestrischen Einrichtung der grössten Massen. So berühren der Chemiker durch seine Kleinheit und der Geolog durch seine Grösse die beiden Extreme des stofflichen Universums; und durch ihren Ausgang von diesen entgegengesetzten Punkten haben sie, wie ich leicht beweisen könnte, eine immerwachsende Tendenz, Wissenschaften in ihre Gewalt zu bringen, die jetzt unabhängig sind, und die wegen der Theilung der Arbeit immer noch mit Bequemlichkeit abgesondert betrieben werden, obgleich es die Aufgabe der eigentlichen Philosophie ist, sie in ein vollständiges und wirksames Ganzes zu fassen. Es ist in der That leicht zu begreifen, wenn wir alle Gesetze der Zusammensetzung der Materie kennten,

[115]) Jede chemische Scheidung ist ja nur eine neue Form von Verbindung. *Robin et Verdeil, Chimie anatomique* I, 455, 456, 498: *„De tout cela il résulte, que la dissolution est un cas particulier de combinaison."*

[116]) Was man irrig die atomistische Theorie nennt, ist genau genommen eine Hypothese, und keine Theorie; aber obgleich es eine Hypothese ist, so wenden wir doch mit ihrer Hülfe die Lehre von den bestimmten Proportionen an, welche den Grundpfeiler der Chemie bilden.

und eben so alle Gesetze ihrer Lage, so würden wir auch alle Veränderungen kennen, deren die Materie in ihrer eignen Entwicklung, d. h. ungestört durch den Geist des Menschen fähig ist. Jede Erscheinung, die irgend eine Substanz zeigt, muss verursacht werden, entweder durch etwas, was in der Substanz vorgeht, oder durch etwas, was ausser ihr vorgeht, aber auf sie wirkt; und was innerhalb derselben vorgeht, muss sich durch ihre eigne Composition erklären lassen, was von aussen geschieht, muss von ihrer Lage herrühren, die sie zu den Gegenständen hat, welche Einfluss auf sie äussern. Dies ist eine erschöpfende Aufstellung von Allem, was möglicherweise stattfinden kann, und Alles muss sich unter die Gesetze der einen oder andern Art bringen lassen; selbst die geheimnissvollen Kräfte, seien sie nun Ausflüsse der Materie, oder bloss Eigenschaften der Materie, müssen in letzter Analyse entweder von dem innern Arrangement, oder von der äussern Lage dessen, was ihnen physisch voraufgeht, abhängen. Wie bequem es daher auch sein mag, bei dem jetzigen Zustande unsrer Wissenschaft von Lebensprincipien, imponderabeln Flüssigkeiten und vom elastischen Aether zu sprechen, solche Ausdrücke können nur vorläufig sein und müssen als blosse Namen für den Rest unerklärter Thatsachen gelten, die zukünftige Zeitalter unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen haben, weitgreifend genug, das Ganze zu übersehen und einzuschliessen.

Diese Begriffe von Zusammensetzung und von Lage sind also die Grundlage aller Naturwissenschaft, und so kann es nicht überraschen, dass Chemie und Geologie, ihre besten, wenn auch noch unzulänglichen Vertreter, in neuerer Zeit grössere Fortschritte gemacht haben, als irgend ein anderer Wissenszweig. Obgleich die Chemiker und Geologen sich noch nicht zu der ganzen Höhe ihrer Gegenstände erhoben haben,[117]) so giebt es wenig Interessanteres, als wie während der letzten zwei Generationen sie mit reissender Schnelligkeit ihre Gesichtspunkte erweitert, — sich in Dinge gemischt, die sie auf den ersten Blick nichts anzugehen schienen, — andere Wissenschaften der ihrigen dienstbar gemacht, — und allenthalben den intellectuellen Reichthum zusammengesucht, der lange im dunkeln Winkel versteckt gelegen hatte und zum Anbau specieller und untergeordneter Dinge verwendet worden war. Dies ist

[117]) Manche sind noch gefesselt, in der Geologie durch die Hypothese der Katastrophen, in der Chemie durch die der Lebenskräfte.

einer der grossen intellectuellen Charakterzüge unserer Zeit; ich werde ihn daher später weitläufig in Betracht ziehen; was ich aber jetzt zu zeigen habe, ist, dass in diesen beiden grossartigen Wissenschaften, die zwar noch sehr unvollkommen sind, aber schliesslich alle andern überflügeln müssen, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die ersten wichtigen Schritte von Franzosen gethan wurden.

Dass wir Frankreich die Existenz der Chemie als einer Wissenschaft verdanken, wird jeder zugeben, der das Wort Wissenschaft in dem Sinne braucht, in dem es allein verstanden werden sollte, nämlich als ein Ganzes von allgemeinen Begriffen, so unwiderleglich wahr, dass sie zwar später von höheren Begriffen überbaut werden, aber nicht umgestürzt werden können; mit andern Worten Begriffe, die absorbirt aber nicht widerlegt werden können. Unter diesem Gesichtspunkt giebt es in der Chemie nur drei grosse Stufen. Die erste Stufe war die Widerlegung der phlogistischen Theorie und der Aufbau der Lehren von der Oxydation, von der Verbrennung und Respiration auf ihren Trümmern. Die zweite Stufe war die Gründung des Princips bestimmter Proportionen und die Anwendung der atomistischen Hypothese darauf. Die dritte Stufe, über die wir uns noch nicht erhoben haben, besteht in der Verbindung chemischer und elektrischer Gesetze und in dem Fortschritt, den wir machen zu der Vereinigung ihrer verschiedenen Erscheinungen unter einem Begriff. Welche dieser drei Stufen zu ihrer Zeit die werthvollste war, ist hier nicht die Frage; aber es ist gewiss, dass die erste das Werk Lavoisier's, des bei weitem grössten unter den Französischen Chemikern war. Vor ihm hatten die Englischen Chemiker einige bedeutende Punkte aufgeklärt; ihre Experimente bewiesen das Dasein vorher unbekannter Körper. Die Glieder zur Verbindung der Thatsachen fehlten jedoch noch; und ehe Lavoisier in die Schranken trat, gab es keine Begriffe, die umfassend genug gewesen wären, um der Chemie das Recht auf den Namen einer Wissenschaft zu geben; oder richtiger, der einzige allgemeine Begriff, der gewöhnlich angenommen wurde, war der von Stahl; und der grosse Franzose zeigte, dass dieser nicht nur unvollkommen, sondern ganz und gar unrichtig sei. Nachricht über die grossen Entdeckungen Lavoisier's findet sich in vielen bekannten Büchern; [118]) es genügt zu bemerken, dass er nicht nur

[118]) So z. B. *Cuvier, Progrès des sciences* I, 32—34, 40; *Liebig's Letters on chemistry* 292; *Turner's Chemistry* I, 184, 185; *Brande's Chemistry* I, p. LXXXV—

die Gesetze der Oxydation der Körper und ihrer Verbrennung aufgestellt hat, sondern dass er auch der Urheber der wahren Respirationstheorie ist; er bewies zuerst ihren rein chemischen Charakter. So legte er den Grund zu den Ansichten über die Function der Nahrungsmittel, welche die Deutschen Chemiker nachher entwickelt haben und welche, wie ich im 2. Kapitel dieser Einleitung gezeigt habe, zur Lösung mancher grossen Probleme in der Menschengeschichte verwendet werden können. Das Verdienst dieser Entdeckungen war so hervorstechend Französisch, dass das System [119]) den Namen der Französischen Chemie [120]) empfing, obwohl es sehr schnell in andern Ländern angenommen wurde. Zugleich wurde eine neue Nomenclatur nöthig, da die alte voller Irrthümer war, und auch hierin ergriff Frankreich wieder die Initiative; diese grosse Reformation wurde von vier seiner berühmtesten Chemiker unternommen, die nur wenige Jahre vor der Französischen Revolution blühten. [121])

Während ein Theil der Französischen Denker die scheinbare Unregelmässigkeit der chemischen Erscheinungen ordnete, leistete ein anderer Theil derselben der Geologie gerade den nämlichen Dienst. Den ersten Schritt, diese herrliche Wissenschaft populär zu machen, that Buffon. In der Mitte des 18. Jahrhunderts brachte er eine geologische Theorie auf, die zwar nicht ganz originell war, aber doch durch seine Beredtsamkeit und durch die erhabenen Speculationen, womit er sie in Zusammenhang setzte, grosse Auf-

LXXXIX, 302; *Thomson's Anim. chem.* 520, 634, und ein grosser Theil des zweiten Bandes seiner *Hist. of chemistry;* auch *Müller's Physiol.* I, 90, 323.

[119]) Nach *Harcourt, Brit. assoc. rep. for 1839*, 10, hat Cavendish das Verdienst, so weit es England betrifft: „Er erkannte zuerst von allen seinen Zeitgenossen die rivalisirende Theorie, die neuerdings Lavoisier aufgestellt, an.“

[120]) „*La chimie française*“. *Thomson's Hist. of chemistry*, vol. II, 101, 130, Ueber die Aufregung, die Lavoisier's Ansichten erregten, siehe einen Brief von Jefferson aus Paris von 1789, zum Theil gedruckt in *Tucker's Life of Jefferson* I, 314, 315, und ausführlich in *Jefferson's Corresp.* II, 453—455.

[121]) „Der erste Versuch, eine systematische chemische Nomenclatur zu bilden, wurde von Lavoisier, Berthollet, G. de Morveau und Fourcroy kurz nach der Entdeckung des Sauerstoffs gemacht.“ *Turner's Chemistry* I, 127; *Cuvier, Progrès des sciences* I, 39; und *Robin et Verdeil, Chimie anatomique* I, 602, 603, schreiben das Hauptverdienst de Morveau zu. Thomson sagt, *Hist. of chemistry* II, 133: „Diese neue Nomenclatur verbreitete sich sehr bald in alle Theile von Europa und wurde die gemeinsame Sprache der Chemiker, trotz der Vorurtheile dagegen und der Opposition, die sie überall fand.“

merksamkeit erregte.[122]) Diesem folgten die speciellern, aber doch bedeutenden Arbeiten von Rouelle, Desmarest, Dolomieu und Montlosier, die in weniger als 40 Jahren eine vollkommene Revolution in den Ideen der Franzosen hervorbrachten, indem sie sie mit der auffallenden Vorstellung vertraut machten, dass die Oberfläche unsers Planeten, selbst wo sie ganz fest zu sein scheint, fortdauernd die ausgedehntesten Veränderungen erleidet. Man begann zu begreifen, dass dieser ewige Fluss nicht nur in den Theilen der Natur stattfindet, die offenbar schwach und verschwindend sind, sondern auch in denen, welche alle Elemente der Stärke und der Dauer zu besitzen scheinen, wie die Granitberge, die den Erdkreis umschliessen und die Muschel oder die Schale sind, worin er gehalten wird. Sobald sich der Geist an diesen Begriff des allgemeinen Wechsels gewöhnt hatte, war die Zeit reif für die Erscheinung eines grossen Denkers, dem es oblag, die zerstreuten Beobachtungen zu ergreifen, und in eine Wissenschaft zu verwandeln durch ihre Verbindung mit einem andern Wissenszweige, dessen Gesetze oder wenigstens empirische Gleichförmigkeit, schon bekannt waren.

Bei diesem Punkte, und während die Untersuchungen der Geologen trotz ihres Werthes noch unverdaut und unbefestigt waren, nahm Cuvier, einer der grössten Naturforscher, die Europa je hervorgebracht hat, die Sache in die Hand. Einige Wenige haben ihn an Tiefe, schwerlich Einer an Umfang übertroffen, und die ungeheure Ausdehnung seiner Studien gewährte ihm bei der Uebersicht der Wirkungen und des Zusammenhangs der Aussenwelt einen ganz besondern Vortheil.[123]) Dieser merkwürdige Mann ist

[122]) Die berühmte Centralhitze Buffon's, hat man oft angenommen, stamme von Leibnitz; die Alten haben sie zwar in unbestimmter Weise gelehrt, der wahre Begründer dieser Lehre scheint aber Descartes gewesen zu sein. Siehe *Bordas Demoulin, Cartésianisme,* Paris 1843, I, 312. Eine unbefriedigende Anmerkung darüber steht in *Pritchard's Phys. hist.* I, 100. Vergleiche *Experimental hist. of cold*, Tit. 17, in *Boyle's Works* II, 308; *Brewster's Life of Newton* II, 100. Ueber die Centralhitze der Pythagoräer siehe *Tennemann, Gesch. der Philos.* I, 149, und über das Centralfeuer in den sogenannten Orakeln Zoroaster's siehe *Beausobre, Hist. de Manichée* II, 152. Aber die gänzliche Unwissenheit der Alten in der Geologie setzte diese Ansichten zu blossen Vermuthungen herab. Vergleiche einige verständige Bemerkungen in *Matter, Hist. de l'école d'Alexandrie* II, 282.

[123]) Diesen Umfang von Cuvier's Kenntnissen nennt Flourens mit Recht den Hauptzug seines Geistes. *Hist. des travaux de Cuvier* 76, 142, 306: *„Ce qui caractérise partout M. Cuvier, c'est l'esprit vaste."*

ohne Frage der Gründer der Geologie als Wissenschaft, denn er sah nicht nur zuerst die Nothwendigkeit ein, die allgemeinen Begriffe der vergleichenden Anatomie darauf anzuwenden, sondern ist auch der erste, der diese grosse Idee wirklich ausführte und dem es gelang, das Studium der Erdschichten mit dem Studium der darin gefundenen fossilen Thiere zusammengehen zu lassen.[124]) Kurz vor der Veröffentlichung seiner Untersuchungen waren zwar viele werthvolle Thatsachen über die verschiedenen Erdschichten gesammelt worden, die Deutschen hatten die primären, die Engländer die secundären Formationen untersucht.[125]) Diese Beobachtungen waren zwar verdienstlich, aber doch immer isolirt, und es fehlte ihnen jene grossartige Auffassung, die dem Ganzen Einheit und Grösse gab durch die Verbindung der Forschungen über die unorganischen Veränderungen der Erdoberfläche mit andern Forschungen über die organischen Veränderungen der Thiere, welche auf dieser Oberfläche gelebt.

Wie vollständig wir diesen ungeheuren Schritt Frankreich verdanken, ist klar, nicht bloss aus der Rolle, die Cuvier spielte, sondern auch aus der unbestrittenen Thatsache, dass wir Frankreich unsere Kenntniss der tertiären Strata verdanken,[126]) in denen die organischen Ueberreste am zahlreichsten und die allgemeine Ana-

[124]) Darum wird er von Owen „der Gründer der palaeontologischen Wissenschaft" genannt. *Owen, On fossil mammalia*, in *Report of Brit. assoc. for 1843*, 208. So eröffneten sich ihm 1796 „ganz neue Ansichten über die Theorie der Erdbildung". 209. Siehe auch *Bakewell's Geology* 368; und *Milne Edwards*, *Zoologie* Th. II, S. 279. Die Wichtigkeit dieses Schrittes wird mit jedem Jahre einleuchtender, und es ist mit Recht bemerkt worden, dass es ohne Palaeontologie eigentlich gar keine Geologie geben würde. *Balfour's Botany*, 1849, 591. Sir R. Murchison, *Siluria*, 1854, S. 366 sagt: „Es ist wesentlich, die organischen Ueberbleibsel zu studiren; sie haben zu einer deutlichen Eintheilung der grossen Masse ältrer Felsen geführt, die früher alle unter dem einen nichtssagenden Ausdruck „Grauwacke" befasst wurden." In demselben gelehrten Werke S. 465 heisst es: „Beim Ueberblick der ganzen Reihe von Bildungen muss sich der praktische Geologe vollkommen davon überzeugen, dass zu allen Zeiten ein sehr genauer Zusammenhang der Existenz oder wenigstens der Erhaltung der Thiere mit den Medien, in denen sie fossil gefunden werden, stattgefunden habe." Z. B. in dem alten rothen Sandstein, s. 329.

[125]) *Whewell's Hist. of sciences* III, 679; *Lyell's Geol.* 59. Der Gneis erhielt seinen Namen von den Deutschen. *Bakewell's Geol.* 108.

[126]) Vergl. *Conybeare's Report on geol.* 371, *Brit. assoc. for 1832,* mit *Bakewell's Geol.* 367, 368, 419 und *Lyell's Geol.* 59.

logie mit unserm gegenwärtigen Zustande am genauesten ist.[127]) Auch noch ein anderer Umstand deutet ebendahin, nämlich dass die erste Anwendung der Principien der vergleichenden Anatomie auf das Studium fossiler Knochen auch das Werk eines Franzosen, des berühmten Daubenton war. Bisher waren diese Knochen der Gegenstand dummer Verwunderung gewesen; Einige sagten, sie wären vom Himmel geregnet, Andere, sie wären die gigantischen Gliedmaassen der alten Patriarchen, die man für gross hielt, weil sie so alt waren.[128]) Solche thörichte Gedanken wurden durch Daubenton in einer Denkschrift, die er 1762 herausgab, für immer beseitigt.[129]) Dies geht uns jedoch hier nur soweit an, als es von dem Zustande des Französischen Geistes Zeugniss giebt, und als er, weil er ein Vorläufer der Entdeckungen Cuvier's war, Erwähnung verdient.

Durch diese Vereinigung von Geologie und Anatomie wurde zuerst ein deutlicher Begriff von der glänzenden Lehre einer allgemeinen Entwickelung in die Naturwissenschaften eingeführt. Zu-

[127]) In der ältern Hälfte der secundären Felsen finden sich kaum Säugethiere, und werden erst in der tertiären Schicht häufig. *Murchison's Siluria* 466, 467; und *Strickland, On ornithology* 210; *Brit. assoc. for 1844.* So auch im Pflanzenreich gehören viele der Pflanzen in der Tertiärbildung zu den noch existirenden Geschlechtern; aber dies ist selten der Fall in der secundären Schicht; während in der primären selbst die Geschlechter von denen, die sich jetzt auf der Erde finden, verschieden sind. *Balfour's Botany* 592, 593. Vergl. Wilson's Zusätze zu *Jussieu's Botany* 1849, S. 746; und weitere Erläuterung dieses merkwürdigen Gesetzes des Verhältnisses der vorrückenden Zeit und der abnehmenden Aehnlichkeit, ein Gesetz, das uns auf die merkwürdigsten Speculationen führt, siehe *Hitchcock's Geol.* 21; *Lyell's Geol.* 183; *Owen's Lectures on the invertebrata,* 1855, 38, 576.

[128]) *Geoffroy St. Hilaire, Anomalies de l'organis.* I, 121—127, hat einige Zeugnisse über die Meinungen beigebracht, die man früher über diese Gegenstände hegte. Unter andern erwähnt er einen Gelehrten und Akademiker, der, glaub' ich, auch ein Theologe war, Namens Henrion. Dieser publicirte 1718 ein Werk, in dem er Adam das Maass von 123 Fuss 9 Zoll beilegte; Noah war 20 Fuss kürzer, und so fort. Die Elephantenknochen wurden für Riesenknochen gehalten; ein hübscher Fall findet sich bei *Cuvier, Hist. des sciences* II, 43.

[129]) „*Daubenton a le premier détruit toutes ces idées; il a le premier appliqué l'anatomie comparé à la détermination de ces os le mémoire où Daubenton a tenté, pour la première fois, la solution de ce problème important, est de 1762.*" *Flourens, Travaux de Cuvier* 36, 37. *Agassiz, Report on fossil fishes* 82, *Brit. assoc. for 1842,* nimmt dieses Verdienst zu ausschliesslich für Cuvier in Anspruch und übersieht die Untersuchungen Daubenton's, die älter sind. Denselben Irrthum begeht Hitchcock in seiner *Geology* 249; ebenso Bakewell in seiner *Geology* 384.

gleich erwuchs mit ihm ein eben so sicherer Begriff von der Regelmässigkeit, womit sich diese Veränderungen vollziehen und von den unbeirrten Gesetzen, durch die sie beherrscht werden. Ohne Zweifel hatte man ähnliche Ideen gelegentlich schon in frühern Zeiten gehegt; aber die grossen Franzosen des 18. Jahrhunderts wandten sie zuerst auf die ganze Bildung des Erdkörpers an, und bahnten so noch höhern Gesichtspunkten den Weg, für die ihr Geist noch nicht reif war,[130]) zu denen sich aber in unserer Zeit die vorgeschrittensten Denker rasch erheben. Denn man fängt jetzt an zu begreifen, dass wir durch jeden Zuwachs unsers Wissens, der uns neue Beweise für die Regelmässigkeit aller Naturveränderungen giebt, zu dem Glauben geführt werden, dieselbe Regelmässigkeit habe existirt lange bevor unser kleiner Planet seine jetzige Gestalt annahm, und lange bevor Menschen die Oberfläche der Erde betraten. Wir haben einen grossen Reichthum von Zeugnissen, dass die fortdauernd eintretenden Bewegungen in der materiellen Welt den Charakter der Gleichförmigkeit tragen, und diese Gleichförmigkeit zeichnet sich so deutlich ab, dass in der Astronomie, der vollkommensten aller Wissenschaften, wir im Stande sind, Ereignisse viele Jahre vorherzusagen, und Niemand kann zweifeln, dass unsere Vorhersagungen in andern Dingen, wenn unsere Wissenschaft eben so weit vorgeschritten wäre, eben so genau sein würden. Es ist also klar, nicht denen, die die ununterbrochene Regelmässigkeit der Natur behaupten, sondern denen, die sie leugnen, liegt es ob, den Beweis zu führen, denen, die phantastisch eine Periode aufstellen, der sie eine imaginäre Katastrophe zuschreiben, während der nach ihrer Versicherung neue Gesetze eingeführt und eine neue Ordnung gegründet worden. Solche grundlose Annahmen, selbst wenn sie sich endlich als wahr erweisen sollten, lassen sich bei unserm jetzigen Zustande der Wissenschaft nicht rechtfertigen und

[130]) Selbst Cuvier hegte die Ansicht von den Katastrophen, aber wie Sir Ch. Lyell, *Principles of geology* 60, sagt, seine eignen Entdeckungen gaben die Mittel zu ihrer Widerlegung an die Hand und machten uns mit dem Gedanken einer ungestörten Folge vertraut. Eine von Cuvier's Bemerkungen über Fossilien gab zuerst die Verbindung zwischen Reptilien, Fischen und Cetaceen. Siehe *Owen*, *On fossil reptiles* 60, 198, *Brit. assoc. for 1841;* und vergl. *Carus, Comp. anat.* I, 155. Auch bereitete Cuvier unbewusst die Zerstörung des alten Dogma's von den feststehenden Arten vor, obgleich er selbst bis zuletzt daran festhielt. Einige für ihre Zeit sehr merkwürdige Bemerkungen giebt schon *Cabanis, Rapports du physique et du moral* 427, 428: Schlüsse aus Cuvier, die Cuvier selbst verworfen haben würde.

müssen verworfen werden als die letzten Reste der theologischen Vorurtheile, die den Fortschritt jeder Wissenschaft an ihrem Orte gehemmt haben. Diese und alle ähnlichen Vorstellungen erzeugen einen doppelten Nachtheil. Sie sind schädlich, weil sie den Geist der Menschen verkrüppeln, indem sie seinen Forschungen Grenzen setzen; und vornehmlich sind sie schädlich, weil sie die grossartige Anschauung von zusammenhängender und ununterbrochener Gesetzlichkeit schwächen, die freilich Wenige festzuhalten im Stande sind, von der aber die höchsten Begriffe künftiger Wissenschaft schliesslich abhängen müssen.

Diese tiefe Ueberzeugung, dass wechselnde Erscheinungen unveränderlichen Gesetzen unterworfen und alle scheinbare Unordnung auf bestimmte Principien von Ordnung zurückzuführen sei, sie leitete im 17. Jahrhundert in einem engern Felde Baco, Descartes und Newton; sie wurde im 18. Jahrhundert auf alle Theile des materiellen Universums angewendet; und sie hat das 19. Jahrhundert auf die Geschichte des menschlichen Geistes auszudehnen. Diesen letztern Wissenszweig verdanken wir vornehmlich Deutschland; denn mit der einzigen Ausnahme Vico's vermuthete auch nicht einmal ein Mensch, dass es möglich sei, zu vollständigen allgemeinen Begriffen über den Fortschritt des Menschengeschlechts zu gelangen, bis kurz vor der Französischen Revolution die grossen Deutschen Denker dieses höchste und schwierigste aller Studien anzubauen begannen. Aber die Franzosen selbst waren zu sehr mit den Naturwissenschaften beschäftigt, um auf diesen Gegenstand zu achten;[131]) und im Allgemeinen

[131]) Weder Montesquieu noch Turgot scheinen an die Möglichkeit geglaubt zu haben, dass man die Vergangenheit so weit begreifen könne, um im Stande zu sein, die Zukunft vorherzusagen; während bei Voltaire's sonst so tiefen Blicken in die Geschichte der schwächste Punkt seine Vorliebe für den alten Ausspruch war, dass grosse Ereignisse aus kleinen Ursachen entspringen; ein sonderbarer Irrthum für einen so grossen Geist, denn er beruht auf der Verwechslung von Ursache und Bedingung. Dass ein Mann wie Voltaire ein Versehen begehen konnte, welches jetzt ein so grobes zu sein scheint, ist eine kränkende Betrachtung für alle, die im Stande sind, seinen umfassenden und scharfen Geist zu würdigen, und mag den Besten unter uns zur heilsamen Lehre dienen. Montesquieu und Turgot vermieden diesen Fehler, der Erstere insbesondere zeigte ein so ausserordentliches Genie, dass man kaum bezweifeln kann, hätte er später gelebt und alle Mittel der politischen Oekonomie und der Naturwissenschaften anwenden können, er würde nicht nur den Ruhm geerntet haben, den Grund zu einer Philosophie der Menschengeschichte zu legen, sondern auch den, das Gebäude

können wir sagen, jedes der drei Hauptvölker Europa's hatte im 18. Jahrhundert seine eigne Rolle zu spielen. England breitete die Liebe zur Freiheit aus, Frankreich die Kenntniss der Naturwissenschaften, während Deutschland, bis zu einem gewissen Grade von Schottland unterstützt, das Studium der Metaphysik neu belebte und das philosophische Geschichtsstudium aufbrachte. Diese Theilung leidet natürlich wohl einige Ausnahmen; dass dies aber die auszeichnenden Charakterzüge der drei Länder waren, ist gewiss. Nach Locke's Tode 1704 und nach Newton's Tode 1727 war in England ein auffallender Mangel an grossen speculativen Denkern, nicht weil es an Talent gefehlt, sondern weil dieses Talent theils auf praktische Unternehmungen, theils auf politische Kämpfe verwendet wurde. Ich werde später auf die Ursachen dieser Erscheinung zurückkommen und festzustellen suchen, in welchem Grade sie auf das Schicksal unsres Vaterlandes eingewirkt hat. Dass die Folgen im Ganzen wohlthätig gewesen, bezweifle ich nicht; aber sie waren ohne Frage nachtheilig für den Fortschritt der Wissenschaft, denn sie hatten die Richtung, den Geist von allen neuen Wahrheiten abzulenken, ausser wenn diese etwa offenbaren und praktischen Nutzen versprachen. Die Engländer machten daher zwar wohl einige grosse Entdeckungen, aber 70 Jahre lang besassen sie nicht einen einzigen grossen Mann, der wirklich umfassende Ansichten über die Naturerscheinungen aufgestellt hätte, nicht einen einzigen, der mit den berühmten Denkern, die in Frankreich alle Zweige der Naturwissenschaft reformirten, zu vergleichen gewesen wäre. Und erst zwei Generationen nach dem Tode Newton's zeigten sich die ersten Symptome einer fühlbaren Reaction, die sich dann aber auch schnell fast nach jedem Punkte des Geistes der Nation ausbreitete. In der Physik brauche ich nur Dalton, Davy und Young zu erwähnen; jeder von ihnen war in seinem Fache der Gründer einer neuen Epoche; über andere Gegenstände beziehe ich mich nur zuerst auf den Einfluss der Schottischen Schule, und zweitens auf die plötzliche und wohlverdiente Bewunderung für die Deutsche Literatur, die besonders Coleridge

selbst aufzurichten. So aber entdeckte er nicht, was der letzte Zweck jeder wissenschaftlichen Forschung ist, nämlich im Stande zu sein die Zukunft vorherzusagen; und nach seinem Tode 1755 richteten alle die ersten Geister Frankreichs, Voltaire allein ausgenommen, ihre Aufmerksamkeit auf das Studium der Naturerscheinungen.

herbeiführte, und welche dem Englischen Geiste einen Geschmack für höhere und kühnere Begriffe einflösste, als man bisher gekannt hatte. Die Geschichte dieser grossartigen Bewegung, welche zeitig im 19. Jahrhundert begann, wird in den künftigen Bänden dieses Werks aufgezeichnet werden. Hier bemerke ich dies nur, um die Thatsache zu erläutern, dass bis zum Anfange jener Bewegung die Engländer zwar den Franzosen in mancher Angelegenheit von äusserster Wichtigkeit überlegen waren, aber doch lange Jahre hindurch unter ihnen standen hinsichtlich der weiten philosophischen Gesichtspunkte, ohne welche nicht nur die geduldigste Arbeit nichts nutzt, sondern sogar wirkliche Entdeckungen ihren Werth verlieren, weil man nicht an solche Verallgemeinerung gewöhnt ist, wodurch sie mit einander in Verbindung gesetzt und ihre getrennten Bruchstücke zu einem grossen System vollständiger und harmonischer Wahrheit consolidirt werden.

Das Interesse, welches sich an diese Forschungen knüpft, hat mich verleitet, sie ausführlicher zu behandeln, als ich beabsichtigte; vielleicht ausführlicher, als es sich für den anregenden und vorbereitenden Charakter dieser Einleitung passt. Aber der ausserordentliche Erfolg, womit die Franzosen jetzt die Naturwissenschaft betrieben, ist so merkwürdig wegen seiner Verbindung mit der Revolution, dass ich noch einige hervorragende Fälle anführen muss. Der Kürze wegen will ich mich jedoch auf die drei Abtheilungen beschränken, welche man zusammen Naturgeschichte nennt. In allen dreien wird sich zeigen, dass es die Franzosen der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren, die darin die bedeutendsten Fortschritte machten.

In der ersten Abtheilung, nämlich der Zoologie verdanken wir den Franzosen des 18. Jahrhunderts die allgemeinen Begriffe, welche in dieser Wissenschaft noch immer das Höchste sind. Im richtigen Sinne besteht die Zoologie nur aus zwei Theilen, dem anatomischen, ihrer Statik, und dem physiologischen, ihrer Dynamik. Der erste bezieht sich auf die Bildung der Thiere, der andere auf die thierischen Functionen.[132]) Beide wurden fast zu derselben

[132]) Die Demarcationslinie zwischen Anatomie als Statik und Physiologie als Dynamik der Zoologie, wird klar gezogen von *Comte, Philos. pos.* III, 303; und *Robin et Verdeil, Chimie anatomique* I, 11, 12, 40, 102, 188, 434. Was *Carus, Comp. anat.* II, 356 und *Sir Benjamin Brodie, Lectures of pathology and surgery* 6, sagen, kommt ziemlich auf dasselbe heraus, nur ist es weniger präcise ausgedrückt. Andrer-

Zeit von Cuvier und Bichat ausgearbeitet, und die Hauptschlüsse, zu denen sie gelangten, sind nach einem Verlauf von 60 Jahren in ihren wesentlichen Punkten noch immer ungestört geblieben. 1795 stellte Cuvier das grosse Princip auf, dass das Studium und die Eintheilung der Thiere nicht wie bisher von äusserlichen Eigenthümlichkeiten, sondern von der Rücksicht auf ihre innere Organisation geleitet werden müsse; und dass wir daher in dieser Wissenschaft keinen wahren Fortschritt machen könnten, ohne die Grenzen der vergleichenden Anatomie zu erweitern.[133]) So einfach dieser Schritt jetzt zu sein scheint, so ungeheuer war seine Bedeutung; denn durch ihn wurde die Zoologie mit einem Male den Beobachtern aus der Hand genommen und dem Experimentirer überliefert. Dadurch hat man die Präcision und Accuratesse im Einzelnen erreicht, die nur das Experiment giebt und die in jeder Hinsicht den populären Thatsachen der Beoabchtung überlegen ist. So deutete Cuvier den Naturforschern den richtigen Weg der Forschung an, gewöhnte sie zu genauer und strenger Methode, lehrte sie die unbestimmten Beschreibungen, die sie früher so befriedigt hatten, verachten und legte dadurch den Grund zu einem Fortschritt, der in den letzten 60 Jahren die ausschweifendsten Erwartungen übertroffen hat. Dies ist also der wahre Dienst, den Cuvier geleistet, dass er das künstliche System, welches Linné's Genie aufgebaut hatte,[134]) über den Haufen warf, und an seine Stelle das viel vorzüglichere setzte, welches künftiger Forschung den freisten Spielraum gewährte; denn nach ihm müssen alle Systeme für unvollkommen und provisorisch gelten, so lange als noch irgend etwas in der vergleichenden Anatomie des Thierreichs zu lernen übrig bleibt. Der Einfluss dieser grossen Auffassung wurde noch erhöht

seits nennt *Milne Edwards, Zoologie* I, 9, die Physiologie „*la science de la vie*“. Wäre dies richtig, so würde es nur beweisen, dass es gar keine Physiologie giebt, denn es giebt sicherlich jetzt noch keine Wissenschaft des Lebens.

[133]) In seinem *Règne animal*, vol. I, p. VI, VII sagt er, die frühern Naturforscher „*n'avaient guère considéré que les rapports extérieurs de ces espèces, et personne ne s'était occupé de coordonner les classes et les ordres d'après l'ensemble de la structure Je dus donc, et cette obligation me prit un temps considérable, je dus faire marcher de front l'anatomie et la zoologie, les dissections et le classement Les premiers résultats de ce double travail parurent en 1795, dans un mémoire spécial sur une nouvelle division des animaux à sang blanc.*“

[134]) Ueber den Gegensatz der Methoden von Linné und Cuvier siehe *Jenyn's Rep. on zoology* 144, 145, in *Brit. assoc. for 1834.*

durch das ungemeine Geschick und den Fleiss, womit er selbst sie ausführte, und so seine Vorschriften als praktisch bewährte. Seine Entdeckungen in der Wissenschaft der vergleichenden Anatomie sind wahrscheinlich zahlreicher als die irgend eines Andern; was ihm aber den grössten Ruhm erworben hat, ist der weitsehende Geist, womit er von seinem Erwerbe Gebrauch machte. Ausser andern allgemeinen Begriffen ist er der Urheber der grossartigen Eintheilung des ganzen Thierreichs in Wirbelthiere (Vertebraten), Mollusken, Articulaten und Radiaten;[135]) eine Eintheilung, die sich behauptet und einer der merkwürdigsten Beweise des weitsehenden und philosophischen Geistes ist, den Frankreich auf die Erscheinungen der materiellen Welt verwendete.[136])

So gross jedoch der Name Cuvier's auch ist, so bleibt uns doch ein noch grösserer übrig. Bichat's Ruhm ist fortdauernd im Wachsen, so wie unsere Wissenschaft vorrückt, und wenn wir die Kürze seines Lebens mit der Weite und Tiefe seiner Ansichten zusammenhalten, so müssen wir ihn den tiefsten Denker und den vollendetsten Beobachter nennen, der noch den thierischen Organismus studirt hat.[137]) Ihm fehlte zwar die umfassende Kenntniss

[135]) Der Grund zu dieser berühmten Eintheilung wurde von Cuvier in einer Abhandlung gelegt, die er 1795 vortrug. *Whewell's Hist. of the induc. sciences* III, 494; es scheint jedoch nach *Flourens, Travaux de Cuvier,* 69, 70, dass es 1791 oder gleich darauf war, dass die Zerlegung einiger Mollusken ihn auf die Idee brachte, die Classificirung des ganzen Thierreichs zu reformiren. Vergl. *Cuvier, Règne animal* I, 51, 52 die Anmerkung.

[136]) Die einzige bedeutende Opposition gegen Cuvier's Eintheilung ging von den Vertheidigern der Lehre der circularen Progression aus, einer merkwürdigen Theorie, deren wahre Urheber Lamarck und Macleay waren, und die bedeutende Gründe für sich hat. Bei den meisten urtheilsfähigen Zoologen behauptet sich jedoch die vierfache Eintheilung, obgleich die immer wachsende Genauigkeit mikroskopischer Beobachtungen ein Nervensystem entdeckt hat, das auf einer viel tiefern Stufe steht, als man früher vermuthen konnte, und daher einige Anatomen bewogen hat, die Radiata in Acrita und Nematoneura einzutheilen. *Owen's Invertebrata,* 1855, 14, 15 und *Rymer Jones's Animal kingdom,* 1855, 4. Da es aber wahrscheinlich ist, dass alle Thiere entschieden ein Nervensystem haben, so ist diese Unterabtheilung nur provisorisch, und es ist sehr wahrscheinlich, dass wir zu Cuvier's Eintheilung zurückkehren werden, je mehr unsre Mikroskope sich verbessern. Einige von Cuvier's Nachfolgern haben die apoden Echinodermen aus den Radiaten entfernt; aber hierin rechtfertigt Rymer Jones die Cuvier'sche Classification. *Animal kingdom* 211.

[137]) Wir können Aristoteles ausnehmen; aber zwischen Aristoteles und Bichat finde ich keinen in der Mitte.

wodurch sich Cuvier auszeichnete, aber obwohl desshalb seine Begriffe aus einem kleinern Felde genommen waren, so waren sie andrerseits weniger provisorisch; sie waren, wie es mir scheint, vollendeter, und gewiss hatten sie es mit wichtigern Gegenständen zu thun. Denn Bichat's Aufmerksamkeit richtete sich vorzugsweise auf den menschlichen Organismus[138]) im weitesten Sinne des Worts; sein Zweck war, die Organisation des Menschen zu untersuchen und sich wo möglich zu einer Einsicht in die Ursachen und die Natur des Lebens zu erheben. In dieser glänzenden Unternehmung scheiterte er im Ganzen genommen: was er aber in einzelnen Theilen derselben leistete, ist so ausserordentlich, und hat einigen der höchsten Wissenszweige einen solchen Anstoss gegeben, dass ich seine Methode kurz andeuten will, um sie mit der andern Methode zu vergleichen, welche zu derselben Zeit Cuvier mit so ausserordentlichem Erfolg anwendete.

Der wichtige Schritt Cuvier's war, dass er auf der Nothwendigkeit bestand, die Organe der Thiere im grossen Zusammenhange zu studiren, statt nach der alten Weise nur ihre Gewohnheiten und äusserlichen Eigenschaften zu beschreiben. Dies war eine grosse Verbesserung. An die Stelle oberflächlicher und populärer Beobachtungen setzte er ohne Weitres das Experiment und führte dadurch in die Zoologie eine bisher unbekannte Genauigkeit ein.[139])

[138]) Aber nicht ausschliesslich. *Blainville, Phys. comparée* II, 304 sagt: „*Celui qui, comme Bichat, bornait ses études à l'anatomie humaine*"; und S. 350: „*Quand on ne considère que ce qui se passe chez l'homme, ainsi que l'a fait Bichat.*" Dies ist jedoch viel zu absprechend. Bichat erwähnt „*les expériences nombreuses que j'ai faites sur les animaux vivans*". *Bichat, Anat. générale* I, 332, und über andre Beispiele von Experimenten siehe I, 164, 284, 311, 312, 326, II, 13, 25, 69, 73, 107, 133, 135, 225, 264, 423, III, 151, 218, 242, 262, 363, 364, 400, 478, 501, IV, 27, 28, 34, 46, 229, 247, 471; siehe auch *Bichat, Recherches sur la vie* 262, 265, 277, 312, 336, 356, 358, 360, 368, 384, 400, 411, 439, 455, 476, 482, 494, 512; und seinen *Traité des membranes* 48, 64, 67, 130, 158, 196, 201, 224. Dies sind Experimente mit Thieren, welche diesem grossen Physiologen zur Aufstellung seiner grossartigen allgemeinen Sätze halfen, welche zwar auf den Menschen angewendet, aber keineswegs allein aus der Anatomie des Menschen gesammelt waren. Die Unmöglichkeit, ohne vergleichende Anatomie Physiologie zu treiben, ist sehr gut dargelegt von *Rymer Jones, Organization of the animal kingdom,* 1855, 601, 791.

[139]) *Swainson, Geogr. and classification of animals* 170, beklagt sich sonderbar genug darüber, „dass Cuvier die einfachern und mehr augenfälligen Charakterzüge, die Jedermann sehen könne, und die Linné so glücklich angewendet habe, verwerfe, und dass er die Unterschiede der verschiednen Gruppen von Verhältnissen abhängig

Aber Bichat erkannte mit einem noch schärfern Blick, dass selbst dies nicht genügte. Er sah, dass jedes Organ aus verschiedenen Geweben zusammengesetzt war, dass man also erst die Gewebe selbst studiren müsse, ehe man erfahren könne, wie durch ihre Combination die Organe selbst hervorgebracht würden. Diese grosse Idee, wie alle andern, die es wirklich sind, war nicht von einem einzigen Manne ausgeprägt worden; denn die physiologische Bedeutung der Gewebe war schon von drei oder vier der unmittelbaren Vorläufer von Bichat anerkannt worden, z. B. von Carmichael, Smyth, Bonn, Bordeu und Fallopius. Diese Forscher hatten jedoch trotz ihres Fleisses nichts Bedeutendes ausgerichtet; denn sie sammelten wohl verschiedne einzelne Thatsachen, aber ihren Beobachtungen fehlte es an Harmonie und an allgemeiner Vollständigkeit, welches allemal die Arbeiten derer charakterisirt, die sich nicht zu einem beherrschenden Ueberblick ihres Gegenstandes erheben.[140])

Unter diesen Umständen begann Bichat seine Forschungen. Durch ihre wirklichen Erfolge und noch mehr durch die Aussichten, die sie eröffnen, sind sie wohl der werthvollste Beitrag irgend eines einzelnen Physiologen zu dieser Wissenschaft. 1801, ein Jahr vor seinem Tode,[141]) gab er sein grosses Werk über die Anatomie heraus, und darin ordnet er das Studium der Organe dem Studium

mache, die nur der Anatom verstehen könne". Und 173 sagt er: „Merkmale, die zwar gut, aber nicht immer in die Augen fallend sind, wenn man kein Anatom ist." Vergl. *Hodgson, On the ornithology of Neapel* in den *Asiatic researches* XIX, 179, Calcutta 1836. Dies ist mit andern Worten eine Klage darüber, dass Cuvier den Versuch gemacht, die Zoologie zu einer Wissenschaft zu erheben, und ihr dadurch natürlich etwas von ihrer populären Anziehungskraft entzog, um ihr Reize viel höhrer Art dafür zu geben. Die Irrthümer in den Naturwissenschaften, die aus Beobachtung entsprangen, wo man sich nur auf's Experiment hätte verlassen sollen, haben mehrere Schriftsteller hervorgehoben, am verständigsten Saint-Hilaire in seinen *Anomalies de l'organisation* I, 98.

[140]) Es ist sehr zweifelhaft, ob Bichat die Werke von Smith, Bonn oder Fallopius kannte, und ich erinnre mich keiner Stelle, wo er auch nur ihre Namen nennt. Bordeu jedoch hatte er gewiss studirt; ich vermuthe aber, am meisten war er unter dem Einfluss von Pinell, dessen pathologische Ansichten gerade um die Zeit veröffentlicht wurden, als Bichat zu schreiben begann. Vergl. *Bichat, Traité des membranes* 3, 4, 107, 191; *Béclard, Anat. générale* 65, 66; *Bouillaud, Philos. médicale* 26; *Blainville, Physiol. comparée* I, 284, II, 19, 252; *Henle, Anat. gén.* I, 119, 120.

[141]) *Biog. univ.* IV, 468, 469.

der Gewebe, aus denen sie bestehen, gänzlich unter. Er stellt auf, der Körper des Menschen bestehe aus 21 verschiedenen Geweben; alle seien zwar wesentlich verschieden, hätten aber die beiden grossen Eigenschaften der Dehnbarkeit und der Contractilität mit einander gemein.[142]) Diese Gewebe unterwarf er mit unermüdlichem Fleisse[143]) aller möglichen Untersuchung. Er untersuchte sie in verschiedenen Lebensaltern und Krankheiten, um sowohl ihre normale, als ihre pathologische Entwickelung festzustellen.[144])

142) Eine Liste der Gewebe giebt *Bichat, Anat. gén.* I, 49, und S. 50 sagt er: „Unter welchem Gesichtspunkt man auch die Gewebe betrachten mag, sie gleichen sich durchaus nicht; die Natur, nicht die Wissenschaft hat eine Grenzlinie zwischen ihnen gezogen.“ Es ist jedoch gegenwärtig Grund vorhanden zu glauben, dass sowohl die animalischen als die vegetabilischen Gewebe in all ihren Verschiedenheiten auf den Ursprung aus der Zelle zurückgeführt werden können. Diese grosse Ansicht, welche besonders Schwann durchgeführt hat, wird, wenn sie vollständig festgestellt ist, die weitgreifendste allgemeine Auffassung sein, die wir über die organische Welt besitzen, und ihr Werth kann nicht leicht überschätzt werden. Doch liegt eine Gefahr nahe, durch voreilige Erreichung eines so umfassenden Gesetzes die untergeordneten, aber stark ausgedrückten Verschiedenheiten der wirklich existirenden Gewebe zu vernachlässigen. *Burdach, Traité de physiologie* VI, 195, 196, hat einige gute Bemerkungen über die im Studium der Gewebe eingerissne Verwirrung gemacht, eben weil man die hervorspringenden charakteristischen Unterschiede, die Bichat angegeben, ausser Acht gelassen.

143) Pinel sagt: „In einem einzigen Winter hat er mehr als 600 Leichen secirt.“ *Notice sur Bichat* S. XIII, in vol. I seiner *Anat. gén.* Durch solche ungeheure Arbeit, die er Tag und Nacht in einer nothwendig verderbten Atmosphäre fortsetzte, legte er den Grund zu einer Kränklichkeit, die einen kleinen Unfall tödtlich machte, und ihn in einem Alter von 31 Jahren wegraffte. Pinel sagt S. XVI: „Man hat Mühe sich vorzustellen, dass das Leben eines Menschen ausreichen könne zu so viel Arbeiten und zu so viel Entdeckungen, die er gemacht oder angedeutet. Bichat starb, ehe er sein 32. Jahr vollendet hatte!“

144) Dieser Art vergleichenden Anatomie (wenn ich so sagen darf), die vor seiner Zeit kaum existirte, legte Bichat grossen Werth bei, und sah deutlich ein, dass sie mit der Zeit für die Pathologie äusserst wichtig werden würde. *Anat. gén.* I, 331, 332, II, 234—241, IV, 417. Unglücklicher Weise wurden diese Forschungen von seinen unmittelbaren Nachfolgern nicht gehörig verfolgt; und Müller, der lange nach seinem Tode schreibt, musste sich wegen der wahren Principien der allgemeinen Pathologie besonders auf Bichat beziehen. *Müller's Physiologie* 1840, I, 808. Auch Vogel in seiner *Pathological anatomy* 1847, 398, 413, bemerkt den Fehler, den ältere Pathologen gemacht, indem sie auf Veränderungen in den Organen merkten, und die in den Geweben vernachlässigten. Dasselbe bei *Robin et Verdeil, Chimie anatomique* 1853, I, 45, und bei *Henle, Traité d'anatomie,* vol. I, S. VII, Paris 1843. Dass die Anatomie der Structur und die Entwicklung der Structur der Pathologie zum Grunde

Er studirte die Art und Weise, wie jedes Gewebe durch Feuchtigkeit, Luft und Temperatur afficirt wird; eben so wie ihre Eigenschaften durch verschiedene chemische Substanzen verändert werden[145]) und selbst wie sie auf den Geschmack wirken.[146]) Dadurch und durch eine Menge anderer Experimente mit derselben Absicht that er plötzlich einen so grossen Schritt vorwärts, dass er nicht nur als Neuerer in einer alten, sondern als Schöpfer einer neuen Wissenschaft betrachtet werden muss.[147]) Zwar haben spätere Beobachter einige seiner Schlüsse berichtigt, aber nur, indem sie seine Methode fortsetzten. Ihr Werth ist jetzt so allgemein anerkannt, dass sie fast von allen den besten Anatomen angenommen worden ist. Wenn sie auch in andern Punkten von ihm abweichen, so stimmen sie doch mit ihm über die Nothwendigkeit überein, den künftigen Fortschritt der Anatomie auf die Kenntnisse der Gewebe zu gründen, deren höchste Wichtigkeit Bichat zuerst eingesehen hatte.[148])

gelegt werden müssen, wird ferner bemerkt in *Simon's Path.* 1850, S. 115, der das Hauptverdienst in rationaler Pathologie Henle und Schwann zuschreibt; dabei vergisst er zu bemerken, dass sie nur Bichat's Plan ausführten, und (mit aller Achtung für diese ausgezeichneten Männer sei es gesagt) ihn weit weniger umfassend durchführten, als ihr grosser Vorgänger. Vergl. *Williams' Principles of medicine* 1848, S. 67. In *Broussais, Examen des doctrines médicales* IV, 106, 107, sind einige gerechte und liberale Bemerkungen über die grossen Dienste, die Bichat der Pathologie geleistet. Siehe auch *Béclard, Anatomie,* Paris 1852, S. 184.

145) *Bichat, Anat. gén.* I, 51, 160, 161, 259, 372, II, 47, 448, 449, III, 33, 168, 208, 309, 406, 435, IV, 21, 52, 455—461, 517.

146) Nach *Comte, Philos. pos.* III, 319, hat Niemand vor Bichat daran gedacht. Robin und Verdeil in ihrem neuesten grossen Werk geben vollkommen zu, dass es nothwendig sei, sich dieses Mittels zu bedienen. *Chimie anat.* 1853, I, 18, 125, 182, 357, 531.

147) „Von der Zeit an schuf er eine neue Wissenschaft, die allgemeine Anatomie." *Pinel, Sur Bichat* S. XII. „Bichat kommt in Wahrheit der Ruhm zu, dass er zuerst den Plan zu einer neuen Anatomie gefasst und ausgeführt." *Bouillaud, Phil. médicale* S. 27. „Bichat war der Schöpfer der Histologie, indem er jeder Klasse von Geweben einen bestimmten Charakter anwies." *Burdach, Physiologie* VII, 111. „Der Schöpfer der allgemeinen Anatomie war Bichat." *Henle, Anatomie* I, 120. Aehnliche Bemerkungen finden sich in *Saint-Hilaire, Anomalies de l'organisation* I, 10, und in *Robin et Verdeil, Chimie anat.* I, S. XVIII, vol. III, 405.

148) In *Béclard, Anat. gén.* 1852, S. 61 wird gesagt: „*La recherche de ces tissus élémentaires, ou éléments organiques, est devenue la préoccupation presque exclusive des anatomistes de nos jours.*" Vergl. *Blainville, Physiol. gén. et comp.* I, 93: „*Aujourd'hui*

Die Methoden Bichat's und Cuvier's erschöpfen in ihrer Vereinigung die Hülfsmittel der Zoologie, und alle folgenden Naturforscher haben sich genöthigt gesehen, der einen oder der andern Methode zu folgen. Entweder haben sie Cuvier in der Vergleichung der thierischen Organe, oder Bichat in der Vergleichung der Gewebe, woraus die Organe zusammengesetzt sind, folgen müssen.[149]) Und, da die eine Vergleichung besonders die Function, die andere die Structur angiebt, so sind offenbar diese beiden grossen Methoden nothwendig, um das Studium der animalischen Welt auf die höchstmögliche Stufe zu erheben. Wenn wir aber fragen, welche von beiden Methoden ohne die andere wahrscheinlich zu den bedeutendsten Folgen führen würde, so scheint es mir, müsse man der Methode Bichat's die Palme zuerkennen. Wenigstens wenn wir die Frage nach der Majorität entscheiden wollen, so neigen sich jetzt die ausgezeichnetsten Anatomen und Physiologen eher auf Bichat's als auf Cuvier's Seite; und es ist eine historische Thatsache, dass Bichat's Ruhm mit dem Fortschritt unserer Wissenschaft sich schneller als der seines grossen Nebenbuhlers gehoben hat. Noch entschiedner scheint es mir zu sein, dass die beiden wichtigsten Entdeckungen unsrer Zeit über die Eintheilung der Thiere ganz und gar ein Resultat der Methode von Bichat sind. Die erste Entdeckung ist die von Agassiz, der im Verlauf seiner ichthyo-

nous allons plus avant, nous pénétrons dans la structure intime, non seulement de ces organes, mais encore des tissus qui concourent à leur composition; nous faisons en un mot de la véritable anatomie, de l'anatomie proprement dite." Und S. 105: „*C'est un genre de recherches qui a été cultivé avec beaucoup d'activité, et qui a reçu une grande extension depuis la publication du bel ouvrage de Bichat.*" Siehe auch II, 303.

In Folge dieser Entwicklung ist unter dem Namen der degenerirten Gewebe ein ganz neuer Zweig der pathologischen Anatomie entstanden, wovon vor Bichat, glaube ich, kein Beispiel zu finden ist, deren Werth aber jetzt von allen Pathologen anerkannt wird. Vergl. *Paget's Surgical pathology* I, 98—112; *Williams' Principles of medicine* 369—376; *Burdach's Physiologie* VIII, 367; *Reports of Brit. assoc.* VI, 147; *Jones and Sieveking's Pathological anatomy* 1855, S. 154—156, 302—304, 555—558. „Sie kommen", sagen diese letztern, „äusserst häufig vor, ihre Natur ist aber kaum erkannt worden bis ganz in der letzten Zeit."

[149]) Cuvier vernachlässigte das Studium der Gewebe ganz und gar, nnd in den wenigen Fällen, wo er ihrer gedenkt, ist seine Sprache äusserst unbestimmt. So *Règne animal* I, 12, wo er von lebenden Körpern sagt: „*leur tissu et donc composé de réseaux et de mailles, ou de fibres et de lames solides, qui renferment de liquides dans leurs intervalles.*"

logischen Untersuchungen zu der Bemerkung veranlasst wurde, dass Cuvier's Eintheilung nach den Organen in Bezug auf fossile Fische nicht ausreichte, da im Lauf der Zeiten das Charakteristische ihrer Structur zerstört worden war.[150]) Er nahm daher die einzig übrige Methode an, und studirte das Gewebe, das nicht so complicirt ist als die Organe, und sich daher öfter unverletzt findet. Der Erfolg war die äusserst merkwürdige Entdeckung, dass die Hautmembran der Fische so genau mit ihrer Organisation zusammenhängt, dass es möglich wird, wenn auch der ganze Fisch bis auf diese Membran verschwunden ist, durch ihre charakteristischen Merkmale das Thier nach seinen wesentlichsten Theilen zu reconstruiren. Von dem Werthe dieses Princips der Harmonie kann man sich eine Idee machen, wenn man bedenkt, dass Agassiz darauf jene ganze berühmte Classification gegründet hat, die ihm allein ihren Ursprung verdankt und wodurch die fossile Ichthyologie zuerst eine scharfe und bestimmte Gestalt angenommen hat.[151])

Die andere Entdeckung, deren Anwendung viel ausgedehnter ist, wurde auf dieselbe Weise gemacht. Sie besteht in der auffallenden Thatsache, dass die Zähne jedes Thieres in nothwendigem Zusammenhange mit seiner ganzen Organisation stehen, so dass wir in gewissen Grenzen durch die Untersuchung des Zahnes die ganze Organisation bestimmen können. Dieser schöne Beweis von der Regelmässigkeit in den Wirkungen der Natur wurde erst mehr als 30 Jahre nach Bichat's Tode bekannt, und wir verdanken ihn offenbar der Befolgung seiner Methode. Denn die Zähne waren nie gehörig mit Rücksicht auf ihr besonderes Gewebe untersucht worden, und so glaubte man, sie hätten wesentlich gar keine

150) Ein bekannter Ornitholog bemerkt dasselbe hinsichtlich der Classificirung der Vögel. *Strickland, On ornithology, Brit. assoc. for 1844*, S. 209, 210. Selbst über existirende Arten sagt *Cuvier, Règne animal* II, 128: „*La classe des poissons est de toutes celle qui offre le plus de difficultés quand on veut la subdiviser en ordres d'après des caractères fixes et sensibles.*"

151) Agassiz' Entdeckungen finden sich in seinem grossen Werk, *Recherches sur les poissons fossiles;* aber vielleicht hat der Leser keine Gelegenheit, dieses theure Werk nachzusehn, und findet alsdann zwei Abhandlungen dieses grossen Naturforschers, die ihm eine Idee von seiner Behandlung des Gegenstandes geben können, in den *Reports of Brit. assoc. for 1842*, S. 80—88, und *for 1844*, S. 279—310. Wie wichtig dies Studium für den Geologen ist, erhellt aus einer Bemerkung von *Sir R. Murchison, Siluria* 1854, S. 417: „Fossile Fische sind überall die genauesten Chronometer des Alters der Felsen gewesen."

Structur, oder wie Einige glaubten, bloss ein fibrales Gewebe.[152]) Aber durch genaue mikroskopische Untersuchungen hat man kürzlich gefunden, dass das Gewebe der Zähne dem Gewebe andrer Theile des Körpers vollkommen entspricht,[153]) und dass das Elfenbein oder das Dentin, wie es jetzt genannt wird,[154]) im hohen Grade organisch ist; dass es eben so wohl wie der Schmelz cellularisch und in der That eine Entwicklung des lebendigen Markes ist. Diese Entdeckung, die für den philosophischen Anatomen voll von Bedeutung ist, wurde etwa 1838 gemacht; und obgleich die Vorarbeiten dazu von Purkinjé, Retzius und Schwann gemacht worden waren, gebührt das Hauptverdienst Nasmyth und Owen.[155]) Zwischen diesen ist es streitig, aber wir haben hier ihre Ansprüche nicht zu entscheiden.[156]) Ich will nur bemerken, dass diese Entdeckung der von Agassiz sowohl in der Methode, wodurch sie erlangt worden, als auch in den Folgen, die aus ihr entsprungen sind, ähnlich ist. Beide verdanken wir der Anerkennung der Bichat'schen Grundmaxime, dass das Studium der Organe dem Studium der Gewebe untergeordnet werden müsse, und beide haben

[152]) Dass sie aus Fibern beständen, war die allgemeine Ansicht bis zur Entdeckung ihrer Röhren im Jahr 1835 durch Purkinjé. Vor ihm hatte nur Leuwenhoek ihre röhrenförmige Structur angekündigt, aber Niemand glaubte ihm, und Purkinjé kannte seine Untersuchungen nicht. Vergl. *Nasmyth's Researches on the teeth* 1389, S. 159; *Owen's Odontography* 1840—1845, v. I, p. IX, X; *Henle, Anat. gén.* II, 457; *Rep. of Brit. assoc.* VII, 135, 136, *Transact. of sections.*

[153]) Nasmyth bemerkt in seinem werthvollen Buche als Folge dieser Entdeckungen „die genaue Verwandtschaft der dentalen mit andern organischen Geweben des thierischen Körpers". *Researches on the developmeat etc. of the teeth*, 1849, S. 198. Genau genommen ist dies eine Fortsetzung von Nasmyth's älterm Buche, dass denselben Titel hatte und 1839 herauskam.

[154]) Dieser Name, den Owen zuerst vorgeschlagen zu haben scheint, ist angefochten worden, aber, wie es mir scheint, ohne hinreichenden Grund. Vergl. *Owen's Odontography* v. I, p. III, mit *Nasmyth's Researches* 1849, S. 3, 4. Er ist angenommen in *Carpenter's Human physiol.* 1846, p. 154, und in *Jones and Sieveking's Pathol. anat.* 1855, S. 483, 486.

[155]) Siehe die Correspondenz in *Brit. assoc. for 1841,* Sec., S. 2—23.

[156]) In der Notiz darüber in *Whewell's Hist. of sciences* III, 678 wird Nasmyth nicht erwähnt, und der in *Wilson's Hum. anat.* S. 65, ed. 1851, wird Owen nicht erwähnt. Ein Beispiel der Gerechtigkeit, womit man seine Zeitgenossen behandelt. *Dr. Grant, Supplement to Hooper's medic. dictionary* 1848, S. 1390, sagt: „Die Untersuchungen Owen's bestätigen die von Nasmyth." Nasmyth bezieht sich in seinem letzten Werk, *Researches on the teeth* 1849, S. 81, nur auf Owen, um einen Irrthum zu berichtigen, während *Owen, Odontography* I, XLVI—LVI Nasmyth als einen unverschämten Plagiarius behandelt.

der zoologischen Classification die werthvollsten Dienste geleistet. In diesem Punkte sind Owen's Verdienste, was es auch immer mit seinem ursprünglichen Anspruche auf sich haben mag, nicht zu bestreiten. Dieser ausgezeichnete Naturforscher hat die Entdeckung mit ausserordentlichem Fleisse auf alle Wirbelthiere angewendet, und in einem sorgfältigen Werke, welches er diesem Gegenstande allein widmet, die erstaunliche Thatsache über allen Streit erhoben, dass die Structur eines einzigen Zahns ein Kriterium der Natur und Organisation der ganzen Art ist, der er angehört.[157])

Wer über die verschiedenen Stufen, die unser Wissen nach und nach durchlaufen, ernstlich nachgedacht hat, müsse, sollt' ich meinen, zwar vollkommen das grosse Verdienst dieser Erforscher des thierischen Organismus anerkennen, aber zugeben, dass unsre höchste Bewundrung nicht denen, die die Entdeckungen machen, sondern vielmehr denen gebührt, die angeben, wie die Entdeckungen zu machen seien.[158]) Wenn der richtige Weg der Forschung einmal angedeutet worden ist, so wird das Uebrige verhältnissmässig leicht. Die befahrne Landstrasse ist immer offen, und die Schwierigkeit ist nicht, Leute zu finden, die den alten Weg gehen wollen, sondern Leute, die einen neuen eröffnen. Jede Zeit bringt im Ueberfluss Männer von Scharfsinn und bedeutendem Fleiss hervor, die vollkommen fähig sind, die Wissenschaft im Einzelnen zu vermehren, aber nicht im Stande, ihre Grenzen zu erweitern. Und dies darum, weil solche Erweiterung einer neuen Methode bedarf;[159])

[157]) *Dr. Whewell, Hist. of induc. sciences* III, 678 sagt: „er habe seine Untersuchung, die sich auf diese Entdeckung gründe, durch alle Theile des Thierreichs hindurch geführt und die Resultate derselben in seiner „Odontography" publicirt." Hätte dieser talentvolle, aber etwas voreilige Schriftsteller die Odontography gelesen, so würde er gefunden haben, dass Owen sich ausdrücklich „auf die ersten Abtheilungen des Thierreichs beschränkt" (ich citire seine Worte v. I, p. LXVII) und der Ansicht zu sein scheint, dass unter die Vertebraten hinab die Untersuchung wenig oder gar nichts für die Classificirung leisten würde.

[158]) Aber wenn wir die Verdienste der Entdecker selbst vergleichen, müssen wir den mehr preisen, der beweist, als den, der angiebt; siehe einige gute Bemerkungen in *Owen's Odontography* vol. I, p. XLIX, die jedoch meine Bemerkungen über die Superiorität der Methode nicht treffen.

[159]) Unter neuer Methode der Erforschung eines Gegenstandes verstehe ich Anwendung auf ihn von Begriffen über einen andern Gegenstand, so dass dadurch das Feld des Denkens erweitert wird. Dies eine neue Methode zu nennen, ist freilich unbestimmt, aber es giebt kein andres Wort, den Process auszudrücken. Genau ge-

und damit diese Methode nicht nur neu, sondern auch werthvoll sei, muss ihr Urheber zuerst die Mittel seines Gegenstandes vollkommen in der Gewalt haben, und sodann auch Originalität und einen grossen Umfang des Wissens besitzen, — die beiden seltensten Arten des Genies. Hierin besteht die wahre Schwierigkeit jeder grossen wissenschaftlichen Unternehmung. Sobald irgend ein Wissenszweig zu den allgemeinen Formen von Gesetzen erhoben worden ist, enthält er entweder in sich selbst oder in seiner Anwendung drei bestimmte Zweige: nämlich Erfindungen, Entdeckungen und Methode. Der erste Zweig entspricht der Kunst, der zweite der Wissenschaft und der dritte der Philosophie. In dieser Stufenleiter nehmen die Erfindungen bei weitem den untersten Platz ein, und die grössten Geister beschäftigen sich selten damit; ihnen zunächst stehen die Entdeckungen, und hier beginnt das wirkliche Feld der Intelligenz; denn hier wird der erste Versuch gemacht, nach der Wahrheit um ihrer selbst willen zu forschen, und jene praktischen Rücksichten bei Seite zu setzen, worauf sich Erfindungen nothwendig beziehen. Dies ist Wissenschaft im eigentlichen Sinne; und wie schwer es ist, diese Stufe zu erreichen, sieht man aus der Thatsache, dass alle halb civilisirten Nationen allerlei grosse Erfindungen, aber keine grossen Entdeckungen gemacht haben. Die höchste von allen drei Stufen ist jedoch die Philosophie der Methode, welche sich zur Wissenschaft eben so verhält, wie die Wissenschaft zur Kunst. Von ihrer ausserordentlichen, ja von der höchsten Wichtigkeit derselben geben uns die Jahrbücher der Wissenschaft hinlängliche Beweise, und aus Mangel daran haben einige sehr grosse Männer durchaus gar nichts ausgerichtet, und ihr Leben in fruchtloser Thätigkeit hingebracht, nicht weil sie es an der Arbeit fehlen liessen, sondern weil ihre Methode unfruchtbar war. Der Fortschritt jeder Wissenschaft hängt mehr von dem Plane ab, nach dem sie bearbeitet wird, als von der wirklichen Fähigkeit der Arbeiter selbst. Wenn Reisende in einem unbekannten Lande ihre Kraft durch Verfolgung falscher Wege erschöpfen, so werden sie den Punkt verfehlen, wo sie hinwollen,

nommen giebt es zwei Methoden, die inductive und die deductive. Sie sind zwar wesentiich verschieden, aber so mit einander vermischt, dass es unmöglich ist, sie gänzlich zu trennen. Die Erörterung des wahren Wesens dieses Unterschieds behalte ich mir vor für meine Vergleichung der Deutschen und Amerikanischen Civilisation.

und vielleicht ohnmächtig am Wege liegen bleiben. Auf der langen und schwierigen Reise nach Wahrheit, welche der menschliche Geist noch zu machen hat, und deren Ziel wir in unsern Tagen noch in weiter Ferne erblicken, hängt der Erfolg sicherlich nicht von der Eile ab, womit wir uns auf den Weg der Forschung stürzen, sondern vielmehr von dem Verstande, womit uns dieser Pfad von den grossen und weitsehenden Denkern angedeutet wird, die gleichsam die Gesetzgeber und die Gründer der Wissenschaft sind; denn sie helfen ihren Mängeln ab, nicht durch Untersuchung derselben im Einzelnen, sondern durch Aufstellung einer grossen und durchgreifenden Neuerung, die eine neue Ader des Denkens eröffnet, und frische Hülfsmittel erschafft; und diese überlassen sie ihren Nachkommen zur Anwendung und Benutzung.

Unter diesem Gesichtspunkte haben wir den Werth Bichat's zu schätzen. Seine Werke über die aller Männer von höchster Auszeichnung, wie die von Aristoteles, Baco und Descartes, bezeichnen eine Epoche in der Geschichte des menschlichen Geistes und können als solche nur richtig beurtheilt werden, wenn man sie mit dem socialen und intellectuellen Zustande des Zeitalters, in dem sie erschienen, in Zusammenhang bringt. Dies giebt den Schriften Bichat's eine Bedeutung und einen Sinn, die nur von Wenigen vollständig eingesehen werden. Die beiden grössten neueren Entdeckungen über die Classification der Thiere folgen, wie wir eben gesehen haben, aus seiner Unterweisung. Aber sein Einfluss hat noch andere bedeutendere Wirkungen gehabt. Er leistete mit Cabanis' Hülfe der Physiologie den unschätzbaren Dienst, sie vor der Theilnahme an der traurigen Reaction zu schützen, der Frankreich im Anfang des 19. Jahrhunderts ausgesetzt war. Dieser Gegenstand ist zu weitläufig, um ihn hier zu erörtern, aber ich will bemerken, dass die Gelehrten, als Napoleon nicht aus Ueberzeugung, sondern aus selbstsüchtigen persönlichen Zwecken den Versuch machte, die Macht der kirchlichen Principien wieder herzustellen, mit schmachvoller Dienstfertigkeit auf seine Absicht eingingen, und dass alsdann ein sichtbarer Verfall des unabhängigen neuernden Geistes begann, womit Frankreich 50 Jahre lang die höchsten Wissenszweige angebaut hatte. Daraus entsprang die metaphysische Schule, die zwar nach ihrer Aussage sich von der Theologie fern hielt, aber aufs Innigste mit ihr verbündet war, und deren brillante Einfälle in ihrem ephemeren Glanz einen auffallenden Contrast zu der ernstern Methode bilden, die man

in der vorhergehenden Generation befolgt hatte.[160]) Gegen diese Bewegung haben die Französischen Physiologen alle mit einander immer protestirt, und es lässt sich deutlich beweisen, dass ihre Opposition, die selbst durch Cuvier's grosses Talent nicht zum Uebergange bewogen werden konnte, zum Theil dem Anstoss zu verdanken ist, den Bichat gegeben, indem er in seiner Wissenschaft auf der Nothwendigkeit bestand, die Anmaassungen zu verwerfen, mit denen Metaphysiker und Theologen jede Wissenschaft zu beherrschen suchen. Um dies zu erläutern, will ich zwei merkwürdige Thatsachen erwähnen. Die erste ist: In England, wo eine lange Zeit Bichat's Einfluss kaum gefühlt wurde, haben viele selbst von unsern ausgezeichneten Physiologen eine entschiedene Neigung gezeigt, sich mit der reactionären Partei zu verbinden, und nicht nur dem Neuen, das sie nicht gleich erklären konnten, sich widersetzt, sondern auch ihre eigne herrliche Wissenschaft dadurch erniedrigt, dass sie dieselbe zu einer Magd im Dienste der natürlichen Theologie hergaben. Die andere Thatsache ist, dass in Frankreich die Schüler Bichat's fast ohne Ausnahme das Studium der Endursachen verworfen haben, welchem die Schule Cuvier's noch anhängt, während in natürlicher Folge davon die Schüler Bichat's in der Geologie sich der Lehre der gleichmässigen Entwickelung anschliessen, in der Zoologie der der Verwandlung der Arten, und in der Astronomie der Nebelhypothese, grossartigen und herrlichen Gedanken, unter deren Schirm der menschliche Geist dem Dogma übersinnlichen Eingreifens zu entgehen sucht, welches der Fortschritt der Wissenschaft überall beschränkt, und dessen Existenz sich mit den Begriffen ewiger Ordnung, worauf wir in den letzten 200 Jahren beständig losgesteuert sind, nicht verträgt.

Diese grossen Erscheinungen, die uns der Französische Geist zeigt, und die ich nur in flüchtiger Skizze gezeichnet habe, werden

[160]) In Literatur und Theologie waren Chateaubriand und De Maistre gewiss die beredtsten und wohl auch einflussreichsten Führer dieser Reaction. Keiner von ihnen fand Gefallen an der Induction, sondern jeder zog es vor deductiv aus angenommenen Prämissen zu raisonniren. Sie nannten diese Voraussetzungen höchste Principien. De Maistre jedoch war ein starker Dialektiker und darum werden seine Werke von Manchen gelesen, die sich aus Chateaubriand's glänzenden Declamationen nichts machen. In der Metaphysik trat eine ganz ähnliche Bewegung ein; und Laromiguière, Royer Collard und Maine de Biran gründeten die berühmte Schule, die in Cousin gipfelte, und die sich eben so durch Unwissenheit in der Philosophie der Induction auszeichnet, als durch mangelndes Interesse an der Naturwissenschaft.

mit verdienter Ausführlichkeit in einem spätern Theile dieses Werks erzählt werden, wo ich den jetzigen Zustand des Europäischen Geistes prüfen und mich bemühen werde, seine Aussicht für die Zukunft anzugeben. Um jedoch unsere Charakteristik Bichat's zu vollenden, wird es nöthig ein Werk von ihm zu betrachten, welches Einige für sein werthvollstes halten, worin er nichts Geringeres vorhatte, als einen erschöpfenden Begriff von den Lebensfunctionen aufzustellen. Es scheint mir zwar, dass Bichat hier in wesentlichen Punkten scheiterte; dennoch steht das Werk selbst bis jetzt allein und ist ein so einleuchtender Beweis von dem Genie des Verfassers, dass ich einen kurzen Abriss seiner Grundansichten geben will.

Das Leben im Ganzen hat zwei verschiedene Zweige,[161]) das Thier- und das Pflanzenleben. Animalisch ist das Leben, welches den Thieren ausschliesslich zukommt; das welches beiden, Thieren und Pflanzen gemeinsam ist, nennt man organisches Leben. Während daher die Pflanzen nur ein Leben haben, hat der Mensch zwei verschiedene Leben, die unter ganz verschiednen Gesetzen und, obwohl innig verbunden, fortdauernd im Gegensatz zu einander stehen. Im pflanzlichen oder organischen Leben existirt der Mensch einzig für sich; in dem animalischen Leben kommt er mit andern in Berührung. Die Functionen des ersteren sind rein innerlich, die des zweiten äusserlich. Sein organisches Leben beschränkt sich auf den doppelten Process der Erschaffung und Zerstörung: der erschaffende Process ist der der Assimilation, wie Verdauung, Circulation und Ernährung; der Zerstörungsprocess ist der der Aussonderung, wie Ausathmung, Ausdünstung u. s. w. Dies hat der Mensch mit den Pflanzen gemein, und im natürlichen Zustande hat er von diesem Leben kein Bewusstsein. Dagegen ist das Charakteristische seines thierischen Lebens Bewusstsein; er kann sich bewegen, fühlen und urtheilen in Folge seines thierischen Lebens. Durch das erstere existirt er nur vegetabilisch; durch das Hinzutreten des zweiten Lebens wird er ein Thier.

Sehen wir nun auf die Organe, wodurch die Funktionen dieser beiden Leben betrieben werden, so fällt uns die merkwürdige Thatsache auf, dass die Organe seines pflanzlichen Lebens sehr unregel-

161) *Bichat, Recherches sur la vie et la mort* S. 5—9, 226; und seine *Anat. gén.* I, 73.

mässig, die seines thierischen Lebens sehr symmetrisch sind. Sein Pflanzen- oder organisches Leben wird geführt durch den Magen, die Eingeweide, das Drüsensystem im Allgemeinen, wie die Leber und die Brustdrüse; diese sind alle irregulär und lassen die grösste Verschiedenheit in Form und Entwickelung zu, ohne dass ihre Functionen ernstlich gestört würden. Aber in seinem Thierleben sind die Organe so wesentlich symmetrisch, dass eine sehr geringe Abweichung von ihrem gewöhnlichen Typus schon ihre Wirksamkeit stört.[162]) Nicht nur das Gehirn, auch die Sinnesorgane, Augen, Nase, Ohren sind völlig symmetrisch; und sie sowohl, als die übrigen Organe des thierischen Lebens, wie Füsse und Hände, sind doppelt, auf jeder Seite des Körpers ein eigner Theil, beide Theile correspondiren mit einander und bringen eine Symmetrie hervor, die in unserm Pflanzenleben unbekannt ist, da dessen

162) „*C'est de là, sans doute, que naît cette autre différence entre les organes des deux vies, savoir, que la nature se livre bien plus rarement à des écarts de conformation dans la vie animale que dans la vie organique C'est une remarque qui n'a pu échapper à celui dont les dissections ont été un peu multipliées, quelles fréquentes variations de formes, de grandeur, de position, de direction des organes internes, comme la rate, le foie, l'estomac, les reins, les organes salivaires etc. Jetons maintenant les yeux sur les organes de la vie animale, sur les sens, les nerfs, le cerveau, les muscles volontaires, le larynx; tout y est exact, précis, rigoureusement déterminé dans la forme, la grandeur et la position. On n'y voit presque jamais de variétés de conformation; s'il en existe, les fonctions sont troublées, anéanties; tandis qu'elles restent les mêmes dans la vie organique, au milieu des altérations diverses des parties.*“ *Bichat, Sur la vie* 23—25. Zum Theil bestätigt dies *St. Hilaire, Anomalies de l'organisat.* I, 248 durch Fälle ausserordentlicher Abweichung, der die vegetativen Organe unterworfen sind; und er giebt II, 8 den Fall, dass man bei der Section eines Mannes „*reconnut que tous les viscères étaient transposés*“. Die vergleichende Anatomie giebt noch eine andere Bestätigung. Die Körper der Mollusken sind weniger symmetrisch als die der Articulaten und bei den erstern, sagt Owen, ist die Reihe der vegetabilischen Organe entwickelter als die der animalischen: während bei den Articulaten „der Fortschritt in den Organen des animalischen Lebens sehr hervortritt“. *Owen's Invertebrata* 470. Vergl. *Burdach's Physiol.* I, 153, 189, und eine Bestätigung der „unsymmetrischen“ Organe der Gastropoden in *Grant's Comp. anat.* 461. Und Idioten, deren Ernährungs- und Auswurfs-Functionen oft sehr thätig sind, zeichnen sich zugleich aus durch Mangel an Symmetrie in den Sinnesorganen. *Esquirol, Mal. mentales* I, 331, 332.

Eine Folge, vielleicht eine unbewusste, dieser Ansichten ist, dass in den letzten Jahren eine pathologische Theorie der sogenannten „symmetrischen Krankheiten“ aufgekommen ist, deren Hauptthatsachen wir längst gekannt haben, die man aber jetzt anfängt, auf allgemeine Gesetze zu ziehen. *Paget's Pathol.* I, 18—22, II, 244, 245; *Simon's Pathol.* 210, 211; *Carpenter's Human physiol.* 607, 608.

Organe meist nur einzeln dastehen, wie der Magen, die Leber, die Brustdrüse und die Milz.[163])

Aus dieser fundamentalen Verschiedenheit der Organe der beiden Leben sind noch einige andere interessante Unterschiede entstanden. Da unser animalisches Leben zwiefach, während unser organisches einfach ist, so wird es dem erstern möglich, zu ruhen, d. h. eine Weile einen Theil seiner Functionen einzustellen, und sie nachher wieder aufzunehmen. Aber im organischen Leben heisst aufhören — sterben. Das Leben, welches wir mit den Pflanzen gemeint haben, schläft nie; und wenn seine Regungen nur einen Augenblick innehalten, so thun sie es für immer. Der Process, wodurch unser Körper einige Substanzen aufnimmt, andere aussondert, leidet keine Unterbrechung; er ist seiner Natur nach ununterbrochen, denn da er einfach ist, kann er nie eine Ergänzung und Hülfe erhalten. Das andere Leben können wir erfrischen, nicht nur im Schlaf, sondern sogar im Wachen. So können wir die Organe der Bewegung anstrengen, während wir die des Denkens ruhen lassen; ja wir können sogar einer Function eine Erleichterung verschaffen, indem wir fortfahren sie anzuwenden, denn unser Thierleben ist doppelt, und so können wir eine kurze Zeit, wenn der eine Theil müde ist, den entsprechenden andern benutzen, einen Arm, ein Auge z. B., wenn das andere zufällig erschöpft ist, was dem organischen Leben, wegen seiner Einfachheit, nicht möglich ist.[164])

Da unser thierisches Leben also wesentlich intermittirend, und und organisches wesentlich continuirend[165]) ist, so musste nothwendig das erstere einer Entwicklung fähig sein, deren das zweite unfähig ist. Keine Verbesserung ohne Vergleichung, denn nur durch Vergleichung eines Zustandes mit einem andern können wir frühere Irrthümer berichtigen und sie später vermeiden. Nun lässt unser organisches Leben solche Vergleichung nicht zu, weil es im ungestörten Zustande nicht in Stufen unterbrochen wird, sondern,

[163]) *Buchat, Sur la vie* 15—21.

[164]) Ibid. 21—50.

[165]) Ueber das Intermittiren als eine Eigenschaft des thierischen Lebens siehe *Holland's Med. notes* 313, 314, wo Bichat als sein grosser Erklärer genannt wird. Ueber die Continuität des organischen Lebens siehe *Burdach's Physiol.* VIII, 420. Comte hat interessante Bemerkungen über Buchat's Gesetz des Intermittirens gemacht: *Phil. pos.* III, 300, 395, 744, 745, 750, 751.

so lange es nicht mit Krankheit abwechselt, in dumpfer Einförmigkeit dahinläuft. Andererseits können die Functionen unseres thierischen Lebens, wie Denken, Sprechen, Sehen und Bewegung nicht lange ohne Ausruhen ausgeübt werden; und da sie beständig unterbrochen werden, so lassen sie sich vergleichen und folglich verbessern. Durch den Besitz dieses Mittels erhebt sich der erste Schrei eines Kindes allmälig zu der vollständigen menschlichen Sprache, und die ungebildeten ersten Gedanken reifen zu der Vollendung, welche nur eine lange Reihe successiver Anstrengungen hervorbringen kann.[166]) Aber unser organisches Leben, welches wir mit den Pflanzen gemein haben, lässt keine Unterbrechung zu und folglich auch keine Entwickelung. Es gehorcht seinen eignen Gesetzen, aber hat nicht Vortheil der Wiederholung, der allein das thierische Leben seine Entwickelung verdankt. Seine Functionen, wie Ernährung und dergleichen, existiren im Menschen mehrere Monate vor seiner Geburt, vor dem Beginn seines animalischen Lebens, wo die Fähigkeit des Vergleichens, die Quelle aller Entwickelung zu etwas Höherem, unmöglich ist.[167]) Und obgleich die pflanzlichen Organe grösser werden, so wie der menschliche Körper an Umfang zunimmt, so kann man doch nicht annehmen, dass ihre Functionen sich wirklich zu etwas Höherem entwickeln; denn in gewöhnlichen Fällen thun sie ihre Schuldigkeit eben so regelmässig und eben so vollständig in der Kindheit, als im mittleren Lebensalter.[168])

166) Ueber die Entwickelung durch Uebung siehe *Bichat, Sur la vie* 207—225.

167) Ibid. 189 – 203, 225 — 230. Auch Broussais in seinem vortrefflichen Werk *Cours de phrénologie* 487 sagt, Vergleichung beginne erst nach der Geburt, aber dies ist sicherlich sehr zweifelhaft. Wenige Physiologen werden leugnen, dass Erscheinungen im Embryo, obgleich von den Metaphysikern (Psychologen) vernachlässigt, eine grosse Rolle bei der Bildung des folgenden Charakters spielen; und ich sehe nicht ein, wie irgend ein System der Psychologie vollständig genannt werden könne, welches Betrachtungen übersieht, die an sich wahrscheinlich und durch keine Zeugnisse widerlegt sind. So nachlässig ist jedoch dieser Gegenstand untersucht worden, dass wir die widersprechendsten Angaben selbst über den Vagitus uterinus haben; und doch wenn er in dem Maasse existirt, wie einige Physiologen versichern, so würde er entschieden beweisen, dass thierisches Leben im Sinne Bichat's während der Foetusperiode beginnt. Vergl. *Burdach, Physiol.* IV, 113, 114 mit *Wagner's Physiol.* 182.

168) „*Les organes internes qui entrent alors en exercice, ou qui accroissent beaucoup leur action, n'ont besoin d'aucune éducation; ils atteignent tout à coup une perfection à laquelle ceux de la vie animale ne parviennent que par habitude d'agir souvent.*“ *Bichat, Sur la vie* 231.

Nun wirken zwar noch andere Ursachen mit, aber dennoch kann man sagen, dass die Entwicklungsfähigkeit des animalischen Lebens dem Intermittiren seiner Functionen zu verdanken ist, und dass die Unfähigkeit des organischen Lebens, sich zu entwickeln, von seiner Continuität herrührt. Ferner lässt sich behaupten, dass das Intermittiren des erstern Lebens von der Symmetrie seiner Organe, und die Continuität des zweiten von ihrer Unregelmässigkeit herrührt. Gegen diesen weiten und überraschenden Begriff lassen sich mancherlei Einwürfe machen, die zum Theil unwiderleglich scheinen; dass er aber den Samen zu grossen Wahrheiten enthält, daran zweifle ich nicht im Mindesten. Jedenfalls kann man die Methode nicht genug rühmen, denn sie vereinigt das Studium der Function und der Structur mit dem der Embryologie, der Pflanzenphysiologie, der Theorie von der Vergleichung und von dem Einfluss der Gewohnheit, und eröffnet so ein weites herrliches Feld, welches Bichat's Genie zu beherrschen im Stande war, über welches aber seit ihm weder Physiologen noch Methaphysiker einen allgemeinen Ueberblick auch nur gewagt haben.

Dieser stationäre Zustand, der in unserm Jahrhundert hinsichtlich eines Gegenstandes von so spannendem Interesse eingetreten ist, ist ein entschiedener Beweis für den ausserordentlichen Genius Bichat's; denn ungeachtet der Beiträge zur Physiologie und zu allen Zweigen der Naturwissenschaft, die mit ihr zusammenhängen, ist nichts geschehen, was im Entferntesten mit der Theorie des Lebens zu vergleichen wäre, wie er sie mit weit geringern Hülfsmitteln construiren konnte. Dies erstaunliche Werk hinterliess er in der That sehr unvollkommen, aber selbst an seinen Mängeln erkennen wir die Hand des grossen Meisters, den in seinem eigenen Gegenstande bis jetzt noch Niemand erreicht hat. Seine Abhandlung über das Leben kann man wohl den grossen Fragmenten alter Kunst vergleichen, welche, so unvollkommen sie sind, doch das Gepräge des grossen Geistes tragen, aus dem sie geboren wurden, und in allen einzelnen Theilen die Einheit der Auffassung darstellen, welche sie uns zu einem vollkommen lebendigen Ganzen machen.

Aus dem vorhergehenden Ueberblick der Entwickelung der Naturwissenschaft kann sich der Leser eine Idee von dem Geiste der ausgezeichneten Männer machen, die in Frankreich während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts auftraten. Um das Gemälde zu vollenden, ist es nur nöthig zu untersuchen, was in den

beiden übrigen Zweigen der Naturgeschichte, nämlich in der Botanik und Mineralogie geschah. Auch hier wurden die ersten grossen Schritte, jedes dieser Studien zur Wissenschaft zu erheben, kurz vor der Revolution von Franzosen gemacht.

In der Botanik hat zwar unsere Kenntniss einzelner Thatsachen in den letzten hundert Jahren sich rasch vermehrt,[169]) aber wir besitzen nur zwei allgemeine Sätze, die umfassend genug sind, um den Namen von Naturgesetzen zu verdienen. Der erste betrifft die Structur der Pflanzen, der andere ihre Physiologie. Der physiologische Satz ist das schöne morphologische Gesetz, nach welchem die verschiedene Erscheinung der verschiedenen Organe aus aufgehaltener Entwickelung entspringt, so dass die Staubfäden, das Pistill, die Krone, der Kelch, das Nebenblatt nur Modificationen oder successive Stadien des Blattes sind. Dies ist eine von den vielen werthvollen Entdeckungen, die wir Deutschland verdanken; sie wurde spät im 18. Jahrhundert von Goethe gemacht.[170]) Jeder Botaniker kennt ihre Wichtigkeit; für den Geschichtschreiber des menschlichen Geistes ist sie besonders interessant, denn sie beweist für die grosse Lehre von der Entwickelung, der die höchsten Wissenszweige jetzt zueilen und die während unsers Jahrhunderts auch in einem der schwierigsten Theile der thierischen Physiologie eingeführt worden ist.[171])

[169]) Dioscorides und Galen kannten 450 bis 600 Pflanzen. *Winckler, Gesch. der Botanik* 1854, 34, 40: aber nach *Cuvier, Éloges* III, 468 gab Linné 1778 etwa 8000 Arten an; und *Meyen, Geogr. of plants* 4 sagt: „Als Linné starb, waren etwa 8000 Species bekannt.“ *Dr. Whewell, Bridgewater treatise* 247, sagt „etwa 10000“. Seitdem ist der Fortschritt ununterbrochen gewesen; und in *Henslow's Botany* 1837, 136 heisst es, die Zahl der bereits in botanischen Werken classificirten Pflanzen belaufe sich auf 60,000 Species. 10 Jahre darauf giebt *Dr. Lindley, Vegetable kingdom* 1847, S. 800, ihre Zahl auf 92,930 an, und 2 Jahre später sagt Balfour „etwa 100,000“. *Botany* 1849, S. 560. In diesem Stil rückt die Naturkenntniss vor. Ich hätte noch erwähnen sollen, dass 1812 Dr. Thomson sagt: „Beinahe 30,000 Species von Pflanzen sind untersucht und beschrieben worden.“ *Thomson's Hist. of the roy. soc.* 21.

[170]) Bekannt gemacht 1790. *Winckler, Gesch. der Botanik* 398. Aber die Historiker der Botanik haben eine kurze Stelle in Goethe's Werken übersehen, welche beweist, dass er schon Andeutungen dieser Entdeckung spürte vor 1786. Ital. Reise, *Goethe's Werke* II, Th. II, S. 286, 1837. Briefe aus Padua Sept. 1786: „Hier in dieser neu mir entgegentretenden Mannigfaltigkeit wird jener Gedanke immer lebendiger: dass man sich alle Pflanzengestalten vielleicht aus einer entwickeln könne.“ Einige interessante Bemerkungen über dieses brillante Gesetz siehe in *Owen's Parthenogenesis* 1849, S. 53 etc.

[171]) Nämlich in die Wissenschaft der thierischen Missgeburten, die, so capriciös sie auch erscheinen mögen, jetzt als das nothwendige Resultat des ihnen Vorhergehen-

Aber die umfassendste Wahrheit, die wir von den Pflanzen kennen, ist die, welche ihre allgemeine Structur betrifft; und diese haben wir von den grossen Franzosen gelernt, die in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Aussenwelt zu studiren begannen. Die ersten Schritte geschahen gleich nach der Mitte des Jahrhunderts durch Adanson, Duhamel de Monceau und vor Allen durch Desfontaines, drei ausgezeichnete Denker; sie bewiesen die Ausführbarkeit einer natürlichen Methode, die bisher unbekannt gewesen und von der selbst Ray nur eine entfernte Ahnung hatte.[172]) Dies schwächte den Einfluss des künstlichen Systems von Linné[173]) und bereitete dadurch eine vollständigere Neuerung vor, als in irgend einer andern Wissenschaft ausgeführt worden ist.

In dem nämlichen Jahr, wo diese Revolution stattfand, stellte Jussieu eine Reihe botanischer Begriffe auf, die im Wesentlichen alle innig verbunden sind, und noch immer die höchsten genannt werden müssen, welche man in diesem Wissenszweige erreicht hat.[174]) Davon brauche ich nur die drei grossen Sätze zu erwähnen,

den erkannt werden. In den letzten 30 Jahren sind verschiedene Gesetze dieser sogenannten Missgeburten erkannt worden, und man hat bewiesen, dass sie ganz und gar nicht unnatürlich, sondern vollkommen natürlich sind. So ist eine neue Wissenschaft geschaffen worden unter dem Namen der Teratologie, welche die alten „Naturspiele" *(lusus naturae)* in einem ihrer liebsten Bollwerke zerstört.

[172]) *Dr. Lindsay, Third report of Brit. assoc.* 33, sagt, Desfontaines habe zuerst die entgegengesetzte Art des Wachsthums bei dikotyledonischen und monokotyledonischen Stämmen nachgewiesen. Siehe auch *Richard, Élemens de botanique* S. 131, und *Cuvier, Éloges* I, 64. Ueber Adanson's und de Monceau's Schritte siehe *Winckler, Gesch. der Botanik* S. 204, 205; *Thomson's Chemistry of vegetables* 951; *Lindley's Introduct. to botany* II, 132.

[173]) Es ist merkwürdig, wie lange selbst gute Botaniker, lange nachdem die Superiorität des natürlichen Systems bewiesen war, an dem Linnéischen System festhielten. Dies ist um so sonderbarer, da Linné selbst, gewiss ein Mann von grossem Genie und ausserordentlichem Combinationsgeist, immer zugab, dass sein System nur provisorisch wäre, und dass der Hauptzweck eine Classification nach natürlichen Familien sein müsse. *Winckler, Gesch. der Botanik* S. 202; und *Richard, Élémens de botanique* S. 570. Und was konnte man auch von dem dauernden Werth einer Eintheilung halten, welche das Rohr und die Berberitze zusammenthat, weil beide Hexandria sind, und welches Sauerampfer mit Saffran zusammenbrachte, weil beide Trigynia wären? *Jussieu's Botanique* 1849, S. 524.

[174]) Die Genera Plantarum von Antoine Jussieu wurden 1789 zu Paris gedruckt, und obgleich das Buch, wie bekannt, das Werk langjähriger Arbeit ist, haben doch einige Schriftsteller behauptet, die Ideen darin seien von seinem Onkel, Bernard Jussieu. Aber solche Versicherungen verdienen selten Beachtung, und da Bernard nichts

welche jetzt, zugestandenermaassen, die Grundlage der Pflanzenanatomie bilden. Der erste ist, dass das Pflanzenreich seiner ganzen Ausdehnung nach aus Pflanzen entweder mit einem Kotyledon (Samenlappen), oder mit zweien, oder mit gar keinem besteht. Der zweite ist, dass diese Classification durchaus nicht künstlich, sondern, im strengsten Sinne, natürlich ist; denn es ist ein Naturgesetz, dass Pflanzen, die einen Kotyledon (Samenlappen) haben, endogenisch sind, und durch Zugang zu dem Centrum ihres Stammes wachsen, während dagegen Pflanzen, die zwei Kotyledonen haben, exegonisch sind und wachsen müssen, nicht durch Zugang zu dem Centrum ihres Stammes, sondern durch Ansätze zu seinem Umfange.[175]) Der dritte Satz ist, dass wenn die Pflanzen in ihrem Centrum wachsen, das Arrangement von Frucht und Blättern dreifach ist; und wenn sie an dem Umfange wachsen, dass es dann gewöhnlich fünffach ist.[176])

von sich veröffentlichte, so ist es billig, dass sein Ruf unter seiner Unfähigkeit sich mitzutheilen leide. Vergl. *Winckler, Gesch. der Botanik* 261—272, mit *Biog. univ.* XXII, 162—166. Ich füge nur Folgendes aus einem Buche von Ansehen hinzu: *Richard, Éléments de botanique*, Paris 1846, S. 572 sagt: „*Mais ce ne fut qu'en 1789 que l'on eut véritablement un ouvrage complet sur la méthode des familles naturelles. Le Genera Plantarum d'A. L. de Jussieu présenta la science des végétaux sous un point de vue si nouveau, par la précision et l'élégance qui y règnent, par la profondeur et la justesse des principes généraux qui y sont exposés pour la première fois, que c'est depuis cette époque seulement que la méthode des familles naturelles a été véritablement créée, et que date la nouvelle ère de la science des végétaux L'auteur du Genera plantarum posa le premier les bases de la science, en faisant voir quelle était l'importance relative des différents organes entre eux, et par conséquent leur valeur dans la classification Il a fait, selon la remarque de Cuvier, la même révolution dans les sciences d'observation que la chimie de Lavoisier dans les sciences d'expérience. En effet, il a non seulement changé la face de la botanique, mais son influence s'est également exercée sur les autres branches de l'histoire naturelle, et y a introduit cet esprit de recherches, de comparaison, et cette méthode philosophique et naturelle, vers le perfectionnement de laquelle tendent désormais les efforts de tous les naturalistes.*"

[175]) Daher die Entfernung einer grossen Quelle des Irrthums; denn man weiss jetzt, dass man nur bei Dikotyledonen mit Bestimmtheit das Alter angeben kann. *Henslow's Botany* S. 243; vergl. *Richard, Éléments de botanique* S. 159, *aphorisme* XXIV. Ueber die Stämme endogenischer Pflanzen, welche weniger studirt werden, als die exogenischen, weil es meist tropische sind, siehe *Lindley's Botany* 1, 221—236. Auch giebt er S. 229 etc. einen Bericht über die Ansichten, die Schleiden 1839 über diesen Gegenstand veröffentlicht.

[176]) Ueber das Arrangement der Blätter, Phyllotaxis, siehe *Balfour's Botany* S. 92; *Burdach's Physiol.* V, 518.

Dies leisteten die Franzosen des 18. Jahrhunderts für das Pflanzenreich;[177]) und wenn wir uns jetzt zum Mineralreiche wenden, so werden wir finden, dass wir ihnen dort eben so verpflichtet sind. Das Studium der Mineralien ist das unvollkommenste von den drei Zweigen der Naturgeschichte; denn ungeachtet seiner anscheinenden Einfachheit und der unendlichen Menge von Experimenten, die gemacht worden sind, hat man hier die wahre Methode noch nicht entdecken können; es ist zweifelhaft, ob die Mineralogie den Gesetzen der Chemie, oder denen der Krystallographie zu unterwerfen ist, oder ob beide Verfahrungsarten in Betracht zu ziehen sind.[178]) Jedenfalls ist so viel gewiss, dass bis auf den heutigen Tag die Chemie sich unfähig gezeigt hat, die mineralogischen Erscheinungen auf allgemeine Gesetze zu reduciren, und dass kein Chemiker, ausser Berzelius, die Sache unternommen und dabei die nöthige Denkkraft gezeigt hat. Nun sind auch noch Berzelius' Schlüsse grösstentheils umgestossen worden durch die glänzende Entdeckung des Isomorphismus, die wir bekanntlich Mitscherlich, einem der vielen grossen Denker Deutschlands, verdanken.[179])

[177]) Die Classification nach den Kotyledonen (Samenlappen) hat solchen Erfolg gehabt, „dass mit sehr wenigen Ausnahmen fast alle Pflanzen von jedem Botaniker auf den ersten Blick mit unfehlbarer Sicherheit in ihre richtige Klasse gebracht werden können, und selbst ein blosses Bruchstück des Stamms, des Blattes oder irgend eines andern Theils ist oft vollkommen genügend, um diese Frage zu entscheiden". *Henslow's Botany* S. 30. Ueber einige Schwierigkeiten, die der dreifachen kotyledonischen Eintheilung der Pflanzenwelt noch im Wege stehen, siehe *Lindley's Botany* II, 61 etc.

[178]) *Swainson, Study of natural history* 356, sagt: „Die Mineralogie bildet in der That nur einen Theil der Chemie." Das heisst wirklich die Frage sehr rasch entscheiden; was wird aber unterdessen aus den geometrischen Gesetzen der Mineralien? und was sollen wir mit dem Verhältniss ihrer Structur und der optischen Phänomene anfangen, welche Sir David Brewster mit so viel Scharfsinn ans Licht gefördert hat?

[179]) Die Schwierigkeiten, welche in das Studium der Mineralogie durch die Entdeckung des Isomorphismus und Polymorphismus eingeführt wurden, sind ohne Zweifel bedeutend; aber *Beudant, Minéralogie,* Paris 1851, S. 37, scheint mir ihren Einfluss auf die Wichtigkeit der krystallinischen Formen zu überschätzen. Sie sind dem bloss chemischen Arrangement viel schädlicher; denn unsere Instrumente zum Messen der kleinen Winkel der Krystalle sind noch sehr unvollkommen, und der Goniometer entdeckt vielleicht manche wirklich existirende Unterschiede nicht; und so mögen manche Fälle von angeblichem Isomorphismus in Wirklichkeit keine solchen sein. Wollaston's Spiegel-Goniometer hat lange für das beste Instrument der Krystallographen gegolten;

Während das chemische Fach der Mineralogie in einer ungestalten und wahrhaft anarchischen Verfassung ist, hat doch das andere, die Krystallographie, grosse Fortschritte gemacht; und auch hierin wieder geschahen die ersten Schritte durch zwei Franzosen in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Etwa 1760 gab Romé de Lisle[180]) das erste Beispiel von einem Studium der Krystalle nach einem so umfassenden Plane, dass er alle Verschiedenheiten ihrer primären Formen einschloss und von ihren Unregelmässigkeiten und der anscheinenden Launenhaftigkeit ihres Arrangements Rechenschaft gab. Bei dieser Untersuchung legte er die Annahme zu Grunde, dass alle sogenannte Unregelmässigkeit in der That regelmässig sei, und dass das Verfahren der Natur unveränderlich dasselbe bleibe.[181]) Kaum war diese grosse Idee auf die fast unzähligen Formen, worin Minerale krystallisiren, angewendet worden, als ein anderer Franzose,[182]) nämlich Haüy, sie mit noch

aber ich sehe aus *Liebig and Kopp's Reports* I, 19, 20, dass Frankenheim kürzlich einen erfunden hat, der die Winkel mikroskopischer Krystalle misst. Ueber die Irrthümer beim Messen der Winkel siehe *Phillips' Mineral.* 1837, S. VIII.

180) Er sagt: „*Depuis plus de vingt ans que je m'occupe de cet objet.*" *Romé de Lisle, Cristallographie* pp. Paris 1783 I, 91.

181) Siehe einen *Essai de cristallogr.*, Paris 1772, p. X: „*Un de ceux qui m'a le plus frappé ce sont les formes régulières et constantes que prennent naturellement certains corps que nous désignons par le nom de cristaux.*" In demselben Werk S. 13: „*Il faut nécessairement supposer que les molécules intégrantes des corps ont chacune, suivant qui lui est propre, une figure constante et déterminée.*" In seiner späteren Abhandlung, *Cristallographie,* 1783, I, 70, giebt er erst einige Beispiele von der ausserordentlichen Verwickelung der Krystallformen und fügt dann hinzu: „*Il n'est donc pas étonnant que d'habiles chimistes n'aient rien vu de constant ni de déterminé dans les formes cristallines, tandis qu'il n'en est aucune qu'on ne puisse, avec un peu d'attention rapporter à la figure élémentaire et primordiale dont elle dérive.*" Selbst Buffon, trotz seines feinen Sinnes für das Gesetz, hatte eben erklärt: „*Qu'en général la forme de cristallisation n'est pas un caractère constant, mais plus équivoque et plus variable qu'aucun autre des caractères par lesquelles on doit distinguer les minéraux.*" *De Lisle,* I, p. XVIII. Vergl. über diese grosse Leistung De Lisle's *Herschel's Nat. phil.* 239: „Er entdeckte zuerst die wichtige Thatsache der Beständigkeit der Winkel, in denen sich ihre Flächen treffen."

182) Das erste Werk von Haüy erschien 1784 (*Quérard, France littéraire* IV, 41;) aber er hatte schon im Jahre 1781 zwei specielle Denkschriften vorgetragen. *Cuvier, Éloges* III, 138. Der geistige Zusammenhang zwischen seinen Ansichten und denen seines Vorgängers muss jedem Mineralogen einleuchten; aber Dr. Whewell, der dies ganz richtig eingesehen hat, setzt hinzu (*Hist. of the induc. sciences* III, 229, 230): „Unglücklicher Weise waren Romé de Lisle und Haüy nicht nur Nebenbuhler, sondern

grössern Hülfsmitteln verfolgte. Dieser merkwürdige Mann brachte eine vollkommene Vereinigung der Mineralogie mit der Geometrie zu Stande, und mit Anwendung der Gesetze des Raumes auf das moleculare Arrangement der Materie sah er sich in den Stand gesetzt, in die innerste Structur der Krystalle einzudringen.[183]) Auf diese Weise gelang es ihm zu beweisen, dass die secundären Formen der Krystalle von ihren primären Formen durch einen regelmässigen Process der Abnahme abzuleiten seien;[184]) ferner, wenn eine Substanz aus einem flüssigen zu einem soliden Zustande übergeht, dass dann ihre Theilchen nach einem Schema, das alle mögliche Veränderung vorherbestimmt, cohäriren müssen, denn dieses Schema schliesst selbst die folgenden Lagen ein, die den gewöhnlichen Typus des Krystalls durch Störung seiner natürlichen Symmetrie verändern.[185]) Zu entdecken, dass solche Verletzungen

auch in gewissem Grade Feinde. Haüy rächte sich dadurch, dass er Romé in seinen Werken selten erwähnte, obgleich es offenbar war, dass er ihm unendlich viel verdankte, und dadurch, dass er seine Irrthümer aufzählte, indem er sie verbesserte." Die Wahrheit ist vielmehr, dass er De Lisle fortdauernd erwähnt; ich habe mehr als hundert Fälle gezählt. Bei einer Gelegenheit sagt er von De Lisle: „*En un mot, sa cristallographie est le fruit d'un travail immense par son étendue, presque entièrement neuf par son objet, et très-précieux par son utilité.*" *Haüy, Traité la minéralogie.* Anderswo nennt er ihn „*cet habile naturaliste*", „*ce savant célèbre*"; II, 223; „*ce célèbre naturaliste*", III, 442; s. auch IV, 51 etc. In einem so verdienstlichen Werke wie das Dr. Whewell's solche Irrthümer aufzuklären, ist von Wichtigkeit. Wir haben kein gutes Buch weiter über die Geschichte der Wissenschaften, und manche Schriftsteller haben sich und ihre Leser durch einfache Annahme der Angaben dieses talentvollen und fleissigen Schriftstellers getäuscht. Ich möchte dem Leser vornehmlich rathen, in dem physiologischen Theile von Dr. Whewell's Geschichte vorsichtig zu sein, wo z. B. der Antagonismus der Methoden von Cuvier und Bichat gänzlich ausser Acht gelassen ist, und während Cuvier ganze Seiten gewidmet werden, Bichat mit vier Zeilen abgethan wird.

183) „*Haüy est donc le seul véritable auteur de la science mathématique des cristaux.*" *Cuvier, Progrès des sciences* I, 8; siehe auch 317. Dr. Clarke, dessen berühmte Vorlesungen über Mineralogie so viel Aufmerksamkeit bei seinen Zuhörern erregten, verdankte seine Hauptgesichtspunkte zum Theil seinen Unterredungen mit Haüy, siehe *Otter's Life of Clarke* II, 192.

184) Siehe eine vortreffliche Darlegung der drei Formen der Abnahme in *Haüy, Traité de minéralogie* I, 285, 286. Vergl. *Whewell's Hist. of the induc. sciences* III, 224, 225, der jedoch Haüy's Classification in „*Décroissemens sur les bords*", „*Décroissemens sur les angles*" und „*Décroissemens intermédiaires*" nicht erwähnt.

185) Und er sah wohl, dass die richtige Methode die sei, die Gesetze der Symmetrie zu studiren und sie dann durch Deduction auf die Mineralien anzuwenden, statt durch Induction von den Abweichungen, welche wir in den Mineralien vorfinden,

der Symmetrie der mathematischen Berechnung unterworfen werden können, hiess eine grossartige Bereicherung unserer Wissenschaft vornehmen; noch bedeutender aber scheint es mir zu sein, dass diese Entdeckung auf eine Annäherung zu der glänzenden Idee hindeutet, dass Alles was geschieht unter Gesetzen steht und dass Verwirrung und Unordnung unmöglich sind.[186]) Denn durch den Beweis, dass auch die wunderlichsten und sonderbarsten Formen der Mineralien die natürlichen Folgen ihrer Antecedentien sind, legte Haüy so zu sagen den Grund zu einer Pathologie der unorganischen Welt. Wie paradox eine solche Ansicht auch scheinen mag, es ist gewiss, dass Symmetrie für die Krystalle das ist, was Gesundheit für die Thiere ist; eine Unregelmässigkeit in der Gestalt der erstern entspricht also einer Krankheitserscheinung bei den letztern.[187]) Als sich daher die Gedanken der Menschen mit der grossen Wahrheit befreundet hatten, dass es genau genommen im Mineralreiche keine Unregelmässigkeit gebe, wurde es ihnen leichter die noch höhere Wahrheit zu fassen, dass das nämliche Princip für das Thierreich gilt, obgleich es wegen der grössern Verwickelung der Phänomene lange währen wird, bis wir hier zu einem gleichen Beweise gelangen. Dass er aber möglich sei, ist

aufzusteigen. Dies ist interessant, denn es ist der Methode der besten Pathologen entsprechend, welche ihren Gegenstand wissenschaftlich mehr in den physiologischen Erscheinungen, als in den pathologischen zu erfassen suchen, vom Normalen zum Abnormen herniedersteigend. „*La symétrie des formes sous lesquelles se présentent les solides que nous avons considérés jusqu'ici, nous a fourni des données pour exprimer les lois de décroissemens dont ces solides sont susceptibles.*“ *Haüy, Traité de minéralogie* I, 442; vergl. II, 192.

186) „*Un coup d'oeil peu attentif, jeté sur les cristaux, les fit appeler d'abord de purs jeux de la nature, ce qui n'etoit qu'une manière plus élégante de faire l'aveu de son ignorance. Un examen réfléchi nous y découvre des lois d'arrangement, à l'aide desquelles le calcul représente et enchaîne l'un à l'autre les résultats observés; lois si variables et en même temps si précises et si régulières; ordinairement très-simples, sans rien perdre de leur fécondité.*“ *Haüy, Minéralogie* v. I, p. XIII, XIV. Und v. II, 57: „*notre but, qui est de prouver qui les lois d'où dépend la structure du cristal sont les plus simples possible dans leur ensemble.*“

187) Ueber die merkwürdige Kraft der Krystalle wie der Thiere, ihre eigenen Schäden wieder gut zu machen, sie *Paget's Pathology,* 1835, I, 152, 153, wo er die Experimente Jordan's über diesen seltsamen Gegenstand bestätigt: „Die Fähigkeit, Schäden, die ihnen zugefügt wurden, wieder zu bessern, kommt nicht den lebenden Wesen ausschliesslich zu; selbst Krystalle stellen sich wieder her, wenn Stücke von ihnen abgebrochen sind und sie dann wieder in dieselben Verhältnisse gebracht werden, unter denen sie gebildet wurden.“

das Princip, von dem der weitere Fortschritt aller Wissenschaft des Organischen sowohl als des Geistigen abhängt. Und es ist sehr merkwürdig, dass dieselbe Generation, welche die völlige Regelmässigkeit der scheinbaren Abweichungen der Mineralien bewies, auch den ersten Schritt zur Feststellung der weit höhern Thatsache thun musste, dass die Abweichungen des menschlichen Geistes durch eben so unfehlbare Gesetze bestimmt werden, als die, welche den Zustand der todten Materie bestimmen. Dies zu untersuchen, würde mich zu einer Abschweifung führen, die meinem gegenwärtigen Zwecke ferne liegt; ich darf aber wohl erwähnen, dass am Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich die berühmte Abhandlung über den Wahnsinn von Pinel geschrieben wurde, ein Werk, in vieler Hinsicht merkwürdig, aber vorzüglich dadurch, dass es die alten Vorstellungen über den mysteriösen und unergründlichen Charakter der Geisteskrankheiten ganz und gar umstiess;[188]) die Krankheit selbst wird als ein Phänomen betrachtet, welches unter gewissen gegebenen Bedingungen unausbleiblich eintritt, und so ist der Grund gelegt, ein anderes Glied in der grossen Kette von Beweisen anzureihen, welche die materielle mit der immateriellen Welt verknüpft, und so das Studium des Geistes und der Materie vereinigt und den Weg zu einer allgemeinen Auffassung vorbereitet, unter welche beide fallen und die zum Centrum dienen wird, um welches sich die zerstreuten Glieder unserer Wissenschaft mit Sicherheit sammeln können.

[188]) „*M. Pinel a imprimé une marche nouvelle à l'étude de la folie En la rangement simplement, et sans différences aucunes, au nombre des autres dérangemens de nos organes, en lui assignant une place dans le cadre nosographique, il fit faire un pas immense à son histoire.*“ *Georget, De la folie,* Paris 1820, p. 69. Im demselben Werk, S. 295: „*M. Pinel, le premier en France, on pourrait dire en Europe, jeta les fondemens d'un traitement vraiment rationnel en rangeant la folie au nombre des autres affections organiques.*“ M. Esquirol, der die moderne und rein wissenschaftliche Ansicht ausspricht, sagt in seinem grossen Werke *Des maladies mentales*, Paris 1838, I, 336. „*L'aliénation mentale, que les anciens peuples regardaient comme une inspiration ou une punition des dieux, qui dans la suite fut prise pour la possession des démons, qui dans d'autres temps passa pour une oeuvre de la magie; l'aliénation mentale, dis-je, avec toutes ses espèces et ses variétés innombrables, ne diffère en rien des autres maladies.*“ Die Anerkennung dessen schreibt er ausdrücklich seinem Vorgänger zu: „*grâce aux principes exposés par Pinel.*“ S. 340. Pinel sah den Zusammenhang seiner Ansichten mit dem Geist der Zeit selbst deutlich ein; siehe *Pinel, Traité médico-philosophique sur l'aliénation mentale*, p. XXXII: „*Un ouvrage de médecine, publié en France à la fin du 18e siècle, doit avoir un autre caractère que s'il avait été écrit à une époque antérieure.*“

Solche Ansichten begannen in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich den Französischen Denkern zu eröffnen. Das ausserordentliche Talent und den grossen Erfolg, womit diese ausgezeichneten Männer jeder in seiner Wissenschaft thätig waren, habe ich weitläufiger gezeichnet, als ich beabsichtigte, aber immer noch in einer Weise, die der Wichtigkeit des Gegenstandes sehr wenig entspricht. Dennoch habe ich genug gesagt, um den Leser zu überzeugen, dass die Ansicht richtig ist, die ich zu beweisen wünschte, nämlich dass der Französische Geist während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich mit beispiellosem Eifer auf die äussere Welt warf, und so die mächtige Bewegung hervorbringen half, von der die Französische Revolution selbst nur eine einzelne Folge ist. Der innige Zusammenhang von wissenschaftlichem Fortschritt und socialer Empörung erhellt aus der Thatsache, dass beide aus derselben Sehnsucht nach Verbesserung entspringen, aus derselben Unzufriedenheit mit dem bisher Geleisteten, aus demselben ruhelosen, forschenden ungefügigen, kühnen Geiste. Aber in Frankreich finden wir diese allgemeine Analogie noch durch merkwürdige Verhältnisse, die ich schon erwähnt habe, verstärkt. Durch sie wurde die Thätigkeit des Landes in der ersten Hälfte des Jahrhunderts mehr gegen die Kirche als gegen den Staat gerichtet, und so wurde es nöthig, um die Vorbereitungen zur Revolution zu vervollständigen, dass in der letzten Hälfte des Jahrhunderts der Angriff auf ein anderes Feld verlegt wurde. Und dies geschah gerade durch den wunderbaren Anstoss, der jedem Zweige der Naturwissenschaft gegeben wurde. Denn jetzt war die Aufmerksamkeit der Menschen beständig auf die Aussenwelt gerichtet, und darüber wurde die innere Welt vernachlässigt. Nun entspricht die äussere Welt dem Staate, und die innere der Kirche, es gehörte daher zu derselben geistigen Entwickelung, dass die Feinde des Bestehenden dieselbe Energie gegen die politischen Missbräuche wandten, welche die vorige Generation sich für die religiösen aufgespart hatte.

So ging der Französischen Revolution, wie jeder anderen grossen Revolution, welche die Welt bis jetzt gesehen hat, eine vollständige Veränderung der Gewohnheiten und Vorstellungen des Nationalgeistes vorauf. Aber ausserdem fand auch gerade zu derselben Zeit eine grosse sociale Bewegung statt, die innig mit der geistigen zusammenhing, und in der That nur einen Theil von ihr bildete, sofern sie ähnliche Resultate hatte, und aus ähnlichen Ursachen

entsprang. Das Wesen dieser socialen Revolution werde ich nur sehr kurz untersuchen, weil ich ihre Geschichte in einem künftigen Bande genau zu verzeichnen habe, um die geringern, aber doch noch bemerkbaren Wandlungen, welche zu derselben Zeit in der Englischen Gesellschaft stattfanden, zu erläutern.

Vor der Revolution war in Frankreich das Volk zwar immer sehr gesellig, aber zugleich auch sehr exclusiv gewesen. Die obern Klassen unter dem Schutz einer eingebildeten Ueberlegenheit sahen mit Verachtung auf die herab, deren Geburt und Titel unter den ihrigen standen. Die Klasse unmittelbar unter ihnen ahmte ihr Beispiel nach und verbreitete es weiter, und jeder Stand in der Gesellschaft suchte irgend einen eingebildeten Vorzug hervor, um sich dadurch gegen die Befleckung durch Geringre zu schützen. Die einzigen drei wirklichen Mittel einer Ueberlegenheit, die Ueberlegenheit an Moralität, an Geist und an Wissen, wurden in dieser absurden Eintheilung gänzlich übersehen, und die Menschen gewöhnten sich daran, nicht auf wesentliche Unterschiede stolz zu sein, sondern auf die untergeordneten Dinge, die mit äusserst wenigen Ausnahmen vom Zufalle abhängen, und desswegen kein Beweis des Verdienstes sind.[189])

Der erste grosse Schlag, den diese Zustände erhielten, war der unerhörte Aufschwung der Naturwissenschaften. Die grossen Entdeckungen stachelten nicht nur den Geist denkender Menschen auf, sondern erregten sogar die Neugierde der gedankenlosern Schichten der Gesellschaft. Die Vorlesungen der Chemiker, Geologen, Mineralogen und Physiologen wurden sowohl von Zuhörern, die sich wundern wollten, als auch von solchen, die etwas lernen wollten, besucht. In Paris waren die wissenschaftlichen Versammlungen gedrängt- und übervoll.[190]) Die Hallen und Amphitheater, in denen die grossen Wahrheiten der Natur erklärt wurden, konnten

[189]) Vergl. *Mém. de Ségur* I, 23, mit der Einleitung zu *Des Réaux, Historiettes* I, 34. Eine gute Erläuterung davon ist es, dass der Prinz von Montbarey in seinen Memoiren Ludwig XV. einen Vorwurf daraus macht, nicht dass er ein skandalöser Wüstling war, sondern dass er einige Frauenzimmer zu Maitressen genommen, die nicht von Stande waren. *Mém. de Montbarey* I, 341 und III, 117.

[190]) Und selbst bei solchen Gegenständen wie Anatomie. 1768 eröffnete Antoine Petit seine anatomischen Vorlesungen in dem grossen Amphitheater des *Jardin du roi;* und der Andrang der Zuhörer war so gross, dass nicht nur alle Sitze besetzt, sondern auch die Fensterbrüstungen voll sassen. Eine lebhafte Beschreibung siehe in *Biog. univ.* XXXIII, 494.

ihre Zuhörer nicht mehr fassen, und es wurde wiederholt nothwendig gefunden, sie zu erweitern.[191]) Die Sitzungen der Akademie waren nicht länger auf wenige einsame Gelehrte beschränkt, sondern wurden von Allen besucht, die sich durch ihren Rang oder Einfluss einen Sitz verschaffen konnten.[192]) Selbst vornehme Damen vergassen ihre gewöhnliche leichtfertige Lebensart und eilten zu den Erörterungen über die Zusammensetzung eines Minerals, über die Entdeckung eines neuen Salzes, über die Structur der Pflanzen, über die Organisation der Thiere, über die Eigenschaften des elektrischen Fluidums.[193]) Plötzlich schienen alle Stände von Wissbegierde befallen zu sein. Die grössten und schwierigsten Forschungen fanden Gunst vor den Augen von Leuten, deren Väter kaum die Namen der Wissenschaften gehört hatten, die sie betrafen. Buffon's glänzende Phantasie machte die Geologie plötzlich populär; Nollet leistete das Nämliche für die Elektricität und Fourcroy's Beredtsamkeit für die Chemie, während die bewundernswürdigen Erörterungen Lalande's selbst die Astronomie zu einem

[191]) *Dr. Thomson, Hist. of chemistry* II, 160 sagt von Fourcroy's Vorlesungen über Chemie, welche im Jahr 1784 begannen: „Der Zudrang von Männern und Frauen war so gross, dass es zweimal nothwendig wurde, den Hörsaal zu erweitern." Dies erwähnt auch *Cuvier, Éloges* II, 19.

[192]) 1779 bemerkt man, dass *„les séances publiques de l'Académie française sont devenues une espèce de spectacle fort à la mode"*, und da dies immer zunahm, so wurde das Gedränge zuletzt so gross, dass 1785 die Zahl der Billete vermindert werden musste; es wurde sogar vorgeschlagen, dass die Damen ausgeschlossen werden sollten wegen störender Scenen, die vorgefallen waren. *Grimm et Diderot, Corresp. lit.* X. 341, XIV, 148, 149, 185, 251.

[193]) Goldsmith, der 1755 in Paris war, erzählt mit Erstaunen: „Ich habe einen so glänzenden Kreis von Schönheiten in den chem. Vorlesungen von Rouelle gesehen, als er nur den Hof von Versailles ziert." *Prior's Life of Goldsmith* I, 180; *Forster's Life of Goldsmith* I, 65. In der Mitte des Jahrhunderts war die Elektricität bei den Pariser Damen sehr populär, und das Interesse daran wurde mehrere Jahre später durch Franklin wieder aufgefrischt. Vergl. *Grimm, Corresp.* VII, 122, mit *Tucker's Life of Jefferson* I, 190, 191. *Cuvier, Éloges* I, 56 sagt uns, selbst die anatomischen Beschreibungen, welche Daubenton für Buffon schrieb, fand man *„sur la toilette des femmes"*. Diese Geschmacksveränderung wird auch, obwohl in einem spöttischen Sinne, erwähnt in *Mém. de Genlis* VI, 32. Vergl. Townsend's Bericht. Er besuchte Frankreich auf seinem Wege nach Spanien. „Zahlreiche Versammlungen von Männern und Frauen aus den höchsten Ständen hören wissenschaftliche Vorlesungen der ersten Gelehrten in ihrem Fache ... Mich überraschte sehr die fliessende Eleganz der Sprache des Professors der Anatomie und eben so sehr die grosse Aufmerksamkeit seiner Zuhörer." *Townsend's Journey through Spain* I, 41; siehe auch *Smith's Tour on the continent in 1786*, I, 117.

allgemeinen Studium machten. Mit einem Wort, während der 30 Jahre zunächst vor der Revolution war die Ausbreitung der Naturwissenschaften eine so schnelle, dass die altclassischen Studien um ihretwillen in Verachtung geriethen;[194]) sie galten für die wesentliche Grundlage einer guten Erziehung und einige Bekanntschaft mit ihnen hielt man für ein Bedürfniss jedes Standes, der sich nicht sein tägliches Brod durch Handarbeit zu verdienen hätte.[195])

Die Folgen dieses bedeutsamen Umschwungs sind sehr merkwürdig und wurden durch ihre Kraft und ihr rasches Hervortreten sehr entscheidend. So lange die verschiedenen Stände sich auf die Thätigkeit ihrer eigenen Sphäre beschränkten, hatten sie eine Veranlassung bei ihren eigenthümlichen Sitten zu bleiben, und die Unterordnung, so zu sagen die Hierarchie der Gesellschaft war leicht aufrecht zu erhalten. Als aber die Mitglieder der verschiedenen Stände sich an demselben Orte zu demselben Zwecke trafen, wurden sie durch eine neue Sympathie mit einander verbunden. Die höchste und dauerndste von allen Vergnügungen, das Vergnügen, welches uns die Einsicht in neue Wahrheiten gewährt, wurde jetzt ein starkes Band, sociale Elemente, welche sich früher in den Stolz ihrer isolirten Stellung eingehüllt hatten, zu vereinigen. Ausserdem erhielten sie nicht nur eine neue Bestrebung, sondern

194) In einem Briefe von 1756 heisst es: „*Mais c'est peine perdue aujourd'hui que de plaisanter les érudits; il n'y en a plus en France.*“ *Grimm, Corresp.* II, 15. Und 1764: „*Il est honteux et incroyable à quel point l'étude des anciens est négligée*“, IV, 97. Dann 1768: „*Une autre raison qui rendra les traductions des auteurs anciens de plus en plus rares en France, c'est que depuis long-temps on n'y sait plus le grec, et qu'on néglige l'étude du latin tous les jours davantage*“, VI, 140. *Sherlock, New letters from an English traveller*, London 1781, S. 86, sagt: „Es ist sehr selten, dass man in Frankreich Jemand findet, der Griechisch versteht.“ 1785 schreibt Jefferson von Paris an Madison: „Griechische und Römische Autoren sind hier, glaube ich, theurer als irgend sonst wo in der Welt; da sie Niemand liesst, werden sie nicht wieder abgedruckt.“ *Jefferson's Corresp.* I, 301. Siehe ferner über diese Vernachlässigung der Alten als einen bedeutungsvollen Vorboten der Revolution *Mém. de Montbarey* III, 181; *Villemain, Lit. au 18e siècle* III, 243—249; *Schlosser's 18th century* I, 344.

195) Weitre Zeugnisse über die Popularität der Naturwissenschaften und wie sie selbst studirt wurden, wo man es nicht hätte erwarten sollen, siehe *Mém. de Roland* I, 115, 268, 324, 343; *Mém. de Morellet* I, 16; *Dupont de Nemours*, *Mém. sur Turgot* 45, 52, 53, 411; *Mém. de Brissot* I, 62, 151, 319, 336, 338, 357; *Cuvier, Progrès des sciences* I, 89.

auch einen neuen Maassstab des Verdienstes. In dem Amphitheater und Hörsaal ist der Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit der Professor, der die Vorlesung hält. Alles theilt sich in Lehrer und Lernende. Die Unterordnung des Ranges verschwindet vor der Unterordnung des Wissens.[196]) Den kleinlichen und conventionellen Unterschieden des vornehmen Lebens folgten die grossen und wahren Unterscheidungen, durch die allein Mensch von Mensch wirklich unterschieden ist. Der Fortschritt des Geistes schafft einen neuen Gegenstand der Verehrung; die alte Verehrung des Ranges wird hart unterbrochen und seine abergläubischen Anbeter hören, dass sie ihr Knie beugen sollen vor dem Altar eines ihnen fremden Gottes. Die Halle der Wissenschaft ist der Tempel der Demokratie. Die zu lernen kommen, bekennen ihre eigene Unwissenheit, legen in gewissem Grade ihre eigene Ueberlegenheit ab, und beginnen zu begreifen, dass die Grösse der Menschen nicht an dem Glanze ihrer Titel oder der Würde ihrer Geburt hänge, dass sie nichts zu thun hat mit ihren Wappenfeldern, ihren Wappenschildern, ihren Ahnen, ihren rechten Helmbüschen oder ihren linken Helmbüschen, mit ihren Wappenbalken, ihren getheilten Feldern, ihren blauen Feldern, ihren rothen Feldern und anderen Possen der Heraldik, sondern dass sie von der Grösse des Geistes von der Macht des Verstandes und von der Fülle seiner Kenntnisse abhängt.

Dies waren die Ansichten, die in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf die Klassen zu wirken begannen, die so lange die unbestrittenen Herren der Gesellschaft gewesen waren.[197]) Und die Stärke dieser grossen Bewegung wird noch mehr hervorgehoben durch die übrigen sie begleitenden socialen Veränderungen.

[196]) Ein berühmter Schriftsteller hat, obgleich aus einem etwas verschiednen Gesichtspunkt, sehr gut gesagt: „In den ethischen Wissenschaften kann es eben so wenig als in den Naturwissenschaften weder Herren noch Sklaven, weder Könige noch Unterthanen, weder Bürger noch Ausländer geben.“ *Comte, Traité de législation* I, 43.

[197]) Die Bemerkungen, die Thomas über Descartes im Jahr 1765 macht, in einem „*éloge*“, der von der Akademie gekrönt wurde, zeigen uns die Ansichten, die sich in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts reissend schnell in Frankreich verbreiteten. Siehe die Stelle, die anfängt: „*O préjugés! ô ridicule fierté des places et du rang!* etc. *Oeuvres de Descartes* I, 74. Sicher würde Niemand dreissig Jahre früher solche Sprache geführt haben. Eben so sagt auch der Graf Ségur von den jüngern Adligen vor der Revolution: „*Nous préférions un mot d'éloge d'Alembert, de Diderot, à la faveur la plus signalée d'un prince.*“ *Mém. de Ségur* I, 142; s. auch II, 46.

Diese sind zwar anscheinend geringfügig an sich, werden aber sehr bedeutungsvoll, wenn man sie im Zusammenhange mit der allgemeinen Geschichte der Zeit betrachtet.

Während der ungeheuere Fortschritt in den Naturwissenschaften die Gesellschaft dadurch revolutionirte, dass sie den verschiedenen Klassen einen gemeinsamen Zweck setzte, und dadurch einen ganz neuen Maassstab, den des Verdienstes, schuf, machte sich eine trivialere, aber eben so demokratische Richtung selbst in den conventionellen Formen des socialen Lebens bemerklich. Diese ganze Umwandlung zu beschreiben, würde mehr Raum erfordern, als diese Einleitung erlaubt, aber es ist gewiss, bevor diese Veränderungen sorgfältig untersucht worden sind, wird Niemand im Stande sein, eine Geschichte der Französischen Revolution zu schreiben. Um zu zeigen, was ich meine, will ich zwei sehr auffallende Neuerungen anführen, die zugleich interessant sind wegen ihrer Analogie mit ähnlichen Erscheinungen in der Englischen Gesellschaft.

Die erste Veränderung, die ich meine, war eine Veränderung in der Kleidung und eine entschiedene Verachtung für den äusserlichen Schein, der bis jetzt für eine höchst wichtige Angelegenheit gegolten hatte. Während der Regierung Ludwig's XIV. und auch noch während der ersten Hälfte der Regierung Ludwig's XV. entwickelten nicht nur Menschen von leichtfertigem Geschmack, sondern auch ausgezeichnete Gelehrte, eine wählerische Genauigkeit, eine zierliche und studirte Anordnung, einen Staat mit Gold, Silber und Krausen in ihrem Anzuge, wie man ihn in unseren Tagen nirgends sieht, ausser an den Europäischen Höfen, wo noch ein gewisser barbarischer Glanz beibehalten wird. Dies ging so weit, dass man im 17. Jahrhundert den Rang einer Person unmittelbar an ihrer Erscheinung erkennen konnte, denn Niemand wagte es, einen Anzug zu usurpiren, wie er von der Klasse unmittelbar über ihm getragen wurde.[198]) Aber in der demokratischen Bewegung kurz vor der Französischen Revolution wurden die Gemüther der Menschen zu ernsthaft, zu sehr auf höhere Dinge gerichtet, um sich mit den müssigen Einrichtungen zu beschäftigen, worauf ihre Väter so viel Aufmerksamkeit gewendet. Eine verächtliche Vernach-

[198]) Unter vielen andern Beispielen, welche man über diesen Unterschied der Klassen durch die Kleidung geben könnte, siehe *Monteil, Hist. des divers états* VII, 7—10; und *Tallemant des Réaux, Historiettes* I, 36, die Anmerkung.

lässigung solcher Unterscheidungen wurde allgemein. In Paris zeigte sich die Neuerung selbst in den fröhlichen Versammlungen, wo ein gewisser Grad von persönlichem Aufputz noch jetzt für natürlich gilt. Bei Mittagsessen, Abendessen und Bällen wurde, wie Zeitgenossen uns berichten, die gewöhnliche Kleidung so einfach, dass sie eine Vermischung der Stände herbeiführte, und zuletzt beide Geschlechter jede Auszeichnung in der Kleidung aufgaben; die Männer kamen bei solchen Gelegenheiten im gewöhnlichen Frack, und die Frauenzimmer in ihren gewöhnlichen Morgenkleidern.[199]) Ja, dies wurde so weit getrieben, dass uns der Prinz von Montbarey, der damals in Paris war, versichert, dass kurz vor der Revolution selbst die, welche Sterne und Ordensbänder hatten, sie sorgfältig verbargen, und ihre Röcke zuknöpften, um diese Zeichen eines höheren Ranges nicht mehr zu zeigen.[200])

[199]) Im August 1787 schreibt Jefferson von Paris, *Corresp.* II, 224: „In Gesellschaft ist das „*habit habillé*" fast verbannt, und man fängt an, sogar zu grossen Abendessen im Frack zu gehen, der Hof und das diplomatische Corps jedoch immer ausgenommen. Die stehen so hoch, dass keine Verbesserung sie erreichen kann, und sind der letzte Zufluchtsort für Etikette, Formalität und Thorheit. Nimmt man ihnen diese, so würden sie ja mit aller Welt auf gleichem Fusse sein." Jefferson war Staatsmann und Diplomat, und kannte sein Geschäft sehr gut. Die Verwandlung, die er bemerkte, war jedoch schon einige Jahre früher eingetreten. In einem Briefe vom Mai 1786 heisst es: „*Il est rare aujourd'hui de rencontrer dans le monde des personnes, qui soient ce qu'on appelle habillées. Les femmes sont en chemise et en chapeau, les hommes en froc et en gilet.*" *Grimm, Corresp.* XIV, 485, und über die Zunahme der Einfachheit im Anzug im Jahr 1780 siehe *ibid.* XI, 141, 142. Ségur, der Zeuge dieser Umwandlung war, und dem sie sehr missfiel, sagt von ihren Vertheidigern: „*Ils ne voyaient pas que les frocs, remplaçant les amples et imposans vêtemens de l'ancienne cour, présageaient un penchant général pour l'égalité.*" *Mém. de Ségur* I, 131. *Soulavie, Règne de Louis XVI,* VI, 38, bemerkt: „*Les grands, vers les approches de la révolution, n'avoient plus que des habits simples et peu coûteux*"; und dass „*on ne distingua plus une duchesse d'une actrice*", S. 43. Siehe auch einen Auszug aus *Montjoye* in *Alison's Hist.* I, 352, 353. Vergleiche *Mém. sur Marie Antoinette* I, 226, 372, II, 174 und *Mém. de Madame du Hausset,* Einleitung S. 17.

[200]) „*Les personnes du premier rang et même d'un âge mûr, qui avaient travaillé toute leur vie pour obtenir les ordres du roi, preuve de la plus haute faveur, s'habituèrent à en cacher les marques distinctives sous le froc le plus simple, qui leur permettait de courir à pied dans les rues et de se confondre dans la foule.*" *Mém. de Montbarey* III, 161, 162. Noch eine Veränderung in derselben Richtung verdient bemerkt zu werden. Die Baronesse d'Oberkirch, die im Jahr 1784 wieder nach Paris kam, bemerkte bei ihrer Ankunft, dass „um diese Zeit die Männer anfingen, ohne Waffen auszugehen und nur im vollen Staat Degen trugen; und dass der Französische Adel so einen Gebrauch abschaffte, den das Beispiel ihrer Vorfahren Jahrhunderte hindurch geheiligt hatte". *D'Oberkirch's Memoirs,* London 1852, II, 211.

Die andere Neuerung, auf die ich mich bezogen habe, ist eben so interessant, weil sie den Geist der Zeit charakterisirt. Sie zeigt sich in der Richtung der verschiedenen Stände der Gesellschaft,[201]) sich zu vermischen durch die Einrichtung von Clubs; eine merkwürdige Einrichtung, so natürlich sie uns auch erscheint, die wir daran gewöhnt sind, von der aber mit Recht gesagt werden kann, dass sie bis zum 18. Jahrhundert unmöglich war. Vor dem 18. Jahrhundert war jede Klasse so eifersüchtig auf ihren Vorzug vor der niedrigeren, dass es ganz unmöglich war, auf gleichem Fuss zusammenzukommen; und wenn man auch eine gewisse patronisirende Vertraulichkeit gegen seine Untergebenen eintreten lassen mochte, so zeigte dies nur, welch ein ungeheuerer Zwischenraum beide trennte, da der Grosse sich nicht fürchtete, dass seine Herablassung gemissbraucht werden könnte. In jenen guten alten Zeiten wurde dem Range und der Geburt seine gebührende Achtung gezollt, und ein Mann, der seine zwanzig Ahnen aufzuweisen hatte, wurde in einem Maasse verehrt, wovon wir in unseren entarteten Zeiten uns kaum noch einen Begriff machen können. Irgend etwas Aehnliches wie gesellige Gleichheit war ein zu verkehrter Begriff, um ihn nur zu fassen, und es war unmöglich, dass irgend eine Einrichtung hätte bestehen können, welche gemeines Volk auf eine Linie mit den adligen Gestalten stellte, deren Adern mit dem reinsten Blute gefüllt waren, und deren Wappenfelder von keinem Nebenbuhler erreicht werden konnten.

Aber im 18. Jahrhundert wurde der Fortschritt der Wissenschaft so bedeutend, dass das neue Princip des geistigen Vorzugs rasch in das alte Princip aristokratischer Bevorzugung einbrach. Sobald diese Uebergriffe einen gewissen Punkt erreicht hatten, erschufen sie eine Einrichtung, die für sie passte; und so wurden zuerst Clubs eingerichtet, wo alle gebildeten Menschen ohne Rücksicht auf andere Unterschiede, durch die sie in früherer Zeit auseinander gehalten worden waren, sich versammeln konnten. Diese Sache hatte das Eigene, dass zu blossem socialen Genuss Menschen mit einander in Berührung gebracht wurden, die nach der aristokratischen Methode nichts gemein hatten, nun aber auf denselben Fuss gesetzt wurden, und als Mitglieder desselben Vereins sich

201) Ein auffallendes Beispiel davon zeigte sich ausserdem in der Zahl der „*mesalliances*", die zuerst um die Mitte der Regierung Ludwig's XV. häufig wurden. Vergleiche *Mém. de Montbarey* III, 116, 156, 157, und *Lacretelle, 18e siècle* III, 220.

nach denselben Regeln richteten und dieselben Vortheile genossen. Dabei wurde jedoch vorausgesetzt, dass die Mitglieder, wenn auch in mancher andern Hinsicht verschieden, doch alle bis zu einem gewissen Grade gebildet wären; und dadurch erkannte die Gesellschaft zuerst und ganz bestimmt eine Eintheilung an, die vorher unbekannt gewesen: der Theilung zwischen adlig und unadlig war die Theilung zwischen gebildet und ungebildet gefolgt.

Die Entstehung und Fortbildung der Clubs ist daher für den philosophischen Beobachter eine Frage von der höchsten Wichtigkeit, und sie spielte, wie ich nachher beweisen werde, während der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Geschichte Englands eine grosse Rolle. Für unsern gegenwärtigen Zweck ist es interessant, dass die ersten Clubs in der modernen Bedeutung des Wortes, die je in Paris existirten, ohngefähr 1782, also nur sieben Jahre vor der Französischen Revolution gestiftet wurden. Im Anfange waren sie nur zu geselligen Versammlungen bestimmt, nahmen aber bald, dem Geiste des Zeitalters gemäss, einen demokratischen Charakter an. Ihre erste Folge war, wie ein scharfer Beobachter der damaligen Vorfälle bemerkt, die Sitten der obern Klassen bedeutend zu vereinfachen und ihre Vorliebe für Formalitäten und Ceremoniel, wie sie sich zu ihren frühern Sitten passte, zu schwächen. Diese Clubs brachten auch eine merkwürdige Trennung der Geschlechter hervor, und wir finden berichtet, dass nach ihrer Stiftung die Frauen mehr unter sich verkehrten, und öfter allein und ohne männliche Begleitung auf den Strassen angetroffen wurden.[202]) Dies führte zu einer grössern republikanischen Rauhheit der Männer, wogegen der Einfluss des andern Geschlechtes sonst gewirkt

[202]) „*Nous commençâmes aussi à avoir des clubs: les hommes s'y réunissaient, non encore pour discuter, mais pour dîner, jouer au wisk, et lire tous les ouvrages nouveaux. Ce premier pas, alors presque inaperçu, eut dans la suite de grandes, et momentanément de funestes conséquences. Dans le commencement, son premier résultat fut de séparer les hommes des femmes, et d'apporter ainsi un notable changement dans nos moeurs: elles devinrent moins frivoles, mais moins polies; plus fortes, mais moins aimables: la politique y gagna, la société y perdit.*“ *Mém. de Ségur* II, 28. Etwa im Frühling 1786 wurde diese Trennung der Geschlechter noch entschiedner, und man hörte überall die Klage, die Damen müssten allein ins Theater gehen, während die Männer in den Clubs wären. Siehe die höchst merkwürdigen Bemerkungen in *Grimm, Corresp.* XIV, 486—489, wo auch eine Notiz vorkommt über „*le prodigieux succès qu'a eu l'établissement des clubs à l'anglaise*“. Siehe auch über die verminderte Aufmerksamkeit gegen die Frauen *William's Letters from France* II, 80, 3. edit. 1796.

haben würde. Alles dies löschte die alten Standesunterschiede aus, liess die verschiedenen Klassen in eine einzige aufgehen, und machte die Kraft ihrer vereinigten Opposition unwiderstehlich, so dass es in kurzer Zeit sowohl die Kirche, als den Staat über den Haufen warf. Ganz genau lässt sich der Zeitpunkt, wo die Clubs politisch wurden, natürlich nicht ermitteln; die Veränderung scheint aber ohngefähr 1784 stattgefunden zu haben.[203]) Von diesem Augenblick an war Alles vorbei; und obgleich die Regierung 1787 einen Befehl erliess, den Hauptclub, in dem alle Stände politische Fragen verhandelten, zu schliessen, so zeigte es sich doch unmöglich, den Strom zu stauen. Der Befehl wurde daher zurückgenommen; der Club versammelte sich wieder, und es wurde weiter kein Versuch gemacht, den Lauf der Ereignisse zu unterbrechen, den eine lange Reihe voraufgegangener Begebenheiten unvermeidlich gemacht hatte.[204])

Während alles dieses zum Umsturz der alten Institutionen zusammen wirkte, trat plötzlich ein Ereigniss ein, welches in Frankreich die merkwürdigsten Wirkungen hervorbrachte, und an sich höchst charakteristisch für den Geist des 18. Jahrhunderts ist. Auf der andern Seite des Atlantischen Oceans erhob sich ein grosses Volk, gereizt durch die unerträgliche Ungerechtigkeit der Englischen Regierung, griff zu den Waffen, stellte sich seinen Unterdrückern gegenüber, und erlangte, nach einem verzweifelten Kampfe, glorreich seine Unabhängigkeit. Im Jahre 1776 legten die Ameri-

[203]) Georgel's Bemerkungen scheinen sich nur auf die politischen Clubs zu beziehen: „*A Paris les assemblées de nouvellistes, les clubs qui s'étoient formés à l'instar de ceux des Anglais, s'expliquaient hautement et sans retenue sur les droits de l'homme, sur les avantages de la liberté, sur les grands abus de l'inégalité des conditions. Ces clubs, trop accrédités, avoient commencé à se former en 1784. Mém. de Georgel* II, 310.

[204]) „*Le lieutenant de police fit fermer le club nommé club du salon; ordre arbitraire et inutile: ce club alors était composé de personnes distinguées de la noblesse ou de la haute bourgeoisie, ainsi que des artistes et des hommes de lettres les plus considérés. Cette réunion offrait, ponr la première fois, l'image d'une égalité qui devient bientôt, plus que la liberté même, le voeu le plus ardent de la plus grande partie de la nation. Aussi le mécontentement produit par la clôture de ce club fut si vif, que l'autorité se crut obligée de le rouvrir.*“ *Mém. de Ségur* III, 258, 259. Ueber die Vermehrung dieser Clubs von 1787 bis 1789 vergleiche *Du Mesnil, Mém. sur Le Brun* 148; *Mém. de La Fayette* I, 312, 322, 391, 434, II, 9; *Barruel, Hist. du Jacob.* I, 40, II, 310, V, 101, 168; *Thiers, Hist. de la révolution* I, 36, Paris 1834.

kaner Europa jene grossherzige Erklärung vor, die in der Kinderstube jedes Königs aufgehängt und über dem Portale jedes königlichen Palastes angeschlagen werden sollte; sie erklärten in ewig unvergesslichen Worten, dass der Zweck, zu dem eine Regierung eingerichtet würde, der sei, die Rechte des Volks zu sichern, dass die Regierung von dem Volke allein ihre Macht erhalte, und dass, sobald eine Regierungsform diese Zwecke zerstöre, das Volk das Recht habe, sie zu ändern oder abzuschaffen, eine neue Regierung, die auf solchen Principien gegründet sei, einzusetzen, und zugleich ihre Gewalt so zu organisiren, wie es denke, dass sie am besten seine Sicherheit und sein Glück begründen werde.[205])

Wäre diese Erklärung nur eine Generation früher gemacht worden, so würde ganz Frankreich, mit Ausnahme weniger vorgeschrittener Denker, sie mit Abscheu und Verachtung zurückgewiesen haben. Die öffentliche Stimmung war nun aber von der Art, dass nicht nur die Mehrheit der Französichen Nation die Ansichten derselben willkommen hiess, sondern dass selbst die Regierung dem allgemeinen Geiste nicht widerstehen konnte.[206]) 1776 erschien Franklin in Frankreich als Abgesandter des Amerikanischen Volks. Er fand bei allen Klassen die wärmste Aufnahme[207]) und bewog die Regierung, einen Vertrag zu unterzeichnen, worin sie sich verpflichtete, die junge Republik in ihren Rechten, die sie so glorreich gewonnen hatte, zu schützen.[208]) In Paris war der Enthusiasmus unwiderstehlich.[209]) Aus allen Gegenden kamen Massen von Menschen und boten sich an als Freiwillige über den Atlantischen

[205]) *Mem. of Franklin* II, 14 etc. und *Mem. of Jefferson* I, 17—22, wo die Stellen angeführt sind, die der Congress verändert hat.

[206]) *Ségur, Mém.* I, 111, sagt, Maurepas hätte seinem Vater oft erzählt, die öffentliche Meinung hätte die Regierung gegen ihren Wunsch gezwungen, es mit Amerika zu halten. Vergl. *Mém. de Georgel* VI, 370, und *Flassan, Diplom. franç.* VII, 166.

[207]) Die Nachricht davon kam bald nach England herüber. Im Januar 1777 schreibt *Burke, Works* II, 394: „Ich höre, Doctor Franklin hat in Paris bei allen Ständen des Volks eine ganz ausserordentliche Aufnahme gefunden.“ *Soulavie, Règne de Louis XVI,* II, 50 sagt: „*J'ai vu Franklin devenir un objet de culte.*“ Siehe auch über seine Popularität *Mém. d'Épinay* III, 419.

[208]) *Flassan, Diplomat. franç.* VII, 159; *Life of Franklin, by himself* II, 60, 61; *Mahon's Hist. of England* VII, 197, 198.

[209]) Die spöttischen Briefe aus Paris von Lord Stormont vom December 1774, *Adolphus' George III,* II, 316, sollten verglichen werden mit *La Fayette, Mém.* I, 24, 169, 229; *Dutens, Mém. d'un voyageur* II, 317; *Mém. de Ségur* I, 149, und *Schlosser's 18th century* V, 175.

Ocean zu gehen und für die Freiheit Amerika's zu fechten. Der Heldenmuth, mit dem diese Hülfstruppen den edeln Kampf unterstützten, bildet einen erfreulichen Abschnitt in der Geschichte dieser Zeit, liegt aber meinem jetzigen Zwecke fern, denn dieser ist nur, die Wirkung dieses Ereignisses auf die Beschleunigung der Französischen Revolution hervorzuheben. Und diese Wirkung war wirklich höchst merkwürdig. Neben dem indirecten Erfolge, den das Beispiel eines gelungenen Aufstandes hervorbrachte, wurden die Franzosen auch noch durch unmittelbare Berührung mit ihren neuen Alliirten aufgestachelt. Die Französischen Officiere und Soldaten, die in Amerika gedient hatten, brachten bei ihrer Rückkehr die demokratischen Gesinnungen, die sie in der jungen Republik eingesogen hatten,[210]) mit in ihr Vaterland zurück. Dies gab den schon herrschenden revolutionären Tendenzen neue Stärke, und es ist bemerkenswerth, dass La Fayette aus derselben Quelle eine seiner berühmtesten Thaten entlehnte. Er zog sein Schwert für die Amerikaner und sie theilten ihm ihrerseits die berühmten Menschenrechte mit, die auf seine Veranlassung von der Nationalversammlung förmlich angenommen wurden.[211]) Ja, es ist Grund vorhanden zu der Annahme, dass der entscheidende Streich, den die Französische Regierung empfing, von der Hand eines Amerikaners herrührte; denn auf Jefferson's Rath soll die Volksvertretung des gesetzgebenden Körpers sich zur Nationalversammlung erklärt und so der Krone offen Trotz geboten haben.[212])

[210]) *De Staël, Sur la révolution* I, 88; *Mém. de Montbarey* III, 134, 186; *Mém. de Ségur* I, 277; *Campan, Mém. de Marie Antoinette* I, 233, III, 96, 116; *Soulavie, Règne de Louis XVI,* vol. II, p. XXIV, LI, LII; *Dumont, Souvenirs sur Mirabeau* 176; *Mém. de Du Hausset, Introduc.* 40; *Mém. de Genlis* VI, 57; *Jefferson's Mém. and Corresp.* I, 59; Maitland's Rede in *Parl. hist.* XXX, 198, 199; und die Bemerkungen des Herzogs von Bedford XXI, 663.

[211]) *Lamartine, Hist. des Girondins* I, 46; *Dumont, Souvenirs* 97, nennt dies eine Amerikanische Idee. Siehe darüber *Mém. de La Fayette* I, 193, 268, 269, 416, II, 139, 140; *Jefferson's Corresp.* I, 90; *Barruel, Hist. du Jacobinisme* V, 311. Der Einfluss, den die Amerikanische Revolution auf das Gemüth La Fayette's ausübte, wird von Bouillé, seinem Vetter und seinem Feinde besprochen. *Mém. de Bouillée* I, 102, II, 131, 183.

[212]) Der Herzog von Dorset, der Englische Gesandte, schreibt an Pitt von Paris den 9. Juli 1789: „Herr Jefferson, der Amerikanische Gesandte an diesem Hofe, ist von den Hauptführern des *Tiers état* viel zu Rathe gezogen worden, und ich habe guten Grund zu glauben, dass dieser Stand auf seinen Rath sich den Namen „Nationalversammlung“ beilegte“. *Tomline's Life of Pitt* II, 266.

Ich habe jetzt meine Untersuchung über die Ursachen der Französischen Revolution zu Ende gebracht; aber ehe ich diesen Band schliesse, scheint es mir räthlich, die mannigfaltigen Gegenstände, die erörtert worden sind, in ihren Hauptpunkten zusammenzufassen, und so kurz als möglich die Abschnitte der langen und verwickelten Darstellung anzugeben, in der ich zu beweisen gesucht habe, dass die Revolution mit unvermeidlicher Nothwendigkeit aus den ihr vorangehenden Verhältnissen entsprang. Eine solche Zusammenfassung wird dem Leser den ganzen Gegenstand wieder ins Gedächtniss rufen, jede Verwirrung, welche die Fülle des Details vielleicht verursacht hat, wieder gut machen, und eine Untersuchung vereinfachen, die Manchem vielleicht unnöthig in die Länge gezogen scheinen mag, die aber nicht abgekürzt werden konnte, ohne in wesentlichen Theilen den Beweis der allgemeinen Principien zu schwächen, die ich festzustellen suche.

An dem Zustande Frankreichs unmittelbar nach Ludwig's XIV. Tode haben wir gesehen, dass seine Politik das Land an den Rand des Verderbens gebracht, und jede Spur freier Forschung zerstört hatte; dass daher eine Reaction nothwendig wurde; dass aber der Stoff zu einer Reaction in einem Volke, das 50 Jahre lang einem so abschwächenden System ausgesetzt worden, nicht zu finden war. Dieser Mangel zu Hause veranlasste die ausgezeichnetsten Franzosen, ihre Aufmerksamkeit nach dem Auslande zu wenden, und gab Veranlassung zu einer plötzlichen Vorliebe für die Englische Literatur und für die Denkweise, welche damals dem Englischen Volke eigenthümlich war. So wurde neues Leben in den verderbten Organismus der Französischen Gesellschaft eingehaucht, und es entstand ein eifriger forschender Geist, wie er seit den Tagen Descartes' nicht mehr gesehen worden war. Die obern Klassen fanden sich durch diese unerwartete Bewegung beleidigt, versuchten sie zu ersticken und machten heftige Anstrengungen, die Liebe zur Forschung, die täglich neuen Boden gewann, zu zerstören. Um ihren Zweck zu erreichen, verfolgten sie die Schriftsteller mit solcher Bitterkeit, dass es einleuchtend wurde, der Französische Geist müsse entweder in seinen frühern Servilismus zurückfallen, oder kühn die Offensive ergreifen. Zum Glück für das Interesse der Civilisation wurde der letztere Weg eingeschlagen, und im Jahre 1750 oder um die Zeit begann ein Kampf auf Tod und Leben, in welchem die Principien der Freiheit, die Frankreich aus England entnahm, und die man früher nur für an-

wendbar auf die Kirche gehalten hatte, zum ersten Mal auf den Staat angewendet wurden. Gleichzeitig mit dieser Bewegung und in der That zu ihr gehörig, traten Verhältnisse von derselben Art ein; jetzt gelang es den politischen Oekonomen zu beweisen, dass die Einmischung der regierenden Klassen selbst den materiellen Interessen des Landes grossen Schaden zugefügt hatte, und dass ihre Schutzmaassregeln dem geschadet, dem sie hatten nützen wollen. Diese merkwürdige Entdeckung zu Gunsten allgemeiner Freiheit gab der demokratischen Partei neue Waffen in die Hand, und ihre Stärke wurde noch vermehrt durch die Beredtsamkeit ohne Gleichen, womit Rousseau das Bestehende angriff. Gerade die nämliche Tendenz entwickelte sich in dem ausserordentlichen Anstoss, den jeder Zweig der Naturwissenschaft erhielt; hierdurch wurden die Menschen mit den Ideen des Fortschritts vertraut und mit den stationären und conservativen Vorstellungen, welche den Regierungen natürlich sind, in Conflict gebracht. Die Entdeckungen über die äusserliche Welt bewirkten eine Unruhe und eine Aufregung des Geistes, die der Routine feindlich und daher voll Gefahr für Institutionen war, die sich nur durch ihr Alter empfahlen. Diese Leidenschaft für Naturkunde bewirkte auch eine Veränderung in der Erziehung, und durch die Vernachlässigung der alten Sprachen trennte sich ein anderes Glied von der Kette los, welche die Gegenwart mit der Vergangenheit verbindet. Die natürliche Beschützerin alter Meinungen, die Kirche, konnte der Leidenschaft für Neuerung nicht widerstehen, denn sie wurde durch Verrath in ihrem eignen Lager geschwächt. Um diese Zeit nämlich hatte der Calvinismus sich unter der Französischen Geistlichkeit verbreitet, sie in zwei feindliche Parteien getheilt, und es ihr so unmöglich gemacht, sich gegen ihren gemeinschaftlichen Feind aufzuraffen. Das Anwachsen dieser Ketzerei war auch darum bedeutend, weil der Calvinismus durch seinen wesentlich demokratischen Geist eine revolutionäre Gesinnung selbst in den geistlichen Stand einführte, und so begleitete ein zweiter Streit zwischen der Regierung und der Kirche den Streit in der Kirche selbst. Dies waren die Haupterscheinungen der ausgebreiteten Bewegung, die in der Französischen Revolution ihren höchsten Punkt erreichte; und alle mit einander kündigten einen so anarchischen und so durch und durch desorganisirten Zustand der Gesellschaft an, dass über eine grosse bevorstehende Katastrophe kein Zweifel sein konnte. Zuletzt, und als Alles zur Explosion bereit war, fiel die Nachricht von dem Ameri-

kanischen Aufstande wie ein Funke in diese entzündbare Masse und brachte ein Feuer hervor, welches seine Verwüstungen unaufhörlich fortsetzte, bis es Alles zerstört hatte, was einst den Franzosen theuer war, und der Menschheit die furchtbare Lehre hinterlassen hatte, in welche Verbrechen eine fortgesetzte Unterdrückung ein edles und langmüthiges Volk stürzen könne.

Dies ist eine flüchtige Skizze der Ansicht, zu der mich meine Studien über die Französische Revolution geführt haben. Dass ich alle Ursachen aufgefunden habe, nehme ich durchaus nicht an, aber ich glaube, man wird finden, dass keine wichtige übergangen worden ist. Freilich lassen sich in dem Material, woraus der Nachweis besteht, mancherlei Mängel nachweisen, und eine längere Arbeit würde durch einen grösseren Erfolg belohnt worden sein. Diese Mängel fühle ich aufs tiefste, und ich kann nur bedauern, dass mich die Nothwendigkeit, zu einem noch grösseren Felde überzugehen, gezwungen hat, spätern Forschern eine so grosse Ernte übrig zu lassen. Zugleich sollte man bedenken, dass dies der erste Versuch ist, die Antecedentien der Französischen Revolution nach einem Plane zu studiren, der weit genug reicht, alle ihre intellectuellen Formen einzuschliessen. Aller gesunden Philosophie zum Trotz, und ich möchte sagen, dem gesunden Menschenverstande zum Trotz, bestehn die Historiker hartnäckig auf der Vernachlässigung dieser grossen Zweige der Naturwissenschaft, in welcher in jedem civilisirten Lande die Thätigkeit des menschlichen Geistes am deutlichsten zu erkennen, und daher seine Denkweise am leichtesten aufzufassen ist. Die Folge ist gewesen, dass die Französische Revolution, ohne Frage das bedeutendste, das verwickeltste und das glorreichste Ereigniss in der Geschichte, Schriftstellern in die Hände gefallen ist, von denen manche bedeutendes Talent gezeigt haben, denen aber allen die wissenschaftliche Bildung fehlte, ohne welche der Geist einer Periode sich nicht ergreifen und eine umfassende Uebersicht über seine verschiednen Theile sich nicht erlangen lässt. So, um nur einen Fall zu erwähnen, haben wir gesehen, dass der ausserordentliche Anstoss, den das Studium der Aussenwelt erhielt, aufs innigste mit der demokratischen Bewegung zusammenhing, wodurch die Institutionen Frankreichs umgestürzt wurden. Aber diesen Zusammenhang haben die Historiker nicht nachweisen können, weil sie mit dem Fortschritt der verschiedenen Zweige der Naturwissenschaft und der Naturgeschichte unbekannt waren. Daher haben

sie ihren grossen Gegenstand gelähmt und verstümmelt, seiner schönen natürlichen Verhältnisse beraubt, dargestellt. Nach diesem Plane sinkt der Historiker zum Annalisten herunter, und statt ein Problem zu lösen giebt er nur ein Gemälde. Ohne daher die Arbeiten der fleissigen Männer, welche Material zu einer Geschichte der Französischen Revolution gesammelt haben, herunterzusetzen, können wir mit Zuversicht sagen, dass die Geschichte selbst noch gar nicht geschrieben worden ist; denn die es unternommen haben, sie zu schreiben, besassen nicht die Mittel, wodurch sie in den Stand gesetzt worden wären, sie nur als einen Theil der viel grösseren Bewegung zu betrachten, die sich in jedem Zweige der Wissenschaft, der Philosophie, der Religion und der Politik zeigte.

Ob ich etwas wahrhaft Werthvolles zur Abhülfe dieses Mangels geleistet habe, ist eine Frage, die ich urtheilsfähigen Richtern zur Entscheidung überlasse; einer Sache zum wenigsten bin ich gewiss: was für Unvollkommenheiten man auch immer an mir finden mag, der Fehler liegt nicht in der aufgestellten Methode, sondern in der ausserordentlichen Schwierigkeit für einen Einzelnen alle Theile eines so weitläufigen Planes in volle Wirksamkeit zu setzen. In diesem Punkte, und nur in ihm fühle ich, dass ich grosser Nachsicht bedarf; über den Plan selbst habe ich kein Bedenken, denn ich bin aufs Tiefste überzeugt, dass die Zeit rasch herankommt, wo die Geschichte des Menschen auf einen richtigen Fuss gestellt, ihr Studium als das schönste und schwierigste von Allen anerkannt werden wird, und wo man zu der deutlichen Einsicht gelangt, dass zu seinem erfolgreichen Betriebe ein weitsehender, umfassender Geist, mit dem höchsten menschlichen Wissen reichlich ausgestattet, erforderlich sei. Sobald dies vollständig anerkannt ist, wird die Geschichte nur noch von denen geschrieben werden, die durch ihre Fähigkeiten zu dieser Aufgabe berufen sind. Und sie wird aus den Händen der Biographen, Genealogen, Anekdotensammler und Chronikenschreiber über Höfe, Fürsten und Adlige gerettet werden — aus den Händen der Schwätzer über Nichtigkeiten, die in allen Winkeln auf der Lauer liegen und diese grosse Landstrasse unserer National-Literatur unsicher machen. Dass solche Compilatoren sich zu einer Sphäre, so hoch über der ihrigen, versteigen und dass sie denken können, dadurch ein Licht über die Angelegenheiten der Menschen zu verbreiten, gehört zu den vielen Beweisen dafür, wie weit unsere Wissenschaft noch zurück ist und wie undeutlich ihre wahren Grenzen verzeichnet

worden sind. Wenn ich irgend etwas dazu beigetragen habe, diese Anmaassungen in Verruf zu bringen und die Historiker selbst mit einem Gefühl der Würde ihres Berufs zu erfüllen, so werde ich zu meiner Zeit einen geringen Dienst geleistet haben und mich vollkommen damit begnügen, wenn man von mir sagt, dass ich in vielen Fällen nicht habe ausführen können, was ich mir ursprünglich vorgesetzt. Ja, ich gebe gern zu, dass in diesem Bande manche Fälle eines solchen Misslingens vorkommen, und ich kann mich nur auf den ungeheuern Umfang des Gegenstandes, auf die Kürze des Lebens und auf die Unvollkommenheit jeder einzelnen Unternehmung berufen. Ich wünsche daher, dass man dieses Werk nicht nach der Vollendung seiner einzelnen Theile, sondern nach der Art und Weise, wie diese Theile zu einem vollkommnen und symmetrischen Ganzen verschmolzen wurden, beurtheilen möge. Dies zu erwarten, habe ich bei einem Unternehmen von solcher Neuheit und von solchem Umfange das Recht. Sodann möchte ich noch hinzufügen, der Leser möge sich erinnern, wenn er Ansichten findet, die den seinigen zuwider sind, dass seine Ansichten vielleicht dieselben sind, die ich einmal auch gehegt, aber abgelegt habe, weil ich nach einem weitergreifenden Studium fand, dass ihnen ein haltbarer Beweis fehlte, dass sie subversiv für die Interessen der Menschen, und schädlich für den Fortschritt seiner Wissenschaft sind. Die Meinungen, mit denen wir aufgewachsen sind, zu untersuchen, und sich von denen abzuwenden, welche die Prüfung nicht aushalten, ist ein so schmerzliches Verfahren, dass wer vor dieser Unannehmlichkeit zurückschrickt, Andern, die sich ihr unterzogen, keinen Vorwurf daraus machen sollte. Was ich vorgebracht habe, mag wohl Irrthum sein; jedenfalls ist es aber das Resultat eines aufrichtigen Suchens nach Wahrheit, einer rastlosen Arbeit, eines geduldigen und eifrigen Nachdenkens. Schlüsse, zu denen man auf diese Weise gelangt, lassen sich dadurch nicht umstossen, dass man sagt, sie gefährdeten andere Schlüsse, auch kann es sie nicht berühren, was man gegen ihre vorgebliche Tendenz anführt. Die Principien, zu denen ich mich bekenne, stütze ich auf bestimmte Gründe und beweise sie durch wohlermittelte Thatsachen. Die einzigen Punkte also, um die es sich handeln kann, sind, ob die Gründe gut, und ob die Thatsachen gewiss sind. Wenn diesen beiden Bedingungen entsprochen worden ist, so folgen die Principien mit Nothwendigkeit daraus. In diesem Bande ist ihr Beweis natürlich unvollständig geblieben, und der

Leser muss sein Endurtheil bis zum Schlusse der Einleitung versparen, wo der Gegenstand ihm in allen seinen Theilen vorliegen wird. Den Rest dieser Einleitung wird, wie ich schon gesagt habe, eine Untersuchung der Civilisation Deutschlands, Amerikas, Schottlands und Spaniens einnehmen. Jedes dieser Länder zeigt einen verschiedenen Typus intellectueller Entwickelung, und ist daher einer verschiedenen Richtung in seiner religiösen, wissenschaftlichen, socialen und politischen Geschichte gefolgt. Die Ursachen dieser Unterschiede will ich zu ermitteln suchen. Der nächste Schritt wird dann sein, die Ursachen selbst auf allgemeine Begriffe zurückzuführen; und wenn ich sie so auf gewisse Principien, die ihnen allen gemeinsam sind, gebracht habe, so werden wir etwas gewonnen haben, was wir die fundamentalen Gesetze des Europäischen Denkens nennen können, wobei die Abweichung der verschiedenen Länder entweder durch die Richtung, welche diese Gesetze nehmen, oder durch ihre verhältnissmässige Energie bestimmt wird. Diese fundamentalen Gesetze zu entdecken, wird das Geschäft der Einleitung sein; in dem Werke selbst werde ich sie auf die Geschichte Englands anwenden, und mich bemühen, mit ihrer Hülfe die Epochen, die wir nacheinander durchlaufen haben, aufzuzeigen, die Grundlage unserer gegenwärtigen Civilisation festzustellen, und den Weg zu weiterm Fortschritt anzudeuten.

Staatliche
Bibliothek
Passau

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buckle, Henry Thomas,

Henry Thomas Buckle's Geschichte der Civilisation in England

Bd.: 1,2

Leipzig [u.a.] 1870

Passau, Staatliche Bibliothek -- S/Mfe 9-1(4)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11338525-6